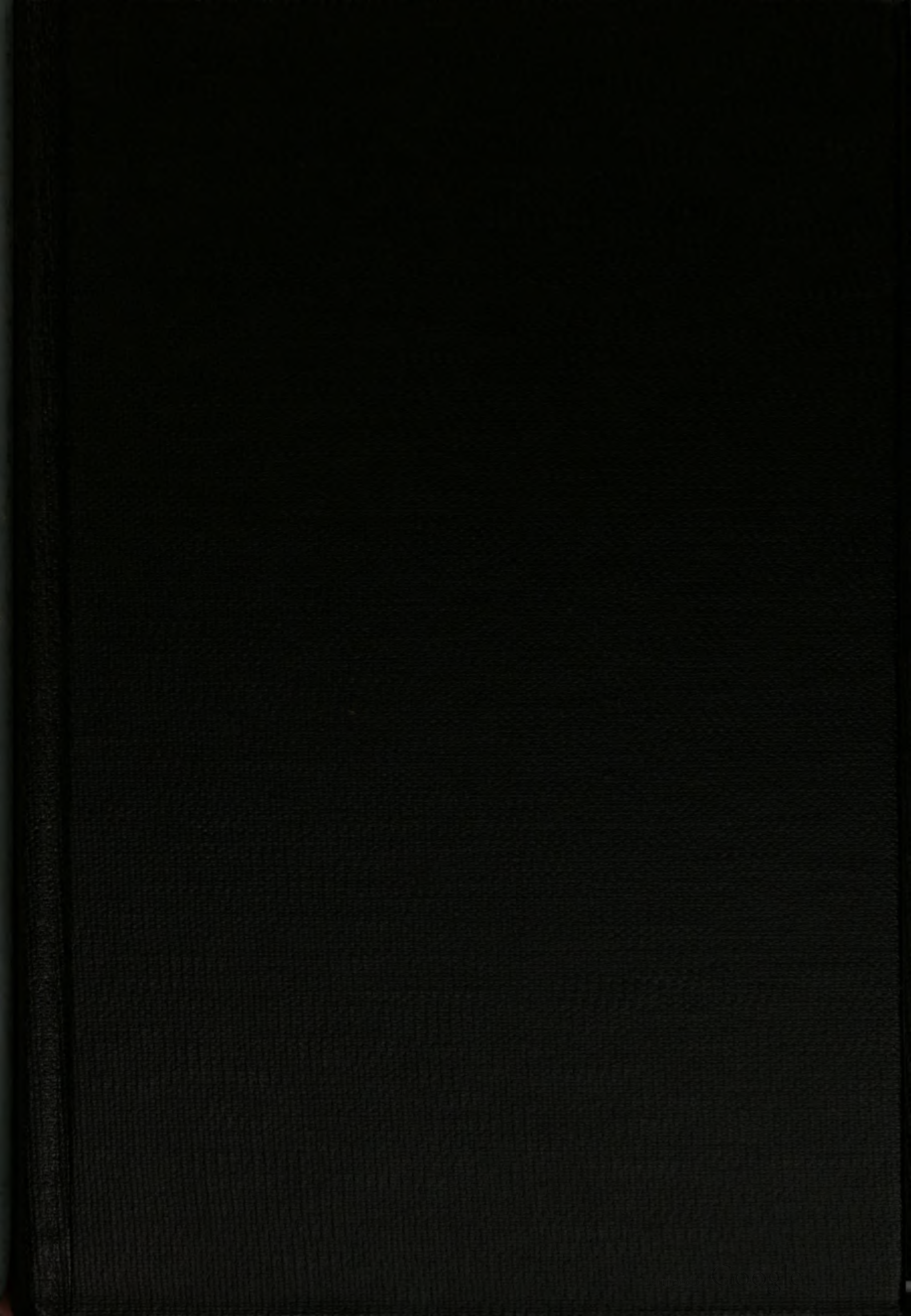




BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR.

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XX. BAND.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
1895

INHALT.

ERKLÄRUNG.

Herr Professor Kluge hat in dem Vorwort zu seiner eben erschienenen 'Deutschen Studentensprache' meine im Sommer vorigen Jahres herausgekommene Schrift über Hallische Studentensprache in einer Weise erwähnt, die mich zu einer Erklärung und Richtigstellung nötigt.

Durch die Eile, die mit dem spät, erst Anfang Juni, gefassten Entschlusse verbunden war mein Buch zum Jubiläum der Hallischen Universität im August erscheinen zu lassen, mussten die letzten Bogen sehr gehastet werden. Dazu kam noch, dass in den dem Fest voraufgehenden Wochen die Vorbereitungen und Commissionssitzungen für die Feier viel Zeit in Anspruch nahmen. Am Nachmittage vor dem Beginne des Jubiläums erhielt ich die letzte Correctur, am Mittag des ersten Festtages erschien das Buch. Durch diese Umstände ist es zu erklären, dass im Manuscripte des Vorwortes ein Absatz ausfiel, den ich einzufügen beabsichtigte, und dessen äussere Form ich mir bereits überlegt hatte. Er sollte einen besonderen Hinweis auf Kluges Aufsatz in der Münchener Allg. Zeitung und sein Etym. Wörterbuch, wie auf Pernwerths von Bärnstein 'Beitr. z. Geschichte und Litt. des deutschen Studententums' enthalten. Wo Kluge speciell von mir benutzt ist, habe ich ihn in den Anmerkungen citiert, aber es schien mir eine Sache der Höflichkeit, seiner noch im Eingang zu gedenken.

Sowie mir die Lücke meines Vorworts zum Bewusstsein kam, habe ich mich bemüht, die Unterlassung wieder gut zu machen. Ich habe spontan, sobald es mir möglich war, Kluge persönlich aufgesucht, um ihm die Sachlage zu erklären und ihm mein Bedauern und meine Bereitwilligkeit auszusprechen, den Formfehler zu redressieren. Das letztere ist auch geschehen. Da meine Schrift noch nicht buchhändlerisch verschickt war,

habe ich die Vorrede umdrucken und den Passus in der früher beabsichtigten Formulierung einfügen lassen. Alle Exemplare des Buches mit Ausnahme der wenigen beim Jubiläum verkauften enthalten diese berichtigte Vorrede, die über mein Verhältnis zu Kluge folgendes sagt: 'Die Arbeiten meiner Vorgänger habe ich dankbar benutzt, doch wird es dem Kundigen nicht entgehen, dass diese Studie auf selbständigen Forschungen beruht und auch in einigen Punkten über das bisher Erreichte hinausführt. Ich möchte hier insbesondere Kluges Verdienste hervorheben, der in seinem oben genannten Aufsatz und in seinem Etymolog. Wörterbuch die Bearbeitung dieses bisher fast ganz brach liegenden Gebietes zum ersten Male energischer in die Hand genommen hat.' Das alles wusste Kluge, dem ich ein Exemplar zur Kenntnisnahme übersandt habe, doch verschweigt er es gänzlich! Dieses Verfahren erscheint mir nicht loyal.

Statt dessen die überaus vorsichtig gewählten Worte, die nichts sagen, aber alles vermuten lassen! Tatsächlich stelle ich hier fest, dass Kluge nie und nirgends erklärt hat, er wolle über diesen Gegenstand weiter arbeiten. Ich wusste also auch nichts von seiner Absicht, die deutsche Studentensprache zu behandeln, bis er mir im Herbst vorigen Jahres davon Kenntnis gab. Ich stelle weiter fest, dass es nicht Kluge gewesen ist, der mir durch seinen Aufsatz in der Münchener Allg. Zeitung diesen Gegenstand nahe gebracht hat. Schon vorher hatte sich mein Interesse darauf gelenkt, und eine von mir mündlich gemachte Bemerkung über die Studentensprache und über meine Absicht, einmal näher darauf einzugehen, veranlasste erst meinen Freund, Professor Hermann Paul, mich seiner Zeit in Freiburg auf Kluges Aufsatz hinzuweisen. Aber auch öffentlich ist schon vor Kluge, wenn auch nicht in zusammenhängender Darstellung, gelegentlich von den verschiedensten Seiten auf die Studentensprache aufmerksam gemacht und auf Entstehung und Gruppierung des Materials hingewiesen. Kluges Wendung 'von denen, die sich des jetzt erschlossenen Gebietes bemächtigen' nimmt den Mund etwas sehr voll und ist unrichtig.

So weit im allgemeinen. Kluges Bemerkungen im einzelnen rechnen darauf, dass seine Leser mein Werk nicht zur Vergleichung heranziehen und dass sie von den tatsächlichen Ver-

hältnissen keine nähere Kenntnis haben. Kluge druckt in zwei Spalten einander gegenüber Stellen aus seinem Vortrag und aus meiner Schrift ab, doch auch dabei geht er nicht loyal zu Werke: Auf S. IX setzt er meine hinten in den Anmerkungen stehenden Citate in Klammern gleich hinter den Text, um den Anschein möglichster Uebereinstimmung zwischen seiner und meiner Darstellung hervorzurufen.[1]) Dagegen unterdrückt Kluge auf S. VIII meine Citate, und daraus mache ich ihm einen schweren Vorwurf. Denn so erfährt der Leser nicht, dass ich bei der zunächst angeführten Stelle Kluges Aufsatz in erster Linie und vor den weiter namhaft gemachten Wörterbüchern und Schriftstellern ausdrücklich nenne: 'Kluge, Münchener Allgemeine Zeitung 1892 Beilage No. 297 S. 3. Grobität, Dedekind Grobianus. Albertät DWb. 1, 203. Filzität DWb. 3, 1637. Schiefität Mart. Schluck (deutsch; 1798) S. IV, Eulerkapper 103. Knelität Schmeller 1, 1238. Knüllität Schnabel, Fl. B. S. 51.' Diese Art des Citierens musste doch jedem Kundigen sofort andeuten, was ich dadurch ausdrücken wollte: 'hier hat mich Kluge auf die Sache aufmerksam gemacht!' Wie Prof. Kluge dies gänzlich verschweigt, so fügt er andrerseits bei den beiden übrigen Stellen nicht hinzu, dass ich ausdrücklich meine Quellen für das Angeführte nenne, während er in seinem Aufsatz keine Belege gibt. Ich habe einfach nach meinem, aus eignen Sammlungen geschöpften Material die Zusammenstellung gemacht, und deshalb finden sich z. B. die in diesem nicht gebuchten *Fechtier, Juxier, Schanzier, schauderös* auch nicht in meiner Aufzählung.

Was die Sache selbst, die Anführung derartiger hybrider Bildungen, angeht, so kann sich Kluge kein Verdienst daraus machen, denn die Studentenwörterbücher und andere Quellen stossen den Forschenden auf Schritt und Tritt darauf. Ueberhaupt überschätzt Kluge seine wissenschaftliche Leistung, wenn er die Erklärung von *stellatim*, die der Dichter selbst gibt, und die von *studentikos*, zumal noch nach Heynes Deutung von *burschikos*, als sein besonderes Verdienst betrachtet. Ebenso

---

[1]) Dem genauen Leser wird das eine Citat, das ich mehr biete, schon sagen, was ich hier noch ausspreche, dass ich natürlich die beiden citierten Werke Stoppes selbständig durchgelesen habe.

seine 'Kategorien', die jedem, der sich nur acht Tage mit diesen Dingen beschäftigt, ganz selbstverständlich sind und die auf der Hand liegen. Im übrigen habe ich auf dem Gebiete der inneren Gliederung eine ganze Anzahl neuer erst aufgestellt, die sich jetzt in Kluges 'Deutscher Studentensprache' widerfinden, so dass ich, wenn ich Kluge wäre, daraus bedenkliche Schlüsse ziehen könnte. Mit dem gleichen Rechte könnte ich auch vermuten, dass Kluge durch mein Buch erst auf manches aufmerksam gemacht ist, was er früher noch nicht gekannt hat und jetzt benutzt, und dass er dem Büchlein des Deutschen Abends Hinweise verdankt, welche die Wörterbücher nicht bringen (wie z. B. bei *fidel* den Hinweis auf den Urfaust, bei *Anschiss* den auf Hauff). Ich tue dies nicht, aber ich will nur zeigen, dass bei gleicher Handlungsweise es möglich wäre.

Wenn Kluge sich darüber erstaunt stellt, dass 'ich mir mein Material zum grössten Teil erst zu sammeln hatte', so erstaunt mich hinwider sein Erstaunen. Kluge hat in seinem Vortrag ausser den Wörterbüchern etwa 23 Quellen citiert,[1]) von denen ich 5 nicht benutzt habe. Von den übrigen, die durch mich wie Kluge ausgeschöpft sind, liegen die folgenden wol jedem Germanisten, der sich in Halle mit Studentensprache beschäftigt, auch ohne einen Hinweis durch Kluge nahe, zumal Pernwerth v. Bärnstein auf die meisten von ihnen hindeutet: Laukhard, Zachariaes Renommist, Schochs Comoedia, Jobsiade, Kindlebens Studentenlexikon, Bürgers Balladen, Jus potandi, die maccaron. Ged. im Weimar. Jahrbuch, Augustins Bemerkungen eines Akademikers, Heine, Goethes Dichtung und Wahrheit. Es bleiben noch 6 entfernter liegende mir mit Kluge gemeinsame Quellen: von ihnen nennt aber drei auch Pernwerth v. Bärnstein, auf eine vierte ('Briefe über Jena') weisen die Brüder Keil in ihrer Geschichte des Jenaischen Studentenlebens widerholentlich hin. Dagegen habe ich noch in meiner Schrift etwa 78 von Kluge nicht namhaft gemachte Quellen benutzt! Die Zahlen bedürfen keines Commentars.

Kluge wirft mir den Titel 'Hallische Studentensprache' vor. Ich brauche einem Sprachkenner, wie ihm, kaum auseinander-

---

[1]) Ich sehe bei Kluge und mir hier von den Quellen des Rotwelschen ab.

zusetzen, dass mit dem Titel nicht gesagt wird, dass die Hallische Studentensprache etwas specifisches ist. Daher kämpft Kluge gegen Windmühlen, wenn er 'ausdrücklich feststellt, dass specifisch Hallisches — bis auf ein paar Einzelheiten — sich in dem Buche überhaupt nicht findet.' Verschiedenheiten der Bildungsart gibt es in der modernen Studentensprache zwischen den einzelnen Universitäten nicht: sie zeigen nur Unterschiede in dem Gebrauch einiger Worte und Wendungen, wie in der mehr oder minder altertümlichen Färbung, also eben 'in ein paar Einzelheiten'. Ich stelle hier aber noch meinerseits ausdrücklich fest, dass unter meinen Quellen 23 Nummern sind, die Halle angehören oder in nahen Beziehungen zu ihm stehen, und dass ich für die neuere Studentensprache, so weit wie möglich, das Bild mit Hallischen Zügen gezeichnet habe, wie es von mir als meine Absicht ausgesprochen ist (Hallische Studentensprache S. 4).

Kluges stillschweigende Unterstellung, die aus allen seinen äusserlich vorsichtigen und gewundenen Worten herausklingt, dass ich seinen Vortrag in unerlaubter Weise benutzt hätte, weise ich mit Berufung auf das vorher Gesagte als unwahr zurück.

HALLE a. S., Anfang März 1895.

JOHN MEIER.

Halle a. S., Druck von Ehrh. Karras.

DIE DEUTUNG DER GERMANISCHEN VOLKERNAMEN.

Gar oft ist es bei wissenschaftlichen untersuchungen gefährlich, sich von vornherein gewisse principien zurecht zu legen, nach denen man vorgehen will; denn sie führen allzuleicht zu voreingenommenheit. Ein gesundes urteil, das frei von vorgefassten meinungen in jedem bestimmten falle alle möglichkeiten in erwägung zieht, ist immer der beste führer auf allen pfaden der forschung gewesen, und wird um so nötiger, je schwieriger die aufgabe ist, um deren lösung es sich handelt.

Kaum irgendwo aber gilt das so sehr als bei der deutung unserer alten volksnamen. Wenn wir aus dem vorhandenen schatze nur etliche gut verständliche herausheben, namen wie *Burgundiones, Sciri, Sugambri, Quadi, Langobardi*[1]), *Armilausi, Marcomanni, Angrivarii, Saxones, Sviones, Gundebadingi*, so sind hier deutlich schon so viele bedeutungsarten vertreten, dass es sich sofort von selbst verbietet, in unseren volksnamen von vornherein nur nach bestimmten bedeutungen zu suchen. Ihre ordnung nach ihrem inhalte wird naturgemäss erst nach ihrer deutung erfolgen dürfen. Diese selbst aber hat auf grund einer genauen und reinlichen analyse ihrer grammatischen form zu geschehen. Diese ist das erste und wichtigste und hat natürlich da, wo in folge unsicherer überlieferung diese form nicht feststeht, mit einer kritik der überlieferung hand in hand zu gehen. Die untersuchung hat sich aber auch auf die ableitungen zu erstrecken, soferne besondere

[1]) Ich rechne den namen *Langobardi* allerdings zu denen, deren sinn sonnenklar ist, und verstehe nicht, warum man sich überall um neue deutungen für ihn bemüht.

suffixe gewissen gruppen von begriffen mehr oder minder eigentümlich sind. Stellt sich lautliche gleichheit mit einem in den literarischen sprachperioden noch vorhandenen worte heraus, so ist dies ein besonders glücklicher fall. Noch nicht ungünstig ist auch der, wo sich wenigstens der wortstamm des betreffenden namens, mit anderem suffixe versehen, später noch nachweisen lässt. Daneben sind wir natürlich vielfach auf heranziehung des wortschatzes von verwanten, zumal nachbarsprachen angewiesen und vielfach genötigt, ablautende oder sonst lautlich veränderte nebenformen zu belegbaren worten anzusetzen, constructionen, von denen es je nach der zahl der analogien, die ihnen zur seite stehen, mehr oder weniger wahrscheinlich sein wird, dass sie jemals wirklichen bestand hatten.

Unter den deutungen, die, soweit es sich um die form handelt, möglich und wahrscheinlich sind, erhalten solche besonderen wert, die an den uns bekannten eigentümlichkeiten des betreffenden volksstammes eine stütze finden. Denn man darf es niemals ausser acht lassen, dass alle volksnamen nicht so gegeben wurden, wie man heute einem kinde bei der taufe einen namen zuteilt, sondern von haus aus lebendigen sinn und inhalt hatten, für den nur später, sobald ihr charakter als eigennamen schon feststand, das verständnis verloren gieng. Ihr erstes durchgreifen können sie in der grossen mehrzahl der fälle nur dem umstande verdanken, dass sie kennzeichneten. Aus dieser erwägung heraus kann ich mich auch — von bedenken im einzelnen abgesehen — mit der von Laistner vertretenen anschauung nicht befreunden, dass einer ganzen gruppe germanischer volksnamen der vage begriff der menge zu grunde liege.

Darauf dass verschiedene namen ein und desselben stammes und namen von nachbarstämmen in formeller und inhaltlicher wechselbeziehung stehen, habe ich widerholt aufmerksam gemacht. Aehnlichkeit und gegensatz spielen hierbei, was den inhalt, alliteration, reim, gleichheit der suffixe, was die form anbelangt, eine rolle. Dass dies sich so verhält, ist bei primärer stellung der völkerschaften, um deren namen es sich handelt, von vornherein zu erwarten, wie ja zwischen den namen und zumal übernamen zusammengehöriger personen ähnliche verhältnisse bestehen; vgl. *Segimerus, Segestes, Segi-*

mundus, **Segithancus*; *Thusnelda*, *Thumelicus*; *Arpus*, *Gandestrius*; *Raus*, *Raptus*; *Hengest*, *Horsa*, um nur auf ein paar beispiele aus der ältesten zeit hinzuweisen, die sich, wenn wir auf jüngere perioden rücksicht nehmen wollten, ins ungemessene vermehren liessen. Damit sind uns neue hilfsmittel an die hand gegeben.

Es ist natürlich auch möglich, dass ein und derselbe name in verschiedenem sinne verstanden wurde. Da es ein germanisches adjectiv **lugjaz* 'lügnerisch' jedenfalls gab, war es allen, die dem volke der *Lugii*, *Lugiones* nicht besonders hold gesinnt waren, erlaubt, ihren namen als 'die lügnerischen' zu verstehen. Und wer will bezweifeln, dass es solche gab und dass sie dies taten? Damit verliert aber, was den vorliegenden namen betrifft, Laistners (Germanische völkernamen 29 f.) und Erdmanns (Ueber die heimat und den namen der Angeln 100 f.) hinweis auf ir. *luige* 'eid', got. *liugan* 'heiraten' und ahd. *urliugi* 'krieg, d. h. lösung des freundschaftlichen verbandes' durchaus nicht seinen wert, da er zeigt, dass man ihn auch im sinne 'die vereideten' verstehen konnte. Es ist freilich nicht leicht begreiflich, wie ein volk sich einen namen beilegen konnte, der von allen übelwollenden als ein schimpf gedeutet werden musste. Vielleicht lag ursprünglich eine, solange sie bestand, misverständnisse ausschliessende zusammensetzung vor, aus der dann spottlustige nachbarschaft das eine compositionsglied ablöste und mit der absicht der schelte allein gebrauchte. Auch der name *Vandali* konnte wol ebensogut 'die gewanten' als 'die wandelbaren' bedeuten. Was die *Suebi* betrifft, so halte ich sie heute mit Erdmann, Ueber die heimat und die namen der Angeln 96 ff. und Kögel, Anz. fda. 19, 3 [1]) für 'die dem eigenen verbande angehörigen', für 'die freien männer', und bin sogar der überzeugung, dass ihr name zur Römerzeit auch noch als appellativum in geltung war und in seinem sinne wol verstanden wurde. So erklärt sich am einfachsten die tatsache, dass — im gegensatz zum gewöhnlichen umfange des begriffes *Suebi* — bei Tacitus alle die Germanen diesen namen führen, die den Römern nie unterworfen, also frei und selbständig geblieben waren. Aber der anklang an

---

[1]) Auch Laistner, Germ. völkernam. 39 ist auf dem rechten wege, irrt aber durch ansetzung von vorgerm. *su̯ēqó-* statt *su̯ēbho-*.

die verbalwurzel *sweb* 'schlafen' und vor allem an das verbaladjectiv *swǣbiz* 'schläfrig' war doch zu auffallend, als dass er nicht da und dort zu misdeutungen anlass gegeben hätte.

Das eine dürfen wir nie ausser acht lassen, dass fast alles was wir auf diesem gebiete erreichen können, nicht mehr als grössere oder geringere wahrscheinlichkeit ist. In anbetracht der mangelhaften überlieferung und der hohen altertümlichkeit der namen, um die es sich handelt, wird manches rätsel, das sie uns vorlegen, immer völlig ungelöst bleiben und in andern fällen doch niemals eine endgültige wahl zwischen verschiedenen möglichkeiten getroffen werden können. Doch lässt sich deswegen nicht behaupten, dass wir jetzt schon an der grenze des erreichbaren angelangt sind, und neues bemühen wird hier sicher noch manchen schönen fund zu tage fördern. Ja selbst irrtümer können fruchtbare anregungen geben. Ohne den 'mut des irrens' wird man hier am allerwenigsten auskommen, und nicht hoffen dürfen, dass alle aufstellungen sich bestätigen werden. Wenn manches bestand hat ist's genug. Anderes wird man auch selbst gern wider abtragen, um festen grund zu gewinnen zu neuem aufbau. Vor allem aber kann die mitarbeiterschaft mehrerer auf diesem felde von nutzen sein, weil die anschauungen des einzelnen beim besten willen immer einseitig sind.

Aus diesem grunde habe ich mir von der abhandlung H. Hirts über 'Die deutung der germanischen völkernamen' in den Beitr. 18, 511 ff. in dem augenblicke, da ich sie zu gesichte bekam, einen wesentlichen fortschritt erwartet, und noch mehr als ich nach einigen einleitenden worten mit bezug auf meine versuche auf diesem gebiete die bemerkung las: 'aber wer soll wol derartigen deutungen glauben, deutungen, die oft genug die bestehenden zusammenhänge ignorieren?' Nach diesem allgemein und dunkel gehaltenen urteil durfte ich billiger weise den nachweis erwarten, was für bestehende zusammenhänge ich ignoriert habe, einen nachweis, den ich wie jeden fortschritt der wissenschaft freudig begrüsst hätte.

In dieser hoffnung sah ich mich enttäuscht. Denn Hirt hat im weiteren nicht das mindeste beigebracht, um jene apodiktische behauptung zu rechtfertigen, dagegen allerdings seine eigene hypothese zu begründen versucht, dass die germanischen

volksnamen zum teil ihrem ursprunge nach vorgermanisch sind, zu einem anderen, wenn ich ihn recht verstehe, lehnworte aus fremden sprachen, durch eindringen und entnationalisierung fremder stämme erklärlich.

Solche möglichkeiten sind gewiss in betracht zu ziehen. Dabei haben wir aber die volksnamen auch nicht anders zu untersuchen als andere worte unserer sprache, bei denen ja auch immer die frage nach ihrem alter und nach ihrem ursprunge in heimat oder fremde aufgeworfen werden muss und gewiss auch der fall vorkommen kann, dass andere zugehörige worte im germanischen, oder auch wol überhaupt, nicht zu ermitteln sind. Die methode bleibt also die gleiche. Und es fragt sich, ob wir wirklich im stande sind, solche volksnamen vorgermanischer oder ungermanischer herkunft nachzuweisen.

Dass es schon im indog. beziehungsweise europäischen urvolke vor seiner spaltung in verschiedene scharf getrennte sprachen politische unterabteilungen unter besonderen namen gegeben hat, ist kaum zu bezweifeln. Es können sich solche namen auch sehr wol bis in historische zeit erhalten haben und später auf verschiedenen sprachgebieten auftreten. Das wäre nur ein ähnlicher vorgang, wie wenn heute Sachsen in Deutschland deutsch, Sachsen in England englisch sprechen oder Nordschwaben an der Bode niederdeutsch, ihre nach Süddeutschland ausgewanderten stammesbrüder hochdeutsch. Ebenso gibt es südgermanische und nordische Haruden, Rugier, Goten; nord- und südslavische Chorvaten, Obodriten, Sorben (Serben); gallische und brittannische Atrebates, Belgae, Parisii (Parisi); trans- und cisalpinische Taurisci, Boii, Lingones u. a. m. Ein hiervon verschiedener Fall ist es, wenn heute die Russen oder Lombarden oder Franzosen diese namen führen, die das andenken entdeutschter Germanenstämme in der fremde forterhalten. Die fortlebenden namen sind dabei die des erobernd eingedrungenen, aber nachmals entnationalisierten volkes. Wenn dagegen die Slaven in Schlesien nach zurückgebliebenen vandalischen Silingen *Slesane* hiessen, oder wenn heute von Preussen die rede ist, hat hier umgekehrt das vorherschende volk, das seine eigene sprache durchgesetzt hat, den namen der vorgefundenen alten bewohner angenommen.

Aehnliches ist sicher auch im altertum schon vorgekommen.

Wären die Römer nicht dazwischengetreten, so hätten aller wahrscheinlichkeit nach Kimbern und Ambronen und später Usipeten und Tenktern mitten unter Kelten germanische reiche gegründet, wären aber alsbald der keltisierung erlegen, ausser dass vielleicht ein oder der andere germanische stammname sich als der eines fortan keltisch redenden volkes erhalten hätte. Und germanische vorstösse dieser art wird es in vorgeschichtlicher zeit widerholt gegeben haben. Dass aber auch umgekehrt das germanische sprachgebiet solchen einbrüchen ausgesetzt war, ist bei der kriegerischen und politischen überlegenheit der Germanen über alle ihre nachbarstämme nicht vorauszusetzen, und ausserdem hat auch des Tacitus ausspruch, Germ. 2, seine berechtigung: *quis porro .... Germaniam peteret, informem terris, asperam caelo, tristem cultu aspectuque, nisi si patria sit?*

Eher noch liesse sich denken, dass beim vordringen der Germanen die namen unterworfener Keltenstämme auf sie übergegangen seien; aber auch das ist nicht wahrscheinlich, weil die unternehmungen der Germanen, soweit wir es beobachten können, immer in bereits fest geschlossenen stämmen erfolgten, die also wol ihre namen schon mitbrachten, und nicht familien- und hordenweise wie etwa bei den Slaven. Keltische namen germanischer stämme, wie *Usipetes,* erklären sich aus keltischer nachbarschaft und keltischem cultureinfluss an der grenze, an der man selbst den bestand doppelsprachiger stämme, bei denen etwa die freien germanisch, die knechte keltisch sprachen, jeder teil aber nebenbei auch des anderen idiomes mächtig war, als möglich zugeben kann, ebenso wie verschiedene stadien der keltisierung oder germanisierung.

Man braucht sich auch gegen die annahme vorgeschichtlicher spaltungen und dadurch bewirkter nationaler sonderentwicklung von stämmen nicht ablehnend zu verhalten. Aber wolgemerkt: das vorkommen von gleichen stammnamen in verschiedenen sprachgebieten beweist, ausser wenn sich ganze gruppen von solchen widerholen, noch wenig. Wir müssen in solchem falle fragen, ob nicht zufällig und unabhängig von einander dieselben worte zur namengebung verwendet wurden; denn bei volksnamen konnte das geradeso vorkommen wie bei localnamen. Gibt es denn nicht verschiedene orte namens

Noviodunum, *Neuenburg*, *Carrodunum* u. s. w. u. s. w.? Ferner haben wir zu fragen, ob der ähnlichkeit der form auch wirklich der inhalt entspricht, ob die namen also tatsächlich identisch sind. Denn es gibt ja doch innerhalb verschiedener sprachen worte genug, die ihrer form nach durch urverwantschaft oder entlehnung in beziehung zu einander stehen könnten, in der tat aber nichts mit einander zu tun haben. Wenn wir uns bei vergleichung von worten um die bedeutungen nicht kümmern, werden wir für italienisch *caldo* zusammenhang mit deutschem *kalt* in betracht ziehen.

Wer aber einmal den methodischen fehler begeht, auf etymologien sich nicht einzulassen, was ja allerdings bequem ist, der sollte wenigstens die dem formellen zugewante seite seiner aufgabe ernst nehmen. Statt dessen scheint Hirt von dem bekannten grundsatze auszugehen, dass es bei der sprachvergleichung auf die consonanten wenig und auf die vocale gar nicht ankomme. Dass dann, wo auch um die bedeutung nicht gefragt wird, dinge zusammengeraten, die zu einander passen wie die faust aufs auge, ist selbstverständlich. Auch der vorbehalt, 'sicheres mit unsicherem zu mischen', rechtfertigt es noch nicht, unmögliches vorzubringen.

Natürlich sind nicht alle zusammenstellungen Hirts von gleichem unwerte. Sie sind auch nicht alle neu. Und da Hirt selbst bei der gleichung *Ingaevones Ἀχαιοί,* die mir persönlich — nebenbei bemerkt — höchst zweifelhaft erscheint, auf Laistner, Germanische völkernamen 46 und Johansson BB. 18, 28 als ihre ersten vertreter verweist, macht es auf den auf diesem gebiete weniger bewanderten den eindruck, als ob alle anderen zusammenstellungen von ihm selbst herrührten. Es wird deshalb gestattet sein, darauf aufmerksam zu machen, dass *Brigantes* und *Burgundiones,* wenn ich nicht irre, zuerst von Kluge in Pauls Grundr. 1, 305 einander gleichgestellt wurden, *Chatti* mit keltisch *Cassi*, *-casses* von Müllenhoff, Zs. fda. 23, 7 [1]); mit dem namen der *Ambrones,* mit dem ich Beitr. 17, 43 *Ὄμβρωνες* in der Sarmatia des Ptolemaeus zusammengestellt habe, hat den der italischen *Umbri* schon Förstemann DN. 2[1], 62 verglichen;

[1]) Ueber die schwierigkeiten, die dieser zusammenstellung im wege stehen, vgl. jetzt W. Braune, Indog. forsch. 4, 341.



ebenso bemerkt er 2[1], 994 zum namen der deutschen Marsen: 'es ist vielleicht, ich möchte sagen wahrscheinlich, nicht zufall, dass auch die italischen *Marsi* dieselbe benennung haben.' Die verknüpfung der *Marrucini* mit den *Marsi* gehört schon dem altertume an, im besonderen Cato nach Priscian 9, 871. Der hinweis auf phrygische *Θυνοί* und irische *Καῦκοι* bei den germanischen *(Δι)Δοῦνοι* und *Chauci* findet sich in meiner abhandlung Beitr. 17, 29. 43, wogegen allerdings die bemerkung, 'dass die *Chauci* .... als *Καυκοήνσιοι* Ptol. 3, 8 als thrakische völkerschaft auftreten', durchaus von Hirt selbst herrührt, übrigens auch unzutreffend ist, da hier doch deutlich ein derivatum aus einem localnamen vorliegt, und man ja auch nicht sagen dürfte, dass die *Chauci* als schottische *Highlanders* auftreten. Mit besserem, wenngleich immer noch nicht unbestreitbarem rechte hätte Hirt an die peloponnesischen und paphlagonischen *Καύκωνες* erinnern können. Warum Hirt meine zusammenstellung von germanischen und keltischen Turonen, Beitr. 17, 78, und von böhmischen und baltischen Sudinen, Beitr. 17, 110 nicht auch in sein verzeichnis aufgenommen hat, ist mir unbekannt.

Damit aber das oben ausgesprochene urteil niemandem unbegründet oder doch zu hart erscheine, wird es nötig sein, Hirts eigene gleichungen ein wenig näher ins auge zu fassen. Ich stelle dabei meinen kritischen anmerkungen immer dieselben schlagworte voran, deren sich Hirt bedient.

-broges, -briges. Dass die *Φρύγες* früher *Briges* geheissen haben, wie Herodot 7, 73 unter berufung auf makedonische sage meldet, ist insofern fast das gegenteil der wahrheit, als *Φρύγες* der an die älteste einheimische namenform **Bhruges* anknüpfende griechische name ist, *Βρῦγοι*, *Βρίγες* dagegen an jüngere entwicklungen von **Bhruges* sich anschliesst, in denen die aspiration verloren war; über den wandel von *u* zu *i* im thrakischen vgl. Wilh. Tomaschek, Die alten Thraker (Wiener sitz.-ber. 128) 1, 29. Wer daher mit Hirt gallische namen wie *Brigiani* oder *Nitiobriges, Latobrigi* vergleicht, müsste entweder für das keltische ein gleiches gesetz des überganges von *u* zu *i* nachweisen, das es aber hier sicher nicht gibt, oder die betreffenden stämme in später zeit aus Thrakien in keltisches gebiet einwandern lassen. *Nitio-briges* und *Lato-brigi* sind

zudem in dieser form in ihrem zweiten compositionsglied der verderbtheit verdächtig. *Brigiani* aber hat aus dem keltischen eine ganz einleuchtende etymologie und bedeutet 'monticulae': s. Zimmer, KZ. 24, 541. Holder, Altkelt. sprachschatz 542. Der ableitung liegt ein kelt. wort *brigion*, aus **bhr̥ghi̯om*, 'gebirge' zu grunde; vgl. *Are-brigium*, ein keltisches *Amberg*, Zimmer a. a. o. Holder, Akelt. spr. 189, germ. *Ἀσκι-βούργιον* ὄρος [1]) und mit anderer ablautstufe kelt. oder germ. *Βέργιον* bei Ptolemaeus 2, 11, 14, germ. **ga-bergja(n)* 'gebirge'.

Keltisch *brog*, *mrog* in *Allobroges* u. s. w., das Hirt mit all dem zusammenbringt, ist wider etwas ganz anderes, worauf unter *Cimbri* näher eingegangen werden soll.

In denselben topf wirft er ausserdem noch *Βέβρυκες*, *Βρεῦκοι* (bei Strabo), *Bibroci* (bei Caesar) und *Bructeri*, wobei er irrtümlich *Bibroci* für denselben namen nimmt wie *Βέβρυκες*, das indessen bei Caesar *Bebruces* oder, wenn wir vom stammauslaut absehen, *Bebruci* lauten müsste. Ich glaube im folgenden nachweisen zu können, dass der guttural in diesen namen einer ableitung angehört, wodurch die zusammenstellung mit *Bructeri* allen halt verliert. *Βέβρυκες*, *Βρεῦκοι*, *Bibroci* halte ich selbst für verwante namen, und vielleicht — eine entferntere möglichkeit — ist auch *Φρύγες* damit zu verbinden. Aber dass all das wirklich der fall, oder wahrscheinlich oder möglich ist, kann doch nur eine grammatische analyse verbunden mit einem erklärungsversuche zeigen. Namen auf grund bloss ihres anklanges zusammenstellen kann jedes kind.

Der name *Bibrōci*, nach Caesar BG. 5, 21 der eines stammes im südlichen Brittanien, verhält sich — von der reduplicationssilbe abgesehen — zum namen der *Βρεῦκοι* in Pannonien genau so wie *Brōcomagus* im It. 252. Ammian 16, 11. 12 zu *Βρευκόμαγος* bei Ptolemaeus 2, 9, 9 oder *(Ollo-)tōtae* zu *Teutoni*, ein lautübergang, der im irischen vollkommen durchgeführt worden ist: s. Brugmann, Grundr. 1, 57. *Βέβρυκες* lässt sich mit **Bibreukoi* bei annahme verschiedener ablautstufe vereinigen, wie denn auch neben germ. **brū-naz* 'braun' kelt. **breu-nos* nachweisbar ist, erhalten im volksnamen der *Breuni* (vgl. Esser, Beitr. zur

---

[1]) Diesen namen halte ich jetzt nicht mehr wie Zs. fda. 33, 2 für eine ableitung aus einem ortsnamen.



gallo-keltischen namenkunde 1, 97. Holder, Akelt. spr. 527), und germ. **bruna*z, das sich aus *Bruni*, einem beinamen des Óðinn ergibt, der in gleicher function *Biǫrn* heisst: s. Detter-Heinzel, Beitr. 18, 546; man vergleiche damit das verhältnis des namens *Braun* des bären zu *Bär*, d. i. 'der braune' nach germ. **beraz*, lit. *bëras*, lett. *bêrs* 'braun' (Kluge, EWb.[5] 28). Ja **brŭnaz*, *breunos* lässt noch näheren vergleich mit *Βέβρυκες*, (*Bi*)*breukoi* zu, da dort *n*, hier *k* als ableitung aufgefasst werden kann und sogar ein aind. *babhruçás* aus **bhebhrucos* neben *babhrúsh* 'rotbraun' vorliegt. Wir könnten somit die *Bibroci*, *Breuci*, *Βέβρυκες* insgesammt als 'die braunen' nehmen. Allein es ist nach den untersuchungen von Wilh. Tomaschek fraglich, ob altes *c*, die palatale tenuis, im thrakischen und phrygischen als *k*-laut erhalten war. Deshalb scheint es geratener, *Βέβρυκες* auf *Bhebhrukes* zurückzuführen. Wir können dann an bildungen wie *πόρταξ* 'färse', *μεῖραξ* 'mädchen, knabe', aind. *maryakás* 'männchen', *ὄρτυξ*, aind. *vartakas* 'wachtel', *δέλφαξ* 'schwein, ferkel' anknüpfen; vgl. noch bildungen wie lit. *parszùkas* 'ferkel', aksl. *cvětŭkŭ* 'blümchen', aind. *mūshikā* 'maus, ratte'. Aus diesen seitenstücken ergibt sich die möglichkeit, dass ein oder der andere obiger namen oder alle als 'biber' verstanden wurden; vgl. die etymologie und verbreitung dieses wortes. Man könnte dabei an pfalbaubewohner denken. *Bibroci* hat auch schon Glück, Die kelt. namen 42 f. und nach ihm Stokes bei Fick, Vgl. wb. 2[4], 167 zu keltisch *bebros* 'biber' gestellt. Wie *Bibrōci* zu *Breuci*, so verhält sich *Βέβρυκες* zu *Βρύκαι* oder *Βρυκεῖς· ἔθνος Θρᾴκης*; s. Wilh. Tomaschek, Die alten Thraker 1, 35.

Für den namen *Φρῦγες*, *Φρύγες* hat derselbe a. a. o. 29 eine ansprechende erklärung gegeben durch anknüpfung an wurzel *bhrŭg* 'brauchen', wonach sie 'homines frugi' wären: vgl. got. *brūks*. Allein da gerade wie mit *-k-*, *-ko-*, so auch mit *-g-*, *-go-*suffix tiernamen gebildet werden — vgl. ags. *bulluc*, ahd. *chranuh*, got. *ahaks*, gr. *κόκκυγ-* (Bugge, Beitr. 12, 424 f. Kluge, Nom. stammbild. 29) — so könnte auch der name Phrygen von haus aus 'biber' bedeuten. *Φρύγες* würde sich zu (*Βέ*)*βρυκες* ungefähr so verhalten wie griech. *ὄρτυξ* gen. *ὄρτυγος* zu *ὄρτυξ* gen. *ὄρτυκος*, aind. *vartakas*.

Burgundiones-Brigantes. So weit ist, wie bemerkt, die gleichung nicht neu und jedenfalls zu billigen. Aber Strabos nur

einmal erwähnte *Βριγάντιοι* sind leicht nur nach der ragenden bergstadt Bregenz, *Brigantium, Brigantia* so benannt, und gehören dann mit den *Brigantes* nicht unmittelbar zusammen. Dass es vollends 'wunderbar' sei, dass Burgunden und Vandalen einerseits, *Βριγάντιοι* und *Οὐϊνδελικοί* andrerseits nebeneinander stehen, könnte man doch dann erst mit einigem rechte behaupten, wenn die gleichung *Vandali — Vindelici* selbst weniger windig wäre. Was die *Φρουγουνδίωνες* betrifft, so nennt sie uns Ptolemaeus bekanntlich als ein von den Burgunden verschiedenes volk und in einem locale, wo wir die Burgunden nicht suchen dürfen. Dieser umstand schon muss uns gegen Möllers (Ae. volksepos 27) und Müllenhoffs (DA. 2, 80) gleichstellung der Frugundionen und der Burgunden mistrauisch machen, zumal sich auch beider namen in unvereinbarer weise unterscheiden. Dass einerseits *ru*, andrerseits *ur* steht, ist von geringerem belange; von *Φ* indessen glaubte ich Beitr. 17, 41 mit vollster bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass es nicht widergabe von germ. *b* sein kann, wie Möller angenommen hatte. Statt dem dort vorgebrachten auch nur den schatten eines gegengrundes entgegenzustellen, findet es Hirt jetzt (Beitr. 18, 514) für gut, von oben her zu erklären, ich hätte mich mit Möllers hypothese zu leicht abgefunden; es sei 'vorsichtiger (!!), solche abweichungen der schreibung' (als ob es sich nicht um verschiedene namen handelte, von denen erst bewiesen werden müsste, dass sie zusammengehören) 'lieber einstweilen (!) unberücksichtigt zu lassen, als etymologien darauf zu bauen, die doch stets sehr problematisch bleiben' müssten. Meinerseits halte ich es für vorsichtiger, namen nur dann zu identificieren, wenn dies den buchstaben und lauten nach möglich ist.

Canninefates. Hierin soll das erste compositionsglied am ehesten mit dem namen *Παννόνιοι* vergleichbar sein. Die namen sollen angeblich genau zu einander stimmen, 'wenn man *q* als ursprünglichen anlaut ansetzt und für das pannonische einen wandel von *q* zu *p* annimmt.' Das ist allerdings viel verlangt, allein vermutlich überrascht uns Hirt demnächst mit der entdeckung labialisierter velare im illyrischen. Steht *p* in *Pannonii* für *q*, was ich selbst nicht glaube, dann müsste der name wol keltisch sein. Allein auch gallischem *Pannon-* würde germanisch bei urverwantschaft, je nachdem es aus vorkeltisch *q̣nnon-*

oder *Qannon-* entsprungen wäre, *hunnan-, funnan-* oder *hwannan-, fannan-* entsprechen, bei entlehnung *Pannan-, Pannun-*. Gegen letztere spräche übrigens auch der umstand, dass *efates* seinen lauten nach urdeutsch und nicht keltisch ist. Hirts zusammenstellung ist also ganz widersinnig.

Celtae. Woher der name *Celtae* stammt, ist nach Hirts behauptung unbekannt. Da aber Caesar BG. 1, 1 berichtet, dass die bewohner des mittleren Gallien sich selbst Kelten nennen, und keltische namen wie *Celtillus*, *Celtilla*, *Celtinus*, *Celtios* begegnen, so ist es klar, dass wir ihn als keltisch ansprechen dürfen: vgl. Zeuss, Die Deutschen und die nachbarstämme 65. 66. Dass trotz übereinstimmung so zahlreicher quellen in dem anlaut *k* in *Celtae, Celtillus*, *Κελτοί*, *Κελτικός* einerseits, im anlaut *g* in *Γαλάται, Γαλατία, Γαλάτος* (personenname bei Polybios 2, 21, 5) andrerseits von einem wechsel von *g* und *k* gesprochen werden könne, 'hervorgerufen durch mangelhafte widergabe', sollte man beim jetzigen stande der wissenschaft nicht mehr für möglich halten. Dass übrigens die namen *Celtae* und *Γαλάται* auch sonst noch verschieden sind, scheint Hirt nicht der rede wert zu sein. Erinnert er doch sofort auch an die skolotischen Skythen, 'bei denen, wie es scheint, der name *Celtae* wieder auftritt, nur[1]) mit dem plus eines *s* versehen, was nicht auffallend ist.' Mir scheint, dass *Σκολότοι* von *Celtae* auch durch ein *o* statt *e* in der stammsilbe und das plus eines anderen *o* zwischen *l* und *t* abweicht. Was die namen Kelten und Galater betrifft, füge ich nur noch bei, dass für beide ansprechende etymologien vorhanden sind. Siehe unter anderem Windisch in Ersch u. Grubers Encyklopaedie 2. sect., 35. teil, 134. Fick, Vgl. wb. 2 [4], 83. 108, wonach ersteres 'die erhabenen', letzteres 'die tapferen' bedeutet. Als an ein wirkliches seitenstück zum namen der Galater erinnere ich an den der baltischen *Γαλίνδαι* des Ptolemaeus.

Chorwaten. Diesen namen unmittelbar mit dem der *Harudes* (*Harūdes* ist falsch) zusammenzustellen, geht deshalb schon nicht an, weil *Chorwati* und alle anderen formen desselben aus *Chrŭvat-* entsprungen sind: s. Miklosich, Et. wb. 91. Ein ablautverhältnis zu *Cherusci* ist allerdings auch bei dieser

---

[1]) Von mir im druck hervorgehoben. D. verf.

grundform des namens denkbar, vorausgesetzt, dass er im slavischen ein lehnwort aus dem germanischen ist, eine möglichkeit, die ich Hirt gerne zugebe. Es ist vielleicht der name einer in den Slaven aufgegangenen bastarnischen abteilung. Die grundform *Chrŭvat-*, von der auszugehen ist, könnte auf germ. **hruwat-* (**χruwat-*) aus **kr̥uád-* zurückgehen und dies als appellativum ein gehörntes tier bezeichnen wie *cervus* und keltisch **karu̯os* 'hirsch', lit. *kárvė*, asl. *krava* 'kuh'. Ja germ. **hruwat-* ist möglicherweise sogar die grundform, aus der aisl. *hrútr* 'widder' entsprungen ist.

Cimbri. Damit verbindet Hirt zunächst den namen der brittannischen *Cambri*, *Cumbri* und der *Sigambri* (sic), *Gambrivii*. Diese gleichung ist, soweit es sich um *Cimbri* und *Cumbri* handelt, der rüstkammer der keltomanie entnommen. Vgl. Glück, Die kelt. namen 27: 'eines der vielen beispiele, zu welchen albernheiten die unkunde der kelt. lautverhältnisse führt, ist die von mehreren schriftstellern (z. b. Diefenbach) aufgestellte behauptung, dass der (erst nach dem einfalle der Sachsen in Brittannien aufgekommene) name *Cymry* (= altem *Combroges*) eins mit den alten namen *Cimmerii* und *Cimbri* sei!!' Aber Diefenbach war mit rücksicht auf den damaligen stand der keltischen studien weit eher zu entschuldigen. Heute jedoch ist schon aus allgemein zugänglichen und verständlichen handbüchern, z. b. ausser Glück a. a. o. 26 f. Zeuss-Ebel GC. 207. Windisch a. a. o. 141. Müllenhoff DA. 2, 116 die belehrung zu schöpfen, dass *Cambri, Cumbri* eine, sogar wolverständliche, zusammensetzung ist. Da das cymrische sonst kein casussuffix bewahrt hat, kann auch der auslaut in cymr. *Cymro*, pl. *Cymry* 'a Welshman, Welshmen' nicht als solches aufgefasst werden, erklärt sich aber anstandslos, wenn wir von einer grundform **Kommrox*, pl. **Kom-mroges* oder **Kom-brox*, **Kom-broges* ausgehen. Dieses wort wird mit hinblick auf ir. *mruig* 'mark, landschaft', cymr. corn. *bro* 'bezirk, gegend, land' und die glosse: '*brogae Galli agrum dicunt*' (schol. zu Juvenal 8, 234) als 'markgenosse' verständlich, gerade wie *Allo-brox*, älter **Ali̯o-brox*, jetzt *allfro* 'alienigena, fremdländer' bedeutet; vgl. jetzt auch Fick, Vgl. wb. 2⁴, 22. 221. Das *g* in *Gambrivii, Sugambri* gegenüber *c* in *Cimbri* aus dem Vernerschen gesetze zu erklären, wäre doch nur dann erlaubt, wenn für *Cimbri* im germanischen *h* als an-

laut vorausgesetzt werden dürfte, was jedoch bei der übereinstimmung aller quellen in der schreibung *c* oder *k* so gut wie ausgeschlossen ist. Man beachte auch, dass der stammvocal einerseits *i* (nicht *e*), andrerseits *a* ist. Ueberdies bietet sich für *Sugambri* durch ahd. *gambar* 'strenuus' eine ansprechende erklärung.

Daken. Der name der Daken soll in *Ἀμάδοκοι* und *Καππαδόκες* widerkehren. Aber *Ἀμάδοκοι* ist keine zusammensetzung: vgl. Wilh. Tomaschek, Kritik d. ältesten nachrichten über d. skyth. norden (Wiener sitz.-ber. 117) 2, 8: 'in der skolotischen wie in der thrakischen sprache bedeutete *Ἀμάδοκοι* so viel wie *ὠμόφαγοι* 'rohfleischesser, wilde, welche die ackerfrucht nicht kennen', vgl. skr. *āmâd* (pl. *āmâdas*) 'rohfleischesser' gegensatz zu *yavâd* 'kornesser', erweitert *āmadâka*; kolarische aboriginerstämme hiessen *Amâdaka, Amâçana*'. Dass im namen *Καππαδόκες* ein zweites element mit *Dāci, Δακοί, Δᾶκοι* oder *Δάκαι, Δάκες* etwas gemein habe, ist den lauten nach schon unwahrscheinlich, und um so weniger glaubhaft, als es von den Kappadoken und ihrem namen sehr fraglich ist, ob sie überhaupt indogermanisch sind.

Δαρδάνιοι — Danaer. Davon soll ersteres nach Hirt möglicherweise eine reduplicierte bildung sein und auf *Δανδανοι* zurückgehen. *Δάναοι* aber ist doch offenbar aus *ΔάναϝοΙ* entstanden, wodurch die ähnlichkeit noch geringer wird. Und was liesse sich durch solche constructionen nicht alles vereinen. Es wundert mich wirklich, dass Hirt nach der analogie *Cannin(efates)* = *Pannonii* nicht auch die *Danir, Dänen* als Danaer auffasst. Eine etymologie für *Δαρδάνιοι* gibt Hahn nach alb. *dárdhę* 'birnbaum', *dardhán* 'birnbaumzüchter'; s. Wilh. Tomaschek, Die alten Thraker (Wiener sitz.-ber. 128) 25.

Dorier. Gesetzt auch der name der Dorier hätte mit indog. *dru* etwas zu tun und wäre als 'waldbewohner' zu verstehen geradeso wie der der germanischen Tervingen und slavischen *Drĕvljane*, was folgt daraus? Jedenfalls sind ja das alles verschiedene namen. Die zurückführung des namens Dorier in die urzeit ist deshalb nicht nur 'unsicher', sondern schwebt völlig in der luft.

Harii. Namen wie keltisch *Tri-corii, Petro-corii*, d. i. 'die dreischärler', 'die vierschärler' — vgl. ir. *cuire*, aus **korįo-*,

'schar' — heben ein charakteristisches moment hervor, sei es, dass es sich um eine eigentümlichkeit der schlachtaufstellung oder der politischen einteilung oder beides handelt. Aber lässt sich ein volk mit namen 'die heere' oder ein angehöriger eines solchen der 'ein heer' hiesse, denken? Das müsste aber der fall sein, wenn *Harii* bei Tacitus und keltisch *-corii* dasselbe wort sein sollen. Dabei wäre zudem eher gegen als für den ethnographischen zusammenhang der betreffenden stämme ein argument gewonnen, weil namen wie *Tri-corii, Petro-corii* ihrem von Hirt ignorierten sinne nach an eigentümlichkeiten anknüpfen, die einfaches *Corii* nicht voraussetzen kann. Dass wir zur erklärung von *Harii* übrigens nicht auf got. *harjis* allein angewiesen sind, ist Beitr. 17, 28 gezeigt.

Istaevones. Der anklang dieses namens an *Ἐστίωνες* bei Strabo verdient keine besondere beachtung, da uns, richtige überlieferung vorausgesetzt, die verschiedenheit der stammvocale verbietet, die beiden namen zu verbinden. Welcher art die stütze ist, welche die *Istaevones* an der landschaft *Ἱστίαια* Il. *B* 537 finden sollen, müsste Hirt näher aufklären, zumal hier schon der verschiedene anlaut, spiritus asper aus *s* in einem, blosser vocal im anderen falle, die zusammenstellung zu einer höchst problematischen macht.

Nervii = *Naha-narvali* 'mit anderem Suffix und anderer ablautstufe'. Träfe das zu, so hätten wir's aber doch schon mit verschiedenen namen zu tun, was auch bezüglich der *Tencteri*, *Tungri* gilt. Und wäre wirklich *Naha-narwalōz* der germanische name, so hätte Tacitus vermutlich *Naho-narvali* geschrieben. Dass vor *vali* die compositionsfuge ist, ergibt sich auch daraus, dass dasselbe volk später mit einem etymologisch ziemlich durchsichtigen namen *Victo-vali* heisst. Bei der wahl zwischen *nahanar-* und *nahar-*, die uns die handschriften lassen, ist letzteres, woraus *nahanar* durch dittographie entstanden sein kann, vorzuziehen, und entzieht sich auch kaum unserem verständnisse, worauf ich jetzt nicht näher eingehen will.[1])

[1]) An dem was ich Beitr. 17, 31 über das compositionsglied *-u̯alos* bemerkt habe, ist die zusammenstellung mit *-u̯elos* in cymr. *Huwel* (*Hywel*), aus **Su-u̯elos*, richtig zu stellen, da das cymr. adj. *hywel* 'conspicuous, evident, obvious' zeigt, dass (*g*)*wel* in namen zu cymr. *gweled* 'sehen' gehört. Damit entfällt auch das Beitr. 17, 31 vorgebrachte argu-



Sabini (*safinim*) — *Suēbi.* Die möglichkeit, dass es sich hier um verwantes handelt, bezieht sich doch nur auf die appellative, die diesen namen zu grunde liegen, und auch deren beziehung zu einander kann keine allzu nahe sein. Eine namengleichung, aus der sich gar etwa ethnographische schlüsse ableiten liessen, liegt hier offenbar nicht vor.

Semnones. 'Ob die germanischen *Semnones* mit den keltischen *Senones* lautlich identificiert werden können',[1]) will Hirt doch noch von der feststellung der keltischen lautgesetze abhängig sein lassen, die er nicht zu besprechen wagt. Diese zurückhaltung ist löblich, und es wäre nur zu wünschen gewesen, dass sie Hirt auch anderen keltischen namen gegenüber beobachtet und es ganz vermieden hätte von dingen zu sprechen, von denen er eingestandenermassen nichts versteht.

Tatsächlich kann keltisch *Senones* unter gar keinen umständen mit germanisch *Semnones* verwant sein, auch wenn man letzteres, wie ich Zs. fda. 36, 41 ff. getan habe, aus vorgerm. **Sepnones* ableitet, da im keltischen *p* vor *n* nicht spurlos schwindet, wie air. *suan,* cymr. *hun*, beides aus *sōno-* aus vorkelt. *sopno-, su̯opno-*, beweist; vgl. Brugmann, Grundr. 1, 272. Dass '*Semnones* seiner form nach auffällig ist, da *mn* im germ. zu *ƀn* werden musste, andrerseits *e* vor nasal zu *i* geworden ist, vgl. *Ingaevones*' sind insofern unzutreffende bemerkungen, als, wie ich bereits Zs. fda. 36, 42 gezeigt habe, Römer und Griechen auch germ. und kelt. *bn* mit *mn* transcribieren, vor *bn* aber *e* erhalten blieb.[2]) Aber auch wenn dem germanischen hier *mn* zukäme, hätte erhaltenes *e* davor nichts befremdendes,

ment für keltischen ursprung des elementes -*walaz* in germanischen völkernamen. Dieses ist, wie es scheint, ein element des keltogermanischen namenbestandes und begegnet uns nicht nur in *Nahar-* und *Victo-vali*, sondern wie in keltischen so auch in germanischen personennamen. Wie cymrischem *Gweithgual* der vandilische volksname *Victovali* entspricht, so armorischem *Tûtwal* (**Touto-u̯alos*) genau ahd. *Teodwal.* Germanisch **walaz* verhält sich zu got. *walis* wie *þuraz* in *Hermunduri*, *Vitro-dorus* zu ahd. *thuris* 'riese'.

[1]) Das soll heissen 'der name der germ. S. mit dem der kelt. S.' Dieser fehler gegen stil und logik kann sich ja gelegentlich leicht einschleichen, widerholt sich aber bei Hirt fort und fort in der störendsten weise.

[2]) So erklärt sich auch as. *stemna,* worin jüngerer wandel von *bn* zu *mn* vorliegt, wie eben das *e* beweist.

da wir auch in *Tencteri*, *Fenni*, *Baduhenna*, *Nehalennia* noch *e* vorfinden. Wenn es dagegen *Ingvaeones* heisst, kann dies einen vor *ng* früher als vor anderen consonantenverbindungen mit anlautendem nasal eintretenden wandel des *e* zu *i* anzeigen; vgl. Kluge in Pauls Grundr. 1, 357. Bremer, Zs. fdph. 22, 251. Noreen, Abr. 13. Ehe die etymologie von *Ingvaeones* sicher steht, ist aber doch auch an die möglichkeit zu denken, dass hier *i* das ursprüngliche ist, wie bei *Cimbri*; vgl. Beitr. 17, 215.

Taur-, *Teur-*, *Tur-*. In diesem artikel werden *Taurini*, *Taurisci*, *Τευρίσκοι*, *Ταυροσκύθαι*, *Τυριγέται*, *Τευριοχαῖμαι*, *Hermunduri* und *Thuringi* zusammengebracht. Die *Ταυροσκύθαι* aber haben klärlich erst von der taurischen halbinsel ihren namen, auf der allerdings ein (von Hirt übersehenes) volk der *Ταῦροι* ansässig ist; die *Τυριγέται* oder wie sie sonst heissen sind 'Tyras-anwohner': s. Zeuss, Die Deutschen und die nachbarstämme 280. Die namen *Hermunduri*, *Thuringi* sind etymologisch durchsichtig: vgl. Zeuss a. a. o. 103. Henning, Runendenkm. 98. Wrede, Spr. d. Ostg. 77. Kögel, Anz. fda. 18, 49. Verf. Beitr. 17, 65. Dafür dass die von mir für die anderen namen obiger zusammenstellung Beitr. 17, 59 gegebene (von Hirt nicht beachtete) erklärung aus **teuro-* 'stier' richtig ist, hoffe ich an anderem orte neue stützen herbeischaffen zu können.

Triboci. Mit diesem namen vergleicht Hirt den der dakischen *Κοιστοβῶκοι* (warum nicht auch den der *Σαβῶκοι*?) und den der *Φωκέες*. Indogermanischem *bhōk* würde aber im keltischen *bāk* entsprechen. Und selbst übereinstimmung in e i n e m compositionsglied würde noch nicht auf ethnographischen zusammenhang hinweisen, so wenig die *Angri-varii* mit den *Ampsivarii* etwas zu tun haben. Vgl. das oben zu *Harii* bemerkte. Dass es Hirt, Beitr. 18, 512 als ausgemacht ansieht, dass das erste compositionsglied in *Tri-boci* 'drei' bedeutet, beruht auf seiner unkunde des keltischen.

Usipetes. Hierzu habe ich zu bemerken, dass ich selbst bereits Beitr. 17, 154 mit (*Cannin-*)*efates* den namen der caledonischen *Ἐπίδιοι* bei Ptolemaeus und den der hellenisch-skythischen *Καλλιπίδαι* verglichen habe unter der voraussetzung, dass letzterer nicht skythisch sei.

Ubii. Der so wie er ist ganz unverständliche satz: 'wie hier eine "endung" **-ipides* vorzuliegen scheint, so ist es auch mit den

Ubii, die sich als keltische *Mand-ubii, Es-ubii, Ox-ubii* widerfinden' enthält, auch in eine logische form eingerenkt, ausgesprochene irrtümer. Von einer scheinbaren endung **ipides* kann erstlich nirgends die rede sein; ferner sind keltische volksnamen auf *-ubii*, wie jeder einsehen muss, ableitungen, denen *u*-stämme zu grunde liegen: vgl. *Mandu-bratius* neben *Mandu-bii, Esu-genus* neben *Esubii*, gr. ὀξύς (?) neben *Oxu-bii*, ferner *Vesu-mus* neben *Vesu-bium, Veru-lamium* neben *Veru-bium, Vidu-casses* neben *Vidu-bium*, ortsname, und gall. lat. *vidu-bium* 'heckenmesser'; s. Zeuss-Ebel GC. 789, Glück, Die kelt. namen 91. Verf. Beitr. 17, 139.

Venetoi. Der hinweis auf die verschiedenen völker dieses namens enthält nichts neues; hat doch ihre namensgleichheit teilweise sogar schon im altertum zu ethnographisch-historischen hypothesen anlass gegeben. Nur unterscheidet Hirt ungerechtfertigterweise zwischen den Ἰλλυριῶν Ἐνετοί Herodots und den späteren *Veneti* in Oberitalien, die vielmehr ein und dasselbe sind. Dagegen entgehen ihm Ἐνετοί an der nordgrenze Makedoniens: s. Wilh. Tomaschek, Die alten Thraker 1, 27. Mit der auffassung von gall. *Venelli* als *Venet-li* hat er aber wol das rechte getroffen. Allein die *Vindelici* und *Vandali* hier mit hereinzuziehen, ist wider durch nichts zu rechtfertigen. Die deutung des namens Vandalen als 'die gewanten' oder 'die wandelbaren' ist vollkommen befriedigend; aber auch wenn sie es nicht wäre, so ist doch dabei nur an eine zu grunde liegende wurzel *u̯ondh, u̯andh* oder *u̯ont, u̯ant* zu denken. Damit stimmt *Vindelici* wie mit *Veneti* schon im vocal nicht überein, worauf indessen hier weniger gewicht zu legen wäre. Aber der dental in *Vindelici* ist altes *d*: vgl. kelt. *vindos* 'weiss', *vindō* 'ich finde', aind. *vindâmi* 'ich finde', gr. ἰνδάλλομαι 'ich erscheine, zeige mich', worte, die insgesammt zur wurzel *veid*, *vid* 'sehen, sichtbar' gehören: s. Fick, Vgl. wb. 2[4], 264 f. In *Veneti* selbst endlich gehört der dental sichtbarlich erst der ableitung an. Die wurzel ist hier *u̯en*, und die bereits von Zeuss, Die Deutschen und die nachbarstämme 67 erwogene deutung von *Veneti* als 'die befreundeten' gewiss ansprechend. Man vgl. noch die *Venostes* in Tirol, d. i. '*venusti*', die kelt. *Venicontes* und *Venicnii* (Zeuss a. a. o. 251), cymr. *Gwynedd* 'North-Wales', ir. *fine*, aus *veni̯ā*

'verwantschaft', *coi-bnes* (aus *con-u̯enestu-*) 'affinitas'.[1]) Bedeutete *Venetoi*, *Winida* von haus aus 'die befreundeten, die stammesgenossen', so konnte ein solcher name natürlich leicht an verschiedenen punkten selbständig zum volksnamen werden. Die möglichkeit, dass zwischen verschiedenen Venetern ein in höheres altertum zurückgreifender nationaler zusammenhang besteht, möchte ich deshalb aber als solche nicht bestreiten. Schwierigkeiten bereitet der umstand, dass nach der eben gegebenen deutung der name von seinen trägern selbst angenommen erscheint, die Wenden jedoch nur bei den Germanen so heissen, sich selbst aber anders nennen. Vielleicht bezeichnete der name *Venedi* von haus aus einen germanischen oder keltischen stamm, der die Slaven sich unterwarf und unter ihnen aufgieng wie später die Russen.

-vik'. - Die zusammenstellung keltischer stammnamen auf *-vici*, *-vices* mit *Δωριέες τριχάϊκες* (d.i. 'in drei phylen zerfallend'; s. Prellwitz, Et. wb. 328), kann man sehr wol billigen, aber irgend ein weittragender schluss ist daran sicher nicht zu knüpfen, und selbst dann nicht, wenn auch der name der Thraker als *Θραϝικες* zu fassen und hieher zu stellen wäre; hier ist aber das digamma nirgends belegt: vgl. Wilh. Tomaschek, Die alten Thraker 1, 11 f.

Volsci. Wer diesen namen aus *Volc-sci* erklären und mit dem der *Volcae* zusammenbringen will, mag es immerhin tun, ohne dass diese eine von vielen möglichkeiten weitere beachtung verdiente, wenn nicht eine beziehung der *Volsci* zu den *Volcae* oder eine solche bedeutung ihres namens sich nachweisen lässt, die seine herleitung aus einer wurzel *volc* rechtfertigt.

Damit kann ich im wesentlichen meine erörterung der zusammenstellungen Hirts abschliessen, da ohnedies schon gezeigt ist, dass sie keine bausteine sind, mit denen wir arbeiten können, sondern schutt, der hinweggeräumt werden muss.

---

[1]) Mit der von Lidén, Beitr. 15, 522 vorgetragenen, von Noreen, Abr. 50 gebilligten deutung von ahd. *Winida* aus einer wurz. *u̯en* 'wasser' kann ich mich nicht befreunden. Die Wenden sassen auch ursprünglich nirgends am meere.

AMSEE, sommer 1894. RUDOLF MUCH.

DIE HERKUNFT DER QUADEN.

Eine der meist umstrittenen fragen der germanischen völkergeschichte ist die nach den späteren schicksalen des mächtigen stammes, den Caesar unter dem namen *Suebi* kennen gelernt und uns geschildert hat. Man hat diese früher so gut wie allgemein für die nachmaligen Chatten gehalten, eine ansicht, die indessen völlig des haltes entbehrt und jetzt wol auch als gänzlich abgetan zu betrachten ist. Ihre sitze sind vielmehr wesentlich dieselben wie die der späteren Ermunduren, denn gleich diesen stossen sie am Harz an die Cherusken, während sie im südosten bis an das damals öd liegende Böhmen reichen, die *agri vacantes* des Caesar: vgl. Beitr. 17, 20. Auch die westgrenze der Suebi Caesars muss ungefähr dieselbe gewesen sein wie die der Ermunduren.[1]) Dennoch scheint mir der a. a. o. gezogene schluss, dass diese Suebi sich mit den Ermunduren decken gegenüber den dagegen erhobenen und zu erhebenden einwendungen nicht stichhaltig zu sein. Die Ermunduren werden allerdings von Strabo p. 290 den Sveben zugerechnet, treten aber sonst nie unter dieser bezeichnung, geschweige denn als Suebi schlechtweg auf. Ja sie sind bei Plinius 4, 99 sogar den Suebi (in engerem sinne?) entgegengestellt, wenn es heisst: *Herminones quorum pars Suebi Hermunduri Chatti Cherusci.* Auf sie passt ferner schlecht das wort: *gens longe bellicosissima omnium Germanorum,* das Caesar von seinen Sveben gebraucht. Einen glänzenden aufschwung haben die Ermunduren allerdings genommen unter ihrem jedenfalls durch hervorragende begabung ausgezeichneten könige Vibilius, der den Markomannenkönig

[1]) Zangemeisters behauptung in den Neuen Heidelberger jahrbb. 3, 7: die Suebi Caesars 'hatten ungefähr die sitze der späteren Chatten inne' entspringt noch der veralteten ansicht, erweist sich aber bei näherem zusehen sofort als unrichtig.

Catualda besiegte und vertrieb und noch dreissig jahre später dem Quaden Vannius dasselbe schicksal bereitete; vielleicht ist auch er es noch gewesen, unter dessen führung die Chatten geschlagen wurden. Aber davon abgesehen ist von einem tatkräftigen hervortreten dieses volkes nichts zu bemerken.

Ausserdem aber lässt sich zeigen, dass zu Caesars zeit die Ermunduren auf dem rechten Elbufer gesessen haben müssen und erst später auf die linke seite übersiedelt sind. Nach Dio Cassius 55, 10a ist nämlich den Ermunduren, die auf der suche nach neuen wohnsitzen sich befanden, durch Domitius Ahenobarbus ein teil des Markomannenlandes, der *Μαρκομαννίς,* zur niederlassung angewiesen worden, wobei man, wie Beitr. 17, 76 dargetan ist, nur an die ältere heimat der Markomannen denken darf. Auffallend ist hier nur, dass die gesammten Ermunduren in der *Μαρκομαννίς* aufnahme gefunden haben sollen, was ich a. a. o. durch ein misverständnis von doppelsinnigem lat. *Hermunduri* (d. i. 'die Ermunduren' oder 'etliche Ermunduren') zu erklären versuchte. Allein die doch wol auf eine andere quelle zurückweisende nachricht des Prokopios, dass im osten von den Franken die Thüringer das ihnen von kaiser Augustus geschenkte land bewohnen, auf die ich a. a. o. aufmerksam gemacht habe, spricht vom stamme der Thüringer im allgemeinen; die ungenauigkeit bei Dio scheint also nicht in den worten *τοὺς Ἑρμουνδούρους* zu liegen. Dazu halte man Strabos ausspruch über die Sveben p. 290: *μέρος δέ τι αὐτῶν καὶ πέραν τοῦ Ἄλβιος νέμεται καθάπερ Ἑρμόνδοροι καὶ Λαγκόβαρδοι.* Dies liesse sich allerdings auch aus einem misverständnisse erklären, wie Beitr. 17, 50 versucht wurde,[1]) allein andere nachrichten lassen es geratener erscheinen, dieser mitteilung glauben zu schenken. Zu dem was Velleius 2, 106, 2 vom feldzuge des Tiberius erzählt (*denique quod nunquam antea spe conceptum, nedum opere tentatum erat, ad quadringentesimum miliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque finis praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus*), bemerkt Zippel, Deutsche völkerbewegungen in der Römerzeit 27

---

[1]) Der folgende satz bei Strabo: *νυνὶ δὲ τελέως εἰς τὴν περαίαν οὗτοί γε ἐκπεπτώκασι φεύγοντες* ist dort wol irrtümlich auch auf die Ermunduren bezogen.



mit recht, dass es hier galt die grenze festzustellen, bis zu der Tiberius vorgedrungen war; wie die Semnonen, so gehörten also auch die Ermunduren auf die rechte Elbseite, wobei allerdings der ansatz derselben in folge der kurz vorher erfolgten umsiedlung des stammes nicht mehr wirklich den tatsachen entsprach. So fällt nun auch licht auf die meldung des Tacitus, Germ. 41: *in Hermunduris Albis oritur,* die natürlich für seine zeit noch weniger richtig ist als obige angaben für die des Strabo oder Velleius, die aber offenbar auf eine nachricht aus einer zeit zurückgeht, da die Ermunduren noch nordöstlich von Böhmen sassen und dort um so eher auch dessen randgebirge selbst noch besetzt halten konnten, als die Boier ihre alte heimat schon aufgegeben hatten. Wenn es in folge der auswanderung der Ermunduren im osten der Elbe zunächst noch brach liegendes land gab, versteht man um so leichter, warum die Cherusken nach der unglücklichen schlacht von Idistaviso nach Tacitus, Ann. 2, 19 an auswanderung über die Elbe denken konnten.

Woher die Ermunduren stammen, ist somit verhältnismässig leicht zu ermitteln. Um so schwieriger aber scheint sich damit die sache der Suebi Caesars zu stellen. Diese machten noch im jahre 30 v. Chr. einen einfall in Gallien, vermutlich veranlasst durch den damaligen aufstand der Moriner (s. Dio 51, 21) und da sie zurückgeschlagen wurden, konnte Octavian im folgenden jahre über Germanen und Kelten oder nach Dios sprachgebrauch Kelten und Galater triumphieren. Die Sveben, die bei den triumphspielen mit Daken kämpfen mussten (c. 22, 6, vgl. Prop. 4, 2, 45), sind offenbar gefangene aus diesem kriege: vgl. Zippel, Deutsche völkerbewegungen 26.

Noch findet endlich Drusus bei seinen kriegszügen in Deutschland die Sveben auf ihrem alten platze; s. Florus 4, 12, 24, Dio 55, 1 und die Consolatio ad Liviam v. 17. Und zwar ist es des Drusus feldzug vom jahre 9 v. Chr., bei dem sie zuletzt erwähnt werden. Zwischen diesem jahre und der zeit, da die einwanderung der Ermunduren erfolgte, etwa dem jahre 3 v. Chr., müssen sich die Sveben aus dem westen zurückgezogen haben.

Es ist nun sehr auffallend, dass Strabos allgemeine angaben über die Sveben, die teilweise noch deren aufstellung vor der

übersiedlung der Markomannen und Suebi Caesars voraussetzen, auf dem rechten Elbufer der Semnonen nicht erwähnung tun. Hält man dazu, dass Caesar BG. 4, 1 seinen Sveben, Tacitus Germ. 39 den Semnonen hundert pagi zuspricht, dass endlich die Semnonen später als Suebi, Schwaben schlechtweg auftreten, so läge es nahe, hier einen zusammenhang zu suchen. Allein das was Tacitus von dem althergebrachten gottesdienst im Semnonenhain berichtet und die vorstellung, dass dort die 'initia gentis' zu suchen seien, widerspricht aufs entschiedenste der annahme, dass das Semnonenland gewissermassen colonialgebiet gewesen sei.

Von den Suebi Caesars zu den Langobarden liesse sich durch die *Σούηβοι Λαγγόβαρδοι* des Ptolemaeus vermitteln. Allein die Langobarden verdanken bei Ptolemaeus ihre aufstellung unter den Rheinvölkern nicht etwa historischer reminiscenz, sondern einer unrichtigen eintragung ebenso wie an sie anschliessend die *Ἀγγειλοί*, die aus Angeln an das linke ufer der Mittelelbe gerückt sind. Ferner stimmt zwar die kriegslust der Langobarden zu derjenigen der Suebi Caesars, aber nicht so zu deren zahl — vgl. Caesar BG. 4, 1: *Sueborum gens est longe maxima Germanorum omnium. Hi centum pagos habitare dicuntur* u. s. w. — die geringe volkszahl der Langobarden. Die bemerkung des Tacitus, Germ. 40: *contra Langobardos paucitas nobilitat*, enthält eine treffliche kennzeichnung und stammt vermutlich aus dem munde eines germanischen berichterstatters. Denn auch durch die ganze eigene sagenhafte vorgeschichte des volkes zieht sich wie ein roter faden die voraussetzung geringer zahl der stammesangehörigen. Daher denn die widerholten freilassungen, daher die beiziehung von hilfsscharen aus fremden stämmen und stammesresten, und daher vor allem die geschichte von den in der schlachtreihe aufgestellten weibern, die einen überlegenen feind über die eigene schwäche täuschen sollten. Dass die Langobarden in dieser jedesfalls sehr alten sage als *Vinnili* den *Vandali* gegenüberstehen — auch Sn. E. 1, 548, 3. 2, 469. 552 ist ein Seekönig *Vinnill* neben einem *Vandill* genannt, beides nur erdichtete heroes eponymi der betreffenden völker — weist auf ältere sitze derselben an der seite der Vandalen hin, wenn nicht etwa deren name von der sage nur des stabreimes wegen willkürlich gewählt wurde.

Im norden des hercynischen waldes finden wir also von Caesars Sveben nach ihrer auswanderung aus dem Mainland nirgends eine spur. Umsomehr sind wir genötigt, sie im süden zu suchen, und nichts liegt dann näher, als dass ihre auswanderung mit der der Markomannen unter Maroboduus in zusammenhang steht, die ja offenbar aus den gleichen beweggründen und zur selben zeit erfolgt ist. Wenn deshalb Zippel a. a. o. 29 zur ansicht gelangt ist, dass die Sveben in den Markomannen fortleben, so war hierzu allerdings grosse versuchung vorhanden.

Wenn aber nach Caesar BG. 1, 51 in der schlachtaufstellung des Ariovist — neben *Harudes*, *Triboces*, *Vangiones*, *Nemetes*, *Eudusii* — *Marcomanni* und *Suebi* stehen, so lässt sich darüber nicht mit der voraussetzung hinwegkommen, letztere seien die ursprünglichen begleiter des königs, erstere hilfscharen aus seiner älteren heimat. Denn nachweislich waren auf gallischem boden nur die Vangionen, Nemeter und Triboken angesiedelt; sowol die Marcomanni als die Suebi müssen daher als verstärkungen von Deutschland her betrachtet werden, stehen einander also vollkommen parallel. Hätte es ferner Caesar bei beschreibung der sitze seiner Sveben verschweigen können, dass sie bis zum Oberrhein und der grenze der Elvetier reichten? was ja — ihre und der Markomannen einheit vorausgesetzt — der fall gewesen wäre. Und ganz entschieden gegen solche erstreckung ihres bereiches gegen süden spricht es auch, dass der zu Ariovists unterstützung aufgebotene heerbann der centum pagi am Mittelrhein, im gebiete der Ubier gegenüber den Trevern aufrückt: s. Caesar BG. 1, 37. 54. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass nicht auch die Markomannen svebischer herkunft gewesen sind, aber jedesfalls stellen sie zu Caesars zeit bereits ein selbständiges politisches gebilde dar. Und sowenig als die Sveben bis an den Oberrhein können andrerseits die Markomannen bis zur Elbe gereicht haben, weil das land im rücken der Ubier bis zur Elbe und dem Erzgebirge nicht als 'mark', als 'grenzland' gelten konnte, was dagegen bei der gegend im süden des Mains, den **deserta Helvetiorum* allerdings der fall war. Dort haftete später noch der name *silva Marciana*, in der Tab. Peut. und bei Ammianus bezeugt. Auch Florus 4, 12 nennt Markomannen und Sveben nebeneinander.

Was man für die einheit der Suebi und Marcomanni vorbringen könnte, fällt demgegenüber nicht ins gewicht. Zufolge der nachricht, dass Domitius Ahenobarbus die Ermunduren in einem teile der *Μαρκομαννίς* angesiedelt habe, würde sich diese allerdings bis zur Elbe erstrecken. Allein die Ermunduren breiteten sich sofort bis zur Donau, also in der tat auch über einen teil der *Μαρκομαννίς* aus. Und gerade aus dem zusammenhang der angezogenen stelle ergibt sich, dass der berichterstatter dabei die gegenden an der Donau im auge hatte. Man beachte auch, dass der aufbruch der Sveben und Markomannen unter führung der letzteren und ihres königs Maroboduus erfolgte. Dass also die *Σουηβία* neben der *Μαρκομαννίς* nicht genannt wurde, ist eine leicht begreifliche ungenauigkeit, weiter nichts. Dass Tacitus, Germ. 42 den Markomannen den ruhm der austreibung der Boier zuspricht, ist auch dann keine falsche aussage, wenn sie dabei mit einem anderen stamme vereinigt vorgiengen, wie wir uns denn überhaupt die Suebi Caesars und die Markomannen als stetige verbündete denken müssen. Wenn gelegentlich später die Markomannen des Maroboduus als Sveben bezeichnet werden, so beweist dies deshalb nichts, weil sie ja zweifellos in weiterem sinne Sveben waren. Ihr officieller name aber war dies nicht. Oder sollte er erst während ihrer anwesenheit in Böhmen so sehr in vergessenheit geraten sein, dass nachmals die nach dem süden vorgedrungenen Semnonen an ihrer seite als Schwaben schlechtweg auftreten konnten?

Etwas allgemeiner als Zippel fasst sich Holz, Beitr. zur deutschen altertumskunde 1, 13, indem er die 'Rheinsveben' (wie er die Suebi Caesars, die nicht bis zum Rheine reichten, eigentlich nicht ganz richtig bezeichnet) mit den von Maroboduus ostwärts abgeführten stämmen gleichsetzt und darauf hinweist, dass dieser nach Strabo p. 290 auch andere als seine volksgenossen, die Markomannen in eine neue heimat geführt habe. Uebrigens seien und hiessen auch die Markomannen selbst Sveben. Die Rheinsveben seien also identisch mit den Donausveben.

Dagegen ist nur einzuwenden, dass 'Donausveben' ein weiterer begriff ist, und dass es sich darum handelt, die schicksale der engeren abteilung der Suebi Caesar zu verfolgen. Es wird nicht ganz klar, ob Holz zwischen Markomannen und

diesen Sveben scharf genug trennt; wenn er es tut, so scheint er daran zu denken, dass letztere nachmals mit den Markomannen des Maroboduus verschmolzen. Aber wenn im westen zwei besondere, wenn auch einander verwante und verbündete stämme auftreten, sollte man erwarten, dass dieses verhältnis in einer neuen heimat sich fortsetze. Die kriegsmacht des Maroboduus, deren stärke nach Velleius 2, 10 auf 70000 mann zu fuss und 4000 reiter geschätzt wurde, erreichte noch nicht die der Suebi Caesars allein, geschweige denn kann es die dieser Sveben im vereine mit der der Markomannen sein, die beide zusammen in ihren älteren sitzen auch ein ungleich grösseres gebiet eingenommen haben als Böhmen ist. Um so weniger sind wir der aufgabe überhoben, auch an der Donau die nachkommen der Suebi Caesars neben den Markomannen nachzuweisen.

Wer anders aber sollten sie dort sein als die Quaden? Wie wir von den Sveben am Main nicht erfahren, wohin sie geraten, so von den Quaden nicht, woher sie gekommen sind. Gewiss standen sie zu Caesars zeit noch nicht in Mähren, das vielmehr damals noch von den Volcae Tectosages besetzt war. Sie können sehr wol nach 9 v. Chr. im jahre 8 oder in einem der nächsten jahre an deren stelle getreten sein. Denn das südufer der Donau im heutigen Niederösterreich und Oberungarn war um diese zeit noch nicht von den Römern besetzt und organisiert, und selbst der übertritt keltischer abteilungen vom linken aufs rechte stromufer konnte damals noch leicht erfolgen, ohne dass unsere quellen ihrer erwähnung tun müssen. Uebrigens bleibt auch die möglichkeit noch bestehen, dass die Quaden in Mähren ebenso wie die Markomannen in Böhmen in ein von der alten keltischen bevölkerung im wesentlichen schon geräumtes land einzogen.

Wenn Caesar seine Sveben als die *gens longe bellicosissima Germanorum omnium* bezeichnet, so passt dies auch auf die Quaden. Sagt doch Ammianus 29, 6 von diesen: *Quadorum natio, parum nunc formidanda, sed immensum quantum antehac bellatrix.* Und ihre ganze geschichte bestätigt dieses zeugnis. Kaum hat ein anderer stamm den Römern mehr zu schaffen gemacht und gleich unerschöpfliche widerstandskraft gegen sie bewährt.

Die Quaden sind endlich Sveben nicht nur in weiterem sinne, sondern auch in engerem. Wenn Capitolin, Marc. 22 unter den teilnehmern am Markomannenkriege *Marcomanni Varistae Hermunduri et Quadi Suebi* nennt, so gilt letzterer beisatz wahrscheinlich hier den Quaden allein. Ja Vopiscus im Aurelian c. 18 berichtet von einem siege dieses kaisers über Sarmaten und Sveben, bezeichnet also die Quaden schon als Sveben schlechtweg. Und fortan erscheinen sie fast nur noch unter diesem namen. Und zwar sowol derjenige teil des stammes, der mit den benachbarten Vandalen und den Alanen vereint im j. 406 nach Spanien abzog, als die in der heimat zurückgebliebenen reste, jene *Suavi,* die der Langobardenkönig Wacho unterwarf und die dann Alboin nach Italien folgten. Der officielle name der Quaden scheint überhaupt niemals ein anderer als Sveben gewesen zu sein.

Aber auch der name Quadi, den diese sicher aus älterer heimat schon mitbrachten, spricht für ihren ursprung vom Maine. Zs. fda. 39, 20 ff. habe ich verschiedene beispiele dafür gebracht, dass namen von nachbarstämmen in ursprünglicher stellung häufig sinnverwant sind. Und so passen die *Quadi* sehr wol in die nachbarschaft der *Ubii*: beider namen sind synonyma für die begriffe 'böse, schlimm'. Auch die *Vangiones* d. i. 'perversi' gehören in diese gruppe.

Stammen die Quaden von den Suebi Caesars ab, so erklärt es sich auch ganz leicht, warum eines von ihren adelshäuptern, der bruder eines *Sido*, *Vangio* heissen konnte. Wie *Sido* nach dem benachbarten Bastarnenstamme der *Sidones*, so trägt *Vangio* nach den rheinischen *Vangiones* seinen namen, deren verbündete, wo nicht gar deren stammvolk Caesars Suebi waren.[1])

Wenn die Quaden mit den Markomannen vereint an die Donau vordrangen, so geschah dies unter führung des Maroboduus, dessen person damals so sehr hervortrat, dass neben ihm ein Quadenkönig kaum zu grösserer bedeutung gelangen und als ahnherr eines königsgeschlechtes gefeiert werden konnte.

---

[1]) Ein *P. Ael. Vangio* begegnet auch in der inschrift der equites singulares Aug. in Rom vom j. 141 (s. Annali dell' inst. 1885, p. 253), ist aber natürlich nicht, wie Zangemeister NHJbb. 3, 3 annimmt, wie der Wormsgau benannt.



Neuerdings wird damit die frage aufgeworfen, wer jener Tudrus gewesen ist, dessen 'nobile genus' nach Germ. 42 bis auf Tacitus' zeit bei den Quaden herschte. Fiel seine herschaft in die zeit nach Maroboduus, so konnte er hinwiderum keine person sein, über die wir aus historischen quellen nichts erfahren. Da diese aber in der tat von einem Tudrus nichts wissen, bleibt nichts übrig, als diesen namen für den blossen beinamen eines mannes zu halten, der uns sonst unter anderem namen entgegentritt, gerade wie wir *Arpus* und *Gandestrius* als beinamen der Chattenfürsten *Ukromerus und Catumerus (oder Actumerus?) kennen gelernt haben. Wer anders aber sollte dann Tudrus sein als Vannius?[1]) dessen bedeutung für die Quaden von dem ruf seiner tapferkeit und seiner langen herschaft abgesehen vor allem darin bestand, dass sich unter ihm das machtgebiet des volkes über ganz Oberungarn ausdehnte. Es kommt dabei gar nicht darauf an, ob unter ihm selbst schon oder unter seinen nachfolgern die völlige verschmelzung der zwischen Marus und Cusus angesiedelten *Βαῖμοι* mit den Altquaden erfolgte oder nicht.

---

[1]) Dass Vannius quadischen stammes war, wird von Tacitus, Ann. 2, 63 ausdrücklich gesagt. Wir haben ihn auch keinesfalls als nachfolger des Catualda und Maroboduus in der herschaft über die Markomannen zu betrachten, wie Holz a.a.o. 77 will. Dies soll angeblich 'mit zwingender deutlichkeit' dadurch bewiesen werden, dass beim sturze des Vannius nach Tacitus, Ann. 12, 29 f. Ermunduren, Lugier und Jazygen beteiligt sind, also genau die stämme, die das gesammtgebiet der Markomannen und Quaden umschliessen. Davon sind die Jazygen und Lugier — letztere wol im besonderen die *Λούγιοι Βοῦροι* des Ptolemaeus — nachbarn der Quaden; dass aber ausserdem der Ermundurenkönig Vibilius in die händel der Quaden eingriff, begreift sich leicht, wenn er damals Böhmen als einen clientelstaat beherschte. Hatte er doch Catualda geschlagen und zum abzug über die Donau genötigt. Ueber Böhmen verfügte damals schon er, so dass auch deshalb die Römer dort dem Catualda keinen nachfolger geben konnten. Das reich der Markomannen und das der Quaden war überhaupt niemals durch einen gemeinsamen herscher vereinigt, wenn auch Maroboduus sicher über die Quaden und ihren könig eine hegemonie ausgeübt hatte. Nichts zeigt aber so deutlich, dass an einen Markomannenkönig Vannius nicht zu denken ist, als die ansiedlung des heergefolges Catualdas zwischen Marus und Cusus. Wäre Vannius, dessen herschaft diese zugeteilt wurden, damals könig in Böhmen geworden, so hätte es einer solchen ansiedlung nicht bedurft, jene leute wären vielmehr einfach in ihre heimatlichen niederlassungen zurückgekehrt.

Leben Caesars Suebi in den Quaden fort und sassen die Ermunduren früher nordöstlich von Böhmen, so dürfen wir die Markomannen natürlich nicht als abkömmlinge ermundurischer auswanderer betrachten. War das hinterland der Marka quadisch, so wird auch durch Quaden zumeist deren besiedlung erfolgt sein, die dann als neues selbständiges staatliches gebilde sich durch den namen Markomannen von dem stammvolke unterschieden. Bei so enger stammverwantschaft erklärt sich leicht die rasche verschmelzung der Baimen mit den Quaden, ebenso wie die ständige treue waffengenossenschaft der Quaden und Markomannen in der folgezeit.

Die vorgeschichte der Suebi Caesars ist natürlich dunkel. Doch lässt sich vermuten, dass sie ihrerseits aus abteilungen hervorgewachsen sind, die sich von dem ursitze der Sveben, dem Semnonenlande aus über die Elbe in das von den Teuriern geräumte Thüringen vorschoben. Die centum pagi der Semnonen und die der Suebi Caesars, in beiden fällen eher eine stammes- und heeres- als landeseinteilung, deuten vielleicht darauf, dass eine planmässige und allgemeine übersiedlung eines teiles des stammvolkes, etwa gelegentlich einer hungersnot, erfolgt ist.

Zunächst aber wurde sicher der Thüringerwald noch nicht überschritten. Sein name *Σημανὰ ὕλη*, den Ptolemaeus überliefert, ist noch ein erbstück aus keltischer zeit. Da kelt. *ē* auf indog. *ei* zurückgeht, erkennt man leicht seine beziehung zu wurzel *sī̆*, *sei*, *soi* binden; vgl. zumal griech. *ἱμονιά* 'brunnenseil', as. *sîmo*, aisl. *síma* 'riemen, strick, band', aind. *sîmán* 'scheitel, grenze'. Der Thüringer wald, ein ausgesprochenes kettengebirge, konnte einem ähnlichen vergleich, wie ihn dieser ausdruck enthält, seine bezeichnung verdanken; vgl. auch den namen *Haarstrang*. Allein die bedeutung des indischen wortes im zusammenhalt mit lit. *sẽna* 'grenze' (= ir. *sín* 'kette, halsband' nach Fick, Vgl. wb. 2[4], 303) führt auch auf den begriff der grenze, so dass wir im zweifel bleiben, ob wir an einen 'waldgürtel' oder an einen 'grenzwald' zu denken haben. Vielleicht bewahrt uns der name die erinnerung an eine zeit, da der Thüringer wald keltisches und germanisches volkstum von einander trennte.[1])

---

[1]) Verwante gebirgsnamen scheinen zu sein *Αἶμος, τὸ Αἶμον ὄρος*



Im süden der *Σημανὰ ὕλη* führt der Main noch heute seinen keltischen namen, der jetzt allerdings deutschen lautstand angenommen hat. In ahd. zeit aber galt noch allgemein *Moin, Moinahgowe, Wizmoin, Moinwinida*; s. Förstemann, DNb. 2², 1107 f. Deshalb ist der name *Main* als beispiel für vorchristlichen übergang von *o* zu *a* im germanischen bei Noreen, Abr. 17 zu streichen. Im gegenteil handelt es sich hier um eine entlehnung, die erfolgt sein muss, nachdem das germanische den wandel von *o* zu *a, oi* zu *ai* bereits durchgemacht hatte. Spätestens sind die Germanen während der Kimbernzüge so weit nach süden vorgedrungen; mit ziemlicher sicherheit lässt sich daher behaupten, dass vor 100 v. Chr. schon *gastiz* und *ainaz* statt *gostiz*, *oinoz* gesprochen wurde. Dagegen wende man nicht ein, dass auch noch *Moguntiacum*: *Maginza, Borbetomagus*: *Warmatia*, *Vosegus*: *Wasagus* beispiele des überganges von *o* zu *a* in namen seien, die den Germanen nachweislich viel später als der Main bekannt wurden. Denn ahd. *Maginza* ist nicht erst umgestaltung eines keltischen **Mogentia,* sondern setzt ein volkstümliches **Magentia* bereits voraus, wie denn in der tat auch *Magontiacum* bereits auf der Tab. Peut. belegt ist, eine form, die man doch wol nicht der beeinflussung durch die rasch hingeschwundene sprache der Vangionen verdächtigen wird. Auch steht keltisches *magus* und *mogus* 'diener' nebeneinander, ebenso *Mageto-briga* und *Mogetilla*, *Mogetus, Mogetius, Mogetiana; Magiorix, Magianus* und *Mogius; Magidia*, *Magidius* und *Ambi-mogidus*: s. Fick, Vgl. wb. 2⁴, 198. Wenn das alte *Borbetomagus* (richtiger *Borvetomagus*) im mittelalter ausser *Wormatia, Vurmacia* auch *Warmatia* heisst (s. Förstemann, DNb. 2², 1641), so haben wir's schon gar nicht mit einem lautlichen vorgang zu tun. Man darf wol vermuten, dass es neben dem vollen *Borvetomagus,* das sich mit übersetzung des zweiten teiles im namen des gaues *Wormazfeld* fortsetzt, ein einfacheres keltisch-lateinisches **Borvētia* und daneben **Bormētia* gegeben habe: vgl. die var. *Bormitomagus* im It. Ant. und *Bormo*, *Bormanus* neben gleichbedeutendem *Borvo.* Deutsch *Wormătia*, *Warmăcia* u.s.w. schliesst sich als eine den richtigen sinn treffende volksetymologische um-

---

(s. W. Tomaschek, Die alten Thraker [WSB. 131] 2, 2, 91) und *Σημανθινὸν ὄρος* Ptolemaeus 7, 3, auf das mich ebenfalls Tomaschek aufmerksam macht.

gestaltung daran an, sofern dabei gall. *borm-* durch gleichbedeutendes germ. *wurm- warm-* ersetzt ist; die ablautstufe *wurm* begegnet uns auch im flussnamen *Worm, Wurm* saec. 10. Die formen *Wasagus, Wasacus, Wasago* dat. *Wasagon, Wasigen* (Förstemann, DNb. 2², 1639) endlich, die dem röm. kelt. *Vosegus* gegenüberstehen, scheinen volksetymologische anlehnung an *waso* 'feuchter erdgrund, rasen', *wasan* 'pollere' erfahren zu haben, wo nicht sogar anlehnung an ortsnamen des inneren deutschland — vgl. den *Wasgenberg, Uuasgunberg* nördlich von Fulda, Müllenhoff, DA. 2, 217 — mit im spiele ist. *Βάρσεγος* d. i. *Varsegos* bei Julian, das ihm aus dem munde seiner germanischen soldaten zu ohren gekommen sein könnte, erinnert an mnd. *wrase*, mhd. *rase* neben *wase* ahd. *waso* und *wasal* 'feuchte erdmasse'; denn die umstellung von *Vrasegus* zu *Varsegus* kann auf römischer seite aus gründen des wohllautes erfolgt sein. Woher Noreen, Abr. 17 sein ahd. *Wascono Wald* hat, weiss ich nicht; wenn diese form existiert, liegt hier der volksname der Basken, ahd. *Wascun* vor.

Umsomehr fällt andrerseits der übergang von *Mosā* in germ. **Masō*, ahd. *Masa*, ags. *Masu* ins gewicht und zeigt, dass die Germanen die Maas früher erreicht hatten als den Main. Und während dem keltischen *Vacalus, Vacal(l)inehis* germ. *Vahalis, Vachalis, Waal* gegenübersteht,[1]) zeigt der flussname *Wetter* in der *Wetterau* im alten Ubierlande unverschobenen laut: s. Zs. fda. 39, 49; denn dass hier nicht ein fall wie ahd. *bittar* vorliegt, also nicht schon vorahd. **Wetrō* vorauszusetzen ist, sondern **Wedrō*, lehren gelegentlich vorkommende schreibungen wie *Wedereiba*, Förstemann, DNb. 2², 1592.

Sprachgeschichtliche tatsachen sprechen also dafür, dass die besetzung des Maintals durch die Germanen verhältnismässig spät erfolgt ist. Immerhin wird man sich ihre niederlassung

---

[1]) Wenn Grienberger, Beitr. 18, 534 auch diesen namen mit unter die beispiele für lautlich wertloses bloss als längezeichen zu betrachtendes *h* oder *ch* aufnimmt, so schiesst er damit weit übers ziel. Denn dieses *h* (*ch*) ist nur in ausnahmsfällen verwendet worden, und schon die häufige wiederkehr desselben im namen *Vahalis, Vachalis* erfordert eine andere erklärung. Und nun gar *Vacalus* bei Caesar und das dreimal belegte *Vacal(l)inehis*! Wenn im mittelalter neben *Vahalis* auch *Valis* vorkommt und es jetzt *Waal* heisst, so ist der schwund des *h* ganz lautgesetzlich. Aus keltischem *Vāl-* hätten dagegen die Germanen geradeso *Wōl-* machen müssen, wie sie aus *Dānuuios* **Dōnawī* gemacht haben.



an diesem flusse und zumal seinem nordufer und die im lande südwärts bis zum oberlauf der Donau als zwei getrennte vorgänge vorstellen dürfen, und vermutlich haben die Teutonen sich erst zur auswanderung entschlossen, als ihnen bereits eine unbequeme germanische nachbarschaft bis hart an den leib gerückt war.

Wenn beim abzug der Suebi Caesars nach Mähren reste des stammes in der alten heimat zurückblieben, werden sie sich unter den nachrückenden Ermunduren verloren haben. Dagegen tritt uns später am unteren Neckar ein kleiner stamm namens *Suebi Nicretes* entgegen um die nach ihnen benannte stadt *civitas Ulpia S. N.*; s. Zangemeister, Neue Heidelberger jahrbb. 3, 1 ff.; und es drängt sich die frage auf, in welcher beziehung zu den Suebi Caesars diese stehen. Dass sich die in Ariovists heer erwähnten Suebi, wie Zangemeister a. a. o. s. 7 vermutet, nach seiner niederlage am Neckar niederliessen, ist nicht wahrscheinlich. Denn auch die Vangionen, Nemeter und Triboken waren vorher schon in Gallien angesiedelt. Und wenn die Suebi in seinem heere eine hilfsschar waren, welche die Mainsveben gesant hatten, ist nicht einzusehen, warum sie nach der unglücklichen schlacht nicht zu ihrem volke zurückkehrten. Indessen erfahren wir durch Caesar, dass die centum pagi damals selbständig zu felde zogen, wodurch es zwar nicht ausgeschlossen, aber doch weniger wahrscheinlich wird, dass sie ausserdem eine besondere abteilung zum heere des Ariovist stossen liessen. Vielleicht sind also seine Suebi doch mit den Neckarsveben in zusammenhang, waren aber dann zur zeit seines zusammenstosses mit Caesar schon dort ansässig. Durch die einwanderung von Germanen in den Elsass und die Pfalz, die gewiss zum grossen teile von den gegenüberliegenden uferstrichen aus erfolgte, mochten am Neckar fruchtbare ländereien herrenlos geworden und einer abteilung der nördlicheren Sueben damit anlass gegeben sein, dahin auszuwandern. Dann dürften die Neckarsveben als nächste stammesgenossen der Quaden gelten. — Sie können freilich ebensowol zurückgebliebene markomannische volksreste sein, die sich ja auch Suebi nennen durften.

Durch den nachweis dieses völkchens, den wir Zangemeister verdanken, fällt nun auch licht auf die *Nictrenses* der Notitia

gentium, die Holz 78 glücklich in **Nicerenses* gebessert hat. Zweifellos sind damit die Neckarsveben gemeint. Und vielleicht begegnen uns diese auch bei Ptolemaeus in der reihe seiner Rheinvölker. Aus dieser sind, worüber jetzt wol keine meinungsverschiedenheit mehr besteht, die namen *Σύγαμβροι* und *Σούηβοι οἱ Λαγγόβαρδοι* als veraltet oder falsch angesetzt zu tilgen. Im übrigen fällt der ansatz der *Οὐισποί* d. i. *Οὔσιποί* im süden unmittelbar über der *Ἐλουητίων ἔρημος* auf und beruht sicherlich auf einem irrtum, wenn auch der fehler vielleicht anders zu erklären sein wird, als Beitr. 17, 89 versucht wurde. Ganz ebenso erregt nämlich in einer parallelen östlicheren namenreihe die aufstellung der *Σουδινοί* unmittelbar über den *Ἀδραβαι Κάμποι* anstoss und hat zur erkenntnis geführt, dass bei Ptolemaeus die ganze reihe: *Σουδινοί*, *Μαρκομανοί*, *Γαβρήτα ὕλη*, *Οὐαριστοί* auf den kopf gestellt wurde: s. Beitr. 17, 67. Aehnliches mag auch bei den Rheinvölkern geschehen sein. Und zwar müssen wir die fuge dann nach dem namen *Τέγκεροι* suchen, weil andernfalls durch die umkehrung diese an den Schwarzwald gerückt würden, also nichts geholfen wäre. Die umzukehrenden namen beschränken sich daher auf die folgenden: *Ἰνκρίωνες* (*Ἰνηρίωνες*), *Ἰντούεργοι*, *Οὐαργίωνες*, *Καρίτανοι*, *Οὐισποί*. Der lage nach können dann die *Ἰγκρίωνες* sehr wol dieselben sein wie die **Nicerenses* oder *Suebi Nicretes*, und was den namen betrifft, lässt sich verderbnis aus *Νικρίωνες* umsoeher vermuten, wenn daneben *Ἰντούεργοι* stand. Uebrigens ist die überlieferung des namens schwankend und *Nitriones* edd. Rom. et Ulm. *Νιτρίωνες A* zeigen zumindest, wie leicht die umstellung der anlautenden buchstaben erfolgen konnte.[1])

[1]) Vielleicht trägt der Neckar heute noch einen namen, den ihm diese Sveben beigelegt haben. Denn *Neckar* lässt sich sehr gut aus dem germanischen verstehen, wenn es auch sicher nicht, wie J. Grimm, DM.[3] 458 vermutete, mit *nicor*, *nechar* 'wassergeist' zusammenhängt, worin *r* aus *z* entstanden ist. Doch könnte eine andere ableitung aus der auch diesen worten zu grunde liegenden wurzel germ. *niq* vorgerm. *niȝ* 'waschen' vorliegen; *Nicer* wäre dann 'abluens'; vgl. Sidonius Apollin. Carm. 7, 324: *ulvosa vel quem Nicer abluit unda*. Was die consonanz betrifft, stellt sich ahd. *Neckar* dem ahd. as. *akkar* (got. *akrs*) und *wackar* (aisl. *vakr*) an die seite, weist also auf einen stamm *nekra-* zurück. Hierin kann *e* durch wirkung des folgenden *a* aus *i* entstanden sein, so dass die entwicklung von der durch lat. *Nicer* widergegebenen grundform aus eine

Der bereich der *agri Decumates*, in denen Tacitus keltische bevölkerung bezeugt, schränkt sich durch die Neckarsveben bedeutend ein und deckt sich wol mit der *Ἐλουητίων ἔρημος* bei Ptolemaeus.

WIEN, november 1894. RUDOLF MUCH.

ΑΛΟΚΙΑΙ.

Ausser den drei inseln der Saxonen führt Ptolemaeus 2, 9, 16 an der westküste der kimbrischen halbinsel auch noch drei *νῆσοι Ἀλοκίαι* an, und zwar nahe ihrer nördlichsten spitze. Man hat vermutet, dass sie irrtümlich an der west- statt an der ostseite angesetzt seien, und an die insel Læsö (und Anholt) gedacht. Doch handelt es sich vielleicht nur um ein paar felsen im meere, die längst schon das geschick ereilt hat, das auch dem rest, der von den inseln der Saxonen noch übrig ist, bevorsteht.

Ihr name ist kein solcher, der einen deutungsversuch von vornherein hoffnungslos erscheinen lässt, zumal die überlieferung desselben keine schwankungen zeigt. In der verbindung *νῆσοι Ἀλοκίαι* ist letzteres sichtbarlich adjectiv, daher wir auch zunächst an ein zu grund liegendes germ. *alukjōz* sc. *awjōz* denken müssen. Ich fasse dabei *alukjaz* als denominative ableitung von einem mit aisl. und norw. *alka* 'alk' nächstverwanten worte. Dieses selbst scheint auf eine form zurückzugehen, die got. **alakô* lauten würde, und schliesst sich, was die endung anbelangt, an ahd. *bęlihha* und aisl. *kráka*, im übrigen auch an got. *ahaks*, ahd. *chranuh*, ags. *cornuc*, ahd. *habuh*, ags. *ruddoc*, ahd. *storah* und *stork* und ähnlich gebildete vogelnamen an. Das letztgenannte beispiel zeigt übrigens, dass aisl. *alka* auch schon urgerm. **al-kô* gewesen sein könnte, woneben natürlich auch formen mit mittelvocal *a, i, u* möglich waren. Wie ags. *cran*, nhd. *krahn* zu *cornuc, kranich*, ahd. *krâwa, krâia, krâ*, ags. *cráwe* zu aisl. *kráka*, so verhält sich zu *alka* vermutlich

---

ganz lautgesetzliche ist. Ein anderer *Neckar* fliesst im canton St. Gallen in die Thur: s. Förstemann, DNb. 2², 1146.

schwed. *alfågel* 'polarente, pfeilschwanz', dial. *ala* 'eine art seevogel': s. Tamm, Etym. svensk ordbok 5. Darf auch ir. *ela,* cymr. *alarch*, corn. *elerhc* 'schwan' und lat. *olor* verglichen werden?

Die *νῆσοι Ἀλοκίαι* sind also 'alkinseln'. Wir dürfen dabei wol an vogelberge denken, wie man sie jetzt noch unter hohen breiten findet; denn an der nordsee ist ähnlichen massenniederlassungen verschiedener schwimmvögel gewiss erst durch den menschen ein ende gemacht worden. Sie werden noch durch die auch Caesar bekannte erzählung von den eieressern an der küste dieses meeres vorausgesetzt. Sogar der jetzt selbst im norden wol völlig ausgestorbene riesenalk, der *geirfugl* der Isländer (alca impennis), ist durch knochenreste in den dänischen kjökkenmöddingen vertreten.

Kunde von den *νῆσοι Ἀλοκίαι* und ihr name sind sicher durch die flottenexpedition des Tiberius im jahre 5 n. Chr. nach dem süden gelangt.

WIEN, 22. december 1894. RUDOLF MUCH.

ULLS SCHIFF.

Die eigentümliche aisl. kenning des schildes, *skip* oder *askr* oder *far Ullar*, hat zu verschiedenen erklärungsversuchen anlass gegeben, die indessen der sache nicht auf den grund kommen.

Ullr ist eine der nordischen personificationen des winters. Als solcher sind ihm winterliche fertigkeiten und beschäftigungen zugeschrieben. So heisst er *ǫndráss,* wie die ihm wesensverwante Skaði *ǫndrguð* und *ǫndrðís.* Doch bediente er sich nicht nur des schneeschuhs; denn nach Saxo soll er einst einen knochen so besprochen haben, dass er darauf wie mit einem schiffe über das meer gehen konnte: deutlich eine anspielung auf den knochenschlittschuh. Darnach sollte man erwarten, dass schneeschuh oder schlittschuh Ulls fahrzeug heissen.

Nun ist das gebräuchlichste nordische wort für schneeschuh, *skíð*, buchstäblich identisch nicht nur mit unserem deutschen

scheit, sondern auch mit kelt. *skēto-* (aus *skeito-*), ir. *sciath*, cymr. *ysgwyd*, älter *scuit*, bret. *scoet* 'schild'. Die grundbedeutung dieses wortes ist jedenfalls 'abgespaltenes stück holz' im allgemeinen. Daraus konnte sich aber auch im germanischen die bedeutung von schild ergeben.

Es scheint somit ursprünglich der schneeschuh, das *skíð*, *skip*, *askr* oder *far Ullar* geheissen zu haben, und diese kenning — etwa in einer gegend, in der schneeschuhe nicht gebräuchlich waren — irrtümlich auf *skíð* 'schild' übertragen worden zu sein, wofür man dann ein gangbareres wort *skjǫldr* einsetzen konnte. Die bezeichnung des Ullr als *skjaldar áss* hätte dieses misverständnis schon zur voraussetzung.

Daneben besteht übrigens die möglichkeit, dass auch *skjǫldr* selbst einst ebenso doppelsinnig war, also 'schneeschuh' bedeuten konnte wie *skíð*. Denn wie Kögel, IF. 4, 319 gezeigt hat, ist auch die grundbedeutung von *skildus* eigentlich 'brett'.

WIEN, 23. december 1894. RUDOLF MUCH.

ETYMOLOGISCHES.

1. *Bāgan.*

Adh. *bāgan, pāgan* 'streiten' geht auf indog. *bhēgh- (vielleicht *bhēĝh-) zurück und ist bekanntlich mit air. *bāgim* 'ich streite' verwant. Das *ā* von *bāgim* kann sowol indog. *ō* wie indog. *ā* repräsentieren, und Brugmann (Grundr. 2, 1002) meint, dass *bāgim* ein indog. *bhōgh- enthalte. Man bedenke aber, dass im indog. auch ein bisher unerklärter wechsel von *ē* mit *ā* vorhanden ist, wie aus skr. *cā́ru-* : got. *hōrs,* lat. *cārus*; ahd. *stēm, stām* : dor. ἵστᾱμι und ähnlichen fällen (Noreen, Urgerm. lautl. 56 f.) hervorgeht. Von dieser frage abgesehen, glaube ich ausser air. *bagim* auch einen arischen verwanten von ahd. *bāgan* nachweisen zu können, nämlich skr. *bāhate* 'drängen, drücken', das, falls diese combination richtig, nicht mehr *vāhate* (Böhtlingk und Roth) zu schreiben ist. Für die bedeutungsentwicklung ist ags. *beadu* ein schönes analogon, das aus urgerm. *ƀaðu̯ō, älter *ƀaðu̯ā entstanden ist (Sievers, Ags. gramm. 44. 117) und mit skr. *bādhate* 'drängen, verdrängen, vertreiben, verjagen' verbunden werden kann.

2. *Brŭlogŭ.*

Osthoff (Morph. unters. 4, 215) hat aksl. *brŭ-logŭ* 'wildlager' mit *brŭvĭ* 'braue' verbunden und als 'brauenlager, kluft oder loch mit augenbrauenartigem rande darum' zu erklären versucht. Begrifflich ist diese etymologie wenig ansprechend, phonetisch aber ist sie geradezu unmöglich, denn *brŭlogŭ* ist nur eine schlechte schreibweise für *brĭlogŭ aus *bĭrlogŭ, wie wir aus russ. *berlóga* (*bĭrloga) lernen. Weil russ. *berloga* 'bärenlager' bedeutet, meint Dahl im Wörterbuche, dass es aus dem deutschen entlehnt sei. Obwol dieses nicht gerade wahrschein-

lich ist (denn aus *bärenlager* oder einer altgerm. form desselben lassen sich slav. **bĭrlogŭ*, **bĭrloga* nicht gewinnen), so hat Dahl doch jedenfalls richtig in *ber-* (**bĭr-*) ein wort für 'bär' erkannt, das m. e. mit ahd. *bëro*, ags. *bera*, an. *bjǫrn*, *bersi*, skr. *bhalla-*, *bhallaka-*, *bhalluka-*, *bhallūka-* urverwant ist. Vgl. Kerns aufsatz über *beer* im 5. bande der Tijdschr. v. nederl. taal- en letterkunde.

3. *Hrup.*

Nslov. *hrup* 'tumultus' und *hrupěti* 'rugire' sind wol von russ. *chrupnut'* 'rumpi', womit Miklosich 91 sie vergleicht, zu trennen und eher als entlehnungen aus got. *hrōps*, *hrōpjan* zu betrachten. Germ. *ō* wird in alten lehnwörtern stets durch slav. *u* vertreten, z. b. aksl. *buky* aus germ. **bōkō*, aksl. *chlujati* aus germ. **flōjan* (siehe mein verzeichnis der germ. lehnwörter im altslavischen, Arch. f. slav. phil. 15, 481 f. f.).

4. *Kardamomen.*

Kardamomen heisst die aromatische körnerfrucht von verschiedenen amomum-arten, welche in Malabar, Sumatra, Java, China und Madagaskar vorkommen. Dass der kardamomen in Vorderindien einheimisch ist, geht schon aus den zahlreichen namen der Alpinia cardamomum im sanskrit hervor (*bahulā*, *pṛthvīkā*, *candravālā*, *elā* u. s. w.). Eine besondere art ist der rote kardamomen, welcher der Alpinia galanga officinarum entstammt und, unreif genossen, abtreibende wirkung haben soll: er hat einen bitteren geschmack und wird als gewürz zu fleisch und fisch gebraucht (Hirth, Chinesische studien 1, 88). Weit mehr bekannt als der same ist aber die wurzel dieser pflanze, der *galgant*, eine ingwerartige drogue, welche schon seit vielen jahrhunderten eine grosse rolle in der medicin gespielt hat. Bevor ich dem ursprung von *kardamomen* nachzuspüren versuche, will ich das über *galgant* bekannte zusammenstellen, weil dieses uns die richtung weisen wird, in welcher wir die etymologie von *kardamomen* zu suchen haben.

Ahd. *galangan*, *galgan* (Graff 4, 184), mhd. *galgan*, *galgant*, *galgent*, *galgen*, im 16. jh. auch *galigan* (Grimm 4, 1164 f. Weigand 158 f.), mnd. *galligan*, *galigan*, mnl. *galigaen*, *galigae*, *galange*, *galanga* (Verdam 2, 899 f.), nl. *galigaan*, eng. *galangal*, *galingale*, *galanga* stammt aus dem romanischen: aspan. *garingal*

afranz. *galange, garingal*, ital. sp. port. franz. *galanga* (Diez[5] 152), welche aus arab.-pers. *chalandjān* entstanden sind. Aber dieses *chalandjān* ist noch weiter vom osten gekommen und entstammt der in Ostasien verbreiteten wortsippe von skr. *kulañja-, kulañjana-* (Nl. wb. 3, 177), *kulayoga-* (das gewiss nicht aus *kula-* und *yoga-* zusammengesetzt ist, aber volksetymologisch umgedeutet scheint; bei Suçruta für Alpinia galanga, Hessler 3, 176), malab. *kelengu* (Stappers 651), chines. *ko-léung-kéung* (Hirth a.a.o. 1, 87). Das vaterland dieser wörter ist wahrscheinlich Indien, und ich wage es, sie auf den volks- und landesnamen *Kaliṅga-* in der nähe von Koromandel zurückzuführen, wofür auch *kaliṅga-* 'Caesalpinia Bonducella' zu sprechen scheint. Hierbei bleibt freilich unerklärt, warum man im sanskrit *kulañja-, kulañjana-* und nicht *kaliṅga-* für Alpinia galanga findet; aber man bedenke, dass bei entlehnung aus einer dravidischen sprache leicht verstümmelung durch volksetymologie oder andere ursachen eintreten konnte. Die von Hirth (a.a.o. 1, 218 f.) gegebene deutung des wortes ist mir nicht wahrscheinlich.

Auch für *kardamomen* werden wir indischen ursprung voraussetzen dürfen. Mhd. *kardamome, kardemuome, cardemōme, cardamōm* (Grimm 5, 209), mnl. *cardamome, cardomome, cardemonie* (oft neben *galigaen* genannt, Verdam 3, 1196) beruhen alle auf lat. *cardamōmum*, gr. *καρδάμωμον*. Ich halte *καρδάμωμον* für eine zusammensetzung von *κάρδαμο-* (*κάρδαμον*, woraus lat. *cardamum*) und *ἄμωμον*: aus **καρδαμαμωμον* entstand es durch silbendissimilation wie *ἡμέδιμνον* aus **ἡμιμέδιμνον*, *κωμῳδιδάσκαλος* aus **κωμῳδοδιδάσκαλος*, *στόμαργος* aus **στομομαργος* oder **στομαμαργος* (Brugmann 1, 484). *Ἄμωμον* lassen wir für dieses mal beiseite (vgl. darüber jetzt Lewy, Semit. fremdw. 37), doch für *κάρδαμον, cardamum* meine ich ein indisches etymon nachweisen zu können. Skr. *kardama-* hat nämlich nicht nur die bedeutung von 'schlamm, bodensatz' (dasselbe ist pāli *kaddamo*, Childers 173), sondern kommt bei Suçruta nach dem PW. auch als 'eine bestimmte pflanze', 'eine bestimmte körnerfrucht' und 'eine bestimmte giftige knolle' vor (den sanskrit-text des Suçruta habe ich leider nicht zur verfügung, wol aber Hesslers übersetzung desselben). Es ist kaum zu bezweifeln, dass mit diesem *kardama-* (*kardamaka-*) die Alpinia (cardamomum und galanga) gemeint ist, denn von dieser pflanze wird sowol der

same wie die wurzel zu medicinischen zwecken gebraucht. Dass ihre knolle 'giftig' genannt wird, darf uns von dieser annahme nicht abschrecken, denn unter den giften finden wir auch *sarshapa-* 'senf' erwähnt! Nach dem gesagten wird man jedenfalls zugeben müssen, dass *κάρδαμον* sehr wahrscheinlich aus skr. *kardama-* entlehnt ist (vgl. Prellwitz 138).

5. *Malz.*

Ahd. *malz*, mhd. nhd. *malz*, as. an. *malt*, ags. *mealt*, eng. *malt*, nl. *mout* wird kaum, wie Grimm 6, 1514 und Kluge[5] 246 annehmen, mit dem adjectiv ahd. mhd. *malz* 'hinschmelzend, weich, schlaff', an. *maltr* 'verfault' identisch sein und zu ags. *meltan*, gr. *μέλδω* u. s. w. gehören. Eher werden wir an zusammenhang mit *mahlen* denken müssen, welchenfalls germ. **malta-* 'malz' jedoch durch sein suffix befremdet, denn man erwartet eine participiale bildung auf indog. *-to-*, germ. *-þa-*, *-ða-*. Dieser schwierigkeit können wir aber entgehen durch die annahme, dass **malta-* ein lehnwort aus dem slavischen ist, wo wir slov. *mlato*, czech. *mláto*, poln. *młoto*, klruss. *mołot* in derselben bedeutung vorfinden (Miklosich 200, der die slavischen wörter aus dem germ. herleitet). Kulturgeschichtlich ist hiergegen nichts einzuwenden, denn die Slaven haben ja auch ein einheimisches wort für 'bier' (*pivo*; vgl. Hehn[5] 125 f.). Der vocalismus von slav. **molto-* gibt ebenfalls keine schwierigkeit, denn das slavische hat sowol **mol-* wie **mel-*. Russ. *molót'* 'mahlen' ist nämlich = lit. *málti*, lett. *malt*, nicht aber mit aksl. *mlěti* gleichzusetzen, denn slav. *el* wird im russischen durch *ele* vertreten, wie aus folgender liste hervorgeht: russ. *pelëva*, aksl. *plěva* 'spreu' aus **pelva* (daneben russ. *polóva* aus **polva*); russ. *pelésyj* 'bunt', *perepelésyj* 'gestreift', ablautend mit russ. *polosá*, aksl. *plasa* 'streifen' aus **polsa* (aksl. *pelesŭ* statt **plěsŭ* ist nur als russicismus begreiflich); russ. *pelená*, aksl. *plěna* 'windel' aus **pelna* (aksl. *pelena* neben *plěna* ist wie *pelesŭ* zu beurteilen); russ. *selezená* (*selezénka*), aksl. *slězena* 'milz' aus **selzena*; russ. *oželedĭ*, *oželëda* 'regen mit schnee', vgl. aksl. *žlědica*, also **želd-*; russ. *belená*, czech. *blén*, *blín* 'bilsenkraut' aus **belna*, **belnŭ*. Wo wir russ. *olo* gegenüber aksl. *lě* finden, müssen wir ablaut annehmen; so in russ. *molót'* : aksl. *mlěti* 'mahlen'; russ. *polót'* : aksl. *plěti* 'jäten'; russ. *polón* : aksl. *plěnŭ*

'beute, gefangenschaft'; russ. *volokú* : aksl. *vlěką* 'ziehe'; russ *žólob* (dessen *ž* statt *g* schwierigkeit bietet) : aksl. *žlěbŭ* 'dachrinne'. Für russ. *molokó* : aksl. *mlěko* und russ. *šolóm* : aksl. *šlěmŭ* siehe Arch. f. slav. phil. 15, 489. 491 f.

6. *Orkan.*

Kluge[5] 276, Franck 707, Diez[5] 336, Ogilvie-Annandale 2, 538, Skeat 277, Littré 3, 881, Stappers 658 halten hd. *orkan* aus nl. *orkaan*, das mit eng. *hurricane*, *hurricano* und franz. *ouragan*, *houragan* auf span. *huracan* beruht, für ein fremdwort aus dem fernen westen und suchen seinen ursprung im karaibischen. Schon Brandt, Leven van de Ruyter, ausgabe von 1687, s. 369, nennt *orkaan* ein karaibisches wort: 'men zagh een orkaan te gemoet. Dit onweer, bij d' inboorlingen der karibische eilanden *ouragan* genoemt' u. s. w. (v. d. H., Nieuw nederl. taalmag. 3, 276). Offenbar hat Brandt hier aus einer französischen quelle geschöpft, welche ich in der Histoire naturelle et morale des Iles Antilles de l'Amérique (A Rotterdam. Chez Arnout Leers. Marchant Libraire 1658) gefunden zu haben glaube. In diesem buche (243) lesen wir nämlich 'D'une tempeste que les Insulaires appellent *Ouragan.*' 'Ce qui est le plus à craindre, est une conspiration generale de tous les vens, qui fait le tour du compas en l'éspace de vingt-quatre heures, et quelquefois en moins de tems.' Und weiter (244): 'Cette tempeste que les insulaires appellent *Ouragan*, est si étrange qu'elle brise et déracine les arbres' u. s. w. 'Cet *Ouragan*, ne fait pas seulement ses ravages sur la terre, mais il émeut encore une telle tempeste sur la mer, qu'elle semble se mêler et se confondre avec l'Air et les Cieux. Ce tourbillon impetueus' u. s. w. Endlich lesen wir im karaibischen glossar (526): '*Tempeste, Youâllou, bointara, ourogan*: qui est le nom le plus commun.' Man vergleiche die beschreibung eines schrecklichen wetters mit überschwemmung in Guatemala bei Linschoten, Beschryvinge van America 11, wo jedoch das wort *orkaan* nicht genannt wird.

Chronologische schwierigkeiten gibt die herleitung des wortes aus dem karaibischen nicht. Im englischen findet es sich nach Kennedy (Essays ethnological and linguistic 161) zuerst bei Shakespeare, in der form *hurricano* mit der bedeutung 'wirbelwind, wasserhose' ('The watery spout which sailors

hurricanoes call.' 'Blow winds and crack your cheeks, your cataracts and hurricanoes spout.'). Weiter gibt Kennedy noch ein citat aus Dampiers Voyages: 'I shall speak next of hurricanes, these are violent storms, raging chiefly among the Caribbee islands' und aus Huberts Travels: 'We believed a herocane was begun, a vast or unwonted tumor in the air.' Im französischen ist das wort in 1677 in der form *houragan* belegt (Littré). Im holländischen fehlt es noch bei Kilian, und bei Linschoten (Voyage 1596, Reys-gheschrift 1595) habe ich es vergebens gesucht. In der aus dem spanischen übersetzten Conqueste van Indien (1598) wird (fol. 8[b]) von *tempeesten* gesprochen, aber das wort *orkaan* habe ich auch hier nicht gefunden. Nach Lexer (Grimm 7, 1350) ist Hoffmann von Hoffmanswaldau der erste, welcher *orkan* im deutschen gebraucht.

Sicher ist der karaibische ursprung von *orkan* aber keineswegs, denn im glossar der Histoire naturelle werden verschiedene wörter als karaibisch angeführt, welche europäischer herkunft sind, z. b. *rakabouchou* (sp. *arcabuz*), *kaloon* (sp. *cañon*, franz. *canon*), *echoubara* (sp. *espada*), *couloubera* (franz. *couleuvre*), *pisket* (aus der roman. sippe von lat. *piscis* oder aus einer germ. sprache?), *choucre* (franz. *sucre*), *kanarou* (wol aus irgend einer ableitung von sp. *caña*), *boutella* (sp. *botella*), *arka* (sp. *arca*), *kaboya* (sp. *cable*), *ankouroute* (sp. *ancora* oder eher dessen augmentativum), *beya* (franz. *baie*), *kanabire* (franz. *navire?*), *mouche* (sp. *mucho*). Dieses kann ja auch sehr gut mit *orkan* der fall gewesen sein und dann müssten wir in Europa ein etymon für dieses schwierige wort suchen, was freilich schon von Larramendi 2, 62 und Kennedy a. a. o. — leider mit wenig glück — versucht ist. Unmöglich ist baskischer ursprung von *orkan* aber nicht, denn auch der Bizcaische meerbusen ist wegen seiner orkane bekannt (siehe u. a. Histoire naturelle 245 f., wo solch ein orkan im südlichen Frankreich nach dem zeugnis eines 'honorable marchand' aus la Rochelle beschrieben wird), und die ursprüngliche bedeutung 'wasserbose' würde für zusammenhang mit bask. *ur* sprechen, obwol in anderer weise als Larramendi und Kennedy sich diesen gedacht haben.

Leider müssen wir diese untersuchung mit einem non liquet beschliessen.

7. *Scheur.*

Nl. *scheur* 'riss' aus and. **skuri-*, an. *skor*, meng. eng. *score* werden von Franck 845 zu ahd. *scëran*, ags. *sceran*, an. *skera* gestellt. Das *u* von **skuri-* braucht aber nicht ein aus dem stimmton des *r* entwickeltes zu sein und man kann es deshalb auch als tiefstufe von *eu̯* betrachten, welchenfalls man an folgende litauische wörter anknüpfen kann: *kiáuras* 'durchlöchert, entzwei', *kiáurinti* 'durchlöchern, löcherig machen', *skiaurẽ* 'durchlöcherter kahn als fischbehälter'. Für das sogenannte parasitische *j* im baltoslavischen vgl. lit. *sziaurỹs* 'nordwind, norden' : aksl. *sěverŭ* 'norden' : got. *skūra* 'schauer'; lit. *riáugmi* 'rülpse' : aksl. *rygati* 'ructare' : gr. *ἐρεύγω* : ahd. *itaruchen*; lit. *kiáunė* : aksl. *kuna* 'marder'; lett. *liaudis*, aksl. *ljudŭ* : ahd. *liut*; aksl. *ljubŭ* : got. *liufs*; russ. *djužij* : *dužij* 'kräftig', lit. *daũg* 'viel', got. *daug* u. s. w. (vgl. Wiedemann, Lit. praeteritum 186). Aus dem sanskrit ist bei nl. *scheur* 'riss', *scheuren* 'reissen, zerreissen', lit. *kiáuras* u. s. w. noch *coráyati* 'stehlen' heranzuziehen, falls dessen bedeutung sich aus dem begriffe des reissens entwickelt hat.

8. *Silber.*

Got. *silubr*, ahd. *silbar*, *silabar*, mhd. hd. *silber*, ags. *siolufr*, *seolfor*, eng. *silver*, as. *siluƀar*, nl. *zilver* ist ein schwieriges wort, dessen ursprung noch immer unbekannt ist. Lapp. *silbba* und bask. *zillar* sind wol entlehnungen aus dem germanischen und können uns deshalb bei der geschichte des wortes kaum dienste leisten, und dasselbe gilt von den baltischen formen lit. *sidãbras*, apr. *sirablan*, lett. *sidrabs*, *sudrabs* aus ahd. *silabar*, und apr. *sirapli*s aus ahd. *silapar*, denn diese lassen sich wegen des *a* in der mittelsilbe nicht aus aksl. *sĭrebro* erklären. Kluge[5] 348 meint, dass die Germanen es auf ihrer wanderung von einem nicht indog. stamme entlehnt und es den Slaven übermittelt hätten, welche vermutung aber aus phonetischem grunde abzulehnen ist. Es ist ja von vornherein wahrscheinlich, dass aksl. *sĭrebro* mit seinen beiden *r* eine ältere lautgestalt darbietet als die germ. formen, welche das eine *r* durch dissimilation in *l* geändert haben, und auch geographisch liegt es näher, die Germanen als entlehner zu betrachten, weil das wort doch wol im orient zu hause ist. Die Germanen haben schon früh mehrere wörter von den Slaven übernommen, nämlich:

Ahd. **hamastro* (es ist wol ein *hamastro* belegt, aber in der bedeutung 'curculio, kornwurm', ebenso as. fem. *hamstra* aus **hamastra,* Kluge[5] 154), aus aksl. (aruss.) *chomĕstarŭ*, vgl. russ. *chomjak,* poln. *chomik,* klruss. *chomyk* 'hamster' (Hehn[5] 381, 501. Miklosich 88).

Got. *plinsjan* aus slav. **plęs-ją,* aksl. *plęšą, plęsati* 'tanzen' (Miklosich 249).

Got. *puggs,* ahd. *pfunc* 'beutel' aus aksl. *pągy* 'corymbus' (Miklosich 257).

Got. *siponeis* 'jünger', m. e. eher aus slav. *županŭ* 'herr, junker' (vgl. Miklosich 413) als aus dem keltischen, wie Much annimmt.

An. *tulkr,* mnd. *tolk, tollik* aus slav. **tŭlkŭ,* aksl. *tlŭkŭ* 'interpretatio' (lit. *tùlkas* 'dolmetscher' ist nach Brückner 148 russisches fremdwort; könnte aber auch aus dem nd. entlehnt sein), *tlŭkovati* 'erklären' (Miklosich 368. Franck 1019: eng. *talk* ist ferne zu halten), wie später mhd. *tolmetsche* aus irgend einer westslav. form von aksl. *tlŭmačĭ* entlehnt wurde.

An. *torg* 'handel' aus slav. **tŭrgŭ,* aksl. *trŭgŭ* 'markt' (woraus auch lit. *tur̃gus* stammt, Brückner 148), wozu noch vielleicht *Iliturgis, Illiturgi*, ortsname im alten Baetica (*ili* = bask. *iri* 'stadt' + **turgi* 'markt'?) zu vergleichen wäre.

Got. *intrisgan, intrusgjan* 'ἐγκεντρίζειν' aus slav. **trĕsk-* (urverwant mit got. *þriskan*), aksl. *trĕsnąti, trĕštiti* 'ferire', *trĕska* 'sarmentum' (Hehn[5] 354. Krek, Einleit. in die slav. literaturgeschichte 134).

Ferner noch wol ahd. *malz* (siehe oben no. 5) und got. *stikls* aus aksl. *stĭklo* : die beziehung von got. *stikls* zu *stechen* ist keineswegs einleuchtend, denn aksl. *stĭklo* bedeutet die materie 'glas', welcher begriff natürlich ursprünglicher ist als der des trinkbechers oder trinkglases (vgl. aber Miklosich 328).

Ich glaube also, dass *sĭrebro* ursprünglicher ist als *silubr, silabar* und zu den wörtern gehört, welche früh aus dem slavischen in das germ. drangen. Dann ist es aber unmöglich, an der von Hehn[5] 462 vorgeschlagenen und von Schrader[1] 261 acceptierten deutung festzuhalten, dass *silber* aus dem namen der pontischen stadt *Ἀλύβη* (nach Hehn aus **Σαλύβη*) entstanden sei, bloss auf grund von Ilias 2, 857:

αὐταρ Ἀλιζώνων Ὀδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον
τηλόθεν ἐξ Ἀλύβης, ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη.

Wie man aus **Σαλυβη* ein slav. *sĭrebro* gewinnen könnte, ist mir ganz unklar, nicht nur wegen der beiden *r* von *sĭrebro,* sondern auch wegen des *ĭ.* Eher möchte ich mit Brunnhofer (Urgesch. 2, 7 f., wo aber viel überflüssiges herangezogen wird) an zusammenhang mit dem flussnamen *Σίβρος, Σίμβρος* denken (der ebenfalls silberreich ist: *Σίβρῳ ἐπ' ἀργυρέῳ ποταμῷ,* Panyasis), denn *Σίβρος* und *Σίμβρος* lassen sich sehr gut durch dissimilation aus **Σιρβρος* (nicht aus *Σιλβρος,* wie Brunnhofer will) erklären. So wäre der nord-europäische silbernamen doch von den südlichen ufern des Schwarzen meeres gekommen.

AMSTERDAM, dec. 1894. C. C. UHLENBECK.

ETYMOLOGIEN. II.

1. *Stüren, stören* und ihre sippe.

Der indog. w. *tu̯er-,* die auch im germ. vertreten ist, z. b. durch ahd. *dweran* 'schnell herumdrehen, durcheinander rühren', geht im germ. eine gruppe mit anlautendem *s* zur seite, wie im gr. *στυρβάζω* neben *τυρβάζω* (vgl. Curtius, Grundz. 695), zu der folgende wörter gehören:

1. Ags. *styrian* 'in bewegung setzen bez. sein, verwirren, aufregen', bedeutungsentwicklung wie in lat. *turbare*; an. *styrr* 'verwirrung, aufregung', dann 'tumult, krieg', wie ahd. *werra* 'verwirrung und krieg' (vgl. W. Grimm, Kl. schriften 3, 531—35), eng. *war,* franz. *guerre.*

2. Deutsch *stüren* 'in etwas herumstöbern, herumwühlen', die bedeutung ergibt sich aus 'durcheinander rühren'. Ahd. beispiele: *euertit irsturit* Ahd. gl. 1, 726, 21 (Vulg. *everrit*), *er irsturte al ire gewant* Wien. Gen. Hoffm. Fundgr. 2, 46, 13. Milst. hs. 62, 16. — Mhd. *stürel* 'werkzeug zum *stüren'.*

3. Ahd. (*ga-, ar-, zi-*) *stôren,* = **staurjan.* Der ablaut *dweran* — *styrian* — **staurjan* ist wie ahd. *swethan* — ahd. *gasotan* — got. *sauþs,* oder wie ahd. *swelli* (= **swallî* 'schwelle') — ags. an. *syll,* mhd. *sol-boum, sol-stücke,* got. *gasuljan* — got. *sauls.* Bedeutung: 1. 'zerstören, vernichten', 2. 'zerstreuen', mhd. *stœren* auch 'in verwirrung bringen', wie nhd. 'stören'. Der begriff 'zerstören' ist mit dem des 'drehens, wendens' verknüpft wie bei lat. *turbare* — *disturbare* 'zerstören', *vertere* 'drehen' — *evertere* 'zerstören', lit. *vartýti* 'wenden' — got. *frawardjan* (Brugmann, Grundr. 2, 2, 1151), ahd. *werfan* (wie *verto* von w. *u̯er-* 'drehen, wenden', vgl. Persson, Wurzelerweiterung 164) — ahd. *ziwerfan* 'destruere'; s. auch *zerrütten,* unter 10). Ahd. und mhd. hat *stœren* auch den sinn von 'zerstreuen', vgl. lat. *disturbare*

'zerstören' und 'zerstreuen', ebenso ahd. *ziwerfan*, mhd. *zerwerfen*; die ziemlich häufige verwendung von ahd. *stôren* zur glossierung von 'dispergere, ventilare' hat jedoch zum teil ihren grund darin, dass die übersetzer 'dispergere' mit 'disperdere' verwechselten (vgl. Diefenbach, Glossar 186[a]). — Schon Froehde hat KZ. 18, 261 *stôren* mit w. *tu̯er-*, lat. *turbare* zusammengestellt.

4. Ahd. *sturz* 'casus, sturz', *stürzen* '(e-, per-, sub-) vertere'. Die zu grunde liegende vorstellung ist 'herumdrehen, herumwenden', vgl. Schmeller-Fr. 2, 786 f. unter 'stürzen': 'wesentlich ist dabei der begriff des *umwendens*, so dass das untere zu oberst kommt.'

5. An. *stormr*, ags. *storm*, ahd. *sturm* hat schon Curtius, Grundz.[5] 695 mit gr. *τύρβη*, *(σ)τυρβάζο* verglichen, und Franck, Woordenb. s. 'storm' sowie Kluge in der neuesten auflage (5) des Wb. halten zusammenhang mit nl. *storen* bez. ags. *styrian* für wahrscheinlich. Bedeutung: 'eine bewegung, verwirrung, aufregung', entweder der elemente, vgl. lat. *turbo*; oder von menschen, 'tumultus, strepitus, kampf, ansturm, angriff'; auch von innerer, von gemütsbewegung (z. b. ags. *ðæs môdes storm* Ælfred, Greg. Past. Care, Sweet 59, 4), wie lat. *perturbatio* 'gemütsstörung, leidenschaft'. Die anwendung von *sturm* für 'kampf' ist nicht eine metapher, übertragen vom sturm der winde oder wogen, sondern beide vorstellungen gehen unabhängig von einander auf den gedanken an 'verwirrung, bewegung' zurück. Auch mhd. *werre*, eng. *war*, franz. *guerre* (s. oben) sind ohne vermittlung eines von naturerscheinungen hergenommenen bildes zur bedeutung 'aufruhr, krieg' gelangt; ebenso gr. *μόϑος* 'schlachtgetümmel' aus w. *me(n)th-* 'umdrehen, quirlen', Grassmann, KZ. 12, 98. Brugmann ebenda 24, 292 f. (schweiz. ist *sturm* auch 'schwindelig', *stürmi* 'schwindel' [Stalder 2, 416. Schild, Beitr. 18, 375], so viel als 'sich drehend', 'drehung'). — *Sturm* verhält sich begrifflich zur w. *tu̯er-* wie an. ags. *hríð* 'sturm', an. auch 'ansturm', zu w. *qrei̯t-* 'drehen, sich hin und herbewegen' (vgl. Persson, Wurzelerweiterung 166, der wol richtig an. *hríð* 'stunde' davon trennt; anders Lidén, Beitr. 15, 511). — Zu *sturm* vgl. bes. W. Grimm, Kl. schr. 3, 549 ff.

6. Nesselmann, Thes. ling. pruss. 178 f., führt an *sturgel*, *sturl* mit den zwei bedeutungen: 1. 'ein zur fischerei dienendes instrument, ein stab mit zuckerhutförmigem knopfe, der zum

aufscheuchen der fische gebraucht wird', wozu *stürlanke* 'hamen, um die fische aufzuscheuchen'; 2. 'der stab im butterfasse'. Auch Bezzenberger (Bezz. Beitr. 17, 215) hält diese wörter für preussisch. Sie sind jedoch deutschen ursprungs. Die erste bedeutung findet sich in bair. *stork* 'fischerstange' (Schmeller-Fr. 2, 782), oberlausitz. *stirgeln* 'herumstöhren, durchsuchen' (Diefenbach, Vgl. wb. 2, 335), tirol. *stürken* (Schöpf, Id. 726); vgl. auch henneberg. *störer, stürer* 'arbeiter, welcher in einem kahne mit einer langen, eisengespitzten stange das hängengebliebene scheitholz losreisst (Spiess, Beitr. zu e. henneberg. idiot. 245). Die zweite bedeutung 'stab im butterfasse', also 'rührstab', kehrt wider in den zur *s*-losen gruppe *tu̯er-* gehörigen an. *þvara,* ahd. *dwiril* 'quirl, rührstab', vgl. gr. (σ)τορύνη 'trua, rührkelle'. Ursprünglich ist unter diesen substantiven ein drehstab zu verstehen, wie er schon in indog. zeit zur feuer- und milchbereitung diente, vgl. Kuhn, Herabkunft des feuers[2] 15 ff. 35 ff. u. ö. Nesselmanns *sturgel* ist also = deutsch **sturgil,* aus *stork* und *stirgeln* zu erschliessen, *sturl* ist = *sturil* (s. oben 2). Zu der gutturalsippe passt auch gr. *στύραξ, στύρακ-ος* 'das untere ende des lanzenschaftes', dann 'lanze', mit einer bedeutungsübertragung wie an. *brynþvari* 'lanze' aus *þvara* 'quirl'. Andere etymologien bei Curtius, Grundz.[5] 213 (zu *στερεός* 'starr'), Prellwitz, Et. wb. 306 (zu *στύω* 'aufrichten', w. *st(h)ū̆-*), Persson, Uppsalastud. tillegnade S. Bugge 185 (zu *σταυρός* 'pfahl', also ebenfalls zu w. *st(h)ū̆-*).

7. Bekannt ist der übergang des begriffes 'sich herumdrehen' in 'sich herumtreiben, umherschweifen', z. b. gr. *στρέφω — στρέφομαι, στρωφάω — στρωφάομαι, ῥέμβω — ῥεμβομαι,* lat. *vertere — se vertere, verti, versari,* ahd. *hwerban* 'sich drehen — hin und hergehen', ahd. *windan* — ahd. *wantalôn* und mhd. *wandern,* franz. *rouler* 'wälzen' und 'sich umhertreiben', *tour* 'umdrehung' — *faire un tour* 'einen spaziergang machen', it. *girare* 'sich drehen' und 'herumlaufen', *aggiratore* 'landstreicher', u. a. Ebenso gehören zur w. *s-tu̯er-* 'herumdrehen': *stören* 'im lande herumfahren, auf die *stör* gehen' (Schmeller-Fr. 2, 779 f. Gradl, KZ. 17, 17 f. Germania 22, 369. Nd. korrespondenzblatt 10, 45. 74—76. 13, 59), *störer* (Lexer s. v.), mit gutturalsuffix (vgl. oben *sturgel*): *storgen* 'sich im lande herumtreiben' (Weigand s. v. Schmeller-Fr. 2, 781 f.), *storger* 'landfahrer, hausierer', *störzen*

(= **störgezen*) 'müssig herumfahren', *störzer* 'vagabund' (Schmeller-Fr. 2, 786. Du Cange-Favre 7, 596[b]); über die formen *sterzen, sterzer* von der hochstufe *st(u̯)ert-* s. unter 9.

8. Mhd. *gaffelstirne*, DWb. 4, 1, 1136. Mhd. wb. 2, 2, 644. Lexer 1, 1017. 1043. Schmeller-Fr. 1, 874. Edw. Schröder, Ingolds Gold.spiel 63, 11 u. anm. Alemannia 13, 50. Brants Narrenschiff ed. Zarncke 2[b]. Das von Schmeller angeführte citat: vbi modo sunt vnser *gaffelstirnen* ubi modo currentes per vicos et plateas, sowie: die vagierenden *stirner und stosser*, *stirnstössel*, *stürnenstosser* 'landstreicher' (Schmeller-Fr. 2, 784 f. Lexer 2, 1201. Zarnckes, Goedekes und Bobertags anmerkungen in ihren ausgaben des Narrenschiffs zu 63, 12) zeigen, dass der zweite teil von *gaffelstirne* zu der vorigen sippe *stören, storgen* gehört und demnach als *stürne* (wol = **sturinî*, also eigentlich **stürin*) aufzufassen ist, als 'eine die sich auf den strassen herumtreibt'; *stirne* ist umdeutung an *stirne* 'frons' oder *dirne* (vgl. die variante bei Lexer 1, 1017 aus Sîbotes Frauenzucht; in *gimpelstirne, gampelstirne* [Lambel, Erzählungen und schwänke[1] 3, 25, 427] ist statt *gaffel* das schwerzwort *gimpel*, *gampel* eingesetzt). *Gaffel* wird vom DWb. als 'mädchen, die neugierig gaffend herumläuft oder am fenster liegt', also zu *gaffen* 'hiare, oscitare, spectare' gestellt. Es hat jedoch vielmehr den sinn von 'plaudertasche, geschwätziges mädchen', wie sich aus folgenden belegen ergibt: *gaffel und raffel; gaffeln* (verb.), *ein guten geschwatz ufrichten* (DWb. 4, 1, 1135); Brants Narrenschiff 32, 27 f.: *Vnd nit hoffwort mit yederman Tryben, vnd yeden gäfflen an Noch hören alles das man jr seitt; geffels mul* (Murners Narrenbeschwörung, vgl. Zarncke, Narrenschiff anm. zu 62, 7. Alemannia 19, 2); noch mundartl. *gefele* 'klappermaul, vorlauter mund' (Schweiz. id. 2, 128). Demnach ist in *gaffel* die obd. vertretung zu sehen von ags. *ȝaf* 'turpis, vilis, loquax', *ȝaffetunȝ* 'a scoffing', *ȝeȝafspræc* 'idle, wanton, scoffing speech', *ȝaffettan, ȝabbian* (Beitr. 9, 164. 165), an. *gabb*, *gabba*, nl. *gabberen*.

9. Für mehrere germ. wörter, deren bedeutungen sich mit einem teile der angeführten decken, ist eine germ. wurzel *stert-* vorauszusetzen (vgl. Kluge Wb. unter 'stürzen'). *Stert-*, *start-* sind m. e. die hochstufen der germ. w. *sturt-* (no. 4), also indog. als *stu̯erd- stu̯ord-* anzusetzen mit ausfall des *u̯* nach dem an-

laut *st.*[1]) Hierher gehören: 1. engl. *to start* (Skeat, Dict. s. v.) 'sich rasch bewegen' (bedeutung wie no. 1), auch 'aufjagen' *starter* 'hund, der das wild aufjagt', vgl. mhd. *stœren* auch so' viel als 'aufscheuchen'; ags. *steartlian* 'mit dem fusse stossen, ausschlagen', wie schweiz. *stirzen, der stirz* (Stalder 2, 399), zu dessen bedeutungsentwicklung vgl. w. *sp(h)er-, sp(h)erg-* '(sich) unruhig bewegen' und lit. *spìrti*, ahd. *spornôn*, an. *sparka* (Persson, Wurzelerweiterung 17); engl. *to startle* 'stutzen', *startle* 'bestürzung', wie mhd. nhd. *bestürzen.* 2. schwed. *stjärta* 'zwecklos herumrennen' (Rietz 693), nd. *sterten* 'fliehen', mhd. *sterzen* 'sich rasch bewegen, umherschweifen', *sterzer* 'vagabund', vgl. no. 7. — Unverwant mit dieser sippe sind: 1. obd. *sterz, starz, storz, stürzel* 'strunk', von w. *s-ter(e)d-*, einer variante der von Lidén, Uppsalastudier 84 behandelten w. *s-tere(n)q-* 'stossen, abstossen, abhauen'. — Ferner 2. *sterzen* 'steif emporragen, starr aufwärts richten, aufrecht einhergehen, stolzieren' (Lexer s. v. Schmeller-Fr. 2, 785 f.), an. *stertr* 'stattlich, prächtig, stolz'; und schwäb. *stratzig* 'grosstuerisch' (Schmeller-Fr. 2, 821), *stranzen* 'grosstun' (ebenda 817; in der bedeutung 'sich müssig umhertreiben' sind *stranzen, strenzen, strenzeln, strunzen* [Lexer 2, 1225. Vilmar, Id. 405. v. Pfister, Nachtr. zu Vilmars Id. 290] ganz in die begriffssphäre von no. 7 gezogen), von w. *ster(e)d-, st(e)red-, st(e)rend-*, einer weiterbildung zu der von Persson, Wurzelerweiterung 63 besprochenen w. *ster-* 'starr, fest sein', neben welcher eine variante *sterud-* anzusetzen ist gemäss nd. *strutt* 'gespreizt, starr, steif', engl. *to strut* 'to walk about pompously', wozu auch wahrscheinlich an. *strútr* 'a sort of hood jutting out like a horn'; in engl. *strut* tritt dann vermischung ein mit *strotzen,* d. h. einer wortgruppe, welcher die vorstellung 'anschwellen' zu grunde liegt. — Endlich 3. *sterz* 'schwanz, pflugsterze', dessen grundvorstellung zweifelhaft ist (vgl. zuletzt über dieses wort Persson, BB. 19, 273).

10. Aehnliche bedeutungswandlungen wie die w. *t̯u̯er-* hat

---

[1]) Indessen ist wol schon indog. ein wechsel zwischen anlautendem *tu̯* und *t* anzunehmen in der w. *tu̯enq-*, *tenq-* 'zusammenziehen' (Fick 1[4], 59. 64. 224. 230. 442. 449), und ebenso bei w. *tu̯er-*, *ter(q)-* 'drehen' (Fick 1[4], 60. 64), wozu var. *trep-* in gr. *τρέπω* u. a. Vielleicht beruht der wechsel auf indog. accentverhältnissen, wie Pedersen, IF. 2, 290 vermutet. Vgl. jetzt auch Strachan, BB. 20, 18 anm. 1.



die w. *qer-* 'drehen, hin und herbewegen' durchlaufen: zu deren erweiterung *qret-*, in lit. *kretù, kreczù* 'schütten', *krataũ* 'fortgesetzt schütteln', gehört *zerrütten* (mhd. *rütten*[1]), vgl. Franck unter 'reuter'. Eine wurzelvariation von *qer-* ist auch *qreu̯-* mit den erweiterungen *qreu̯d-*, *qreu̯p-* und *qreu̯s-* (entsprechend *qrei̯-* mit den weiterbildungen *qrei̯t-, qrei̯p-* und *qrei̯s-* bei Persson, Wurzelerw. 165—167), wovon an. *hrjóta* 'plötzlich und mit heftigkeit weg springen, fallen, stürzen', an. *hreyfa* 'to stir, to move', und ags. *hréosan* 'stürzen, zu grunde gehen' (an. *hrjósa* 'schaudern'). Ferner gehören wol hierher schwed. *rusa* 'ungestüm hervor dringen, stürmen, stürzen', engl. *to rush* 'stürzen', mhd. *der rûsch* 'anlauf, angriff', *rûschen, riuschen* 'stürmen' (engl. *rush* und mhd. *rûsch* aus *qrū̆s-k-* oder aus *qrū̆d-sk-*); für diese wörter nimmt Persson (Wurzelerw. 161) eine w. *rus-* an, aber engl. *rush* ist nicht wol von ags. *hréosan* zu trennen. An. ags. *hríð* s. oben unter 5).

2. *Schulter.*

'Hüfte, schenkel' und 'schulter, (ober)arm' werden in den indog. sprachen mehrfach durch etymologisch verwante wörter bezeichnet, z. b. an. *lær* 'schenkel', lat. *lacertus* '(ober)arm', an. *leggr* 'bein, sowol am arm als am fuss'; ahd. mhd. *buoc* 'bug, obergelenk des arms, achsel' und 'obergelenk des beins, hüfte', aind. *bâhu* 'arm', beim tier 'vorderfuss'; got. *arms* 'arm', aind. *îrmas* 'arm, bug, vorderschenkel eines tieres', lat. *armus* 'oberarm, schulterblatt, vorderbug bei tieren'; aind. *kakshas* 'achselgrube', lat. *coxa* 'hüfte', mhd. *hahse* 'hächse, kniebug'; ksl. *krakŭ* 'hüfte', lit. *kárka* 'oberarm' (Brugmann, Curtius' Stud. 7, 277 f. KZ. 23, 94 f.); acymr. *morduit* und ahd. *muriot* 'diech, dickbein', langob. *murioth* 'brachium super cubitum' (Bezzenberger bei Fick 2⁴, 202 und in seinen Beitr. 19, 303); gr. *χωλέα, χωλῆ, χωλήν* 'hüftknochen, beim schwein der schinken', *χωλήν* auch 'knochen des oberarms'; vgl. auch *çuptis,* Fick 1⁴, 46. Bezzenberger in seinen Beitr. 1, 341. G. Meyer ebenda 14, 55 und Albanes. wb. 396. — Unter voraussetzung dieser bedeutungsverhält-

[1]) *Rutschen,* mhd. *rutschen, rütschen, rutzen, rützen,* welches Kluge s. 'rutschen' für vielleicht mit *rütten* wurzelverwant hält, gehört gewiss zu mhd. *rucken, rücken,* ahd. *rucken, rucchan* 'schiebend fortbewegen' (Kluge s. 'ruck'), = *ruckezen.*

nisse darf man wol auch folgende wörter für verwant ansehen: aind. *kaṭas, kaṭis, kaṭī* 'hüfte', = **kaltas* u. s. w. (Persson, KZ. 33, 288 anm. 3), gr. *σκέλος* 'schenkel', *σκελίς* 'hinterfuss und hüfte eines tieres, beim schwein der schinken', und ags. *sculdor*, ahd. *scultirra, scultarra, sculdra* 'schulter', mhd. auch 'geräucherter vorderschinken beim schweine'. — Die stammbildung der germanischen wörter ist schwer sicher zu stellen, besonders da casus des duals mit im spiele sein können, deren endungen für das germ. nicht genügend bekannt sind (vgl. Platt, Anglia 6, 175. Kluge, Pauls Grundr. 1, 384 ff. [§ 46 eingang und B 2]). Aus einem neutralen *es*-stamm lassen sich die verschiedenen germ. formen erklären; ahd. *scultirra* (*i̯ō*-stamm) kann vom n. a. dual germ. **skulðezī* ausgegangen sein. **Skḷtos* ntr. ist dann eine vermischung von einem einen dental enthaltenden stamm (vgl. aind. *kaṭas* u. s. w., gr. *σκελίδ-*) und einem *es*-stamm (gr. *σκέλος*).

Als wurzel liegt zu grunde *s-kel-* mit der vorstellung 'biegen' (vgl. u. a. Bugge, KZ. 32, 57. IF. 1, 448. Johansson ebenda 2, 26). Die bezeichnungen für glieder des körpers werden mehrfach von den begriffen '(sich) biegen, krümmen' hergenommen (Brugmann, Curtius' Stud. 7, 277. Johansson a. a. o.). Andere beispiele für diese begriffsentwicklung sind: w. *leq-* 'biegen', wozu lat. *lacertus* 'arm', an. *lær* 'schenkel', *leggr* 'bein', engl. *leg* (Persson, Wurzelerweiterung 186. Johansson, BB. 18, 21. Lidén, Beitr. 15, 517), ferner langobard. *lagi* 'schenkel' und ags. *leower* 'pernas, glieder' (Sievers, Beitr. 9, 254); w. *kek-* '(sich) biegen', wozu aind. *kakshas* 'achselgrube', lat. *coxa* 'hüfte', ir. *coss* 'fuss', ahd. *hahsa* 'kniebug' (Fick 1[4], 22. 381. Bezzenberger in s. Beitr. 16, 246); w. *geu̯-* 'biegen, drehen, wenden', wozu gr. *γυῖον* 'glied, gelenk', ahd. *kiulla* 'oberschenkel' (Bezzenberger in seinen Beitr. 4, 322); w. *keu̯g-* (oder *keu̯b-*?) 'sich biegen', wozu gr. *κύβος* 'höhlung vor der hüfte, beim vieh', *κύβιτον, κύβωλον*, lat. *cubitum* 'ellenbogen', got. *hups* 'hüfte' (Fick 1[4], 380); w. *keu̯p-* 'wölben', wozu lit. *kum̃pas* 'krumm', *kum̃pis* 'vorderschinken'; w. *enk-*, *eng-* 'biegen, winden', wozu aind. *aṅkas* 'biegung zwischen arm und hüfte', ved. *aṅkasá* 'weiche', gr. *ἀγκών, ἀγκοίνη, ἀγκάλη* 'ellenbogen', got. *halsagga* 'nacken', ahd. *ancha* 'anke, nacken', und *encha* 'beinröhre, knöchel', mhd. *enkel* 'knöchel' (vgl. Fick 1[4], 8. Kluge, Wb. s. 'enkel'. G. Meyer, IF. 3, 64). — Die grundbegriffe für diese gliedernamen sind zum teil 'was gebogen ist', also

'wölbung' (vgl. Brugmann, Curtius' Stud. 7, 277) oder 'höhlung', zum teil 'was sich biegt, sich biegend bewegt, dreht', also = 'gelenk'.

Eine gutturalableitung der w. (*s*)*kel-* ist w. *keleq-*, wozu gr. *κώληξ* 'hüftknochen', und nasaliert w. *k*(*e*)*leng-*, mit media *g* für tenuis *q* nach dem nasal, wozu ahd. *hlancha* 'hüfte, lende', it. *fianco* 'flanke', an. *hlekkr*, ags. *hlenca* oder *hlence*, engl. *link* 'glied (einer kette)', 'gelenk' gehört (vgl. Johansson, Beitr. 14, 298). Unverwant mit ahd. *hlancha* ist ahd. *lancha* 'weiche, lende', welches wol mit gr. *λαγών* 'weichen' zusammenhängt.[1])

Im anschluss an das vorhergehende gebe ich noch einige erklärungsversuche bedeutungsverwanter wörter:

Mhd. *geliune* n., nhd. *geleune* 'gliederbau, knochenbau' (DWb. 4, 1, 2, 3012. J. Peters in den Mitteil. d. vereins f. geschichte d. Deutschen in Böhmen 28, beil. 8 gehört zu der oben mehrmals genannten w. *leq-* 'biegen', zu der es sich lautlich verhält wie got. *siuns* zu w. *seq-*.

Ahd. *gileih* n. 'artus', mhd. *geleiche* n., *geleich* f. 'gelenk, glied' (DWb. 4, 1, 2, 2978 f. Kögel, Beitr. 9, 336 anm. 13), dazu mhd. *sich leichen* 'sich biegen' (vgl. dazu bes. DWb. 6, 617), *geleiche, geleichic* wie *lenken, gelenke, gelenkig* zu *lancha* oder zu *hlancha*, ist eine ableitung der w. *lei̯-* 'biegen', einer variation von w. *leq-*, vgl. Persson, Wurzelerweiterung 187, zu welcher mit diesem gelehrten auch g. *lipus*, an. *limr*, ags. *lim* zu stellen sind. Hier sind wol auch einzureihen got. *leik*, ags. *lic*, ahd. *lîh* 'leib' und an. ags. *lif*, ahd. *lîp* 'leib', beide collective neutra, so viel wie 'gliederbau'.

Unter annahme von anlautendem sog. beweglichen *s* lassen sich ags. *sceonca*, engl. *shank*, ahd. *scinco*, *scinca*, mhd. *schinke*, *schunke, schenkel* mit *hanke* 'hüfte, schenkel (DWb. 4, 2, 455),

---

[1]) Zu *λαγών* vgl. Persson, Wurzelerweiterung 234 anm. Mit ahd. *lancha* wurzelverwant scheinen nl. *lies* 'unterleib, schoss', grundform **leu̯skio̯-*, s. Franck, Woordenb. unter 'lies' (**leus* aus einem *es*-stamm, **le*(*ʒ*)*wés-* mit übertragung des *w* in die stammstufen *-os* bez. *-us* = **lewos*, **lewus* (schwed. *liuske*, *liumske* ist damit nicht identisch, s. Rietz 410. Noreen, Pauls Grundr. 1, 465); ferner **lagōn* in ags. *lundlaʒan* 'nieren' (*leuintlegū* Ahd. gl. 1, 340, 4), ahd. *lebarlago* 'uterinus'. Dann sind zwei wurzelvariationen, *leg-* (*λαγών*) und *leq-* (**leus*, *-lago*) *leng-* (*lancha*) anzusetzen; vgl. Persson a. a. o.



afranz. *hanche,* nd. *hanke* (Diez s. 'anca'. Bugge, Romania 3, 152. G. Meyer, IF. 3, 64), tirol. *henkel* 'schenkel' vereinigen. Weiterhin lässt sich verwantschaft mit gr. *κνήμη* 'unterschenkel', *κνημίς* 'beinschiene', w. *ken-, knē-* bei Fick 2[4], 95, vermuten. — Davon trennt Kluge (Wb. s. 'schienbein') ags. *sciæ, scéo, scinu* 'shin', ahd. *scina* 'schienbein' und 'nadel', mhd. *schine* auch 'schmale metall- oder holzplatte, -streifen, schiene', und legt als wurzelsilbe *skĭ-* zu grunde. Und in der tat lassen sich aus der indog. w. *sk(h)ei̯-* 'spalten' (vgl. Persson, Wurzelerweiterung 43. 176. Prellwitz, Et. wb. d. griech. spr. s. '*σχίζω*') diese wörter lautlich uud begrifflich, = 'schmales stück', erklären, vgl. gr. *σχινδαλμός* 'gespaltenes und zugespitztes holz, pfahl', *σχίδη*, *σχίδαξ*, *σχίζα* 'gespaltenes holz, splitter, scheit, schindel'; lit. *skëda, skëdrà* 'span'; ahd. *scît* 'scheit'. — Ags. *sciæ, scéo* entspricht formal dem mhd. *schîe* schw. m. 'zaunpfahl', schweiz. *scheie* (DWb. 8,2418) 'zaunpfahl, stacket', *scheieli* 'ein geschnitzeltes langes, schmales und dünnes brettchen'. *Schîe* verhält sich zu *schine* wie mhd. *bîe* zu *bine,* d. h. in *schine* ist wie in *bine* das *n* der schwachen decl. in den nominativ eingedrungen (vgl. Kluge, Wb. s. 'biene'). Die zusammenstellung von *schîe* mit gr. *κί́ων* 'pfeiler' (Bezzenberger in s. Beitr. 1, 333) ist unhaltbar, da *κί́ων* nicht zu *κείω* gehören kann.

3. Got. ahd. *skuft,* an. *skopt,* mhd. *schopf* 'schopf, haupthaar'.

Die geschichte dieser wörter erhält nähere aufklärung durch beiziehung verwanter germanischer formen, als welche anzusehen sind: an. *skauf,* ags. *scéaf,* nl. *schoof,* ahd. *scoub,* mhd. *schoup* 'bündel, strohbund, garbe', an. *skúfr* 'troddel, quaste', ahd. *scubil,* mhd. *schübel* 'büschel von haaren, wolle, stroh u. dgl., haufen, menge' (Schmeller-Fr. 2, 362). *Schopf* ist also = 'haarbüschel', wie noch jetzt schweiz. *tšūp* (vgl. Beitr. 14, 314. 341), und es ergibt sich aus den verglichenen wörtern, sicherer als aus der blossen und allgemein gehaltenen ableitung von *schieben,* eine bestätigung der ansicht, dass darunter eine germanische haartracht wie die in büschel, knoten geflochtenen haare der Sueven zu verstehen sind (Feist, Grundr. d. got. etymol. 103). Uebrigens passt die bezeichnung 'büschel' auch auf die haartracht des königs Theodorich und der Ostgoten (Holtzmann, Germ. altert.

249)[1]: *aurium legulae* (*sicut mos gentis est*) *crinium superjacientium flagellis operiuntur* — also die ohrläppchen werden bedeckt von den herabwallenden haarbüscheln; und schliesslich überhaupt auf das lange, in locken herabfallende haar der freien germanischen männer und frauen (ags. *fri wif locbore*, Grimm, RA. 286); *skuft* ist bei Ulfilas das haar der Maria Magdalene, die des herrn füsse trocknet. — Der bedeutung von *schopf* = 'haarbüschel' entsprechen auch die mhd. glossen: *coma: vlehte, zopf, schopff am pferd, schup an der stiren; cirrus: kroll, zopf, lock, harscopff* (Diefenbach, Gloss. 134. 123).

Mit *schaub* nun ist weiterhin verwant ahd. *scobar*, mhd. *schober* 'schober, haufe bes. von getreide, heu', 'eine zahl von 60 büscheln' (Schmeller-Fr. 2, 361 f.; daselbst auch *ein schober har* 'ein büschel haar', also wie *schopf*). Die bedeutung von *schober* 'heuhaufen' führt zu aussergermanischen beziehungen: lit: *kùpeta* 'ein kleiner heu- oder strohhaufen', *kaũpas* 'ein geschütteter oder zusammengescharrter haufen', *kupti* 'auf einen haufen legen', ksl. *kupŭ* 'haufe', czech. *kupa* 'schober'. Mit diesen widerum ist längst ags. *héap*, ahd. *hûfo, houf* (= **kūpn*-) 'haufe' zusammengebracht (*haufe* eigentlich 'zusammengeschichtete menge von gegenständen irgend welcher art', mundartlich speciell auch 'heuhaufen', Schweiz. id. 2, 1043; mhd. *hûste* 'auf dem felde zusammengestellter haufen getreide, heu', Kluge s. 'hauste', also so viel wie *schober; zu hauf binden* 'zusammenbinden, z. b. reisig in büschel', Schmeller-Fr. 1, 1056, kommt wider dem begriff von *schopf* nahe).

Schopf, schaub und *schober* sind somit auf die sippe von *haufen* (zu 'haufe' neben 'haarbüschel' vgl. aind. *stûpas* 'schopf' und 'haufe', gr. *κόρθυς* 'haufe' und *κόρυμβος* 'haarbüschel') zurückgeführt. Fick 1⁴, 380 stellt diese letztere zu der w. *qeu̯p*- bez. *qeu̯g*- 'sich krümmen, wölben'. Die bedeutungsentwicklung der eben behandelten wörter führt jedoch eher zu der grundvorstellung 'zusammenfassen'. So gehen lett. *kôpa* 'haufe', *kôpiña* 'garbe', *kapole* 'kornhaufe', *kapét* 'anhäufen' (Prellwitz, Et. wb. d. griech. spr. s. '*κάπετος*', '*κώπη*'), sowie nslov. *kopa* 'schober', czech. *kopa* 'haufe' u. a. (Miklosich s. 'kopra') auf w.

[1]) Zu der haartracht der Sueben vgl. bes. Herm. Fischers artikel im Philologus 50, 379 f.



kōp-, kap- 'fassen' zurück (Fick 1[4], 387), zu welcher die den oben angeführten wörtern zu grunde liegende w. *keup-* eine variation sein kann (beispiele ähnlicher wurzelvariationen s. bei Persson, Wurzelerweiterung bes. unter cap. III).

4. Nhd. *schelle.*

Nhd. *schelle* 'manica, compes, numella' (DWb. 8, 2496), auch in *handschelle, fussschelle,* ist ein ganz anderes wort als *schelle* 'campanula'. Der älteste beleg ist *fuazscal* 'pessulum' (DWb. 4, 1, 1040 f. Ahd. gl. 1, 553, 6), *schelle* ist *i̯ō*-ableitung zu *scal. Pessulus, pessulum* bezeichnet einen hölzernen pfahl oder pflock, der als verschluss bez. als riegel verwendet wird, und wird anderweitig übersetzt mit ahd. *plochili, crintil,* Ahd. gl. 2, 466, 31. 2, 517, 37, mhd. nd. mit *rigel, grindel, klinke* (schlagbaum), Diefenbach, Gloss. 431. Demnach ist *fuazscal* ein hölzerner pflock als verschluss für den fuss, fessel. Etymologisch gehört *scal* zu lit. *skalà* 'span', gr. *σκῶλος,* ksl. *kolŭ* 'pfahl', w. *s-qel-* 'spalten' (zu dieser w. vgl. Persson, KZ. 33, 285). Verschiedene beispiele der verwendung von 'pflock, holzklotz' für 'fessel' gibt Lidén, Uppsalastudier 83; vgl. auch an. *knefill* 'pfahl, stock' und ahd. *knebil* 'knebel, fesselndes querholz, fessel' (Kluge, Wb. s. 'knebel'). — Zu *scal* (w. *s-qel-*) stehen noch mehrere mundartliche oder als technische ausdrücke gebrauchte wörter in verwantschaftlicher beziehung, z. b. *schale* 'im bergwerke hinter der verzimmerung eingeschlagene pfähle', *schalbrett* (DWb. 8, 2064. 2059), *schalen* 'einfassung von brettern', *ofen-geschäl* 'stangenwerk um den ofen', verb. *(ver)schalen* und anderes mundartliches bei Schmeller-Fr. 2, 394.

5. Engl. *scall* grind.

Engl. *scall,* me. *scalle* 'grind, bes. kopfgrind', *scald,* me. *scalled* 'grindig', schwed. *skål* 'ausschlag um den mund' (Rietz 613), hess. *schelle* 'hautblase' (Vilmar 345. DWb. 8, 2492. 2496: 'eine art ungeziefer?'), bair. *schelde* 'grind' (Schmeller-Fr. 2, 406) — aind. *kaṇḍū* 'das jucken, kratzen', gr. *κελεφός* 'aussätzig', *κελεφία* 'aussatz'. Wurzel ist, wie Persson schon für aind. *kaṇḍū* festgestellt hat (Wurzelerweit. 38), *s-qel-*, gr. *σκάλλω* 'scharren, schürfen'.

6. Schweiz. *helm.*

Schweiz. *helm* 'weisser fleck des viehs auf der stirne', *helme* 'name einer kuh mit weissgeflecktem kopf' (Schweiz. id. 2, 1204), kärnt. *helm* 'ochsenname', *helma* 'kuhname' (Lexer, Kärnt. wb. 138), schwed. *hjelm, hjelma, hjelmig* (Rietz 280. Nordlander, Svenska landsmålen 1, 396) — gr. *κηλάς* 'blässig' (*αἴξ ἥτις κατὰ τὸ μέτωπον σημεῖον ἔχει τυλοειδές*), lat. *cālidus* 'weissstirnig' (vgl. Bezzenberger in seinen Beitr. 16, 246. Froehde ebenda 3, 290).

7. Ahd. *stiura.*

Ahd. *stiura,* mhd. *stiure* f.[1]) 'steuerruder' und 'steuer, abgabe' ist ursprünglich, wie anerkannt, 'pfahl, stab, stütze' (w. *st(h)eu̯-* 'stehen'), so z. b. in ahd. glossen als übersetzung von 'baculum, fulcimen'; *(ga-)stiuren* 'fulcire, sustentare'. Die bedeutung 'abgabe' wird aus 'stütze' abgeleitet, indem dieses in abstractem sinne als 'unterstützung' gefasst worden sei. Die entwicklung der bedeutung von 'stütze' zu 'abgabe' ist indes m. e. nicht eine unmittelbare ideenverbindung, sondern beruht auf folgender zwischenstufe: lat. *stips* 'geldbeitrag, spende, gebühr' und *stipes* 'pfahl, stock' werden im mlat. durcheinander geworfen, vgl. Du Cange-Favre 7, 600 a. b. Diefenbach, Gloss. s. 'stipes' und 'stips'. Ahd. gl. 1, 252, 5. 6: *stipis elimosina stiura alamosā*, ebenda 8. 9: *stipendia munera stiura meta. Stiura* ist eine wörtliche übersetzung von 'stipes', wie von 'baculum, fulcimen', und tritt, da 'stipes' = 'pfahl' zugleich für '*stips*' = 'geldbeitrag' galt, auch für das letztere und ebenso für das davon abgeleitete 'stipendium' ein.

8. Ahd. *swirôn.* Mlat. *adhramire.*

Das verhältnis von ahd. *swirôn* 'firmare, den besitz eines grundstückes bestätigen durch einen symbolischen act als widerholung und vollendung der tradition' (Schade 917) zu mhd. *swir,* schweiz. *schwirren* 'pfahl', ags. *swer* 'columna' (Fick, BB. 2, 341. Bugge ebenda 3, 110 ff.) erklärt sich aus dem gebrauch des *stabes* bei der traditio. Eine verwantschaft mit got. *swaran* 'schwören' (Grimm, RA. 115) ist nicht anzunehmen.

Auf dieselbe weise ergibt sich mlat. *ad(c)hramire, adframire,*

---

[1]) Ags. *stéor*, ahd. auch *stior-ruodar*, Sievers, Beitr. 18, 415; an. *stýri.*

achramnire, afranz. *a(r)ramir* 'festmachen, gerichtlich zusichern, zusagen, bestimmen' (Schade 422. Graff 2, 504. Grimm, RA. 123. 844; Kl. schr. 8, 260. Müllenhoff bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken 276 f. Michelsen, Ueber die festuca notata 16. Schröder, D. rechtsgesch. 57, anm. 46) aus ahd. *(h)rama* 'säule, stütze', das begrifflich mit 'stab' gleich ist; vgl. *adramire stabôn* (Müllenhoff a. a. o.), *per festucam adhramire* (Michelsen a. a. o.). Wenn got. *hramjan* 'σταυρόω', woran kein zweifel ist, mit recht zu ahd. *(h)rama* gezogen wird, vgl. Kluge s. 'rahmen' (*hramjan* von **hram-* 'pfahl' wie gr. σταυρόω von σταυρός), dann ist J. Grimms zusammenstellung von *adhramire* und *hramjan* in formaler hinsicht gerechtfertigt, aber begrifflich kann das fränk.-mlat. wort nicht direct in ununterbrochener ideenverbindung aus der gotischen bedeutung abgeleitet sein. Dass dem *adhramire* ein symbolischer rechtsact zu grunde liegt, wie er oben nachzuweisen versucht wurde, deutet Müllenhoff a. a. o. an: 'jedenfalls ist *achramire* ein terminus und zwar von sinnlicher bedeutung, der noch auf irgend einer symbolischen handlung beruht.' — Deutsch *anberaumen*, zu mhd. *berâmen*, ahd. *râmên*, ist wegen des anlauts mit *adhramire* nicht zu vereinigen.

9. Mhd. *dopfe, topfen.*

Mhd. nhd. *dopfe, topfen* 'quark', d. i. 'die feste substanz von saurer milch' (Schmeller-Fr. 1, 615. DWb. 2, 1259) ist abzuleiten von der in gr. στῡ́φω 'zusammenziehen, dichtmachen' auftretenden w. *s-tuep-*. Dass diese bewegliches anlauts-*s* hatte, geht aus der variation *tu̯eq-*, *tu̯enq-* in gr. σάττω und ags. *þwingan* 'zwingen' (= 'zusammenziehen, zusammendrücken') hervor (vgl. Prellwitz, Et. wb. d. griech. spr. s. 'σάττω'). *Dopfe*, aus **tubhn-* zu stamm **tubhen-* ist die zusammengezogene, geronnene substanz der milch (vgl. Grimm, GDS. 1007 f.). Zur bedeutungsentwicklung vgl. lat. *coagulum* zu *cogo*; ir. *gruth* 'geronnene milch, quark' zu ags. *crúdan* 'drängen', engl. *curd*, me. *crud* 'quark' (Fick 2[4], 119); gr. γάλα τρέφειν 'die milch gerinnen lassen', eigentl. 'fest, dicht werden lassen', θρόμβος 'geronnene masse, auch von der milch', τροφαλίς 'das geronnene, frisch gemachter käse'.

10. Ahd. *topf*, kreisel.

Ahd. *topf, topfo, tof,* mhd. *topf, topfe*[1]) 'topf, kreisel' ist gleichen stammes wie ahd. (*ga-*)*tubili,* mhd. *tübel,* bair. *düpel* (Schmeller-Fr. 1, 529), mnd. *dovel*, nl. *deuvik,* engl. *dowel* 'döbel, pflock'[2]): der kreisel ist ursprünglich ein kleiner, zugespitzter pflock, vgl. mhd. *zol* 'cylinderförmiges stück holz, klotz', auch 'ein spielzeug', nl. *tol* 'kreisel' (*tol* j. *dop* 'trochus, troperillus, turbo' Hoffmann, Gloss. belg., Hor. belg. 7², 110), ahd. *zello* 'turbo' Ahd. gl. 2, 660, 3, ist offenbar ein schreibfehler für *zollo*; tirol. *dôzn* 'kurzer dicker holzschuhnagel' und 'kreisel' (Schöpf 87), sonst 'kugel' wie bair. *dotz, andötschen* (Schmeller-Fr. 1, 558), = dem mhd. in den wörterbüchern fehlenden *totz,* einer variante zu *klôze* im Cato ed. Zarncke S. 32 (zu v. 95. 96), aus **dockeze* zu *docke* 'walzenförmiges stück holz, zapfen' (DWb. 2, 1211); dazu auch schweiz. *tütši* 'ein abgeschnittenes oder abgesägtes stück holz' (Schild, Beitr. 18, 323 anm. 2).[3]) Aehnlich ist auch *düpel* selbst ein kinderspielzeug (*den düpel schlagen* Schmeller-Fr. 1, 529); und schliesslich sei noch auf schweiz. *horniggle* verwiesen, ein spiel, 'wobei ein kleiner pflock emporgeschnellt wird' bez. 'wobei eine kugel auf dem erdboden mit stecken getrieben wird' (Schweiz. id. 1, 151—153), von *nickel* 'zugespitzter stecken, pflock', sowie auf Edw. Schröders reichhaltige anmerkung zu Ingolds Gold. spiel 74, 26.

Mit *topf* zusammengesetzt ist *topfeben,* von einem platze, der so eben ist, dass ein kreisel sich gut darauf drehen kann.

---

[1]) Ags. engl. *top* hat das anlautende *t* wol durch verwechslung mit *top* 'spitze' bekommen.

[2]) Dasselbe mit nasal. wurzel ist schwed. *dymbel* 'nagel, dünner runder holzpflock' (Rietz 108), *dymmel* in *dymmelvecka* (Tamm, Et. svensk ordb. 111), an. *dymbildagar, dymbildaga-vika* 'charwoche', genauer donnerstag, freitag und samstag vor ostern, so genannt nach dem *dymbil,* dem holzschlegel ('a wooden tongue', Cleasby-Vigf. s. v., 'en träkläpp', Tamm a. a. o.), der in der charwoche an die stelle der glocken tritt, vgl. F. H. Schmid, Kultus der christkathol. kirche 2, 504: 'nach dem gloria der donnerstagsmesse bis zum gloria der osternachtsmesse vertreten hölzerne rätschen, die man dreht, hölzerne kläpperlein auf die man klopft' [mhd. *schnatertafel,* Schröder, Ingolds Gold. spiel 68, 3], 'oder überhaupt ein holz mit dem man lärm macht, die stelle der glocken und schellen.' Anders Kluge, Pauls Grundr. 1, 785.

[3]) Schwed. *docka* 'kleiner pfahl', Tamm, Ordb. 93, wozu noch an. *dock, docka* 'a windlass'.

Die etymologie von *tübel* s. bei Fick, BB. 12, 162 und Vergl. wb. 1[4], 466 f.

11. Ahd. *dola* röhre.

Ahd. *dola* 'röhre, abzugskanal, dole' steht im ablaut zu gr. *σωλήν* 'rinne, röhre, kanal' = **tu̯ōlēn*, und zu aind. *tûṇas* 'köcher', *tûṇavas* 'flöte', ksl. *tulŭ* 'köcher', nsl. *tuljava* 'rohr am giessschaff' (zu aind. *tûṇas* — ksl. *tulŭ* vgl. Bartholomae, IF. 3, 186 f.). Der köcher ist, ebenso wie die flöte, ein röhrenförmiger gegenstand. So ist gr. *σῦριγξ* 'jede röhre', auch 'speerbehälter' und 'flöte' (Bezzenberger in seinen Beitr. 13, 299). 'Röhre' und der davon abgeleitete begriff 'flöte' sind ferner vereinigt in aind. *nâḍî* (Fröhde, BB. 3, 131), in gr. *αὐλός* und in lat. *fistula* (Bugge, BB. 3, 97); vgl. auch aind. *sushiras* 'hohl', 'höhlung', 'blasinstrument'; nl. *pîpe* 'pfeife', auch 'röhre, wasserleitungsröhre', Sommer zu Flore 2021. Nd. jahrb. 19, 31. afranz. *trompe,* ahd. and. *trumba* 'posaune', it. *tromba* 'wasserrọhre', Mackel, Die germ. elemente in der franz. u. prov. sprache s. 24.

12. Ags. *dolȝ* wunde.

Ags. *dolȝ, dolh,* afries. *dolg, dol(i)ch, dulg, dul(i)ch,* ahd. *tolc,* mnd. *dolk* 'wunde, schmarre', afries. und mnd. auch 'verwundung' führt mit mundartlichem, hess.-nassauischen *dalgen, talken* 'prügeln' (DWb. 11, 100. Vilmar 65. Kehrein 1, 401) auf eine indog. w. *dhelgh-* (oder *dhelk-*) 'schlagen'. Dieses ist eine wechselform zu w. *dhelbh-* 'graben' ['einschneiden, einschlagen'], vgl. Fick 1[4], 464, in ags. *delfan,* ahd. *(bi-)telpan,* mhd. *telben* 'graben', schweiz. *tülpen* 'schlagen, prügeln' (DWb. 2, 1509. Diefenbach-Wülcker, Hoch- u. nd. wb. 374. 878), nd. *dölben* 'schlagen', tirol. *dalfer* 'ohrfeige, schlag auf den kopf', wozu auch das von Lexer aus Langensteins Martina belegte aber nicht erklärte *tolben* (*er wil si minne tolben* = 'er will ihnen die minne einbläuen'). Die begriffe '(ein)schneiden, (ein)graben' finden sich auch sonst innerhalb ein und derselben wurzel nebeneinander, z. b. gr. *κολάπτω,* lat. *scalpo, sculpo* neben gr. *κόλαφος* 'ohrfeige', lit. *kálti* 'schmieden, mit dem hammer oder der axt schlagen'; w. *bher-* 'mit einem scharfen instrument bearbeiten, schneiden etc.' und lat. *ferio,* an. *berja* 'schlagen' (Persson, Wurzelerw. 18 f. 104); w. *s-qer-* (Persson 29. 167); w. *sl̥k-* (Prusík, KZ. 33, 157).

Ags. *dolȝ* u. s. w. ist also zunächst eigentlich 'schlag', dann 'eine durch einen schlag hervorgebrachte verletzung' mit dem metonymischen bedeutungswandel von der handlung des schlagens zu der daraus sich ergebenden beschädigung wie bei 'hieb', 'stich', 'schnitt', 'dutz' ('stoss und beule', DWb. 2, 1773); mhd. *schrôt* ('hieb, schnitt, wunde'); mhd. *bûsch* ('knüttel', 'schlag der beulen gibt', 'wulst, bausch', vgl. KZ. 31, 281); mhd. *kraz* ('einmaliges kratzen' und 'dadurch entstandene wunde'), ags. *ben* 'wunde' zu w. *bhen* 'schlagen', u. a. — Die in 1b. gemachte unterscheidung zwischen *tolc* und *wunta*: *ulcus suo sponte nascitur tolc. Uulnus ferro fit et dicitur uunta* Ahd. gl. 1, 295, 8—10 (vgl. Isidor, Or. 4, 8, 19), ist rein willkürlich: *tolc* gilt auch für wunden, die durch äussere umstände veranlasst sind, es wird damit z. b. auch 'livor' übersetzt, ags. *dolȝbót* (Schmid, Gesetze d. Angelsachsen, Ælfr. 23 § 2) ist busse für verletzung durch hundsbiss, ags. *dolȝian*, afries. *dolga* ist 'vulnerare' und ags. *dolhslege* 'a wounding blow', dazu vgl. noch die afries. compositionen bei Richthofen unter 'dolch'.

13. Obd. *dollfuss* und verwantes.

Obd. *dollfuss, dolschenkel* 'angeschwollener fuss bez. schenkel', *dölsch, dölschicht* 'geschwollen', *dölsche* 'geschwulst' (DWb. 2, 1228. 1233. Schmeller-Fr. 1, 501. Schöpf 86; im schwäb. ist *dollfuss* zum 'stelzfuss' geworden, Schmid 132. Birlinger, Schwäb.-augsburg. wb. 119; mhd. *tolvuoz* 'vatrax, vatricosus') — zu gr. *τύλη, τύλος* 'jeder wulst, wulstige erhöhung, schwiele, aufgeschwollene haut', w. *teu̯-* 'schwellen'. Mundartlich gehen noch ableitungen wie *tölzel, dülzel* 'beule, geschwulst' (Vilmar 413), verb. *dolzen* 'schmerzen bei eiterung in folge von quetschung' (Schöpf 86), schwäb. *wochentölpel* 'geschwulst, die eine woche dauert'.

Eine andere zur w. *teu̯-* gehörige bezeichnung für 'beule, geschwulst' ist obd. *düppel, dippel* (DWb. 2, 1199. 1567. Schmeller-Fr. 1, 529. Lexer, Kärnt. wb. 77. Schöpf 95), zur wurzelvariation *teu̯bh-* [*teu̯b-*], Persson, Wurzelerw. 55, lat. *tūber*; da das deutsche wort nur auf eine w. *teu̯-* + labialsuffix zurückgehen kann, so gewinnt die nämliche voraussetzung Perssons für lat. *tūber* an wahrscheinlichkeit gegenüber der annahme, dass dieses aus **tumr-* zu *tumor* entstanden sei; zu letzterer vgl. jetzt besonders Osthoff, MU. 5, 85. 86. 88 f. 111. 120.

Gr. *τύλος* bezeichnet auch 'einen hölzernen pflock oder nagel',

— dazu τύλαρος = μάνδαλος 'türriegel' —, womit im germ. in der bedeutung übereinkommen an *þollr* 'balken, hölzerner pflock' und 'ruderpflock, dolle', welch letzterer sinn in den neueren germ. sprachen allgemein ist, dän. *tol,* ags. *þoll* (*ðoll* 'scalmus', Wright-Wülker, Voc. 1, 289, 9), engl. *thole*, *thowl,* nl. *dol,* deutsch *dolle, dulle* (DWb. 2, 1227. 1509. Diefenbach-Wülcker 356. Nd. korrespondenzblatt 17, 13), dazu die lehnwörter finn. *tulla,* lit. *tulìs*, *dìlès, dullai,* franz. *tolet, toulet*; im tirol. ist *tull* 'stumpfer nagel'. Zu der einschränkung des begriffes 'pflock' auf 'dolle' vgl. Lidén, Uppsalastudier 89; vgl. auch preuss. *kalmus* 'stock', gr. σκαλμός 'pflock, dolle'. Eine collectivbildung zu germ. **þulaz* ist m. e. mhd. *daz tülle* 'pfahlwerk, zaun von brettern oder pallisaden', mit anlautendem *t* wie *tûsent, tiutsch, tâht* u. a. — Ob τύλος 'pflock' und τύλος 'wulst' ursprünglich identisch sind (Prellwitz s. τύλη), ist fraglich, da die die bedeutungsverschiebung vermittelnden zwischenglieder fehlen; ein ähnliches verhältnis besteht zwischen mnl. *honk* 'pfahl' und fläm. *hunke,* engl. *hunch* 'buckel, höcker', vgl. Lidén a. a. o. Jedenfalls sind die im DWb. 2, 1226 f. unter no. 1—8 zusammengestellten wörter von 'dolle' zu trennen, ebenso wahrscheinlich auch mhd. *tülle* 'röhre'.

14. Deutsch *schnurren.*

Nach Lenz, Der Handschuhsheimer dialekt, nachtrag s. 17 nennt man *narr, narren* solche blumenkohlpflanzen oder zwetschgen, welche im wachstum teilweise oder ganz zurückgeblieben, daher meist hohl und zusammengeschrumpft sind,[1]) dazu bair. *ernarren* 'stumpf, starr, empfindungslos werden' (Schmeller-Fr. 1, 1754). *Narr, ernarren* stehen im ablaut zu nhd. *schnurren, schnorren* = 'zusammenschnurren, zusammenschrumpfen', welches ein von dem ein geräusch bezeichnenden *schnurren* etymologisch ganz verschiedenes wort ist. *Ernarren, schnurren* sind, wie ags. *sneorcan*, ahd. (*in-*, *pi-*)*snerahan, snerfan* 'zusammenziehen', mhd. *snerfen* bes. 'einschnurren', an. *snerkja* 'runzeln', schwed. *snurken* (Johansson, Beitr. 14, 329), norweg. *snerpa* 'eintrocknen, zusammenschrumpfen' (Fick, BB. 5, 173) u. a. Ableitungen der w. *s-ner-* 'drehen' (Fick 1[4], 503. 575. Persson, Wurzelerw. 63), und zwar

---

[1]) Auch schweiz. *narr* 'kleine frucht, bes. von kleinen zwetschgen', Beitr. 18, 370.



wahrscheinlich aus einer wurzelerweiterung *s-ner-s*, ähnlich wie *marzjan*, ahd. *merren* zu w. *mer-s*. 'Narr', ahd. *narro*, mhd. *narre*, und *snürrinc* schliessen sich an eine andere sippe an (Persson, Wurzelerw. 32). Zur bedeutungsentwicklung von *narr* zu 'zusammengeschrumpftem kohl, obst' vgl. das verhältnis von gr. *κράμβος* 'ein fehler des obstes, wenn es vor der reife einschrumpft', zu deutsch *schrumpfen*, engl. *shrink*, bei Prellwitz, Et. wb. d. gr. spr. s. '*κράμβος*', von w. *s-q(e)remb* und *s-q(e)reng-*, erweiterungen zu w. *s-qer-* 'drehen, krümmen'.

15. Ags. *sceolu* schaar.

Ags. *scealu, sceolu*, engl. *shoal*, as. *scola* 'schaar' — zu aind. *kúlam*, ksl. *kolěno* 'familie, gemeinde', gr. *τέλος* 'schaar' u. a. bei Fick 1[4], 26. 386 f., wozu auch lat. *celeber* 'volkreich, zahlreich' aus **celes-ro-*. Mit der einreihung von *scealu* in diese indog. sippe ist wol die ableitung von w. *s-qel-* im sinne von 'spalten' aufzugeben (Persson, Wurzelerw. 107, anm. 6) und *scealu* zu verbinden mit aind. *carāmi* 'sich bewegen', gr. *πέλω, πέλομαι* 'sich bewegen, sich an einem orte aufhalten, befinden, sein', wozu Prellwitz gr. *τέλος*, aind. *kulam* u. s. w. stellt.

16. Md. *hâl* trocken.

Md. nd. *hâl, hœl*, nl. *haal* 'trocken, dürr, mager' (DWb. 4, 2, 159. Schmeller-Fr. 1, 1082. Franck 327, u. a.) hat eine nebenform mit anlautendem *s*: *schal* 'trocken, dürr, leck' (DWb. 8, 2056), schwed. *skäll* 'mager' (vom acker, von der erde, Rietz 614, wie *haal* auch in der Pfalz vom boden gesagt wird, s. Lenz, Handschuhsheimer dialekt, nachtrag s. 8). Die bedeutung stimmt genau zu gr. *σκέλλω, ἔσκηλα* 'trocken, dürr, mager machen', *σκληρός* 'trocken, dürr, mager' (*γῆ*, Aesch. Pers. 311), *σκελιφρός* 'trocken, dürr, hager', *σκληφρός* 'schmächtig', w. *s-kel-, s-klē-*, während lat. *calor*, mit dem Franck a. a. o. *haal* zusammenstellt, im sinne weiter abliegt, aber doch verwant sein kann.

Zu *hâl* stellen Schmeller und das DWb. a. a. o. mhd. *hellec*, mundartl. obd. *hellig* 'abgezehrt, abgemattet, müde, mit blödem magen, hungrig und durstig', welche bedeutung wol eine specialisierung aus der von *hâl* sein kann, vgl. bes. H. Sachs: *das elend hat sie gemachet hager, ungstallt, hellich, dürr und mager.* Eine solche findet dann auch statt in mhd. *hël* 'schwach, matt',

wozu *hellhungrig* (Schmeller a. a. o.), an. *helgráðr* 'voracity'. Neben *hël* gehen formen mit anlautendem *s*: schwed. *skäll* 'dünn, schwach, klein', me. *scheald* 'tenuis, depressus, bassus', engl. *shallow* 'seicht, untief; schwach, matt (*a. sh. sound*)'.[1]) Indessen liegt es auch nahe, die mit *s* beginnenden wörter, also *skäll* u. s. w., und somit indirect auch *hellig, hël* mit alban. *hołε* 'dünn, fein, zart' (Persson, KZ. 33, 285) zu verbinden. — Von dem zu *hellig* gehörenden verb (*be-*)*helligen* ist zu trennen *helken* 'necken, foppen' (DWb. 4, 2, 961. 974), schweiz. *helchen, helken,* nach dem Schweiz. id. 2, 1173 so viel wie 'mit worten necken, hänseln, foppen, reizen, sticheln', 'plagen, von körperlichen schmerzen', 'einen zur pflicht antreiben', verwunden, insbes. ritzen, von dornen, nadeln, nägeln' (*helchen, schlan oder stossen*), welche bedeutungen sich auf den grundbegriff 'stechen' zurückführen lassen, wonach das verb mit ksl. *kolją* 'stechen' zusammen zu der von Persson, KZ. 33, 284—290 behandelten w. *qel-,* bez. zu deren weiterbildnng *s-qelg-* (ebda. 290) gehört.

17. Mnl. *sporkel* februar.

Mnl. *sporkel* m., mfr. nfr. westfäl. *sporkel, spörkel, spurkel, spürkel* m. f. 'februar', nl. *sprokkelmaand*, vgl. Weinhold, Deutsche monatsnamen 56 f. J. Grimm, GDS. 84—91. Franck, Et. wb. 947. Kisch, Beitr. 17, 365. 366 f. — Gegenüber den erklärungen von J. Grimm (aus lat. *spurcalia*) und Weinhold (die springende, berstende, d. i. die winterdecke durchbrechende, also die kraft des sich regenden lenzes, zu nl. nd. *sprock* 'springend, brechbar, spröde') scheint folgende etymologie den vorzug zu verdienen: *sporkel* u. s. w. ist eine ableitung (*-al, -il, -ul*) zu lit. *spùrgas* 'pflanzenauge, spross', gr. *ἀσπάραγος* 'der erste pflanzenkeim, ehe die blätter sich entwickeln', zend. *çparegha* 'sprosse', vgl. Fick 1[4], 149. 337. 573. Bezzenberger in seinen Beitr. 17, 214. Spiegel, KZ. 5, 393 f. Leskien, Bildung d. nomina 39 [189]. Persson, Wurzelerw. 128. 169. *Sporkel,* februar, ist der monat, in welchem die

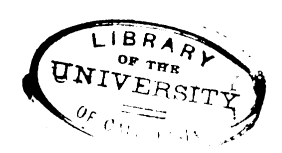
[1]) Ob deutsch *schal* 'matt, kraftlos, fad' hierher gehört oder, mit mhd. *schal* 'trübe', *schaln, verschaln* 'trübe werden' identisch, auf den grundbegriff 'trübe' zurückgeht, ist kaum zu entscheiden. *Schal* 'trübe' stelle ich zu ksl. *kalŭ* 'kot, schmutz', nslov. *kaliti* 'trüben' und den bei Fick 1[4], 26. 378 angeführten wörtern. Verwantschaft mit gr. *σχολή* (Franck, Et. wb. s. 'schelm') ist nicht wahrscheinlich.



bäume und sträucher die ersten keime und ansätze treiben.[1]) Einen ähnlichen metonymischen bedeutungswandel hat das ebenfalls auf die w. *sp(h)ereg-* zurückgehende engl. *spring* 'the time, when young shoots spring' durchgemacht.

[1]) Auch im februar wird der winter ausgetrieben, vgl. Zs. fda. 25, 315.

HEIDELBERG. GUSTAV EHRISMANN.



TEXTKRITISCHE BEMERKUNGEN.

1. Zur Krone Heinrichs von dem Türlin.

Den verdorbenen und ungenügend herausgegebenen text hat Singer, Zs. fda. 38, 250—269 in einer menge von fällen richtig gestellt. Eine erneute lectüre des gedichtes hat mir noch eine anzahl von besserungsvorschlägen ergeben. An einer reihe von stellen bin ich von den conjecturen Singers abgewichen, was in jedem einzelnen falle zu bemerken ich jedoch unterlassen habe.

47 *power* (P.) 'arm'. — 92 für *toubem* (P und Scholl, *tobendem* V, *tobem* Singer) spricht *touben koln* 104: ein feuer, das brennt, aber nicht leuchtet; vgl. Barlaam (Pfeiffer) 348, 26 f. *des kleinen liehtes kleinen blic erleschen unde betouben.* — 129 *Ziuget* (Singer *Zöuget*) 'legt zeugnis ab, beweist', wie 109. 132—136 *Diu* (*lôn* 131 ist neutr.) *ziehent nâch der werlde krône: Der sol man einez fliehen Und zuo dem andern ziehen, Daz im* (V) *daz werde bereit. Daz was mîn site von kintheit* u. s. w.; *man* mit darauf bezüglichem pron. pers. (*im*) s. Haupt zu Erec² 5238. Lambel zum Steinbuch 346. — 476—489 Artus sendet die boten in seine länder zu den *lantvürsten* ('vasallen', vgl. bes. Seemüller, zu S. Helbling 1, 898. 2, 419 u. ö. Krône 3216 f. 5455. 22492), die garzune *anderthalben,* d. h. in fremde, unabhängige länder; 486 ist mit Scholl die lesart von *P diu lant* beizubehalten. Für diese auffassung — Singer nimmt das umgekehrte verhältnis an — spricht der gegensatz *lantvürsten* — *anderthalben.* — 743—746 interpunction: *Vier gelate scharroten Brâhten Artûses boten Ûf den anger, von lanzen, Grôzen unde ganzen* u. s. w.; *geladen von* belegen das Mhd. wb. und Lexer aus Wigamur, dazu Warnatsch, Mantel s. 100; vgl. *vol von, lære von,* Haupt zu Erec² 7122; *vol gestôzen von* s. unten zu 17704. — 834 f. inter-

punction: *Einer jeite, der ander vlôch, Disen der her wider zoumet* (oder nach V: *Der disen wider zoumet*); ähnlich 12120 *Dirre disen hin swanc.* — 880 l. *lemer.* — 948 *ranc* (*ranch* V) ist in den mhd. wörterbüchern nicht belegt, aber offenbar = dem jetzigen bair. *rank* 'schmal, dünn, schlank', Schmeller-Fr. 2, 122; zu den etymol. verwanten s. bes. Franck, Etym. woordenb. unter *rank* (2). — 976 *îsvar* (P) ist doch wol das ursprünglichere, nicht *îsenvar* (V und Singer), gemäss *îsgrâ* 965; vgl. auch 14169. — 983—986 interpunction: *Nâch einer merphossen* (so Singer) *Was ez vor satel getân; Hôch sam ein castelân Hinden, als ein delphîn*: hinter dem sattel war das ross hoch, wie die misgestalt 19836 f. *ez was hinden satels hôch, dar gein was ez nider vor.*

1336 *verreit* (V) zu *verrîden* 'abwenden'; *rîden* auch 14303. 14630. 19665, *entrîden* 24892. 27300. — 1496 f. *Und sol niht mit der rahen In stundelîchen wider slahen,* vgl. 78 *und hât in schiere wider geslagen;* zu *stundelîchen* vgl. Beitr. 18, 216 f. — 1560 das richtige hat V: *Wan* (oder *niwan* gemäss P) *ir schôz naz,* nach 1559 komma statt strichpunkt. — 1574 *mit alle* nach V. — 1699 zu *ze vâre* (*ze vorn* Singer) vgl. 1944, 28025. — 1715 *dâ vor.* — 1830 f. in klammer, tilge komma nach 1830 und punkt nach 1831.

2109 l. *unkünde* 'unbekannte gegend'. — 2135 statt *niht enbern* l. *lîhte enbern*; 2136 *lambarîe* hat schon das Mhd. wb. 1, 930ᵇ richtig = *lamprîde* erklärt, demnach ist auch *ster* der fisch stör, sturio, wie das Mhd. wb. 2, 2, 619ᵇ und Lexer angeben; interpunction von 2134—37 wie bei Scholl. — In 2175—78 sowie 1559. 2665 f. und 2680 f. hatte schon Hahn die bessere interpunction gegeben (Wolf, Ueber die lais 378 ff.); 2177 ist entweder mit Singer zu lesen *Künt ir baz siechen laben* oder, unter verschmelzung des textes von V und P, *Künt ir baz iuch siechen laben*; 2176—78 sind wol, wie 2173—75, eine anspielung auf Erecs abenteuer, nämlich auf die tollkühne geringschätzung seiner verwundung. — 2255 *Dupple* (P) ist so viel wie franz. *doublé* 'platierung mit silber oder gold, oder mischung von gold und andern metallen, unechtes gold', also etwa gleichbedeutend mit dem nachher genannten *contrafeit,* hier demnach ein unedles metall, überzogen (*vermacht,* 2254) mit einer goldschicht, vgl. bes. Roethe zu Reinmar v. Zweter 81, 1. Germ. 33,

376 f. — 2481 *kost* V, *kuorent* P, l. *kort.* — 2037 ff. Müllenhoffs ansicht über diese stelle und einzelbesserungen s. bei Niedner, Das deutsche turnier 16—18. V liest anders als Singer angibt, die *Ôsterherren* fehlen hier überhaupt gänzlich. Es scheint mir doch am wahrscheinlichsten, dass diese verse von Heinrich selbst verfasst und dass unter *Ôsterherren* die ritter aus Österreich zu verstehen sind. Während in 2968—70 einige entfernter liegende landschaften nur flüchtig aufgezählt werden, wird von den Baiern und Friaulern ein specieller zug berichtet; zwischen diese hinein, 2980, stellt der dichter seine landsleute (*hie ze lande*), und Kärnten passt örtlich gut in die nachbarschaft von Baiern und Friaul. Schon der umstand, dass auf das entlegene Friaul überhaupt im einzelnen eingegangen wird, zeigt ein interesse für diese gegend, welches wol bei einem manne aus Kärnten, dessen ritterschaft mit der von Friaul in regem verkehr stand (man denke an Ulrichs v. Lichtenstein brief, gerichtet an die ritter, *die ze Langparten und ze Friûl und ze Kernden* u. s. w. *gesezzen sint,* Ulr. v. Lichtenstein 162, 22—25) eher begreiflich ist als bei einem vom Sande. *Die herren vome Sande* sind hereingebracht aus Wigalois 8422—33 (Niedner a. a. o.). Dass *Denemarke* 2945 hier nicht am platz ist, hat schon Müllenhoff (s. Niedner a. a. o.) ausgesprochen; einen sinn gäbe *Wan die von der Marke,* wobei die Mark = Steiermark (vgl. Haupt zu Neidhart 102, 32). V hat, wie schon Diemer (Kl. beiträge, Wiener SB. 11, 249) vermutete, die stelle wahrscheinlich absichtlich weggelassen.

Nach 3024 punkt; 3025 *Nû lâzen schenkel vliegen!* — 3073 *Unz* (V). — 3082. 83 umstellen; 3082 *Der* = *daz er.* — 3323 *Wart von dem starken sliere: slier* 'schlamm'; das wild ist *in die gewate,* 3315 und 19, 'lache' (vgl. Bech, Germ. 24, 142) eingebrochen. — 3581 *müez ez* (d. i. *sîn geverte*). — 3753 *Swie.* — 3759 *erchenr* V, *merckener* P, l. *erkomener* 'erschrocken'. — 3889 *Zuo sô ritterlîchen schanzen*; der unreine reim *gestanden* : *schanzen* ist, zumal bei einem fremdwort, dem dichter wol zuzutrauen; *schanze* auch 10813. — 3923 *Ich erbiut ez iu sô wol* (*erbeitez ivch* V). — 3960 *mit iuwern* (V) *wæhen* (*wehen* P) *speln.*

4003 Gegenüber Singer's erklärung von *wende* = 'schande' ist zu verweisen auf Müllenhoff, Zs. fda. 11, 268 f. und die daselbst angegebenen citate. — 4013 *Ald daz ez schiere teite; teite* =

tagete auch 13138. — 4255 *Vil garbe* V (fehlt P) meint wol einfach *vil gar wê,* im ursprünglichen text wol nur *gar wê; wê* von *vrost, snê* auch 3344. 4328. 5370. 5377. — 4342 *Swaz deheiner unwirdet* = *unwert ist,* was einem weib unangenehm ist, worüber sie ärgerlich ist; zu *unwert* etc. vgl. Bech, Germ. 8, 472 f. — 4438 das schwierige *volde* V, *wuld* P hat schon Lexer s. *wulde* mit den varianten zu Freidank 92, 9 *fullende, wulenden, wulleden* u. s. w. zusammengestellt. Es ist wol zu lesen *vûlde,* = *vûlede, vûlende,* substantiviertes part. praes., oder eine direct zu *vûl* gebildete dentalableitung; weiterbildungen von *vûl, faul* sind in volkstümlicher rede häufig, vgl. bes. das Schweiz. id. 1, 790 ff., z. b. *fulât* 'fauler mensch, faulpelz' (vielleicht = *fûlaht*?). Letztere bedeutung passt bes. an der obigen stelle im Freidank besser (*der vûlde* im gegensatz zu *ân arebeit* 92, 7) als 'zage, feigling' (John Meier zu Iolande 5032). Dieses *vûlde* ist also etymologisch zu trennen von *falten,* wozu es J. Meier stellt. — 4549 komma nach *mir*; der sinn von 4546—49 ist: 'ihr erreicht mit der frage nichts weiter, das wisset, wie sehr ihr euch auch bemüht, glaubt mir, mit leichtfertigem gerede (*mit lîhter sage*);' dann punkt, wie Scholl hat. — 4952 l. *Des hât si lange wîlen vor Sô vol enzündet Âmor* (oder *enzendet* wegen *endet* in V); die var. *enzundte es* P, *endet ez* V entstand wol dadurch, dass das original *enzundʒ* (*enzendʒ*) hatte mit der abkürzung ʒ = *et,* welche für *ez* gelesen wurde.

5321 *uf ein wege* V, *uf einen wec* P, l. *ûfm wege*; die hss. haben öfter *ein* oder *einen, einem* statt angehängtem *m* = *dem,* z. b. 2968. 6236. 9485. 9492. 9894. 11486; vgl. auch die änderung Singers zu 15304. — 5788 f. *Do begunde er in verwâzen Denne er ê tet verre baz*; zur stellung vgl. 15554 f. — 5791 *nâher strîchen*: mit unrecht wird *nâher* von Singer bezweifelt, vgl. zu diesem *nâher* die reichlichen belege von Bech, Germ. 17, 294—96, und jetzt auch Zs. fdph. 27, 45. Der gebrauch hat sich noch mundartlich im schwäb. erhalten, wo z. b. *geh nåre* so viel ist als 'geh weiter, geh weg', vgl. Birlinger, So sprechen die Schwaben s. 136. Zur erklärung des auffallenden bedeutungswandels geht Bech von *nâch* 'post, pone, post tergum' aus, wonach *nâher* so viel wäre als 'hinter, weiter nach hinten, mehr zurück, beiseit, fort, weg'. Aber als comparativ zu *nâch* würde man *nâcher* erwarten statt *nâher.* Zieht man die scheinbar

sinnwidrigen volkstümlichen redensarten 'komm doch weiter her, rück doch weiter her' u. dgl. in betracht, so wird man in *nâher* wirklich den comparativ zu *nâhe* sehen müssen. Die ursprünglich materiellen bedeutungen von *nâher, weiter,* die richtung zum redenden hin bez. von ihm weg bezeichnend, sind abgeblasst und dann ganz geschwunden, geblieben ist nur der comparative begriff der relativen entfernung. Der sinn des entfernens (oder näherns) wurde ursprünglich genügend durch das verb bezeichnet (*nâher strîchen, wîchen, trîben, nemen*) oder durch adverbien bez. präpositionen (*hin nâher von* . . .), was gelegentlich durch eine begleitende gebärde verdeutlicht wurde. — 5930 es ist fraglich, ob mit Singer ein schwaches verbum *treiben* anzusetzen ist; 5936 ist *trîben,* also das starke verb, in derselben bedeutung durch den reim gesichert; *treibet* beruht hier wol auf dem gerade im bair. belegten übergang starker in schwache conj. im conj. prät., vgl. Weinhold, Mhd. gr.[2] § 424 s. 460. Bair. gr. § 323. Schmeller, Die mundarten Bayerns § 960. Schönbach, Zs. fda. 20, 187 f.

6149 l. *Dâ* (V). — 6478 *Gâwein sîn kraft gevienc,* so viel als 6646 *Sîn kraft wider gewunne.* — 6550 eigentlich *gesweich* (*versweich* V), vgl. Singer zu 6630; umgekehrt *gesweich* für *gesweic* 3555. — 6762 zufolge V: *Dez entvon ich niht* ist herzustellen: *Ez entoht in niht; entoht* ist in *entvon* entstellt, indem *ht* als *n* gelesen wurde, vgl. die Hochzeit V 62 *niuwen* statt *niweht,* Ed. Schröder, Anz. fda. 17, 298. *helfen* wird von P statt *tugen* eingesetzt auch 7748. 8024. 8154.

7630 ff. interpunction: nach 7631 komma, nach 7632 punkt, nach 7635 doppelpunkt. — 7724 u. 26 das verbum, *was,* ist zweimal gesetzt: es ist das erste mal zu tilgen, vgl. unten zu 9577—79 u. 16323—25.

8028 statt *sînes* l. *si des*; komma nach *pflac.* — 8077 l. mit V *Swer stahel an blîe ie gesleif*; den stahl schleift man, nicht blei. — 8415 die lesart von VP, *und,* das Singer in *vand* ändert, widerspricht dem sinn nicht. — 8560 auch hier scheint mir die correctur Singers nicht nötig: 'sobald Gawein *stæte* sein wird wie bisher, so werden ihm Amurfina und das schwert gewähr leisten.' — 8798 *pover* V, *pauwer* P, l. *pour: pour pârât* 'zum zeitvertreib, zur kurzweil, nach belieben'.

Nach 9124 komma, nach 9125 punkt. — 9160 *daz un-*

kunder 'das untier', vgl. 19629. 28704. 28708. — 9163 Die besserung Singers *an den zêhen* ist nur unbedeutend zu ändern in *zen zêhen* (*zesehen* V, *zuo an den zêhen* P). — 9164 *illich* V, *eislich* P, l. *ellîch*, adv., = *allîche* 'durchgängig'. — 9230 *Wes* 'weswegen'. — 9286 s. Jänicke zu Biterolf 6413. — 9401 statt *vil wirs* l. *unwirs* = *unwirdesch* 'schandbar, hässlich'. — 9577—9579 *Und sîn swester vor im, Diu hûsvrouwe Behalim, Saz in dem sal* u. s. w.; zur tilgung des ersten *saz* in 9577 vgl. oben 7724. — 9790 l. *rotsche* (P).

10425 *Von mir.* — 10612 man erwartet bei *liuf* eine nähere ergänzung, wohin das volk lief; deshalb wird doch wol *an die wer* (Singer *ân*) zu lesen sein: sie gehen nur an die brustwehr, nicht *vür daz tor* (10592).

11002 f. *wîchen* (so beide hss.): *erblîchen.* — 11133 *erbermiclich* P, *hertzenleich* V, l. *bermeclîche*, vgl. *barmekeit* 11229. — 11205 *vreiden* 'im übermut'. — 11290 *gewehen* (P) weist auf *geruochen*; hatte der grundtext *gerůchen*, so konnte *rv* leicht als *w* und *c* als *e* verlesen werden. — 11346 *leidechlichen* V, *trostmuoticlichen* P, letzteres führt auf *vrastmuntlîche* 'freimütig, herzhaft'. — 11724 *gebaer* V, *berc* P, l. *geberc*, vgl. *vrouwe Minne und ir geberc* 8416.

12548 *Ze Karidôl unde az* vgl. 16743, oder *unde gaz*; das ungeheuerliche *Karidohrebaz* entstand wol zunächst dadurch, dass im urtext für *und* eine abkürzung, etwa ʒ = lat. *et*, gebraucht war.[1]) — 12855 *wider*, das Scholl streichen will, ist notwendig, vgl. auch 12930.

12898—13505 und 14116—725 sind in D erhalten, wodurch die in P fehlenden reimverse (vgl. Reissenberger, Zur Krone 10 f.) 13111[a]. 13215[a]. 13464[a]. 13500[a] (in die lücke in D ergänze *state*). 14156[a]. 14194[ab]. 14299[a]. 14318[a] (14318 statt *besûhte* D. l. *besûfte*) ergänzt und einige stellen gebessert werden, nämlich 12990. 13248 ('ohne einzuhalten'; tilge *da* in D). 13397. 13461 f. (wonach Scholls interpunction zu ändern). 14190. 14254. 14480. 14526. 14610 (l. *wan er in kant*). 14630—33.

13205 f. *Gâwein der vermezzen Sprach: 'ich wil'* u. s. w. — 13246 f. *zeil* (= *zagel*): *geil*; andere besserungsvorschläge machten Scholl, Reissenberger und Weinhold (Reissenberger, Zur Krone

---

[1]) [Wo gibt es aber eine solche in mhd. hss.? E. S.]



s. 7 anm. 2). — 13327 doppelpunkt, 13328 komma; statt *sælege* l. mit D *solch*, vgl. Singer zu 15407. — 13410 u. 13 tilge die klammern. — 13461 komma statt strichpunkt; *er* ist in 13462 zu streichen (D). — 13797 *verhiezet.* — 13810 statt *Die beide* l. *Die bete.* — 13839 *ze rehter dîner ê.* — 13896 *nâch* statt *noch.* — 13971 statt *alrêrst* l. *schierest.*

14149 statt *Er vant* (PD) l. *Zehant*; 14151 *Sach er.* — 14211—13 *Swaz er iemer moht erstrîchen Und jenem moht entwîchen, Daz tet er ime vliehen* (vgl. Strickers Dan. 3387 f.). — 14315 *schuorte* P, *schut* D, l. *schurgte.* — 14438 *unden* ist druckfehler, P hat *fonden* (D *vunden*). — 14668 komma statt punkt; der sark kam herab an der stelle, wo er sein gebet verrichtete. — 14722 punkt statt komma; 14723 f. l. *Dâ gie ûf und ze tal Vrumer ritter diu burc vol*; zu dieser construction von *vol* vgl. Haupt zu Erec² 2038. Lucae, Zs. fda. 30, 368. Zupitza zu Virginal 311, 9. — 14767 *Ab dem halse.* — 14783 f. *Ûz dem sal sie wider sigen*, *Dan(nen) sie wâren gegangen.*

15355 punkt oder strichpunkt. — 15420 statt *Mit* l. *Mir.* — 15430 *ein sin* kann bleiben, vgl. 18224. — 15681 *mâze* ist wol so viel wie 'masswerk', eig. eine abgemessene figur, das nämliche wie *forme* in der Erlösung 456 (wozu Bartsch in der einleitung s. IV).

16020 f. *geschrei* hat schon Bech, Germ. 7, 494 in *geschrâ* gebessert, ebenso 16021 *wâzen* in *ræzen.* — 16323—25 *Und doch beider ræte Beidenthalben sint gelîch Sunder schande tugentlîch*; vgl. oben zu 7724. — 16337 *zem andern.* — 16376 *enburte* statt *in burte.* — 16382 l. *schrâ* mit der hs. — 16468 tilge *Und.* — 16471 komma, 16472 *Diu in wart geboten an.* — 16505 doppelpunkt statt punkt. — 16526 tilge *er.* — 16536 absatz. — 16538 *gevüer* ist nicht zu ändern: Gigamecs nutzen (*sîn gevüer*) wurde es, dass Aamanz (*er*, 16539) von ihm (*sîn*, 16539, d. i. Gigamec) abgelenkt wurde. Die undeutlichkeit der stelle beruht auf der verwendung der fürwörter statt der eigennamen, einer gerade bei Heinrich v. d. Türlin öfter zu bemerkenden stilistischen unart; so ist z. b. gleich darauf 16544 *er* der neu hinzugekommene ritter Zedoech, 16545 ist *in* Aamanz und *er* Gigamec; ähnlich in derselben episode 16673 ff., wozu Singers bemerkung (zu 16678); ferner 5584 ff. 8884 ff. 11499 ff. 18839 ff. 21481 ff. — 16640 *geuvmere* (P) ändert Scholl in *unmære*, nahe

liegt *göumære,* das allerdings in den wörterbüchern nicht belegt, aber eine leicht begreifliche zusammensetzung ist: es bedeutet 'bäurische märe', '*göuwische*', wie sie ein *vilân* führt. '*Daz geu* sind die bauern', Seemüller zu S. Helbling 2, 93 (s. auch zu 8, 858), ferner Haupt zu Neidhart 77, 18. Pfeiffer, Germ. 6, 458. Schmeller-Fr. 1, 853 ff. DWb. 4, 1, 1521 f. — 16689 *Waz ime hin z'in gewar.* — 16922 Unter annahme von Singers besserung von *nôt* zu *not* ist doch die interpunction Scholls vorzuziehen.

17076 *gebinde.* — 17155 statt *nieman* l. *niuwan.* — 17159 f. —62 *Ir keiniu sich dar an betrouc Noch der senelîchen klage: Enstrît wâren sie in bejage Dirre klage mit vlîze.* — 17167 statt *wann ie* (P) l. *wæn ie.* — 17185 *hie* P, *ie* Scholl, l. *nû.* — 17372 —17375 etwa: *Und kêrt gein einem castel Enbor, daz* (nominat.) *ein rotsche sinwel, Diu ûf was gedozzen, Het umbeslozzen.* — 17431 *Bî den vrouwen von* (oder *an*) *âventiure*; interpunction s. bei Singer. — 17434—40 interpunction: *wan ir kel Und ir zunge sint vil gezal Und prüevent dicke gelehters schal* (*Des sint sie ungehirme*), *Als in ein kleine wirme Gâhes an dem lîbe entspringt. Einiu sagt* u. s. w. — 17651—55 *Dâ hâten mit schalle Die lantvürsten alle Heide unde trat, Ouch castel unde stat Bevangen* u. s. w. — 17697 statt *balgen* l. *bulgen.* — 17704 statt *wol* l. *vol*; die ledertaschen und säcke sind voll gestopft. — 17885 statt *iemittes* l. *under diu,* vgl. 11747.

18210 u. 11 gehören zusammen, also nach 18209 strichpunkt, nach 18210 komma, nach 18211 strichpunkt. — 18224 *Gein dem kinne,* vgl. Niedner, Das deutsche turnier 58 f. — 18442 statt *niergent* l. *nider.* — 18754—58 interpunction: *Und sint abe gangen Der künic und diu künegîn Und die gesellen mit in Ir vröude* (gen.), *die sie solten haben; Diu ist sô gar begraben* u. s. w. — 18892 *Als nu Angaras daz mære Umb sîns bruoder tôt geseit* (P).

19037 *Und lie ir harte wesen wê.* — 19053 *Der si wol was ze prîsen.* — 19157 statt *gewesen* l. *gewisse.* — 19165 *Und sie des gewissen kempfen hât,* vgl. *getriuwer kempfe* 12686. — 19188 zu *mordes gat* vgl. schon Haupt zu Erec[2] 2109 und Bech, Germ. 17, 50. — 19497 statt *sinic* P (*sinnec* Scholl) ist wol zu lesen *vinnic* 'finnig'. — 19585 statt *nu* l. *ie.* — 19616 *Swenne ez spricht* 'sobald seine zunge es ausspricht'. — 19623 statt *an linder rede* l. *Under der rede.* — 19643 *erniuwet* part. zu er-



niuwen, niuwen 'zerdrücken, bes. auf der stampfmühle enthülsen'; *er niuwen* ist im Mhd. wb. und bei Lexer nicht belegt. — 19682 *âne gedrange*, vgl. *âne gedrenge* 19718. — 19724 streiche *und vür*. — 19762—64 *Und hâten michel riuwe erliten Von stætec-lîchem antragen Was in der nutze gar erslagen*, ἀπὸ κοινοῦ. — 19779—82 *Dâ man wîlunt menscheit Vil wol mohte kiesen an; Der menscheit doch an gewan Den sige ein valscher schîn.* — 19800 statt *satel* l. *zadel*, vgl. Singers besserung zu 19822. — 19829 *Diu schüle* ist hier ebenso wie in dem von Lexer s. v. angeführten citat aus Mynsinger eine geschwulst, denn *diu schüle* wird an dieser stelle der Krone ebenso durch ausbrennen curiert, wie es Mynsinger vorschreibt. Verwant mit mhd. *schüle* ist schwed. *skyllrur* 'auswüchse an den kinnladen beim vieh' (Rietz 611) und *skaul* 'desgl. beim pferd' (Rietz 581), ferner ohne anlautendes *s*: an. *haull*, ags. *héala*, ahd. *hôla*, ksl. *kylà*, lit. *kuilà, kuilē* 'bruch am unterleib'. Uebrigens stimmen die verse 19828 f. *Dar under was im dicke gebrant Diu schüle, und wangevleisch gesniten* auffallend überein mit der beschreibung von Cundries mûl, Parz. 312, 9 *nasesnitec unt verbrant*, und es liegt die vermutung nahe, dass mit diesen beiden bezeichnungen ausgedrückt werden soll, das tier sei entstellt durch eben die in der Krone genannten operationen, schneiden des fleisches an der nase bez. wange und ausbrennen der kiefergeschwulst. — 19854 *Diu mang* entstellt aus *diu mûch*, *mûche*, vgl. Lexer s. v. Jähns, Ross und reiter 1, 105. — 19856 *Wurdic* ändert Bech, Germ. 35, 343 in *würbic* 'wirblicht, schwindlicht', was gewiss einen passenden sinn gibt; da aber 19823 dem ross die bezeichnung *mort* beigelegt wird, so ist hier vielleicht eher *mürdic* zu lesen 'mit dem *mort* behaftet', das in *houbetmürdec* belegt ist (Lexer s. v. Jähns 1, 104). — 19860 *kellic* ist, wie ich vermute, = *gallinc* 'mit der galle (beulen) behaftet' (Lexer s. v. Jähns 1, 106. Pfeiffer, Das ross im altdeutschen 12, 30); *k* statt *g* wie in *kal* für *galle*, 21847. — 19931 *ez* statt *er*. — 19983 *in* statt *im*.

20046 *ie* statt *hie*; 20047 *Genuoge* statt *Das glück*. — 20059 —20064 sinn: mancher brave mann kommt durch unglück dazu, dass er bloss aus mangel (*niwan durch unrât*) ein ding wertschätzt, *daz er von deheiner* (statt *reiner* P) *missetât hât*, d. h. in dessen besitz er durch einen schlechten streich gelangte, der

ihm gespielt wurde; so muss nun Gawein, nur weil er kein anderes pferd hat, das *runzîn* wert schätzen, zu dem er durch Lohenis schlechtigkeit gekommen. — 20136—39 *Unde wâren ouch begarwe Enmitten* (oder *Da enmitten*) *alumbe ûf gezogen Armbrust unde bogen, Von kunst dar under bestalt,* vgl. 20710 f. — 20364 f. *Daz kleine was vergezzen, Sie wæren schône und wol gekleit*; der satzzusammenhang geht über den abschnitt hinaus. — 20415 statt *hie niht* l. *niene.* — 20771—75 *Swie er sîn niht enweste, Doch was sîn triuwe veste; Daz er sîn hete michel reht, Des west doch niht der guot kneht: Triuwe gelihen gelt speht.*

21118—21 *Daz ir ie mohtet bejagen Dise grôze âventiure Ân valscher mære stiure. Waz obe mir ist gelogen iht?* — 21140—44 *Sie ist clâr unde smal, Von diu mügen die bluomen val Niemer werden ze deheinen zîten, Wan sie den anger wîten Alle tage übervert.* — 21154 *also mære* heisst 'gleichgiltig, das eine so lieb wie das andere', vgl. jetzt bes. Bech, Zs. fdph. 27, 46 f. — 21283 f. *Der* (wenn einer) *sô gar nâch êren vert, Dâ ist diu reise ane gewert.* — 21437 *Wie wenig* P, tilge *Wie.* — 21545 f. *Daz ist unter guoten knehten Sprâche, daz wizzt ir wol.* — 21599 f. etwa: *Swer sus wolt erkennen Mich und mit minnen nennen,* vgl. 21053 f. — 21658—60 *Unz ich dem kampfe nâhen bî Sî, den wir beide hân Gelobet ûf solhen wân, Daz ich iuch dâ ze rehte bestê.* — 21755 *Dan sie vor heten gesworn.*

22086 *Zehant ir süeze leichen,* vgl. 22090. 22123. — 22355 statt *enwizzen diu kint* l. *gewizzeniu kint.* — 22355 statt *sie* l. *sich.* — 22479 *sînem geswîen,* d. i. Giremelanz. — 22682 *Ich solt es ê stille dagen,* 22680—82 stehen gleichsam in parenthese. — 22686 punkt statt komma, 22691 komma statt punkt. — 22747 *Sîn selbes art,* gemeint ist *sîn swester Soreidôz,* 22750. — 22852 statt *Der* l. *Dâ.* — 22956 *Dar an guot vermiten wart.*

23015—20 *Si sprach: Künec, sol ich hân Urloup mîner sage, Daz iu dar an iht missehage, Ob ich ir ê beginne, Ê die vrouwen al hie inne Mit* (Singer) *der künegîn kumen dar zuo.* (punkt statt fragezeichen). — 23232 f. *Als noch genuogen Von minne widervert.* — 23298 *ein site.* — 23465 unter annahme von *wal* statt *wâ,* wie Singer schön gebessert hat, ist wol zu lesen: *Seht ir, daz wal geroumet; seht, seht ir* 23279. 23884. 23917. 24008 u. ö. in dem abschnitt der handschuhprobe. — 23819 statt *in*

niht l. *niene.* — 23884 statt *wes* l. *wie si.* — 23923 Das lob Keiîs ist ironisch, darum ist *wider mich,* das Singer für unwahrscheinlich hält, nicht anstössig. — 23979 *lonen* P, *loben* Scholl, l. *leben*; 23978 f. *Und dâ muoz mite gewert Sîn, daz man leben sol* besagt dasselbe wie die stelle Neidhart 44, 14 *dâ mit wir unser menneschеit beruochen.*

24281—86 *Wan daz wîbes güete weiz, Daz nieman mac erkennen Guoter noch entar nennen Übel und argez dâ bî. Daz einz dem andern wider sî, Daz ist der werlde kunt.* — 24361—66 *Den ir mit valschem gruoze Fimbeus nâmt mit strâzenroube Von der künegîn urloube; Ob ir nu daz erarnet* (*Nû sît des gewarnet!*) *Wir müezen ez an sehen.* — 24491 f. *Dêswâr ir wæne sunt* (= *sundet*), *Daz irs in kurzer stunt.* Singer hat in der bemerkung zu 1559 einige reime mit 'überschüssigem *t*' angenommen. Das wären, vom sprachgefühl des dichters aus, unreine reime. Die fraglichen formen, lauter 2. plur. des schw. prät., lassen sich aber aus der eigenheit der mundart, die starke synkopen liebt, erklären, also *-tet* > *-tt* > *-t*. Diese reime sind 1812—14 *tât* (= *tât*(*et*)) : *spât* : *rât*; 6189 f. *seit*(*et*) : *diser arebeit*; 17265 f. *tât*(*et*) : *rât*; 19594 f. *wolt*(*et*) : *solt*; 21531 f. *möht*(*et*) : *töht*; vgl. bes. Schönbach, Zs. fda. 20, 174, ähnlich Schönbach, Ueber Andreas Kurzmann, Wiener SB. 88, 812. Weinhold, BG. § 284 und § 302 (s. 304 unten).

24613 *Daz er des niht getîchet Sô kintlîcher missetât,* dass er darum (weil ihn die tugend so ausgezeichnet hat) nicht büsst für so kindlichen fehltritt. — 24877 statt *bî im* l. *bî mir.*

25710 *iuch hete holden; einen holden haben* vgl. 26085. — 25926 *Her Parzivâl, sô iu got!*, vgl. 24573.

26083 statt *enzît* l. *emzige* oder *emzigen.* — 26281 *Wan daz muost et wesen.* — 26330 statt *Daz* l. *Dô.* — 26420 f. *Sie mohten niht sîn verspart, Ein teil ie offen wart*; 26423 tilge *Dâ.* — 26463 statt *Die banekîe* l. *Durch banekîe,* vgl. 13724. 20363. 25876. 29163. — 26469 etwa *Daz ich dar* (*ge*)*tar gedenken.* — 26565 tilge komma, *ἀπὸ κοινοῦ.*

27289 statt *herze* l. *herren*; der umgekehrte fall in P, s. Singer zu 29664. — 27395 *seige* 'tälchen, durch welches das wasser abfliesst, schlucht' passt in die schilderung der örtlichkeit, also *von ietwederr seigen*; zum reim *î* : *ei* vgl. Reissenberger s. 20. *Seige* s. Graff 6, 131. Mhd. wb. 2, 2, 268. Schmeller-Fr. 2, 236.

Lexer, Kärnt. wb. 230 ('wasserscheide, bergrücken'). Buck, Obd. flurnamenbuch 256; *seige* zu *sîgen* wie das in der bedeutung naheliegende *gevelle* (Haupt zu Erec[2] 7876) zu *vallen*. — 27430 statt *ûznâmen* l. *vernâmen*. — 27432 f. Ich vermute *Unde doch erwunnen Sie nie an dem muote erwunnen* trägt den sinn von *erwunden* 'sie liessen ab, liessen nach'; es liegt entweder ein unreiner reim auf *brunnen* vor, oder es haben sich im sprachgefühl des dichters die beiden lautlich einander naheliegenden präterita *erwunden* und *erwunnen* verwechselt; es gehen ja auch die bedeutungen von *überwinden* und *überwinnen, verwinden* und *verwinnen* in einander über; spec. zu *erwunden* — *erwunnen* (part.) vgl. Lexer 1, 701 f. Iwein, lesarten zu 6611. — 27508 f. *Ûf sîn spor Ûf disem stege gemein* punkt. — 27609 *an daz* (oder *den*) *stat* 'ufer'. — 27636 *Ieman ane hern* 'mit heer überziehen'; der reim ist *hern* : *verwer(r)n*. — 27669 *Swaz an zouber gehôrt*.

28036 *ninder* ist entstellt aus *vînd ie*, also: *Als vînd ie ir vînde tuont*. — 28111 *Jâ kunde sie erweichen Einen stein od einen herten stâl, Daz si in erblicte z'einem mâl* : *Daz muost er haben unde tragen* 'sie konnte einen stein oder harten stahl erweichen, im fall dass sie ihn nur einmal anblickte: das musste er haben und ertragen, d. h. das musste er sich gefallen lassen.' — 28189 statt *nâch* l. *nâhe*. — 28605 *Manbur* (P) bessert Krüger, Zs. fda. 32, 144 in *man dar*; noch näher liegt *man bî ir*. — 28638 f. 'die nackt waren, wie sie ihre mütter zur welt gebracht'; 28640 ist abhängig von *schœnsten* in 28635, zwischen hinein ist in 28637—39 ein anderer gedanke geschoben. — 28932 statt *Hie* l. *Ie*, zu ergänzen ist nichts: 'wenn je irgend einmal, so hättet ihr bei meiner herrin bereitwilligst gute aufnahme gefunden'.

29158 *ein gevilde* ist adverb. accus. des raums zu *schehen, ein gevilde schehen* wie *ein gevilde rîten* u. dgl., vgl. Haupt zu Erec[2] 3106 und Zs. fda. 3, 268. Roediger, Anz. fda. 4, 273. — 29326—34. Klar wird diese stelle, wenn man *niht* in 29329 streicht und die interpunction von Scholl beibehält: 'der durst tat ihnen so weh, dass sie tranken, obgleich er es ihnen vorher verboten hatte; davon sanken sie in tiefen schlaf' u. s. w. Der schreiber fasste fälschlich die worte *daz sie trunken* als von *verboten* abhängig auf statt von *sô harte wê*. — 29593—96

Und nieman getörste erbarn D*en grâl von gotes vorhte, Von* d*iu er gar verworhte Daz gotelîche tougen.* — 29655—59 *Den beidiu ende noch zil Übel ieman künde geben — den verzigen wær daz leben Und die lebendic wæren — Von allen ir swæren. Die vröuten sich von den mæren.* — 29718 komma statt punkt. — 29729 *in.*

2. Der name des dichters des Schlegels
(zu Germania 37, 181).

Die belege für den heimatsort Rüdegers hat K. Roth in Herrigs Archiv 7, 340 zusammengestellt. Beweiskräftig sind nur die urkundlichen schreibungen, nicht auch die der schreiber des Schlegels und der Heidin. Es ergeben sich die formen *Hünkhofen* und *Hunkhofen.* Beide könnten zur zeit des dichters in gebrauch gewesen sein; die erste ist regelrechte entwicklung aus *Hûninc-,* die andere, wenn überhaupt die umlautsbezeichnung nicht einfach weggelassen ist, ebensolche aus *Hûnunc,* welches in Meichelbecks Hist. Frising. belegt ist (Förstemann, Namenb. 1, 758). Ausschlaggebend aber ist, dass sich ein zeuge in einer Regensburger urkunde (1290—1293) mit eigener hand *Rudg' Huenchovaer* schreibt (Schmeller-Fr. 1, 1230), und dass der bairische weiler jetzt *Hinkhofen, Hinkhof* heisst (K. Roth und Schmeller-Fr. a. a. o. Bavaria, topograph.-statist. handbuch des königr. Bayern 5, 1, 2, s. 566). Der sicher beglaubigte name für Rüdegers heimatsort ist also *Hünkhofen,* wofür sich schon K. Roth und Goedeke (Grundr. 1 ², 224) entschieden haben.

Dass Haupt den dichter R. v. *Hunkhofen* nennt, war mir nicht entgangen, wie Sprenger, Germ. 37, 181 annimmt; ich habe ja Germ. 35, 403 u. a. gerade auf den artikel Sprengers (Germ. 26, 104) hingewiesen, in welchem er auf jene schreibung Haupts aufmerksam macht.

3. Zu Hermann von Sachsenheim.

Mörin 340 *Du magst dehaimm wol büchin sin* ist für *büchin* zu lesen *begin. Begein* (*begine*) ist nach Schmid, Schwäb. wb. s. 53, typisch geworden für 'weinerliche, eingedumpfte weibsperson, die bald da bald dort aushelfend auch das geschäft der klatscherei treibt'. Der sinn ist also: 'daheim kannst du wol ein rechtes klatschweib sein'. Ueber *begin* vgl. noch

Zarncke, Narrenschiff zu 102, 47. Kuhn, KZ. 11, 59. Kummer, Anz. fda. 6, 342. J. Meier zu Iolande 3133. — Die Strassbg. hs. hat statt *begin beggart* eingesetzt, wonach der vers nahezu übereinkommt mit 363 *Ich main, du megst ain beghart sin.* — 392 *hoczengail.* D und druck haben richtig *hetzengeil. Hetze* ist 'elster' (DWb. 4, 2, 1270), *hetzengeil* also 'ausgelassen, üppig wie eine elster', vgl. 891 *schalkhafter dann ein aglaster*, 4611 *aglaster mag ir springen nit lon.* — 1050 f. *Ich main üch, göttin, us der vest Der Sperberburg in Kriechen lant.* Damit ist die sagenhafte sperberburg und ihre herrin in Armenien gemeint, vgl. Maundeville cap. 13, dazu Riegel, Die quellen von W. Morris' dichtung The earthly paradise (Erlanger beitr. 9) s. 33—36. Schiltberger hg. v. Langmantel s. 55 ff. — 4218 *Studenrusz,* l. *Studenvusz,* der *Stuotfuchs* der heldensage als personenname bei Bacmeister, Germ. kleinigkeiten 46.

Grasmetze 135 (Hätzl. 280[b]) wird erzählt, Petrus habe zu Rom einen krüppel geheilt. Dies beruht nach Martin (Mörin s. 16) auf einer verwechslung mit der heilung des lahmen im tempel zu Jerusalem. Der grund zu dieser vertauschung der örtlichkeiten liegt wol in folgendem: Freidank stellt dieses wunder Petri der habsucht des pabstes gegenüber in dem capitel *Von Rôme* (149, 5 ff.) und aus dem zusammenhang dieser darstellung entstand bei H. v. Sachsenheim das misverständnis, dass das ereignis in Rom und nicht in Jerusalem geschehen sei. Freidank war dem dichter bekannt, vgl. Martin, Mörin s. 26.

HEIDELBERG. GUSTAV EHRISMANN.

ZUM DEUTSCHEN VOCALISMUS.

2. Umlaut des *iu*.

Behaghel hat Germ. 34, 247 ff. eine von mir ebda. 34, 245 ff. mitgeteilte, aber nicht verstandene erscheinung — verschiedene mhd. formen für ahd. *iu* — aufs beste erklärt, indem er zwischen unumgelautetem *iu* (mhd. *iu*, schwäb. *ui*) und umgelautetem (mhd. *ů*, schwäb. *əi*) unterschied. Seine entdeckung hat, wie mir scheint, nicht genügende beachtung gefunden. Bachmann hat sie z. b. in seiner mhd. grammatik nicht verwertet. Er steht noch auf dem alten durch Lachmann geschaffenen alemannischen standpunkt. Für Baiern-Oesterreich und Schwaben wüsste ich jetzt viel mehr belege für den umlaut des *iu* zu geben als früher;[1]) auch Ostfranken hat den umlaut besessen. In urkunden aus verschiedenen jahrzehnten des 14. jh.'s aus Eschenbach in Mittelfranken wird *ü* für umgelautetes *iu*, für unumgelautetes aber *ui* geschrieben, in Würzburg noch 1363 *neu*, aber *küt*. In der schriftsprache ist allerdings in Ostfranken das *ů* mit *iu* bald zusammengefallen (in Würzburg wird schon 1289 für beide *u* 1299 *ü*, 1309 *eu* geschrieben; das gleiche gilt für Bamberg). In der mundart geht aber die trennung noch heute über Ostfranken hinaus. So ist in der Rhön das umgelautete *iu* *ü* (Arch. f. Unterfr. 7, 164 ff.: *lüthe*, *bedüt*), das unumgelautete *eu* (*eu, euch*, *gezeug*); im Hönnethal (Sauerland, Humperts progr. 1, 28 und 2, 20) ist das alte *iu* erhalten (und mit *û* zusammengefallen): *ik kliufe* kliebe, *kriupe* krieche, 2. pers. *kluifest, kruipest*; vgl. ferner *gesuine* gesicht, *lui* leute; ferner dürften im Siegerländischen (Heinzerlings octavprogr. s. 43) *ning* neun, *lī* leute, *ditsch*,

[1]) Die ältesten sind wol die von Braune als belege für *û* aufgefassten formen (Ahd. gramm. § 49 a. 1) der glossen K, Ra, des Tatian.; so auch Sievers' Tatian[2] § 68.

dittlich neben *zuch* zieh, *fūr* feuer als umlautsprodukte gelten trotz *sdīr* steuer und *zich* zeug,[1]) da *ning* neun (ahd. *niuni*) neben *nungze, nungzich* doch kaum bloss analogie von 5, 15, 50 sein wird.

Die schreibung *iu* entstammt wol alemannischer gewohnheit; bei den Alemannen ist *iu* und *ů* bald vollkommen zusammengefallen. Es wäre recht interessant zu wissen, ob die nachahmung der alemannischen schreibung damit zusammenhänge, dass etwa die aussprache als *ū* für feiner, höfischer galt. Sicher ist sie nicht so verbreitet, als es gewöhnlich angenommen wird. Leider ist auch Zarncke in seiner Nibelungenausgabe dem Lachmannschen kanon gefolgt anstatt dem klaren lautverhalt in C. C scheidet nämlich *iu* und *ů* aufs sauberste; ersteres ist *iu*, letzteres *ů* oder *u* (d. i. *ü*, auch der kurze umlaut ist in der regel *u* geschrieben!). Beispiele nach Lassbergs ausgabe (aus den ersten 15 aventiuren s. 1—219): 1) unumgelautes *iu*: feminin-endung *-iu*, *diu* (artikel), *friunde, triwen, iwer, urliuge, fiur, tiufel, hiute* (heute), *stiure*,[2]) ich *biute* u. s. w.; — 2) *u*, d. i. *ü* als umlaut des *û*: *trutinne* (v. 7180 *trůtinne*, 11718 *trůten*!), *hute* (dat. sing. s. 24), *huten* (dat. pl. s. 88), *cruce*, *husir*; — 3) *u* als umlaut von *iu*: *lute(n)* (plur. etwa 18 mal, einmal im reim mit *huten*, der sing. steht wol s. 93 v. 3145: *liut unde lant*; hier ist *iu* natürlich am platze); aus späteren teilen vor allem *Hunen, hunisch*, *gebuze, tvsch* (Klage 4422), *er enbutet* (v. 10060). Erwähnt mag werden, dass im text (v. 2749) auch *auenture* (in den überschriften nur einmal, sonst mit *iu*) steht. Nicht verwendbar als beispiel ist *iuch*, da es zweifelhaft erscheint, ob umlaut hier möglich war; dass er in *friuntlich* fehlt (mindestens an 4 stellen), mag auf rechnung des den begriff beherschenden stammwortes zu setzen sein. Ob *luhte* (öfter) als *lûhte* oder *lůhte* zu lesen ist, lässt sich nicht entscheiden; in beiden fällen bestätigt es die Behaghelsche regel; auch wenn es den umlaut entbehrt: denn nur wenn das wort im praes.

[[1]) *sdīr* kann aber doch vielleicht umgelautet sein, vgl. ahd. *stiura* aus **stiurja*, as. *heristiuria*, neben *steora*; entstehung aus der letzteren, seltenen form ist weniger wahrscheinlich. Für *giziuc* fehlt es allerdings an hinlänglichen grundlagen für die annahme eines umlauts. E. S.]

[[2]) Vgl. jedoch anm. 1; kann, wie der herr verf. vermutet, das *r* den umlaut verhindert haben? E. S.]

ganz mit *sûmen, vûlen, trûten* zusammengefallen war, konnte es im praet. sich ihnen anschliessend *iu* durch *û* ersetzen; *ziugen* (s. 200) ist ahd. *ziugôn,* also regelmässig.[1]) In den namen *Liudegast* und *Liudeger* erwartet man umlaut; und in der tat erscheinen sie an der stelle, wo sie in das epos eintreten als *Ludegast, Ludeger* (v. 1227 u. 1131) und später der letztere noch einmal so (v. 1339); sonst aber immer mit *iu.* Bei den — nicht einmal in oberdeutscher gestalt verwendeten — eigennamen möchte ich das schwanken nicht so schwer nehmen.[2]) Jede klare stichprobe beweist für den umlaut des *iu* in C mit ausnahme einer anzahl gleich zu nennender; nämlich (Avent. I—XV sind wieder völlig ausgenützt): *du ziuhest* (s. 4 u. 197), *niwe* (oft), *tiure, getiuret* (s. 96. 168. 196 ö.), *tiwrer* (197. 198), *ungehiure* (s. 157), *er enbiutet* (s. 131, auch 298. 289. 297 ö.), *du biutest* (s. 205), *si geniuzet* (s. 206), *er vliuset* (209), in späteren teilen auch *kiuset* u. a.; vielleicht wäre auch bei *diu* (dienerin) umlaut zu erwarten, doch ist hier sein fehlen leicht erklärlich. Die sicheren ausnahmen sind also 1) worte mit der verbindung *iuw* und *iur-*, 2) zweite und dritte personen der starken verba.

Ich habe in der 5. aufl. des Englmannschen Lesebuches die scheidung von C durchgeführt, aber formen wie *tiure* zuerst für schreibversehen oder eigentümlichkeiten des schreibers von C gehalten und in *tûre* u. s. w. geändert. Ich würde es jetzt nicht mehr tun, da sich die gleichen ausnahmen weit verbreitet, ja in Oberdeutschland als regel zeigen und bis zur gegenwart sich fortsetzen. Vgl. *biutet* (: *lœut*) Regensbg. urk. 1281, Wiener hs. des Heinrich von Freiberg *betrewgt* (*chraütz, naün, taütsch, erlaücht, faücht,* Pfeiffers Uebb.), Klosterneuburger Bertholdhs.: *ziuhet* (wie *fiur*, aber *läut, chäusch, täutsch, bedäut*); Pfründeordnung von Geisenfeld (Oberbaiern, 13. jh.) *begeuzzet* (aber *lœute, gerœutt,* vgl. *chrœutern*), noch in einem Weistum von Winhering 1401—50 *peutt* (gegenüber *läut* : *säul*). [3]) Es ist begreiflich, dass der umlaut hier in den isolierten formen

[[1]) Vgl. jedoch s. 81 anm. 1. E. S.]

[[2]) Es liegt nahe anzunehmen, dass die namen zunächst in der echt nd. form (as. *Liudi-*) aufgenommen, dann aber in der überlieferung halb den hochdeutschen parallelen (ahd. *Liut-*) angepasst sind. E. S.]

[3]) Schwäb. belege bei Bohnenberger, Schwäb. mundart s. 116 ff. B. scheidet aber umgelautetes *iu* nicht vom alten.

aufgegeben wurde (wie in *er fällt, wascht*); aber ebenso begreiflich, dass er vereinzelt sich erhielt: vgl. z. b. oben in C *butet*, Ernauer urk. (oberbair.) von 1329 *pœut*. Würzburger polizeiverordnung v. 1372 *verbütet*.[1]) In den mundarten der gegenwart herscht bei weitem die unumgelautete form vor: bair.-öst. *froist*, *floigt, vadroisst; kruicht, valuist, guisst*, schwäb. *guisst*, *fruirt* u. s. w.; der schriftsprache dürfte das mir einmal (bei Pailler, Weihnachtsspiele) aus dem Salzkammergut begegnete *vabeit* entstammen; wirklich umgelautet sind die oben aus dem Hönnethal beigebrachten formen, zweifelhaft die vogtländischen (Hederich, Schönecker ma.) er *bat* bietet (wie *fachd* feucht neben *kraiz, daitsch*).

Vor *r* fehlt der umlaut des *iu* (aber nicht des *û*!)[2]) auch z. b. in der Klosterneuburger Bertholdhs. (*tiurern*), in der Wiener Titurelhs. (Pfeiffers Uebb.: *tiure*, *gehiure* gegenüber *küsch*, *lüten*). In den bairischen und schwäbischen maa. ist *tuier, toier* von Villach bis Ellwangen zu belegen; *g'huir* wenigstens bairisch; in der Sieggegend dagegen ist *dīr* wol umgelautet, ebenso im südwesten in Reutlingen (Wagner, Lautbestand s. 100) und Münsingen (Bopp s. 60): *dəir,* doch ist hier einwirkung des hochdeutschen nicht ausgeschlossen. Nicht zu *tiure* gehört der ortsname *Teuerling,* der in den bair. urbarien *Tiwerling*, *Taewerling, Tœuwerling*, *Tœvrling* geschrieben ist.

Vor *w* erscheint *iu* regelmässig in *niuwe*, *niuwelich* (aber *nœulich* Regensbg. urk. 1283) und *spriuwer*; auch *iuch* darf wol hierhergerechnet werden; ich kann mich darauf beschränken, auf die mundartlichen formen *nui, noi* (*noila* neben *nala*), *spruier*, *ui* hinzuweisen, denen allerdings auch vereinzelt bairisch *nai* zur seite steht (bei Pailler in stücken aus Lienz und Villach; in Oberkärnthen); aber ich glaube hier bestimmt hochdeutsche einwirkung annehmen zu dürfen, da daneben auch *trai* treu (also *ai* für unumgel. *iu*) vorkommt. In Schwaben herscht *nui* und *spruier*. Wo *əi* erscheint, beruht es auf einem processe, der vom umlaut unabhängig ist, und z. b. auch bei *əiber* euer erscheint (Kauffmann, Schwäb. ma. s. 83. Fischer, Germ. 36, 418).

---

[1]) Möglicherweise schon bezeugt in den Ker. glossen, wo dreimal *zuhit* steht, s. Kögel s. 22. Braune, Ahd. gr. § 49 a. 1.

[2]) Vgl. aber *fūr*, *gsprūr*, *sūd* Balinger ma. (oberamtsbeschr.) für *fuir* u. s. w.

Dass *r* und *w* die wirkung eines *i* hindern können, ist bekannt.

Die regel lautet also: ahd. *iu* wird durch folgendes *i* umgelautet in *uͤ* ausser vor *r* und *w*, der umlaut wird in Oberdeutschland beim starken verbum 2. kl. durch ausgleich beseitigt.

3. Der umlaut der praeteritopraesentia.

Oben ist *wez ih, meg ih* erwähnt. Dass hier, wenigstens im letzten wort, die enklisis den umlaut bewirkt hat, wird zugestanden; auch in *deist* aus *daz ist* wird umgelautetes *dez* stecken. Der umlaut durch enklitica geht aber weiter, und ist an anderen stellen viel besser bewahrt als in den angeführten verbalformen, die schon mhd. schwinden. Man nimmt, so viel ich sehe, allgemein an, dass *wir künnen, müezen, dürfen, mügen, süllen, türren* u. s. w. ursprünglich conjunctivformen seien. Auch Osthoff, Beitr. 15, 212 ff. ist der meinung. Nun ist der umgekehrte ausgleich häufig: bair. *frois*, schweiz. *früs-* durchs ganze praes., ebenso *kum-* bair., fränk.; der conjunctiv siegte aber, so weit ich den stoff eben überschaue, nur in verbindung mit anderen modi, also z. b. mit dem plural des indicativs und dem infinitiv; so bei hochd. *fliegen, kommen.* Warum sollte auch nur der plural den plural, nicht auch der singular den singular ergriffen haben (ma. *i därf* ist sicher nicht dem conjunctiv nachgebildet). Ich halte den umlaut für lautgesetzlich. Alle drei personen des plurals haben pronomina mit *i* bei sich: *wir kunnum, ir kunnut, sie kunnun* oder *kunnu(m)-wir, kunnut-ir, kunnu(n)-sie*; das pronomen vermochte sich wol so eng im bewusstsein mit dem verbum verbinden, dass es auf den stammvocal des verbums wirken musste. Natürlich bestehen aus den verbindungen her, in denen das pronomen mit *i* nicht folgte (zumal der 3. pl.) die unumgelauteten formen fort. Aber in wirklichkeit ist zwischen 1200 und 1300 der sieg der umgelauteten (*ü*-)formen entschieden. Unsere texte bieten in dieser richtung kein getreues bild, da ihnen hss. ohne genaue umlautsbezeichnung zu grunde gelegt sind. Am wenigsten ist *süln, sült* durchgedrungen; es mag *lt* auch hier den umlaut gehindert haben; aber selten ist *ü* hier durchaus nicht. Ich habe mir belege für *süln* (*schüln*) notiert aus dem 13. u. 14. jh.

aus Kärnthen, Oberösterreich, Oberbaiern; Regensburg, Augsburg, Bamberg, Nürnberg, Würzburg, Bayreuth, Vogtland, Freiburg i. B., Argau, Elsass; Naumburg; Prag. Wie weit heute in den mundarten unumgelautetes *suln* geht, wird der sprachatlas feststellen. Im bair.-öst. herscht *u*; aber dieses *u* ist wol aus *ü* entstanden: *sül-* wurde allgemein zu *süi*; der diphthong *üi* scheint durchweg unbequem gewesen und (wie *iü*) durch *ui* ersetzt worden zu sein.[1])

Ich erinnere bei der gelegenheit daran, dass auch der conj. praet. *kunde* umgelautet gut belegt ist; das verschwinden des *ü* in den bajuw. maa. mag durch lautliche momente unterstützt worden sein; mächtiger war aber wol die analogie der conj. wie *luss, blub* u. s. w.

Wie in den ausgaben die hilfsverba den umlaut häufiger zeigen sollten, so auch das verb. *komen*; *kömen* und *küme* sind viel besser bezeugt als es scheint; *u̯e* ist eben nicht *o*, sondern *ö*, *u̯i* nicht *u*, sondern *ü* geworden; dass das isolierte paradigma nicht überall sich so rein erhalten hat wie im bairischen, darf nicht wunder nehmen; *kimt* ist aber heute z. b. noch in der Rheinpfalz und im sächs. Vogtland, im Altenburgischen erhalten.

4. Die aussprache des *ë*.

W. Nagls regel[2]) — wo *ë* im Bair. zu *ö* (geschl. *e*) geworden ist, muss in der folgenden silbe (altes oder neues) *i* gestanden haben — löste die frage für das bairische aufs einfachste. Wenn nur die jüngeren *i* so sicher wären! Dass die unbetonten vocale zumal nach hellen stammvocalen eine färbung annehmen konnten und oft wirklich annahmen, die als *i* aufgefasst wurden, haben vor allem Heinzel (Wortschatz des Wiener Notker) und Laistner (Zwiefalter Benedictinerr., Beitr. 7, 453 ö.) erwiesen. Dass die als *i* geschriebenen laute aber wirkliche *i* waren und die wirkung von solchen ausübten, glaube ich aus zwei gründen nicht: 1) weil nur ein teil der hss. und diese nicht durchaus die auffassung als *i* zeigen, während alte *i* übereinstimmend so erscheinen, 2) weil sich sonst

[1]) Ob nicht auch der auffällige umlaut des verb. *tuon* aus *tuon-ich, tuo-wir, tuot-ir* stammt?

[2]) Beitr. 18, 262 ff.



keine wirkungen nachweisen lassen;[1]) weder in der heutigen aussprache (wo die infinitive z. t. auf *-n,* z. t. auf *-a* ausgehen und *-âri* zu *-a* wurde, vgl. *wöba* weber), noch in irgend einer umlautähnlichen erscheinung; der jüngere umlaut des *a* z. b. ist von den jüngeren *i* nicht bewirkt worden. Nagl glaubt das zwar, aber sein system, wonach im bair. die erhaltenen *á* altertümlich, die *e* (*ö*) dagegen erst jüngeren ursprunges und gerade durch die jüngeren *i* hervorgerufen seien, widerspricht den klaren überlieferungen und der parallele des *â*-umlauts so entschieden, dass noch ganz andere gründe dafür beigebracht werden müssten, um es nur einigermassen annehmbar zu machen; Nagl muss die orthographie in Baiern und Oesterreich völlig isolieren und z. b. den vom 8. jh. ab geschriebenen *e* in Baiern die bedeutung *á* aufzwingen, um mit seiner theorie durchzukommen.

Aber auch zugestanden, die *i* z. b. der infinitive *lesin, gebin* hätten assimilierende kraft geäussert, so wären damit die bairischen formen *ös* = 'er' und 'ihr' (ahd. *ëz*) nicht erklärt, ebenso das adverbielle *wök* = weg, auf das man wol nicht die dativtheorie Nagls wird anwenden dürfen, da das wort seine eigene geschichte auch in quantität und auslaut hat; auch bei *öpps* 'etwas' wird das 'jüngere' *i* kaum beigezogen werden dürfen.

Zu dem allem kommt, dass in dem neuen bairischen vocal vielleicht gar keine *i*-wirkung steckt; mir scheint gerade die charakteristische hebung der vorderzunge zu fehlen, der eigentümliche laut ist nach meinem gefühl eine mischung aus *ă* und *o* mit derselben verschiebung der zunge nach rückwärts und verlängerung des mundcanals, wie ich sie für das bairische *ö* und *ü* in Baierns mundarten 1, 300 ff. beschrieben habe.

Zur entscheidung der frage, von der wir noch weit entfernt scheinen, ist es nötig, die bair.-öst. untermundarten genauer zu durchforschen. Sie weichen nicht unbeträchtlich von einander ab. So lautet z. b. gerade das von Nagl angeführte *bẹ̄dln* in Kärnten *bẹ̄dln* (Lexer); im Innviertel heisst es *glegn, brett,* im Traunviertel *glögn, brött* (Fellöcker, Gsanger 2, XXIV), im Nordgau *der flẹ̄g,* pl. *di flẹ̄k.*

[1]) Nagls neuerdings in diesen Beitr. 19 vorgebrachte ansicht, dass *ai* durch die unechten *i* beeinflusst worden sei, kann ich nicht als beweis ansehen; s. Beitr. 19, 472 f.

Ohne der untersuchung eines meiner ehemaligen zuhörer vorzugreifen, möchte ich den eindruck, den mir das material macht, so angeben: die veränderung von *ë* in *ę* (*ö*) ist die regel, erhaltung des offenen lautes ist durch hindernisse bedingt, nicht umgekehrt der übergang durch besondere förderung. Bei den von Nagl einander gegenüber gestellten worten *schę̄g, zę̄chad, bę̄dln* : *spę̄g, drę̄g* geben die ahd. formen *skëcho, zehanto, betalôn* : *spek, drek* viel bessern anhalt als die mhd. mit den problematischen dativen auf *i*.[1]) Uebrigens wären die ahd. formen ebenso unbrauchbar als die mhd., wenn die laute einer sehr behutsam geschriebenen Münchner urkunde von 1328 (hl. geistspital), die auch sonst nicht ganz unerhört in Baiern sind: *æ* nicht bloss in *gælten, empfälhen*, sondern auch in *gæben* (partic.) als allgemein bairisch gelten dürften, wenn also die geschlossene aussprache erst nach jener urkunde aufgekommen wäre. Liegt hier vielleicht anlehnung an schwäbische schreibweise vor, wie umgekehrt in Augsburg 1282 *pfoeffer*, *soehen* sich finden, die bairisch aussehen, aber allerdings in den hunderten von bairischen urkunden der zeit, die mir durch die hand gegangen sind, nicht ihres gleichen haben?

WÜRZBURG. O. BRENNER.

ZU BEITR. 19, 467 ff.

Auf den wunsch A. Heuslers teile ich mit, dass ich seine ansicht über die entstehung der '4-hebigen' halbzeile in der Nibelungenstrophe unrichtig dargestellt habe. Sein satz (s. 123 seiner abhandlung): 'aber auch die Nibelungenstrophe mit ihrer schlusszeile von vier hebungen war nicht von allem anfang an vorhanden' sagt nicht: die vier hebungen waren eine spätere entwicklung, sondern: ihre ausschliessliche verwendung in der 8. halbzeile ist nicht das anfängliche. Ferner hat Heusler

[1]) Auch auf den unterschied der consonanten in *söks, zōni* einerseits, *sę̀χzen, zęχad* andrerseits ist aufmerksam zu machen.



nirgends ausgesprochen, dass er sich die 4. hebung 'angeflickt' denke. Offenbar aber denkt er sich in den s. 134 ff. aufgezählten fällen[1]) z. b. den vers **von zweier frouwen nît* durch hinzuthun einer vierten hebung in *von zweier edelen frouwen nît* und *sît von zweier frouwen nît* gewandelt. Wenn bei ihm hier der volle ausgang | ×́×‿̀ aus dem stumpfen | ×́ gemacht wird (s. 133 ff.), so heisst das doch: die veränderung ist durch verlängerung um einen halbtakt vollzogen worden; das halte ich aber für unrichtig; der ausgang, der letzte takt ist gleich geblieben | – | *nît*; der rhythmus des ganzen verses — bis auf das stück vor der ersten (haupt-) hebung — ist gleich geblieben. Will man den unterschied durchaus in den letzten takt bringen, dann muss es heissen: aus | –́ ist | ×̀×–́ geworden.

[1]) Andere 4hebige strophenschlüsse sieht er für alt auch im Nib.-l. an, nicht bloss überhaupt wie ich.

WÜRZBURG. O. BRENNER.

ETYMOLOGICA II.

(Fortsetzung von Beitr. 13, 395 ff.)

16. Got. *frasts*.

Das got. *frast-s* 'kind' kommt in den zwei belegen *frasti-m* dat. plur. 2. Cor. 6, 13 und *frasti-sibja* comp. Röm. 9, 4 vor, wodurch die zugehörigkeit zur *i*-declination feststeht, nicht jedoch das grammatische geschlecht; dass das letztere ebensogut das feminine, wie nach gewöhnlichem ansatze das masculinum, gewesen sein könne, bemerken Pott, Etym. forsch. 1², 529. 2², 2, 1322 und Kluge, KZ. 25, 313.

Was die etymologische herkunft des wortes betrifft, so sind mir vier verschiedene deutungsversuche bekannt, die heute der widerlegung wert erscheinen können, zum teil übrigens auch einen richtigen kern enthalten.

Pott, Etym. forsch. 1¹, 214 f. 1², 529. 2², 2, 1322 f. nimmt vergleichung mit dem aind. *pra-sû-ti-sh* f. 'das erzeugen, gebären, werfen, kalben, eierlegen, geburt, entstehung', 'erzeuger, erzeugerin', 'kind, nachkommenschaft, progenies' vor; darnach würde also got. *fra-s-t-s* auch mit *su-nu-s* 'sohn' wurzelhaft zusammenkommen. Aber 'den ausstoss von *u*' wird heute niemand mehr glauben. Verwertbar jedoch bleibt, wie wir sehen werden, der gedanke Potts, dem auch schon Diefenbach, Vergl. wb. d. got. spr. 1, 400 f. bei sonstiger polemik gegen die 'scharfsinnige, aber gewagte' Pott'sche erklärung die anerkennung nicht versagen konnte: dass auch in got. *fra-st-s* das praefix indog. *pro-* 'vor, hervor' = got. *fra-*, aind. *pra-*, avest. apers. *fra-*, griech. *προ-*, lat. *pro-*, air. *ro-*, abulg. *pro-*, lit. *pra-* begegne; und es sind dafür passende begriffsparallelen die meist auch von Pott selbst namhaft gemachten lat. *prō-geniēs, prō-sāpia, prō-creātio, prōlēs, pro-pāgo pro-pāgēs*, aind. *pra-jā́* f. 'nachkommenschaft, kinder,

familie', auch unser fremdwort *pro-duct* und der entsprechende gebrauch seines quellworts lat. *prō-dūcere.*

Nach Kluge a. a. o., dem Stolz, Iw. Müllers Handbuch d. klass. altertumswiss. 2², 292 und Conway, IF. 2, 157. 166 sich anschliessen, soll *frast-s* seine nächste entsprechung in lat. *prōlēs* f. 'sprössling, kind, nachkomme' haben; *prōlēs* beruhe auf einem **prōdi-* aus **prozdi-* = got. *frasti-*. Dagegen schon Froehde, BB. 16, 208: lat. *prōlēs* hat unmöglich ein aus *-d-* entstandenes *-l-*, denn daran, dass es in alter weise aus **pro-alēs,* richtiger nach Lindsay, The Latin language 345 aus **pro-olēs,* zu deuten und sammt den gleichgebildeten *sub-olēs* und *ind-olēs* zu *alere* 'gross ziehen, nähren, füttern', *ad-olēscere* 'heranwachsen', got. ags. *alan* 'wachsen', aisl. *ala* 'gross ziehen, ernähren', 'gebären, erzeugen', air. *no-t-ail* 'alit te', gr. homer. *ἄν-αλτο-ς* 'unersättlich' zu beziehen sei, ist gar nicht zu rütteln.

Mit Pott berührt sich in der annahme des praefixes *pro-* = got. *fra-,* mit Kluge aber in der aufstellung desselben lautlichen requisitums **prozdi-s* für *frast-s* Feist, Grundriss d. got. etym. 37 f.: sein **pro-zd-i-s* soll 'das in die welt gesetzte' sein, die wurzel sei das indog. *sed-* von got. *sitan* 'sitzen' und *satjan* caus. 'setzen'. Das ist begrifflich zu gekünstelt; ein ausdruck für den *vorsitzenden,* lat. *praeses,* gr. *πρόεδρος* mochte wol so entspringen, nicht ein solcher für den begriff 'kind, nachkomme'.

Eine mehrzahl von gewährsmännern tritt für eine vierte etymologie von *frast-s* ein. Leo Meyer, Die got. spr. 75. 94. 284 vergleicht lat. *par-io, parere* 'gebären', ebenso James Byrne, Origin of the Greek, Latin, and Gothic roots 144; ebenso, nur noch mit weiterer herzuziehung von lit. *per-iù per-ė́ti* 'brüten, hecken', *pẽr-a-s* 'brut der bienen', gr. *πόρ-ι-ς* und *πόρ-τι-ς* 'junges' von tieren und menschen, 'junges rind, kalb', 'junges mädchen, sohn', *πόρ-τ-αξ* 'junges rind, kalb', auch von mhd. md. mnd. *verse,* mnl. *vaerze* f. 'färse, junge kuh', ahd. *far* (plur. *farri ferri*), ags. *fearr* m. und ahd. *farro*, mnl. mnd. *varre*, aisl. *farre* m. '(junger) stier' u. ähnl. mehr, O. Schade, Altdeutsch. wb.² 161ᵃ. 220ᵇ, Fick, Vergl. wb. 1⁴, 480, Froehde, BB. 17, 304 und Prellwitz, Etym. wb. d. gr. spr. 260. Froehde und Prellwitz sind sogar geneigt, unser *frast-s* und gr. *πόρτι-ς* für ein und dasselbe wort zu halten und *πόρτι-ς* auf ein **πόρσ-τι-ς* zurückzuführen, was lautlich allenfalls zulässig erscheinen

könnte (vgl. Joh. Schmidt, KZ. 27, 319, Brugmann, Iw. Müllers Handbuch d. klass. altertumswiss. 2², 71, Solmsen, KZ. 29, 117), aber schon allein wegen der das *-σ-* nicht kennenden griechischen nebenform *πόρ-ι-ς* sich als misslich erweist. Mich bedünkt, dass diese ansicht von got. *frast-s* sich nur so zur not rechtfertigen liesse: germ. **frasti-z* sei in **fr-as-ti-z* = indog. **pr-os-ti-s* zu zerlegen, dieses eine mit secundär angewantem suffixe *-ti-* vollzogene ableitung aus einem alten *-es*-neutrum **p(e)r-os* 'hervorbringung, erzeugung' gewesen; und für die annahme des letzteren könnte man einen stützpunkt in der *-s*-bildung der genannten germanischen wörter für *färse* und *farre* als entwickelungen aus **fár-s-jō-* und **far-z-ú-*, **far-z-én-* zu finden meinen. Eine derartige bildungsweise nach art des vorausgesetzten **pr-os-ti-s* gibt es ja im indogermanischen, und vereinzelt 'mögen stämme auf *-es-ti- -os-ti-* in die zeit der idg. urgemeinschaft hinaufreichen', wie nach Brugmann, Grundr. 2, § 101 s. 289 f. § 132 s. 396 die beispiele abulg. *ązostĭ* f. 'enge, beengung', ahd. *angust* f. 'angst' : aind. *áṁhas* n. 'angst, bedrängnis, not', avest. *ãzô* n. dass., lat. *angor, angus-tu-s, anx-iu-s,* lit. *kal̃besti-s* f. 'rede' : *kal̃bes-i-s* m. 'redensart', *kal̃bes-ė* f. 'rede' u. a. mehr annähernd wahrscheinlich machen können. Aber einfach wäre, wie man mir zugeben wird, solcher weg der vermittelung des got. *frast-s* mit der wurzel *per-* von lit. *per-iù per-ė́ti,* lat. *par-io* u. s. w. immerhin nicht.

Wenn wir vielmehr den von Pott gewiesenen weg des verständnisses von *fra-st-s,* dass darin gemäss den analogien aind. *pra-sû-ti-sh,* lat. *prō-gen-iē-s* u. s. w. das praefix indog. *pro-* und eine nominalbildung aus einer 'erzeugen, gebären' oder ähnliches bedeutenden wurzel stecke, inne zu halten suchen, so kann man auf zwei verschiedene neue auffassungen der etymologischen herkunft des gotischen wortes kommen, die beide, wie mir scheint, allem bisher vorgebrachten vorzuziehen sind, zwischen denen selbst aber mit aller bestimmtheit die entscheidung zu treffen ich nicht ohne weiteres wagen möchte.

Erstlich. Pott erinnert, Etym. forsch. 1², 529. 2², 2, 1323 bei erörterung unseres got. *fra-st-s* auch an aind. *s-trî́* 'weib', 'eig. genitrix'; freilich in dem sinne, als sei dieses 'für den ausstoss von *u* [in der wurzel *sū-* von aind. *pra-sû-ti-sh,* got. *su-nu-s*] .... ein sicheres beispiel'. Nun hat aber den wahren

ursprung des aind. *s-tr-í* und avest. *s-tr-i* 'weib' meines erachtens überzeugend Joh. Schmidt, KZ. 25, 29 (vgl. auch ebend. s. 36 anm. 2) aufgeklärt: es gehört zusammt dem aind. ved. *sấ-tu-sh* m. 'mutterleib' zu der wurzel *sē-* 'säen' von lat. *se-rò, sē-vī, sa-tu-s,* air. *síl* 'same', got. *saia*, abulg. *sě-ją*, lit. *sé-ju* 'ich säe', lat. *sēmen,* asächs. ahd. *sâmo*, abulg. *sěmę* 'same, saat', lit. *sé men-s* plur. 'saat', aisl. *sáð,* ags. *sǽd,* asächs. *sâd* n. 'saat', abulg. *na-sětŭ* 'besät', got. *mana-sē-þ-s* f. 'menschensaat, menschheit, welt', ahd. *sât* f. 'saat', abulg. *sětĭ-ba* f. 'das säen'; und formal ist aind. *s-tr-í,* avest. *s-tr-i* moviertes feminin zu einem aind. **si-tấ(r-)* masc. = lat. *sa-tor* 'säer', poet. 'erzeuger, hervorbringer, vater'. So über *s-tr-í* auch Hübschmann, Das indog. vocalsystem § 99 s. 75 und Brugmann, Grundr. 1, § 315 s. 256. 2, § 110 s. 316. § 122 s. 362. Dieser wurzel *sē-* 'säen' scheint die metaphorische übertragung auf animalische, besonders menschliche zeugungs- und fortpflanzungsverhältnisse frühzeitig, vielleicht schon 'proethnisch', so widerfahren zu sein, wie im griechischen sprachleben dasselbe ganz geläufig an *σπείρω, σπαρτός, σπέρμα, σπορᾱ́* vor sich gieng.

Bei dem aind. *s-tr-í*, avest. *s-tr-i* 'weib' nun können wir, insoweit wenigstens dem Pottschen deutungsvorschlage folgend, das got. *fra-s-t-s* 'kind' wol belassen: es war dann eben germ. **fra-s-ti-z* = indog. **pró-s-ti-s* f. in seinem ursprünglichen verstande 'das hervorsäen, hervorgesätes', d. i. 'durch säen hervorgebrachtes'; vgl. lat. *prō-serere* 'säend hervorbringen', *prō-satu-s* part. 'hervorgebracht, entsprossen, erzeugt', auch *prō-sēmināre* 'hinsäen, aussäen', 'fortpflanzen'.

Formal repräsentiert das indog. *-*s-ti-s* f. 'saat, säen' von *sē-* als schlussglied einer composition einen uralten bildungstypus, sowie das indog. *-*d-ti-s* f. 'gabe, geben' von *dō-* in den altindischen compositen *párî-t-ti-sh* 'übergabe', *bhága-t-ti-sh* 'glücksgabe', *maghá-t-ti-sh* 'das geben und empfangen von geschenken' und *vásu-t-ti-sh* 'empfang von gütern, bereicherung', worüber man Joh. Schmidt, KZ. 25, 56. Verf., Morphol. unters. 4, vorw. s. XII und in diesen Beitr. 13, 427. Hübschmann, Das indog. vocalsystem § 3 s. 15. § 143 s. 99 und Brugmann, Grundr. 1, § 317 s. 258. 2, § 100 s. 278 vergleiche. Und es gilt genau der morphologische parallelismus: got. *fra-s-t-s* : lat. *sa-ti-o* : got. *mana-sē-þ-s,* ahd. *sâ-t,* abulg. *sě-tĭ-ba* = aind. *párî-t-ti-sh* : aind.

di-ti-sh 'reichtum, besitz', gr. *δό-σι-ς,* lat. *da-ti-o* : aind. *dấ-ti-vâra-s* 'das geben liebend, freigebig', gr. *δῶ-τι-ς* Hesych., *δω-τί-ν-η,* lat. *dōs* aus **dō-ti-s,* abulg. *da-tĭ,* lit. *dů-ti-s* f. 'gabe, geschenk'.

Zweitens. Es kann das got. *fra-st-s* auch, indem es auf einem indog. **pró-s(p)-ti-s* beruhen würde, mit lat. *prō-sāp-ia* 'sippschaft, geschlecht, familie' in beiden bestandteilen der composition sich zusammenschliessen.

Lat. *prō-sāp-ia,* auch *prō-sāp-iē-s* und in dieser form genau wie das synonyme *prō-gen-iē-s* gebildet, dürfte zunächst im lateinischen selbst einen verwanten haben an dem *sōp-io* 'penis', über welches ausführlich mein college F. Schöll, Fleckeisens jahrbb. 1880, s. 488 anm. 30 und s. 495 f. handelt. Es ist *sōpiōnibus* im sinne von 'penibus' als die überlieferung bei Catull. 37, 10 nach dem cod. V zu betrachten und darnach dasselbe auch bei Petron. 22 anstatt der hier überlieferten lesart *sopitionibus* herzustellen. Als dritte stelle kommt eine solche des Marius Plotius [M. Claudius] Sacerdos in betracht, wo die ausgaben, nämlich Analecta gramm. ed. Eichenfeld et Endlicher p. 38, 14 und Gramm. lat. ed. Keil 6, p. 462, 2, zweimaliges *ropio* lesen, Schöll dagegen die emendation in *sopio* nach massgabe der form mit *s-* bei Catull und Petron für notwendig hält. Dies letztere wird glänzend bestätigt durch eine erneute vergleichung von Cod. Pal. Vind. 16 fol. 123 verso l. 2 sqq., welche auf meine durch herrn hofrat ritter von Hartel gütigst vermittelte bitte herr dr. Alfred Göldlin von Tiefenau, custos der k. k. hofbibliothek zu Wien, vornahm: darnach hat der codex, ein solcher des 7.—8. jahrhunderts aus dem kloster Bobbio und mit langobardischer schrift, in der die zeichen für *s* und für *r* einander sehr ähnlich sehen, geradezu *sopio sopio*, und 'diese von den beiden citierten drucken abweichende lesung steht ausser allem zweifel', wie dr. Göldlin von Tiefenau seiner freundlichen mitteilung (14. febr. 1895) hinzufügt. Ausser durch seine textkritischen erwägungen hat Schöll das *sōpio* auch besonders dadurch glücklich zu retten gewusst, dass er a. a. o. 496 auf meine veranlassung hin die altindischen im Taittirîya-brâhmaṇam und in Âçvalâyana's çrautasûtren vorkommenden *sáp-a-s* m. 'penis' und *sâp-áyant-* part. 'etwa futuens' (vgl. Böhtlingk-Roth, Sanskrit-wb. 7, 656) vergleichsweise heranzog; und neuere

Catullherausgeber haben sich darin Schöll angeschlossen, nämlich A. Riese, Die gedichte Catulls, Leipz. 1884, s. 74, Baehrens, Catulli Veronensis liber, vol. 2, Leipz. 1885, s. 215 und Schwabe, Catulli Veronensis liber, Berlin 1886, s. 26.

Es wird hier eine gemeinsame wurzel indog. *sap-* erscheinen, die diesen ihren normalstufigen vocalismus in dem aind. *sáp-a-s* darbietet; dazu *ā*-dehnstufig lat. *prō-sāp-iē-s, prō-sāp-ia, ō*-dehnstufig lat. *sōp-io*; *o*-hochstufig oder *ā*- oder *ō*-dehnstufig aind. *sâp-áyant-*; aber schwächst-tiefstufig eventuell, seine zugehörigkeit vorausgesetzt, das got. *fra-st-s* aus **pró-s(p)-ti-s*.

Dem begriffe nach mag indog. *sap-* sowol 'zeugen, gignere' als auch 'futuere, coire' ausgedrückt haben. So gehören ja auch zusammen gr. *φῖτυ, φίτῦμα* 'keim, spross, sohn, nachkomme', *φῑτύειν* 'säen, pflanzen, erzeugen' und lat. *futuere* 'beschlafen, geschlechtlich beiwohnen'. Ferner würden sich begrifflich lat. *prō-sāpiēs, -sāpia* und got. *fra-st-s* auch genau so zu aind. *sápa-s, sâpáyant-* und lat. *sōpio* verhalten, wie ahd. *fasal* 'fetus, semen', mhd. *vasel* n. 'junges, nachkommenschaft', ags. *fæsl* 'nachkommenschaft, nachkömmling, kind', aisl. *fǫsull* m. 'nachkommenschaft, brut' zu mhd. *visel, viselîn* 'penis', lat. *pēni-s* aus **pes-ni-s*, gr. *πέος*, aind. *pás-as* n. 'männliches glied' und zu lit. *pis-ù pìs-ti* 'coire cum femina'. Beiläufig hier die frage an meinen freund Kluge: warum gibt er nicht Etym. wb.[5] 99[b] unter *faselschwein* diese letzterwähnte in jeder hinsicht untadelige, auch sonst allgemein anerkannte zusammenstellung mit mhd. *visel*, lat. *pēni-s* u. s. w., sondern statt dessen die lautlich unhaltbare anknüpfung an lat. *par-io* 'gebäre', dessen *-r-* wegen *par-tu-s* und der ausserlateinischen bezüge (s. oben s. 90 f.) nicht auf *-s-* beruhen kann?

Wenn got. *fra-st-s* in einem ursprünglichen **pró-s(p)-ti-s* wurzeln sollte, als derivat von indog. *sap-* und verwanter von lat. *prō-sāp-iē-s* u. s. w., so würde es in diesem falle hinsichtlich der tiefstufengestaltung der wurzel bei der an zweiter compositionsstelle stehenden *-tey*-bildung sich mit aind. *sá-gdhi-sh* f. 'gemeinschaftliches mahl' von aind. *ghas-* 'essen, verzehren' passend zusammenhalten lassen, da hierfür ein ideelles **sm̥-ghs-ti-s*, d.i. ur-indo-iran. **sá-gzdhi-sh* oder ähnlich, die vorausliegende basis war, worüber näheres bei Joh. Schmidt, KZ. 25, 57 und Brugmann, Grundr. 1, § 591 s. 450.

Welche unserer beiden erklärungen des got. *frast-s* als die ansprechendere erscheinen werde, mag dem geschmack des kundigen lesers überlassen bleiben. Die erstere aus der wurzel *sē-* 'säen' dürfte das vor der anderen voraus haben, dass bei jener das gotische nomen anknüpfung an eine auch im germanischen selbst, sowie aussergermanisch, reichlicher vertretene wurzelsippe findet, dass ferner bei der zweiten auffassungsweise es sich um eine eben erst deutlicher eruierte wortfamilie von minderem umfange ihres historischen zubehörs handelt. Auch eine lautgeschichtliche voraussetzung mehr erfordert die herleitung aus der wurzel *sap-*, doch dürfte die annahme des urindogermanischen oder urgermanischen ausfalls des *-p-* in der gruppe *-spt-* von **pró-s*(*p*)*-ti-s* oder germ. **frá-s*(*p*)*-ti-z*, wenngleich nicht weiter zu stützen, an und für sich unverfänglich sein.

17. Got. *fraiw.*

Mit *frast-s* 'kind' zusammen hat man auch got. *fraiw* n. 'same', 'nachkommen, geschlecht' = aisl. *frǽ, frjó* n. 'same', dazu mengl. *fri,* nengl. *fry* 'fischbrut, rogen' als skandinavische entlehnung, an die sippe von lat. *pario,* lit. *periù,* gr. *πόρι-ς, πόρτι-ς,* ahd. *far, farro,* mhd. *verse* anschliessen zu dürfen geglaubt; so, jedoch nur zweifelnd, Fick, Vergl. wb. 1[3], 665 (nicht widerholt 1[4], 480), desgleichen so Byrne, Origin of the Greek, Latin, and Gothic roots 144. Anders aber Leo Meyer, der KZ. 8, 248. Die got. spr. 73. 284. 381. 680 dem got. *fraiw* seine verwantschaft vielmehr an gr. *σπείρω* 'säe' — dies lehnte schon Diefenbach, Vergl. wb. d. got. spr. 1, 398 ab — und an lat. *spargere* 'ausstreuen' gibt. Uns darf heute keine dieser beiden auffassungen mehr befriedigen.

Dass *fraiwa-* mit *fra-sti-* etwas gemein habe, ist und bleibt bei ihrer ähnlichkeit der äusseren und inneren sprachform allerdings durchaus wahrscheinlich. Und das gemeinsame kann dann schlechterdings nur das praefix *fra-* gewesen sein; also werden wir auch für *fraiw* auf die suche geleitet nach einer composition mit indog. *pro-* 'vor, hervor', sowie es *fra-st-s* aus aus *pro-* + wurzel *sē-* oder *pro-* + wurzel *sap-* ist.

Die sache erscheint mir einfach genug: germ. **fra-iwa-n* 'same' dürfte = indog. **pro-i-wo-m* 'hervorgehendes, hervorkommendes', die wurzel des schlussgliedes also ein guter alter

bekannter, nämlich *ey-* 'gehen' von aind. *é-ti*, avest. *aê-iti* 'geht', gr. *εἶ-μι ἰέναι*, lat. *eo īre*, lit. *einù eĩti*, abulg. *idą iti* 'gehen', gewesen sein; zu ihr stellt man ja mit sicherheit bekanntlich die praeteritalform got. *iddja* 'gieng', ags. *éo-de*, ferner das nomen mhd. *jân* m. 'fortlaufende reihe, strich' (vgl. O. Schade, Altdeutsch. wb.[2] 462[a] f. Kluge, Pauls Grundr. 1, 371), um von anderem, discutablerem germanischen zubehör hier abzusehen.

Im lateinischen wird *prōd-īre* bei den landbauschriftstellern vom 'hervorkommen, hervorwachsen, aufkeimen' der saaten und pflanzen gebraucht: *prōdit seges* Varro, *prōdeuntia sēmina* Colum., *folia ex rādīce prōdeuntia* Plin.; vgl. Freund, Wb. der lat. spr. 3 (1845), s. 1013[b]. Nächstdem ist mit dem falle got. *fraiw* aus **pro-i-wo-m* vergleichbar: lat. *ex-īre* 'hervorkeimen, aufgehen' in *exit hordeum, trīticum* Varro, *exeunt sēmina ē terrā in frūgēs* Plin., *ut vix ūlla herba exeat* Colum., *exit lēns sata* Pall., *exit messis* Val. Flacc. u. dgl. mehr (Freund a. a. o. 2, 414[a]); gr. *ἄν-ειμι, ἀν-ιέναι* 'hervorwachsen' von der saatfrucht in *μήτ' ἄροτον αὐτοῖς γῆς ἀνιέναι τινά* Soph. Oed. Rex 270 (vgl. Pape-Sengebusch, Griech.-deutsch. handwb. 1[3], 220[b]); russ. *vzo-iti* 'aufgehen', z. b. in *vŭ takuju pogodu posěvu legče vzoiti* 'bei solchem wetter ist es der saat leichter aufzugehen'.

Analogien für die nominalstammbildung mit *-wo*-suffix aus der wurzel *ey-* bei unserem *fraiw* bieten das altindische und das litauische, sowie vielleicht das germanische selbst, dar. Ich meine: aind. ved. *é-va-s* adj. 'eilig' (?), m. 'lauf, gang, weg', plur. 'handlungsweise, gewohnheit, sitte, weise'; lit. *-ei-w-ja-* 'gänger', nom. sing. *-ei-w-i-s*, '*-eiwis* in zusammensetzungen, *at-eĩwis* fem. *-wė* ankömmling, *pér-eiwis* landstreicher, *kar-eĩwis* krieger, *kel-eĩwis* wandrer : *eĩti*' (Leskien, Die bildung d. nomina im lit. 348, vgl. auch Schleicher, Lit. gramm. § 45 s. 109). Hiernach kann aber auch in frage kommen, ob nicht got. *fraiw*, aisl. *frǽ, frjó*, anstatt dass ihm ein indog. **pro-ĭ-wo-m* zu grunde liege, vielmehr im urgermanischen aus einem **fra-ī-wa-n* = urspr. **pro-ey-wo-m* herausgebildet sei; bei der bekannten verlockenden, jedoch noch nicht völlig einwandfreien hypothese, dass unser verbum *gehen* selbst die wurzel *ey-* in zusammensetzung mit dem praefix *ʒa-* berge, pflegt man ja die formen wie ahd. *gêm* 1. sing., ags. *ʒǽs(t)* 2. sing., *ʒǽð* 3. sing. auf **ʒá-īmi*, **ʒá-īsi*, **ʒá-īþi* = gr. *εἶμι, εἶ, εἶσι*, aind. *émi, éshi, éti* zurückzuführen

(Kluge, Etym. wb.[5] 131[b]. Pauls Grundr. 1, 371. Franck, Etym. woordenboek d. nederl. taal 259).

Nun nimmt jedoch an der ableitung mit dem *-w*-suffix das germanische, abgesehen von got. *fraiw*, wol wahrscheinlicher weise noch teil durch asächs. *êo* m. 'gesetz' und ags. *ǽ, ǽw* f. 'gesetz, ehe', die auf einem germ. **ai-w-i-z* beruhen (Sievers, Angelsächs. gramm.[2] § 269 s. 123), sowie durch das feminin ahd. *êwa* 'gesetz, ehe', mhd. *ê, êwe* 'gewohnheitsrecht, recht, gesetz, ehe' und das der *n*-declination folgende afries. *êwe* f. 'gesetz', für welche wol **ai-w-iō-* und **ai-w-iōn-* die vorauszusetzenden urgermanischen themenformen waren (van Helten, Altostfries. gr. § 22, anm. 1 s. 24. § 86 s. 76. § 185 s. 150); über ihre beziehung zu dem aind. ved. *é-va-s* masc. und zu lit. *at-eĩ-w-i-s* u. s. w. handeln Fick, Vergl. wb. 1[3], 27 f. 506. 3[3], 30 und Kluge, Etym. wb.[5] 83[b]. Es könnte darnach wol sein, dass die durch *-w-* vollzogene nominalstammbildung eigentlich den *o*-hochstufenvocalismus der wurzel gehabt hätte und aind. *é-va-s* = indog. **óy-wo-s* zu setzen wäre; lit. *-ei-w-i-s* in *at-eĩwis* und genossen mag ja leicht für ein älteres **-ai-w-i-s* oder **-ë-w-i-s* aufgekommen sein, indem bei klar gebliebenem zusammenhange mit dem verbum *eĩti* von diesem das *ei-* übertragen wurde. In diesem falle müsste denn auch hinter dem got. *fraiw* vielmehr das indog. **oy-wo-* gesucht werden, und es ist tatsächlich in lautlicher hinsicht kein zweifel, dass selbst ein ursprüngliches germ. **fra-ai-wa-n* kaum zu etwas anderem, als der historischen form *fraiw* hätte führen können. Da aber *fraiw* nicht den eindruck einer erst auf germanischem boden zu stande gekommenen compositenbildung macht, so bleibt wol am wahrscheinlichsten, dass ein altes erbgebilde indog. **prōywo-m* aus urindog. **pro-oy-wo-m* in *frăiw* ausmündete, indem auch hier das bekannte von mir nachgewiesene gemeineuropäische, aber nicht ureuropäische gesetz der langdiphthongenverkürzung (vgl. Noreen, Abriss d. urgerm. lautl. § 8 s. 27 f. und die dort citierte literatur, ausserdem Brugmann, Grundr. 1, § 614 s. 465 f. Bremer, IF. 4, 9 anm. H. Möller, Anz. fda. 38, 127 ff.) seine wirkung übte.

Das adj. aisl. *frǽr* 'fruchttragend' setze ich mit Kluge (brieflich) = got. **ga-fraiw-s*.

HEIDELBERG, 17. februar 1895. H. OSTHOFF.

ANGLOSAXONICA. II.

Genesis.

1405. Statt *edmonne* liest Grein *edníoune,* was aber einen katalektischen vers und keinen rechten sinn gibt. Dennoch glaube ich, dass wir Greins besserung acceptieren müssen, aber mit ausfüllung des mangelnden versgliedes; denn die heilung ist einfach genug: lies *á edníoune* (typus C), 'sich immer erneuernd'.

Exodus.

95. *efnzedǽlde* ist richtig in beziehung auf *héahþeznunza,* unrichtig aber mit *déormódra síð* verbunden, denn dies verlangt *efne zedǽlde,* was sich auch mit *héahþeznunza* verträgt. Zusammenteilen und genau teilen ist nicht identisch.

98. *þá ic on morzen zefræzn,* wie im Béow. 2484. Construiert man: (*þæs*) *módes rófan* (gen. sing.) *herebýman* (acc. plur.) *hlúdan stefnum* (instr. plur.) *hebban wuldres wóman* (acc. sing., object zu *hebban*), so ist alles klar; aber der erste eindruck jedes unbefangenen lesers kann kein anderer sein, als dass der *módes rófa,* d. h. Moses (oder plur., Moses und seine heerführer) die *herebýme* (oder plur.) hebt (oder heben) u. s. w., woraus ich keinen sinn gewinnen kann. Der ganze passus ist verworren: sie lagern sich und marschieren dennoch darauf los: eine wahre schlafwanderepisode, von Strobl, Germania 20, 292 f. leider nicht benutzt.

129. *fús on forðwez.* Ich verweise auf ähnliche unflectierte formen, ohne etwas zu praejudicieren: Críst 19 *éadza ús sizes óþrum forwyrned*; ibid. 81 *nē wē þǽre wyrde wénan þurfon Tóweard in tíde*; Sat. 341 *hweorfan zeond helle, háte onǽled*; ibid. 308 *sóðfæste men, sunnan zelice, fæzre zefrætewod*; Men. 205 *hærfest* (acc.) *forste zefeterad*; und unten Exod. 140 *wéan witum fæst.*

139. Ob die conjectur *óhtníed* das richtige trifft, bezweifle ich: *óht* ist 'verfolgung', nicht 'tribulatio'. Was folgt, bezieht sich auf Gen. 47, 14—26; Grein übersetzt unrichtig 'für seine schätze': denn nachdem die Egypter all ihr geld ausgegeben hatten, mussten sie ihr *yrfeland* (*possessiones* Gen. 47, 20) dem könige verkaufen, gegen korn eintauschen, wodurch dieser so zu sagen ihr *yrfeweard* ward, nach erwerbung ihrer *máðma* ('omnis pecuniae', vgl. Gen. 47, 14): *swá micles ȝeþáh*. Curios ist was folgt: *ealles þæs forȝéton*! als wäre diesen proletariern durch solch eine bloodsucking die grösste woltat bewiesen!

150. *þæt feorhléan*, die todesstrafe als rache für ihre brüder, die primogeniti.

152. *léode* ist doch wol genitiv, und *Moyses* nom. mit bezug auf *he*.

154. *þá him eorla mód ortrýwe wearð*. *Ortrýwe* bedeutet hier nicht 'diffidens', sondern 'despairing' (s. Toller). *Him eorla* = *eorlum heora*.

157. *oferholt weȝan* fasse ich als parallele mit *forð onȝanȝan*. Kluges geistreiche conjectur ist mir darum unwahrscheinlich, weil, wer *ofer holtweȝan* anrückt, verborgen bleibt: *scildas weȝan* und dergleichen bedeutet einfach 'marschieren'. Freilich bleibt auch mir *oferholt* dunkel.

158. *ȝáras trymedon*. Dem zusammenhang nach muss hier *trymedon* intransitiv sein. ten Brink (Anz. fda. 5, 57) verglich Vergils *hastas horrentes* und erklärte es mit 'dicht sein, starren'. Reflexiv habe ich es in Earles Sax. Chron. s. 184 in der bedeutung 'sich in geschlossene schlachtreihe aufstellen' gelesen. Hier bezieht es sich auf die geschlossenen glieder der anrückenden speerträger.

165. Die wölfe und v. 200 die Juden singen ein *atol ǽfenléoð*; die näherung des egyptischen heeres ist noch sichtbar (v. 178); dennoch ist v. 168 von mitternächten die rede im plural, also iterativ! Wülker macht den text noch schwieriger dadurch, dass er hinter *ful* = *fyl* komma statt punkt setzt.

166. *carléasan déor* (gegensatz *cearfullan*) ist deutlich: die tiere sind froh *ǽtes on wénan*. Steckt v. 169 in *ȝehǽȝed* vielleicht ein *ȝeǽȝed*? jedenfalls ist es gegensatz zu dem bekannten *folc wæs on sálum* (106. 564), weshalb es mir eine variante von *eȝesan stódon* (201) zu sein scheint.

176. *Wælhlencan scéoc* 'sprengte mit todesmute'. So Grein der alliteration zu liebe; ähnlich heisst es im Béowulf *syrcan hrysedon* v. 226. Dort rüstet sich der könig zum kampfe, hier kleiden sich die Goten. Nach El. 24 sind die *wriðene wælhlencan* panzer; unten v. 218 werden die *hlencan* mit *searo* erklärt.

180. *wezan* in der bedeutung 'se movere' bezweifle ich: *grétton* wird wol in *zeatwe* zu ändern sein, wie im Reimlied *frætwed* in *frætwe.*

184. Nach Groth bestand die ganze egyptische armee hier bloss aus zweitausend kriegern; beim anblick dieses häufleins würde das an 600,000 mann starke jüdische heer 'von einer heillosen angst überfallen'; sogar Moses nennt dann diese 2000 mann *síde herzas, eorla unrím*! Ein dichter der sich so etwas vorstellen könnte, würde in Bedlam ein passendes unterkommen finden; aber er berichtet ausdrücklich, dass mehrere tausende (196) das *eorp werod* ausmachten. Die mengl. Exodus nennt 600 wagen, 50 tausend reiter und 200,000 fussknechte.

197. *tó þám mæzenhéapum*; man streiche *tó.*

198. *tó þám ǽrdæze.* Dem widerspricht der aufmarsch v. 172 und v. 203[b] ff.

207. *Mid him tósomne* 'zwischen ihnen', vgl. Anglia 4, 143 z. 94 *mid þǽm cristallum inzemonz.* Ist *zeláðe* richtig (*zeláde* ist jedenfalls zu verwerfen), so ist *zeséon* hier reflexiv wie im Béowulf.

209. *hettend* vom *merestréam*?

225. *féðan twelfe,* die 12 stämme. Warum ist hier an brittischen einfluss zu denken (Groth 19, note)? Vgl. *Júdisc féða* v. 312 und die mengl. Exod. 3252.

249. *béama beorhtost,* lies *béacna beorhtost,* vgl. 320 und Béow. 2777 *sezn éc zenóm Béacna beorhtost.* Solche *sezn* oder *béacn* werden *áhafen, árǽred*; leider verbietet die liebe metrik *uprad* in *uferad* (vgl. *geuferod* Aelfr. Hom. 1, 362) zu ändern. Sievers *upzeråd* (nach v. 172?). Aber man marschiert noch nicht.

251. *bræc* im indicativ muss eine licentia poetica metri causa sein, wenn *buton* richtig in *bidon* geändert ist.

253. *beoháta,* falls richtig, kann nur 'held', nicht 'dux' bedeuten. Ueber *behát* vgl. Toller, adde Aelfr. Hom. 1, 380. 466 und Saints 7, 370. Charakteristisch für unsern dichter, dem Sievers m. e. summo jure die verfassung der dürren Genesis

abspricht, ist die verherrlichung dieser flüchtlinge, welche als wahre helden, sogar als tüchtige *sǽwícinzas* vorgestellt werden (in der flucht vergessen sie kein stück, nehmen ganz gemütlich alles mit) — wahrscheinlich weil sie nur fliehen auf gottes und Moses' befehl. Sogar das durchziehen des schilfmeeres wird wie ein heisser kampf (mit wem? *þracu wæs on óre* 326, d. h. der verfolger war weit hinten!) vorgestellt.

255. *monize* 'die volksmengen', vgl. v. 552 *mænezum* 'catervis'.

265. *æznian*; man vgl. Judith 184 *þæt he mid lǽððum ús ezlan móste* und Cura Past. Cɪɪ 198, 13 *ezlize* statt *ezle*.

280. Ex. 14, 16 heisst es: 'Tu autem eleva virgam tuam et extende manum tuam super mare.' *Ic ond þéos swíðre hond* findet wol nur so seine erklärung.

283. *ond wælfæsten*, lies *on wælfæsten*. Vgl. Gen. 1879 (Beitr. 19, 451) und Ex. 296 unten.

288. *in éce*. *In écnesse* bezieht sich sonst auf die zukunft. Vielleicht *iu ǽr éce*; vgl. Aelfr. Hom. 1, 318.

289. Thorpes *sealte sǽzrundas* wird durch v. 333 *ofer sealtne mersc* gestützt; doch liegt *side sǽz*. näher (*slde*, daraus *sǽlde* mit 'anlehnung' an *sǽzrundas*). Die lesart *sǽlde* ist jedenfalls verdächtig: der frost bindet das wasser, aber das wasser den grund nicht. *Súðwind fornam* ändre ich in *sund* (object) *wind fornam*, und *bæðwezes blæst* deute ich als 'seewind'. *Brim is aréafod* muss wol übersetzung sein von *abstulit illud dominus* Ex. 14, 21?

293. *ǽrzlade*. Ueber *ǽrzód* hat bekanntlich Bugge gehandelt (Tidskrift for philologi 8, 67). Ist hier *ǽrzlade* (adv.?) auf *miltse* zu beziehen, so fragt es sich, ob in diesem *ǽr* nicht ein altes verstärkendes praefix stecken kann: vgl. das wunderliche *ærǽt* Anglia 11, 102. 88. 12, 514. 10. Wulfstan 135, 2. 290, 32 = *oferǽt*; eine beiform *ær-* zu *or-*? vgl. das tonlose *ā-* aus *az-*.

297. *þá foreweallas*. Das wort begegnet auch Zs. fda. 9, 499[b] (Gloss. Aldh.) *foreweal*[*l*] propugnaculum.

307. Vgl. Dómes dæz 70 *þonne he zehyrweð fuloft hálze láre*.

312. *ofer zrénne zrund*, als wäre es die grüne erde. Oben v. 287 heisst es *fáze feldas* (*fámze* Grein; das sind aber die wellen).

313. *an onorette; an óre ónette? án* (*on ónette*) deiktisch zu deuten und auf *zelád* zu beziehen wage ich nicht.

318. *ofer cynericu. Ofer cynrynu?* 'supra gentes' Ps. 46, 8; hier sind die stämme gemeint: vgl. *cnéowmága bléd.*

323. Ich interpungiere hier wie Wülker: der lōwe ist der *herewisa*; über *ne lange* 'keinen augenblick, gar nicht' s. meine Aanteekeningen zum Béowulf v. 446; *længe* zu vermuten (Aant. zu v. 2423) ist unnötig.

328. l. *wǽpna wælslihtas* parallel mit *heard handplega,* wie *wigend unforhte* mit *hægsteald(as) módge.*

340. Nach *þǽr* ergänzt Grein richtig *forð,* was Wülker nicht angibt.

342. l. *þridde þéodmægen* (*þúfas wundon Ofer gárfare*) *gúðcyston þrang.* Vgl. für *þrang* Jud. 249. Gúþlác 868. Der stamm Simeons hatte natürlich auch *fiftig cista.*

345. Kluge ergänzt *grund.* Aber auch *déop* oder *stréam* ist möglich, denn die sonne geht in der weltsee auf und unter: vgl. Gúþl. 1265 *oðþæt éastan cwóm Ofer déop gelád dægrédwóma,* und Andr. 241. Vgl. auch die folgende note.

346. *morgen mæretorht* wird gestützt durch *morgen meretorhtne* der Metra 13, 61. Aber der *dægwóma* von 344 wird schlecht illustriert durch *godes béacna sum,* denn letzteres ist die sonne selbst: vgl. Andr. 241 *þá cóm morgentorht Béacna beorhtost ofer breomo snéowan Hálig of heolstre, heofoncandel blác Ofer lagoflódas.* Und dann ändert sich die sonne widerum v. 346 in den morgen. Die überlieferung scheint fehlerhaft; vielleicht ist zwischen 345 und 346 ein vers ausgefallen oder aber — dieses schnelle aufeinanderfolgen von tagesanbruch, sonnenaufgang und morgen ist absichtlich vom dichter dargestellt.

348. *isernhergum* (vgl. *folca þrýðum* und *swéotum* v. 340. 341) erinnert an das *irenþréat* im Béowulf. Die wörter *folc* bis *cynne* gehören, wenn Greins ergänzung *fór* v. 350 nicht das richtige trifft, zu *fór* von v. 347; dann aber bilden die wörter *án wisode — on forðwegas* eine parenthese, denn *wisian* c. acc. erscheint erst spät, z. b. Wulfstan 304, 18; *béon wissod* 'regi' Aelfr. Coll. bei Wülker-Wr. gl. 99, 7. Aber Greins einfügung bessert eine sonst harte construction.

352. Vgl. Ebert, Anglia 5, 409; aber seine conjectur *éðel* scheint mir weniger glücklich, weil es sich gerade um die abstammung der Juden handelt: *him wæs án fæder* folgt unmittel-

bar. Als ächtes gottesvolk (*onriht ȝodes folc*) hatten sie das *landriht* von Abraham ererbt. Es folgt eine gewis ächte episode, in welcher durch Abrahams opfer gottes gnade begründet wird. Noahs plötzliche einführung 362—380 befremdet, aber v. 377—379 verbietet uns, die authenticität dieser verse zu bezweifeln.

364. lies *drenceflóda* nach Gen. 1398.

368. *máðmhorda mǽst* ist nicht ein 'store-house' d. h. nicht die arche, sondern deren inhalt, der schatz der ganzen erde.

373. *mismicelra.* Wülker vergleicht die nämlichen stellen, welche in meinen Aanteekeningen zu v. 30 angeführt sind, fügt aber ein Orosiuscitat (Anglia 1, 185) hinzu, das einen positiv pro comparativo erhalten soll. Interessant wäre es, aus einer übersetzung dieses citates zu lernen, wie W. dann diese stelle versteht.

379. *fæder Abrahames,* sc. *Thare,* nach Gen. 11, 10—27 der neunte nach Noah.

384. Vor *siððan* komma: *he on wræce lifde* ist parenthese.

399. *fyrst ferhðbana nó þý fǽȝra wæs* gehören offenbar zusammen; es fragt sich aber, ob *ádfýr onbran* damit eine parenthese bildet, denn *wolde* setzt den satz *ȝelǽdde Abraham Isaac* fort. Dann wird der scheiterhaufen hier zum ersten lebenstöter; quod absurdum. Also folgen hier zwei parenthesen. Ist es erlaubt, *fǽȝra* in *fæȝenra* zu ändern? ist vielleicht der *fyrst ferhðbana* der *feorhbana κατ' ἐξοχήν,* der teufel, und der sinn dieses dunklen passus dieser: Satan brauchte sich nicht zu freuen, denn Abraham blieb gott gehorsam? Aber das ist nur eine vermutung, die auch mich nur halb befriedigt.

401. *beorna sélost,* neutr. wie Jud. 325.

404. Die interpunction trennt widerum zusammengehörendes: vor *ðá* acc. sg. auf *frófre* bezogen, komma! *swá forð* 'so sehr' wie Boeth. Fox 44, 27 (Card. 68): *swá forð swá swá ǽneȝu ȝesceaft fyrmest mæȝ hiere sceppendes onlicnesse habban*; ebenso ibid. 120, 33.

407. *folccúð* kann leider nicht mit Grein auf *láfe* bezogen werden; es ergäbe sonst eine hübsche parallele zu Béow. 1145.

409. Vgl. Béow. 793.

413. Wülker verwirft Greins *metod,* weil hier doppelreim stehen soll. Eine erklärende note zu dieser fussnote wäre doch erwünscht. Wir folgen Grein bis auf weiteres.

426. *be-* in *behwylfan* hat dieselbe bedeutung wie in *befæðman,* nämlich 'um': 'umwölben'.

430. *& þéos ȝéomre lyft.* In verzweiflung wage ich *& þéos eormenlyft* (*eo : jo,* s. Sievers, Beitr. 10, 195). Die 'seufzende' luft Greins bringt uns nicht weiter und gerade auf die ausgedehntheit des luftraums kommt es hier an.

462[a]. *fǽȝum stæfnum* gehört zu *cyrmdon* und *lyft up ȝeswearc* ist parenthese = *wælmist ástáh* 450. Auch *cyre* (*cyrm*?) *swiðrode* ist einzuklammern. Aber 457 interpungiert Wülker besser als Kluge, der *þǽr ǽr weȝas láȝon* und *mere módȝode* scheidet; dass diese zusammengehören, zeigt das resultat *mæȝen wæs ādrenced,* weil die früheren wege durch das wütende meer bedeckt waren.

462[b]. *flód blód ȝewód.* Im grunde lächerlich, aber der dichter denkt sich die mit tod und vernichtung drohende wassermauer als eine feindliche armee. Das macht die deutung von *randbyriȝ wǽron rofene* schwierig; das durchbrechen der *scildburh* durch den *cuneus* d. h. *ord* des anstürmenden feindes war gleich fatal wie das sprengen einer carrée in unserer zeit. Aber ich beziehe hier die *randbyriȝ* nicht auf die Egypter, sondern auf die anstürmenden wogen; die formierung einer *scildburh* bei belagerungen durch die sturmlaufende heeresmasse ist ja bekannt. *Wiȝbord scinon héah ofer hæleðum* gilt auch unten v. 466 von den aufgetürmten wogen.

470. *searwum āsǽled* ist offenbar widerholung von *fæste ȝefeterod.* Was ist dann aber *forðȝanȝes nép,* das man so gerne mit *merestréam módiȝ* verbinden und mit *se ðe féondum ȝenéop* 'qui hostibus viam interclusit' vergleichen möchte? vgl. auch oben v. 454 *him onȝéan ȝenáp,* das zwar einen sinn (v. 450[b]), aber doch keinen recht befriedigenden sinn gibt. Jedenfalls ist *módiȝ* v. 468 in der gotischen bedeutung aufzufassen; vgl. auch Boeth. Fox 192, 18 *ðone unȝemetlice módeȝan & yrsiendan* 'irae intemperantem' (4, 3).

474. *nacud nýdboda*; der *fáh féðeȝást* ist wie Grendel ohne waffen und rüstung. Im vorigen vers habe ich *æflástunȝewuna* 'der noch nie hinweggeströmt war' conjiciert; vielleicht dass dieses ungeheuer einen auf den wahren weg bringt.

477. *blódeȝesan hwéop* wie oben v. 121 *bęleȝsan hwéop.*

Ueber *blód-* s. meine note zu v. 462[b]; vielleicht hier mit anspielung auf die rote farbe des meeres?

481. *flód fámzende?*

482. Ich lese wie Wülker *lazu land* (der alliteration wegen für *sand*) *zeféol.*

488. *manezum*, allen ohne ausnahme. Litotes.

491. *witrod* als *witeród* 'zuchtrute' zu fassen ist nicht erlaubt, denn Moses' stab fiel nicht hoch vom himmel. *Héah* gehört zu *handweorc zodes*, die wassermauer: *witrod* ist wol acc., vgl. 482, aber was?

493. *flód weard zeslóh?* Dann nach *fámizbósma* stark interpungieren; *eslóh* aus *islóh* der vorlage?

497. *flódblác* erkläre ich wie *wízblác* v. 204, bleich vor dem schrecken den *flód* und *wíz* verursachen. 'Bleich wie das meer' und 'mit glänzender rüstung' passen nicht in diesem context: vgl. die antithese *féond—anmód* v. 203[b].

509. Vgl. Or. 206, 9 *þæt ðǽr nán tó láfe ne wearð þæt hit tó Róme zebodode.*

514. *āzéat zylp wera.* Vgl. Wulfst. 263, 7 *se bittera déað þæt tódǽleð eal; þonne bið se zlencz āzoten* etc. *Hie wid zod wunnon*, vgl. Béow. 113.

515. *þanon* temporal, wie Béow. 224? Der ganze passus bis 548 stört den zusammenhang; auch ist er nicht im einklang mit der Vulgata Ex. 15, 1: *tunc cecinit Moyses* etc.; erst *mense tertio* (19, 1) verkündet M. *dóma zehwilcne,* welche man noch jetzt *on zewritum findeð.*

517. *hálze sprǽce* instrumental wie Gen. 2165, tilge also das komma nach *sprǽce.*

518. *dæzweorc nemnað,* das werk eines tages: *prima die mensis locutus est Moyses ad filios Israel omnia quae praeceperat illi dominus ut diceret eis* Deut. 1, 3. Also ist hier nicht der dekalog gemeint, sondern die *legis explanatio* von Moses selbst.

520. *Dóma zehwilcne, þára ðe him drihten bebéad,* vgl. Deut. 6, 1 *praecepta ... atque judicia quae mandavit dominus deus,* und, mit variationen wie *mandata* statt *praecepta* sonstwo.

524. *zinfæsten zód.* Dass nicht *zod,* sondern *zód* zu schreiben ist, beweist die constante verbindung von *zinfæst* mit *zifu,* wenn man wenigstens die änderung *zinfæstan* acceptiert: 'die unvergänglichen güter, das ewige heil'. Der 'interpres salutis' kann

doch schwerlich etwas anderes sein als subject, also nominativ. *Beorht* ist dann acc. plur. zu *ʒinf. ʒód*; aber bei dieser interpretation muss *bánhúses weard* in *b. wearde* = *ðám ʒáste* geändert werden. Das aber erlaubt die liebe metrik meines wissens nicht. Was bleibt uns dann übrig, als *bánhúses weard* als apposition zu *lífes wealhstód* aufzufassen?

531. Mit *lyftwynne* aus dem Béowulf haben wir hier nichts zu tun: dies bedeutet '*þá wynlican lyft*'. Hier ist *lenʒran lífwynna* 'ewiges leben voller wonne' zu schreiben.

565. Vgl. El. 123 *þá wæs þúf hafen Seʒn for swéotum, siʒeléoð ʒalen.*

572. *ealle him brimu blódʒe þúhton*: vgl. Saints 6, 165 *he fléow eall blóde.*

575 ist einzuklammern.

576. *weras* 'Moyses et filii Israel' Ex. 15, 1: *wíf on óðrum* (*swéote?*) 'Maria prophetissa ... (et) omnes mulieres' ibid. 15, 20. Das 'carmen' wird hier ein *fyrdléoð*, das, obgleich das volk *on sálum wæs* (v. 564), doch *áclum stefnum* gesungen wird; die Juden waren offenbar durch den schrecklichen untergang der Egypter impressioniert: *méaʒlum stefnum mæʒenwundra fela* würde hier passender gewesen sein.

579. *þá wæs éðfynde* (in grosser anzahl) *Afrisc méowle*, hier zweifellos die jüdische *méowle*, welche sich [mit *ʒyldenre halswurðunʒe* (vgl. *bréostweorðunʒ* im Béowulf)?] putzt. Das gold ist aber egyptisches gold, welches hier zum *hereréaf* mitgerechnet wird, und als *Josepes gestréon* den Juden *on riht* zufiel. *Sǽláfe* wird v. 584 wol nom. plur. sein und von den Juden gelten; vgl. *hereláfum* Æþelstán 47 (Grein, Prosa 3, 102, 12 beweist nichts); aber sicher ist dies nicht.

585. *on ýðláfe* = *on ʒeofones staðe* v. 580 und s. Bugge, Beitr. 12, 88. Das anspülen der egyptischen schätze wird auch in der mengl. Gen. and Ex. berichtet: v. 2381 *and here welðe is to londe w(r)eken Wepen and srud, siluer and gold.* Wir brauchen also Greins *seʒnum* = 'netzen' nicht.

Daniel.

5. *wiʒ* für *wiʒspéd* nur hier: letzteres wird mit *forʒifan* verbunden und das metrum verbietet nicht, auch hier *wiʒspéd* zu lesen. Ist Béowulf 1083 *wið Henʒeste wiʒ ʒefeohtan* die

richtige lesung, so würde dies ein zweiter beleg sein; aber dann würde nicht *wið*, sondern *on* stehen müssen.

16. *heriȝes helmum* : *hæleð under helmum* (vgl. Jud. 203)? *herȝas under helmum* schliesst sich der überlieferung näher an. Unwillkürlich denkt man an Béow. 4 und 5.

17. *æt winþeȝe*; vgl. 753 und Jer. 25, 15 f. *sic dicit dominus exercituum, deus Israel: sume calicem vini furoris hujus de manu mea et propinabis de illo cunctis gentibus, ad quas ego mittam te* etc.

22. *þá ȝeseah ic.* Es ist als ob Wídsíð spräche: oben heisst es *ȝefræȝn ic.* Stand vielleicht im urtext *þá ȝefreah ic?* Das wäre eine curiosität!

25. *láre.* Besser *tó láre.*

30. *þæt hie éce rǽdas Æt síðestan sylfe forléton?*

33. lies *ríce ðéoden, Unhold drihten,* d. h. gott.

35. lies *wisðe him fremðe* (sibi alienos).

37. *duȝoða démend?*

38. Mit Holthausens *herepað rihtne* wird nichts gewonnen. *Wisðe* ist kein *wisode* und auch letzteres gibt keinen sinn. Etwa *herepað tǽhte?* Aber wie kann man mit genügender sicherheit eine solche lücke ausfüllen?

40. Salem, *τὰ ἱερὰ Σαλήμ?* aus *Ἱερουσαλήμ.* Vgl. aber v. 2 und 708. Eine alte interpretation von *Salem* Gen. 14, 18 ist 'Jerusalem'.

41. Gegen Sievers' *wiȝan* möchte Wülker einwenden, 'dass *witȝan* in der hs. steht'. Das bezweifelt niemand, wol aber ist zu bezweifeln, dass N. mit *magi* statt mit 'kriegern' eine stadt belagerte. In der fussnote ist die besserung von Sievers *tunȝelcræftcum* (Anglia 13, 325) nachzutragen. Dass man kein recht hat, texte 'aus metrischen gründen lustig drauf los' zu verbessern', wird uns Anglia, Beibl. 5, 265 gelehrt. Warum darf aus grammatischen gründen gebessert werden, nicht aus metrischen? Sind es eben nicht die texte, aus welchen man seine grammatik und metrik schöpft?

51. *ȝuman?* aber das ganze volk wird später mitgeführt, nicht *omnes fortes exercitus decem milia* von 4 Reg. 24, 14. Ist vielleicht *Gúdan, Giuðan* dafür einzusetzen? Dan. 1, 2 wird Joakim *rex Juda* genannt und *oðþrinȝan* wird sonst mit sachlichem object construiert: entweder mit *ealdor, feorh* oder mit

eard Rä. 85, 11, was sehr gut mit *Judan* 'Judaeam' stimmen würde.

53. lies *ʒewát west faran Heriʒe hǽðencyninʒ tó þǽre héan byriʒ Israela,* denn Nabuchodonossor belagert höchstselbst Jerusalem, vgl. Dan. 1, 1. 4 Reg. 24, 11.

56. '*Lufan* will Ho. in *lucon* 'verwahrten' ändern!' So Holthausen, Anglia, Beibl. 5, 231. Meine kenntnis der deutschen sprache ist leider zu gering, um den wert dieses ausrufszeichens zu begreifen: ist es gegen Hofer oder gegen Wülker gerichtet oder à double usage? Jedenfalls erlaube ich mir, *lifdan* zu lesen, weil *lífwenan* = *lífwynnum* ist und *wynnum, dréamum lifdon* bekannt genug ist: doppelschreibungen (*ii* statt *i*) findet man auch in Millers Beda. Entweder *éðelweardas — metod* in parenthese, oder vor *éðelweardas þǽr* einfügen.

58. *þá wiʒan ne ʒelýfdon* sc. *on ʒod?* vgl. 106. In der prosa sind *ʒelýfed* und *ʒelýfed on ʒod* identisch.

60. Vgl. 4 Reg. 24, 13.

66. Man vgl. Béow. 1155: *eal inʒesteald... swylce hie æt Finnes hám findan meahton*: dem *tó scypon feredon* 1154 entspricht hier v. 65 *ʒehlódon*; *him* ist mit *tó húðe* zu verbinden (vgl. 72 *him tó weorcþeowum*) 'als ihre kriegsbeute'; anders Grein. Aus *fréos* 'pelzwerk' zu machen ist gewis verfehlt; Gen. 2130 kommt *feoh & frætwa* vor: das würde hier recht gut passen.

83. *cræft*: *literas et linguam Chaldaeorum* Dan. 1, 4, denn sie waren schon *eruditi omni sapientia, cauti scientia et docti disciplina* = *ʒléawost bóca bebodes* v. 81. Der drei jahre ihrer bildung, Dan. 1, 5, geschieht keine erwähnung, und die ordnung von Dan. 1, 5 und 18 ist hier umgekehrt: v. 93 kommen sie 'zum fürsten hin', um ihr (ebräisches?) wissen zu verkünden, und erst v. 99 befiehlt dieser, dass 'ihnen kein mangel wäre an gewand und speise'.

88. *þá* in der hebung wie v. 104; *tó* ist in ein zahlwort zu ändern; anfangs deutete ich es als *IV,* aber in abweichung von Dan. 1, 6 werden hier und unten v. 93 nur drei genannt; folglich steckt in *tó III.* und ist nach *fréaʒléawe* einzusetzen, vgl. Az. 58. Dan. 462. Gen. 1334. El. 847 u. s. w.

90. *in ʒódsǽde* = *de semine regis et tyrannorum* Dan. 1, 3. *ʒód* ist hier der positiv von *sélra* 'ansehnlicher' Béow. 2199. Rä. 13, 4.

95. *corðres zeorn* = *ut postea starent in conspectu regis* Dan. 1, 5: *cneordneszeorn* zu vermuten, ist unnötig.

101. *be feore,* vgl. Dan. 1, 10 *condemnabitis caput meum regi* und Saints 11, 6 *swā þæt ǽlc cristen mann sceolde be his ázenum féore þám hǽlende wiðsacan. Be (minre) cynzes oferhýrnesse* übersetzt Schmid (Æþelst. leg. 1, § 5 s. 128, und 6, § 4 s. 166) 'bei strafe des ungehorsams gegen den könig'. *Dǽde þæt* —, vgl. Aelfr. Hom. 1, 184 *Dóð þæt þæt folc sitte.*

113. Das im Daniel mit einer *statua grandis* verglichene gebiet des fürsten erschien den menschen (*yldum*) *unzelic oð edsceafte,* denn dem *regno aureo* folgen ein *regnum argenteum, aereum, ferreum* etc. bis *rices zehwæs ... sceolde ende wurðan,* vgl. Dan. 2, 44: *regnum caeli ... consumet universa regna haec.*

118. *swefnes wóma* kann unmöglich 'parallel mit *sorh*' stehen. Im folgenden vers ist mit Dietrich *méted* = *mǽted* zu lesen. Dass *mǽtan* vorkommt, auch c. dat. pers., beweist Toller: Holthausens *hine zemǽted* ist unnötig.

125. Ist *word* hier der *sermo* von Dan. 2, 5? *anzin* stimmt scheinbar mit *ór* von v. 133, bedeutet hier aber wol 'gang', nl. 'beloop'. In v. 133 wage ich *ne — ór* als 'sogar den anfang nicht', d. h. 'gar nichts' zu deuten: Thorpes 'its beginning' muss doch wol heissen 'at least its beginning', denn man kann die erzählung des königs nicht als 'den anfang' auffassen, die conjectura der magier als 'das ende'. Man lasse sich daher nicht durch *ord & ende* von v. 162 irre machen.

138. lies *þæt ze cúðon wel* || *Mine aldorleze.*

141. lies *nú,* wie oben v. 136 *nearon. Findan* im vorigen vers bedeutet 'erfahren' wie v. 656.

160. Wie v. 192 *on beriz* statt *on byriz* (cod. *herize*) steht, steckt in diesem *wereda* nur *werda* d. h. *wyrda,* denn 'der völker geschick' interessierte gewis den könig weniger als sein eignes los.

172. *swá,* aus *þus?* aber *þá* ist nicht unpassend: Dan. 3, 1 *in campo Dura provinciae Babylonis.*

181. *heriz* und *herz* verhalten sich zu *hearz* wie *weriz, werz* (*bið him weriz noma* = *wer(i)z, wearz hátte* Wy. 42) zu *wearz.* Man hat *wer(i)z* und *wériz* 'moestus, defessus' strenge zu scheiden. *Se weriza zast* ist der 'spiritus malignus', *werignes* ist 'malitia' (Matth. 6, 34 unter dem lemma *wǽrignes* angeführt bei Cook), *werzcweðan* ist 'maledicere', *werzcweodulnis* 'male-

dictio' V. Ps.: aws. *wierzan* ist 'maledicere', got. *wargjan* *κατακρίνειν* u. s. w.

185. *fremde* lies *fremede.*

192. lies *on beriz* (statt *on herize*) nach v. 179.

194. *wǽron* lies *weras.*

202. *mihte zebædon.* Das richtige bietet widerum die fussnote mit Greins besserung.

206. Die *hæftas* sind die *hæðenan hæftas* von v. 267 und parallel mit *þeznas*, wie *hearran* dat. sing. mit *þéodne*. Nach *hearran* doppelpunkt: die directe rede fängt an.

207. *þá* deiktisch. *Þis hǽðengylt* ist sehr unpassend im munde der heidnischen diener; das einzige wort, das mit *h*-anfängt und zu *hézan* (vielleicht *zehézan*!) passt, ist *heremæðl*: aus v. 203 geht hervor, dass sie *þider hweorfan* [*noldon*]: sie weigerten sich, der versammlung beizuwohnen; dann folgt *nē* ('und auch nicht') *þysne wiz wurðizean.*

219. *þæt*, lies *þæt hie.* Ich glaube wenigstens, dass diese einfügung hier unerlässlich ist. In manchem Béowulfpassus würde ich bedenken hegen, das pronomen einzufügen: auch in der prosa fehlt es manchmal, worüber ich später zu handeln gedenke.

221. lies *nē þan má zehwurfe in hǽðendóm.*

225. *hét he eft sóna ofn onhǽlan?*

240. *zewemman ówiht?* vgl. 345.

247. *wolde* bis *ǽfæste* muss eine parenthese sein (deren sinn ich leider nicht verstehe), denn *oðþæt* gehört zu *bǽron brandas on bryne blácan fýres.*

258. *dydon*: lies *dýrdon.*

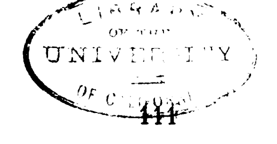
263. *ālǽten.* Vgl. Orosius 180, 17 *þá þæt fýr hie ālét.* Also ist diese construction wol bekannt.

266. lies *ac þæt fýr þá scynde.* Das folgende bildet die zweite vershälfte.

272 und 273 bilden zusammen einen schwellvers.

277. lies *&* *déawdriaronz on dæze weorðeð Winde zeondsáwen* und vgl. v. 349. *Déawdréarunz* (vgl. mhd. *des taues trôr, tou der nidertrôrte* Lexer 2, 1526) bedeutet hier 'der fallende tau', concretum pro abstracto; *zeondsáwen* = *zeondsprezden.*

281. Ist es ein spiel des zufalls, dass uns auch Ps. 77, 38 ein paroxytonon *þurhhátne* begegnet? ist *þurhhátne hyze* dort



die übersetzung von *iram* als object, so ist *eall ne* in *eallne ne* zu ändern; und an unserer stelle möchte ich *dréaȝ* vor *dǽda ȝeorn* einfügen.

289. lies *swá þu éac sylfa eart sóðfæst metod* nach 333.

311. *hlíȝað,* s. Cura Past. 367, 19 und Tijdschrift voor ned. taal- en letterkunde 1, 152.

317. Ich möchte lesen *in fyrndaȝum* (gehört zu *ȝehéte*) *þæt þu frumcyn hira* etc. Letzteres subst. wird widerholentlich mit *fromcyn* verwechselt und umgekehrt; erklärend fügt der dichter *þætte æfter him — cenned wurde* hinzu.

322. Was auch im *had* v. 321 stecken möge, jedenfalls schliesst sich *swā heofonsteorran* an *swā unríme* (diese zeile im Az. darf im Daniel nicht fehlen) an. Darum lese ich 322: *þe búȝað brádne hwyrft, oððe brimfaroþæs* (gen. sing.), *Sǽwaroda sand ȝeond sealtne wǽȝ.* Nur die *stánas on eorðan* von Ex. 440 fehlen hier, und die *ýðe* sind aus dem Danieltext geraten und finden sich im Az. wider. Zu bemerken ist, dass Dan. 3, 36 und Gen. 22, 17 nur die *stellae caeli* und die *arena* (*in littore maris*) genannt werden.

329. Der lateinische text lautet *et sciant quia tu es dominus deus solus* cet. Berechtigt uns das, (*þæt þec* —) *ȝefriȝen habban* zu lesen? 331 ist *&* gewis zu streichen.

350. Nach *cyst* punkt! *Swylc* v. 351 ist in *sē* zu ändern, vgl. Az.

342. *tóswende* berechtigt Hofer nicht, Anglia 12, 164 ein *tóswendan* anzusetzen. Vgl. Zupitza, Zs. fda. 21, 11. Verf., Altws. gr. 1, 180 und *ȝende* Béow. 1401 von *ȝenȝan, ȝeȝlende* Aelfr. Hom. 2, 118 und Saints 7, 48 von *ȝeȝlenȝan, þurhstinð* Schmid, Ges. s. 6. 8. Æþelbirht 32. 53. 64, *inbestinð* s. 8 (ebda. 64), von *þurhstinȝan, inbestinȝan*; *strenðu* Leechd. 1, c, sogar *stronlice* Beda 2, 7 (Wheloc s. 126) anstatt *strenȝðu, stronȝlice.*

371, 377, 393 hüte man sich, *hád* mit Grein als 'chorus' zu erklären; es werden die *hádas* oder 'genera' lebendiger und lebloser wesen aufgezählt, welche *on háde* 'in ihrer art' gott loben sollen.

413. *þeode mine.* Dafür Hofer *þéodend* 'subjugatores mei'! Wir lesen wie die hs. Leider ist der kritische teil von Hofers verdienstlicher arbeit nicht der wertvollste.

414. *byrnende*: lies *byrnendes,* wie Az. 173 steht. *Geboden*

ändre ich in *ʒebundne* nach 229, 435 und Az. 173 (wo *hæfdon* in *sændon* zu ändern ist).

424. *on néod sprecað* ist einzuklammern.

430. *þonne þu þurfe* sc. *on ðám láðe béon* 'ebensowenig als du'; *þearf* wird weder unpersönlich noch absolut gebraucht.

433. *Swá ʒecýðed wæs* bedeutet sonstwo 'ut patuit'. Was aber können wir hier lesen, als *swá him ʒecýðed wæs* 'wie man ihnen mitgeteilt hatte' (sc. des königs befehl)?

437. *Wróht*: lies *wlóh*; vgl. Andr. 1473.

446. *stépton*. Wenn man nicht mit Hofer *sépton* schreiben will' (Anglia, Beibl. 5, 232), so schreibe man *septon*, denn dies rätselhafte verbum, dessen bedeutung feststeht, kann doch nur entweder auf **sópjan* oder auf **sappjan* (mit organischem *pp*) zurückgehen (*sépjan* und *soppjan* sind unwahrscheinlich). Für den vers vgl. El. 530.

454. Man lese doch um gottes willen *on* oder *in ǽht eald-féondum*, und beachte nicht den gelehrtenkram der fussnote; vgl. *on ǽhtʒewealʒ* Andr. 1112; vgl. auch Dan. 757. *On ǽht sellan, ʒifan* ist bekannt genug; hier wird es mit *ʒelǽdan* verbunden, denn die Juden waren mitgeführt.

460. Zu ergänzen *wyrd ʒewordne* nach 471. Solche widerholungen oft der störendsten art sind in Daniel nicht selten; aber *fýres* 461. 463. 466 ist mir doch verdächtig: stand hier (461) vielleicht *bǽlbryne* oder *bǽlblyse* (232)?

470. *Bebéad*. Nein: *ābéad*.

476. *Lácende líʒ* im acc. mit wechselnder rection von *wið* befremdet: praedicativ sind solche acc. part. praes. auf *-e* nicht selten (auch Béow. 2841), aber attributiv kenne ich nur *swinsiʒende swéʒ* Gen. 1081 (Gen. 1407 ist unsicher).

477. lies *forþám he is ána, éce ælmihtiʒ ʒod, Duʒoða drihten se ðe him* etc. Vgl. 423 und 426.

483. *sóðe* lies *sóð*, subst. c. gen. rei.

485. *forþám*, ergänze *him*.

506. *áne ǽte* lies *ána ǽte* = *et esca universorum in ea* Dan. 4, 9.

512. lies *& þa wildan déor* oder *& wildu déor* (ersteres vorzuziehen).

513. lies *swylce þa fuʒolas éac*.

521. Von dieser höllenqual steht im buche Daniel kein wort. Woher dies *in súsl dóan*?

528. Ich lese mit Sievers *f. féran,* streiche aber das *n* von *folctozan,* weil der könig hier besser am platze ist, und *sine léode* doch in erster linie die magier bedeutet. Vgl. v. 725 *þá wearð folctoza forht on móde.*

537. *Eft.* Nein: *oft*! daher des königs vertrauen in Daniel.

551. Greins besserung ist doch wol für jedermann überzeugend.

561. *stille,* worüber Heinzel in seiner schönen abhandlung über die Walthersage s. 8. Vgl. auch v. 582 unten.

557. *foran ... & þonne.* Also nicht 'vorwärts fallen'. Was hilft uns hier die richtung 'vorwärts'? Dies heisst *forð.* Locales *foran* kann bloss bedeuten, dass nur die vorderseite des baumes niederfallen würde.

571. *mandréame,* 'der menschlichen gesellschaft' (frei übersetzt). Vgl. Béow. 1715.

572. Mit Beitr. 10, 486 lies *wildra* statt *wildéora,* metri causa, und vgl. 663. Andre fehler wie *líð* statt *lizeð* 563 sind von Holthausen schon gebessert. Einige bleiben übrig, die jeder, der jetzt ein metrisches ohr hat, leicht bessern kann.

574. *Heorta hlýþum* fällt auf. Ist ersteres ein gen. von einem *u*-stamme? Vgl. an. *hjǫrtr, hjartar.*

577. Das metrisch falsche *weceð* des copisten bedeutet hier 'benetzen' wie Béowulf 2854 *wehte hine wætre* und Gen. 1922 *séo wæs wætrum weaht.*

585. *anwloh.* Sieh Beitr. 7, 455. Lies *anwalh* (*anwolh*?) und mit Beitr. 10, 473 *cymest.*

591. Natürlich ist mit Hofer *wommas* zu lesen, auch nach 24. *Monize ðéode* von 590 bedeutet 'viele leute'.

592. *fyrene fæstan* lies *fyrene ætfæstan.* Dieses ist die ursache des *wommas wyrcean,* das gott nicht verhindert bis — u. s. w. *Hie* von v. 591 ist *hie hie* (ii se) und *þonne* bedeutet niemals *zif* (Sievers, Beitr. 9, 143).

600. *þá he ceastre wéold.* Aber N. blieb bis zu seinem tode könig. *þá* gehört zu *zeseah* und in *ceastre weold* steckt eine parallele zu *Babilone burh.* Es muss ein neutrum sein, denn dies beweist *héah* v. 603 und *þæt*; aber dann finde ich nichts

als *ceastra ȝeweorc*; vgl. auch *worhte* v. 604 und das bekannte *wrætlic weallstána ȝeweorc* Gnom. Cott. 3.

610. lies *þe ic me ȝeworhte tó wurðmyndum*; der dativus commodi darf nicht fehlen.

622. lies *on wildra wésten*, 624 *wildra ȝewita* und v. 650 *mid wildrum*, vgl. zu 572.

629. *herewósan*. Das metrum beweist die länge des *o*. Gen. 85 wird es von Lucifers genossen gebraucht: Greins 'exercitus dux' ist gewis unrichtig und Tollers 'warrior' gilt nur von *here-*. Ist *wuduwása* 'faunus, satyrus' zu vergleichen?

660. Das dreifache *siððan* hier, wie 662 und 665 ist schwerlich richtig und lässt sich nicht durch berufung auf 455. 456 und 457 (wo alles in schönster ordnung ist) verteidigen. Auch oben 561 und 563 ist dreifaches *swá* nicht zu dulden. 658 *swylce* statt *swá* und 660 *þenden* statt *siððan*? Aber solche besserungen sind reines erraten!

675. *hláford* repraesentiert also den 'pater, avus et proavus'. v. 754 gilt *aldor* vom proavus.

687. *Gehoȝode ... þæt he wolde,* eine der prosa sehr geläufige construction: *hiȝaþ ealle mæȝne þæt he wolde þára betstena sumes ðeawas & his cræftas ȝefón* Boeth. Fox 110, 4; vgl. weiter Or. 72, 29 und 31, und Sweets Reader [1] XCVI. Im Or. 212, 28 ist darum *æfter þǽm þæt* (ἵνα) *he þence þone soelestan hwetstán on* ('davon') *tó ȝerǽceanne* zu übersetzen, als ob *he ... ȝerǽce* im original stände: *þence* ist für unser gefühl überflüssig.

693. lies *búen* (Beitr. 10, 476) und bessere v. 694 nach Bouterwek.

699. In ags. *ȝerǽde* sind zwei wörter zusammengefallen: mhd. *gereite* ('ephippia, falerae' Zs. fda. 31, 22. Saints 25, 491. Ælfr. gr. 317, 16; weitere beispiele bei Toller) und mhd. *geræte*. *Hereȝa ȝerǽdum* deckt sich vielleicht mit *hæleða ȝerǽdum* El. 1054, aber gewis nicht mit El. 1108, wo ich Zupitzas interpretation acceptiere, bis auf weiteres. Hier übersetze ich 'mit truppenmassen, -mengen'.

704. *on ǽht beran* würde hier bedeuten, dass der könig die tempelschätze verschenkte; aber Dan. 5, 3 heisst es bloss *tunc allata sunt vasa aurea et argentea ... et biberunt in eis*: damit stimmt das *on hand beran* unseres textes, womit sich also *on hand* (*ȝifan, ȝehweorfan*) 'in den besitz' nicht vereinigen lässt,

denn an unserer stelle bedeutet es bloss 'in die hände': ohne *on hand* bloss *ætberan* Béow. 624 in bezug auf den metbecher. Lies also *hét þá inn ætberan* und ändre auch v. 748 *in(n) ætbére*. Aber 751[b] lese man *in ǽht hæfdon*. Der könig besass die heiligen schätze (vgl. 757), sündigte aber darin, dass er sich deren bediente, sie profanierte.

710. *þurh hléoðorhlynn?*

723[b]. *worda zerýnu*, 'geheimnisvolle worte'.

719. *ezeslic*, 721 *in ezesan*, 726 *for þám ezesan*; 719 *innan*, 721 *in*, 722 *in*, 723 *in*. Entweder der dichter oder der verunstalter des textes ist hier und an anderen stellen ein maniacus, der solche kakophonien leidenschaftlich liebt. Vgl. auch 729 und 733.

730. *tó béacne þám?*

735. *ǽrendbéc* 'scripturam'. Warum also hier der plural? *Béc* hat nicht die bedeutung von got. *bôkôs*.

740. Hofers und Holthausens besserung *þǽre burze weard* ist so überzeugend, dass wir die fussnote ruhig streichen.

Azarias.

77. lies *sunne & mona*. *Léohte léoman* ist apposition, wie Béow. 95: *heofenléoma* Andr. 840 ist die sonne, *morzenléoht* Béow. 604 die morgensonne. Schade nur, dass unser text nicht *sunnan & mónan* hat: dies wäre denn ein alter dualis wie *bearnum & bróðrum* (s. Beitr. 16, 549)! und die beispiele dieser art scheinen selten zu sein: neulimburgisches *gebroeders en gezusters* 'bruder und schwester' darf nicht verglichen werden.

84. *trymmað* in *trymeð*, 85 *hléoð* in *hléowð* zu ändern scheint mir geboten, wenn man es wagt, das object *morzenrén* von v. 82 hier zum subject zu machen. Man darf doch die drei verba *trymmað*, *hléo(w)ð* und *hluttrað* nicht in die 2. pers. sing. umsetzen?

102. Was soll hier *þæt?* *þæt dréozan* bedeutet *zewin dréozan*; vgl. Or. 134, 7. 182, 4. Auch Holthausen streicht *þæt*.

108. lies *dýren*, aber 116 *bréme*.

113. *wesað* ist 2. pl. des imperativs, also hier falsch. Vielleicht *wriðiað* (*wridiað*), welches verbum öfters mit *weaxan* verbunden wird.

119[b]. *fæder rice* ist wie *godes rice* Sat. 693 'coelum'.

131. Vgl. Béow. 1426 *sellice sǽdracan sund cunnian.*

137. Lieber *of clife clǽnu, þe ús se cyninȝ ȝescóp* etc.

150. *þás* ist in *þéas* oder *þeowas* zu ändern. s. Cooks gloss. 191.

159. *bearȝ* lies *ȝebearȝ.*

160. lies *wið fýr & féondas* (*féond?*).

161. Grein wusste sehr gut, was er tat, als er *bryne* und *bróȝan* zu einem worte verband. Man hat ihm zu folgen und ihn nur zu verstehen.

164. *nē metod wolde* 'auch wollte es gott nicht'. Vielleicht *nu metod nolde,* wie im Béow. zweimal *þá metod nolde.*

165. *cnihta æ,* ist in *cnihtas* zu bessern: das kleine *s* der vorlage scheint als *æ* verlesen zu sein. Got. *ahan* ist sinnlos und würde hier *éan* lauten müssen: man tötet wol menschen, aber nicht deren geist oder sinn.

171. Lieber *þéoda wisa! þæt we III sendon,* vgl. Dan. 413.

189. lies *ȝesiȝefæste* und tilge das semikolon nach *monþéawum.*

LEIDEN, 11. januar 1895. P. J. COSIJN.

ZUR BEHANDLUNG DES DURCH *U* ENTSTANDENEN BRECHUNGSDIPHTHONGS IN DEN ALTNORD. SPRACHEN.

In meiner schrift Fsv. ljudlära 2, 481 f. und in der Tidskr. f. fil. NR. 8, 284 ff. habe ich gelegenheit gehabt, die frage nach der behandlung des brechungsdiphthongs *iu, io* im altschw. zu besprechen. Ich werde über das resultat dieser untersuchungen hier kurz referieren, da ich es in diesem aufsatze als bekannt voraussetze.

An jener stelle ist, wie ich hoffe, dargetan worden, dass der brechungsdiphthong *io* und das durch *u*-umlaut von *ă* entstandene *ǫ* im ältesten altschw. verschieden behandelt worden sind, und zwar in der weise, dass der *o*-laut des brechungsdiphthongs *io* vor *r* bleibt, während *ǫ* vor *r* in *ø* übergeht, z. b. *biorn,* aber *born* (= isl. *bǫrn*) > *børn.* Hieraus ergibt sich, dass der vocallaut vor *r* in *biorn* und der in *bǫrn* verschieden waren, als die entwicklung *bǫrn* zu *børn* eintrat; sonst wäre *biorn* zu *biørn* geworden, gleichzeitig mit dem übergang von *bǫrn* zu *børn.* Erst viel später gieng *biorn* in *biørn* über.

A. a. o. dürfte ausserdem dargelegt worden sein, dass der brechungsdiphthong *iu* im ältesten altschw. nach folgender regel behandelt worden ist: er ist *iu* 1) unmittelbar vor *gg* (z. b. *biug*; nur dialektisch *biog*); — 2) wenn *u* oder *i*[1]) in der nächsten silbe folgt (z. b. *tiughu, iurþriki*); sonst ist der brechungsdiphthong *io* (z. b. *iorþ, biorn*) geworden. Auch im isl. blieb der brechungsdiphthong *iu* vor *u* (vgl. Noreen, Altisl. gr.[2] § 90 anm.).

Im späteren altschw. dagegen bleibt der im älteren altschw. entstandene brechungsdiphthong *io* in gewissen fällen

---

1) Vgl. Brate, Aldre Vestmannalagens ljudlära s. 41. Tegnér, Tidskr. f. fil. NR. 8, 288.

lautgesetzlich; in andern fällen geht er lautgesetzlich in *iø* (*jö*) über. Ich formuliere jetzt die regel folgendermassen: das aus *e* entwickelte *io* bleibt vor *rð, rt, k*(*k*), *gg, gh* (neuschw. *jord, hjort, tjock, tjog,* spätaltschw. dial. *biog*; auch im jüngeren altschw. *miok*), geht aber sonst in *iø* über (neuschw. *björn, mjölk* etc.). Das erhalten von *o* vor *k*(*k*), *gg, gh* hängt von der gutturalen natur dieser consonanten ab, das erhalten von *o* vor *rð, rt* davon,[1]) dass der vocal vor *rð* und vor *rt* +sonant gedehnt worden war (kaum davon, dass der *r*-laut in diesen stellungen hoher supradental war).[2])

Auch der durch *w*-brechung aus *i* vor *ng, nk* entwickelte brechungsdiphthong *iu* bleibt in der reichssprache vor dem gutturalen nasal (*siunga, siunka*). Wenn er dialektisch zu *io* geworden ist, so bleibt dies (*sionga, sionka*) gewöhnlich und wird nur selten zu *iø*. Vgl. auch verf., Tidskr. f. fil. NR. 8, 289.

I. Zum wechsel *io* : *iø* im isländischen.

Der isl. brechungsdiphthong *io* geht wie bekannt, wenn der *o*-laut kurz bleibt, in der etwas jüngeren sprache in *iø* über, z. b. *giof* in *giøf*. Dagegen bleibt der *o*-laut im brechungsdiphthong *io* erhalten, wenn er vor gewissen consonantenverbindungen verlängert worden ist, z. b. *miōlk, hiōlp, siōlfom* (von *siālfr*). Dies ist auch im worte *fiōrir* 'vier' der fall, wo, wie wir unten erfahren werden, der brechungsdiphthong durch ersatzdehnung verlängert worden ist.

Es ist schon von andern beobachtet worden, dass in gewissen alten handschriften *iø* früh neben *io* auftritt. Dagegen ist nicht erwiesen worden, dass es eine regel oder wenigstens eine tendenz zur regelmässigkeit bei der anwendung von *io* : *iø* gibt in den fällen, wo das spätere isl. *iø* hat.

Ich glaube aber darlegen zu können, dass dies im Cod. 645, 4⁰ der fall ist. Durch eine musterung der betreffenden formen in Larssons Ordförrådet habe ich die regel constatiert,

---

[1]) Vgl. Hultman in Finländska bidrag till svensk språk- och folklifsforskning s. 120 f.

[2]) Wenn neuschw. *jolster* (isl. *iolstr*) supradentales *l* gehabt hat, so ist *io* auch bei verlängerung vor supradentalem *l* + *s* geblieben. Noreen hat IF. 4, 321 wahrscheinlich gemacht, dass vocale vor supradentalem *l* + *s* gedehnt wurden. Später ist der vocal in *jolster* verkürzt worden.

und die factischen angaben in diesem aufsatze über die frequenz verschiedener schreibweisen im Cod. 645, 4⁰ rühren überhaupt aus jenem werke her.

Die in dieser hs. (wesentlich) durchgeführte regel ist mit derjenigen verwant, nach welcher der wechsel *io* : *iø* im jüngeren altschw. (vgl. oben s. 118) normiert worden ist.

Für Cod. 645, 4⁰ gilt folgende regel: *io* (*iǫ, iǫ́*) bleibt vor *rð, rt* und vor *kk* (in *þiokkr*); sonst kommt *iø* öfter als *io* vor (vor *rn* doch je 4 mal *io* und *iø*). Das erhalten von *io* vor *rð, rt* hängt wahrscheinlich von einer dialektischen dehnung des vocals vor diesen consonantenverbindungen, bez. vor *rð* und vor *rt* +sonant (ebenso wie im altschw.) ab.

Ich teile das statistische material mit: wenn nicht bemerkt wird, wie oft eine form vorkommt, so begegnet sie nur einmal.

iorþ und *iorþ-* zusammen 11 mal, *iǫrþ* und *iǫrþ-* zus. 6 m., *iǫ́rþina*. Nur einmal *iørþo* — *hiorþ* — *Niorþ* — *fiórþom* (vom subst. *fiorþr*).

albiort — *hiortom*, *ſteinhiǫ́rto* (von *hiarta*).

alþioct.

ſtiorno 3 m., *ſtiornornar*; *ſtiørno* 3 m., *ſtiørnor.*

Dagegen:

giøf- und *-giøf* zusammen 4 m., *ſkiøldom* 2 m., *ſkiǿld* — *Guþſpiøll* — *tiøldoþo* — *biørg* — *algiørfe* — *miøc* 34 m., *miǿc* 17 m., *miøc* 2 m.; aber *miǫc* 6 m., *miǫg*, *miǫ́c* 3 m., *mióc* 2 m., *iafnmiǫ́c* — *fiøro* 3 m., *fiørvɴi*; aber *fioro* 2 m., — *fiørbrot*; aber *fiǫrróþom* — *fiøllom, eyiafiøllom*; aber *fioll* — *fiøtroþ* — *fiøtrar*; aber *fiotrana* — *giold* — *kiol* — *biórgom* (von *biarg*) — *kiótáre* — *fiogor.*

In den cǫmpositis *fiolcunnegr*, *fiolcynge, fiolmenne, fiolmeþr* findet sich gewöhnlich *io* (*iǫ*; *fiol-* 35 m., *fiǫl-* 2 m.; ausserdem *fio-* statt *fiol-* 2 m., und zwar in *fiokvꞑa* und *fiokyꞑe*[1]); dagegen *fiøl-* nur 4 m.). *Fiolþe* kommt sowol mit *io* (*fiolþe, -i* 4 m., *maɴfiolþa*) als mit *iø* (*fiølþe, -i* 2 m.) vor.

Dies ist in folgender weise zu erklären. Wenn der *o*-laut des brechungsdiphthongs *io* im normalen isl. gedehnt worden ist, so hat Cod. 645, 4⁰ immer *iō* beibehalten: *hiólp, hiolp* zu-

[1]) Es ist nicht sicher, dass diese zwei formen ohne *l* als schreibfehler aufzufassen sind. Möglicherweise kann *l* im isl. vor *k* (in relativ unaccentuierter silbe?) verloren gegangen sein. In einigen dialekten in Dalarna geht *l* vor *k* verloren: *fō[l]k* 'volk' etc., und in der altschw. schrift Siælinna trøst findet sich *fokit* 'das volk' 511, 17; *hwikom* statt *hwilkom* 68, 24; *fukompnadhe* statt *fulkompnadhe* 68, 16 (die formen sind vom herausgeber 'corrigiert' worden).

sammen 4 m. — *miolc* — *ſiolſom* 3 m., *ſiolſ* (nom. sg. fem. und nom. pl. neutr.) von *siālfr* — *ſiora* 2 m., *ſiorvm*. In den compositis *ſiolcunnegr, ſiolcynge, ſiolmenne, ſiolmeþr* ist der brechungsdiphthong vor *l* + guttural oder labial ebenso wie in *hiolp* etc. verlängert worden, und der diphthong *io* ist deshalb in diesen compositis in der regel erhalten. Eine musterung der in Fritzners wörterbuch[2] angeführten composita mit *ſiol-* lehrt, dass in der mehrzahl ein guttural oder labial dem supradentalen *l* nachfolgt. Er verzeichnet nämlich 31 composita von dieser form und nur 16 composita mit *ſiol-*, in denen ein andrer laut dem *l* nachfolgt.[1]) Ausserdem musste der diphthong lautgesetzlich in den simplicia *ſiolga, ſiolgan, ſiolgr* gedehnt werden.

Unter diesen verhältnissen ist es leicht begreiflich, dass im Cod. 645, 4⁰ *ſiolþe* teilweise den diphthong *io* — durch anschluss an *ſiol-* erhalten hat. *Fiølþe* ist die lautgesetzliche form, von welcher *iø* ausnahmsweise (2 m.) zu *ſiol-* (*ſiøl-*) ist übertragen worden.

Wenn die entwicklung *io* > *iø* vor *rn* im Cod. 645 wenig vorgeschritten ist, so darf dies wol mit dem verhältnis in einer altschw. hs. zusammengestellt werden. Im Cod. Palmsk. 405 (hg. von Kock und af Petersens in Östnordiska och latinska medeltidsordspråk) ist die oben erwähnte spätaltschw. regelung von *io* : *iø* sonst durchgeführt. Vor *rn* findet sich aber öfter *io* (*biorn* no. 588, 1051, *biorna hwælpe* 1053) als *iø* (*biørna* 224). Bekanntlich ist im altschw. der vocal vor *rn* gedehnt worden, aber wenigstens in den meisten gegenden später als vor *rð*, *rt* (Kock, Fsv. ljudlära 2, 404. Arkiv NF. 5, 242). Das erhalten von *io* vor *rn* spricht dafür, dass die dehnung vor *rn* dialektisch früher eingetreten ist, als der übergang *iŏ* zu *iø̆*.

Auch die schreibung *ſiogor* im Cod. 645 und die dort ziemlich oft vorkommenden formen *mioc* (*mióc, mióc*), *miog* sind wol damit zu vergleichen, dass *io* noch im spätaltschw. vor *gh* und *k* lautgesetzlich bleibt (neuschw. *tjog*, noch spätaltschw. *miok*). In *ſiogor* ist übrigens *io* erst spät aus *iu* entstanden (vgl. oben s. 117); altschw. hat *ſiughur*.

Ein wort, das nach der gewöhnlichen auffassung brechungs-

---

[1]) Wenn vocale auch vor supradentalem *l* + *s* lautgesetzlich gedehnt worden sind, so blieb *io* lautgesetzlich auch in *ſiolskyldr* etc.

diphthong enthalten soll, ist oben nicht besprochen worden, nämlich *diofoll.* Dies wort ebenso wie die ableitung *diofolegr* und das compositum *diofolóþr* wird im Cod. 645, 4⁰ normal (38 m.) mit *io,* einmal *dioꝯlom* geschrieben. Nur 4 mal erscheint es mit *iø.* Dies ist leicht erklärlich. Der diphthong *io* ist in diesem worte nicht im isl. entstanden, sondern es ist mit diphthong aus dem ags. entlehnt worden; vgl. ags. *déofol* (und ahd. *tiuval*). Der diphthong in *diofoll* hatte eine andere qualität als der brechungsdiphthong *io.* In der wurzelsilbe des altschw. *diawul, diæwul* dagegen haben wir dieselbe vocalisation wie im lat. *diabolus,* das mittelbar oder unmittelbar mit dieser vocalisation entlehnt worden ist, vgl. got. *diabulus, diabaúlus.*

In diesem zusammenhang möge hervorgehoben werden, dass im Cod. 645, 4⁰ die diphthonge *io* : *iø* in einer eigentümlichen weise wechseln in solchen silben, die gewöhnlich als 'unaccentuiert' aufgefasst werden.

Der diphthong *io* erhält sich im Cod. 645, 4⁰ gewöhnlich in diesen silben unverändert, ebenso wie dies in andern isl. handschriften der fall ist. In einem speciellen falle entwickelt er sich aber zu *iø,* und zwar wenn ihm ein l a n g e r *n*-laut in der bestimmten form der femininen *īōn*-stämme nachfolgt.

Eine musterung der femininen *īōn*-stämme in Larssons Ordförrådet gibt folgendes resultat. Wenn keine zahl nach einer form angeführt wird, so kommt sie nur einmal vor.

dat. sg. *feriøɴe, feriøɴi,* aber dagegen *ferio* 6 m. (von *feria*).

gen. sg. *ſleɢiøɴar,* aber *iarnlſeɢio, ſleɢiona* (von *sleggia*).

dat. sg. *hvſfreyiøɴe,* gen. sg. *huſfreyiǿɴar,* aber *freýio, hvſfreyio* 4 m., auch einmal *hvſfreyioɴe.*

gen. sg. *ſylgiøɴar, gvllſylgiøɴar*; auch einmal *ſylgiøna*[1]) (acc.) von *sylgia.*

Ausserdem kommen von *rekia* dat. sg. *rekiǫɴe, rekioɴe* (je 1 mal) und dat. acc. sg. *rekio* (6 m.) vor.

Fernerhin *ofdrykio, fylgio, ahyɢio, vanhyɢio, qveþio, viþlekio, venio.*

Man findet also vor *nn* in bestimmter form *iø* 7 m., *iǫ* 1 m., *io* 2 m. In unbestimmter form und in bestimmter form vor k u r z e m *n* aber *io* 26 m., *iø* nur 1 m. (in den angeführten acc. *ſylgiøna*).

---

[1]) Kann leicht durch einfluss von *ſylgiønnar, ſylgiønne* erklärt werden.



Die entwicklung von *ferionne* zu *feriønne* kann als ein progressiver umlaut aufgefasst werden; vgl. altnorw. altschw. *hiarta* > *hiærta*, altschw. *biorn* > *biørn* etc. Der wechsel *feriønne* : *ferio, feriona* kann von der accentuierung abhängen. Denn es ist leicht begreiflich, dass die zweite silbe von *ferionne* > *feriønne*, welche durch position lang war, einen stärkeren accent (semifortis oder starken levis) hatte, als die zweite kurze silbe von *ferio, feriona* (mit schwachem levis). Diese betonung wird durch das altschw. bestätigt. In dem altschw. Magnus Erikssons landslag heisst es *krono* aus älterem *kronu*, während *kronunna* den alten *u*-laut beibehalten hat, weil der stärkere accent (starker levis oder vielleicht semifortis) der zweiten silbe den *u*-laut conservierte; vgl. Kock, Sv. landsm. 13, no. 11, s. 9.

Vielleicht könnte man sich alternativ auch eine andere erklärung von *feriønne* : *ferio* (*feriona*) denken, und zwar so, dass (ebenso wie im älteren dän., siehe Vilh. Thomsen, Forhandlinger paa det fjerde nord. filologmøde 205 ff.) der lange *n*-laut im isl. (dialektisch) praepalatal war. In diesem falle ist die entwicklung von *o* zu *ø* durch zusammenwirken des vorhergehenden *i̯*-lauts mit dem nachfolgenden praepalatalen *n*-laut eingetreten. Als eine stütze dafür, dass der lange *n*-laut (sowie *n* + cons.) praepalatal war, sei an den anorw. übergang des *æ* > *e* in *brænnr* > *brennr* etc. erinnert (vgl. germ. *bind-* < *bhendh-* etc.).

Man dürfte übrigens im Cod. 645, 4° eine tendenz zu regelmässigkeit auch bei der entwicklung von *ǫ* (*u*-umlaut von *ă*) in *ø* finden. Der alte *ǫ*-laut tritt in dieser hs. gewöhnlich als *ø* auf (vgl. Larssons ausgabe s. LI). Nach dem halbvocal *w* steht aber in der regel *o* (*ǫ*) : *dvol* (acc. sg.), *dvolþofc* (3 pl. praet. von *dvelia*), *aNdfvǫr,* acc. pl. *fvǫr*, *fvor, fv*or, *q*vo*l*þ*o* (3 pl. praet. von *qvelia*) 2 mal, *q*vo*l* (nom. dat. sg.) 4 mal, *q*vo*l*om (dat. pl. von *qvǫl*), *q*uo*do* (pret. von *qveþia*), pret. von *svara* : *fvo*ro*þo, svo*ro*þo* [*fvo*roþo, *svo*roþo kommen wol nicht mit in betracht]; nur einmal *ø* : *hvø*so (dat. sg. von *hvass*). Nach dem consonantischen (bilabialen oder dentilabialen) *v* im anfang der wörter (vgl. L. Larssons ausgabe von Cod. 1812, 4° s. XV mit fussnote 2 und Kock, Arkiv NF. 1, 93 ff.) kommt dagegen *ø* oft vor, z. b. *vøco* (dat. von *vaka*), *vøn* (neben *vǫn,* nom. sg. fem. von *vanr*), *vøtn* (nom. pl. von *vatn*). Das erhalten von *ǫ* (*o*) nach *w* ist leicht zu erklären: der *ǫ*-laut stand dem *w*-laut näher, als dies

mit dem *ø*-laut der fall war; deshalb hat der *w*-laut den *ǫ*-laut vorläufig conserviert.

Hiermit ist zu vergleichen, dass im späteren isl. *e* nach *hv-* in *o* (*u*) übergegangen, aber sonst nach *v* zu *ö* geworden ist, z. b. *kveld* > *kvöld,* aber *hvert* > *hvort* (Björn Magnússon Olsen, Germania 27, 266. Boer, Ǫrvar Odds saga [1888] s. III; vgl. auch Noreen, Altisl. gramm.[2] § 75).

Die verschiedene entwicklung von *e* ist ohne zweifel damit zusammen zu stellen, dass man in gewissen gegenden von Island den alten *w*-laut nach *h* (*hvítr* etc.) noch erhalten hat, obgleich der *w*-laut sonst labiodentales *v* geworden ist. Nach Ólsen hat *ö* den übergang von *e* zu *o* vermittelt. Wenn dies richtig ist, so war der *w*-laut wahrscheinlich noch erhalten sowol bei der entwicklung *kweld* > *kwöld* als bei der von *hwert* > *hwört.* Nachdem *kwöld* aber zu *kvöld* (mit *v,* nicht *w*) geworden war, wurde *hwört* weiter zu *hwort* entwickelt.[1])

II. Die behandlung des brechungsdiphthongs *iu, io* im altgutnischen.

In seiner abhandlung Forngutnisk ljudlära s. 27 hat Söderberg die altgutn. wörter *miel* 'mehl', *smier* 'butter', *mielk* 'milch' und *biern* 'bär' besprochen. Er ist der meinung, dass in diesen wörtern beispiele des brechungsdiphthongs *ia* vorliegen, der im altgutn. zu *ie* entwickelt sei; er trennt also diese altgutn. wörter von den altschw. *miøl, smior* etc. Vgl. auch seine abhandlung 'Några anmärkningar om *u*-omljudet i fornsvenskan' s. 9 anm. 1 (in Lunds universitets årsskrift, bd. 25). Nach Noreen in Pauls Grundr. 1, 477 § 134 ist dies altgutn. *ie* 'unaufgeklärt'.

Meines erachtens können die altgutn. *smier* etc. nicht von den entsprechenden altschw. *smior* etc. getrennt werden, sondern *ie* repräsentiert die lautgesetzliche altgutn. entwicklung des

---

[1]) Die conjunction *bǽþi* 'so wol' hat im Cod. 645, 4° gewöhnlich die form *bøþe*, *bøþi* (viele beispiele in Larssons Ordförrådet und in der einleitung zu seiner ausgabe). Ich sehe in *bøþe* im vergleiche mit dem normalen isl. *bǽþe*, *bǽþi* eine dialektform. Der übergang von *æ* zu *ø* ist dadurch veranlasst worden, dass ein labial (*b*) vorhergieng, und dass diese conjunction in der regel relativ unaccentuiert war. Vgl. dazu den übergang des unbetonten praefixes *be-* zu *bø-* im späten altschw., in *behólla* > *bøhólla* etc. (Kock, Svensk språkhist. s. 30).

brechungsdiphthongs *io*. Dies dürfte aus einer musterung der altgutn. wörter mit dem brechungsdiphthong *iu*, *io* überhaupt unwidersprechlich hervorgehen.

Wir finden altgutn.

1. *iu* in übereinstimmung mit dem altschw., wenn ein *u* in der nächsten silbe folgt: altgutn. altschw. *tiughu,* altgutn. *fiug(g)ur*, *fiugura* : altschw. *fiughur*, *fiughura* (nom. acc. neutr. pl. und gen. pl. von *fiūrir*).

2. *io* in übereinstimmung mit dem jüngeren altschw., welches *io* im neugutn. (auf der insel Fårö) als *iå* bleibt, in altgutn. altschw. *iorþ,* neugutn. *jård*; neugutn. *gjård* (altschw. *giorþ*); neugutn. *tjåkkur* (altschw. *þiokker*).

3. *ie* in altgutn. *miel, mielk, biern, smier*, *fielkunnugr.*

Diesen unter no. 3 angeführten wörtern entsprechen im jüngeren altschw. wörter mit *iø* bez. isl. und altschw. wörter, die im jüngeren altschw. lautgesetzlich *iø* gehabt haben müssten, wenn sie da belegt wären: — altgutn. *miel* : jüng. altschw. *miøl*; altgutn. *mielk* : jüng. altschw. *miølk*; altgutn. *biern* : jüng. altschw. *biørn*; altgutn. *smier* : ält. altschw. *smior,* jüng. altschw. **smiør* (vgl. neuschw. *smör*[1]); altgutn. *fielkunnugr* : isl. *fiolkunnigr,* jüng. altschw. **fiølkunnogher* (vgl. isl. *fiol* 'bret' : jüng. altschw. *fiøl*[2]).

Der altgutn. dialekt steht bekanntlich dem altschw. des festlandes sehr nahe. Aus dieser erörterung geht ausserdem hervor, dass es besonders ein vollständiger parallelismus betreffs der altgutn. und altschw. behandlung des brechungsdiphthongs *iu* besteht, und zwar in der weise, dass das altgutn. *iu* hat, wo das altschw. *iu,* dass das altgutn. *io* hat, wo das jüng. altschw. *io,* und dass das altgutn. *ie* hat, wo das jüng. altschw. *iø* hat. Da der brechungsdiphthong *iu* im altgutn. und jüng. altschw. natürlich etymologisch identisch ist, und da dies natürlich auch mit dem *io* der fall ist, so muss auch altgutn. *ie* mit jüng. altschw. *iø* etymologisch identisch sein, z. b. altgutn. *miel* = jüng. altschw. *miøl.* Dies heisst mit andern worten, dass der brechungsdiphthong *iu,* der sich im jüng. altschw. unter den oben

---

[1]) Kann auch anders aufgefasst werden.

[2]) Es ist zweifelhaft, ob altgutn. *hieldu* (pret. pl. von *halda*) unmittelbar mit jüng. altschw. *hiøldo* (< *hioldo* < *hiuldu* < *heldu*) mit dem brechungsdiphthong *iu* zu identificieren, oder ob es anders zu erklären ist.

s. 118 angeführten verhältnissen zu *iə* entwickelte, im altgutn. unter denselben bedingungen zu *ie* geworden ist. Der altgutn. diphthong *io* hat bei der entwicklung zu *ie* vielleicht die mittelstufe *iə* passiert, also *miol* > *miəl* > *miel*.

Die hier besprochene frage ist von belang auch für die entscheidung über die richtige lesart im Gottlandslag 4. Der überlieferte text hat *mier firj buþni*, das keinen sinn gibt. Söderberg, Forngutn. ljudlära s. 27 schlägt deshalb vor, *miec firj buþni* zu lesen; **miec* wäre 'sehr', dem *mikit* der jüngeren hs. entsprechend. Diese emendation spricht in mehreren beziehungen sehr an. Es ist aber kein altgutn. **miec* = altschw. *miok* belegt, und im jüng. altschw. bleibt *io* vor *k* in *miok*. Wenn eine emendation in der von Söderberg vorgeschlagenen richtung vorzunehmen ist, muss also *mier* in *mioc* emendiert werden.

III. Isl. *fiōrir*, altschw. *fiūrir*.

Die geschichte des wortes *fiōrir* ist noch immer nicht genügend aufgeklärt. So ist der wechsel ð : ʒ in got. *fidwōr*, altschw. *Fiædhrundaland* etc. : isl. *fiogur* etc. noch nicht befriedigend erläutert worden; vgl. hierüber z. b. Brugmann, Grundr. 2, 2, s. 472. Bugge in Vitterhets akademiens handlingar 31, no. 3, s. 32. Auch der wechsel isl. *fiōrir*, altschw. *fiūrir* : isl. *fiogur*, altschw. *fiughur* enthält noch eine weitere ungelöste schwierigkeit.

Nach Noreen, Arkiv NF. 2, 317 f. und Altisl. gramm.[2] § 106[a]. 179 soll *fiōrir* aus **feðwōreʀ* (vgl. got. *fidwor*) entstanden sein. In **feðwōreʀ* mit fortis (hauptaccent) oder semifortis (starkem nebenaccent) auf der zweiten silbe wäre nach seiner meinung das ð lautgesetzlich vor *w* verloren gegangen, und nachher wäre **fe(w)ōreʀ* zu *fiōrir* entwickelt worden.

Diese auffassung dürfte nicht haltbar sein. Gegen sie spricht schon, dass nom. masc. und fem. *fiōrir, fiōrar*, dat. *fiōrum* etc. ganz vom gen. *fiogurra*, nom. acc. neutr. *fiogur* getrennt werden. In diesen formen haben wir ja den ʒ-laut, aber nach Noreen wäre *fiōrir* von einer grundform mit ð ausgegangen.

Aber auch andere umstände sprechen entschieden gegen diese meinung. Das von Noreen angenommene gesetz für den verlust des ð ist nämlich sehr problematisch. Es wäre sehr sonderbar, wenn ð vor *w* nur dann verloren gegangen wäre,

wenn die folgende silbe 'starktonig' war, d. h. fortis **oder semifortis** hatte. Wenn z. b. **feðwōreʀ* fortis auf der ersten, semifortis auf der zweiten silbe hatte, so würde man viel eher erwarten, dass der einfluss der accentuierung auf den ð-laut der entgegengesetzte gewesen wäre. Der laut gehört nämlich unter diesen umständen unbedingt einer relativ stark accentuierten silbe an, aber in dieser stellung pflegen die consonantenlaute zu bleiben, wenn sie auch in relativ unaccentuierter silbe unter sonst gleichartigen umständen verloren gehen. Hierzu kommt aber noch, dass Noreen als weitere stütze für das lautgesetz, ausser *fiōrir,* nur noch einige personennamen hat anführen können. Deren etymologie ist aber zum teil unsicher, und wenn auch in einigen von ihnen ein ð vor *w* verloren gegangen ist, so kann man daraus noch nicht ohne weiteres den schluss ziehen, dass ein ähnlicher verlust des ð auch in appellativen eingetreten sei. Es ist ja allbekannt, dass sich andere und viel mehr lautveränderungen in vornamen als im übrigen wortschatz der sprache vollziehen (vgl. z. b. Kock, Arkiv NF. 5, 151 f. anm.).

Was aber, so viel ich sehe, die auffassung Noreens unhaltbar macht, ist der umstand, dass nach derselben das normale altschw. *fiūrir* unaufgeklärt bleibt. Wenn die entwicklung **feðwō'reʀ* (mit fortis auf paenultima) > **fe(w)ō'reʀ* > *fiōrir* gewesen wäre, so müsste auch das altschw. normalerweise *iō* (nicht *iū*) gehabt haben; vgl. got. *brōþar* : altschw. *brōþir* (nicht **brūþir*). Und auch wenn auf der paenultima von **feðwōreʀ* semifortis ruhte, hätte die entwicklung dieselbe sein müssen, da *ō* mit erhaltener länge in semifortissilben nicht anders behandelt wird als in fortissilben.

Es ist selbstverständlich, dass *fiōrir,* wenn irgendwie möglich, in einer solchen weise zu erklären ist, dass es nicht von den übrigen casus desselben wortes (*fiogur, fiogurra*) getrennt wird. Diese haben aber *ʒ*-laut und brechungsdiphthong; man muss also erwägen, ob *fiōrir* nicht dem entsprechend zu erklären ist. Die forderung *fiōrir* mit *fiogur* zusammen zu stellen, wird durch folgenden vergleich noch mehr gebieterisch:

nom.	*gamlir*	*gamlar*	gamul (gǫmul)
gen.	gamalla	gamalla	gamalla
dat.	*gamlum*	*gamlum*	*gamlum* (*gǫmlum*)
acc.	*gamla*	*gamlar*	gamul (gǫmul)

und nom. *fiōrir* *fiōrar* fiogur
gen. fiogurra fiogurra fiogurra
dat. *fiōrum* *fiōrum* *fiōrum*
acc. *fiōra* *fiōrar* fiogur

Gamlir, gamlar etc. sind wie bekannt aus **gamaleʀ, *gamalōʀ* etc. entstanden. Aus den angeführten paradigmen ergibt sich also, dass sich bei dem zahlwort 'vier' *fiō*-formen in allen den casus und nur in solchen casus finden, wo *gamall* synkopierte formen hat, während das zahlwort mit *fiog-* in allen den casus und nur in solchen casus anfängt, wo *gamall* unsynkopiert geblieben ist.

Diese übereinstimmung ist allzu gross, um zufällig zu sein.

Auch auf andern wegen gelangt man zu demselben resultat. Die Rökstein-inschrift (von ca. 900) hat in acc. pl. **fiakura,** in dat. pl. **fiakurum** (Bugge, Vitterhets akademiens handlingar 31, no. 3, s. 32). Man hat diese formen *fiaȝura*, *fiaȝurum* oder vielleicht *feȝura, feȝurum* ausgesprochen (wenn *ia* auf dem Rökstein ebenso wie z. b. in **nuruiak** = 'Norweg' auf dem grösseren Jællingestein[1]) den lautwert *ĕ* haben kann). In diesem falle haben wir vollständig die älteren formen, aus denen isl. *fiōra, fiōrum* entstanden sind; in jenem falle repräsentieren **fiakura, fiakurum** die älteren formen von isl. *fiōra, fiōrum*, wenn man vom brechungsdiphthong *ia* absieht.

Die annahme, dass isl. *fiōra, fiōrum,* ebenso wie isl. *fiogurra, fiogur*, auf ält. **feȝur-* (und nicht auf formen mit *-wō-* nach dem endconsonant der wurzelsilbe) zurück zu führen sind, wird durch die entsprechenden formen im aind. bestätigt: aind. acc. masc. *catúras,* dat. abl. masc. und neutr. *catúrbhyas* (gen. masc. und neutr. *caturṇā'm*). Bugge hat a. a. o. hervorgehoben, dass **fiakura, fiakurum** auf dem Rökstein diesen aind. formen entsprechen, aber er äussert sich eigentlich nicht über das verhältnis zwischen **fiakura, fiakurum** und isl. *fiōra, fiōrum.*[2])

Die isl. mit *fiō-* anfangenden formen *fiōrir* etc. sind also ebenso wie *gamlir* etc. durch synkope entstanden. Wenn man hiervon ausgeht, so werden die formen von *fiōrir* erklärlich.

[1]) Vgl. Wimmer, Die runenschrift 326.

[2]) Er sagt: 'jeg er nu tilböielig til at holde formerne *fiagura, fiagurum* for oprindeligere end glsv. *fiura, fiurum,* oldn. *fjóra, fjórum* og endogsaa got. acc. *fidwōr,* dat. *fidwōrim.*'

Es ist einmal flectiert worden:

*feʒurai	(*feʒureʀ[1])	*feʒurōʀ	*feʒuru
		*feʒuriʀō	
		*feʒurum-	
*feʒura(nn)		*feʒurōʀ	*feʒuru

Vgl. die flexion **gamalai* (**gamaleʀ*) etc. Als in **gamaleʀ* > *gamlir* etc. der vocal synkopiert wurde, trat die vocalsynkope und gleichzeitig die ältere brechung auch in den entsprechenden casus von *fiōrir* ein, also **feʒureʀ* > (**féᵘʒreʀ* >) **féugreʀ* etc. mit dem stärkeren exspirationsdruck noch immer auf dem ersten vocal des neugebildeten brechungsdiphthongs, während *-uʒ-* eine relativ unaccentuierte nebensilbe bildete.

Aber wie sollte der *ʒ*-laut in dieser relativ unaccentuierten stellung behandelt werden? Nur in gewissen formen des zahlworts *fiōrir* hat der *ʒ*-laut vollständig diese stellung gehabt. Wir wollen uns deshalb vergegenwärtigen, wie der *ʒ*-laut der älteren und neueren nord. sprachen in teilweise analoger stellung lautgesetzlich behandelt worden ist.

Der *ʒ*-laut ist im altdän. nach gutturalem vocal in *w* übergegangen (*maghe* > *mawe* etc.), und diese entwicklung ist auch in gewissen schwed. dialekten eingetreten. Im altschw. trat er in relativ unaccentuierter stellung, wenigstens zwischen zwei *u*-lauten, ein, z. b. *bruttughu-mø* > **bruttu(w)u-mø* > *bruttu-mø* (Kock, Arkiv NF. 7, 150 ff.). Nach *o, u* ist *ʒ* in den ostschw. dialekten zu *w* (> *v*) geworden (Hultman a.a.o. s. 145).

Im isl. ist *fagrlikt* in *fārlikt* entwickelt worden (Mogk, Lit.-bl. 1893, sp. 278); der verlust des *ʒ* ist durch dessen stellung vor *r* + consonant hervorgerufen worden, und beim verluste des *ʒ* wurde der vorhergehende vocal gedehnt. In ähnlicher weise ist altschw. *løghardagher*, ält. neuschw. *lögherdagh* zu neuschw. **löghrdagh* > *lördag* geworden. In der neuschw. alltagssprache ist *nåra* 'einige' aus *någhra* entstanden, weil das wort meist relativ unbetont war; dagegen *vägra* etc. mit fortis.

---

[2]) Aus dem *i*-umlaut des altschw. *fȳrir* geht hervor, dass gewisse casus facultativ die flexion von *i*-stämmen haben konnten, was durch den got. dat. *fidwōrim* bestätigt wird (Kock, Sv. landsm. 2, no. 12, s. 5). Aber dieser umstand hat keinen einfluss auf die synkopierung des *u* oder auf die entwicklung der brechungsformen, und wir sehen deshalb vorläufig davon ab.

Der *ʒ*-laut ist im altschw. vor ð in rel. unaccentuierter silbe verloren gegangen, z. b. *saghdhe, laghdhe* > *sadhe, ladhe* (vgl. *lăghdhĕ in* etc.). Wahrscheinlich ist *ʒ* zwischen *u* und ð im zweiten compositionsgliede (isl.) *-hugð, -(h)ūð* gefallen, z. b. *illūð* etc. (vgl. Bugge, Beitr. 13, 508); auch hier ist der vorhergehende vocal gedehnt worden.

Eine noch bessere und fast vollständige parallele zur lautentwicklung in *fiōrir* geben uns wol folgende (seltenen) wörter mit den alten diphthongen *au, eu.* So viel ich sehe, ist in ihnen ein *ʒ* zwischen *au, eu* und folg. *i̯* verloren gegangen, und wahrscheinlich in der weise, dass *auʒ, euʒ* zuerst zu *auw, euw* wurden.

Neunorw. *traug* 'trog' : isl. *treyiu-sǫþull* 'trogsǫþull' (ein sattel in der form eines troges); also ält. **trauʒi̯ō.*

Isl. *tiūga* 'gabel', *heytiūga* 'heugabel' : *heytȳia* 'heugabel', eine *j*-ableitung; also ält. **teuʒi̯ō.*[1])

Neunorw. *trjūg* 'sneesko', *trjūga, trȳgja* 'forsyne med sneesko' : isl. *trȳiu-sǫþull* 'trogsǫþull'; also ält. **treuʒi̯ō* 'sneesko' oder ein gerät mit einer gewissen ähnlichkeit mit einem 'sneesko'.

Es bleibt zweifelhaft, ob auch isl. *mȳgia : mȳia* 'niederdrücken' (ält. **meuʒi̯an?*) hierher gehöre. Der wechsel *gj : j* kann daraus erklärt werden, dass **meuʒi̯a* zu **meu(w)i̯a* > *mȳia* wurde, während in praes. **meuʒiʀ* der *ʒ*-laut vor vocalischem *i* stehen blieb (*mȳgir*). Die erhaltung des *ʒ* in den verben *beygia, blȳgiask, drȳgia, reygiast* etc. ist in dieser weise zu erklären, bez. durch anschluss an *bliūgr, driūgr* etc., bei denen die meisten casusendungen mit vocal anfangen.[2])

Aber wenn auch *treyiu-, tȳia, trȳiu-* anders zu erklären wären, so dürfte es in sehr guter harmonie mit den andern oben angeführten lautentwicklungen sein, wenn ich annehme, dass *ʒ* in *fiōrir* gemeinnordisch zwischen dem diphthong *éu* und *r* zu *w* wurde, also **féuʒreʀ* > **féuwreʀ*. Nachher gieng

---

[1]) Anders Hellquist, Etymol. bemerk. s. 10. Seine deutung von *-tȳia* scheint mir aber unbefriedigend, weil er genötigt ist, *heytȳia* von *heytiūga* zu trennen.

[2]) Ist *ʒ* nach der bilabialen fricativa zu *w* geworden in dem zweiten rel. unaccentuierten compositionsglied von *nafarr*, so dass die entwicklung die folgende gewesen ist: **naƀaʒaiʀaʀ* > **naƀʒāʀʀ* > **naƀwaʀʀ*, wonach *ƀw* zu *ƀ* (*nafarr*) zusammenschmolz?

éuw durch verlust des *w* vor consonant natürlich in *éu* über, das mit dem alten diphthong *éu* in **béuða* 'bieten' etc. identisch war; also **féureʀ*. Dies wurde lautgesetzlich altschw. *fiūrir* (vgl. altschw. *biūþa*), isl. *fiōrir* (vgl. isl. *biōþa, þiōrr* etc.); altgutn. ist dat. *fiaurum* belegt (vgl. altgutn. *biauþa*). In übereinstimmung hiermit ist die isl. ordinalzahl *fiōrþi* lautgesetzlich aus **feʒurða* (> **feᵘʒrðe*) entwickelt. Dagegen blieb *ʒ* natürlich lautgesetzlich vor vocal in nom. acc. neutr. **feʒur* > **féuʒur* (mit jüngerer brechung), woraus isl. *fiugur, fiogur,* altschw. *fiughur,* altgutn. *fiug(g)ur*. So auch im gen. pl. isl. *fiogurra*, altschw. *fiughura*, altgutn. *fiugura*.

Die entwicklung von *fiōrir* hat vielleicht wesentlich eine parallele in isl. *iūr* : *iūgr*, altschw. *iūgher* : *iūwer*, neuschw. *jūver,* einem wechsel, der noch nicht befriedigend aufgeklärt sein dürfte. Dies wort hat jedoch den ursprüngl. diphthong *eu* (nicht den brechungsdiphthong), und ich hebe hervor, dass, wenn auch meine auffassung von *iūr* nicht die richtige sein sollte, die erklärung von *fiōrir* davon nicht abhängt.

Man hat einmal flectiert **éuʒar* (vgl. οὖθαρ, aind. *ūdhar*[1])) : dat. **éuʒre,* pl. gen. **éuʒra,* dat. **éuʒrum* etc. Der *ʒ*-laut in isl. *iūgr* stammt aus den nicht synkopierten casus **éuʒar* etc. Dagegen wurde **éuʒre* etc. zu **éuwre, *éure* etc. (vgl. **féuʒreʀ* > **féureʀ*); von diesen casus ist isl. *iūr* ohne *g* ausgegangen. Ehe das *w* in den synkopierten casus **euwre* etc. verloren gieng, wurde es aber in die nicht synkopierten casus eingeführt, so dass man (neben **éuʒar*) **euwar* > **iūƀar* bekam. Hieraus erklärt sich der *v*-laut in altschw. *iūwer,* neuschw. *jūver*. Das *iū* (statt *iō*) im isl. *iūr* ist von der gewöhnlicheren form *iūgr* übertragen.

Wenn man das lautgesetz näher formulieren will, nach welchem *fiōrir* entstanden ist, so kommen folgende wörter mit in betracht:

Der aus den Biskupa sögur einmal belegte pl. *gjögrar* (nach Fritzner[2] zu einem sg. *gjögr* f.) und die in der Ǫrvar Odds saga einmal begegnende praet.-form *gjǫgraðir*[2]) (Boers

---

[1]) Der wechsel von dental und guttural in diesem wort bleibt dunkel; vgl. jedoch Bugge, Vitterhets akademiens handlingar 31, no. 3, s. 32.

[2]) Ich erinnere auch an neuisl. *gjögr* neutr. 'en sprække, kløft i

ausg., Leiden 1888, s. 165, in der hs. S; die hss. ABE haben dagegen *geisaðir,* M *gnaggaðir*) machen es wahrscheinlich, dass *ʒ* nach dem brechungsdiphthong nur dann zu *w* wurde, wenn dieser *iu* (nicht wenn er *io*) war. Dies ist auch sehr begreiflich: der *u*-laut steht ja dem *w*-laut viel näher, als der *o*-laut. Die verschiedene behandlung des *ʒ* in *giograr* und in *fiōrir* ist also ganz in der ordnung. Man hatte nom. acc. pl. neutr. *fiuʒur,* gen. pl. *fiuʒurra,* dat. pl. **fiuʒrum,* also acht casus mit *u* in der zweiten silbe gegen nur vier casus (später isl. *fiōrir, fiōra, fiōrar*) mit andern vocalen in der zweiten silbe. Durch anschluss an die mehrzahl der formen blieb das *eu* in den vier casus (**feuʒreʀ,* nom. und acc. fem. **feuʒraʀ,* **feuʒra*), so dass das *ʒ* auch in diesen nach dem *eu* verloren gieng (altschw. *fiūrir,* isl. *fiōrir* etc.). Uebrigens hatten auch diese casus in der zweiten silbe facultativ *i* (**feuʒriʀ* etc.), da das wort facultativ als *i*-stamm flectierte (vgl. s. 128 anm.), und nach *i* dürfte auch gemeinnord. (ebenso wie im altschw.; vgl. s. 117) der brechungsdiphthong *iu* geblieben sein.

Das sehr seltene altnorw. *giognum* (aus **giugnum*) 'durch' hat keine beweiskraft für die frage, ob *ʒ* zwischen *eu* und *n* lautgesetzlich zu *w* wurde, da der *ʒ*-laut in *giognum* auf jeden fall durch anschluss an die gleichbedeutenden *gegnum, giagnum, gǫgnum, gegn* etc. hat stehen bleiben können.[1])

Es ist also zweifelhaft, ob die lautentwicklung *ʒ* > *w* nach *eu* nur vor gewissen consonanten (darunter *r*) eintrat, oder vor consonanten überhaupt. Aber sei es, dass man das lautgesetz in dieser oder in jener weise formuliert, immerhin werden die oben discutierten hauptformen des wortes *fiōrir* erklärt.

Ich knüpfe hieran einige bemerkungen über einige ungewöhnlichere nebenformen dieses wortes. In einer hs. des Västmanna-gesetzes ist einmal der dat. *fiugrum̄* st. normalaltschw. *fiurom* belegt (Siljestrand, Ordböjn. i Västm.-lagen 2, 42). Der

---

klipper hvor bølgerne skylle ind' und an isl. *skjögr* 'svimmel, svindel', *skjögra* 'swimle, vakle'.

[1]) Altnorw. *stiugfaðer,* altschw. *stiugfaþir, stiugbarn* (neben altnorw. *stiukfaðer,* isl. altschw. *stiūpfaþir,* altschw. *styghfaþir, stygbarn* etc.) mit dem alten diphthong *eu* kommen hier natürlich nicht in betracht. Der *ʒ*-laut ist hier vielleicht verhältnismässig jung (vgl. Kock, Sv. akcent 2, 346). Uebrigens kann *stygh-* auf *stiugh-* eingewirkt haben.

z-laut ist von *fiughur, fiughura* übertragen oder möglicher weise durch anschluss an diese formen seit alter zeit stehen geblieben. Umgekehrt finden sich *fiur* (1 m. im Södermanna-gesetz) und *fiuwr* (wol *fiŭur* oder *fiŭwur* ausgesprochen; 1 m. im Dala-gesetz) st. des normalen *fiughur*. Durch einwirkung von *fiūrir* etc. (bez. von den ält. **feureʀ* etc.) hat *fiughur* das *z* eingebüsst, und *fiŭur* wurde im Söderm.-gesetz nachher zu *fiūr*. Wenn *fiuwr* im Dala-gesetz *fiŭwur* ausgesprochen worden ist, so ist nach *u* dialektisch ein *w* entwickelt worden. Vgl. über *fiuwr* z. t. Brate, Äldre Vestmanna-lagens ljudlära 81.

In den urkunden einer gewissen gegend (Västmanland und Dalarna) kommen *fiōri, fiōra* neben *fiūre, fiūra* vor.[1]) In derselben gegend begegnet *tiōþer staki* (Västm.-gesetz) mit *iō* gegen altschw. *tiūþer*, aber in übereinstimmung mit dem isl. *tiōþr*. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass in dem betreffenden dialekt, eben so wie im isl., der diphthong *eu* vor dental und interdental zu *iō* entwickelt worden ist.[2])

Ich gehe zu den mannigfachen formen des wortes für '14' über: isl. *fiogortān, fiugurtān*; *fiogrtān, fiugrtān*; *fiōrtān,* selten *fiūrtān* — altschw. *fiughurtān, fioghortān*; *fiughertān, fioghertān*; *fiōrtān,* selten *fiūrtān* — altgutn. *fiugurtān*; *fiūrtān*.

Es könnte nahe liegen, isl. *fiōrtān,* altschw. *fiūrtan* in übereinstimmung mit isl. *fiōrir,* altschw. *fiūrir* zu erklären, also als mit *fiōrir, fiūrir* gleichzeitig aus ält. **feuwrtān, *feuzrtān,* **fezurtān* entwickelt. Aber bei dieser auffassung bleiben folgende umstände dunkel: 1) das altgutn. hat *fiūrtān* mit *iū,*

[1]) Belegstellen bei Siljestrand a. a. o. und Brate, Dalalagens böjningslära 28.

[2]) Neben **fezur-* scheint man auch eine form *fizur-* gehabt zu haben. Diese dürfte in dem seltenen isl. gen. *figurra* (Fritzner[2]) vorliegen und ist ausserdem im ostnord. belegt: *fighur* (Söderm.-gesetz hs. A 3. 95, anm. 65), *Fyghurtanði* (Västg.-gesetz 4, 14 : 14), altgutn. *fygura* (neben *fiugura*), altschw. *fygher klowa* (1 m. st. *fiughur kluwa*). Die ostnord. formen mit *y* sind durch combinierten jüngeren *u*-umlaut entstanden (*i* < *y* vor *u,* wenn ein labialer consonant vorhergieng; vgl. z. b. Kock, Arkiv NF. 6, 296 f.). — Ausserdem kommen ostnord. formen mit *ī* in den casus vor, wo das altschw. gewöhnlich *iū* hat: spätaltschw. *fīri,* ält. und jüng. dän. *fire,* neugutn. *fäire* (< *fīre*). Es ist wol glaublich, dass der *i*-laut in *firi* (*fīre*) etymologisch mit dem in *figurra* verwant ist, aber im übrigen ist das nebeneinander *firi* : *figurra, figurra* : *fiughura* dunkel.

aber (dat.) *fiaurum* mit *iau*; — 2) das isl. *fiūrtān* mit *iū* (neben *fiōrtān*), aber nur *fiōrir*; — 3) das altschw. hat oft *fiōrtān*, nur selten *fiūrtān*, obgleich *fiūrir*, *fiūrar* die normalen formen sind; — 4) isl. *fiōrtān* ist nach dem Oxforder-wörterb. jünger als *fiogrtān, fiugrtān.*

Folgende auffassung ist deshalb vorzuziehen:

Das aus **fezurtān* entstandene **féuzrtān* hatte *a* (nicht *u* oder *i*) in der ultima; der brechungsdiphthong *eu* wurde deshalb in gewöhnlicher weise zu *eo* (**feozrtān*), und zwischen *eo* und *r* blieb das *z* (vgl. oben s. 131). Man bekam also isl. *fiogrtān,* altschw. *fioghertān.* Neben **feuzrtān*, **feozrtān* blieb aber durch den einfluss von **feuzur* (*fiugur*) immer **feuzurtān,* d. h. isl. altschw. altgutn. *fiug*(*h*)*urtān.* Es ist aber selbstverständlich, dass *fiugurtān* und *fiugrtān, fiogrtān* sich sehr leicht gegenseitig beeinflussen konnten. Durch anschluss an *fiugurtān* (mit *iu* in der ersten silbe, weil *u* in der nächsten silbe folgte) blieb *fiugrtān* mit *iu* und *z* facultativ erhalten, und man bekam nicht ausschliesslich *fiogrtān* (oder **feurtān*). In *fiugrtān, fiogrtān* ist *z* in relativ später zeit, nachdem der brechungsdiphthong ein steigender diphthong geworden war, vor *r* + consonant verloren gegangen (vgl. isl. *fagrlikt* > *fārlikt*, schw. **lœghrdagh* > *lördag* s. 128), so dass man isl. altschw. altgutn. *fiūrtān,* isl. altschw. *fiōrtān* bekam (hieraus erklärt sich der gegensatz isl. *fiōrir* : *fiūrtān,* altgutn. *fiaurum : fiūrtān* etc.).[1]) Durch einfluss von *fiugurtān, fiogortān* wurde aber diese entwicklung nicht vollständig durchgeführt, sondern das *z* blieb facultativ in *fiugrtān, fiogrtān* stehen. Ebenso wie isl. *fiugur* zu *fiogor* wurde, hat das isl. *fiogortān* neben *fiugurtān*; zur einführung von *fiogortān* hat aber auch *fiogrtān* beitragen können.

Wenn sich im altschw. recht oft *fioghortān* (mit *io* in antepaenultima und *o* in paenultima), aber nicht (oder wenigstens sehr selten) *fioghor,* nur *fiughur,* findet, so ist auch dies leicht erklärlich. Dem vocalbalance-gesetz gemäss blieb der *u*-laut der ultima von *fiughur* mit kurzer wurzelsilbe und starkem levis auf ultima, was widerum den diphthong *iu* der paenultima

[1]) Natürlich existiert die möglichkeit, dass isl. *fiōrtān,* altschw. *fiūrtān* auch zum teil aus dem vorgeschichtlichen **féuzrtān* (mit *eu* durch einfluss von **feuzurtān* erhalten) entwickelt worden sind. In dieser weise kann aber altgutn. *fiūrtān* nicht erklärt werden.

conservierte. In *fiughurtān* aber mit fortis auf der ersten, levissimus (nicht starkem levis) auf der zweiten und semifortis auf der dritten silbe gieng der *u*-laut der paenultima lautgesetzlich in *o* über, und davon hängt das *io* (st. *iu*) der ersten silbe von *fioghortān* ab.

IV. Entwicklung des durch *u*-brechung entstandenen diphthongs zu *ia* im altnorw. und ostnord.

Es gibt im ostnord. und altnorw. einige wörter mit dem brechungsdiphthong *ia*, in denen man nach der gewöhnlichen auffassung lautgesetzlich den brechungsdiphthong *io* erwartet hätte.

In einigen ist *ia* leicht erklärlich durch übertragung. So hat man z. b. statt *stiarna* : **stiorno* nach dem muster *sagha* : *saghu* etc. die flexion *stiarna* : *stiarno* bekommen (Kock, Sv. landsm. 12, no. 7, s. 24).[1]) In ähnlicher weise ist im altnorw. die flexion nom. sg. *biorn* : gen. *biarnar* : acc. pl. **biornu* nach der analogie von *orn* : *arnar* : *arnu* so umgebildet worden, dass man im acc. pl. *biarnu* bekam. Diese umbildung ist sehr natürlich, weil man viel mehr *u*-stämme von dem typus *orn* hat, als solche von dem typus *biorn*. Wimmers formenlehre verzeichnet 28 appellativa jener, nur 6 dieser art. Die umbildung hat sich zu einer zeit vollzogen, wo der alte *ǫ*-laut und der *o*-laut des brechungsdiphthongs *io* im altnorw. gleich geworden waren (oder sich wenigstens sehr ähnlich waren). In mehreren altnorw. hss. werden diese laute beide mit *o* bezeichnet. Dass die beiden laute schon früh ziemlich ähnlich waren, geht aus den reimen der skalden hervor; sie reimen nämlich *skioldu* : *ǫld* etc., vgl. Finnur Jónsson, Arkiv NF. 5, 376 und Kahles rimarium. Aus der orthographie der ältesten isl. hss. ziehe ich aber (in übereinstimmung mit Noreen und L. Lars-

---

[1]) Dagegen darf nicht eingewendet werden (wie Hultman, Finländska bidrag till sv. språk- och folklifsforskning s. 96 anm. geneigt ist es zu tun), dass der einfluss von solchen wörtern wie *kona, koma, torva* dieser übertragung entgegengewirkt habe. Zu der betreffenden zeit flectierte man nämlich nom. *kona*: obl. casus *kunu* etc. (Kock, Tidskr. f. fil. NR. 8, 295 ff. Arkiv NF. 2, 14 f.) und wol auch *torwa* : *turwo*. Aber dies paradigma (mit *u*, nicht *o*, in der paenultima der obl. casus) konnte natürlich das paradigma *stiarno* : **stiorno* nicht beeinflussen, denn die wurzelvocale der beiden paradigmen waren in keinem casus gleich.

son) einen andern schluss als Finnur Jónsson. Da man hier gewöhnlich *skioldo* etc. mit *io*, aber *ǫld* (*avld*) etc. mit *ǫ* (lig. *av*) etc. findet, waren die laute zu dieser zeit im isl. noch nicht ganz zusammengefallen. Vgl. dazu den umstand, dass die skalden wörter mit germ. *e* und solche mit *æ* (= *i*-umlaut von *a*) reimen lassen, obgleich diese laute im altnorw. noch verschieden sind.

Im isl. hat man, wie bekannt, gewöhnlich *ia* (nicht *io*) in compositis der form *biarndȳr* etc. (aber *biorn*), also in zusammensetzungen, deren erstes compositionsglied ein langsilbiger *u*-stamm ist (Burg, Die ält. nord. runeninschr. 58). Dies ist in folgender weise zu erklären. Wenn fem. *ō*-stämme des typus *iorþ* als erste compositionsglieder auftreten, so haben sie gewöhnlich den brechungsdiphthong *ia*, z. b. *iarþrīki*. Es gab mehrere wörter dieser art, z. b. *biorg* : *biargkostr*, *hiorþ* : *hiarþhundr*, *mioll* : *miallhvitr*, *biork* : *Biarkey*. Die lautgesetzlichen formen wären **berndȳr*, **erþrīki* etc. Nach der analogie von gen. *iarþar* : gen. *biarnar* etc. hat man **erþrīki*, **berndȳr* etc. zu *iarþrīki*, *biarndȳr* umgebildet, was um so viel leichter war, als man auch mehrere composita z. b. mit dem gen. *biarnar*- hatte; vgl. *biarnarbāss* : *biarnbāss*; *biarnarhamr*, *-hold*, *-slāttr* etc. : *biarnfeldr*, *-giold*, *-hūnn* etc. Bei dieser umbildung haben auch die masc. *u*-stämme des typus *ǫrn* eine rolle gespielt, obgleich im isl. der *o*-laut in *biorn* und der in *ǫrn* nicht ganz gleich waren. Der *u*-umlaut wurde in den langsilbigen *u*-stämmen lautgesetzlich nicht durchgeführt, wenn sie als erste glieder eines compositums auftraten: *Arnmōþr*, *vallgǫngr* etc. Das nebeneinander *ǫrn* : *arnar* : *Arnmōþr* hat zur durchführung von *biarndȳr* (st. **berndȳr*) beigetragen. Uebrigens kommt auch der brechungsdiphthong *io* vor, z. b. *skioldhlynr* und *skialdhlynr*. Das *io* ist von *skioldr* übertragen worden.

Nur zwei kurzsilbige *u*-stämme mit brechung dürften als erste compositionsglieder vorkommen: *kiolr*, *mioþr*. Man hat sowol *kialvegr*, *Kialnesingr*, neuisl. *kjaltré*, *-sog*, *-síður* wie *kiolvegr*, *kiolsȳia* u. a.[1]; sowol *miaþveitir*, neuisl. *miaðurt* wie *mioþdrekka* u. a. Wenn diese kurzsilbigen wörter als erste compo-

[1]) Die composita mit *kiǒl*- sind nicht immer von denen mit *kiōl*- zu unterscheiden.



sitionsglieder öfter den brechungsdiphthong *io* haben, als dies bei den langsilbigen der fall ist, so hängt das davon ab, dass sie von den langsilbigen *u*-stämmen des typus *ǫrn* : *arnar* : *Arnmōþr* weniger beeinflusst wurden. Kurzsilbige *u*-stämme wie *lǫgr* etc. haben nämlich als erste compositionsglieder lautgesetzlich den *u*-umlaut (*lǫgvellir* etc.)

In andern wörtern aber kann man die *ia*-formen nicht durch übertragung erklären, z. b. in altschw. **fialde*, *fiælde* 'menge' (vgl. *fiol-* 'viel'), während widerum das *ia* in andern fällen (z. b. *fiatur*; vgl. die kaum befriedigende erklärung von Kock, Sv. landsm. 12, no. 7, s. 24 anm.) nur durch allzu complicierte (doppelte) übertragungen erklärlich ist.

Unter diesen umständen nehme ich an, dass der durch *u*-brechung entstandene diphthong in einem speciellen falle lautgesetzlich zu *ia* entwickelt worden ist.

Der zweite vocal des brechungsdiphthongs e^u hat überhaupt eine tendenz, eine offnere aussprache anzunehmen: der brechungsdiphthong e^u wurde also gewöhnlich im isl. und altschw. zu *io* (*hiortr, hiorter* etc.). Der vocal der folgenden silbe hat aber einen wesentlichen einfluss auf die behandlung des brechungsdiphthongs ausgeübt. Dieser bleibt als *u* erhalten, wenn ein *u* oder *i* in der nächsten silbe folgt (altschw. *tiughu,* isl. *fiugur,* altschw. *iurþriki*; vgl. s. 117). Man ist deshalb a priori zu der vermutung geneigt, dass auch ein folgender *a*-laut einen gewissen einfluss auf den brechungsdiphthong ausgeübt habe. Dieser *a*-laut muss aber wegen seiner qualität die tendenz des zweiten vocals, im brechungsdiphthong eine offnere aussprache auzunehmen, verstärkt haben.

Ich stelle also folgendes lautgesetz auf: im ostnord. und wenigstens in gewissen altnorw. dialekten ist der brechungsdiphthong e^u lautgesetzlich zu *ia* geworden, wenn ein *ă*[1]) in der nächsten silbe folgte. Die entwick-

[1]) Altschw. *fiōrtān* spricht für die annahme, dass nur *ă*, nicht *ā*, diese lautentwicklung hervorgerufen habe; sonst würde man **fiārtān* (nicht *fiortān*) bekommen haben. Diese begrenzung des lautgesetzes ist auch ganz natürlich. Schon im gemeinnord. waren ohne zweifel der *ā*-laut und der *ă*-laut auch qualitativ verschieden, da jener im ostnord. und neunorw. zu *å*, im neuisl. zu *au* geworden ist, während der kurze *a*-laut immer bleibt. Dieser war also offner als der lange *a*-laut und rief

lung dürfte schon zu einer zeit eingetreten sein, wo der brechungsdiphthong noch ein fallender diphthong war, also e^u > e^o > e^a > *ia*.

Beispiele:

Altschw. *fiælde* 'menge', von *fiol-* 'viel' abgeleitet. Man erhielt lautgesetzlich *ia, iæ* in den obl. casus im sg. **fe^u lða* > **fe^o lða* > *fialda* und in nom. gen. acc. pl. **fe^u lðaʀ* > **fe^o lðaʀ* > *fialdar* etc. Das altnorw. *fiolde* (in der Olafs saga hins helga, 1849)[1]) ist vom nom. sg. **fe^u lðe* ausgegangen oder ist an *fiol-* angeschlossen worden, aber altnorw. auch *fialldi.*

Neugutn. *mjalke,* altschw. *mialke,*[2]) neunorw. *mjælke* neben neuschw. *mjölke,* altschw. **miolke. mialke* ist von dem worte abgeleitet, das in isl. *miōlk,* got. *miluks,* altsächs. *miluk,* ahd. *miluh* etc. begegnet. Bei der flexion nom. **me^u lke* (aus **meluka*),[3]) obl. **me^u lka* erhielt man lautgesetzlich nom. *miolke,* neuschw. *mjölke,* aber in den obl. casus *mialka,* wovon altschw. *mialke* etc. *ia* bekommen haben.

Altschw. *miælk* (selten) neben *miolk, miǫlk,* isl. *miōlk.* Im gen. sg. (vgl. altschw. *miælka flaska*) entstand lautgesetzlich **mialkar, miælkar.* Ausserdem hatte man ein vom subst. *miolk* abgeleitetes verbum isl. *miōlka,* neuschw. *mjölka.* Auch hier bekam man lautgesetzlich **mialka,* **miælka.* Aus diesen formen rührt das *ia* im seltenen altschw. *miælk* her, während das neuschw. *mjölka* sich an die normalform *miolk, mjölk* angeschlossen hat.

Altnorw. *fiatur* (Ol. H. S. *lægg-fiatur* 51, 5; *fiatri* 37, 31), altschw. *fiatur, fiætur.* Im nom. gen. acc. pl. gaben **feturōʀ* etc. lautgesetzlich **fe^u traʀ* > **fe^o traʀ* > *fiatrar* etc., und *ia* wurde nachher auch in sg. (*fiatur*) eingeführt. Dazu hat auch das verbum altschw. *fiætra* mit lautgesetzlichem *ia, iæ* (*fiatra,* **fe^o tra,* **fe^u tra*) beigetragen.

Altnorw. *iafur* (Ol. H. S. *iafur* 49, 21 etc., *iafrum* 50, 21), alt-

---

deshalb eine offnere aussprache des diphthongs in der vorhergehenden silbe hervor.

[1]) Unten Ol. H. S. verkürzt.

[2]) *Mialcha* als beiname in einer urkunde vom jahre 1268.

[3]) Obgleich man gemeingerm. vielleicht einen wechsel *melk-* : *meluk-* hatte (vgl. Brate, Bezzenbergers Beitr. 11, 185), ist es doch unbedingt wahrscheinlich, dass *mjalke* etc. aus einem älteren **meluk-* entstanden sind.

schw. run. **iafur** neben altschw. *Juuur* (Dipl. 3, s. 89). Nom. gen. acc. pl. **eƀurōʀ* etc. wurden lautgesetzlich zu *iafrar* etc., und *ia* wurde später zum teil in den sg. (altnorw. altschw. *iafur*) eingeführt, während im sg. das lautgesetzliche *iu* (altschw. *Juuur*) zum teil blieb.

Altschw. *iætun*. Nom. gen. acc. pl. **etunōʀ* > *iatnar* etc. Von diesen casus und von dem gleichbedeutenden *iætte* (pl. und obl. casus sg. lautgesetzlich *iattar, iatta*) hat sg. *iatun, iætun* das *ia* bekommen. Auch altnorw. *iatun*.

Altschw. *þiæþur*. Nom. gen. acc. pl. **þeðurōʀ* > *þiaþrar* etc. Zur einführung des *ia, iæ* in den sg. *þiæþur* hat auch **þiaþar* (*tjädar* im Degerforsdialekt nach Åström, Sv. landsm. 13, no. 2, s. 6) mit *a* in der ableitungsendung beigetragen.

Altnorw. *giaflan* (acc. sg. masc. in der Ol. H. S. 22, 31; vgl. isl. *giofull*) kann demgemäss erklärt werden aus **geƀulan-* > **geᵘƀlan* > **geᵒƀlan* > *giaflan*.

Altschw. *miæþm* 'hüfte' (vgl. isl. *mioþm*). Söderwalls wörterbuch führt das wort auf; es ist jedoch nicht sicher belegt, weil es an allen angeführten stellen entstellt ist.[1]) Wenn das wort im altnord. einmal, ebenso wie got. *miduma*, ein *ō*-stamm gewesen ist, so bekam man *ia* in gen. sg. und in nom. gen. acc. pl. (**meðumōʀ* > *miaþmar* etc.). Auch wenn es früher *i*-stamm war, entstand *ia* in gen. sg.

Durch das oben dargestellte lautgesetz wird auch eine bis jetzt unerörterte altschw. ordinalzahl erklärt, und zwar

fiarþe. Wir haben von der oben besprochenen grundform **feȝur-* auszugehen. In den obl. casus des masc. bekam man lautgesetzlich **feȝurðan-* > **feᵘȝrða* > **feᵒȝrða* > **fiaȝrða* und nach verlust des *ȝ* vor *r* + consonant (vgl. oben s. 128) *fiārþa, fiǣrþa*. Da das *ia* in den drei obl. casus des masc., im nom. fem. und im ganzen neutr., also unbedingt in den meisten casus lautgesetzlich war, so ist es natürlich, dass der diphthong *ia* den sieg davon trug. In Västmanland hatte man *fiorþi* (im Västm.-gesetz). In dieser gegend ist das betr. lautgesetz vielleicht nicht durchgeführt worden, ebenso wie wir erfahren haben,

[1]) Man hat vielleicht im altschw. neben *miæþm* ein *miæþia* (durch einfluss von *miþia* entstanden?) in derselben bedeutung gehabt; vgl. die belegstellen bei Söderwall.

dass der westmanländische dialekt auch in der behandlung des diphthongs *iu* von der altschw. reichssprache abwich (*fiōrir* statt *fiūrir*). Das westmanländ. *fiorþi* kann jedoch sein *io* auch analogisch von der cardinalzahl *fiōrir* bekommen haben.

Ich füge einige bemerkungen zur beleuchtung des brechungsdiphthongs *ia* in ein paar wörtern hinzu.

Der altdän. frauenname *Biarund, Biærund,* von O. Nielsen, Olddanske personnavne angeführt, neben *Tuko Biørundæ fil.* aus dem 13. jahrhundert. In diesem *Biørund* haben wir die lautgesetzliche form des namens, der vom masc. namen altdän. altschw. *Biari, Biæri* den diphthong *ia* (*Biarund, Biærund*) bekommen hat.

Der altschw. personenname *Jærunder,* run. **iarutr,** dem altnorw. *Jorundr* (z. b. in Sv. dipl. 4, no. 2962, Ragunda, vom jahre 1333) entspricht, kommt in altschw. urkunden auch latinisiert als *Jurundus* vor; *Jurund*(*us*) ist die lautgesetzliche form. Dass man aber in diesem namen neben der ableitungsendung *-und-* auch eine ableitung *-and-* gehabt hat, geht aus dem altdän. ortsnamen *Jarandalef* hervor. Im isl. begegnet der zwergname *Jari.* Da dieser aber nicht als eigentlicher personenname und auch nicht aus dem ostnord. erwiesen worden, so wäre es unberechtigt, einen einfluss dieses namens auf *Jærunder* anzunehmen. *Jarundr* hat *ia* von *Jarand-* erhalten.

Jatmundr in der Ol. H. S. wird in isl. urkunden *Játmundr, Eatmundr* (z. b. *Eatmundar konungs á Englandi,* Isl. sögur 1, 34, anm. 1), *Eadmundr* (ib. 1, 363) geschrieben. Es ist natürlich der ags. name *Eadmund,* der die ausländische vocalisation behalten hat.

Altschw. *fiedhur*[1]) neben *fiæþer* (isl. *fioþr*). *fiedhur* (statt **fiødhur* aus **feður* aus **feðoru* oder **feðaru*; vgl. ahd. *fedara,*

---

[1]) Ich lasse dahingestellt sein, ob e^u, e^o auch in relativ unaccentuierter silbe lautgesetzlich zu *iu* geworden ist. Vgl. jedoch run. **sturbiarn, þurbiarn, uikbiarn, uibiarn** etc.: appell. *biorn*; altschw. *fiæþerskipter*, *-skøtter*, *-tiugher*, *Fiæþrunda land* (mit fortis auf dem zweiten compositionsgliede?) : *fioþermæningi* (mit fortis auf dem ersten compositionsgliede? vgl. got. *fidur-*); pr. sg. *iær* 'ist' < **e^ur* mit e^u vom pl. **e^uru* (vgl. altgutn. *ieru*), *eru* übertragen.



altsächs. *fethara*) hat *ie* (= *iæ*) von gen. sg., nom. gen. acc. pl. *fiæþrar, fiæþra* bekommen, wo *ia, iæ* lautgesetzlich war. Altschw. *fiæþer*, isl. *fioþr* haben den *u*-laut der zweiten silbe (vgl. *fiedhur*) durch anschluss an dieselben casus und an den dat.-pl. (und sg.) verloren.

[Nachtrag zu s. 136. Es ist zweifelhaft, ob *kiolvegr, lǫgvellir* lautgesetzlich *io*-brechung und *u*-umlaut haben. *Kiolvegr* kann sein *io* von *kiolr*, sowie *kialvegr* sein *ia* von *kialar* bekommen haben. Ich hoffe in anderem zusammenhang auf diese frage zurückzukommen. 4. 4. 1895.]

LUND, 12. febr. 1895. AXEL KOCK.

ZEUGNISSE ZUR GERMANISCHEN SAGE IN ENGLAND.

Das erscheinen von Rudolf Koegels Geschichte der deutschen literatur[1]) hat der erörterung der frage nach der ursprünglichkeit und originalität der altenglischen epik und heldensage einen neuen anstoss gegeben. Eine möglichst vollständige übersicht aller für die existenz germanischer sage bei den Angelsachsen in betracht kommenden zeugnisse wird darum gerade jetzt nicht überflüssig sein, da sie allein den grund zu einer objectiven würdigung der zum teil ganz neuen und überraschenden darlegungen Koegels abzugeben vermag. Sie wird um so notwendiger, als in sämmtlichen arbeiten, welche sich bis heute mit dem studium der altenglischen sagen befasst haben, selbst diejenigen Müllenhoffs nicht ausgenommen, ein gebiet, aus dessen durchforschung sich doch gerade für diese fragen neue entscheidungsgründe gewinnen lassen, das der ae. namen, nicht systematisch genug berücksichtigt worden ist.

Neben den directen schriftlichen darstellungen der sagen in poetischer und prosaischer form, neben den erzeugnissen der kunst oder des kunstgewerbes, welche irgend einen sagenstoff zum vorwurf nehmen, wie sculpturen, gemälde, stickereien u. ä., neben den anspielungen bei dichtern, geschichtschreibern, predigern, neben den heutigen volkstümlichen resten alter sagen und mythen besitzen wir an den in urkunden, genealogien, nekrologien, verbrüderungsbüchern von klöstern u. s. w. verzeichneten personen- und ortsnamen eine für die geschichte der sagen

[1]) Geschichte der deutschen literatur bis zum ausgange des mittelalters, bd. 1. teil 1: Die stabreimende dichtung und die gotische prosa. Strassburg 1894.

höchst wichtige quelle, aus der aber freilich nur mit vorsicht und unter gewissen einschränkungen geschöpft werden darf.

Heute noch pflegen manche fürstentreue untertanen aus verehrung für den regierenden landesherrn oder seine gemahlin ihre kinder auf den namen dieser fürstlichkeiten zu taufen; das vorhandensein eines solchen motivs zeigt sich besonders deutlich in fällen, wo jenes vorbild einen sonst im lande nicht gangbaren namen trägt (man vergleiche z. b. die namen Olga und Vera in Württemberg). Andere übertragen die namen von lieblingshelden oder -heldinnen aus einem roman oder drama oder auch aus der geschichte auf sohn und tochter, eine sitte, die besonders in Holland, England und Nordamerika in blüte steht, so dass dort sogar die familiennamen der verehrten persönlichkeiten als vornamen verwendung finden. Ganz entsprechend war bei unseren altgermanischen vorfahren die gewohnheit verbreitet, dass man den kindern namen von helden und heldinnen aus mythus und sage beilegte, indem man ihnen damit gleichsam eine anweisung auf alle die glänzenden eigenschaften, die man an jenen bewunderte, in die wiege zu legen hoffte. Aehnlich verhält es sich mit den ortsnamen; diese sind ausserdem auch noch darum wichtig, weil sie, im gegensatz zu den den schwankungen der mode unterworfenen personennamen, an der örtlichkeit, die sie bezeichnen, haften bleiben bis in die neuesten zeiten und so oft noch die einzigen zeugen längst untergegangener überlieferungen bilden.

Für die vorliterarischen perioden eines volkes ist also das studium der uns aus jenen zeiten auf irgend eine weise erhaltenen namen ein wesentliches mittel, die lücken in der kenntnis der bei demselben verbreiteten und beliebten sagen auszufüllen, welche das fehlen directer denkmäler lässt; für die literarische zeit gewährt es eine willkommene controle und ergänzung zu den uns von anderer seite her schon bekannten tatsachen, besonders in bezug auf zeitliche und räumliche verbreitung gewisser sagen. Doch muss man sich vor einer überschätzung dieser art von zeugnissen hüten.[1] Es versteht sich, dass nicht

[1]) In dieser richtung geht z. b. Holthausen, Beitr. 9, 451 ff. zu weit, der aus westfälischen urkunden alle namen zusammenstellt, die überhaupt einmal irgendwo in der heldensage vorkommen.

jedes vorkommen eines irgend einem sagenkreise angehörenden namens für sich allein schon die bekanntheit jener sage voraussetzt. Denn sehr oft sind solche namen in ihrer bedeutung so wenig charakteristisch und so weit verbreitet, dass ihrem auftreten keine beweiskraft beigemessen werden kann. Nur in negativem sinne erlaubt ihr völliges fehlen bis zu einem gewissen grade den schluss auf geringe verbreitung der sie betreffenden sage. Zwei fälle gibt es jedoch, wo ein einziger name genügt, uns die existenz der an ihn sich knüpfenden überlieferungen an dem orte zu sichern, wo er sich findet:

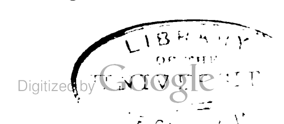
1) Wenn er einem der sprache seines fundortes fremden idiom entstammt oder, was diesem gleich zu rechnen ist, wenn er in einer form auftritt, welche die entlehnung aus einer andern mundart erkennen lässt. Das vorhandensein der namensform *Kudrun* in Oberdeutschland erlaubt uns so mit voller sicherheit den schluss auf niederdeutsche heimat der Kudrunsage und ihre spätere verpflanzung in den süden (vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 315 ff.).

2) Wenn die bedeutung des namens eine so specielle ist, dass sie sich nur aus dem zusammenhang des mythus oder der sage befriedigend erklären lässt, dem der träger oder die trägerin desselben angehört. So zeugt ein *Fizzilo* oder *Welisunc* ohne frage für die Welsungensage.

Klarer, aber immerhin nicht über jeden zweifel erhaben liegt die gangbarkeit einer sage am tage, wenn in einer und derselben gegend zur gleichen zeit eine grössere anzahl von namen angetroffen werden, die dem gleichen kreise entstammen. Darum bezweifelt fast niemand die localisierung des Beowamythus in England, die sich aus dem vorkommen der namen *on Beowan hammes heczan* und *on Grendles mere* in der gleichen urkunde ergibt.

Ganz sicher erwiesen ist aber diese gangbarkeit da, wo zwischen verschiedenen mit sagenberühmten namen ausgestatteten personen das gleiche oder doch wenigstens ein ähnliches verhältnis stattfindet, wie zwischen den vorbildern, nach welchen sie benannt sind.[1]) Leider ist gerade dieser fall in England viel seltener zu belegen als z. b. in Deutschland.

[1]) Ein beispiel dafür, das freilich mit germanischer sage nichts zu



Wenn, wie wir sehen werden, die zahl der aus englischen eigennamen sich ergebenden zeugnisse im verhältnis zu derjenigen, die sich aus entsprechenden deutschen quellen für die deutsche sage gewinnen lassen, eine auffallend geringe ist, so wird dies vornehmlich dem umstande zuzuschreiben sein, dass uns in englischen urkunden u. s. w. fast ausschliesslich angehörige der höheren stände entgegentreten, die wol unter dem frühen einfluss des christentums und der damit gebrachten höheren bildung und aufklärung bemüht waren, alle erinnerungen an heidnischen mythus und heidnische sage zu verwischen, und sich darum auch der damit zusammenhängenden namen nicht mehr bedienten im gegensatz zu den zäher am alten hangenden unteren schichten des volkes, die wir in deutschen urkunden in hörigen und freigelassenen zahlreich vertreten finden, während in England, besonders in der älteren zeit vor 1066, nur wenige solcher namen überliefert sind.

Bei der besprechung der einzelnen sagenkreise werde ich mein augenmerk hauptsächlich auf diejenigen punkte richten, über welche die discussion noch nicht abgeschlossen ist; eine ausnahme werde ich jedoch mit der Beowulf- und Finnsage machen: da ein näheres eingehen auf die dort noch bestehenden streitfragen geeignet wäre, den gegenstand einer besonderen abhandlung zu bilden, so werde ich mich bei diesen beiden sagen im wesentlichen auf eine aufzählung der zeugnisse beschränken müssen.

Literaturübersicht:

1) Germanische mythen und sagen im allgemeinen.

J. Grimm, Deutsche mythologie, 4. aufl. besorgt von El. H. Meyer, 3 bde. Göttingen 1875—78. — W. Müller, Geschichte und system der altdeutschen religion. Göttingen 1844. — E. Mogk, Mythologie, in Pauls Grundriss der german. philologie 1, 982—1138. Strassburg 1891. — F. J. Mone, Untersuchungen zur geschichte der teutschen heldensage. Quedlinburg 1836; — Zeugnisse zur teutschen heldensage im Anz. f. kunde der teutschen vorzeit 5 (1836), 141—145. 308—312. 6 (1837), 171 f. — A. Raszmann, Die deutsche heldensage und ihre heimat, bd. 1. 2. Hannover 1857 f.

---

tun hat, das ich aber doch gerne anführen möchte, weil es das oben gesagte sehr gut zu illustrieren geeignet ist, bietet ein *Petrus filius Malci*, Palgrave, Rotuli 1, 114, ein namensverhältnis, in welchem sich deutlich die biblische geschichte von Petrus und Malchus widerspiegelt.

— L. Uhland, Schriften zur geschichte der dichtung und sage, bd. 1. 6. 7. Stuttgart 1865 ff. — K. Müllenhoff, Zeugnisse und excurse zur deutschen heldensage, Zs. fda. 12, 253—386. 413—436 mit nachlese von O. Jänicke, ebda. 15, 310 ff. — W. Grimm, Die deutsche heldensage, 2. ausg. (besorgt von K. Müllenhoff). Berlin 1867; 3. ausg. bes. von R. Steig, Gütersloh 1889 (cit. nach 2. ausg.). — W. Müller, Mythologie der deutschen heldensage. Heilbronn 1886. — B. Sijmons, Heldensage, in Pauls Grundr. 2, 1, s. 1—64. Strassburg 1893 (abgeschlossen 1888). — S. Bugge, Studien über die entstehung der nord. götter- und heldensagen. Deutsche übersetzung von Oskar Brenner. 1. reihe, heft 1—3. München 1881—89 (vgl. Müllenhoff, Deutsche literaturzeitg. 2, 1224—1230. Edzardi, Literaturblatt f. germ. u. rom. philol. 3, 1882, 2—8; 125—129).

2) Englische sagen.

J. M. Kemble, Ueber die stammtafel der Westsachsen. München 1836; — Die Sachsen in England, übers. von H. B. Chr. Brandes, bd. 1. 2. Leipz. 1853, 54. Neue engl. ausg.: The Saxons in England. New edition revised by Walter De Gray Birch. London 1876. 2 voll. — D. H. Haigh, The Anglo-saxon Sagas; an examination of their value as aids to history. London 1861. — K. Müllenhoff, Ueber Tuisco und seine nachkommen, in Schmidts Allgem. zs. f. gesch. 8, 209—269; — Irmin u. seine brüder, Zs. fda. 23, 1—23; — Die deutschen völker an Nord- und Ostsee in ältester zeit, Nordalbing. stud. 1, 111—174; — Zur kritik des angelsächs. volksepos, Zs. fda. 11, 272—294; — Beovulf. Untersuchungen über das ags. epos u. die älteste geschichte der german. seevölker. Berlin 1889 (vgl. G. Sarrazin, Engl. stud. 16, 71—85. R. Heinzel, Anz. fda. 16, 264—275). — H. Möller, Das altenglische volksepos in der ursprüngl. strophischen form, teil 1. Kiel 1883 (vgl. A. Schönbach, Zs. f. öst. gymn. 35, 37—46. R. Heinzel, Anz. fda. 10, 215—239). — B. ten Brink, Altenglische literatur, in Pauls Grundr. 2, 1, s. 510—550. — O. Haack, Zeugnisse zur altenglischen heldensage. Aus den geschichtswerken und urkunden der altenglischen zeit gesammelt nach dem vorgange von W. Grimms Deutscher heldensage, sowie Müllenhoffs Zeugnissen und excursen zur deutschen heldensage. (Kieler diss.) Lingen 1892 (vgl. G. Binz, Lit.-bl. 14, 203 ff.). — Th. Siebs, Zur geschichte der englisch-friesischen sprache. 1. Halle 1889. s. 7—26. — L. Weiland, Die Angeln, ein capitel aus der deutschen altertumskunde, in: Festgabe für G. Hanssen zum 31. mai 1889. (Tübingen 1889.) s. 119—158.

3) Hauptquellen:

Codex diplomaticus aevi saxonici opera J. M. Kemble. t. 1—6. London 1839—48. — Cartularium Saxonicum. A collection of charters relating to Anglo-saxon history by W. De Gray Birch. vol. 1—3. Lond. 1883—93. — Domesday Book seu Liber censualis Willelmi I. regis Anglorum ... jubente rege Georgio III praelo mandatus typis, vol. 1. 2. Lond. 1783. vol. 3: Indices. vol. 4: Additamenta: Exon. Domesday. Inquisitio Eliensis. Liber Winton. Boldon book. Lond. 1816. — H. Ellis, A General Introduction to Domesday Book accompanied by indexes of the tenants

in chief and undertenants, 2 voll. Lond. 1833. — Registrum Malmesburiense. The Register of Malmesbury Abbey ed. by J. S. Brewer and Ch. Trice Martin, vol. 1. 2. Lond. 1879—81. — Vetus registrum Sarisberiense alias dictum S. Osmundi episcopi ed. by W. H. R. Jones, vol. 1. 2. Lond. 1883 f. — Liber vitae ecclesiae Dunelmensis nec non obituaria duo eiusdem ecclesiae (ed. by Stevenson). Lond. 1841 (Publications of the Surtees Society 1841, no. 2.) — The Oldest English Texts ed. with an introduction and a glossary by H. Sweet. Lond. 1885 (1886) (E.E.T.S.). — H. Hellwig, Untersuchungen über die namen des nordhumbr. Liber vitae. I. Berlin 1888. — Libri confraternitatum Sancti Galli Augiensis Fabariensis ed. Paul. Piper. Berolini 1884 (Monum. Germ. histor.). — Rotuli curiae regis. Rolls and Records of the Court held before the king's justiciars or justices, vol. 1: from the 6th year of King Richard I. to the accession of King John, ed. by Fr. Palgrave. Lond. 1835. — Calendar of Wills, proved and enrolled in the court of Husting, London, a. 1258 to 1688 ... ed. by R. R. Sharpe, part. 1: 1258—1358. London 1889. — Foedera, conventiones, litterae et cuiuscunque generis acta publica inter reges Angliae et alios quosvis imperatores ... in lucem missa cura et studio Thomae Rymer. Denuo aucta accurantibus Adamo Clarke et Fred. Holbrooke, vol. 1, pars. 1. 1066—1272. Lond. 1816. — R. C. Hope, Glossary of Dialectical Place Nomenclature. 2. ed. London 1883. — Two of the Saxon Chronicles parallel with supplementary extracts from the others ... by Ch. Plummer, on the basis of an edition by J. Earle, vol. 1. Oxford 1892. — Monumenta Alcuiniana in: Bibliotheca rerum germanicarum ed. Jaffé, vol. 6. Berl. 1873. — Asserius, Vita Aelfredi Magni rec. Fr. Wise. Oxon. 1722. Widerholt in: Monum. histor. Britan. 1 (Lond. 1848), 467—498. — Ethelwerdus, Chronicorum libri IV in: Scriptores rerum Anglicarum post Bedam. Francof. 1601. — Florentius Wigornensis, Chronicon ex chronicis ed. B. Thorpe, vol. 1. 2. London 1848 f. — Simeon monachus, Opera omnia ed. Th. Arnold, vol. 1. 2. London 1882—85. — Willelmus Malmesburiensis, Gesta regum Anglorum rec. Th. D. Hardy, vol. 1. 2. Lond. 1840. — Henricus archidiaconus Huntendunensis, Historia Anglorum ed. by Th. Arnold. Lond. 1879.

I. Anglofriesische sagen.

a) Mythisch-epische stoffe.

1) Sceaf und seine nachkommen und die genealogien.

K. Müllenhoff, Sceaf und seine nachkommen, Zs. fda. 7, 410—419; Beovulf s. 7—12. s. 60 ff. H. Möller, Das ae. volksepos, s. 40—45. G. Sarrazin, Recens. v. Müllenhoffs Beovulf in den Engl. stud. 16, 73—80. R. Heinzel, Recens. v. Müllenhoffs Beovulf im Anz. fda. 16, 264—275. E. Sievers, Sceaf in den nordischen genealogien, Beitr. 16, 361—363. O. Haack, Zeugnisse, s. 9—12. s. 23 ff. ten Brink, Pauls Grundr. 2, 1. s. 532 f. Koegel, Literaturg., s. 104—106; Beowulf, Zs. fda. 37, 268 ff.

Die anglische heimat, ja sogar die existenz des mythus von Sceaf sind nicht allgemein anerkannt. Die neuesten, der meinung Müllenhoffs sich anschliessenden darstellungen der sage bei ten Brink und Koegel ignorieren freilich völlig die namentlich von Möller und Sarrazin geltend gemachten bedenken, und doch scheinen mir diese, zum teil wenigstens, eine erwägung wol zu verdienen. Der stand der frage ist kurz folgender.

Der dem 10. jh. angehörende Ethelwerdus und, ihm folgend, Wilhelm von Malmesbury in den Gesta regum Angliae, denen aber, da er offenbar nur die von ihm benützte erzählung des Ethelwerd etwas weiter ausschmückt, eine selbständige bedeutung als quelle nicht zugemessen werden kann,[1]) berichten uns den bekannten mythus. Alle früheren quellen kennen die figur des Sceaf nicht: in den älteren genealogien wird die reihe der vorfahren nur bis Scyld weiter geführt und auch im Beowulf ist Scyld Scefing der held der geschichte; ebenso heisst es in einer von Kemble, Beowulf s. VI erwähnten notiz von Scyld: *iste primus inhabitator Germaniae fuit.* Ein anderes, diesem letzteren scheinbar widersprechendes zeugnis bei Kemble, Beow. s. IV: *incipit linea Saxonum et Anglorum descendens ab Adamo linealiter usque ad Sceafeum, de quo Saxones vocabantur* (vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 7, 415) ist wertlos, da es offenbar auf der späteren, unvolkstümlichen interpolation der genealogie in der Chronik beruht, welche die reihe der angelsächsischen könige bis auf Adam fortzusetzen unternimmt.

Mit rücksicht auf diese lage der dinge, mit rücksicht ferner auf den umstand, dass der mythus nur für das erste glied der genealogie einen richtigen sinn gibt, nimmt Möller, im directen gegensatz zu Müllenhoff, Scyld als den ursprünglichen träger des mythus an. *Scefinȝ* ist = *filius manipuli* und erst später wird aus dem beinamen *Scefinȝ* auf einen vater *Sceaf* geschlossen. Eine ähnliche entstehung müssen wir auch für den *Sceafa* des Widsið voraussetzen, der an stelle eines früheren *Sceafinȝ* oder Scyld getreten sein wird. Diese argumentation scheint mir überzeugend; nur möchte ich *Scefinȝ* nicht als *filius*

[1]) Der bei ihm allein vorhandene zug, dass Sceafs haupt auf einem *manipulus* ruhe, von dem er den namen Sceaf erhalten habe, kann doch ganz leicht nur einer von Wilhelm erfundenen etymologie des namens seine entstehung verdanken.

manipuli auffassen, was kaum einen viel besseren sinn gäbe, als der schwer begreifliche beiname *Sceaf* selbst: die ableitung *-inȝ* bezeichnet vielmehr das versehensein mit etwas, den besitz der mit dem stamme bezeichneten sache; analoge bildungen sind *Asdingi,* ae. *Heardinȝas* 'leute mit (weibl.) haartracht', *Rondinȝas* Wids. v. 24; mhd. *bertinc* 'mann mit langem bart', 'klosterbruder', aisl. *hyrningr* 'hornträger'.[1]) Somit ist *Scyld Scefinȝ* 'Scyld mit der garbe', er vereinigt also in sich die beiden eigenschaften, die Müllenhoff dem Sceaf und Scyld getrennt zuschreiben will, und widerspricht damit kaum dem eigentlichen sinne des mythus. Eine gewisse schwierigkeit bildet freilich das zeugnis des Wids. v. 32 *Sceafa* (*weold*) *Lonȝbeardum,* aber mindestens mit demselben recht, wie Müllenhoff bei unserem ältesten zeugnis im Beowulf eine übertragung der sage von Sceaf auf Scyld ansetzt, wird man für die niederschrift des Widsið eine verdrängung eines früheren *Scyld* durch den später erschlossenen *Sceaf* zugeben dürfen. *Sceafa* ist übrigens auch wegen der schwachen form sehr verdächtig. Zudem verraten langobardische quellen ebensowenig wie die langobardischen namen irgend welche kenntnis eines mythus von Sceaf; die ähnlichkeit der Lamissiosage mit demselben ist nicht sehr zwingend, die mit der Scyldsage ist grösser; vgl. Koegel, Lit.-gesch. s. 106.

Auch die englischen namen scheinen für diese auffassung zu sprechen. Scyld finden wir sicher in zwei ortsbezeichnungen vertreten: *Scyldes treow* a. 956 in Wilts, Birch 3, 917, in der gleichen landschaft wie *Beowan ham* und *Grendeles mere*, was den zusammenhang dieser localität mit dem mythischen Scyld auffallend stützt, und ferner ein *Scildes well* in Northampt., DomB. 1, 221[a]. Hier sind trotz Haack s. 11, der übrigens nur *Scyldes treow* kennt, die genetive *Scyldes* absolut beweisend, vielleicht ebenso die zusammensetzung mit den im cultus eine rolle spielenden *treow* und *well*, während allerdings die übrigen von ihm aufgeführten namen *Scildford*, *Scyldmere, Scildwic* kaum hierher zu ziehen sind. Zweifel erregen auch, weniger wegen des vocals (vgl. den *Sceldwa* der genealogien), als wegen des sinnes der in die verbindung tretenden substantive *Sceldesford*

[1]) Vgl. in anderem zusammenhange Much, Beitr. 17, 120.

(Kent) a. 824. Bi. 1, 380; *on sceldes heafda* (Worcest.) a. 1016. K. 3, 724; *Scheldinchope* (Lincolns.) DomB. 1, 370[a], denn daneben stehen eine anzahl namen, die, mit *Scealde-* beginnend, kaum davon zu trennen sind: *Scealdeburna* (Wilts) a. 904. Bi. 2, 611. 612; a. 955. Bi. 3, 912; *Scealdeburnanstoc* (Wilts) a. 968. Bi. 3, 1219. *Scealdedeninza zemære* (Hants) a. 1046. K. 4, 783; *Scealdeford* (Kent?) a. 821. Bi. 1, 367; a. 1026. K. 4, 813 und *Scealdenford, Scealdanford* (Dorset) a. 939. Bi. 2, 744. 758; *Scealdaemeres ham* (Hants) a. 909. Bi. 2, 622. Man wird dieses *Scealde* zu dem flussnamen *Scaldis* 'Schelde' stellen müssen oder zum deutschen *Schalde* im personennamen *Schaldemose*. In ne. dialekten ist noch *shalder* vorhanden, das eine binsenart bezeichnet ('a broad flat rush' Halliwell 2, 727): das passt ganz gut zu den verbindungen mit *burna, ford, mere*. So werden wol auch *Scildford* a. 1005. K. 3, 714; *Sceldmere* a. 868. Bi. 2, 523; *Scyldmere* (Berks) a. 916. Bi. 2, 633; a. 931. Bi. 2, 682; *Scyldmære* a. 1042. K. 4, 762 eher zu diesem **scald-* 'binse', als zum personennamen *Scyld* zu ziehen sein, schon wegen der art der bildung durch composition gegenüber dem genetivischen verhältnis in *Scyldes treow, Scildes well*. *Scyld* muss dann durch *i*-umlaut aus einem *i*-stamm **scaldi-*, **scealdi* (vgl. *Scaldis*) entstanden sein: *sceld* ist die nichtwestsächsische, z. b. kentische oder mercische form dafür.

Auch in personennamen treffen wir *Scyld-* als ersten bestandteil: *in keluintune VIII carrucatas quas Sceldfrithe et Frithegist magnus tenuerunt* 13. saec. LV. p. 77; ähnliche bildungen mit namen göttlicher oder mythischer wesen sind *Tiowulf*, zu erschliessen aus *Tiouulfinzacæster* bei Beda, *Frealaf, Freawine* der genealogien, *Geatfleda femina* a. 970. Bi. 3, 1254, vielleicht auch *Beowulf*.

Während wir also für Scyld eine ganze reihe von belegen in namen besitzen, finden wir keine solchen oder höchstens zweifelhafte für Sceaf. Ein *Sceua*, der in Hants erscheint, DomB. 54 nach Ellis, Introd. 2, 210, den ich aber auf der angegebenen seite nirgends zu entdecken vermag, entspricht vielleicht mit südl.-mittelengl. verschiebung des *f* zu *v* einem älteren *Sceafa*, ohne dass diese gleichung für unumstösslich sicher gelten dürfte. In ortsnamen aber begegnet nirgends das einfache *Sceaf*, sondern nur die ableitung *Scefinz* : *Scefinc* nom. loci (Yorks.)

a. 972. Bi. 3, 1278; *Scevintune* (Shrops.) DomB. 1, 258[b] und in *Sciofingzden* (Kent) a. 822. Bi. 1, 370 mit kentischem wechsel von *ia, io* für *ea.* Dagegen gehört das *e* in *on scheobanwergthe* (Somers.) a. 842. Bi. 2, 438 zum *sc* und dient zur bezeichnung der palatalen aussprache desselben, wie aus den häufigen nebenformen mit *Scobban* sich erweist: *Scobban byryzels* a. 990. K. 3, 673. *Scobban ora* a. 956. Bi. 3, 932. *Sceobban ora* a. 985. K. 6, 1283. *Scobbestan* Bi. 1, 356. *Sceobbanstan* a. 903. Bi. 2, 600. *ruris porcionem in Baltheresberghe et Scobbanwirth* (Somerset) a. 744. Bi. 1, 168, das mit dem obigen *scheobanwergthe* zweifellos identisch ist.

Wenn wir uns nun auch in der annahme eines ursprünglichen Scyldmythus und streichung der figur des Sceaf an Möller und Sarrazin anschliessen, so können wir darum doch keineswegs den weiteren schlüssen des letzteren zustimmen, dass der ganze mythus überhaupt nicht altangelsächsisch, sondern dänisch sei. Dass die von Sarrazin vorgebrachten gründe nicht stichhaltig sind, ist von verschiedenen seiten nachgewiesen worden und findet eine neue bestätigung durch die zum teil aus früher zeit stammenden ortsnamen, die zusammengehalten mit dem durch den Widsið jedenfalls gewährten zeugnis von der verbreitung einer ähnlichen, wenn nicht der gleichen sage bei den mit den Angeln nahe verwanten Langobarden es höchst wahrscheinlich machen, dass der Scyldmythus altes eigentum der ingväischen stämme ist.

Von den nachkommen Scylds werden wir dem *Beowa* weiter unten eine besondere betrachtung widmen müssen. Das letzte glied der genealogie, *Tætwa,* scheint frühe dem gedächtnis des volkes ziemlich fremd geworden zu sein. Denn während namen mit *Tat-* im ersten gliede sehr gebräuchlich sind und darum auch die kurzformen, *Tata* für das masculinum, *Tate* für das femininum, sich oft belegen lassen, trifft man nirgends eine spur von *Tætwa.*

Eine besondere reihe bildeten ursprünglich auch die in der genealogie von Westsachsen genannten namen von *Geat* bis *Friþuwald.* Auf die deutung dieser und der andern, rein mythischen, genealogien, deren natur sich noch am deutlichsten in der genealogie von Ostsachsen und derjenigen von Deira offenbart (vgl. Müllenhoff, Schmidts zs. 8, 249 ff.), gehe ich hier nicht

ein, sondern verweise auf ihre behandlung durch Müllenhoff, Beov. s. 60 ff. Nur einige zeugnisse seien angeführt, welche für die verbreitung der mythen und der götterverehrung zur zeit der einwanderung in England von interesse sind. Der alte eponymos der ingväonischen völker, *Inʒ*, dem die bekannten verse des ae. Runenliedes v. 67—70 eine ostdänische heimat zuschreiben,[1]) muss ebenso wie *Frea*, mit dem er ursprünglich identisch sein wird, schon frühe an bedeutung hinter *Woden* zurückgetreten sein. Denn dass dieser bei der besiedelung Englands die erste stelle einnahm, lehren die zahlreichen ortsbezeichnungen, in denen sein name erscheint, wie *Wodnesbeorʒ*, *Wodnes den*, *Wodnes dic*, *Wodnes feld* u. s. w. (vgl. Kemble, Sachsen in England 1, 275 ff.). Von *Inʒ* dagegen, den noch die genealogie von Northumbrien als *Inʒui* kennt, ist es zweifelhaft, ob örtlichkeiten nach ihm benannt sind: vielleicht ist dies der fall mit *Incʒeburne* (Essex) a. 1062. K. 4, 813, *Incʒhœma ʒemœro* K. 311, *Incsetena ʒemœro* K. 511, *Inʒham* K. 590, *Inʒeðorp* a. 664. Bi. 1, 22, aber es liegt nirgends eine zu erwartende genetivform vor. Auf späteres fortleben seiner sage scheint jedoch in der chronik des Robert Brunne angespielt zu sein, ff. 85—85ᵇ: nachdem eine fabel von *Enʒle*, nach welchem England seinen namen erhalten haben soll, erzählt ist, heisst es weiter:

> This is that other skille I fond
> Whi it is cald Inglond,
> Bot of Inge sauh I neuer nouht
> In boke writen ne wrouht:
> Bot lewed man ther of crie
> And maynten that ilke lie.

Es kann fast keinem zweifel unterliegen, dass aus dieser von den *lewed men* so beharrlich festgehaltenen 'lüge' noch der alte mythus von *Inʒ* hervorschimmert.

Für *Frea* finden wir keinen beleg, nur noch als bestandteile von personennamen, in welchen die erinnerung an die alten gottheiten nicht mehr lebendig zu sein braucht, treffen wir *Inʒ* und *Frea*; z. b. *Inʒemund* K. 4, 953; *Inʒulfus London. episc.* a. 716. Bi. 1, 135; *Inʒuuald episc.* a. 716. Bi. 1, 91; *Inʒold minister* a. 1055. K. 4, 801; *Inʒuburʒ* LV. (Sweet) 19. — *Freobern, Frebern, Friebern* in Essex und Suffolk K. 4, 813. 845 und

[1]) Vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 23, 11.

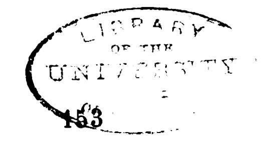


DomB. b. Ess. 62. 63. Suff. 411[b]; *Frebertus, Friebertus* ebenfalls in Essex DomB. 5, 25. 57[b]; *Frawinus, Freowinus* Suff. DomB. 23[b], 343; *Frewinus* Ess. DomB. 32[b]; ferner *Fregistus, Frehelmus, Friomund, Freoric.*

Geat dagegen, eine andere bezeichnung für den höchsten gott Woden in seiner eigenschaft als schöpfer, ist bei der besiedelung im genuss hohen ansehens gestanden. Nicht nur in personennamen als erstes compositionsglied, z. b. *Geatfleda femin.* a. 970. Bi. 3, 1254, ist sein name bewahrt, sondern auch in verschiedenen ortsnamen: *Getesbirie* = Yatesbury (Wilts.) Vetus registr. Sarisb. 2, 73; *Geatescumb: silva quae vocatur Aedeleahinz et alia Colmonora et Geatescum* a. 688. Bi. 2, 844; *Aeðeleainz uude, colmanora et Geatescumbe* a. 955. Bi. 3, 906; *terram quae vocatur Gaetesdene* (Hertfords.) a. 944. Bi. 2, 812; *andlanz wezes on suþhealfe Gaetes hlæwe þat hit cymþ to feower treowum : þonon þanen norð andlanz herepaðes to zyþrices wille* (Hants) a. 932. Bi. 2, 697; *Getinzes* n. l. a. 675. Bi. 1, 34; a. 933. Bi. 2, 697. Ferne zu halten ist der flussname *Gytincz* (Worcest.): *of scyttan fæn ðæt on zytinc ondlonz ðæt eft on Gytinczes æwylm* a. 974. Bi. 3, 1299.

Friþuwulf und *Friþuwald* besitzen eine zu wenig charakteristische bedeutung, als dass man aus ihrem isolierten vorkommen, wie es sich allein nachweisen lässt, irgend eine folgerung für die geschichte der sie betreffenden sagen ziehen dürfte. Der LV. kennt verschiedene *Frioðuulf, Friðuulf, Friuðulf* und *Friðuuald, Frioðuuald,* ausserdem finde ich noch z. b. einen *Friðulf diacon.* Bi. 2, 616; *Friþeuualdus* subregulus von Surrey a. 675. Bi. 1, 33. 34. 39. *Friþuualdus* subreg. a. 787. Bi. 1, 251. *Friðowaldus monachus* a. 680. Bi. 1, 51.

Aus der oben besonders hervorgehobenen essexischen genealogie nennt auch der Wids. v. 112 den *Beadeca* im verein mit *Heðca*; daraus dürfen wir wol entnehmen, dass sie beide einmal einem besonderen mythus angehörten. Für ein ähnliches paar hält Müllenhoff (Zs. fda. 11, 292) den *Secca* und *Becca*, Wids. 115, während Koegel, Lit.-gesch. s. 148 an ihre identität mit *Sifeca* (an. *Bikki*) glauben möchte. Die vermutung Sarrazins (Anglia 9, 202), dass *Beadeca* und *Heðca* mit *Bǫðvar* und *Hǫttr* gleichzusetzen seien, scheint mir in der luft zu stehen. Als zeugnis für den mythus dürfen wir *Badecan dæn* (Hants)



a. 976. Bi. 3, 1307 und *Bedecanlea,* ibid.; *Badecan well* (Stafford.) a. 949. Bi. 3, 884; *Beaduchyll* K. 570 fast mit sicherheit in anspruch nehmen, da diese namen nicht einfach das eigentum eines *Badeca* (namen mit *Beadu-* im ersten glied sind sehr beliebt, auch *Baduca* selbst findet sich im LV. (Sweet) 217. 228. 353) bezeichnen werden, weil die zusammensetzung mit *leah, well, hyll* eher zu gunsten der annahme der cultusstätte eines heros sprechen.[1]) Von *Heðca* zeigt sich sonst keine spur.

2) Beowa.

Literatur, soweit nicht schon unter a 1) verzeichnet: Kemble, Sachsen in England, 1, 343 ff. H. Dederich, Histor. u. geogr. studien zum ags. Beowulf. Köln 1877. K. Müllenhoff, Recension dieser schrift Dederichs, Anz. fda. 3, 172—182; Der mythus von Beovulf, Zs. fda. 7, 419—441; Z. E. VI: Zs. fda. 12, 282 ff.; Die innere geschichte des Beovulf, Zs. fda. 14, 193—244; Beovulf. Berlin 1888. L. Laistner, Nebelsagen. Stuttg. 1879. s. 88 ff. 264 ff. G. Sarrazin, Beowulfstudien. Berlin 1888. B. ten Brink, Beowulf. Strassb. 1888. (QF. 62). R. Heinzel, Recension von ten Brink, Beowulf, Anz. fda. 15, 153 ff. B. Sijmons, Pauls Grundr. 2, 1, s. 21 f. R. Koegel, Beowulf, Zs. fda. 37, 268—276; Lit.-gesch. 1, 109—111. O. Haack, Zeugnisse, s. 11; 51 ff.

Dass ein mythus von *Beowa*, dem *Beaw, Beowa* der genealogien, den kern des Beowulfepos bildet, ist schon von Kemble erkannt und durch den nachweis äusserer zeugnisse gestützt worden. Die verschiedenen deutungsversuche, die mit dem namen *Beowa — Beowulf* angestellt worden sind, übergehe ich und weise nur kurz hin auf Koegels aufsatz Zs. fda. 37, 268 ff. und Sievers' bemerkung dazu Beitr. 18, 413.[2]) Nur eine kleine berichtigung zu Koegels behauptung von der vereinzelung des vollnamens *Beowulf* sei gestattet. *Beowulf* ist nicht das einzige

---

[[1]) *léah* jedoch wol nur unter der, auch von mir, Ags. gr.² § 255, 4 noch geteilten irrigen voraussetzung, dass es 'hain' bedeute: das wort heisst aber, worauf mich W. H. Stevenson aufmerksam gemacht hat, im ags. nie etwas anderes als 'feld', weshalb es auch geradezu in urkunden mit *campus* wechselt. Vgl. dazu dann benennungen wie *Ceddan léah, Godmundes léah* Sweet, OET. 613 f. und vieles ähnliche sonst in den urkunden. E. S.]

[2]) Die zusammenstellung von Sievers bestätigt meines erachtens die frühere annahme der identität des engl. *Beowulf* < **Biwwulf* mit nord. *Bjólfr* < **Býolfr* < **Biwwolf* (Noreen, An. gr.² § 82, 6; 106ª anm. 1) und ahd. *Piholf* (vgl. ae. *Tiowulf* und ahd. *Ziholf*).

beispiel für eine zusammensetzung mit *Beow-*, ich vermag wenigstens kein hindernis gegen die annahme einer gleichen bildung in *Beored* (aus **Beowred*[1])) zu erkennen: *æt beoredes treowe* a. 932 in Wilts. Bi. 2, 690; *æt beoredes ... an* a. 948. Bi. 3, 862; *on beoredes treowe* a. 948. Bi. 3, 863; *Beoreðes treow* a. 997. K. 3, 698, vielleicht auch *on beorredinȝ mæd* (Dorset) a. 933. Bi. 2, 696. Das doppelte *r* in *beorredinȝ* kann freilich stutzig machen, zumal da Förstem. 1, 227 einmal aus Goldast den hd. entsprechenden namen *Perrat* citiert und da auch sonst im englischen namen mit *Beor-* im ersten gliede nicht unerhört sind, z. b. *Berhun*, *Beorlaf* Hruschka 1, 18; *Beorsiȝe minist.* a. 901. 902. Bi. 2, 595. 599; *Beorra* a. 725. Bi. 1, 145. Aber angesichts des umstandes, dass an vier von einander unabhängigen stellen *Beored* geschrieben ist, bleibt nichts anderes übrig, als die namen mit einfachem und mit doppeltem *r* von einander zu trennen.

Ein anderes bedenken möge sich hier noch hervorwagen. Bei allen aufstellungen von etymologien für *Beowulf* pflegt die form *Beaw* der genealogien, die man für ursprünglicher hält als *Beowa,* weil sie in den älteren quellen so belegt ist, verlegenheiten zu bereiten. Aber steht denn die grössere ursprünglichkeit der form mit *ea* wirklich so sicher fest? Vielleicht doch nicht; denn die recension der Sachsenchronik, welche sie enthält, stammt aus Kent, dessen vorliebe für *ea, ia* an stelle eines westsächs. *eo, io* bekannt ist (vgl. auch R. Wolff, Untersuchung der laute in den kent. urkunden, Heidelb. diss. 1893, s. 57 f.), und westsächsische quellen, welche nicht einfach die chronik abschreiben, wie z. b. Ethelwerd, bieten wirklich *Beo, Beowa.* Der name *Beasfeld,* den man etwa entgegenhalten könnte, gehört ebenfalls Kent an; ein wirkliches hindernis für eine solche auffassung bildet aber vielleicht *Beas broc* (Bi. 2, 730) in Somerset, also auf durchaus westsächsischem boden. Ohne

[1]) Der ansatz *Béoréd* < **Béowréd* ist zwar wol möglich (vgl. speciell *híréd*), aber keineswegs für ganz sicher zu halten. Wenn in *Béowulf,* altnorth. *Bíu-wulf* doch wirklich altags. *bíe,* gemeinags. *béo* 'biene' steckt, so kann dasselbe wort auch in *Béoréd* vorliegen (vgl. auch die ahd. *Bî(j)o* m., *Bî(j)a* f.). Lautlich wäre das ganz correct, denn *i* + *a* ergibt, auch in der compositionsfuge, regelrecht altags. *iu,* später *éo,* vgl. besonders bildungen wie *Friumon* LV., u. dgl., Beitr. 18, 412 ff. E. S.]

selbst eine entscheidung zu treffen, möchte ich diesen punkt zu einer erneuten erwägung empfehlen.

Gehen wir nun zu den zeugnissen für den mythus von Beowa über, so bemerken wir zunächst, dass der von Müllenhoff, Beovulf s. 8 citierte *Beowa* Kemble 1001 bei Birch 1, 145 zu einem *Beorra* geworden ist. Damit ist auch das einzige beispiel von verwendung desselben als personenname dahingefallen; denn die *Beoba* a. 704. Bi. 1, 108; a. 727. Bi. 1, 145; a. 772. Bi. 1, 211 (vgl. *to Beofan stane* a. 901. Bi. 2, 596) oder *Befpha* a. 699. Bi. 1, 101; *Beffa* a. 780. Bi. 3, 1334 damit zu identificieren, verbieten die consonantischen verhältnisse. Dass aber doch der hauptinhalt des Beowamythus, der kampf mit Grendel, den Angelsachsen bei der besiedelung Britanniens noch unbeeinflusst von der gestalt des historischen Geatenhelden Beowulf geläufig war, lehren uns verschiedene ortsnamen. Es unterliegt kaum einem zweifel, dass namen wie *Beas broc* (Somerset) Bi. 2, 730; *Beasfeld, Beuuesfeld* (Kent) a. 772. Bi. 1, 207; *Beuesfel* (Kent) DomB. 12[b]; *Beoshelle* (Warwick) DomB. 1, 238[b]; *Beueshoc* (Cornwall?) DomB. 124[b]; *Beusberg hundred vel wapentake* in Kent DomB. 1[b]. 9[b]. 10[b]. 11[a] etc. sich von dem heros herleiten lassen. Heinzels aussetzung gegen Müllenhoff (Anz. fda. 16, 267), *Beas broc* sei als beweis zu streichen, da *Bea* hier wie anderwärts einen gewöhnlichen menschen *Bea, Beawa, Beowa* bedeuten könne, berücksichtigt nicht genug den von Koegel, Zs. fda. 37, 272 mit recht hervorgehobenen umstand, dass die starke flexionsform für ein göttliches oder mythisches wesen spricht, vgl. *Teowes þorn, Tyes mere, Scyldes treow*. Die schwache form *Beowa* liegt dagegen den folgenden namen zu grunde: *Beuedene* (Sussex) DomB. 22[b]. 26[b]; *Beuedone* a. 982. K. 3, 632; *on Beowan hammes hecȝan* a. 931. Bi. 2, 677. 679; *Beuelei* (Chester) DomB. 1, 266[b]; *Beulei* (Devon) DomB. 113[a]; *Bewintone* (Cornwall) DomB. 120[a]; *Beuentreu* (Essex) DomB. 2. 3[b]. 9[b] etc.; von denen *Beuelei* und *Beuentreu* 'hain'[1]) und 'baum des Beowa' besondere aufmerksamkeit verdienen. Ob die mit *Beo* zusammengesetzten ortsnamen auch hieher zu ziehen sind, ist fraglich, darf aber wenigstens für *Beocumb* und *Beodun* wegen der nebenformen

[[1]) Vielmehr 'feld', s. oben s. 153 anm. 1. E. S.]

Beuncumbe und *Beuedone* wol bejaht werden:[1]) *Beobroc* a. 940. Bi. 2, 753 (Kent); *Beocumb* a. 921. Bi. 2, 633; a. 931. Bi. 2, 682; *Beucumbe* a. 956. Bi. 3, 922; *Beuncumbe* a. 987. K. 3, 656; *Beodun* a. 944. Bi. 2, 797; *Beeford* (Norfolk) Hope s. 9; *Beohyll* a. 958. Bi. 3, 1027 (vgl. oben *Beoshelle*); *Beoleah* a. 972. Bi. 3, 1282; *Belahe* a. 1047. K. 4, 785; *Belaugh* Hope s. 10; *Beowyrðe* a. 938. Bi. 2, 731; a. 962. Bi. 3, 1153; *Bewholme* in East Yorks. Hope s. 10; *apud Beostokke* Reg. Malmesb. 2, 402. *Beaneccer* dagegen, vielleicht auch *Beanstede,* enthalten eher *béan* 'bohne'.

Auch Grendel hat seine spuren in verschiedenen namen von örtlichkeiten hinterlassen. Auf den *Grindles bec* in Worcest. a. 972. Bi. 3, 1282; *Grindeles pyt* ibid. a. 708. Bi. 1, 120 und *Grendeles mere* (Wilts) a. 931. Bi. 2, 677 hat Müllenhoff, Zs. fda. 12, 282 schon hingewiesen. Es finden sich ausserdem: *to Grendeles gatan : on wætlinza stræt, innan Æczes wer, æfter stanburnan on sulh, swa on yburnan, andlanz yburnan op Iccenes ford, andlanz sihtre op þone hazan andlanz hazan to zrendeles zatan æfter kinczes mearce innan bræzentan* (co. Midd.) Bi. 3, 1290. — *Grendels mere: in þone suðeran holan bæce andlonz bæces wið neowan eostacote, andlanz dices in zrendels mere, of zrendels mere in stancofan, of stancofan andlonz dune on stiran mere* (co. Stafford) am Stour a. 958. Bi. 3, 1023. — *Grendeles pyt : ... of foczan izeðum on landsceare hricz ... on luhan treow ... on hazan zet ... on doddan hrycz, of doddan hrycze on zrendeles pyt, of zrendeles pytte on ifizbearo; ... on hruczcumbes ford ... on earnes hricz ... on beornwune treow ... on brunwoldes treow ... on cæfcan zræfan, þanon on caines æcer ... on ezesan treow* (Devon) a. 739. Bi. 3, 1331 und fast ganz gleichlautend in 3, 1332. — *Grindeles syl : Đis sind ða landzemære to Batrices eie: ærest æt hezefre, fram hezefre to zætenes heale, fram zætenes heale to zryndeles syllen, fram zryndeles sylle to russe mere, fram rysse mere to bælzenham ... to bernardes byricles* (Surrey) a. 957. Bi. 3, 994. Ein einfaches *grendele* als ortsnamen verzeichnet das DomB. in Yorkshire 1, 299. 302^{b}.

Man wäre bei allen diesen namen kaum eher als bei ähn-

[[1]) Auch hier scheint es mir viel näher zu liegen, im allgemeinen wenigstens an *béo* 'biene' zu denken. E. S.]

lichen deutschen geneigt, einen zusammenhang mit dem Beowa-Grendelmythus anzunehmen,[1]) besässen wir nicht die schon erwähnte urkunde vom jahre 931,[2]) in welcher *Beowan ham* und *Grendeles mere* in einer gewis nicht zufälligen weise zusammen vorkommen,[3]) was doch die localisierung des mythus in Wilts mit sicherheit erschliessen lässt und sie darum auch für die anderen gegenden wahrscheinlich macht. Auch in der urkunde von Devonshire vom jahre 739 Bi. 3, 1331 vermag übrigens vielleicht eine lebhafte phantasie in dem nebeneinander von *Grendeles pyt* und *eȝesan treow,* die recht gut zusammen passen, noch beziehungen zum alten mythus ausfindig zu machen.

Weil im Widsið auch nicht die geringste anspielung auf Beowulf-Beowa und Grendel enthalten ist, hat man annehmen wollen, dass das Beowulfepos, so wie es uns jetzt vorliegt, zur zeit, wo die v. 45—49 von Hroðȝar und Hroðwulf gedichtet wurden, noch nicht existiert habe: die sage selbst möge dem Widsiðdichter bekannt gewesen sein, habe aber jedenfalls noch nicht die bedeutung besessen, die sie später durch das epos erlangte.[4]) Dieser schluss ex silentio scheint wenig zwingend, sind doch auch andere sagen, die schon früh bekannt gewesen sein müssen, wie die von Hyȝelac oder von Hreðel und seinen söhnen, von ganz gleichem schweigen betroffen worden.

Anm. Die behauptung Sarrazins (Engl. stud. 16, 79 f.), die Beowulfsage sei nur eine angelsächsische umbildung einer nordischen sage von *Bǫðvarr Bjarki,* ist ungenügend begründet; einmal ist die ähnlichkeit zwischen beiden nicht sonderlich gross und zum andern haben wir keinen

---

[1]) *Grendel* = 'schlange' (Koegel, Zs. fda. 37, 275 anm.). Häufig wird ein flusslauf mit einer schlange verglichen, *Grendel* liegt also als flussname nahe und kommt auch engl. vor: *on sicȝan mores heafod, þanon on þa ealdan dic, on ȝrendel, up andlanȝ ȝrendel* a. 963. Bi. 3, 1003.

[2]) Müllenhoff, Zs. fda. 12, 282—285.

[3]) Der von Th. Miller, Academy 12. mai 1894, p. 396 erhobene einwand, *Grendel* sei kein eigenname, *ȝrendeles mere* entspreche einem *fuȝelmere, wudumere* und bedeute 'cesspool' ist nicht stichhaltig, da eben die genetivische bildung *ȝrendeles mere* im gegensatz zu den übrigen beispielen von composition den charakter als eigennamen deutlich erkennen lässt. [Aus dem genetiv wage ich so viel nicht zu folgern, denn auch nichteigennamen erscheinen ganz gewöhnlich im genetiv: die oben angeführten belegstellen gewähren ja allein schon z. b. *of focȝan iȝeðum* zu *focȝe* 'füchsin', *earnes hricȝ* zu *earn* 'adler', um von solchen wie *landsceare hricȝ, hrucȝcumbes ford, eȝesan tréow* zu geschweigen. E. S.]

[4]) Müllenhoff, Beov. s. 92 f.; vgl. auch Möller, Ae. volksepos s. 19 ff.

anhalt, der uns erlaubte, das alter der Bǫðvarrsage so hoch anzusetzen, als man es tun müsste, wäre Sarrazin im recht (vgl. Müllenhoff, Beov. s. 55 f.). Es gibt freilich ein zeugnis für die existenz der Bǫðvarrsage auf englischem boden, aber auch Sarrazin wird es nicht zu gunsten seiner theorie verwenden wollen, da es erst aus dem anfang des 12. jh.'s stammt und, wie die umgebung, in der es sich findet, zeigt, eben nur auf verbreitung der sage unter den skandinavischen einwanderern hinweist. Man hat dieses zeugnis bis jetzt ganz übersehen, obgleich es an leicht zugänglicher stelle liegt: im north. LV. treffen wir auf s. 78 der Stevensonschen ausgabe in einer durchaus nordischen gesellschaft von wohltätern der kirche zu Durham auch einen *Boduwar* und *Berki*: ... *Osbern Thruwin Aeskitil Riculf Aeskyl Rikui Boduwar Berki Esel Petre Osbern.* Die beiden namen gehören ganz offenbar zu einander und *Berki* ist nichts anderes, als der aus der sage geläufige und mit dem hauptnamen fest verwachsene beiname zu *Boduwar.*

Dem Beowa wurde vielleicht auch einmal der schwimmwettkampf mit Breca, Beanstans sohn, dem herrn der Brondinge, zugeschrieben, den uns Beow. v. 506 ff. erzählt.[1]) Auf ein eigenes lied über dieses ereignis scheint auch Wids. v. 25 *Breoca* (*weold*) *Brondingum* hinzuweisen. Wenn die namen *Breca* und *Beanstan*[2]) sich in altenglischer zeit nie belegen lassen, so wird man dies, ebenso wie bei *Beowa,* zum teil darauf zurückführen dürfen, dass ihre mythische natur noch lange deutlich blieb und einer verwendung für einen gewöhnlichen menschen hindernd in den weg trat. Doch kommen auch keine ortsnamen vor, die mit dem mythus in zusammenhang gebracht werden könnten (ausser vielleicht *Bricandun* Herts. a. 959. Bi. 3, 1050; a. 973. [Cambridge] Bi. 3, 1306; K. 813), und das kann im verein mit dem eigenartigen unenglischen aussehen von *Beanstan* eine stütze für ten Brinks vermutung (Pauls Grundr. 2, 1, 533) abgeben, dass die Angelsachsen diesen stoff von den Norwegern überliefert erhielten.

b) Historisch-epische stoffe.

1) Hyȝelac-Beowulf.

Müllenhoff, Beov. s. 17 ff.; Zs. fda. 12, 287 f. Koegel, Lit.-gesch. 1, 152 f.

In der uns erhaltenen gestalt des Beowulfepos ist an die stelle des mythischen Beowa ein historischer Gautenkrieger

---

[1]) Ueber den Beowa-Brecamythus vgl. Müllenhoff, Beov. s. 1 ff., Zs. fda. 7, 420 f. Koegel, Lit.-gesch. 1, 109.

[2]) Ueber den namen *Beanstan* vgl. Müllenhoff, Beov. s. 2. Bugge, Zs. fdph. 4, 198. Beitr. 12, 55. Sievers, Beitr. 18, 583 f.

Beowulf getreten, der sich auf dem zuge des Gautenkönigs Hyʒelac an die Rheinmündung durch seine tapferkeit besonders hervorgetan hat, Beow. vv. 1203—15. 2355—73. 2502—9. 2912—22. Der bericht des epos über diese begebenheiten schliesst sich auch im einzelnen eng an den gang der historischen ereignisse an; dass Beowulf selbst keine angelsächsische erfindung, sondern ein wirklicher Gaute ist, lehren uns die namen seines vaters, Ecʒþeow, und seines geschlechtes, der Wægmundinge. Schon Beowulf ist ein bei den ags. stämmen gar nicht verbreiteter name; nur zwei beispiele sind mir bekannt: das erste, schon öfter erwähnte, steht im LV. fol. 34[b], wo Sweet (OET. p. 163, l. 342) *Bi[u]uulf* (d. h. *Bi[u]uulf,* vgl. OET. VI) statt des von Stevenson gegebenen *Brinulf* liest, das im englischen nirgends ein analogon fände. Das zweite beispiel glaube ich in einem *Beulf* des DomB. Dorset 82 (Ellis, Introd. 2, 295) zu besitzen. Die seltenheit dieses namens drängt die annahme auf, dass er überhaupt unenglisch sei und deshalb sein vorkommen auf englischem boden schon an und für sich die verbreitung der Beowulfsage in den gegenden beweise, wo er sich findet. Ebenso fremd sind Wæʒmund und Ecʒþeow. Dass bei den seeanwohnenden Angelsachsen composita mit *Wæʒ-* im ersten glied einmal nicht unbekannt waren, zeigen die genealogien von Deira und Bernicia mit ihrem *Wæʒdæʒ* und *Wæʒbrand*; allein in historischer zeit sind diese bildungen äusserst selten, und speciell ein *Wæʒmund* ist mir gar nicht bekannt, während auf dem continent der name sich noch später findet, z. b. *Wacmundus* Piper, Libr. confr. 2, 225, 30. Auch *Ecʒþeow* ist eine unenglische zusammensetzung; *ecʒ-* freilich ist eines der fruchtbarsten elemente in der angelsächsischen namenbildung, vgl. *Ecʒbæth, Ecʒbald, Ecʒberht, Ecʒburʒ, Ecʒfriþ, Ecʒheah, Ecʒheard, Ecʒhun, Ecʒlaf, Ecʒmund, Ecʒred, Ecʒric, Ecʒsuith, Ecʒuini, Ecʒuio, Ecʒuulf* meist im LV.; *þeow* dagegen ist, mit ausnahme des höchst sonderbaren namens von Hroðʒars gemahlin *Wealhþeow* im Beowulf, besonders im zweiten teile ganz ungebräuchlich, denn die vom 10. jh. an erscheinenden *Wælþeow* = ahd. *Walateo* sind nordischen bez. normannischen ursprungs; und widerum ist auf dem festland gerade *Eckideoh, Egideo* etc. weit verbreitet. Die nichtenglische, d. h. also wol

gautische (oder schwedische?) herkunft des Beowulf und seiner familie kann somit kaum bezweifelt werden.

Anders verhält es sich mit dem zweiten zweig des geschlechts der Wægmundinge, dem *Ælfhere, Weohstan* und sein sohn *Wiȝlaf* zugerechnet werden; ihre namen tragen alle drei ein durchaus englisches gepräge. *Ælfhere* ist so gewöhnlich, dass ich mich mit einigen zufälligen nachweisen begnügen kann: *Ælfhœre dux* a. 826. Bi. 1, 393; *Ælferius* a. 929. Bi. 2, 665; *Ælfhere minister* a. 931. 934. Bi. 2, 674. 677. 682. 689. 699 etc.; *Ælfere minister* a. 934. Bi. 2, 701. 702. 705; *Ælfhœre minister* (zwei verschiedene) a. 934. Bi. 2, 706; *Ælfhere dux* a. 931. Bi. 2, 670. a. 933. Bi. 2, 694. 721—724 etc; *Alfer vicecomes* a. 948. Bi. 3. 872. *Weohstan* ist nicht ganz klar,[1]) *eo* neben *i* in *weoh*, *wih* bezeugt die ursprünglichkeit des *h*-lautes; es ist also die möglichkeit, *Wihstan* als jüngere schreibung für *Wiȝstan* aufzufassen und damit den beliebten gleichklang im anlaut der namen von vater und sohn herzustellen, gänzlich ausgeschlossen; wiewol sonst *Wiȝstan* recht beliebt ist: *Wiȝstan* a. 863. Bi. 2, 507; *Wiȝstan dux* a. 868. Bi. 2, 520. 522; *Wiȝstan abbas* a. 946. Bi. 2, 815. a. 949. Bi. 3, 882. 883; *Wistan presbyt.* a. 967. Bi. 3, 1203. 1207; *Wistanestun* DomB. 1,265[b] (Cheshire). 1,276[b]. 277[a] (Derbyshire); *Etolf*(*Alfstan*)*Wistan*, zweifellos Engländer bei Piper, Libr. confr. 2, 69, 40. Ebenso unzulässig aber, wie gleichsetzung mit *wiȝ*, ist identification mit *wiht*, welche Hruschka 2, 50 sich erlaubt, wenn auch nicht geleugnet sein soll, dass einige male *Wih-* für *Wiht-* verschrieben oder namentlich vor folgendem *st* assimiliert ist. Es bleibt also nur noch der stamm *Wih-* oder *Weh-* übrig, der auch dem *Wehha* der genealogien zu grunde liegen muss, vgl. auch *Wehinc leah* a. 958. Bi. 3, 1037; *to weohles heale* (Gloucester) a. 785. Bi. 1,246.[2]) *Wiohstan* ist mehrfach zu belegen: *Wiohstan* zusammen mit *Wærmund* und *Beffa* a. 780. Bi. 3, 1334; *Wiohstan princeps* a. 801. Bi. 1,282.

[1]) Vgl. übrigens Henning, Die deutschen runendenkmäler s. 33—38; dagegen Holthausen, Anz. fda. 16, 369 f.

[[2]) So viel ich weiss, gestatten die lautgesetze des ags. diese combination, d. h. die annahme eines *weh* neben *wīh* nicht. Stellt man unsern namen einfach zu st. *wīha-* 'heilig', setzt ihn also = altn. *Vé-steinn*, so ist *Wīhstán* (ev. verkürzt *Wĭhstán*) die normale anglische, *Wíohstán* bez. *Wéohstán* (oder ev. verkürzt *Wioh-*, *Weohstán*) die normale südenglische form. E. S.]

Withstan a. 935. Bi. 2, 640, ebenda aber auch *Wiohstano*. *Wiȝlaf* findet sich ebenfalls häufig: *Wiȝlaf test.* a. 840. Bi. 2, 429. a. 845. Bi. 2, 450. a. 848. Bi. 2, 453; *Wiȝlaf clericus* a. 901—909. Bi. 2, 622: *Uiȝlaf* LV. (Sweet) 395; *Wilavestun* DomB. (Cheshire) 1, 266[b] (ibid. *Beuelei*); *Wilavestune* ibid. 1, 265[b]; *Wilaveston* ibid. oft; *on Wilafes treow* (Wilts) a. 901. Bi. 2, 595; *Wilauestreu* DomB. (Devon) 113[a].

Dieser bedeutsame unterschied in den namen der beiden zweige der Wægmundinge ist geeignet, die zweifel in bezug auf die historische berechtigung der im Beowulf vollzogenen annahme eines zusammenhangs unter denselben, die Müllenhoff, Beov. s. 16 laut werden lässt, zu verstärken. Vielleicht gehörte dieser teil der Wægmundinge ursprünglich einer anglischen sage an — vgl. den *Wehha* der ostanglischen genealogie — und ist erst später mit dem Beowulf in verwantschaftliche beziehung gesetzt worden. So lange uns aber keine andern als die bis jetzt bekannten zeugnisse zu gebote stehen, wird sich hierüber schwerlich eine sichere entscheidung treffen lassen.

Dass die auf der geschichte beruhenden bestandteile des Beowulfsagenkreises am meisten bei den Angeln verbreitet waren, begreift man leicht. Nicht nur waren die Angeln in der continentalen heimat die nächsten nachbarn der Gauten und Dänen, sondern sie kamen auch zuletzt nach England hinüber und bewahrten am längsten den zusammenhang mit den festländischen Germanen und ihren sagen. So erklärt es sich auch, dass wir mit einer einzigen ausnahme nur auf anglischem boden den namen *Hyȝelac* belegt finden: vier *Hyȝlac* erscheinen im LV. (Sweet) 122. 167. 229. 267.[1]) Die südlicheren urkunden und quellen kennen diesen namen nicht; überhaupt sind die bildungen mit *Hyȝe-* im süden sehr spärlich gegenüber den verschiedensten beispielen im northumbrischen LV., wie *Hyȝberct, Hyȝburȝ, Hyȝfrith, Hyȝlac, Hyȝmund, Hyȝred, Hyȝðryð, Hyȝuald, Hyȝuini, Hyȝuulf*. Der oben erwähnte einzige fall des vorkommens von *Hyȝelac* in Südengland betrifft eine ortsbezeichnung in einer grenzbeschreibung eines landstückes bei Bristol: ... *þonne of holan weȝe suð on ecȝe on Hyȝelaces ȝet, þonne on Tunnes treow, þonne on ærninȝhyrste ... on horscumbes broc*

---

[1]) Auf den reichtum des LV. an namen aus der Beowulfsage haben Sievers, Beitr. 10, 464, und ten Brink, Beow. s. 222 aufmerksam gemacht.

... *on Wodnes dic* a. 970. Bi. 3, 1257. Wie aber *Hucklecote* bei Gloucester und *Hugglescote* bei Charley in Leicestershire aus *Hyʒelac* sollen abgeleitet werden können (Haigh s. 45), ist nicht verständlich. Wenn sich also sonst der name *Hyʒelac* im südenglischen als ungebräuchlich erweist, wird man mit der zurückführung jenes flurnamens auf eine erinnerung an die Beowulfsage nicht fehlgehen.

Es sind übrigens auch noch die namen anderer mit Hyʒelac zusammenhängender personen, vor allem diejenigen seiner gemahlin *Hyʒd* und ihres vaters *Hæreð,* sowie die der namentlich angeführten gautischen krieger *Eofor* und *Wulf,* der söhne des *Wonred,* dem englischen unbekannt. Für *Hyʒd* und *Hæreð* bildet der Beowulf die einzige quelle. *Hyʒd* könnte aber vielleicht doch ein englischer name sein, seine bildung spricht wenigstens nicht gegen diese möglichkeit. Anders verhält es sich mit *Hæreð.* Warum man diesem gewöhnlich ein kurzes *æ* zuschreibt, weiss ich nicht.[1]) Das *Hæ-* desselben darf doch gewis von demjenigen in *Hæʒyð*[2]) (*Hæʒyðe þorn* a. 805. Bi. 1, 318) nicht getrennt werden; ebenso *to hærices hamme* (Hants) a. 909. Bi. 2, 625 und *hæuuininʒland* (Kent) a. 923. Bi. 2, 637. Die verwendung dieses einem ahd. an. *Hâ-* (vgl. Förstem. 1, 580 *Hamunt, Hawald, Hawart, Hawin, Haulf*) entsprechenden *Hæ-* zur bildung englischer namen ist also gesichert.[3]) *Hæred* ist identisch mit

[[1]) Die kürze des *æ* scheint mir metrisch völlig gesichert zu sein. Aus dem verse *Ælfréd kyninʒ* –́ –̀ | ⏑́ × in der Cura past. 9, 13 ergibt sich (worauf mich auch Pogatscher aufmerksam gemacht hat), dass die namen auf *-réd,* was ich früher bezweifelte, ihren nebenton auf der schlusssilbe und damit wol auch die alte quantität von deren vocal noch zu Ælfreds zeiten bewahrt hatten. Das gleiche müsste dann doch auch wol von namen auf *-rið* gelten. Wäre also *Hæreð* wirklich = **Hǽ-ríð,* so ergäbe der zweimal widerkehrende halbvers *Hæreðes dohtor* Beow. 1929[a]. 1982[b] das zumal im 2. halbvers verpönte schema –́ –̀ × | –́ ×. E. S.]

[2]) Doch ist gerade dieser name nicht ganz zweifellos in seiner richtigen form festgestellt; in einer andern handschrift der gleichen urkunde liest man *æt Heaʒyðe þorne* und ein späteres document vom jahre 824 nennt offenbar dieselbe örtlichkeit in Kent zuerst *Æʒyðe þorn,* dann *Eaʒyðe þorn.*

[[3]) Auch das kann ich nicht für ganz ausgemacht halten. Bedenken wegen *Hæʒyðe* hat der herr verf. schon selbst geltend gemacht, und die beiden andern namen erscheinen nicht in originalurkunden, sondern nur in späten copien, die in der bezeichnung des vocalismus bereits stark

Harid, Harit Förstem. 1, 637 und darf nicht verwechselt werden mit einem öfters vorkommenden *Herred*: *Herred* a. 866. Bi. 2, 515. a. 871. Bi. 2, 533. a. 904. Bi. 2, 609; *Herredes leah* (Hants) a. 935. Bi. 2, 707; *Hærrides leah* a. 920. K. 3, 624; *Herred snad* (Berks) a. 944. Bi. 2, 802. Die ausnahmslose doppelconsonanz nötigt hier zur zerlegung in *Her-red.* Was den zweiten bestandteil anbelangt, so könnte man zunächst geneigt sein, mit rücksicht auf das verwantschaftliche verhältnis von *Hæreð* und *Heardred,* das sich in der bekannten weise in der gleichheit des zweiten compositionsgliedes äussern könnte, das ð von *Hæreð* für verschrieben aus *d* zu halten, es ist aber in der handschrift zweimal durchstrichen und also kaum folge einer schreibernachlässigkeit; somit bleibt nur die möglichkeit, die zweite hälfte mit den namen auf *-rið, -rid* zu vereinigen, die dem englischen fremd,[1]) im nordischen und gotischen aber beliebt sind.[2]) Aehnlich steht es mit *Eofor* und *Wonred,* denen aus den urkundlichen quellen aus England nichts an die seite gestellt werden kann. Ein *Wulfius abbas* a. 966. Bi. 3, 1178 heisst 3, 1179 *Wulfinus* = *Wulfwine. Wulf* a. 1066. K. 953 erregt in seiner vereinzelung mitten unter zahlreichen nordischen *Ulf* den verdacht skandinavischer abstammung. Es erleidet also auch von dieser seite her das resultat unserer betrachtung über die historischen beziehungen der Beowulf-Hyȝelacsage keine veränderung.

2) Hreðel und seine söhne.

Müllenhoff, Zs. fda. 12, 260; Beov. s. 14. 16 ff. Möller, Ae volksepos. s. 113 ff. Koegel, Lit.-gesch. 1, 168 f.

Auf grund der inneren beschaffenheit der sage bezweifelt Koegel, dass diese wirklich gautisch sei, wie sie im Beowulf v. 2426 ff. erscheint, sie macht ihm vielmehr den eindruck anglischen ursprungs. Wie verhalten sich nun diesem ästhetischen kriterium gegenüber die ergebnisse, die sich aus einer betrachtung der namen der in der sage auftretenden personen ge-

---

schwanken. Ich bin also geneigt, in *Hærices, Hæuuininȝ-* verschreibungen oder modernisierungen für *Héarices, Héauuininȝ-* zu sehen. Der ausfall des *h* von *héah* in solchen namen ist ganz normal, s. meine Ags. gr. § 222. E. S.]

[1]) Der *leofrith* des LV. (Sweet) 227 steht für *leoffrith.*

[2]) Bugge, Kuhns zs. 3, 26 ff.

winnen lassen? Die frage ist nicht ganz leicht zu beantworten.

Müllenhoff will Zs. fda. 12, 260 die handschriftliche lesart von Beow. v. 454 *Hrædlan* und v. 1485 *Hrædles* in *Hreðlan, Hreðles* herstellen, wie es anderwärts im Beow. heisst: v. 374 *Hreþel*, 2430 *Hreðel*, 2474 *Hreðel*. Dieses *Hreðla* entspreche einem ahd. *Hruodilo*. Dem stehen aber doch jene handschriftlichen *æ* gegenüber; es ist wol in den nichtwestsächsischen mundarten häufig, dass einem westsächs. *ǽ*, welche entstehung auch dieses haben mag, ein *é* entspricht, für die vertretung eines durch *i*-umlaut aus *ó* entstandenen *é* durch *æ* finde ich aber kaum ein beispiel ausser Cosijn § 80 s. 92. Wir werden uns also nach einem andern etymon für diesen namen umsehen müssen, welches dem *æ* besser gerecht wird. Man denkt an altnord. (auch ahd.) mit *Hreið-*, *Hraid-* gebildete namen, *Hreiðarr, Hreiðmarr, Reiðulfr*, ein element, das ausserdem in *Hræðȝotan*, *Hræda here* Wids. 120 zu tage tritt. Einem altn. *Hreið*, ahd. *Hraid* müsste ae. **Hráð* entsprechen, *Hræðla* könnte also ächt englische bildung aus **Hraiðila* sein. Aber wir finden sonst diesen stamm im englischen nirgends verwendet ausser in dem zweifelhaften *Hrethun abbas, Hræðhun episcopus* im 9.—10. jh., Hruschka 2, 27 f. Diese schwierigkeit räumt die annahme aus dem wege, dass *Hræðel* ursprünglich ein nordischer name[1]) und von dort bei den Angelsachsen importiert sei; das würde aber wol zur voraussetzung haben, dass die sage von *Hreðel* ursprünglich wirklich eine gautische, nicht eine anglische war.

Von den beiden namen der söhne, *Herebeald* und *Hæðcyn* (*Hyȝelac* spielt in diesem zusammenhange keine rolle), kann der erste für unsere frage nicht viel beweisen; beide bestandteile sind im englischen zur namenbildung sehr beliebt, *Herebeald* speciell begegnet freilich nur auf nordenglischem, dem einfluss der Skandinavier ausgesetzten boden im LV. (Sweet) 81. 203. 230. 240. 273. 313. 371. 382;[2]) das kann immerhin blosser zufall sein. *Hæðcyn* dagegen verdient eine eingehendere betrachtung. Man setzt, so viel ich sehe, ziemlich allgemein *Hæðcyn* mit kurzem *æ* an und fasst das ganze als eine verkleinernde kurz-

---

[1]) Einen nordischen beleg dafür kenne ich freilich auch nicht.

[[2]) Für den ältesten teil des LV. dürfte jedoch die annahme skandinavischer beeinflussung nicht gerade wahrscheinlich sein. E. S.]

form zu einem mit *Haþu-* beginnenden vollnamen. Dies scheint mir beides unmöglich. Einmal finden wir sonst im ersten glied immer nur die volle form *Haþu-, Heaþu-,* nie die im zweiten glied so häufige, infolge der weniger starken betonung ganz begreifliche abschwächung zu *-hæþ*; die deminutivbildung auf *-cin* andrerseits verlangt *i,* nicht *y,* das in alter zeit nie willkürlich an stelle des ersteren gesetzt wird. Diese ableitung ist zudem im englischen nicht so häufig wie im niederdeutschen; gegenüber den zahlreichen belegen Förstemanns 1, 301 vermag ich vorläufig nur den einen englischen *Cynicin* LV. (Sweet) 227 aufzustellen. *Hæðcyn* muss[1]) vielmehr ein richtiger vollname sein, der sich nur in *Hæð-* und *cyn* zerlegen lässt. Ein solches *Hæð-* begegnet noch in *Hæðred minister* zeuge a. 934. Bi. 2, 702; vielleicht auch in *Hæðburze dene* a. 967. Bi. 3, 1200; doch ist mit letzterem nicht viel anzufangen, da andere offenbar auf *Heaðu-* zurückgehende formen daneben stehen: *Haðeburze hlaw* a. 947. 963. Bi. 2, 834. 3, 1125; *Heaðeburhe weorðiz* a. 977. Bi. 3, 1282. Ferner finden wir im LV. (Sweet) 171 einen *Hæðberct* und *Haethi clericus* 196, *Haethi monachus* 341. Da nun im deutschen, gotischen und nordischen (*Heiðr fostra Haralds harfagra*, *Heiðrekr, Heiðrun*) dieses element sich in namen findet, so war es im urgermanischen und wol auch im ags. einmal vorhanden, es scheint aber im englischen früher als in den übrigen sprachen ausgestorben zu sein, sonst könnte nicht der Widsið den *Heiðrek* der Hervararsaga in einen offenbar englischen ohren angemesseneren *Heaþoric* umändern (s. unten). Ist also die möglichkeit vorhanden, dass dem ersten bestandteil nach der name *Hæðcyn* den angelsächsischen stämmen zugeschrieben werden dürfte, so ist dies mit dem zweiten teil *-cyn* kaum der fall. Wol finden wir zu anfang häufig *cyne-,*

[1]) Auch dieses 'muss' wage ich zu bezweifeln, wenn ich natürlich auch die möglichkeit der betreffenden deutung gern einräume. Ist *Hæðcyn* wirklich ein urspr. deminutivum, so kann das *y* auf volksetymologischer deutung eines überlieferten und nicht verstandenen *-cin* beruhen (die Beowulfhs. gehört ja einer zeit an, wo schreibungen wie *cin, cininz* und *cyn, cyninz* bereits ganz gleichwertig waren); auch wäre bei annahme einer grundform **Haþukīn* (zu **Haþuca*) das *æ* der ersten silbe von *Hæðcin* gerade normal, da die lautfolge *a—u—i* im ags. *æ* etc. ergibt, s. meine Ags. gr. § 50 anm. 2, und auch die synkope des mittelvocals keinerlei schwierigkeiten macht. E. S.]

cyn- verwant, dem mit einer ganz richtigen verkürzung (vgl. *hæþ* : *heaþu, friþ* : *friþu* etc.) *cyn* im zweiten glied entspräche, aber die schwierigkeit liegt hier darin, dass nirgends sonst *cyn* am ende auftritt; aus dem ganzen namenschatz des germanischen bei Förstemann findet sich ein einziges beispiel: *Zeizcuni* im verbrüderungsbuch von St. Peter, Necrolog. German. ed. Sig. Herzberg-Fränkel, MGH. t. 2, 1, p. 42 (104, 20); der norden jedoch scheint solche namen eher aufzuweisen, wenigstens finde ich in dem mir zu gebote stehenden material einen *Viðkunnr Jonsson* FMS. 7, 10. 12. 48.[1])

Die sache liegt also folgendermassen: sämmtliche personen, die in der sage von Hreðel und seinen söhnen auftreten, sind im besitz von namen, die im nord. ihren bestandteilen nach möglich, wenn auch nicht belegt sind, die aber im englischen ähnliches entweder gar nicht oder nur in zeiten und an orten neben sich haben, die vom nordischen einfluss stark durchsetzt sind. Dadurch wird aber die wahrscheinlichkeit, dass die helden der sage ursprünglich Angeln, nicht Gauten seien, stark beeinträchtigt, ohne dass damit eine feinere ausbildung dieser überlieferung durch die Angelsachsen ausgeschlossen wäre. Wenn nun aber doch im jahre 939 in Kent eine ortschaft *Hredles stede* sich belegen lässt (Bi. 2, 744), so beweist dies eben, wie auch *Redlingfield* in Suffolk, dass zur zeit der benennung dieser localitäten, deren genauere datierung leider fehlt, die sage von Hreðel in England noch lebendig war.

3) Onȝenþeow und seine nachkommen.

Müllenhoff, Zs. fda. 11, 283; Beov. s. 17. 48 ff. Möller, Ae. volksepos s. 15. 105 ff.

Die berichte über die gewis grösstenteils historischen kämpfe des Schwedenkönigs Onȝenþeow und seiner söhne Ohthere und Onela mit den Gauten Hæðcyn, Hyȝelac, Heardred sind uns nur im Beowulf (v. 2472 ff. 2925 ff.) ausführlicher, andeutungsweise auch im Widsið v. 31 u. 58 bewahrt, während die nordischen quellen fast ganz davon schweigen; nur über eine episode daraus, die empörung der söhne des Onela, Eadȝils und Eanmund, gegen ihren oheim Ohthere (Beow. v. 2200 ff. 2379 ff. 2611 ff.) erhalten wir auch in nordi-

[1]) Der jedoch offenbar zum stamm **kunþa-* gehört. E. S.]

schen sagen verwirrte auskunft. Den v. 58 des Widsið (*Ic wæs*) *mid Sweom and mid Geatum* ziehe ich auch als zeugnis heran, trotzdem dort kein name eines einzelnen helden genannt wird, weil ich glaube, dass diese zusammenstellung der beiden völker nicht nur dem geographischen verhältnis entspricht, sondern von der erinnerung an die kämpfe zwischen Schweden und Gauten hervorgerufen ist, ähnlich wie im vorhergehenden verse diejenige der Hunen und Hreðgoten; dort wird auf den gewaltigen zusammenstoss angespielt, der weiter unten v. 119 ff. eingehendere behandlung erfährt.

Eine durchmusterung der eigennamen scheint zu ergeben, dass in der späteren volkstümlichen überlieferung Hyȝelac alles interesse auf sich concentrierte; denn von allen namen der beteiligten Schweden finden sich auf englischem gebiete nur diejenigen der beiden rebellen *Eadȝils* und *Eanmund*: *Eadȝisl minister* a. 801. Bi. 1, 300; *Eadȝylses muþ* auf der insel Wight a. 826. Bi. 1, 392; *Eadȝils* LV. (Sweet) 219; *Aedȝils* bei Beda. *Eanmund* im LV. (Sweet) 8 mal und sehr oft in den urkunden. Die namen *Onȝenþeow*, *Onela* und *Ohthere*, wie auch derjenige des geschlechts der *Scylfinȝas*,[1]) dem sie angehören, sind ganz ungebräuchlich. In einem von Haigh s. 44 aus Northumberland nachgewiesenen *Shilvington* werden wir eine ableitung von *scylf* = 'schilf' (?) zu erblicken haben. Kluge will allerdings dieses wort von allen germanischen dialekten allein dem hochdeutschen zuerkennen, doch scheint mir, ne. *shilf* = 'stroh' setze ein gleiches wort für das ae. voraus; es ist erhalten im ortsnamen *Scylf* (Kent) a. 963. Bi. 3, 1097; *Scylfes will* pascua porcorum (Sussex) a. 765. Bi. 1, 197; *on scylfweȝe* (Worcest.) a. 956. Bi. 3, 937. Zu beachten ist jedoch, dass in den von Skandinaviern besetzten gegenden der name des eponymos Scylf sich erhalten hat: *Saltetric* (?) *Hingeberh Goda Sculf Aelfgiua Aeiulf* im 13. jh., LV. p. 49 und *Gerolfus Aelfricus Scolfus Edeue* .. ibid. p. 55. Das gänzliche fehlen dieser namen wird man damit erklären müssen, dass eben ihre fremde herkunft noch deutlich fühlbar und doch die sympathie, welche ihre träger in der epischen überlieferung einflössten, nicht stark genug war, um eine überwindung dieses hindernisses zu begünstigen.

---

[1]) Vgl. Bugge, Beitr. 12, 12. Detter, Beitr. 18, 80. Grimm, Myth.[3] 307.

4) Heremod.

Möller, Ae. volksepos s. 100 ff. Müllenhoff, Beov. s. 50 ff. ten Brink, Pauls Grundr. 2, 1, 536. Koegel, Lit.-gesch. 1, 167 f.

Den Heremod, dessen sage wir aus den beiden ihn betreffenden stellen des Beowulf (v. 902 ff. 1710 ff.) nicht ganz deutlich zu erkennen vermögen, hält Möller für einen 'historischen fürsten, der gegen die coalition der Hocingas und der Secgen mit den Nordseestämmen fiel' und dessen name im epos durch den mythischen Finn verdrängt wurde. Die von Möller vorgetragenen gründe sind aber gesucht und wenig einleuchtend gegenüber der meinung Müllenhoffs, wonach im gegenteil Heremod eine mythische figur sein soll. Auch zweifelt kaum jemand daran, dass der Beowulfdichter, indem er ihn zum Dänenkönig macht, nicht den alten stand der sage darstellt. Diese ist vielmehr anglisch, wie weniger aus den genealogien, in denen Heremod erst später interpoliert scheint, als aus ortsnamen hervorgeht: *Hermodes þorn* a. 796. Bi. 1, 279 A; *Hermodestune, Hermodestone* in Lincolns. DomB. 1, 349[b]. 363[a]; *Hermodeston* ibid. 1, 355[b]. 364[b]. 369[a] und *Hermodes word* in Devon. DomB. 102[a] und in Middles. DomB. 128[b]. 129[a]. *Hermondes uuorda* Exon. Dom. 113 wird wol nur schreibfehler sein für *Hermodes uuord.* Die namen dieser ortschaften für sich allein würden aber als beweis kaum genügen, da *Heremod* als personenname gar nicht selten ist und somit in jenen ortsbezeichnungen der name eines gewöhnlichen menschen, des besitzers u. s. w. stecken könnte: vgl. *Heremod presb.* a. 805. Bi. 1, 319; a. 811. Bi. 1, 322; a. 824. Bi. 1, 381; a. 844. Bi. 2, 445; a. 862. Bi. 2, 506; a. 863. Bi. 2, 507; a. 867. Bi. 2, 516; a. 877. Bi. 2, 543; *Heremod clericus* a. 909. Bi. 2, 622; *Heremod minister* a. 938. Bi. 2, 723; *Heremod presbyt.* a. 948. Bi. 3, 872; *Heremod* LV. (Sweet) 190. Dass wir jene ortsnamen aber doch hierher ziehen dürfen, dazu berechtigt uns meines erachtens vor allem das zusammentreffen mit anderen mythischen namen in der gleichen gegend: *in primis a loco qui dicitur lortinges bourne usque teowes þorne et ab eodem loco usque hermodes þorne ... et ab eodem usque ad helnes þorne* (Wilts) a. 796. Bi. 1, 279 A. Es hat noch niemand auf diesen zusammenhang aufmerksam gemacht, und doch passt nichts besser zusammen als *Teow,* der gott des krieges, und *Heremod,* die personification des kriegerischen mutes.

5) Sigehere und Alewih.

Müllenhoff, Zs. fda. 11, 282. 284; Beov. s. 52 f. Möller, Ae. volksepos s. 23 ff. ten Brink, Pauls Grundr. 2, 1, 536.

Ist vorhin Heremod als anglischer mythischer heros erwiesen worden, so sind dagegen die von dem Widsið v. 28 und 35 ff. erwähnten Dänenkönige Sigehere und Alewih, von denen der erstere in nordischen quellen als Sigarr eine hervorragende stellung einnimmt, während der zweite verschollen zu sein scheint, wirklich dänische sagengestalten. Für die beurteilung dieser verhältnisse sei auf Müllenhoff verwiesen. Was für eine beziehung zwischen Offa und Alewih obwaltete, geht aus den worten des Widsið nicht klar hervor, dass aber darin nicht nur ein vergleich zwischen den tapferen leistungen der beiden männer gezogen werden soll, sondern dass ein feindliches verhältnis derselben zu grunde liegt, dürfte sich daraus ergeben, dass unter den späteren nachkommen des Offa sich das andenken an diese sagenhafte beziehung zwischen Offa und Alewih fortgeerbt zu haben scheint: wir finden nämlich, dass in der mercischen genealogie der Sachsenchronik der sohn eines an den berühmten *Eomœr* erinnernden *Eowa* den namen *Alewih* trägt *Aeðelbald Alwing, Alwih Eowing* bei Sweet OET. s. 170; *Æþelbald wæs Ælweoing, Ælweo Eawing* Sachsenchronik ed. Plummer 1, 42. Dies ist wol kein zufall, denn der name *Alewih* ist sonst ziemlich selten: *Aluych* LV. (Sweet) 165; *Aluich* ib. 173; *Alouuich* episc. Lindisfar. Sweet OET. s. 169; alle diese *Aluich* sind Angeln, Südengländer dieses namens kenne ich nicht, und dies mag ein weiterer grund sein für annahme einer verbreitung der sage von Alwih unter dem anglischen stamme. Sigehere dagegen kommt nur einmal als name eines mercischen königs vor: ob die beiden orte, in denen derselbe ausserdem erscheint, *Sigeres ac* a. 959. Bi. 3, 1052 und *Sigeres feld* a. 869. (Bucks.) Bi. 2, 524, nach ihm oder nach einem andern so benannt sind, lässt sich nicht entscheiden; als zeugnisse für die sage vom alten Dänenkönige Sigehere sind sie aber jedenfalls nicht ohne weiteres verwendbar.

6) Offa und Þryðo.

H. Suchier, Ueber die Offa-Þryðosage, Beitr. 4, 500 ff. Müllenhoff, Beov. s. 71 ff. Koegel, Lit.-gesch. 1, 159 ff. 168.

Den ausführungen Müllenhoffs über diese sage wüsste ich



kaum etwas wesentliches beizufügen; ich beschränke mich daher auf eine zusammenstellung derjenigen zeugnisse, welche ae. namen gewähren. Dass das andenken an Offa und seine geschichte sich wenigstens unter demjenigen teile der Angeln, welcher Mercien besiedelte, lange wach erhielt, zeigen uns die zahlreichen belege von namen der sämmtlichen mit Offa direct zusammenhängenden personen, die wir in mercischem gebiete nachzuweisen vermögen.

In allen quellen ausser im Beowulf, wo der übrigens nicht oft begegnende name *Garmund* (z. b. *Garmund* a. 1066. K. 897; LV. [Sweet] 214) an seine stelle getreten ist, heisst Offas vater *Wærmund.* Dieser name ist anglisch nicht ungewöhnlich: *Wermundus* antistes, ein Mercier, a. 772. Bi. 1, 209.; *Wærmund* zeuge a. 780. Bi. 3, 1334; *Wermund* episc. orient. Anglor. Sweet OET. 168, 30; *Uęrmund* episc. Huicciorum ib. 169, 46. Der *Weremund* presb. a. 969. K. 3, 555 ist bei Bi. 3, 1228. 1264 zu einem *Beremund, Bermund* geworden. Auch in ortsnamen treffen wir *Wærmund* oft genug: *monasteriorum in provincia Westsaxonum in locis qui Vermundesei et Uuocchingas vocantur* a. 708. 715. Bi. 1, 133; umgeben von anderen bekannten namen: ... *deinde in Ceolferðes mor, ðæt ymbe Ceolferðes æcer, utan ðæt ufan in colle ... ðonan in Heodenes sceazan fore weardne andlanz ridzes ... be suðan Coenberhtes græfe ... be eamban erne suðan ... to Pendan æc, ðonon up in ænne wiðinz a bi Twize ðæt hit cymð to Wermundes erne westan .... ðonon in ane linde Byrnhelmes zemære, ðonon ut in Creodan ac sue in Tyes mere ... sue to Wylheardes trie* (Worcest.) a. 849. Bi. 2, 455; ähnlich in einer grenzbeschreibung von *Peczanham*: .... *super haec ad locum qui dicitur hylsan seohtra et sic ad orientem in uuærmundeshamm, hinc in uadan hlaew ... et sic in brynes fleot* a. 680. Bi. 1, 50; in der gegend von Twyford (Worcester): *of ðere þyrnan on mærðorn, of mærðorne on Weremundes lawe, onlonz furena on Weremodes lawe, ðonon on Ezsanmore on ðe zrendic .... on ða æðenan byrielse on Ealhmundinz weze* K. 6, 1368, und in der gleichen gegend befindet sich ein *Offan pol.* Ferner: ... *andlanz mearke on Warmundes stan, of Warmundesstan on Foxslade ænde* (Southampt.) a. 957. Bi. 3, 1000; *Wærmundes treow* (Wilts) a. 940. Bi. 2, 756; a. 984. K. 3, 641; *Warmundes trou* (Chesh.) DomB. 1, 263. 265 etc.; *Wermundinczford* a. 985. K. 3, 649.

Der name *Offa* erscheint widerholt im LV. (Sweet) 217. 228. 340 und noch später in Sussex, Suffolk und Norfolk, also vorzugsweise in anglischen landesteilen: DomB. (Sussex) 23; (Suff.) 434[b]. *Offo teinus Stigandi* (Norf.) DomB. 186. Neben *Offa* ist öfter *Ofa,* in älteren formen *Oba,* belegt. Sweet OET. s. 643 nimmt hierfür länge des vocals an; gegen diesen ansatz erheben sich zwei bedenken: einmal entspricht im deutschen *Ubo,* nicht *Uobo,* was doch für das engl. kurzes *ŏ* erschliessen lässt, und dann wird in einer urkunde vom jahre 723 Bi. 1, 153 ein mann, der sonst *Oba* oder *Ofa* heisst, *Offa* geschrieben, was bei länge des vocals unmöglich wäre. Die belege für *Oba, Ofa* sind folgende: *Ofa* princeps als zeuge a. 674. Bi. 1, 32; ebenda ein zweiter *Ofa* als zeuge. *Ego Oba subscripsi* a. 699. Bi. 1, 101; *ego Ofa patricius* a. 742. Bi. 1, 162. Im jahre 860 unterschreiben ein *Ofa* und *Ofe* eine schenkung von land in Kent durch Ealhburȝ; derselbe *Oba* ist zeuge a. 863. Bi. 2, 507; ein *Oba* minister a. 874. Bi. 2, 538. In ortsnamen findet man mit zwei ausnahmen (*Obanleah* a. 686 [Somerset] K. 20 = *Eobbanleah* Bi. 1, 61 und *Obantreow* [Worcest.] a. 963. Bi. 3, 1106) immer nur die form mit doppelconsonanz; die mehrzahl derselben wird dem mercischen könig oder der erinnerung an den alten Angelnhelden ihren ursprung verdanken: *Offecolum* Exon. Dom. 62; *Ofecolum* ib. 57; *Offecome* (Devon) DomB. 111[b]; *Offandic a.* 854. Bi. 2, 475 u. ö.; in *Offeham* a. 709. Bi. 1, 125; *Offaham* a. 942. Bi. 2, 779; a. 1050. K. 4, 789; *Offenham* DomB. 175[b]; *Offanleȝe* a. 944. 946. Bi. 2, 812; *Offelei* (Herefords.) DomB. 132[b]. 133[a]. 139[a]; *Offelei altera* ib. 132[b]; *Offele* Palgrave Rot. 1, 157; *Offelau* (Staffords.) DomB. 1, 246[a]. 247[a. b]. 248[b]. 250[a]; *lib. tenementum in Offecherich* Palgrave Rot. 1, 66; *Offepol* a. 709. Bi. 1, 125 (ibid. *Offeham*); *Offanpol* a. 949. Bi. 3, 883. (Bucks); *Offentone* (Berwick) DomB. 59[a]; *Offetune* ib. 61[a]. 61[b]; *Offeluna* (Suff.) DomB. 2, 285[a]. 337[a]. 404[b]. 437[b]; *Ofintune* (Sussex) DomB. 28[b]; *Ofitona* (Shrops.) DomB. 1, 258[b]; *Offintone* (Lincolns.) DomB. 1, 346[a]. 358[a]. 366; *Offintune* ib. 1, 353[a]; *Offinton* Palgrave Rot. 1, 199. 430; *Offauuilla* Ex. Dom. 293; *Offewille* (Devon) DomB. 108[b]; *Offeworda* (Suff.) DomB. 2, 343[b]; *Uffeworda* ib. 2, 324[a. b]; *Offeworde* (Warwick) DomB. 1, 242[b].

Ob *Uffa, Ufa, Uba* mit diesem *Offa* identisch und nur dialektisch verschieden gefärbt ist, wird man als zweifelhaft an-

sehen müssen, doch macht das schwanken in der schreibung der ortsnamen die gleichheit wahrscheinlich. Wir finden: *sign. man. Uban* a. 765. Bi. 1, 196; a. 779. Bi. 1, 227; a. 765. 791. Bi. 1, 260; *sign. man. Ubban* a. 779. Bi. 1, 227; a. 789. Bi. 1, 257; *Ubba princeps* neben *Offa rex* a. 793. Bi. 1, 265. *Ufa minister* a. 901. Bi. 2, 590; *Ufa* a. 973. Bi. 3, 1297. *Uffa* minister als zeuge a. 901. (vgl. *Ufa*) Bi. 2, 585. 589. 590. 595; a. 904. Bi. 2, 611; a. 909. Bi. 2, 620; *Uffa clericus* a. 909. Bi. 2, 622. *Uffaham* (Worcest.?) a. 714. Bi. 1, 130; *on Uffanheales* a. 706. Bi. 1, 116 (Worcest.); K. 6, 1355; *Uffanleah* (Worcest.) a. 884. Bi. 2, 552; *Uffentun* (Berks.) a. 931. Bi. 2, 687 (die überschrift lautet aber: *Carta Aeþelstani senatoris de Offentuna* und in der grenzbeschreibung *metae de Offentona*): *Uffentun* (Durham) a. 931. Bi. 2, 685; *Uffewylle broc* a. 995. (Oxf.) K. 6, 1289; *Uffawyrð* (Northampt.) a. 948. Bi. 3, 871.

Von einem *sicarius vocabulo Eumær* berichtet uns Beda; sonst finden wir diesen namen nur noch in ortsbezeichnungen: *andlanȝ heȝes on Eomeres mæduan of þam mæduan on Hodes ac. of þære ac andlanȝ heȝes to þæm weȝe .... on Hereferðes mæduan* ... a. 972. Bi. 3, 1182; in der gleichen gegend im jahre 1002: ... *of tittan dune west on cealdan wyllan; ðanon on winterburnan, swa on Pidwyllan, of Pidwyllan on Eomæres mædwe.* K. 6, 1295.

Hemninȝes mæȝ ist Beow. v. 1944 Offa, *Heminȝes mæȝ* ibid. v. 1961 Eomær. Es muss an einem von beiden oder an beiden orten ein fehler stecken: die nächstliegende annahme, dass *Hemninȝes* für *Hemminȝes* verschrieben sei und in *Heminȝes* fehlerhaft einfacher consonant für doppelten stehe, wird dadurch bestätigt, dass wir mehrmals namen wie *Hemma, Hemmi, Hemminȝ* antreffen, nie aber etwas dem *Hemninȝ* der handschrift ähnliches: *Hemma* a. 868. Bi. 2, 519; *Hemma* LV. (Sweet) 94. 100; *Hemmi* LV. 335; in engl.-nord. umgebung *Gumor Osa Tiure Trugiles Trugis Ketil Darri Alf Dola Hemming Zorth Esa Sporri Thola* im 12. jh. bei Piper, Lib. confr. 2, 672, 1 ff.; *Godricus Leouricus Thurkilus Hemmingus Ulf Goduuinus Eduuinus* 12./13. jh. LV. p. 14; *Baldewine Turstanus Wältheuus Hemming Esi* 13. jh. LV. p. 71; *Ida filia Guniti Heming'* Palgrave Rot. 1, 92; *Ricardus de Hemminton* ib. 1, 304; *Robertus de Hemitoñ* ib. 1, 227; *Heming' de Hendreð* ib. 1, 365; *Hemminȝford* (Hunt.) a. 1042. K. 6, 1330; 4, 906; *Heminȝeford* a. 1060. K. 4, 809; *Heminȝeton* (North.) K. 809.

Die namen lassen also, ganz abgesehen von den übrigen zeugnissen, keinen zweifel, dass die Offasage vorzüglich auf mercischem gebiete lange lebendig blieb.

7) Inȝeld und Hroðȝar.

Möller, Ae. volksepos s. 27 ff. Müllenhoff, Beov. s. 27 ff. 40 ff. Jänicke, Zs. fda. 15, 313 f. ten Brink, Pauls Grundr. 2, 1, 537 f. Haack s. 17. 49. Koegel, Lit.-gesch. 1, 152 ff.

An die besprechung der sage vom kampfe des *Froda* und *Inȝeld* gegen *Hroðȝar* knüpft Koegel folgerungen, die, wenn sie sich als richtig erwiesen, für die geschichte nicht nur dieser einzelnen sage, sondern auch des ganzen Beowulfcyclus von tiefgehendster bedeutung sein müssten; es möge darum gestattet sein, hier näher auf Koegels argumente einzugehen.

Saxo, so sagt Koegel, war, indem er den Froda und Ingeld als Dänenkönige, als ihre Gegner die Sachsen nennt, über die namen der mit einander in fehde liegenden volksstämme besser unterrichtet als unsere angelsächsischen quellen, Widsið und Beowulf, bei denen übereinstimmend jene als Heaðobardenfürsten im kampfe mit Hroðȝar und Hroðulf[1]) unterliegen. Gegen diese grössere zuverlässigkeit Saxos in der bewahrung der historisch richtigen namen wird man aber mistrauisch, wenn man sieht, wie er sonst in seiner darstellung verschiedene versionen der sage mit einander vermischt (vgl. Koegel s. 154); er kann also ebensogut auch mit den namen der kämpfenden völker vom ursprünglichen abgewichen sein. Es ist ja leicht begreiflich, dass Saxo, der von anderen Frotho und Ingeld als Dänenkönigen wusste, durch die namengleichheit veranlasst wurde, auch diese heaðobardischen Froda und Inȝeld zu Dänen zu stempeln, zumal da die Heaðobarden in den lange dauernden kämpfen offenbar so sehr decimiert wurden, dass sie als selbständiger stamm untergiengen und die erinnerung an ihren namen früh schwinden konnte. Ganz unverständlich dagegen wäre, warum in den viel älteren angelsächsischen quellen, die ja auch sonst vielfach ein getreueres bild der historischen ereignisse des 5. u. 6. jh.'s bieten, als die nordische überlieferung,

[1]) Dem Hroðȝar und Hroðulf wird allerdings nur im Beowulf, in welchem auch sicher anglische helden als Dänen erscheinen, dänische nationalität zugeschrieben.



an stelle der bekannten Dänen die Heaðobarden getreten sein sollten, von denen man später ausserhalb der epischen tradition gar keine spur mehr antrifft. Ich vermag wenigstens nirgends einen beweis für die von Koegel s. 156 aufgestellte hypothese zu entdecken, dass die Heaðobarden ein teilvolk der Dänen seien. Sie werden, wie doch ihr name vermuten lässt, ein mit den Langobarden verwanter, ingväischer, auf den später dänischen inseln der Ostsee sesshafter stamm, also nachbarn der Angelsachsen gewesen sein. Denn der name *Froda,* den Koegel für specifisch dänisch hält, ist, so viel ich sehe, auch angelsächsisch und, wie *Inzeld,* zu einer zeit im gebrauch, wo von dänischem einfluss keine rede ist: *sign. manus Frod* a. 689. Bi. 1, 73; *sign. manus Frodi* a. 697. Bi. 1, 97. 98. *Froda abbas* a. 704. Bi. 1, 108; *Frood* LV. (Sweet) 97. Der *Frodo,* bruder eines abtes *Balduin,* in Suffolk DomB. 354^b. 359^b etc. dagegen ist wol, wie sein und seines bruders name wahrscheinlich macht, ein Normanne. Von ortsnamen rechne ich hieher: *Frodsham* (Cheshire) = *Frotesham* (Cheshire) DomB. 1, 263^b bei Hope, Dial. Place-Nomenclat.[2] s. 30; *Frodeshammes pend* (Kent) a. 811. Bi. 1, 335, in einer späteren abschrift zu *Flothammespynd* entstellt; *Frodesleze* (Shrops.) DomB. 1, 259^b; *Frodeswelle* (Stafford) DomB. 1, 247^a. — *Inzeld* ist namentlich im LV. ungemein häufig anzutreffen, ausser einem *Inzeld* LV. (Sweet) 143 zählen wir nicht weniger als 15 *Inzild* (Sweet, OET. p. 522); ausserdem in urkunden *fratribus in Christo Coengilso et Inzeldo abbatibus* a. 729. 744. Bi. 1, 167; *Aeðelmundo filio Inzeldi qui fuit dux et praefectus Æðilbaldi regis* a. 767. Bi. 1, 202. a. 770. Bi. 1, 203; *Inzild Ines broþur* a. 718 Sachsenchronik ed. Plummer s. 42. Wol hieher, nicht zu *Inzwald,* gehört auch *Inzald* (Leicest.) DomB. 231; *Inzaldes thorp* (Hertfords.) Palgrave Rot. 1, 294. Dagegen ist die behauptung Haighs, Anglos. sagas, s. 23, dass *Ingleby, Ingleton* und *Ingleborough* seinen namen tragen, gänzlich von der hand zu weisen; das *s* des genetivs *Inzeldes,* das vorausgesetzt werden müsste, kann nicht einfach wegfallen. *Ingle* ist vielmehr genetiv-plur. = *Enzla* 'der Angeln'.

Wenn Koegel ferner meint, Saxo würde die unterliegenden nicht zu Dänen gemacht haben, wären sie dies nicht wirklich gewesen, so darf man zur erwiderung darauf hinweisen, dass doch bei Saxo die niederlage des Froda völlig in den hinter-

grund tritt gegenüber der darstellung der rache für den erschlagenen vater, die Ingeld nach langem zaudern, aufgereizt durch den alten Starkather, in glänzendster weise am mörder des Froda und seinen volksgenossen vollzieht. Von dem schliesslichen völligen untergang des Ingeld dagegen erwähnt er nichts; sein bericht enthält also nichts für die Dänen demütigendes, was einer verschiebung der namen hindernd im wege stehen könnte.

So wenig ich mich nun dem zweifel an der heaðobardischen, nicht dänischen nationalität von Froda und Inȝeld anzuschliessen vermag, so wenig halte ich den weiteren schluss für zwingend, dass Hroðȝar und seine leute westgermanische Ingväen sein müssen. Denn auch der zweite grund, auf welchen sich Koegel stützt, das anglische gepräge der namen *Hroðȝar* und *Hroðwulf*, ist kaum sicherer als der erste. Wol muss man zugeben, dass jene namen den lauten und stämmen nach angelsächsisch ganz gut möglich sind, aber die von Koegel als dänisch bezeichneten *Heoroȝar* und *Heoroweard* enthalten auch nur bestandteile, deren verwendung zur namenbildung in den ags. mundarten nichts seltenes ist: z. b. *Heorstan* a. 925. 941. Bi. 2, 648; *Heruuald* LV. (Sweet) 162; *Heorelfestun* a. 1002. K. 6, 1298; für *-ȝar* und *-weard* sind beispiele überflüssig. Es ist also nicht einzusehen, warum man *Hroðȝar* und *Hroðulf* für anglisch, *Heoroȝar* und *Heoroweard* für dänisch ausgeben dürfte; zudem spricht doch die gleichheit der bestandteile in den namen von *Heoroȝar* und *Hroðȝar* einerseits, *Heoroȝar* und *Heoroweard* andrerseits für die echtheit des im Beowulf angenommenen verwantschaftlichen verhältnisses; sie gehören alle zusammen und sind Dänen so gut wie *Healfdene* und *Halȝa,* deren namen nun allerdings den dänischen ursprung ihrer träger unbedingt beweisen. In dieser meinung, dass der Beowulf mit der angabe des Dänentums des Hroðȝar und seiner sippe recht habe, bestärkt uns der bei Koegels annahme schwer oder gar nicht erklärliche umstand, dass von all den namen dänischer helden aus der umgebung des Hroðȝar kaum einer oder zwei sich bei den Angelsachsen widerfinden:

Healfdene tritt zum ersten mal ums jahr 930 auf, und mancherlei umstände drängen zu der überzeugung, dass die träger dieses namens immer unter den angehörigen der dänischen

nationalität zu suchen sind: *Healden dux* a. 930. Bi. 2, 700; *Healfden dux* a. 930. Bi. 2, 701; *Hælfden* a. 935. Bi. 2, 703; *Halfdene dux* a. 934. Bi. 2, 702; *Haldene dux* a. 944—946. Bi. 2, 812; *Halfden dux* a. 953. Bi. 3, 1044; *Haldan* und *Haldan minister* a. 1019. K. 729; *Halfden* a. 1033. K. 4, 749; *Healðene broðor Ulfes* K. 4, 953; *Haldanus liber homo* (Essex) DomB. 78[b]; *Haldeinus liber homo* (Suffolk) DomB. 411[b]. 412; *Halden* (Cheshire) DomB. 265[b]. (Nottingh.) 291[b]. (Yorks.) 298. (Berks) 61[b]. (Suff.) 318; *Halden liber homo* (Suff.) DomB. 412[b]. 413; *Haldene* (Yorks.) DomB. 317. 318. 327; *Haldenus* (Suff.) DomB. 399[b]; *on haliȝ wylle on healdenes ho, of ðæm ho on potta forda* (Suff.) a. 970. Bi. 3, 1269; *Alfredus Alli Aldanus Ulfkillus Brunningus* im 13. jh. LV. p. 60; auffällig nahe bei einem *Helgi* in Piper, Libr. confrat. 2, 582, 5 ff.: *Tola Dorchil Endrugilis Azzer Terbirin Halden Tieme Helige Zure Drugeno.*

Heoroȝar und *Hroðȝar* sind in England nicht zu belegen. Der name *Halȝa* dagegen findet sich bis ins 13. jh., aber nie vor der zeit der Däneneinfälle, und die form, in der er fast ausschliesslich auftritt, beweist nordische abstammung und teilweise zugehörigkeit zu den verschiedenen Helgisagen, die mit dem Beowulf in keinem zusammenhang stehen (vgl. namentlich das zusammentreffen mit *Hordisa* = *Hjǫrdis*) : *Alanus Osbernus Elgi Adalici Radulfus* 12./13. jh. LV. p. 16; *Hailga* in nord. umgebung 13. jh. LV. p. 48; *Asne Gamel Bethloten Ithbeorth Helga Ornulf Leothulf* ib. p. 49; *Hordisa Steinar Goildara Aelga Olafar Torston Beorn* ib. p. 49; *Helge* (Nottingh.) DomB. 286[b]; *Helghi* (Sussex) ib. 22. 24; *Helghinus* ib. 25[b].

Fast nicht nachweisbar sind die namen der söhne Hroðȝars, *Hreðric* und *Hroðmund*: *Hroðricus abbas* a. 1062. K. 4, 813; *Hroðmund* in der genealogie von Ostanglien und in einer grenzbeschreibung: ... *of þam flitȝaran on fitelan sladæs crundæl, of þam crundæle ... andlanȝ þæs smalan weȝes to rodmundes dene on þæs hlinces heafod* (Wilts) a. 934. Bi. 2, 705. Auch *Freawaru* scheint nicht gebräuchlich, obwol sonst beide bestandteile zur namenbildung verwendet werden, für *-waru* vgl. *Berctuaru* LV. (Sweet) 35; *Ecȝuaru* ib. 38; *Hrothuaru* ib. 23; *Siȝuaru* ib. 38.

Von den namen der neffen Hroðȝars, *Heoroweard* und *Hroðulf*, begegnet der erstere nicht; derjenige *Hroðulfs* dagegen im 9. jh. LV. (Sweet) 456. 459 und später, wo dann leicht nordischer

einfluss im spiele sein kann: *terras de Suðwalsham quae fuerunt Rodulfi stalre* a. 1047. K. 4, 785; *Rodulfus dux laudavi* ibid.; *Roluesbi* (Norf.) DomB. 2, 201[a]; *Rothlfuesbi* ibid. 2, 272[a]; *Rotholfuesbei* ib. 2, 129[b]. 174[a]; *Roðulfeston* (Stafford) a. 942. Bi. 2, 771; *Roolfestone* (Yorks.) DomB. 1, 323[b].

Die im Beowulf erwähnten mannen des Hroðȝar tragen auch zum teil namen, die in England wenig im schwange sind. Bei *Æschere* mag es zufall sein, wenn gerade diese zusammensetzung unter den zahlreichen mit *Æsc-* anfangenden personennamen (*Æscbeorht, -beorn, -burȝ, -ferð, -heard, -mer, -red, -wiȝ, -wine, -wulf, -wyn*) nirgends überliefert ist; ein Nordländer scheint *Æscar steallere* a. 1047—52. Bi. 3, 980 zu sein. Ein ähnlicher fall liegt vor bei *Yrmenlaf,* ohne beleg gegenüber *Hirminhilde* a. 699. Bi. 1, 99; *Aeormenhild* a. 993. Bi. 3, 1289; *Eormenild* a. 1022. K. 4, 734; *Yrminredus* a. 675. Bi. 1, 40; *Irminredus* a. 679. Bi. 1, 45. Von den übrigen finden sich nur *Ecȝlaf* und *Wulfȝar*: *Ecȝlaf episc.* a. 742. Bi. 1, 162; *Æscferð Ecȝlafes bearn* im liede vom Byrhtnoðs fall v. 266; *Ecȝlaf comes* a. 1022 = *Aȝlaf comes* a. 1022. K. 734 u. 1317; *Eȝlaf dux* = *Æȝelaf eorl* a. 1023. K. 737; *Ecȝlaf minister* a. 1044. K. 4, 772; *Eȝlafes ford* (Berks) a. 960. Bi. 3, 1058. — *Wulfȝar* a. 889. Bi. 2, 560; *Wulfȝar dux* a. 926. 927. Bi. 2, 659. 660; *Wulȝar dux* a. 937. Bi. 2, 721; *for Wulfȝares sawle and for Wulfrices and for Wulfheres* a. 931. Bi. 2, 678; *Wulfȝar minister* a. 930. Bi. 2, 701. a. 943. Bi. 2, 786; *Wulfȝar* LV. (Sweet) 365.

Der einzige name, der auch in England sich einer gewissen beliebtheit erfreut zu haben scheint, ist derjenige der *Helminȝas* und ihres eponymos *Helm*: *Helminȝaham* (Norf.) DomB. 2, 196[a]. 241[a]; *Helminȝham* ib. 2, 193[a]; *Helminȝheham* ib. 2, 423[a] etc.; *feodum militis in Helminȝham* Palgrave Rot. 1, 79: *Helminȝton* (Northampt.) a. 948. Bi. 3, 872. *Blackmoor near Helmsley* Haigh, Anglos. sagas s. 63; *Helmes treow* a. 968. (Wilts) Bi. 1213 (... *be þan wyrt walan to pædes paþe, þonone wið helmes treowes, þonne on æmbrihtes ȝet, þonne wið stæt ȝætes, þonne on hundan dene neoþewearde, þone wið hoces byrȝels* ...); *Helmes welle* DomB. (Yorks.) 1, 331[a]; (Lincolns.) 1, 338[a. b]. 342[a]. 365[a].

Diesem geschlechte der Helminge gehört Wealhþeow, die gemahlin Hroðȝars, an; sie kann, wie schon ihr name nahe legt, angelsächsischem stamme entsprossen sein, wenn man sic

nicht mit Müllenhoff, Beov. s. 26 für eine angelsächsische erfindung gelten lassen will, und im ersten falle wäre auch der angelsächsische name von ihrer und des Hroðȝar tochter Freawaru nicht so verwunderlich. Die erinnerung an dieses geschlecht, die Helminge und Helm, wird auf einem rest altangelsächsischer epischer überlieferung beruhen, auf welche auch Wids. v. 29 *Helm weold Wulfinȝum* hinweist.

Die betrachtung der namen lehrt uns also eher das gegenteil von dem, was Koegel daraus folgern möchte.

Nun bleibt noch ein punkt zur erörterung übrig. *Dene* soll im Beowulf collectivbezeichnung sein für die ingväischen Westgermanen, welche die später dänischen gebiete bewohnten (Koegel, Lit.-gesch. 1, 157). Diese hypothese stützt sich im wesentlichen auf die freilich auffallende tatsache, dass Angeln und Sachsen im Beowulf gar nicht erwähnt werden. Allein der innerste kern der Beowulfsage, der mythus von Beowa und Grendel, wird ja von dieser wahrnehmung gar nicht berührt; er ist ursprünglich überhaupt nicht an einen menschlichen könig gebunden, dass er aber später in Heorot localisiert und mit dem Dänenkönig Hroðȝar verknüpft wurde, wird weniger unbegreiflich, wenn man bedenkt, dass die weitere entwicklung der sage bei den zum teil bis ins 6. jh. in der alten heimat verbliebenen anglischen stämmen vor sich gieng. Der alte mythus wanderte schon früher mit den Sachsen nach England hinüber, das lehren uns ja die verschiedenen oben erwähnten ortsnamen wie *Beowan ham* und *Grendeles mere*. Die im Beowulfliede zum ausdruck gelangte sage aber verdankt, so weit sie auf historischer grundlage ruht, den Angeln ihre gestalt, wenigstens können die zeugnisse für namen aus diesen teilen der sage, die sich ja zum grössten teil nur auf anglischem boden finden, in diesem sinne ausgelegt werden. Die Angeln nun sahen noch in der alten heimat mit eigenen augen das mächtige aufblühen der dänischen herschaft, wol ohne dass sie selbst direct in feindliche berührung mit ihr geraten wären; da konnte bei ihnen das gleiche eintreten, was wir bei den oberdeutschen stämmen den gotischen helden Ermenrich und Dietrich gegenüber beobachten. Ein dänischer könig trat in den mittelpunkt des interesses auch für die nicht dem eigenen stamme angehörenden, aber doch verwanten nachbarn und zog

eine anzahl mythen und sagen, mit denen er ursprünglich gar nichts zu tun hatte, an sich. Die unmittelbare anknüpfung des Beowamythus an Hroðzar mag dabei in erster linie vom locale des kampfes gegen Grendel ausgegangen sein (vgl. Müllenhoff, Beov. s. 26). Die möglichkeit, dass erst in England die Dänen in die Beowulfsage eingetreten wären, halte ich für unwahrscheinlich; denn es ist kaum glaublich, dass die volkstümliche tradition, nur um den widerspruch zwischen dem local der sage und den geographisch-historischen verhältnissen der späteren zeit zu beseitigen, die Dänen an stelle der Sachsen und Angeln gesetzt hätte. Eine solche überlegung mag man bei einem gelehrten mönche, wie dem verfasser des Waltharius gelten lassen, nicht aber bei der gerade in dieser beziehung viel weniger scrupulösen überlieferung des ungelehrten volkes. Der hinweis auf den Waltharius scheint mir auch deswegen nicht ausschlaggebend, weil doch gerade die spätere epische tradition im Nibelungenlied trotz solcher bedenken zähe die erinnerung an die Burgunden in der gegend von Worms festhält.

Wir kommen also zum schlusse, dass der Beowulf in der Ingeldsage die namen der beteiligten völker richtiger als Saxo bewahrt hat und dass Hroðzar und seine sippe in der tat Dänen sind.

8) Finnsage.

Möller, Ae. volksepos s. 46—100. 151—156. Müllenhoff, Beovulf s. 98. 105. ten Brink, Pauls Grundr. 2, 1, 545 ff. Koegel, Lit.-gesch. 1, 163 f.

In der interpretation der verschiedenen quellen für die Finnsage (fragment vom überfall in Finnsburg; Beow. v. 1069 ff.; Widsið v. 26 ff.) ist man leider von einigkeit noch sehr weit entfernt. Da ich es nun hier nicht als meine aufgabe betrachten kann, die zahl der erklärer um einen weiteren zu vermehren, so beschränke ich mich auf eine anführung der in den zweifellos zu dieser sage gehörenden namen enthaltenen zeugnisse.

Finn: *Phin* Essex DomB. 41; *Phin* Suff. 1^b. 395^b; *Phin* liber homo Essex ibid. 98^b (Ellis, Introd. 2, 200). Im 12. jh. in engl.-nordischer nachbarschaft bei Piper, Libr. confr. 2, 673, 3 ff.: *Zore Asagot Thola Crispin Fin Pero Stanchel Alle* (ibid. lin. 7 ff.: *Donna Gunner Hitilburgis* [für *Hiltib.*] *Gûta Rûe*). Im 13. jh.: *Scot*

Agumdes sune Siguit Fin þorbern Olfin Walessi Oth Gunner Seuriðe LV. p. 51. *Finsbury, Finesbery* Sharpe, Calend. 1, 531. *Fineberga* Suff. DomB. 2, 285[a]. 303[a]. 382[b]. 403[b]. 448[b]. *Finesford* Suff. DomB. 2, 387[a]. 405[a]. 427[b]; vgl. *Finlesford* ibid. 2, 413[a]. 423[b]; *Finesham* führt Haigh s. 31 aus Norfolk an. *Finingaham* (Suff.) DomB. 2, 309[b]. 321[a]. 370[b]. 440[a]. *Finesteda* Suff. DomB. 2, 428[a]. *Finnesthorp* (Northants?) a. 972. Bi. 3, 1130. Bei *Finemere* erregt die form bedenken, auf der andern seite ist aber nicht zu übersehen, dass an zwei stellen des DomB., wo sie auftritt, jedesmal noch andere der Finnsage zuzuweisende namen in nächster umgebung erscheinen: *Finemere* in Northants DomB. 1, 221[a] und nahe dabei *Hocheslau, Nauesberie, Neveslund*; ein zweites *Finemere* in Shrops. DomB. 1, 259[b], in derselben landschaft DomB. 1, 253[b] *Nesfham*, das wol nur verschrieben ist für *Nefsham*.

Folcwald kommt einmal vor im LV. (Sweet) 163. Hnæf ist als personenname nicht nachweisbar, dafür aber mehrfach in ortsnamen: *Navesberie* (Northants) DomB. 1, 225[b]. 226[a]; *Neveslund* ibid. 1, 220[a. b]. 222[a. b]. 225[b]. 226[b]. 228[a]; *Nesfham* für *Nefsham* s. oben. Haigh s. 27 will die beiden namen *Naisbury*, eine meile südl. von Hart, und *Neasham* am Tees von *Hnæf* ableiten, mit wie viel recht, ist in ermangelung älterer formen schwer zu beurteilen, doch scheint die ne. gestalt der namen gegen die richtigkeit seiner erklärung zu sprechen. In Hants trifft man im jahre 973/974 in einer an erinnerungen aus der heidenzeit reichen gegend auf eine localität *Hnæfes scylf*: *His metis rus hoc gyratur: Aerest of isanhyrste ȝate on slahðor weȝ, þonon on ðone norðmæstan weȝ, ðæt on æðeredes haȝan … andlanȝ mearce on ȝisteardes wylle … ðonon on icæles æwilmas to æðelbrihtes mearce, æt ylfethamme, ðonon ut on ðone hæðfeld … on bedecanlea . ðonon ofer ealne ðære hæðfeld up to hnæfes scylfe … þæt west to ceolbrihtes stane … swa on ðone hæðenan byrȝels; ðonan west on ða mearce þær ælfstan lið on hæðenan byrȝels; þæt on badecan dæne, swa forð on sibbes weȝ, ðonan on wulfstanes mearce æt wearȝe burnan … ðon on heȝlea to ceoleaȝes treowe* Bi. 3, 1307 (vgl. J. Grimm, Kl. schr. 2, 262). — Ein *Navestock* (= *Hnæfes stoc*?) begegnet noch später Sharpe, Calend. 1, 493: *Emma wife of John de Navestock.* Vielleicht darf man auch aus den beiden namen *Hnæfleah* und *Hnæsleah*

ein *Hnæfs-*, *Hnæfesleah* als richtige grundform erschliessen: *þis synt þa landȝemara to Cifanlea: ærest of catbeorȝe andlanȝ weȝes on Aþelunes þorn, þonon ... on þa byrȝelsas ... þonne þær west andlanȝ haȝan on Hnæfleaȝe suþewearde* a. 951 (Berks). Bi. 3, 892 und *þis synd þa landȝemæra to Forda: ærest of Afene andlanȝ stræt on þone anne stan, of þam stane on beonnan lehe ... of wibyrht leaȝe on hnæs leaȝe, of hnæs leaȝe on cunuce leaȝe, of cunuca leaȝe ut on afene* (Somerset) Bi. 3, 1001.

Dass der name der frau, welcher in der Finnsage eine hauptrolle zukommt, nur einmal (LV [Sweet] 28 Hildiburȝ) sich belegen lässt, ist bei der verhältnismässig geringen zahl der uns überlieferten frauennamen nicht zu verwunderlich. Mit dieser berühmten Hildeburg aber werden wir wol die ortsnamen *Hildeburhwell* (Norf.) DomB. 2, 167[b] und *Hildeburhwrthe in plaga Warewicensi* a. 710. Bi. 1, 127 in beziehung setzen dürfen.

Der beliebteste von allen helden dieses kreises war jedoch offenbar Hildeburgs vater Hoc; denn nicht nur ist das andenken an ihn in zahlreichen ortsnamen erhalten, sein name ist auch noch lange als personenname in lebendigem gebrauch. So heisst ein presbyter et abbas *Hooc* a. 692. Bi. 1, 81; a. 663. Bi. 1, 82; a. 695. Bi. 1, 87; ferner *Hoch* im DomB. (Cambridge) 201[b]; (Lincoln) ib. 358 (Ellis, Introd. 2, 147). Verdächtig ist dagegen der diphthong in *Hauc*: *Alnoth Guthrun Turkillus Hauc Eurethe Thorger Siwin* im 13. jh. LV. p. 48; die form *Hogge,* die wir unter anderen englischen (und keltischen?) namen im 12. jh. im Lib. confr. Aug. antreffen, muss wol auf rechnung des deutschen schreibers, der den ihm fremd gewordenen namen nicht genau widerzugeben verstand, gesetzt werden: Piper, L. confr. 2, 639 ff.: *Sigimund* 639, 6; *Hogge* 639, 16; *Saswi* 639, 23; *Saxe* 639, 30; *Foldei* 640, 1; *Protohoc* 640, 11; *Gerverec* 640, 12.

In ortsnamen: *Ærest of bedeuuindan to haran ȝrafan norþe uueardan ... þonone wið helmes treowes, þonne on hundan dene norþewearde, þone wið hoces byrȝels, þonne on hwitan hlinces, þonon on abban crundel* (Wilts) a. 968. Bi. 3, 1213. — *Ðis synd Heahtunes landȝemæra: of þære ea in to wulfstanes fleote: of wulfstanes fleote andlanȝ dices on hokes clif: of hokes clive andlanȝ mærces on snelles pitte, ... on hafokes beorh ... of þæm*

sclæde on Echilde hlæwe, of Echilde hlæwe on henȝstes earas, of henȝstes earas on litil healle andlanȝ mearke on Wermundes stan a. 957 (Southampt.). Bi. 3, 1000. — *Undecim segetes prate in loco ubi dicitur Hoceshamm* a. 942. (Berks) Bi. 2, 778; *Hochesham* (Devons.?) DomB. 114[a]; *Hochesam* Exon. DomB. 318; *Robertus de Hoggesham* Registr. Malmesbur. 2, 207. — *Hochesila* (Devons.) DomB. 115[a]. Exon. Dom. 384. — *Đis synd ða landȝemæra to Wittaniȝe : ærest andlanȝ ðæs streames on ðone mædham ðe hyrnð into Scylftune ... of ðæm wære ofer ðone weȝean mor into hocslew, ðanon on ða niwan dic, of ðære dic on horninȝa mære ... of æceres felda ðær ða cnihtas licȝað and fram ham ðe ða cnihtas licȝað on mætseȝ* ... a. 1044 (Oxford?). K. 4, 775. — *Hocheslauw* (Northants) DomB. 1,220[a. b]. 222[a]. 227[a]. 228[a]. 229[a]. — *Banleuca Ramesiae incipit apud Homberdale .... et procedit per medium Hokeslode attingens Buchmere et Ubmere* (Huntingdons.) K. 6, 1364. — *Hochestone* DomB. (Middlessex) 128[a]; (Bucks) 148[b], ebenda auch *Hocsaȝa* 148[a]; *Hocȝestun* a. 995. K. 3,694. — *Hochesuuic* (Yorks.) DomB. 1,332[a]. — *Hochesuuorde* (Nottinghams.) DomB. 1 288[b], dagegen *Hocheorde* (Devon) DomB. 111[b]; *Hocoorde* ib. 107[a]. — *Hoces wudu*: *Đis sind ðan landȝemære to aptune oð ȝreotan andlanȝ þare ealdan strat be nordan hoces wuda, of þefre strat* .... a. 958. Bi. 3, 1348 = 3, 1029, wo die überlieferung noch verderbter ist. (*Petrus de Hokinges* Palgr. Rot. 1, 25; *Hochinton* [Gloucest.] DomB. 166[a]. 191[b]. 192[b]. 201[a]. 201[b]. *on Hocinȝ mæda* [Hants] a. 909. Bi. 2, 624.)

Anderen namen muss die schwache form *Hoca* zu grunde liegen: *Hocheleia* (Bedford) DomB. 1, 218[a]; *Hochelai* (Derby) DomB. 1, 276[a]; *Hocheleia* (Ess.) DomB. 2, 18[b]. 43[b] (aber *Hoclei* [Surrey] DomB. 35[b], wie *Hocfelle* [Berwicks.] DomB. 58[a], *Hochyll* a. 1050. K. 4, 793, *Hocton* a. 957. Bi. 3, 997). — *Hocan edisc* an der Themse a. 963. Bi. 3, 1123. — *On Hoccan stiȝe* a. 964. Bi. 3, 1134.. Ein solches schwaches *Hocca,* mit hypokoristischer doppelconsonanz ist zweimal belegt: *Hocca* grafio a. 605. Bi. 1, 4; *Hocca* comes a. 605. Bi. 1, 5. 6. *Hoica* episcopus a. 1050. K. 4, 792. 793 ist vielleicht ein anderer name.

Bei Henȝest kann man schwanken, mit welcher sage man ihn in verbindung bringen muss, denn neben dem helden der Finnsage kommt auch der führer der ersten germanischen einwanderer in betracht. Zudem ist die möglichkeit nicht aus-

geschlossen, dass in einzelnen mit *henzest* zusammengesetzten ortsnamen gar nicht der name eines mannes, sondern ein appellativum = 'hengst' steckt. Die belege sind, da *Henzest* als personenname nicht nachgewiesen werden kann, die folgenden:

Henzestes broc in einer grenzbeschreibung: ... *of turfhleo æfter heafdan eft andlanz fur on pyde wyllan: of pyde wyllan andlanz wezes to þam þeofdene ... andlanz fure on henzestes broc, andlanz brokes on fildene wyllan* a. 967 (Warwicks.). Bi. 3, 1201. — *Haingheste cota* Exon. DomB. 459; *Enceste cote* (Devon) DomB. 102[a]. — *Henzesðes cumb*: *Ðis synd ða landzemæro to Myclantune: ... of þære dic on Aþulfes treow, on ða stræt, andlanz stræte on Hysemannes þorn .... on Henzesðes cumb, of ðam cumbe on Oppan broc andlanz broces on Wulfzyðe bricze* (Gloucest.?) a. 1005. K. 3, 714. — *Henzestes dun* (Wilts od. Somers.) a. 963. Bi. 3, 1127. — *Henzestes earas* in verbindung mit *Hoces clif* s. oben s. 181 f. — *Henzestes zeat*: ... *of Suþtuninza lace on Leofsizes zemæro on ða hnottan dic ... on brembel þorn ... on Henzestes zeat, of Hencstes zeate on ða ealdan dune to Brihtwoldes zemæra* (Hants) a. 985. K. 3, 648. — *on Hincstes zræfan*: *Ðis synt þa landzemere to Meone: ærest on seoles burnan, ... on clænan ford, of clænan ford on hincstes zrefan, of hincstes zrafan andlanz ricwezes on þære litlan beorh* (Southampt.) a. 977. Bi. 3, 1319. — *Henzestes heafod*: *landzemære to Wendles clife .... andlanz tyrl on mærbroc of þam broce on þone ealdan wez ... of þære burhzes zete on Henzestes heafod, swa on þæt slæd to Cyppanhamme* a. 769. 785. (Worcest.) Bi. 1, 246. — *Henzestes healh*: *landzemæra into actune: ærest on horsa broc, of horsa broce in heafoc rycz ... of clæz willan in Æðelstanes zraf, of Æðelstanes zraue on Henzestes healh, of Henzestes heale eft in horsa broc* (Worcest.) a. 972. Bi. 3, 1282 in einer gegend, wo auch andere volkssagen localisiert sind; in der gleichen urkunde findet man *on Eomæres mæduan, on Hodes ac, of Grindles bece.* — *Henzestes hricz*: *Ærest of sæ up on hænzestes ricz ... swa suð on earnes hlinc, of earnes hlince æft utt on sæ* (Somerset) a. 737. Bi. 1, 158. a. 938. Bi. 2, 727. — a. 956 macht Eadred eine schenkung *in loco qui dicitur Henzestesriz* mit folgender grenzbeschreibung: *Ærest of horspoles heauede andlanz dich on ludenham* ... Bi. 3, 923; *Hengestes rich* (Somerset) DomB. 91[b]. — *Henzestesie locus*

pertinens ad Abbendoniam a. 821. (Berks) Bi. 1, 366. *Ðis sindon þa landȝemæro þæs ȝeburlandes to abbendune: ꝥ is ȝadertanȝ on þreo ȝenamod ꝥ is henȝestes iȝ and seofocan wyrð and wihtham ... to plumleaȝe ꝥ on friðela byriȝ* (Berks) a. 957. Bi. 3, 1002. *Æt henȝestesiȝe* (Oxford) a. 969. Bi. 3, 1230, in dessen umgebung u. a.: *on tidredinȝ ford, þanon on occan slæþ ... on horninȝa mære.*

Henȝest paðes ȝeat (Southampt.) a. 961. Bi. 3, 1080; *Henȝestwer* (*from Toteyate to Henȝestwere, from Henȝestwere unto Hornwere*) a. 937 (Somers.). Bi. 2, 715; *Henȝestword* (*Haingsteuuorde*) Herfords. DomB. 132[a], *Hainsteuuorde* ib. 141[a], *Hengsteworde* Palgrave Rot. 1, 152, 159; *Henstewordib.* 1, 166. 300; *Henstewrth* ib. 1, 303, *Henxtewrth* ib. 1, 143) enthalten augenscheinlich das appellativ und bedeuten 'pfad, den die hengste begehen', 'barriere zur einschrankung der pferde', 'umzäunter platz für pferde'.

Von den übrigen bekannten namen von helden aus dem gefolge des Finn oder Hnæf treffen wir noch an Oslaf: *Oslauus minister Aethelredi regis* a. 692. Bi. 1, 77; *Oslaf* LV. (Sweet) 3; *in provincia Huicciorum illo in loco quae nominatur Oslafeshlau* a. 825. Bi. 1, 384. Dem *Oslaf* des Beowulf entspricht *Ordlaf* des fragments: es muss eine verwechslung beider namen eingetreten sein, ohne dass sich entscheiden liesse, welcher der ursprünglich richtige sei. Auch *Ordlaf* ist belegbar: *Orlaf dux* a. 891. Bi. 2, 565; *Ordlaf* a. 898. Bi. 2, 576; *Ordlaf dux* a. 901. Bi. 2, 588. 590; *on Ordlafes ȝewitnesse* a. 901. Bi. 2, 591; *Ordlaf dux* a. 901. Bi. 2, 594. 595; a. 903. Bi. 2, 600. 601; *Ordlaf comes* a. 903. Bi. 1, 603; *Ordlaf dux* a. 904. Bi. 2, 611. 612; a. 909. Bi. 2, 630; *Orlafestun* (Derby) a. 1004. K. 3, 710; *Radulphus de Orlaueston* Palgrave Rot. 1, 141.

Siȝeferð: *Siȝfrith* LV. (Sweet) 234; *Siȝferð* ib. 452; *consentientibus rege et episcopis Siȝfrido et Beorran et Eccam concedo* a. 725. Bi. 1, 145; *Siȝefreð archidiaconus* a. 863. Bi. 2 507; *Siȝefreð presb.* a. 867. Bi. 2, 516; *Siȝefreð archidiac.* a. 867. Bi. 2, 516; *Siȝfreð* presb. a. 889. Bi. 2, 558; *Siȝeferð minister* a. 931. Bi. 2, 674; a. 934. Bi. 2, 702; *Siȝferð min.* a. 942. Bi. 2, 779; *Siȝfreð diacon.* a. 958. Bi. 3, 1010; ibid. ein zweiter *Siȝefreð* : *Siȝferð minist.* a. 958. Bi. 3, 1030. a. 959. Bi. 3, 1045. 1051. 1052; a. 970. Bi. 3, 1269; *Siȝeferð* zeuge a. 973. Bi. 3, 1297;

Sizeferð episcop. a. 1002. K. 3, 707; ferner in einem flurnamen in Sussex a. 772 .... *and swa norð to blacan riðe, up andlanz riðe to swinhamme, north andlanz mores to siferþinzc steorfan* Bi. 1, 208. Was Koegel (Lit.-gesch. 1, 342) veranlasst, den *Sizfrith* des LV. als zeugnis für die Siegfriedsage in England aufzufassen, kann ich nicht einsehen: der name an und für sich allein genügt nicht zum beweise, da er ja, wie die eben angeführten beispiele zeigen, echt englisch ist und zudem ebensogut der Finn- als der Siegfriedsage enstammen könnte. Unsere citate widerlegen auch die meinung Golthers (Germ. 33, 474, anm. 2), *Sizeferð* scheine das fränkische *Sizefred* widerzugeben, da männliche namen auf auslautendes *-frid* dem ags. und anord. nicht geläufig gewesen seien.

Der im Wids. dem *Sizeferð* entsprechende Sæferð ist ebenfalls ziemlich häufig; z. b. *Sefreð* a. 831. Bi. 1, 404; a. 863. Bi. 2, 507; a. 867. Bi. 2, 516; *Sæfreð* a. 871—889. Bi. 2, 558; *Sefreð* a. 1194. Palgrave Rot. 1, 153; ebenso Garulf: *Garuulf* LV. (Sweet) 55; *Garulf* als zeuge a. 863. Bi. 2, 507; a. 868. Bi. 2, 519. a. 940. Bi. 2, 756.

Ueberblicken wir nun die ganze reihe der mit der Hoc- und Finnsage zusammenhängenden namen, so fällt uns auf, dass der grössere teil derselben einerseits Essex, andrerseits der landschaft Hampshire und den anstossenden teilen von Berkshire und Wiltshire angehört, also einer gegend, in welcher der mit den bewohnern Kents zusammenzustellende stamm, die Jüten des Beda, oder richtiger die Ytas des Widsið, den grundstock der bevölkerung bildet.[1]) Aus dieser örtlichen verbreitung der namen schliessen wir, dass wirklich, wie man auch schon aus anderen gründen vermutet hat,[2]) den Yten und Ostsachsen (Secgen) der hauptanteil an den in der Finnsage besungenen kämpfen und auch an der ausbildung und erhaltung der epischen darstellung zufällt, im gegensatz zu den übrigen resten epischer poesie bei den Angelsachsen, die vorwiegend von den

[1]) Die ansiedlung von Ytas in Hants und umgegend beweisen ortsnamen wie *Ytinzes hlœw* (Berks) a. 942. Bi. 2, 777; *Ytinzstoc* (Southampt.) a. 960. Bi. 3, 1054; *Etinzeshœl, Etinzheles* (Wilts)? Bi. 2, 585; a. 965. Bi. 3, 922.

[2]) Möller, Ae. volksepos s. 86 f. ten Brink, Pauls Grundr. 2, 1, 549 f. Koegel, Lit.-gesch. 1, 164.



anglischen stämmen überliefert sind; eines bleibt dabei freilich auffallend, dass nämlich gegen alles erwarten in Kent gar kein die verbreitung dieser sage bezeugender name nachgewiesen werden kann.

II. Hoch- und niederdeutsche sagen.

1) Wielandsage.

K. Meyer, German. 14, 283 ff. E. H. Meyer, Anz. fda. 13, 23 f. Niedner, Zs. fda. 33, 24 ff. Golther, German. 33, 449 ff. 34, 265. W. Grimm, DHS. no. 14. 26. 106. Müllenhoff, Zs. fda. 6, 62—69. 11, 272 ff. 12, 263 f. Zupitza, Zs. fda. 19, 130. Sijmons, Pauls Grundr. 2, 1, 59—62. Koegel, Lit.-gesch. 1, 101—104.

Die Wielandsage ist den Angelsachsen frühe bekannt gewesen, das beweisen zeugnisse verschiedener art. Auf einer niederdeutschen quelle beruht wahrscheinlich die fassung derselben in Deors klage, die mit der Vølundarkviða nahe zusammenstimmt; im Beowulf v. 455 ist Weland als geschickter schmied vorausgesetzt, und dieser ruhm des kunstreichen verfertigers ausgezeichneter waffen erhält sich bis lange in die mittelenglische zeit hinein. Auf eine stelle aus dem liede von Horn Childe und Maiden Rimenild aus dem 14. jh. hat schon W. Grimm (DHS. s. 278) hingewiesen:

Than sche lete forth bring
A swerd hongand bi a ring
To Horn sche it bitaught:
It is the make of Miming
Of all swerdes it is king
And Weland it wrought.
Bitterfer the swerd hight
Better swerd bar never knight.

Ein zweites zeugnis aus dem Torrent of Portugal, einem dem 15. jh. angehörenden gedicht aus dem nördlichen England hat Zupitza, Zs. fda. 19, 129 mitgeteilt:

v. 421 ff.: Have here my ryng of gold
My sword that so wylle ys wrowyt
A better than yt know i nowght
Within crystyn mold
Yt ys ase glemyrryng ase the glase
Thorro Velond wroght yt wase.

Dagegen scheint, der form des namens und der localisierung der sage nach zu schliessen, Gottfried von Monmouth nicht aus

volkstümlicher englischer überlieferung geschöpft zu haben, sondern auf späterer entlehnung aus einer deutschen fassung zu ruhen, wenn er in der Vita Merlini von Rhydderch erzählt:

> Afferrique jubet vestes volucresque canesque
> Quadrupedesque citos, aurum gemmasque micantes
> Pocula quae sculpsit Guielandus in urbe Sigeni.

Ellis, Specimens of Early Engl. Romanc. 1, 77; vgl. W. Grimm, DHS. s. 41.

Zweifelhaft ist, ob wir in dem aluisc smið Wygar in Layamons Brut (ed. Madden) 2, 463, der Arthurs brünne verfertigt haben soll, einfach eine entstellung von Weland zu erkennen haben:

> þa dude he on his burne
> ibroide of stele
> þe makede on aluisc smið
> mid aðelen his crafte
> þe wes ihaten wygar
> þe witege wurhte.

Jedenfalls beruht der zusatz der letzten vier zeilen, welchen Layamon in seiner französischen quelle nicht vorfand, auf irgend einer englischen sage; kenntnis volkstümlicher tradition verrät der verfasser auch sonst,[1]) z. b. v. 14902—15027 Madden 3, 356; vgl. Jänicke, Zs. fda. 15, 314.

Auch im ersten der beiden Walderefragmente v. 2—4 wird Weland als schöpfer des ausgezeichnetsten aller schwerter, des Mimming, erwähnt; im zweiten sodann, v. 4 ff., finden wir auch Widia in die Wielandsage hineingezogen; es ist aber, falls Koegels annahme, dass den bruchstücken ein deutsches gedicht zu grunde liege (s. unten), richtig ist — und vielleicht spricht gerade auch die form *Widia* gegenüber dem *Wudga* des Widsið für eine deutsche quelle — schwer festzustellen, wie weit diese verbindung auch in England volkstümlich war, da andere zeugnisse dafür fehlen. An den sagenhaften schmied Weland erinnert sich ferner Alfred, wenn er in der übersetzung von Boethius' De consolatione philosophiae die worte des originals *Ubi*

---

[1]) Wülker, Beitr. 3, 551 f. scheint aber doch zu weit zu gehen, wenn er in der schilderung des ringkampfes des Corineus mit dem riesen Goemagog und derjenigen des todes Arthurs erinnerungen an ähnliche scenen aus dem Beowulf erkennen will. Die dort angeführten ähnlichkeiten sind doch zu unbestimmt und allgemein, um wirklich beweiskräftig zu sein.



nunc fidelis ossa Fabricii iacent widergibt durch *Hwær sint nu þæs wisan Welandes ban þæs ʒoldsmiþes þæ wæs ʒeo mærost* (Grimm, DHS. s. 29). Man mag damit jene stelle aus Alfreds Orosiusübersetzung vergleichen, wo er von der *gens Fabia* spricht: *Mon het eall hiera cynn Fabiane, forþon hit ealra Romana ænlicost wæs and cræfteʒast.* Diesem von Alfred von sich aus ohne veranlassung durch die quelle gegebenen dunkeln zusatz muss irgend eine falsche etymologie für *Fabia* zu grunde liegen, die an *faber* anknüpfte und so die in *cræftiʒ* ausgedrückte vorstellung heraufrief, ein ähnlicher vorgang, wie der, welcher sich in der ersetzung des Fabricius durch Weland äussert.[1])

Aber nicht nur diese schriftlichen anspielungen auf die Wielandsage besitzen wir in England, auch ein product der bildenden kunst, das bekannte Clermonter runenkästchen, das jetzt im Britischen Museum als 'Franks' Casket' aufbewahrt wird,[2]) gibt uns kunde von der beliebtheit dieses stoffes. Die auf demselben widergegebene scene passt zu der in der Vølundarkviða bez. Deors klage erhaltenen form der sage; es scheint jedoch, besonders nach dem bilde auf dem deckel, dass hier auch schon Eigil, der treffliche schütze, eine rolle spiele, darauf weisen die figuren der scene selbst hin und besonders die überschrift *Æʒili* über dem bogenschützen, die bis auf das auslautende *i* dem hochd. *Eigil* genau entspricht. Dann ist diese einreihung des Eigil in die Wielandsage doch älter als man gemeiniglich annimmt, denn das kästchen kann nicht über das ende des 7. oder anfang des 8. jh.'s heruntergesetzt werden. Das geht weniger aus der vermengung von römisch-klassischer und germanisch-heidnischer sage hervor, die Brooke mit kaum genügender begründung in die zeit des übergangs vom heidentum zum christentum setzen möchte, als vielmehr aus den sprachformen der runeninschriften mit ihrem *i* für späteres *e* in unbetonter silbe, *eu* für *eo* und dem im auslaut erhaltenen *u* des nom. sing. von *flodu.*

Eine durchforschung der altengl. namen bestätigt nur die aus den andern zeugnissen gezogenen schlüsse. Die namen

---

[1]) Vgl. Schilling, Ælfreds Orosiusübersetzung (Leipz. diss.) s. 34.

[2]) Literatur darüber bei Wülker, Grundr. s. 356 f. Brooke, Early Engl. Lit. 1, 84. Runentext bei Sweet OET. s. 126 f.

Niðhad und **Beadohild** sind freilich nicht mit völliger sicherheit als unenglische, nur aus deutschen anglisierte zu bezeichnen; aber die wahrscheinlichkeit dieser annahme ist doch gross, da im englischen *Nið-* als erster bestandteil von namen fast ungebräuchlich ist, während es im deutschen häufig verwendung findet; ich kenne ausser *Niðhad* nur noch einen *Niðmund minister* a. 854. Bi. 2, 468. 469. 470. *Had* kann nicht einem deutschen *-had* entsprechen, dieses wird im englischen im zweiten gliede ausnahmslos durch *-hæþ* vertreten; es bliebe somit nichts übrig als *-hâd* anzusetzen = ahd. *-haid, -hait*; ein solches *-had* wird durch doppelschreibung des vocals als lang bezeugt in *Uuighaad'* a. 762. Bi. 1, 193, zu dem vielleicht auch der *Hada* des LV. 258 zu stellen ist. Dem stehen aber zwei schwierigkeiten entgegen: erstens gelten die namen auf *-haid* in den andern germanischen dialekten nur von femininen (wobei freilich nicht ausser acht gelassen werden darf, dass im englischen allein die appellativen composita auf *-had* ebenfalls masculin sind), und zweitens wird das einzige unzweifelhafte beispiel für *-hâd,* eben jener *Uuighaad'*, dadurch unsicher, dass die urkunde, in welcher es vorkommt, nur in einer jüngeren abschrift erhalten ist. Am einfachsten lösen sich diese bedenken durch die annahme auf, dass eben *Niðhad* überhaupt kein englischer, sondern der deutsche, ganz unverändert herübergenommene name sei; er ist übrigens im englischen sonst für personen ebensowenig gebräuchlich als *Beadohild.* Bei *Beadohild* kann jedoch der mangel an belegen auf zufall beruhen, da sowohl *beadu-* als *-hild* sonst gerne zur namenbildung benutzt werden.

Sind also *Niðhad* und *Beadohild* erst aus deutscher sage bei den Angelsachsen bekannt geworden, so zeigt uns dagegen die grosse verbreitung der namen *Welund* und *Æȝel* in ortsbezeichnungen, dass diese beiden gestalten auch bei den Germanen Englands auf höheres alter anspruch haben. Die zeugnisse sind folgende: *be eastan Welandes smiððan* aus dem jahre 955: vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 263 f. W. Grimm, DHS. s. 323 no. 170. Ein früheres zeugnis findet sich in einer urkunde aus Bucks: *andlanȝ eadrices ȝemære ꝥ on icenhylte, andlanȝ icenhylte op þone haeðenan byrȝels, þanon on cynȝes stræt, up andlanȝ stræte on Welandes stocc* ... a. 903. Bi. 2, 603. Ferne zu halten ist dagegen der oft belegte flussname *Weland,* z. b. a. 833.

Bi. 1, 409; a. 851. Bi. 2, 461; a. 948. Bi. 3, 872. Als personenname tritt *Weland* noch am ende des 12. jh.'s auf: *Henr̃. Saṽ. versus Welanđ et Albredam uxorem eius* in Lincoln a. 1199. Palgrave Rot. 1, 299; *Johannes Welanđ* ib. 1, 222; *terram Ricardi Wailand, Wayland* Registr. Malmesb. 2, 212. 213; *Hiis testibus: Willelmo le screveyn, Adam le chaumberleyn, Willelmo Welond, Galfrido de Finemore* ... ib. 2, 227. Als zeugnisse für Æȝel notiert Kemble, Sachsen in England 1, 348 f. *Æglesbyrig, Æglesford, Ægleslona, Æglesvwurð, Ægleswyl, Æglestone.* Meinen eigenen sammlungen entnehme ich noch die folgenden: *Eilesberge* (Devon) DomB. 1, 108[a]; *Eglosberrie* (Cornwall) ib. 1, 121[a]; *Egglescliff* (Yorks.) Hope, Dial. Place-Nomencl. s. 27; *æt Ælesforda* a. 972. Bi. 3, 1289; *Eilesford* DomB. 1, 173[a]; *Aylsham* (Hertfords.) Hope s. 6; *Eglesham* (Oxf.) DomB. 1, 108[a]; *Eglinham* (Northumberland) Hope s. 27; *Æȝleslona* (Worcest.) a. 969. Bi. 3, 1235; *Aiglestorp* und *Aighelestorp* (Lincoln) DomB. 1, 358[a]. 368[a]; *Aileston* (Leicest.) DomB. 1, 231[b]. 237[a]; *Eglestun* (Yorks.) Domb. 1, 301[b]; *Æȝlesuullan broc* (Oxf.) a. 958. Bi. 3, 1086; *Eȝleswurðe* a. 972. Bi. 3, 1281; *Æȝleswurð* a. 948 (Northampt.) Bi. 3, 871; *Eilesuurth* a. 972. Bi. 3, 1280; *Eglesworde* DomB. 1, 221[a. b]; *Elesworde* (Grentebrig.) DomB. 1, 192[b]. 197[a]. 199[a] (vgl. J. Grimm, Mythol.[4] s. 314).

2) Welsungensage.

W. Grimm, DHS. s. 14—16. — Müllenhoff, Die alte dichtung von den Nibelungen: 1. Von Sigfrids ahnen. Zs. fda. 23, 113—173. — Sijmons, Pauls Grundr. 2, 1, 23 f. — Koegel, Lit.-gesch. 1, 172—175 ff.

Der verfasser der episode des Beow. v. 806 ff., welche die einzige directe anspielung auf die Welsungensage in England enthält, besass nur eine verschwommene kenntnis dieser sage, das beweist vor allem die übertragung des drachenkampfes von Siegfried auf Siegmund. Daraus, wie aus dem fehlen weiterer zeugnisse, scheint hervorzugehen, dass die Welsungensage in England nicht eigentlich populär war. Zwar finden wir die namen der haupthelden und ihres geschlechtes auch dort verbreitet, aber gerade derjenige unter ihnen, dessen vorkommen den zweifellosen beweis für die verbreitung der sage böte, Fitela, ist nicht sicher nachweisbar. Die belege für die namen sind folgende:

Walsinzaham a. 1055. K. 6, 1339 [1]); *Walsingham* (Norf.) DomB. 2, 254[a. b]; *Walsingaham* ib. 2, 233[a] nnd *alia Walsingaham* ibid., *Walsingeham magna* ib. 2, 258[a]; *Walsingham* a. 1348. Sharpe, Calend. of Wills 1, 506; *Walsyngham* a. 1351. ib. 1, 658. Als personenname dagegen lässt sich *Wælsinz* im gegensatz zum deutschen *Welisunc* im englischen kaum belegen; nur einmal im anfange des 13. jh.'s stossen wir auf einen *Walessi*, der aus *Walsinz, Wælsinz* verdorben sein könnte, um so eher als die ihn umgebenden namen fast alle in der heldensage nahe zusammen gehören: LV. p. 51 *Siguit Fin Þorbern Olfin Walessi Oth Gunner Seuriðe*; vgl. unter Nibelungensage s. 203.

Zwei Sizmund führt der gleiche LV. (Sweet) 166. 250 auf, der name ist durchaus nicht selten, ich begnüge mich mit wenigen weiteren beispielen, die mir gerade zur hand sind: *Sizemund* zeuge a. 837. Bi. 1, 417; a. 844. Bi. 2, 445; a. 858. Bi. 2, 496; *Sizemund presbyter* a. 867. Bi. 2, 516. Es ist nicht mehr als zufall, wenn in verschiedenen urkunden *Sizemund* und *Sizefreð* neben einander vorkommen, z. b. a. 831. Bi. 1, 404; a. 867. Bi. 2, 516. Denn *size-* dient sowohl als erstes wie als zweites glied sehr häufig zur namenbildung und oft sind verschiedene mit *Size-* beginnende namen in der gleichen urkunde vorhanden, z. b. *Sizefreð* und *Sizuulf* a. 889. Bi. 2, 558; *Sizemund* und *Sizenoð* a. 844. Bi. 2, 445; *Sizferð* und *Sizric* K. 4, 956. In ortsnamen deutet *Sizemund* vielleicht auf den berühmten Welsung zurück: *Simondesberg* (Dorset) DomB. 78[a]; *Simondeshale* (Gloucest.) DomB. 163[a]; *Ricardus de Northhavene rector ecclesiae de Symondesberghe* Regist. Malmesb. 2, 419; *Simondesberge* Exon. DomB. 36.

Nicht weniger gebräuchlich ist Sizeferð, Sizfrith, beispiele s. oben unter Finnsage s. 184. Fitela dagegen ist nicht sicher nachweisbar. Einen *Fitellus*, der vielleicht auf eine starke form *fitel* (vgl. ahd. *Fezzil* Piper, Libr. confr. 2, 397, 21. 28; *Ficili* ib. 2, 472, 11) zurückzuführen ist, nennt das Exon. DomB. 354. 357. 380, einen mit ihm offenbar identischen *Vitel*, dessen *v* im anlaut statt *f* normannischem oder südenglischem einfluss entsprungen sein könnte, ebenda 408, einen *Simon* (= *Simund, Sigemund*?) *Vitulus* Boldon book 566. In Wilts liegt *Viteletone* DomB. 72[b], ebenda *Vitel tenuit t. r. E. et geldabat pro X hid.*,

[1]) Müllenhoff, Zs. fda. 12, 288.



in derselben landschaft ein *filelan sladæs crundæl* a. 934. Bi. 2, 705.[1]) *Robertus de Fiteling, Fitling* findet sich in den jahren 1194 und 1199 bei Palgrave Rot. 1, 41. 278. Mit *Viteletone* ein *Fitentone* (Gloucest.) DomB. 163[a. b], *Fitintona* Exon. DomB. 411, *Fittinȝtun* a. 1006. K. 3, 716, *Fyttiȝmor* K. 6, 1359 zusammenzustellen, geht nicht an, trotzdem bei *Fitentone* in Gloucest. die nähe von *Simondeshale* dazu verlocken möchte.

Es fehlen uns also untrügliche zeugnisse für die Welsungen-Siegfriedsage in England. Nach einer mitteilung von Brooke[2]) wäre aber diese lücke nun ausgefüllt durch die auffindung der bisher vermissten vierten seite des bekannten Runenkästchens, welche die darstellung einer scene aus der Siegfriedsage enthalten soll. Leider ist es mir nicht gelungen, näheres über die richtigkeit dieser notiz in erfahrung zu bringen.

3) Hildesage.

Müllenhoff, Zs. fda. 12, 314; Frija und der halsbandmythus, ebd. 30, 217—260. — Beer, Zur Hildesage, Beitr. 14, 522—572. — W. Meyer, Zur Hildensage, Beitr. 16, 516—532. — Sijmons, Pauls Grundr. 2, 1, 51—56. — Koegel, Lit.-gesch. 1, 169—172. — W. Grimm, DHS. s. 329 f. — Müllenhoff, Beov. s. 106 f.

Auch für die Hildesage bietet der Widsiđ das älteste zeugnis in v. 21 f.:

Haȝena (weold) Holmryȝum and Heoden Glommum,
Witta weold Swæfum, Wada Hælsinȝum

mit einer verschiebung des älteren locals der sage an der Nordsee in den umkreis der Ostsee.[3]) Anspielungen auf eine jüngere form der überlieferung, die aber teils wegen verstümmelung des textes, teils wegen ihrer kürze schwer zu deuten sind und bis jetzt noch keine allgemein anerkannte auffassung gefunden haben, enthält des Sängers klage v. 14—16 und v. 35—41. Ich gehe hier nicht näher auf diese dinge ein, sondern wende mich gleich zur betrachtung der in den eigennamen liegenden zeugnisse.

In den ältesten urkunden erscheint widerholt ein **Haȝona**: *sign. man. Haȝona* a. 676. Bi. 1, 42; *sign. Haȝani* a. 679. Bi. 1, 45;

[1]) Müllenhoff, Zs. fda. 12, 307.
[2]) Hist. of Early Engl. Lit. 1, 84.
[3]) Koegel, Lit.-gesch. 1, 169.

Hazuna abbas a. 692. Bi. 1, 78; *Hazona presbyt. et abbas* a. 692. Bi. 1, 81; a. 693. Bi. 1, 82; a. 695. Bi. 1, 87; *Hazona abbas* a. 696. Bi. 1, 89; *Hazana* a. 697. Bi. 1, 97. 98; a. 699. Bi. 1, 99; *sign. Hazenan* a. 701. Bi. 1, 102; *Hazona abbas* a. 704. Bi. 1, 108. Dann findet sich lange zeit dieser name nicht mehr, erst im 11. jh., vielleicht unter fremdem einfluss, taucht er wider auf: *Hago seu Hagonus prepositus regis* (Norf.) DomB. 269[b]; *Radulfus Hagonis filius* ib. 270, *filius Hagana* ib. 2, 372. Beide sind normannischen ursprungs verdächtig, der erste schon wegen seiner stellung, der zweite wegen des unenglischen namens seines sohnes. Andere beispiele aus dem Domesd. Book sind noch: *Hagana* Norf. 205; *Hagana liber homo* Norf. 121[b]; *Ulricus Hagana* Suff. 434[b]; *Hagane* Norf. 173; *Hagane tegnus regis* Norf. 130[b]; *Hagene* Herefords. 186. Ein Engländer (oder Skandinavier?) ist der *Hagano* bei Piper, Libr. confr. 2, 577. wie aus den ihn umgebenden namen erhellt: *Colpi Zurgils Hagano Azor Gunda Damian Askatala.* Einen andern *Hagene* treffen wir im anfange des 13. jh.'s im LV. p. 56: *Rodbertus Willelmus Rogerius Hagene Dunecan Gillepatric Ulfkill.* Angesichts der normannischen heimat der drei vorhergehenden namen wird man sich freilich fragen müssen, ob in diesem *Hagene* ein aus altenglischer zeit vererbter name vorliege oder nicht vielmehr eine jüngere entlehnung vom festlande her. Dürfte man annehmen, dass *Hagene* mit seinem nachbarn *Rogerius* in näherer beziehung gestanden hätte, so möchte man in diesem zusammentreffen eher einen beweis für die verbreitung der Nibelungensage, wenigstens in normannisch-englischen kreisen, erkennen. Da aber für diese annahme kein genügend sicherer grund vorhanden ist, so wird man sich mit einem hinweis auf die möglichkeit einer beeinflussung durch die kenntnis der Nibelungensage begnügen müssen.

Auch ortschaften sind mehrfach nach Hildens vater benannt: in einer grenzbeschreibung vom jahre 970 ... *swa forð on ðeofford and þannon on halizwylle on healdenes ho, of þæm ho on pottaforda on hazene forda bryzze, of hazene forda bryzze on hore wade* (Suff.) Bi. 3, 1269, vgl. *Haynford* in Norfolk. Im jahre 785 verleiht Offa an Eadbeorht und seine schwester Seleðryð land in Kent *in locis qui dicitur Joccham et Perhamstede ... ad porcos alendos in his locis dunuualinz dænn, sand-*

hyrst, suiðhelminȝ dænn ... et aliud inter torrentem heoratburnan et haȝanan treae Bi. 1, 247, und im jahre 791 schenkt der gleiche könig der Christuskirche in Canterbury land in derselben gegend ... *ad pascua porcorum in hiis locis Dinuualinȝden, Sandhyrste, Suithelminȝden ... et aliud inter torrentem nomine northburnam et Haȝenatreou* Bi. 1, 263. *Hagenebi* in Lincolns. DomB. 1, 351[b]. 359[b] verdankt seinen namen, wie das zweite compositionsglied verrät, erst den dänischen eindringlingen. Ausserdem finden wir im DomB. noch *Hagenepend* (Gloucest.) 167[a] = *Hagepine* ib. 164[b]; *Haganaworda* in Norfolk 2, 179[b]. 184[a]; *Hageneuuorde* in Yorks. 1, 328[b] und da auf der gleichen seite auch *Heldetune* vorkommt, sind wir wohl berechtigt, in diesem zusammentreffen beider namen einen vollgiltigen beweis für die verbreitung der Hildesage in Yorkshire zu erblicken.

Der name der Hild ist selten; mir ist nur eine frau dieses namens, die berühmte äbtissin, bekannt; doch hat er sich öfter in ortsnamen erhalten: *ða landȝemæru ðæs londes æt Cetwuda & æt hildes duna* (Bucks) a. 949. Bi. 3, 883; ... *of fulan forda on hildes ford, of hildes forda on hildesleȝe norðewearde of sole ȝet, of soleȝet to brynes cnolle* ... (Devon) a. 965. Bi. 3, 1323; *Rogerus de Hildeshám* (Suff.?) Palgrave Rot. 1, 288; *þæs landes ȝemære æt Cumtune; ærest of hricȝweȝe on þæt wide ȝeat ... on Aeþelmes hlinc ... on þa readan dic andlanȝ þære dic on hildes hlæw, of hildes hlæwe on blæc pytt ... on wide ȝeat be eastan welandes smiððan* (Berks) a. 955. Bi. 3, 908; ... *andlanȝ lace into halȝan broce, andlanȝ broces to halȝan welle ... of þrim ȝemærum on ecȝan croft ... andlanȝ wyrttruman on Hildes hlæw, of Hildes hlæwe on ðone stan* (Northampt.) a. 978. K. 3, 621; *Hilleslau* (Berks) DomB. 57[b]. 58[a]. 59[a.b]. 61[a]. 62[a]. 63[b] = (?) *Hildeslei* ib. 58[a]. 62[a]; *Hildeslei* (Gloucest.) DomB. 169[b]; in Southampton *Hildan hlæw* a. 909. Bi. 2, 624; a. 955. Bi. 3, 905; *Hyldan hlef* a. 909. Bi. 3, 1051; *Hyldan hlæw* a. 961. Bi. 3, 1080; a. 964. Bi. 3, 1144. Die localisierung der sage in Yorkshire haben wir schon unter *Haȝona* erwähnt, ausser *Heldetune* DomB. 1, 301[b] und *Heldetona* ib. 1, 328[b] = (?) *Hiltona* ib. 1, 299[b]. 332[b], *Hiltune* 1, 300[a]. 305[b] existieren in dieser grafschaft noch *Hildegrip* ib. 1, 323[a] und *Hildingeslei* ib. 1, 300[b].

Einen frauennamen *Hagenild*, der mit seiner zusammen-

setzung aus dem namen von vater und tochter der Hildesage seine entstehung zu verdanken scheint (vgl. jedoch Förstemann 1, 577 die mit *Hagan-* beginnenden namen), finden wir in LV.: *Ricard Uctred Haganild Maald Aectreth Gunnild* p. 32 und *Edred, Hagenild uxor eius, Aldith filia eius, Luuith mater eius, Arnmer frater eius* ib. p. 50 aus dem 13. jh.

Heoden begegnet als personenname in urkunden nur ein einziges mal in der form *Hedyn presbyter* im verzeichnis der freilassungen von St. Petroc K. 4, 981; später noch einmal im 12. oder 13. jh. im LV. p. 79: *Herebertus Oregia Aetheloldus Hereuuord Willelmus Godricus Ægelricus Hedne Æfrið Ærnwine.* Vielleicht ist auch der mönch *Hedan* des klosters Ebersheim (heute Ebersmünster) bei Schlettstadt, Piper, Libr. confr. 2, 233, 9 ein Engländer, wenigstens steht in seiner nähe auch ein *Tunberht,* und mit *Tun-* componierte namen sind ja sonst durchaus auf England beschränkt.

Aus früherer zeit besitzen wir dagegen einige zeugnisse in ortsnamen. In der grenzbeschreibung eines landstückes bei Nutscilling (Hants) aus dem jahre 877 heisst es: ... *ðonon andlanz fliotes on boddinzmed, ðonon on boddanstan, ðonon ut on aclieh, ... ðonon on heslea on ðere byri hyrne, ðonon ut on hedenes dene suð ut on ðæt hlið zæt* Bi. 2, 544. Ob der name *Hedensford* in Staffords., wie Haigh s. 105 will, hieher zu ziehen ist, scheint wegen der heutigen dialektischen aussprache als *Hechford, Hedgeford*[1]) fraglich. In Worcester finden wir ein *Heodenes scaza* in einer gegend, die sich durch eine fülle von erinnerungen an berühmte, namentlich mercische helden auszeichnet, vgl. die grenzbeschreibung ... *deinde in ceolferðes mor, ðæt ymbe ceolferðes æcer utan ðæt ufan in cnolle ... ðonan in heodenes sceazan fore weardne andlanz riðzes, swa in ða twislihtran biricean be suðan Cœnberhtes zræfe, ðæt ufan be eamban erne* ... a. 849. Bi. 2, 455. Unsicher oder geradezu unmöglich ist dagegen zusammenhang mit der Hildesage in *hedenan mos* in Staffords. a. 975. Bi. 3, 1312 und in *Hednebi* (*Robertus de Hednebi* Palgrave Rot. 1, 145), neben dem auch *Haudenebi* ib. 1, 401 begegnet.

Der name des helden lautet in der oberdeutschen sage

---

[1]) Hope, Dial. Place-Nomencl.² s. 35.



bekanntlich *Hetele*; es hat nun ganz den anschein, als ob später eine neue einführung dieses stoffes in England vom festland her unter dem auch in Oberdeutschland wirksam gewordenen einflusse stattgefunden habe, wenn im LV. ein name sich nachweisen lässt, den man kaum anders wird auffassen können: *Albrea et Agnes Thomas Alanus Henricus Haitele Helkene Adam de Astinges* LV. p. 110. Die zeit dieses eintrages lässt sich nicht genau bestimmen, darf aber wegen des charakters der handschrift und der namen nicht früher als in das 13., wahrscheinlich eher in das 14. jh. gesetzt werden. *ai* für *e* kann normannisierende schreibung sein:[1]) und dass *Haitele* dem deutschen *Hetele* gleichzusetzen sei, wird bestätigt durch den daneben stehenden namen *Helkene*, der nichts anderes sein kann als ein niederfränkisches oder niederdeutsches *Hildeken*; beide namen zusammen geben also ein sicheres zeugnis für eine spätere, nicht auf altenglischer tradition, sondern auf fremdem einfluss beruhende verbreitung der Hildesage.

Nicht beweisend für ein solches zweites aufblühen der sage ist der ortsname *Hegelinge* (Nottinghams.) DomB. 1, 283ᵃ; *Hegelinge, Heghelinge* (Lincolns.) ib. 1, 342ᵇ. 339ᵇ; *Hezlinzaiz* und *to Hæzlinzaiggæ* a. 956. Bi. 3, 979; *æt Heilincizæ* ib. 3, 980; a. 1053. K. 6, 1337 (Southampt.), da er echt englische ableitung von einem deminutiv zu einem namen wie *Heza* (*marisci quos Heza ante abuerat* a. 858. Bi. 2, 496) sein kann.

Schon im Widsið ist auch **Wada** in die Hildesage eingetreten; dass er schon frühe eine bei den Angelsachsen beliebte figur war, beweisen verschiedene personen- und ortsnamen: er scheint ursprünglich ein mythisches wesen, ein meerriese, und bei den seeanwohnenden Germanen an der Ostsee — darauf deutet die localisierung des Widsið bei den Hælsingen — zu hause gewesen zu sein. Diese mythische natur schimmert noch im 14. jh. aus den anspielungen Chaucers hervor; denn so lange hat sich das andenken an ihn erhalten: ausser Weland ist Wade der einzige altgermanische heros, dessen gestalt über die normannische eroberung hinaus lebendig geblieben ist. Von den beiden stellen, in denen Chaucer auf Wade anspielt, befindet sich die eine im Merchaunt's tale v. 9297:

---

[1]) Vgl. Diez, Gramm.⁵ s. 340. Ellis, Early Engl. Pron. 2, 431

And eke these olde widewes, god it wote,
They connin so much crafte in Wadis bote,

die andere in Troilus und Cressida 3, 615:

He songe, she playde, he tolde a tale of Wade.[1])

In der Auchinleck- und Staffordhs. des Sir Bevis of Hamtun erfahren wir von einem kampfe Wades gegen einen drachen, einer episode aus seinem leben, die uns sonst nirgends berichtet wird und von der es kaum einem zweifel unterliegt, dass sie nicht einen alten bestandteil der sage bildet, sondern dem einfluss der spielmannspoesie entsprungen ist:

After Josianis cristing
Beues dede a gret fighting,
Swiche bataile ded neuer non
Cristene man of flesch and bon,
Of a dragoun thar beside
That Beues slough ther in that tide:
Saue Sir Launcelot de Lake,
He faught with a fur drake,
And Wade dede also
And neuer knightes boute thai to
And Guy of Werwick ich understonde
Slough a dragoun in Northumberlonde.[2])

Und noch später, in der vorrede zu der metrischen übersetzung des Guido von Colonna, findet Wade einen platz in einer umfangreichen liste sagenberühmter helden:

Many speken of men that romaunces rede
. . . .
Of Bevys, Gy and Gawayne
Of Kyng Rychard and Owayne
Of Tristram and Percyvayle
Of Rowland ris and Aglavaule,
Of Archeroun and of Octavian
Of Charles and of Cassibelan
Of Haveloke, Horne and of Wade
In romaunces that of hem bi made.[3])

Ausserdem findet sich nach Warton, History of Engl. Poetry 2, 123 noch eine anspielung auf ihn in der metrischen Morte Arthure, die wol mit der von Detter und Heinzel (Beitr. 18, 156)

---

[1]) Müllenhoff, Zs. fda. 6, 76.
[2]) Weber, Metrical Romances 3, 313.
[3]) Vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 6, 67.

aus Malorys Morte d'Arthur ed. Sommer 1, 225 citierten identisch ist: *For were thou as wygte as euer was Wade or Launcelot, Trystram or the good knygte syr lamaryk, thou shalt not passe a paas here that is called the paas perillous.*

Das älteste zeugnis von den namen bietet die örtlichkeit *Wadanhlæw*: ... *et sic in locum qui dicitur bebbes ham, inde in pontem thelbrycz et sic ad aquilonem juxta palustria loca, super haec ad locum qui dicitur hylsan seohtra et sic ad orientem in uuærmundeshamm, hinc in uuadan hlæu, ab illo loco in fisc mere et sic in brynes fleot* a. 680. Bi. 1, 50.[1]) *Wadan beorzas* citiert Müllenhoff a. a. o.; auf die öffnung im Römerwall in Northumberland, die *Wades gap* heisst, hat er schon früher hingewiesen (Zs. fda. 6, 65); ausserdem finden wir noch verschiedene beispiele, besonders im Domesday Book: ... *in oncyt on Beazildestoc norþ, þonon on Wadancampe estweardne; þonon norþ to Bedesdene; forþ be Bedesdene to Bedesseaþe, þonon on þone zaran ufeweardne of þam waranford* a. 901 in Hants Bi. 2, 597. *Wadafeste* Exon. Dom. 212; *Wadefeste* (Cornwall) DomB. 123ᵃ. *Wadeham* Exon. Dom. 449; (Devons.) DomB. 118ᵇ. *Wadingeham* (Lincolns.) DomB. 1, 338ᵇ. 359ᵃ. 369ᵃ. 371ᵃ. *Wadehelle* (Bedfords.) DomB. 1, 215ᵇ; *Wadelle* ib. 1, 211ᵃ. *Wadenho* (Northants) DomB. 1, 220ᵇ. 221ᵇ; *Johannes de Wadenho* Palgrave Rot. 1, 303. *Wadestan* (Devons.) DomB. 107ᵃ; Exon. Dom. 278. *Wadintune* (Lincolns.) DomB. 1, 349ᵇ; 363ᵃ; *Wadetune* (Herefords.) DomB. 184ᵃ. *Elias de Wadewurth* Palgrave Rot. 1, 298. *Wadingurde* (Lincolns.) DomB. 1, 359ᵇ; mit doppelconsonanz *on Waddanize* a. 901. Bi. 2, 596; a. 904. Bi. 2, 604. *Waddanstoc* a. 1004. K. 3, 713; a. 1045. K. 4, 776.

Aber auch für personen bleibt der name *Wada* während der ganzen altenglischen und bis in die mittelenglische zeit hinein in lebendigem gebrauche: *Uada* LV. (Sveet) 14. 173. 326; *ego Wada miles* a. 709. Bi. 1, 124; *manus Wadan* a. 755. Bi. 1, 181; *Wada minister* a. 1005. K. 3, 714; *Wada miles* a. 1012. K. 3, 719; *Wade miles Eadwardi regis* a. 1054. K. 6, 1338; *Wada et Egelric* DomB. (Dorset) 80ᵇ; *Wade* ib. 84; (Herefords.) 185ᵇ; (Derbys.) 276ᵇ; (Nottingham) 285ᵇ. 290ᵇ; *Wado* (mit normannischer schreibung?) DomB. (Wilts.) 74; (Somers.) 92; (Devons.) 105. 105ᵇ. 106ᵇ;

[1]) Müllenhoff, Zs. fda. 12, 317.

Thorulf Sungeoue Thora Wada Goda Windilgerus Osgod im 12. jh. im LV. p. 6; *Wade* Palgrave Rot. 1, 280. 285. 377; *Willelmus filius Wade* a. 1199. Palgrave Rot. 1, 412; *Wade* als familienname bei Sharpe, Calend. of Wills 1, 130. 192 (a. 1297 etc.); *Adam de Bandone nephew of Adam Wade* ib. 2, 212; ausserdem noch ein *Wadda* presb. a. 688. Bi. 1, 72.

Für die annahme, dass auch in England die weitere ausbildung der Hildesage zur Gudrunsage bekannt gewesen sei, gewähren uns die literarischen quellen keinen anhalt; auch andere zeugnisse sind nicht beizubringen, nicht einmal der name der Gudrun scheint in England bekannt gewesen zu sein. An der einzigen stelle, wo ich *Guthrun* habe finden können, ist es überaus zweifelhaft, ob überhaupt ein frauenname vorliegt; wahrscheinlich haben wir dort den nordischen namen *Guthrun* = *Guthrum* = *Guthorm* vor uns: *Rodbert Alnoth Guthrun Turkillus Hauc Euretha Thorger Siwin* im 13. jh. LV. p. 48. Nicht minder fraglich für eine englische trägerin dieses namens ist das zweite beispiel Piper, Libr. confr. 2, 676, 16 *Gundrun* mitten in einer gesellschaft von meist nordisch-englischen personen, unter denen noch einige andere berühmte namen vertreten sind: *Gotlint* 2, 675, 1, *Gunthere* 2, 676, 3, *Estrid* 2, 676, 4; *Haldan* 2, 676, 4 und *Harand* 2, 676, 1, an den *Horant* des Gudrunliedes erinnernd, den Deors klage als *Heorrenda* kennt, ohne dass sich sonst eine spur dieses namens nachweisen liesse. Auch Herwig kommt erst nach der normannischen eroberung auf und ist offenbar erst spät von eingeborenen Engländern adoptiert worden: *Alicia filia Herevici* Palgrave Rot. 1, 36; *Hervicus* und *Herveus de Bertoñ* ibid. 1, 237. 276. 283 uud oft. Später wird es zum familiennamen *Hervi* (heute *Harvey*?): *Simon*, *William*, *John Hervi* Sharpe, Calend. of Wills 1, 100. 585; *John, Johanna, Juliana Hervy* ibid. 1, 16.

4) Hug- und Wolfdietrichsage und Hartungensage.

Müllenhoff, Die merovingische stammsage, Zs. fda. 6, 430—435; ders., Die austrasische Dietrichsage, ebda. 6, 435—459; ders., ebda. 11, 193. 12, 344—354; ders., Das alter des Ortnit, ebda. 13, 185—192; ders., ebda. 30, 238—244. — Heinzel, Anz. fda. 9, 251. — Sijmons, Pauls Grundr. 2, 1, s. 34—40. — Koegel, Lit.-gesch. 1, 124.

Widerum ist es der Widsið, der uns von der verbreitung der fränkischen Dietrichsage unter den Angelsachsen kunde

gibt in v. 24 *Þeodric weold Froncum* und v. 115 *Seccan sohte ic and Beccan, Seafolan and Þeodric.* Der erste *Þeodric* ist Hugdietrich, d. h. der Franke Dietrich; diese epische bezeichnung der Franken bewahrt auch noch Beow. v. 2502 *Dæȝhrefn Huȝa cempa.* *Seafola* und *Þeodric* des v. 115 entsprechen zweifellos dem *Sabene* und *Wolfdietrich* der deutschen sage, ihr platz inmitten des *innweorod Eormenrices* erscheint zwar auffallend, aber doch als pendant zu dem paare *Secca* und *Becca* (= an. *Bikki*) erklärlich.[1]) Wenn es nun erlaubt ist, aus der mehr oder weniger grossen seltenheit der namen auf ein geringeres oder bedeutenderes mass von beliebtheit einer sage zu schliessen, so darf man dieser fränkischen Dietrichsage keine sehr tiefgehende popularität bei den Angelsachsen zuerkennen, denn von allen mit derselben zusammenhängenden namen begegnet fast keiner wider ausser dem einem ehemals besondern, alten mythus angehörenden des geschlechts der Hartunge, ae. Heardinȝas. Ob der name *Þeodric* da, wo er vorkommt, bekanntschaft der fränkischen oder gotischen Dietrichsage voraussetzt, wird sich kaum entscheiden lassen; für die Angelsachsen läge die erste annahme näher, da der Frankenkönig Theodric, bez. dessen sohn Theodbert, als vernichter des Hyȝelac im kreise der historischen Beowulfsage eine gewisse rolle gespielt haben wird, und da andrerseits die gotische sage von Dietrich von Bern in England sich nur einer geringen verbreitung erfreut zu haben scheint. Der name *Þeodric* ist bei den Angelsachsen ungemein spärlich vertreten: in den urkunden des südens erscheint er nur einmal für einen bischof *Teodoricus* a. 939. Bi. 2, 737, nur in Northumberland und in späterer zeit, vom 11. jh. an, finden wir ihn in einiger verbreitung: *Theodric* in der nordhumbr. königsliste, Sweet OET. 148, 3, und viermal im LV. (Sweet) 79. 116. 212. 354. Dass der name aus Deutschland entlehnt sei, ist deswegen nicht unmöglich, weil sonst in England bildungen mit *Theod-* fast ganz unbekannt sind, während die continentalen dialekte eine reiche entwickelung derselben aufweisen. Darum halte ich es auch für wahrscheinlich, dass das häufigere auftreten des namens im Domesday Book normannischem ein-

---

[1]) Anders, aber für mich nicht überzeugend, Heinzel, Ostgot. heldensage s. 8 f.

fluss zugeschrieben werden muss: *pro me Theodrico monetario* a. 1084. Registr. Malmesb. 1, 328; *Theodricus aurifaber* (Berks) DomB. 63; *Teodricus aurifaber* (Surrey) DomB. 31[b]; (Oxf.) 160[b]; *Tedric, Tedricus* (Essex) DomB. 86; *Teoddricus* (Suff.) ib. 342[b]; *Teodericus* (Suff.) ib. 427; *Teodric* (Somerset) ib. 92[b]; (Derby) 275[b]; *mansio que vocatur terra tedrici quam tenuit tedricus* Exon. Dom. 397; *Tedrices ham* (Hereford) DomB. 134[a].

Häufiger ist der name der Hartungen[1]), aber nur der geschlechtsname, nicht der eines einzelnen gliedes desselben. Im LV. (Sweet) 333 begegnet ein *Herdinȝ*; im jahr 1051 und später lernen wir aus Kemble 4, 795 einen *Hardyngus faber* kennen, der auch im Domesday Book von Winchester 537 als *Hardigus faber* wieder zum vorschein kommt, *Herdig' faber* ib. 549; *Herdig' Brachiatus* ib. 545; *Herdingus* ib. 560; *Herdingus reginae pincerna* a. 1062. K. 4, 813; *Heardinc Eadnoðes sunu* K. 4, 897; *Hardinc* Exon. Dom. 74. 158. 454. 455; *Hardincus* ib. 9. 456; *H. filius Elnodi* ib. 453; *Hardingus filius Alnodi* ib. 489. DomB. (Somerset) 98[b]; *Hardingus* ib. 3. 4. 15. 16. 73. 481; *Hardinus* ib. 71; *Harding* DomB. (Wilts) 67[b]. 68[b]. 74; (Dorset) 82[b]; (Somerset) 90[b]; (Leicest.) 231[b]; (Warwicks.) 239[b]; *Hardinc* (Suff.) ib. 404[b]; *Hardingus* (Wilts) ib. 69; (Suff.) ib. 333[b]; *Herding* (Berks) ib. 63[b]; (Bucks) ib. 153; *Herdinc* (Hants) ib. 43; *Heardingus* im 13. jh. im LV. s. 54, ein zweiter *Heardingus* ib. s. 55; *Adam Harding* Registr. Malmesb. 1, 23. 264; 2, 288. 353; *Henricus Harding* ib. 2, 133; *John, Robert, William Harding* ib.; *Willielmus Harding* Palgrave, Rotuli 1, 236; *Cecilia Harding* etc. Sharpe, Cal. 1, 44. 45 etc. In dieser zeit ist freilich schon lange die erinnerung an die sage erloschen, nur der name lebt noch fort: er erhält sich auch in einigen ortsnamen: *Hardyngham* (Norf.) a. 1352. Sharpe, Cal. of Wills 1, 667; *Hardyngesthorn* ib. 1, 668; *tenementum in Hardinghorñ* Palgrave, Rotuli 1, 452; *Hardington* und *Herdington* in verschiedenen grafschaften, *Hardingestorp* (Northampt.) DomB. 1, 219[b].

5) Iring- und Irmenfriedsage.

J. Grimm, Mythologie⁴ s. 297 ff.; Nachtr. 107. — W. Grimm, DHS. 401 f. — Sijmons, Pauls Grundr. 2, 1, s. 32. — Koegel, Beitr. 16, 504; Lit.-gesch. 1, 124 ff.

---

[1]) Vgl. auch v. 70 des Runenliedes: *Þus (Inȝ) Heardinȝas þone hæle nemdun.*

Von dieser thüringischen sage besitzen wir bei den Angelsachsen nur noch ganz geringe spuren, die auf einen mythus von Iring zurückdeuten, in den glossen *Iringes uuec* und *Iuuaringes weg* als bezeichnung für die milchstrasse. Ausserdem heisst noch ein cleriker *Iuring* im LV. (Sweet) 199. Im Widsið werden zwar die Thüringer zweimal erwähnt (v. 30 *Wald* [*weold*] *Woingum, Wod Þyringum* und v. 64 *Mid Þyringum ic wæs and mid Þrowendum*), aber ohne die leiseste spur einer anspielung auf diese sage.

III. Burgunder- und Nibelungensage.

Müllenhoff, Zur geschichte der Nibelungensage, Zs. fda. 10, 146—180; Die alte dichtung von den Nibelungen, ebda. 23, 113—173; Beovulf s. 104 ff. — Heinzel, Ueber die Nibelungensage, Wiener SB. 109, 671—718; Anz. fda. 15, 168. — Detter, Beitr. 18, 81. — Sijmons, Pauls Grundr. 2, 1, 22—34.

Dass den Angelsachsen sagen von historischen Burgunderkönigen bekannt waren, wird man den zeugnissen des Widsið (v. 19. 65—67) gegenüber nicht bezweifeln können. Dieser kennt die Burgunder noch in ihren alten wohnsitzen um die Weichselmündung; ihr hervorragendster könig ist Gifica. Dieser name ist in England zwar selten, aber doch nachweisbar in der ortsbezeichnung *Gifican cumb* in einer grenzbeschreibung vom jahre 984: *andlang stremes oð Gofes dene ... on Willburge imare, on ðane grene wei on wermundes trew, of wermundes tre adun ... on poles leage, ðannen on mare broc ... on hicles ham ... ðannen to gifican cumbe ... ðannen on leofriches imare ... to alfgares imare* K. 3, 641 in Wilts. Man wird hierin nicht ohne weiteres eine localisierung der Burgundersage erkennen dürfen, aber auffallend bleibt eine solche benennung um so mehr, als sonst die mit *Geb-, Gef-* zusammengesetzten namen in England nur spärlich vertreten sind. Ausser den von Hruschka 1, 44 f. nachgewiesenen *Gebmund* und *Gebred* kenne ich nur zwei *Gefuini* im LV. (Sweet) 84. 405 sowie *Geferþ* für *Gefferþ* (?) in *geferþes hlæw* a. 962. Bi. 3, 1083 und *Gifrec* für *Gefric* (?) in *gifrecis ham* a. 947. Bi. 2, 821. Dazu kommt noch, dass in der gleichen gegend auch andere sagen in den flurnamen ausdruck gefunden zu haben scheinen, vgl. *wermundes treow*. Der schluss, dass auch *gifican cumb* einer ähnlichen erinnerung entsprungen sei, wird darum nicht kurzer hand abgewiesen werden können.

Schon im Widsið tritt jedoch die figur des Gifica in den hintergrund gegen den freigebigen, mit begeistertem lobe gepriesenen Guðhere, und diesen nennt auch das erste und zweite Walderefragment als *Guðhere wine Burzenda.* Man ist daher erstaunt, gar nirgends diese echt englische form des namens anzutreffen. Nur ein einziges, dazu noch höchst problematisches, beispiel bietet die urkunde Bi. 2, 535 aus dem jahre 872: *x cassatorum æt Fazranforda dedisset Burzredus pro libertate equorum eius tributariorum, æt Hwicca wuda idzut hæres et nominatur.* Dass hier eine verderbnis vorliegt, wird niemand bezweifeln, zumal da der abschreiber der urkunde in der entstellung der namen auch sonst das menschenmögliche leistet; man ist daher versucht zu ändern in *id et zuthæres nominatur* und *æt zuthæres wuda* als zweiten namen für *æt Hwicca wuda* anzusehen. Andere zusammensetzungen mit *Guð-* sind gar nicht selten, nur gerade *Guðhere* fehlt: im LV. findet man *Gutberct, Gutfrið, Gyðfrið, Guthfrith, Guðhelm, Guthmund, Guduini,* sonst noch *Guðlac, Guðmundus* a. 1066. K. 4, 824, *Guþred* in *on Guþredes burz* (Wilts) a. 921. Bi. 2, 635, *Gyþric* in *Gyþrices will* a. 932. Bi. 2, 692, *Guthwald minister* a. 914. Bi. 2, 638. Fremde abstammung tritt aber zu tage in formen wie *Gundlaf* a. 925. 941. Bi. 2, 648, *Gunred* in *on zunredes ford* (Berks) a. 942. Bi. 2, 778, *Gundwine* K. 4, 957. Gunther begegnet nur entweder in der offenbar normannisch-fränkischen gestalt *Gunter*: *Gunterum Liniet et sequelam suam* a. 1051. K. 4, 795; *Gunter* Winton DomB. 553; *Gunter Parm̃.* ib. 547; *Gunterus filius Bereng'.* ib. 558; *Gunterus* Exon. Dom. 5. 11. 17. 482; *Gunter de Berqueya* Palgrave, Rotuli 1, 171; *Walter Hereman Raulf Gunter Willelmus Aerni* LV. p. 49 im 13. jh.; oder in der nordischen form *Gunner*: *ego Gunner dux consensi* a. 931. Bi. 2, 677; *Gunner* a. 949. Bi. 3, 882; *Gunner minister* a. 956. Bi. 3, 937; *Gunner dux* a. 958. Bi. 3, 1043; *Gunar dux* a. 963. Bi. 3, 1112; *Gunnere duci* a. 963. Bi. 3, 1113. Das letzte, dem 13. jh. angehörige, beispiel, das schon oben s. 190 erwähnt wurde, ist auch das wichtigste: im LV. p. 51 folgen unmittelbar auf einander *Walessi Oth Gunner Seuriðe,* also alles namen, die der Siegfried-Nibelungensage entstammen und deren zusammentreffen kaum ein zufälliges sein kann. Es scheint aus dieser stelle hervorzugehen, dass das nordische *Gunner* das altheimische *Guðhere* und das normannisch-deutsche

Gunter verdrängte, denn an ein eindringen der Welsungen-Nibelungensage auf dem umweg über den skandinavischen norden zu denken, verbieten schon die übrigen namen *Oth* und *Seuriðe,* die ja in der nordischen sage ersetzt sind durch *Grimhild* und *Sigurðr.* Es bleibt somit nur die möglichkeit einer einwanderung vom continent her. Dass wir berechtigt seien, die verbreitung der Nibelungensage schon für die altenglische zeit zu behaupten, ist unwahrscheinlich. Denn die anspielungen im Beowulf, besonders die übertragung des drachenkampfs von Siegfried auf Siegmund und die vorgeschichte des hortes, den der von Beowulf in seinem letzten kampfe erschlagene drache bewacht, sind verworren und verraten nur eine mangelhafte sagenkenntnis der interpolatoren der betreffenden partien, beweisen aber nicht die verbreitung dieses stoffes in weiteren kreisen; zudem beziehen sie sich nur auf die mit der Nibelungen-Burgundersage noch nicht verbundene Welsungensage. Auch die sonst wohl als beweis angeführte situation im Waldere, die einen gemeinschaftlichen aufenthalt des Waldere und Hagene am hofe Attilas voraussetzt, scheint mir auch ohne annahme eines zusammenhangs mit der Nibelungensage verständlich. Zudem fehlen die namen, die nur in der Nibelungensage ihren platz finden, vor allem *Grimhild*, *Brunhild* in der ae. zeit völlig. Nur die heldenmutter *Uote* scheint bekannt gewesen zu sein: *Ode* DomB. (Hants) 49[b]. 51[b]; in englischer umgebung bei Piper, Libr. confr. 2, 230, 6 ff.: *Otpern Adelwart Adelbold Hademot Baniger Erkinbolt Hiltirat Adelpret Kelfrid* (= *Ceolfrith*) *Kelrat* (= *Ceolred*) *Adelwad Beretrid Uota Wolfwae Wlfun,* vielleicht auch in ortsnamen: *Oden æcer* a. 946. Bi. 2, 814; *Odeborna* Exon. Dom. 290; *Odencolc* a. 847. (Dorset) Bi. 2, 451; *Odecoma* Exon. Dom. 254; *Odenford* a. 901. Bi. 2, 595; *Odenforda* Exon. Dom. 312. 313; *Odenlea* ib. 392; *Odenol* ib. 234; *Odeordi* ib. 320; *Odescliva* ib. 77. 466; *Odetreu* ib. 390. 457; *Odenwiell* (Suffolk) a. 854. Bi. 2, 480.

Das isolierte vorkommen von Giselhere: *ego Giselhere episc.* a. 780. Bi. 1, 237; a. 781. Bi. 1, 241; a. 791. Bi. 1, 262, *Gislheres uuyrth* a. 695. Bi. 1, 87 (Essex) kann für die verbreitung der Nibelungensage nicht viel beweisen.

Der name Nibelung ist in England vor der normannischen eroberung gänzlich unbekannt; erst nach 1066 lässt er sich

nachweisen, aber kaum bei eingeborenen Engländern, eher bei normannischen einwanderern und ihren nachkommen: *Niuelig* in Yorks. DomB. 315; *Niuelin* ibid.; *Gervasius Robertus Neuelinus Maria Gilebertus* im 13. jh. LV. p. 104; *Neuelus de Bocle* Palgrave, Rotuli 1, 171; *Neuot* ibid. 1, 449. Im Lib. confr., Piper 2, 656 steht unter einer anzahl englisch-nordischer namen auch einer verzeichnet, der durch seine augenscheinlich corrumpierte form auffällt: l. 23 *Azer Arngrim Trogod*, l. 24 *Druchil Nurlang Werit*, 25 *Ascot Druogen Vulchel*. Dieses *Nurlang* dürfte verlesen sein aus *Niuelung* oder *Niflung*.

Während Botelunc in England nicht heimisch ist, kennen wir einen Etla aus dem LV. (Sweet) 229, einen *Atilic* aus dem DomB. (Worcest.) 177ᵇ, *Attile* (Herefords.) 136ᵇ, *Attules teignus* (Middlesex) 129ᵇ.

Grimhild lässt sich auf englischem boden nirgends nachweisen, Brunhild dagegen taucht in nachnormannischer zeit hie und da auf; freilich ist es schwer zu entscheiden, wie weit der name auch bei der englischen bevölkerung in aufnahme gekommen ist. Ich kenne zwei beispiele: *canonici Worcest. teñ. II tra. vast. que fuerunt Brunild* Lib. Wint. 554, und im LV. p. 56 aus dem 13. jh. *Geatfleda Elnod Hucterd Ricardus Brihtricus Godric Brunil Aelfild.*

Die namen Siȝefrið, Haȝona brauchen nicht aus der Nibelungensage zu stammen, da sie auch in andern, in England verbreiteten sagen, der Finn-, Hilde- und Walthersage, vorkommen und von dorther eingedrungen sein können.

Es scheint somit als einziger schluss aus den aufgezählten zeugnissen allein derjenige berechtigt, dass unter den Angelsachsen vor der normannischen eroberung wohl historische lieder über die Burgunderkönige im umlauf waren, dass ihnen aber die kenntnis der eigentlichen Nibelungensage erst spät, wahrscheinlich durch die Normannen, vermittelt wurde, aber ohne dass sie eine weite verbreitung hätte erlangen können; ein resultat, das mit dem oben über die Siegfriedsage ermittelten übereinstimmt.

IV. Langobardische sagen.

Koegel, Lit.-gesch. 1, 115 ff.

Es ist a priori wahrscheinlich, dass den Angelsachsen und den benachbarten und stammverwanten Langobarden gewisse

sagen gemeinsam waren und dass auch ein austausch der von jedem stamme besonders ausgebildeten sagen stattfand. Dafür gewährt uns v. 32 des Widsið ein zeugniss. Es ist ebenso ganz erklärlich, dass auch nach dem wegzug der Langobarden nach süden und ihrer ansiedelung in Italien die alten nachbarn mit interesse ihr schicksal weiter verfolgten und berichten über die sie betreffenden ereignisse, erzählungen über die von ihnen gefeierten helden gerne aufnahme gewährten. So finden wir denn im Widsið eine ganze reihe langobardischer könige und recken aufgeführt: *Eadwine, Ælfwine, Elsa, Ægelmund* und *Hungar* (Wids. v. 70—74; 117; vgl. 80). Näheres aber über den inhalt dieser langobardischen sagen erfahren wir nicht aus englischen quellen. Einer dieser namen geht vielleicht auf sehr alte, gemeinsame angelsächsisch-langobardische überlieferung zurück: *Elsa* erscheint wider in den angelsächsischen genealogien, als *Elsa* in der westsächsischen, *Alusa* in der northumbrischen, und ist wahrscheinlich, wie die durchaus mythischen namen der umgebenden glieder der genealogien nahe legen, eine aus dem mythus herübergenommene gestalt.[1]) Wie weit und wie lange diese langobardischen sagen verbreitet waren, vermögen wir nicht festzustellen, auch nicht mit hilfe der eigennamen, da diese alle in ihren bestandteilen ebenso gut angelsächsisch als langobardisch sein können; immerhin ist die häufigkeit, in welcher diese namen zum teil auch bei den Angelsachsen auftreten, besonderer beachtung wert. *Eadwine* im LV. (Sweet) 18 mal, ferner *Eadwine abbas* a. 931. K. 353. 357; *Eadwine minister* a. 968. K. 544; a. 973. Bi. 3, 1292; *Eadwine ealdorman* Bi. 3, 1296; *Eadwine clericus* a. 974. Bi. 3, 1299. — *Ælfuini* LV. (Sweet) 2, 144. (213?); *Ælfwine miles* a. 970. Bi. 3, 1257; *Ælfwine minister* a. 970. Bi. 3, 1268. 1269; *terra* in *Alfwinesfeld* a. 1194 (Northampt.) Palgrave Rot. 1, 59; *Ælfwine bearn Ælfrices* in Byrhtnoðs fall v. 209. 211. Auf ein merkwürdiges zusammentreffen dieser beiden namen unter den zeugen der gleichen urkunde sei besonders aufmerksam gemacht: es unterschreiben *ego Ælfðryð regina, ego Ælfwine dux, ego Beorhtnoð dux, ego Eadwine dux, ego Ælfhære dux, ego Æðelwine dux, ego Æðelweard dux, ego Goldwine* a. 982. K. 3, 633. — *Egilmund* LV. (Sweet) 109.

---

[1]) Vgl. den *Else* der deutschen heldensage, Grimm, DHS. 188. 192.

163. 272, *Æʒelmundus princeps* a. 1062. K. 813, beachtenswert, weil *Eʒil-* sonst im englischen selten verwendet wird. — *Hunʒar* findet sich zufälligerweise nicht. — *Else* a. 995. K. 6, 1290; *Elsedune* (Herefords.) DomB. 181[a]. 182[b]. 183[a.b] etc.; *Elsenham* (Essex) DomB. 2, 68[a]; *Ælsaham* (Norf.) DomB. 2, 133[a]; *Elsangtone* (Dorset) DomB. 80[b]; *Elsing* Sharpe, Cal. of Wills 1, 362. 562. 637. 641. 684 etc.; *John de Elsyngham* ibid. 1, 227.

Von andern aus langobardischen sagen bekannten namen finden wir in England wider *Helmʒils* LV. (Sweet) 10. 244 und *Cynimund* im LV. 13 mal (Sweet OET. s. 560).

V. Gotische sagen.

Müllenhoff, Zeugnisse und excurse, Zs. fda. 12, 253—281. 354 f. — Sijmons, Pauls Grundr. 2, 1, 40—50. — Heinzel, Ueber die ostgotische heldensage, Wiener SB. 119. — Koegel, Lit.-gesch. 1, 146—152.

1) Ermenrichsage.

W. Grimm, DHS. 17. 18. 21. — Müllenhoff, Zs. fda. 12, 302—306. 30, 217—260. — Bugge, Beitr. 12, 69 ff. — Bojunga, Beitr. 16, 548.

Die bedeutung der zahlreichen poetischen zeugnisse über die Ermenrichsage bei den Angelsachsen (Beow. v. 1197—1201. Widsið v. 4—9. 18. 88—90. 109—130. Deors klage v. 21—26) hat neuerdings Koegel gewürdigt; ich begnüge mich darum mit einem hinweis auf seine darlegungen, denen ich mich im ganzen anschliesse. Nur in einem punkte bin ich abweichender meinung. Koegel fasst, wie übrigens alle, die vor ihm über den Widsið gehandelt haben, *Sifecan* des v. 116 als den Sibeche der Harlungensage auf, nachdem schon v. 115 im anschluss an die *Herelinʒas Emerca* und *Fridla* ein *Secca* und *Becca* (= *Bikki* der anord. sage, *Bikko* bei Saxo) erwähnt ist. Diese interpretation war mir schon lange verdächtig, da einerseits dieses *Sifecan* von den in v. 112 f. genannten Harlungen ziemlich weit getrennt ist und da man andrerseits einen solchen *Sifeca* mit den ihn umgebenden *Heaþoric, Hliþe* und *Inʒenþeow* in gar keine beziehung zu setzen wusste. Nachdem nun Heinzel im anschluss an Grundtvig in seiner abhandlung über die Hervararsaga (Wiener SB. 114, 464. 491. 517), wie mir scheinen will überzeugend, die identität von *Hliþe* und *Inʒenþeow* mit *Hlǫþ* und *Angantyr* der Hervarar-Heiðrekssaga dargetan hat, ist es mir keinen augenblick mehr zweifelhaft, dass wir auch in dem

paare des ersten halbverses personen aus jener sage vor uns haben, die den v. 119—130 behandelten vernichtungskampf der Goten gegen die Hunnen zum inhalt hatte, und zwar ist *Heaþoric* mit ersetzung eines bei den Angelsachsen weniger gebräuchlichen namenelementes durch ein gangbareres, gleich dem *Heiðrek*, und *Sifeca* ist *Sifka*, des Hunnenkönigs *Humli* tochter, die geliebte *Heiðreks* und mutter des *Hlǫþ-Hliþe*. So ist die einheit des v. 116 eine vollkommene und der anschluss an den zur gleichen sage gehörenden v. 119 wird leicht[1] gewonnen durch eine umstellung der vv. 117 und 118 unmittelbar nach 115; diese vier langobardische namen umfassende einschiebung mitten unter gotischen helden wird freilich auch so noch etwas stören, denn Heinzels versuch einer motivierung derselben wird kaum allgemeinen beifall finden.

Zu dieser auffassung stimmt auch der gebrauch der eigennamen: *Becca, Bicca* ist gar nicht selten; *Bicca* als zeuge a. 688. Bi. 1, 72; *Biccan wif* a. 995. K. 6, 1290; *Biccan hlew* (Wilts) a. 956. Bi. 3, 962; *Biccan pol* (Hants) a. 961. Bi. 3, 1066; *Beccenȝara* a. 1062. K. 4, 813; *Beccanleah* (Worcest.) a. 972. Bi. 3, 1282; *hundredum de Bekentre* a. 1198. Palgrave Rot. 1, 183; *Bicincȝtun* (Southampt.) a. 959. Bi. 3, 1045. *Sifeca* dagegen ist für personen ungebräuchlich, nur in einem ortsnamen, auf den schon Müllenhoff flüchtig hingewiesen hat (Zs. fda. 30, 225 anm.), ist er vielleicht nachweisbar, und dieses zeugnis ist um so wichtiger, als unmittelbar neben *Seofeca* (= ahd. **Sibbuho*) auch der name eines der Harlungen, *Friðela*, überliefert ist: in Berkshire liegen in der umgebung von Henȝestesiȝ die beiden örtlichkeiten *Seofecan wyrð* und *Friðelaburȝ* a. 957. Bi. 3, 1002. Fraglich ist, ob man auch *Seonecanden* a. 971. K. 3, 570, das für *Seouecanden* verlesen sein könnte, als zeugnis beiziehen darf.

Darnach ist nun zweierlei möglich, entweder die im Widsið zu grunde liegende gestalt der sage wusste nur von *Becca* und *Seofeca* wurde erst später (von Niederdeutschland her?) den Angelsachsen bekannt, oder der name des Sibeche ist im Widsið aus irgend einem grunde übergangen, trotzdem er neben Becca einen bedeutenden platz einnahm. Das letztere scheint wahrscheinlicher, da Sibeche doch mit dem ganzen Harlungen-

---

[1]) Hervararsaga s. 515 f.

mythus aufs engste verknüpft sein dürfte und da ja auch der gewis ebenso alte beschützer der Harlungen, *Eckehart*, im Widsið mit keiner silbe erwähnt wird. Die ganze sage von Ermenrich aber ist offenbar den Angelsachsen schon bald nach der übersiedelung nach England fremd geworden; nur so lässt es sich begreifen, dass die einst im epos hervorragenden namen derselben im gebrauche des täglichen lebens gar keinen widerhall mehr finden. Für Ermenrich trifft man einen einzigen vertreter in dem kentischen könig *Irminric, Iurmenric*. Suanild findet sich erst spät: *Willielmus Permenter et Swanild vel Snawit uxor eius* Sharpe, Calend. of Wills 1, 54, und im 13. jh. im LV. p. 49: *Teorleda, Anna, Suain, Suanild, Blacsun, Walter, Thor, Hildra*. Von dem brüderpaar Sarilo und Hamideoh scheint nur der erste name in England sich erhalten zu haben und auch der nur in fränkischer, jedenfalls nicht englischer form: *Serlo* im Lib. Winton. 545. 556; *Serlo presb.* 13. jh. LV. p. 8; *Særl* LV. p. 15; *Serlo* p. 16. 46 wohl identisch mit dem *Serlo de Winton* bei Palgrave Rot. 1, 305. 311; *Serlo filius Eustacii* Palgrave Rot. 1, 179. 203; *Serlo serviens com̄. de Aubemarle* ib. 1, 137 und in der schon citierten stelle bei Piper, Libr. confr. 2, 672, 4 ff.; *Zorth Esa Sporri Thola Folkis Sorli Gude Thorkil*; *Serlebi* (Nottinghams.) DomB. 1, 258^{a}; *Serlebruna* (Norf.) DomB. 2, 244^{b}; nicht deminuiert *Searu prebyter* a. 904. Bi. 2, 604. 612; *ego Sedru* (für *Searu*?) a. 904. Bi. 2, 613.

Nur die mythischen gestalten der Harlungen und des Eckehart machen davon eine ausnahme. *Arlingus* (Essex) DomB. 59; *Herleng* (Berks) DomB. 63; (Dorset) ib. 77^{b}; (Gloucest.) ib. 163^{b}; *Horling* (Berks) ib. 60^{b}. 61; *Herlinȝaham* a. 1046 (Norf.) K. 4, 782; *æt Herlinȝe* a. 1055. K. 6, 1339; *Herlinga* DomB. (Norf.) 2, 127^{b}. 149^{b}. 209^{b}. 223^{a}. 262^{a}; *Herlingaflet* (Suff.) ibid. 2, 284^{b}; *Simon de Herlingge* Sharpe, Cal. of Wills 1, 134; *Gregorius de Herlingho* Palgrave Rot. 1, 403; *Herlintona* (Suss.) DomB. 19^{a}; *Harlington* (Middlesex) Sharpe, Calend. 1, 382. Doch ist es fraglich, ob alle mit *Herling* zusammengesetzten namen auf die Harlungensage zurückzuführen sind: eine anzahl derselben stellen wahrscheinlich nur eine ableitung von einem bachnamen *Harl* dar, welchen Rieger (Zs. fda. 11, 201) für Friesland nachweist. Es könnten also in manchen von jenen namen ansiedler friesischer herkunft reminiscenzen an ihre alte heimat

haben zu worte kommen lassen, zumal da wir neben den namen mit *Hereling-* auch *Harlthorpe* in Yorkshire, *Harle* in Northumberland, *Harlton* in Cambridges. finden.

Ausser in dem schon erwähnten *Friðelaburg* spürt man vielleicht noch erinnerung an diesen Harlung in *Friþelinga dic* (Hants) a. 904. Bi. 2, 604.

Wir haben oben angenommen, im Widsið fehle der name des Eckehart durch irgend einen zufall und glauben hiezu besonders auch deswegen berechtigt zu sein, weil *Ecgheard* einer der wenigen namen aus der gotischen sage ist, die sich auch in England einer gewissen verbreitung erfreuen, vgl. die belege: *Ecgheard presbyt.* a. 824. Bi. 1, 379; *Ecghard* zeuge a. 835. Bi. 1, 416; *Ægheard minister* a. 844. Bi. 2, 447; *manus Ecgheard ministri* a. 847. Bi. 2, 451; a. 848. Bi. 2, 452; *Egheard* und *Ecgheard minister* a. 854. Bi. 2, 468. 469. 470; *Ecgeard minister* a. 854. Bi. 2, 481; *Ecceard smið and Ælstan* circa a. 970. Bi. 3, 1254 werden von Geatfled freigelassen. Derselbe *Ecceard smið* begegnet wider bei Kemble 4, 925. Der LV. (Sweet) 71. 72 führt zwei verschiedene *Ecgheard presbyter* auf; später noch finden wir einen *Ecardus de Bleu* Palgrave Rot. 1, 341, und in ortsnamen *Ecgerdes hel* (Oxford) a. 969. Bi. 3, 1230.

Während in Deutschland zahlreiche beispiele des namens *Haicho, Haihho* im verein mit anderen namen aus den gotischen sagen die alte zugehörigkeit desselben zu Eckehart und den Harlungen bezeugen, fehlt es uns in England fast gänzlich an anhaltspunkten dafür. Da dem ahd. *â* ae. *ǽ* entspricht, so müsste dem hd. *Haihho* ein engl. *Hæca* oder auch mit ausserwestsächs. lautgebung *Heca* gegenüberstehen. Und dieser name lässt sich wirklich belegen: *Heka bisceop* K. 4, 956, *Hunewine Heca sunu* a. 1046. K. 6, 1334, *Hecanige* ortsname K. 6, 1368, *Hæcingaleah* (Kent) a. 934. Bi. 2, 702. Davon sind aber die formen mit *a* zu trennen: *Hache* (Devon) DomB. 111; *Hakenei, Hakeneye* Sharpe, Cal. of Wills passim; *Hacheborne* (Berks) DomB. 61[b]. 63[a]; *Hakeforda* (Norf.) DomB. 2, 264[b]; *Hacheham* (Surrey) DomB. 31[b]; *Hacheleia* (Essex) DomB. 2, 45[a]; *Hacheuuella, Hacuuella* (Essex) DomB. 2, 45[b]. 51[b]; *Hacapenn* und *Hacanpen* a. 938. Bi. 2, 724; a. 939. Bi. 2, 734; *Hacanpundfald* a. 961. Bi. 3, 1080; *Hacheurde* (Devon) DomB. 117[a]. Diese gehen, zum teil wenigstens, auf älteres *Haccan* zurück: *Haccanbroc* a. 944.

Bi. 2, 801; = *Haccebroc* a. 891. Bi. 2, 565; *Haccaburna* a. 891. Bi. 2, 565.

Unter dem *innweorod Eormenrices* treten im Widsið noch eine ganze anzahl helden auf, mit denen wir teilweise gar nichts anzufangen wissen: *Wulfhere* und *Wyrmhere, Rædhere* und *Rondhere, Rumstan* und *Gislhere, Wiþerȝield* und *Freoþeric.*[1]) *Freoþeric* wird Ermenrichs sohn sein, sein name ist auch in England gangbar: *Frithuricus* a. 675. Bi. 1, 34, *Freodoric abbas* a. 833. Bi. 1, 411; *Freðoric abbas* a. 843. Bi. 1, 442; *Freothoric abbas* a. 844. Bi. 2, 445; *Fryþericus* a. 949. Bi. 3, 875; *Friþuric* LV. (Sweet) 251; ebenda auch *Wulfheri* 11. 280. 383; *Uurmeri* 196; *Nimstan* vielleicht verlesen bez. verschrieben für *Rimstan* = *Rumstan* des Wids. ibid. 254; von den anderen namen ist keiner belegbar. Die erste stelle unter allen nimmt aber das paar Wudȝa und Hama ein, die hier noch nicht, wie in der deutschen sage, von dem kreise Dietrichs von Bern attrahiert sind. Wenn später in den Walderebruchstücken diese beziehung zu Dietrich wenigstens bei Widia eingetreten ist, so beweist das für die englische entwickelung der überlieferung deswegen nichts, weil diese bruchstücke, wie Koegel nachweist (s. unten), sich eng an eine althochdeutsche vorlage anschliessen und also nicht englischen, sondern deutschen stand der sage bezeugen. Frühe dagegen gilt auch in England nach den worten von Deors klage Widia als sohn des Weland. Beide namen, Wudȝa und Hama, sind aber in England selten: *Wudia* münzmeister Knuts des grossen, *Widia* ebenso Haralds I., Zs. fda. 12, 278; *Widius* (Essex) DomB. 55; *Emma abbisse Warewoll. VIII d̃. & pag', Gatt eidem abbisse VI d̃., Widie eidem abbisse IIII s.* Wint. Dom. 550; *Wdia abbi VI d̃.* ib. 549. Zweifelhaft ist ein *Wuda*: *ego Wuda et Vilbroth consensi* a. 727. Bi. 1, 146, wofür Kemble *Puda* liest. Daneben erscheint *Wudda* a. 688. Bi. 1, 71. 72, beides wol koseformen zu einem vornamen wie *Wudeman* a. 1066. K. 918; auch in ortsnamen: *to Widianbyriȝ* a. 982. K. 3, 633 (vgl. Zs. fda. 12, 278); *Wodiacoma* Exon. Dom.

[1]) Von den liedern auf den hier nicht aufgeführten Fridigern nimmt Koegel, Lit.-gesch. 1, 342 auf grund des namens *Friþuȝeorn* im LV. 225 an, dass sie auch zu den Angelsachsen gedrungen seien. Das ist doch wol zu viel aus diesem namen gefolgert, dessen beide bestandteile englisch oft zu namenbildungen verwendet werden.

467. 327; *Widiandun*, daneben *Wudiandun monasterium* a. 774. Bi. 1, 217 (Gloucest.); *Wudiandun monast.* a. 736. Bi. 1, 156. Einen LV. 167 verzeichneten *Uychȝa clericus* will Sweet in *Uydiga* ändern, mit welchem recht, ist nicht ersichtlich; *chȝ* kann eine sonst freilich seltene schreibung für *cȝ* und *Uychȝa* somit gleichbedeutend sein mit *Wicȝa* Kemble 116. 159. 161. 183.

Seines genossen Hama name ist in älterer zeit selten; erst unter continental-normannischem einfluss wird er häufiger: *On ða tid wæs Hama suanȝerefa to Suðtune* a. 825. Bi. 1, 386; *Hama* LV. (Sweet) 210. 349, sonst nur in unenglischer, aber anglisierter form: *Hamo dapifer* (Essex) DomB. 54[b]. 100[b]. 106; *Hamo seu Haimo vicecomes* (Kent) DomB. 14, (Surrey) ibid. 366; *Hame* (Cornwall) ibid. 120[b]; *Haminc* (Sussex) 21. 21[b]; *Hamon* (Devon) 110[b]; *Hamo de Ascot* Palgrave Rot. 1, 189. 197. 200. 453 etc.; *Hamon filius Steingrim* ibid. 1, 346; *Hamo filius Willelmi* ibid. 1, 127; *Hamo frater Thomae Brand* ibid. 1, 70; *Hamo le barber* a. 1332. Sharpe, Calend. 1, 374. a. 1348. ibid. 1, 533. a. 1353. ibid. 1, 670; *Hamo son of Geoffrey de Bodelee* a. 1341. ibid. 1, 448; *Hamo Box* a. 1281. ibid. 1, 55. a. 1290. 1298. ibid. 1, 91. 135; *Haiminc* DomB. (Sussex) 20[b]; *Haminc* (Gloucest.) 169[b], (Nottingh.) 289, (Lincoln) 337. 361; *Haminc homo regis* (Cambr.) 194[b]; *Hamingus teign* (Bucks.) 150; *to hamen eyȝe* (Surrey) a. 889. Bi. 2, 563; *Haman fleot* (Kent) a. 943. Bi. 2, 780; *Haman funta* (Hants) a. 935. Bi. 2, 707. a. 980. K. 3, 624; *Hamehala* (Norf.) DomB. 2, 248[b]. 249[a]; *Hamestan* (Cheshire) DomB. 1, 263[b]. 264[b]. 265[a]. 266[b]. 267[b] = *Hamistone* (Devon) DomB. 101[a]. 105[a] (?); *Hamestede* (Middlessex) 128[a]. (Suff.) 2, 134[a]; *Hametuna* (Norf.) 2, 184[a]. (Suff.) 2, 363[a]; *Hamitone* (Somerset) 88[b]. 93[a]; *Hamntone* (Middlesex) 130[a]; *Hamingebi* (Lincoln) 1, 349[b]. 350[b]. 356[b]; *Hamingeham* (Norf.) 2, 172; *Hamingehæc* (Suff.) 2, 396[a]; *Hamingheland* (Suff.) 2, 282. 446[a]; *Hamingtona* Exon. Dom. 137. 294.

2) Dietrichsage.

Müllenhoff, Zs. fda. 12, 261—263. 318—335. 380—384. W. Grimm, DHS. 21.

Das einzige sichere zeugnis für die Dietrichsage auf angelsächsischem boden bilden, abgesehen von den für die englische überlieferung erst in zweiter linie zu berücksichtigenden Walderebruchstücken (s. unten), die v. 18. 19 aus Deors klage,

die uns aber über den inhalt des von Dietrich erzählten ziemlich im unklaren lassen; der text ist gerade an jener stelle verstümmelt und trotzt allen deutungsversuchen. Müllenhoff hat dann noch eine stelle aus Ælfreds Boethiusübersetzung, *se Þeodric wæs Amulinʒa,* und aus den Metren des Boethius *Þeodric Amulinʒ*[1]) herangezogen. Diese dürften aber für eine epische tradition über Þeodric kaum etwas beweisen. Zunächst ist zu bemerken, dass die Metren neben der prosaischen übersetzung gar nicht in betracht kommen können, weil sie nichts anderes sind als eine nichts neues enthaltende, versificierende bearbeitung der letzteren[2]) und namentlich in den historischen und geographischen angaben nirgends über Ælfreds prosa hinausgehen. Wir haben uns also nur mit der stelle in der prosaischen Boethiusübersetzung zu befassen. Da kann nun ganz wol die notiz, dass Þeodric dem geschlecht der Amelungen angehöre, einer geschichtlichen quelle entstammen, ohne dass dem verfasser derselben eine in England volkstümliche sage von Dietrich von Bern bekannt gewesen wäre. Aus der patronymischen form *Amulinʒa* darf man auch nicht zu viel schliessen, denn diese formen auf *-inʒ* sind ja im angelsächsischen gar nicht nur episch, sondern sie sind auch in prosaischen rein historischen werken, wie der Sachsenchronik, gäng und gebe. Ebensowenig spricht der von Müllenhoff (Zs. fda. 12, 262) ausgehobene name *Omolunʒ* (*Omolinʒ* a. 700, K. 33, *Omulunʒ, Homolunch* ibid. 56. 58. a. 706) speciell für bekanntschaft mit der Dietrichsage, da ja auch Ermenrich, dessen sage sicher nachweisbar ist, dem geschlechte der Amelungen angehörte. Der ganze name ist aber durch seine form verdächtig, da *-unʒ* im ags. sonst ganz unerhört ist und stets durch *-inʒ* vertreten wird; es ist also der träger dieses namens entweder überhaupt kein Angelsachse, was sich schwer constatieren lässt, oder wenn er einer ist, dann beweist gerade diese fremde namensform ziemlich sicher verbreitung der continentalen (deutschen?) form der Amelungen-, nicht Dietrichsage in England im anfange des 8. jh.'s.

Es scheint vielmehr aus allem sich zu ergeben, dass die Dietrichsage, die ja bedeutend jünger ist als diejenige von Ermenrich, die Angelsachsen entweder überhaupt nicht erreichte

---

1) Zs. fda. 12, 261 f. 2) Leicht, Anglia 6, 126 ff.

oder wenigstens nicht im stande war, ein lebhafteres interesse bei ihnen zu erwecken. Ausser den vagen andeutungen in Deors klage finden wir keine spur davon, namentlich schweigen hier auch die namen völlig, ganz im gegensatz zu Deutschland. Nur zwei derselben, die wahrscheinlich ursprünglich mit der Dietrichsage in gar keinem zusammenhange stehen und vielleicht eben den Angelsachsen noch ausserhalb desselben für sich bekannt waren, erscheinen auch in England, derjenige der Wülfinge und der des mythischen Ecke.

Auch der Widsið nennt die Wülfinge: v. 29 *Helm* (*weold*) *Wulfingum*; in ortsnamen finden wir: *Wolfinges læw* (Wilts) a. 956. Bi. 3, 922; *Wylfingaford* (Oxford) a. 940. Bi. 2, 760; *Ylfingden* für *Wylfingden* (?) (Berks) a. 956. Bi. 3, 963. Den namen eines der angehörigen dieser familie bewahrt uns der Beowulf v. 460 f.:

> wearþ he Heaðolafe to handbonan
> mid Wilfingum ða hine Wara (Wedera) cyn
> for herebrogan habban ne mihte:

ich vermag aber sonst diesen namen *Heaðolaf* nirgends zu belegen. Auch die in der deutschen sage berühmten namen *Herebrant, Hildebrant* und *Hadubrant* sind in England — und das bestärkt uns in der annahme von der geringen verbreitung der Dietrichsage — vor dem ende des 11. jh.'s völlig unbekannt. Die bildungen auf *-brand* scheinen überhaupt den Angelsachsen frühe abhanden gekommen zu sein, ausser dem *Ingebrand* und *Wegbrand* der genealogien kenne ich nur *Colbrand, Gerbrand, Tilbrand, Thurebrandus* (Hruschka 2, 55), die entweder wie *Gerbrand* und *Thurebrand* ausdrücklich als Dänen bezeichnet werden oder durch ihre umgebung oder die ersten bestandteile den verdacht dänischer abstammung hervorrufen. Erst im DomesdayB. fangen diese namen an, sich zu zeigen.

Herbrandus (Hants) DomB. 49. 53[b]. (Bucks) ibid. 147. (Worcest.) ibid. 175. 177[b]. Haigh citiert s. 66 *Herebrandston* in Pembrokeshire.

Hildebrand lorimarius (Norf.) DomB. 177; *Helrandus* (= *Hildebrandus?*) im 13. jh. im LV. p. 77/78: *in Werbeshall carrucatam et dimidiam quam tenuit Helrandus filius Forni et modo tenet Willelmus Ingelram.* Kaum hieher zu stellen ist *Holdabrand* LV. p. 79 aus dem 12./13. jh., das nicht für *Hildebrand* verschrieben

oder verlesen zu sein braucht, vgl. *Holdagard, Holdigern, Holdelind, Holdasinda, Holdulf* bei Förstem. 1, 756.

Für *Haðubrand* begegnet in England zu keiner zeit ein beleg, trotzdem sonst *Haðu-* ein in der namenbildung sehr fruchtbares element darstellt (vgl. Sweet OET. s. 494).

Im gegensatz dazu ist Wulfheard sehr beliebt: *contentio inter Heaðoredum episc. et Wulfheardum filium Cussan* a. 789. Bi. 1, 256; *Wulfheard dux* a. 795. Bi. 2, 849; *sign. man. Wlfhardi episc.* a. 801. Bi. 1, 302; *ego Wulfheard clericus* a. 802. ibid. 1, 304; *ego Wulfheard episc.* a. 803. Bi. 1, 308; a. 804. Bi. 1, 313; *Wulfardus dux* a. 825. 826. Bi. 1, 390—393; *Wlwahrd* a. 844. Bi. 2, 444; *Wulfheard presbyt.* a. 849. Bi. 2, 455. a. 855. Bi. 2, 490; *Uulfeard, Uulfheard* a. 873. Bi. 2, 536; *Wulfhard minister* a. 901. Bi. 2, 588. 589; *Uulfhard presbyt.* a. 907. Bi. 2, 615. 616; *ego Wulfheard minister* a. 909. Bi. 2, 623. 627—629; *Wulfheard* a. 965. Bi. 3, 1165 und im LV. (Sweet) 30 mal; auch in ortsnamen: *æt Wulferdes treo* (Shrops.) a. 975. Bi. 3, 1315; *Wulfheardiʒ stoc* K. 701.

Fraglich widerum ist das vorkommen von Ælfheard = *Alphart,* Wolfharts bruder; denn der *Ælfheard filius regis Eadweard* Bi. 2, 623 ist nur schreibfehler für sonstiges *Ælfweard,* und *Ælferd dux* a. 931. Bi. 2, 677; *Ælferd minister* ibid. könnten auch für *Ælferð* (*Ælferð minister* a. 932. Bi. 2, 689) oder für *Ælfred* stehen, vgl. den *Ælfred minister* in den folgenden urkunden, fast an der gleichen stelle wie *Ælferd* in 2, 677. An Alpharts stelle tritt später in der deutschen sage Sigestap, sein name ist auch in England bekannt: in einer urkunde des königs Ecʒberht vom j. 828 Bi. 1, 395 unterzeichnet als zeuge ein *Siʒesteb* (var. *Siʒæsteb*);[1]) es ist aber wol zufall, dass unter den übrigen zeugen auch noch ein *Wulfhard dux* sich befindet.

Die kenntnis des Hildebrant und Herebrant will freilich Müllenhoff der altenglischen sage vindicieren, gestützt auf das zeugnis des afranz. gedichtes von Horn und Rimenild, in welchem neben jenen beiden als ihre brüder *Godebrand* (= ae. *Guðbrand*) und *Rodmund* (= ae. *Hroðmund*) auftreten, was noch völliges verständnis für die bedeutung der namen voraussetze (Zs. fda. 12, 262 f.). Dieser schluss ist aber, wie Müllenhoff selbst zugibt, nicht zwingend, namentlich in anbetracht der späten und

---

[1]) Ueber Sigistab s. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 358 f.



fremden überlieferung, in der auch andere als englische einflüsse im spiele gewesen sein können.

Das geschlecht der Wülfinge ist also den Angelsachsen in der sage gewis nur durch ältere glieder als diejenigen der deutschen tradition bekannt gewesen; dass aber die *Wylfingas* des Beowulf, und die *Wulfingas* des Widsið eine und dieselbe sippe sind wie die deutschen *Wülfinge*, sichert der name *Heaðolaf*, dessen erster bestandteil ja bei dem sohne Hildebrants wider auftaucht.

Der name *Þeodric* in England bildet, wie wir schon oben hervorgehoben haben, durchaus kein zeugnis für die gotische Dietrichsage, auch darum nicht, weil er ganz vereinzelt bleibt und von allen den namen, die dort zu ihm in verwantschaftlicher oder anderer beziehung stehen, auch nicht einer ausser *Þeodric* bei den Angelsachsen widerkehrt; vergebens sehen wir uns um nach einem *Dietmar*, *Dietleip* oder *Odoaker*. Der einzige name, der noch an den Berner Dietrich erinnern könnte, ist *Ecke*, aber dieser ist eigentlich ein mythisches wesen und schliesst sich erst verhältnismässig spät an den cyklus von Dietrich an. So ist es auch begreiflich, dass sein name in England verbreitet ist. Ob aber die verschiedenen *Ecga, Ecgi* alle der erinnerung an diese sagenhafte gestalt entsprungen oder nicht einfach kurzformen zu einer der äusserst beliebten zusammensetzungen mit *Ecg-* sind (z. b. *Ecgbæth, Ecgbald, Ecgberht, Ecgburg, Ecgfriþ, Ecgheard, Ecghun, Ecglaf, Ecgmund, Ecgred, Ecgric, Ecguulf* meist aus LV. Sweet OET. s. 549), muss freilich dahingestellt bleiben; ein dringender grund zur ersten annahme ist nicht zu entdecken. Wir finden: *manus Ecggan abbatis* a. 755. Bi. 1, 181; *III heahgerefan Ealdulf Bosing and Cynewulf and Ecgan* a. 778. Sax. chron. ed. Plummer 1, 53; *Ecga* LV. (Sweet) 90. 432; *Ecganlæa* a. 1005. K. 3, 714; *Ecgi* LV. (Sweet) 175; in ortsnamen: *Æcges dæn* (Surrey) a. 909. Bi. 2, 627; *innan Æcges wer* (Middlesex) a. 972. Bi. 3, 1290 (in der nähe von *to Grendeles gatan*); in nordisch-englischer gesellschaft ein *Aggi* bei Piper, Libr. confr. 2, 676, 4. Häufig erscheint ausserdem mit consonantenverschärfung *Ecca*: *sign. man. Ecca* Bi. 1, 35. 36; *sign. Ecce* a. 676. Bi. 1, 42; *Ecca* a. 689. Bi. 1, 73; *Ecca* a. 699. Bi. 1, 99; *Acca episc.* a. 716. Bi. 1, 91, ebenda auch *Ecca*; *Æhcha* a. 697. Bi. 1, 97. 98; *Beorran et Eccan concedo ..* a. 725.

Bi. 1, 145; *Ecca* LV. (Sweet) 152; *Echha* ibid. 53. 94. 96; *Eccha prepositus* DomB. (Devon) 100; *Eccan treow, to Eccan treiuue* a. 891. Bi. 2, 563; *Eccantreo* a. 972. Bi. 3, 1282; *Acca* episc. a. 709. 710. Bi. 1, 124. 127; *Eadwald Æccan sunu* a. 905. Sax. chron. ed. Plummer 1, 94; *Æcce episc. orient. Anglorum* Sweet OET. 168, 28; *sign. man. Acce* a. 675. Bi. 1, 40; *sign. Acci* a. 675. Bi. 1, 41; *ego Ecce episc.* a. 705. Bi. 1, 113; *Ecci* LV. (Sweet) 200; in ortsnamen: *Eceiviche* (?) (Somerset), *Echeburne* (Devon), *Echingtun* passim, *Ekincham* (Norf.), *Ecchingswell* (Berks), *Etchingham* (Sussex).

3) Walthersage.

Müllenhoff, Zs. fda. 12, 273 ff. — Heinzel, Ueber die Walthersage, Wiener SB. 117, no. 2, 1888. — Sijmons, Pauls Grundr. 2, 1, 57—59. — Dieter, Anglia 10, 227 ff. 11, 159 ff. — M. D. Learned, The Saga of Walther of Aquitaine. Baltimore 1892. — Koegel, Pauls Grundr. 2, 1, 181 —185; Lit.-gesch. 1, 235—241.

Das vertrauen, womit man bisher die beiden ae. Waldere-bruchstücke als originale angelsächsische schöpfungen betrachtet hat, ist jetzt von Koegel in überraschender weise erschüttert worden durch den von ihm versuchten nachweis, dass die beiden fragmente, teile eines grösseren, zusammenhängenden gedichtes, auf eine ahd. vorlage zurückgehen, dieselbe, die auch Eckehart bei der abfassung des Waltharius benützt habe. Seine beweisführung stützt sich auf sprachliche und sachliche gründe. Den unbefangen nachprüfenden werden freilich die aus der sprache der bruchstücke gewonnenen argumente nicht alle ohne weiteres überzeugen. Verschiedene wörter und wortformen des Waldere sollen im engl. ganz ungebräuchlich, im ahd. dagegen ganz richtig sein; aber bei *hyrdan* z. b. muss Koegel selbst zugeben, dass es im engl. vorkomme, wenn auch selten; andere könnten doch auch nur zufälligerweise nicht belegt sein, so *ordwiza*, zu dem man bildungen wie *ordbana, ordfruma* und die namen *Ordlaf, Ordulf,* besonders aber *Ordwius* und *Ordwiz* (Hruschka 2, 35) vergleichen möge. *Stan* im sinne von 'edelstein' fehlt der englischen poesie doch nicht so völlig, wie Koegel sagt: *stane zelicast zladum zimme* Phön. 303; dass *unscende* = ahd. *unscànt* dem ahd. originale entnommen sei, kann K. selbst nur als wahrscheinlich, nicht als sicher bezeichnen. *Virinlih* in der citierten Muspillistelle mit 'gefährlich' zu übersetzen, statt mit

'grauenvoll', wie man gewöhnlich tut, liegt kein grund vor, übrigens wäre der übergang von 'gefährlich' zu 'kühn' mindestens ebensogross als derjenige von 'malitiosus, malignus' zu 'verwegen, mutig'. Es bleiben dann als einzige stützen für Koegels ansicht nur noch die höchst unsichere interpretation von A 19 *mæl ofer mearce*, das auch variation zu *furðor* sein könnte,[1]) und *forsoc* in v. 28. Die ausführungen über dieses wort und die daran sich knüpfende erklärung der situation beruhen aber offenbar auf einem versehen: *forsoc* heisst nicht 'er verlangte', sondern 'er verweigerte, er schlug ab', d. h. Gunther nahm das von Walther angebotene schwert und die kleinodien nicht an, er wollte den ganzen schatz haben.

Scheinen also auch die rein sprachlichen gründe nicht gewichtig genug, um die annahme einer hochdeutschen vorlage zu rechtfertigen, so glaube ich dennoch, dass Koegel recht hat, wegen der zweifellosen übereinstimmung des Waldere mit dem lateinischen Waltharius in der ganzen behandlung des stoffes und wegen der fast völligen gleichheit im inhalt mit der ahd. sagengestalt, wie sie Eckehart überliefert. Die verwirrungen im chronologischen system, welche Müllenhoff gegen die abstammung von der gleichzeitigen deutschen überlieferung geltend macht, sind vielleicht doch auch in Deutschland eingetreten gewesen, auch ist es misslich, auf die dunkle vorgeschichte von Gunthers schwert, die vielleicht von dem ags. bearbeiter aus misverständnis noch mehr verwirrt worden ist, derartige schlüsse aufbauen zu wollen. Die abweichung, dass Waldere mit dem schwert Mimming bewaffnet ist, während er sich im Waltharius als vorzüglicher speerkämpfer auszeichnet, fällt nicht ins gewicht, da ja auch bei Eckehart der letzte entscheidungskampf gegen Gunther und Hagen mit dem schwerte ausgefochten wird. Zudem geht gerade aus den worten der Hildegunt hervor, dass Waldere sich im schwertkampf weniger geübt fühlt, und dies stimmt ja genau zur ahd. sage.

Sind aber die Walderebruchstücke nicht original ae., sondern nur bearbeitung einer hochdeutschen vorlage,[2]) so ist auch

---

[1]) So fassen wol auch Bugge und Kluge die sache auf mit der änderung in *mæles ofer mearce*.

[2]) Auf die wahrscheinlichkeit einer entlehnung der namensformen

ihre sagengeschichtliche bedeutung für England wesentlich geringer, als man sie bisher angeschlagen hat; die ae. übertragung könnte von einem Angelsachsen herrühren, der den stoff in Oberdeutschland kennen lernte und eine übersetzung unternahm, ohne dass daraus eine verbreitung der sage in England selbst zu erschliessen wäre, zumal da wir ja auch in den übrigen denkmälern der ae. literatur kein weiteres zeugnis für die Walthersage antreffen.

Trotzdem uns also durch Koegels entdeckung eine so wichtige stütze entzogen ist, dürfen wir nun aber doch nicht daran zweifeln, dass auch zu den Angelsachsen die sage von Walther und Hildegunt schon frühe gelangt sei. Hier treten nun die eigennamen in die lücke, die uns zeigen, dass schon am ende des 7. jh.'s die sage in England verbreitet gewesen sein muss, denn die namen der beiden hauptpersonen derselben sind schon so frühe sehr beliebt: *Waldhere Lundon. episc.* a. 680. Bi. 1, 48. 49; *Waldhere presbyt.* a. 692. Bi. 1, 77; *Waldhere episc.* a. 693. Bi. 1, 82; *Waldhario*, *Uualdhario episcopo* a. 704. Bi. 1, 111; *Uualdarius episc.* a. 705. Bi. 1, 113; *Valdharius* ib. 1, 115; *ego Waldhere* a. 706. Bi. 1, 117; *ego sacerdos Walterus* a. 706. Bi. 1, 118; *ego Waldhere miles* a. 709. Bi. 1, 124; *ego Waldhere confirmavi* a. 723—740. Bi. 1, 153; *Uualdhere minister regis* a. 814. Bi. 1, 349; *Wealdhere presbyt.* a. 844. Bi. 2, 445; a. 867. Bi. 2, 516; *Waltere* a. 925. Bi. 2, 648; *Walterus episc.* K. 4, 809. 824; *Ghysonem et Walterum episcopos* K. 4, 825; *Walter ep.* K. 4, 833; *Walder* a. 1065. K. 4, 815; in ortsnamen: *of ðam stanbeorȝe upp on wealderes weȝ to pidles beorȝe, of piples beorȝe on wiðicumbes heafod* ... (Somerset) a. 1044. K. 4, 774 und in einer grenzbeschreibung eines landstückes in Wilts a. 931: *a loco qui appellatur fouȝelmere directe per stratam usque smaleweye et ab eadem via usque Walderes welle et ab eodem fonte directe per cursum aque* ... Bi. 2, 672. Neben dem vollnamen finden wir auch eine kurzform *Wealda,* latinisiert *Waldo*; *ego Waldo presbyt.* a. 901. Bi. 2, 594; *ego Wealda* presb. a. 904. Bi. 2, 612; *ego Walda* presb. a. 904. ibid. 2, 613.

Bei der kleinen zahl von frauennamen, die uns aus alt-

Widia und *Niðhad* aus deutschen quellen habe ich schon oben s. 187 und s. 189 hingewiesen.



englischer zeit überliefert sind, ist es gewis kein blosser zufall, wenn trotzdem der name *Hildigyð* zweimal begegnet. Dies muss eine besondere beliebtheit desselben zur voraussetzung haben. Das eine beispiel ist *Hildigið* LV. (Sweet) 40: wenn ib. 445 noch einmal eine *Hildigyþ* verzeichnet ist, so bedeutet das nicht zwei verschiedene vertreterinnen dieses namens, sondern es sind durch irgend ein versehen die paar weiblichen namen an jener zweiten stelle mitten unter männliche geraten und identisch mit denen der ersten stelle, die dort schon in der gleichen reihenfolge ihren platz im verzeichnis gefunden hatten. Eine andere *Hilddigyþ* dagegen lernen wir kennen in der runeninschrift von Hartlepool (Sweet OET. 128) aus dem 7. jahrh.

Nicht unbeliebt ist auch der name von Waldheres vater *Ælfhere*; belege s. oben s. 160.

Originale ae. darstellungen der Walthersage sind uns also nicht erhalten, die hoffnung aber, dass uns ein glücklicher zufall eines tages doch noch eine solche werde bekannt werden lassen, ist nicht ganz aufzugeben.

VI. Verschiedene kleinere sagen.

Müllenhoff, Zs. fda. 11, 275—284.

Es bleiben uns nun noch einige sagen zu erwähnen, für die uns allein der katalog des Widsið anhaltspunkte gibt, ohne dass wir im stande sind, diese kurzen notizen von anderer seite her auch nur einigermassen aufzuhellen. Wir finden dort eine ganze anzahl von sagenstoffen nur durch die namen der hauptlielden angedeutet; zum teil freilich mögen diese namen auch einzelnen uns bekannten sagenkreisen angehört haben, aber wir wissen nichts davon, weil sie in den uns sonst erhaltenen quellen nicht auftreten. So hat man z. b. von *Oswine* und *Gefwulf* (v. 26) vermutet, dass sie einst in der Finnsage eine rolle gespielt hätten, gestützt auf den folgenden vers, der durch *Finn Folcwalding*, den Friesenkönig, ausgefüllt wird. Die meisten dieser namen weisen schon durch ihren sinn oder ihre form auf mythische oder fremde abstammung hin. Mythische figuren könnten *Wald*, der herr der *Woingas*, und *Wod*, der herr der *Thüringer* sein; letzterer erinnert an den nordischen *Ôþr*, dessen wesen und ursprung freilich noch dunkel ist; auch *Holen*,

der über die *Wrosnas* herscht, kann dem mythus angehört haben: er lässt sich *Askr* und *Embla* vergleichen; sein name ist noch im 11. jh. nicht ausgestorben: *Rad. Holinessone* Winton. DomB. 536. Fremder sage sind entsprossen *Casere*, der römische kaiser, und der Finne *Cælic*, in welchem Heinzel (Wiener SB. 114, 506) den finnischen *Kalew* wider erkennen will.

Nur einige wenige von diesen namen sind auch sonst in England gebräuchlich, und diese gehören gewis zum teil zum altangelsächsischen sagengut: *Witta* (v. 32) kommt noch in den genealogien und in dem ortsnamen *Wittanham* (Berks) vor a. 892. Bi. 2, 581. — *Billinȝ*, der Warne, gehört wol einem historischen niederdeutschen geschlechte an, dessen name auch in England lange lebendig bleibt: *Billinȝ* LV. 78. 79; *Billincȝbroc* (Worcest.) a. 971. K. 3, 570; a. 972. Bi. 3, 1282; *Billinȝaburȝ* (Sussex) a. 725. Bi. 1, 144; *Billinȝcumb* (Wilts) K. 489. 572; *Billincȝden* (Kent) K. 114; *Billinchon* a. 1060. K. 4, 809; *Billingaham* und *Billingahoth* bei Simeon von Durham und ne. *Billingsgate*. — *Hun* (v. 33), ein name, der im historischen teil der Beowulf-Hyȝelacsage einen platz gehabt haben mag, ist ebenfalls noch verbreitet: *Hunescnol* a. 947. Bi. 2, 834; a. 963. Bi. 3, 1125; *Hunesdun* (Berks) a. 948. Bi. 3, 866; *Huneshom* a. 996. K. 3, 695; *Houneslawe* Sharpe, Cal. 1, 382; *Hunneswyl* a. 944. Bi. 2, 802 und ausser verschiedenen *Huna* (z. b. LV. 160, K. 4, 981) treffen wir um 824 —826 einen *Hun praefectus* an Bi. 1, 377; 390—393. — Zu dieser gruppe gesellt sich auch *Hrinȝweald*, der Herefaran könig (v. 34); dass die sage über ihn in England localisiert wurde, machen folgende ortsnamen wahrscheinlich: *usque ad collem Rinȝwoldes* a. 854. Bi. 2, 476 = *Hrinȝwoldes beorh* a. 938. Bi. 2, 729; a. 941. Bi. 2, 770 und *Hrinȝwoldes treow* a. 937. Bi. 2, 714.

Die übrigen namen vermag ich nicht in einen bekannten zusammenhang einzureihen. *Sceafthere* (v. 32) ist sonst unbekannt, aber englisch nicht unmöglich, wie *Sceftwine* Bi. 1, 111 beweist. *Meaca* und *Mearchealf*, der Hundinȝ, dagegen bieten durch die bestandteile ihrer namen, die zum teil nicht nur englisch, sondern allgemein germanisch durchaus unerhört sind, schwierigkeiten: *den flywende Markolfus* in Dänemark (Grimm, Myth.[4] 788) könnte auf die meinung bringen, *Mearchealf* sei eine falsche englische widergabe von *Markolf*. Der gedanke ist aber wol zu verwerfen, weil in dem einen gespräch zwischen

Salomo and Saturn die bekannte gestalt des Markolf ganz richtig *Marculf*[1]) heisst. — *Þyle,* der fürst der Rondingas (v. 24), mag einfach das zum eigenname erhobene, ein hofamt bezeichnende appellativum, sein volk, die *Rondingas,* eine epische fiction sein.

Wir stehen am ende unserer zusammenstellung. Wenn wir ihr hauptergebnis kurz resumieren sollen, so können wir sagen, dass der altenglische besitz an germanischen sagen im wesentlichen aus stoffen besteht, welche noch in der continentalen zeit der Angelsachsen ihre epische ausbildung erfahren hatten, aus niederdeutschen oder bei den Germanen um die Ostsee heimischen mythen, aus historischen heldensagen der germanischen stämme an Ost- und Nordsee, aus den älteren sagen der Goten. Für die aufnahme von stoffen aus dem engeren kreise der Ost- und Nordsee in die epische überlieferung bildet die mitte des 6. jh.'s den endpunkt. Die einführung von sagen anderer germanischer stämme scheint dagegen sich nicht weiter als bis in die zweite hälfte des 5. jh.'s zu erstrecken; von den bedeutendsten epischen cyklen Deutschlands, der Siegfried-Nibelungen- und der Dietrichsage, finden wir bei den Angelsachsen nur kümmerliche spuren. Es scheint eben die übersiedelung nach England den abschluss für die eigentliche epische production zu bilden, darum haben auch die mit der eroberung Englands verknüpften kämpfe keinen nachhall im epos zu finden vermocht.

Diese germanischen sagenstoffe blieben bis zum 11. jh. lebendig; ein weiteres fortleben lässt sich mit den uns zu gebote stehenden zeugnissen nur für die gestalten des Weland und Wade feststellen: die übrigen erliegen allmählich der übermacht jüngerer englischer localsagen von Robin Hood, Hereweard, Horn, Havelock, Guy von Warwick[2]) u. s. w. Die end-

---

[1]) In der me. dichtung wird er durch den angeblichen sohn des Marculf, *Hendyng* (= *Hunding* ??), verdrängt.

[2]) *Robin Hood* geht jedoch vielleicht auf eine alte mythische figur zurück; vgl. J. Grimm, Mythol.[4] s. 417 f. nachtr. 145. H. Bradley u. a.: The Name of Robin Hood, Academy 1883, no. 593, s. 181; no. 596, s. 230; no. 597, s. 250; no. 605, s. 384. Dafür sprechen auch zahlreiche ortsnamen wie *Hodes ac* (Worcest.) a. 972. Bi. 3, 1282 (s. 587); *on hoddes clif* (Wilts)

giltige verdrängung des alten sagengutes vollzieht sich im gefolge der nach der normannischen eroberung eindringenden veränderung des geschmacks mit jener vorliebe für die französischen romane, die wir auch in den namen z. b. im LV. recht deutlich zu verfolgen im stande ist; an die stelle der echt germanischen eigennamen treten immer häufiger fremde, von Frankreich importierte, und diese sind bald so zahlreich, dass sie nicht nur eingewanderten Normannen, sondern auch altheimischen Engländern zugehören müssen. So treffen wir im 12./13. jh. *Rolland, Oliver, Galiena, Hyun, Vivianus, Arthur, Eret* (für *Erec*?), *Yweinus, Gundrie, Waleweinus, Ysolda, Odenel* und manche ähnliche. Die alte epische überlieferung aber ist am anfange des 12. jh. in England ausgestorben.

---

a. 860. Bi. 2, 500; *on hoddis clive* (Wilts) a. 940. Bi. 2, 752; *Arnulfus Biatrix, Cristina de Hodesdene* Palgrave, Rotuli 1, 149. 161. 168; *hundredum de Hodesdon* ib. 1, 168. 178; *Hodesdone* (Herefords.) DomB. 137a. b. 139b. 142b; (Essex) ib. 2, 2b; *Hodduces hanzra* (Berks) a. 958. Bi. 3, 1035 (*Hodenhelle, Hodenelle* [Warwick] DomB. 1, 240a. 243a); *Hodan hlæw* (Berks) a. 953. Bi. 3, 899. a. 963. Bi. 3, 1121; diese localität heisst *Hodes hlæw* a. 931. Bi. 2, 687 (*terra in Hodenho* Palgrave, Rot. 1, 154); *Hoðes hlið* (co. Flint) a. 958. Bi. 3, 1041 (bei Kemble *Hodesuið*); *Hodeslacu* (Berks) a. 999. K. 3, 703; *Hodan mere* a. 1043. K. 4, 767; *be norþan Hodes mœre* (Hants) a. 967. Bi. 3, 1199; *Hoddesstoc* (Wilts) a. 940. Bi. 2, 756. — Ein zeugnis für die Hornsage bietet vielleicht *Aluuinus Horne* (Middles.) DomB. 128b; *Aluuinus Horne teignus regis Edw.* (Hertfords.) DomB. 142; *Hornesbeorz* (Dorset) K. 1309. a. 1035. K. 6, 1322.

BASEL. G. BINZ.

DAS GOTISCHE WEIHNACHTSSPIEL.

Constantin VII. Porphyrogenitus (912—959) berichtet in dem 83. capitel des ersten buches seiner schrift De cerimoniis aulae Byzantinae[1]) unter der überschrift *Ὅσα δεῖ παραφυλάττειν ἐν τῷ δείπνῳ τῶ ιϑ' ἀπουβίτων εἰς τὸ λεγόμενον Γοτϑικόν* folgendes:

Τῇ ἐννάτῃ ἡμέρᾳ τῆς δωδεκαημέρου, τῶν δεσποτῶν ἐπὶ τοῦ δείπνου καϑεζομένων, ὃ καὶ τρυγητικὸν[2]) προσαγορεύεται, ἐν ταῖς δυσὶν εἰσόδοις τοῦ μεγάλου τρικλίνου τῶν ιϑ' ἀκουβίτων ἵστανται οἱ μέλλοντες παῖξαι τὸ Γοτϑικὸν οὕτως. ἐν μὲν τῷ ἀριστερῷ μέρει, ἐν ᾧ καὶ ὁ δρουγγάριος τοῦ πλοΐμου παρίσταται, ἵσταται ὁ τοῦ μέρους τῶν Βενέτων μαΐστωρ μετὰ καὶ ὀλίγων δημοτῶν καὶ τῶν πανδουριστῶν μετὰ τῶν πανδούρων,[3]) καὶ ὄπισϑεν αὐτοῦ οἱ δύο Γότϑοι φοροῦντες γούνας ἐξ ἀντιστρόφου καὶ πρόσωπα διαφόρων εἰδέων, βαστάζοντες ἐν μὲν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ σκουτάρια, ἐν δὲ τῇ δεξιᾷ βεργία. ὁμοίως καὶ ἐν τῷ δεξιῷ μέρει, ἐν ᾧ καὶ

Cap. 83.

Observanda in convivio novemdecim accubituum, seu mensarum, quo tempore sic dictum Gothicum celebratur.

Nono die dodecahemeri seu duodecim illorum dierum, qui a festo nativitatis Christi inde proximi festive hilariterque transiguntur, Dominis ad coenam, quae vindemialis appellari solet, assessuris, stant in utroque introitu magni triclinii novendecim accubituum illi, qui, Gothicum ut ludicrum edant, parati adsunt. Stant autem hoc modo. Coram sinistro triclinii ingressu, ubi etiam drungarius ploimi adstat, stat magister Venetorum cum paucis quibusdam suae factionis plebeiis et panduristis panduras gestantibus; pone illum duo Gothi ferentes gunas, id est rhenones aut pallia pellicea ita, ut pilosum et villosum extroversum esset, et vultus

---

[1]) Ich citiere nach der ausgabe von Reiske, Corpus scriptorum historiae Byzantinae p. 4, vol. 1, Bonn 1829, und füge der bequemlichkeit halber Reiskes lateinische übersetzung hinzu.

[2]) Ueber diese bezeichnung vgl. De cerim. l. 1, c. 78, p. 373 ff.; l. 2, c. 52, p. 751.

[3]) Nach Reiske (im index des zweiten bandes) wären darunter flöten zu verstehen. Aber es scheint sich eher um ein saiteninstrument zu

ο δρουγγάριος τῆς βίγλης παρίσταται, ἵσταται ὁ τοῦ μέρους τῶν Πρασίνων μαΐστωρ μετὰ καὶ ὀλίγων δημοτῶν μετὰ καὶ τῶν πανδουριστῶν μετὰ τῶν πανδούρων, καὶ ὄπισθεν αὐτοῦ οἱ δύο Γότθοι φοροῦντες γοῦνας ἐξ ἀντιστρόφου καὶ πρόσωπα διαφόρων εἰδέων, βαστάζοντες ἐν μὲν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ σκουτάρια, ἐν δὲ τῇ δεξιᾷ βεργία. καὶ δὴ μετὰ τὴν τοῦ σφαιροδρομίου ἔξοδον, τοῦ δεσπότου κελεύοντος τὸν τῆς τραπέζης τούτους εἰσάγεσθαι, εὐθὺς ὁρίζει ὁ τῆς τραπέζης τῷ ἄρχοντι τῆς θυμέλης, καὶ αὐτὸς ἐξερχόμενος προτρέπεται τούτους εἰσελθεῖν. οἱ δὲ τρέχοντες καὶ τὰ σκουτάρια ὑπὸ τῶν ὑπ' αὐτῶν βασταζομένων βεργίων τύπτοντες καὶ κτύπον ἀποτελοῦντες λέγουσιν 'τοὺλ τούλ'. καὶ τοῦτο συνεχῶς λέγοντες ἀνέρχονται πλησίον τῆς βασιλικῆς τραπέζης, ὡς ἀπὸ ὀλίγου διαστήματος, κἀκεῖσε μιγνύμενοι ἀμφότεροι ποιοῦσι κυκλοφερῆ παραταγὴν, οἱ μὲν ἔσω τοῦ κύκλου ἀποκλειόμενοι, οἱ δὲ ἔξωθεν περικυκλοῦντες. καὶ τοῦτο τρισσῶς ποιοῦντες διαχωρίζονται, καὶ ἵστανται εἰς τοὺς ἰδίους τόπους, οἱ μὲν τῶν Βενέτων εἰς τὰ ἀριστερά, οἱ δὲ τῶν Πρασίνων εἰς τὰ δεξιὰ μετὰ καὶ τῶν ἑτέρων δημοτῶν, καὶ λέγουσιν ἄμφω τὰ Γοτθικά,

seu masqueras diversarum specierum, et in sinistra quidem manu scuta, in dextra vero virgas. Eadem omnia paene dicenda et intelligenda sunt de magistro et plebeiis quibusdam factionis Prasinae, qui ad dextrum ingressum stant, adstante drungario vigiliae. Hos itaque tales Imperator, statim atque e sphaerodromio seu equestre cum pila ludo excesserit, introduci mandat praefecto mensae aut dapifero; et hic rursus idem archonti thymelae seu praefecto scenae ludorumque theatralium mandat. Hic itaque posterior egressus e magno triclinio jubet illos ingredi. Accurrentes ergo propere simulque scuta virgis, quas gestant, pulsantes magnumque eo strepitum excitantes, clamant identidem: 'Tul Tul', et sic pergunt usque proxime ad sacram mensam; a qua quando parum absunt, concurrentes ibi ambae hinc et illinc factiones formant aciem seu stationem armatam orbicularem, hi intra circulum inclusi, illi externo circulo istos interiores concludentes. Hoc ordine ut ter circa sacram mensam decucurrerunt, secedit factio quaeque suum in locum, et consistunt quieti, Veneti quidem ad sinistram, Prasini autem ad dextram, et recitant, qui ex ambabus partibus Gothos referunt, carmina sic dicta Gothica, panduris

---

handeln, vgl. *Χρύσανθος* im *Θεωρητικὸν μέγα τῆς μουσικῆς* p. 20: *ἀπο τὰ μελῳδικὰ ὄργανα ἐκεῖνο τὸ ὁποῖον φαίνεται εὐκολώτερον εἰς δίδαξιν, καὶ τὸ ὁποῖον εὑρίσκεται σαφέστερον διὰ τὴν γνώρισιν τῶν τόνων, ἡμιτόνων, καὶ ἁπλῶς ὅλων τῶν διαστημάτων, εἶναι ἡ πανδουρίς; ὀνομάζεται δὲ καὶ πανδοῦρα καὶ φάνδουρος. καθ' ἡμᾶς δὲ ταμποῦρα ἢ ταμπούρ. ἔχο[illegible] ὲ δύο μέρη, τὴν σκάφην καὶ τὸν ζυγὸν ἐπὶ τοῦ ζυγοῦ δίδει νὰ δεσμῶνται οἱ τόνοι καὶ τὰ ἡμίτονα. εἶναι δὲ τρίχορδον . . . αἱ δὲ χορδαὶ ἀθίκτως ὑπερίστανται, τοῖς κολάφοις τεινόμεναι καὶ ἀνιέμεναι. καὶ μὲ τοὺς δακτύλους τῆς ἀριστερᾶς χειρὸς πατούμεναι ἐπὶ τῶν δεσμῶν τῶν τόνων, καὶ μὲ τοὺς τῆς δεξιᾶς πληττώμεναι μὲ πλῆκτρον ἐκπέμπουσιν ὅλους τοὺς φθόγγους.* Und ebenso befindet sich die *πανδουρίς* p. 193 unter den aufgezählten saiteninstrumenten neben der *λύρα*, *κιθάρα* u. a.

*ατινά εἰσι ταῦτα, δηλονότι καὶ τῶν πανδούρων το οἰκεῖον μέλος ἀποπληρούντων: ʿγαύζας. βόνας. βηκηδίας. ἅγια. γανδέντες. ἐλκηβόνιδες. ἐνκέρτυς. ἅγια. βόνα. ὥρα. τούτου. βάντες. βόνα ἀμόρε. ἐπισκύαντες. ἰδεσαλβάτους. νανά. δέους. δέους. σεβακιβα. νανά. δευμονογυγγύβελε. γυβίλους. γυβέλαρες. νανά. γυβίλους. γυβέλαρες. νανά. τοῦ γεγδεμα. δὲ τούλβελε. νικάτω τουλδο. νανά. ὁ Ἐζεκίας ἐν τοῖς πολέμοις καθοπλισάμενος Ἀσσυρίοις. ἀνανά. τὴν ἐλπίδα καὶ μόνην ἔχων Θεοῦ τοῦ φιλανθρώπου. νανά. πάντα ὑπέταξεν ἔθνη καὶ ἀθέων τὴν τυραννίδα. ἅγια. ὁ σωτηρ, ἀγαθοὶ δεσπόται. νανά. πάντα ἐχθρόν σας δουλώσει πρὸ τῶν ποδῶν σας. ἴβερ. ἰβερίεμ. τοῦ ἰγγερονα. γεργερεθρῶ. νανά. σικαδιασε περέτουρες.ʾ καὶ εἶθ᾽ οὕτως λέγουσιν οἱ μαΐστωρες μετὰ καὶ τῶν δημοτῶν τὸ ἀλφαβητάριν: ʿἀνανά. Ἀηττήτῳ Θεοῦ παλάμῃ ἐστέφθητε, δεσπότε, οὐρανῶθεν. Βραβεῖον νίκης ὤφθητε, κοσμοπόθητοι εὐεργέται. Γενναῖοι ὤφθητε τοῖς ἐναντίοις, Δωρούμενοι τοῖς Ῥωμαίοις ζωηφόρους εὐεργεσίας.ʾ καὶ εἶθ᾽ οὕτως πάλιν λέγουσιν οἱ μαΐστωρες: ʿἁγίας τα. ἀνατε ἀνετανε. Ἐντολαί σας ὑπὲρ τὰ ὅπλα ἰσχύουσι κατ᾽ ἐχθρῶν ἁπάντων. Ζωὴ Ῥωμαίων καὶ πλοῦτος, ἀλλοφύλων κατάπτωσις ὄντως. Ηὑρέθητε τεῖχος τῆς πολιτείας. Θεός σοι ἔδωκεν κλάδους συνομόθρονας, εὐεργέτα.ʾ καὶ μετὰ ταῦτα λέγοντες οἱ μαΐστωρες πρὸς τοὺς Γότθους ʿἀμπαατῶʾ, διὰ νεύματος τῶν αὐτῶν μαΐστώρων κυκλεύουσιν οἱ Γότθοι, καὶ ταῖς βέργαις τὰ σκουτάρια τύπτοντες καὶ λέγοντες ʿτοὺλ τούλʾ περικλείουσιν ἔνδοθεν τοὺς τῶν δύο μερῶν μαΐστωρας, καὶ πάλιν ἀποχωριζόμενοι ἵστανται εἰς τοὺς οἰκείους τόπους, καὶ ἄρχονται πάλιν λέγειν οἱ μαΐστωρες: ʿΙ***, Κ***, Λ***.*

interim modulo suo accinentibus. Sunt autem illa Gothica haec: ʿ*γαύζας. βόνας* [et reliqua quae Graecis e verbis repeti poterunt]. — ***Ezechias, bellum adversus Assyrios gerens, Anana, unicam habens in Deo spem hominum amante, Nana, subegit gentiles, et rebellionem ignorantium Deum. Hagia. Salvator, o boni Domini, Nana, ponat, ut mancipium, coram pedibus vestris omnem vobis inimicum. Iber***ʾ etc. Post haec a Gothis ambarum partium dicta recitant magistri ambo una cum plebeiis utriusque factionis carmen hoc tot constans versibus, quot sunt alphabeti Graeci litterae, unoquoque versu ab ea Graeca littera, quae sibi quoad numeri ordinem respondet, ordiente. Est autem hoc: ‘***Anana. Ab invicta Dei manu coronati estis Domini coelitus Braheo victoriae. Monstratis vos toti orbi terrarum desiderabiles benefactores, Generosos et fortes hostibus, Donantes Romanis beneficia, quae vitam secum important***’. Post dictum hunc quaternionem versuum repetunt magistri formulam: ‘***Hagias ta. Anate. Anetane***’; et tum continuantur versus: ‘***Edicta vestra plus in hostes omnes valent, quam arma, Vita qui estis et divitiae Romanorum, praecipitium et ruina alienigenarum. Habet in vobis res publica munitum castrum. Throni tui collegas, o benefactor, dedit tibi Deus ramos florentes, teneros, a te satos***’, (id est filios). Post haec dicta pronuntiant magistri ad Gothos hanc vocem: ‘***Ampaato***’, simul ipsis nutu manuque signum dantes; et Gothi orbem agunt, et pulsantes virgis scuta sua dicentesque: ‘***Tul Tul***’ includunt ambo magistros; quo facto rursus separati ad suam quisque stationem redeunt; magistri autem

*M***' καὶ πάλιν τελεῖται, καθὼς προείρηται, καὶ χωριζομένων τῶν Γότθων καὶ εἰς τοὺς ἰδίους τόπους ἱσταμένων λέγουσιν οἱ μαΐστωρες: N***, Ξ***, O***, Π***.' καὶ πάλιν τελεῖται, καθὼς προείρηται, καὶ χωριζομένων τῶν Γότθων καὶ εἰς τοὺς ἰδίους τόπους ἱσταμένων, λέγουσιν οἱ μαΐστωρες: 'P***, Σ***, T***, Y***.' καὶ πάλιν τελεῖται, καθὼς προείρηται, καὶ χωριζομένων τῶν Γότθων καὶ ἱσταμένων εἰς τοὺς ἰδίους τόπους, λέγουσιν οἱ μαΐστωρες: Φῶς ἀνέτειλεν ἐν τῷ κράτει ἡλίου δίκην, αἱ ἀρεταί σας. Χριστὸς συνέστω ἑκάστῳ περιέπων τὰς κορυφάς σας, Ψηφίσματι αὐτῶν κυριεύοντες, Ὡς κύριοι καὶ δεσπόται τῶν περάτων τῆς ἐξουσίας.' καὶ μετὰ τὴν συμπλήρωσιν τοῦ ἀλφαβηταρίου λέγουσιν: 'πολυχρόνιον ποιήσει ὁ Θεὸς τὴν ἁγίαν βασιλείαν σας.' οἱ δὲ Γότθοι τύπτοντες μετὰ τῶν βεργίων τὰ σκουτάρια καὶ λέγοντες συνεχῶς 'τοὺλ τούλ', τρέχοντες ἐξέρχονται, οἱ μὲν τῶν Βενέτων ἀπὸ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους, οἱ δὲ τῶν Πρασίνων ἀπὸ τοῦ δεξιοῦ.*

versus suos recitare pergunt, '*I*** K*** Λ*** M****'. Post hunc quoque quaternionem versuum dictum, fiunt eadem, quae modo diximus; et Gothis rursus separatis et restitutis in loca sua, redit orbis versiculorum decantandorum ad magistros: '*N*** Ξ*** O*** Π****'. Post hos quatuor dictos versus revolvitur idem actorum ordo; et deinceps dicunt rursus magistri factionum versiculos ab his litteris incipientes: '*P*** Σ*** T*** Y****'. Repetitis pro ultima vice iisdem, tandem dicunt magistri haec: '*Foras edunt validam lucem, et id quidem in summa vestra potestate, virtutes vestrae, velut sol. Christus adsit unicuique vestrum, curans atque fovens capita vestra; Qui ipsius decreto et voluntate dominamini, O Domini et arbitri finium imperii*'. Post finitum carmen alphabeticum dicunt magistri polychronium seu: '*Multenne faciat Deus sanctum imperium vestrum*'. Gothi autem pulsantes virgis sua scuta et ingeminantes identidem: 'Tul, Tul', et currentes exeunt, Veneti quidem a sinistra parte, Prasini autem a dextra.

Bevor ich das in der hs. sich unmittelbar anschliessende *λεξικόν* folgen lasse (s. s. 229 f.), bemerke ich noch, dass für das spiel ausserdem die besprechung, die Constantin in dem zweiten buche, c. 52, p. 741 ff. unter dem titel *Ἡ γενέθλιος τοῦ Χριστοῦ ἡμέρα, ἐν ᾗ προτίθονται αἱ τῶν ιθ' ἀκουβίτων ἐκθέσεις* den sämmtlichen zu ehren der nativität Christi zu veranstaltenden gelagen widmet, in betracht kommt. Ich hebe nur das wichtigste hervor:

p. 741: *Δεῖ γὰρ ὑμᾶς, ὦ φίλοι, ἐν ταύτῃ τῇ λαμπρᾷ καὶ περιδόξῳ τῶν Χριστοῦ γενεθλίων ἡμέρᾳ, ἡνίκα αἱ πολυσχεδεῖς καὶ ἐξαίσιοι τῶν ιθ' προτίθονται ἀκουβίτων ἐκθέσεις, ἐν μὲν τῇ βασιλικῇ τραπέζῃ τοῦ κράματος τῆς μεγάλης ἐκκλησίας καλεῖν εἰς συνεστίασιν τῶν φιλοχρίστων ἡμῶν βασιλέων μεγιστάνας ἐκ τῆς βασιλικῆς συγκλήτου τὸν ἀριθμὸν ιβ', οἷον μαγίστρους, πραιποσίτους, ἀνθυπάτους πατρικίους, στρατηγούς, ὀφφι-*

κιαλίους, οὓς ἂν δόξῃ τοὺς αὐτοκράτορας λαμβάνεσθαι. εἰσάγειν δὲ αὐτούς, ἄνευ μέντοι τῶν οἰκείων χλαμύδων, ἠμφιεσμένους δὲ τα καμίσια καὶ μόνα . . .

Das. p. 751: *ἐπὶ δὲ τῆς ἐννάτης ἡμέρας τῶν αὐτῶν ἀκουβίτων τελεῖται κλητώριον δείπνου, ὃ καὶ τρυγητικὸν καλεῖται, καὶ δεῖ ὑμᾶς προευτρεπίζειν εἰς συνεστίασιν τοῦ δείπνου τῷ βασιλεῖ φίλους ιβʹ, οἷον μαγίστρους, ἀνθυπάτους πατρικίους, στρατηγοὺς ὀκτώ, φίλους Βουλγάρων δύο, καὶ τοὺς ἑκατέρων δύο δημάρχους. προσκαλοῦνται δὲ οὗτοι παρὰ τοῦ βασιλέως διὰ τοῦ ἀρτικλίνου πρωΐας, καὶ μίνσων διδομένων, συνεισέρχονται πάντες οἱ κεκλημένοι εἰς συνεστίασιν τῷ βασιλεῖ πρὸς ἑσπέρας, καὶ εἰσάγονται καὶ ἐξάγονται πάντες μετὰ τῶν οἰκείων ἀλλαξιμάτων καὶ παμπαγίων κατὰ ἀκολουθίαν καὶ τύπον τῶν προγραφέντων ἐν τοῖς ἄνω.*

Das lexikon hat folgende gestalt:

Λεξικον τῶν ἐν τῷ Γοτθικῷ ᾀδομένων.[1]

γαύζας.	χαίρεσθε.	τουτόβαντες.	σαλπίζοντες.
βόνας.	καλαί.	βόνα αμορε.	καλὴν ἀγάπην.
βικηδας.	γειτονεῖται.	ἅγια ἐπισκύαντες.	ἐπιγνᾶντες.
γανδέντες.	γαίρεσθε.	ἰδεσαλβάτους.	σωζόμενοι.
ἐλκηβόνιδες.	προσκαλούμενοι.	δέους, δέους.	θεός θεός. ναvα.
ἐνκέρτυς.	ἀγωνιζόμενοι.	σεβακίβα.	ἑαυτοὺς εὐσχολοῦντες.
βόνα ἅρα.	καλὴ ὥρα.	δεμονογυγγύβελε.	ἀποσυνεκτικῆς κραυγῆς.
	ναvα.	ὁ θεός, ὁ θεός.	πανευκλεὴς κραυγή.[2]
γυβίλους.	κραυγὴ καὶ κράκτης.	ναvα.	θεός, θεός.
γυβέλαρες.	κραυγάζοντες.	ἴβερ. ναvα.	θεέ, θεέ.

γυβίλους.	κράκτης.	τοῦ ἴγγερ.
γυβέλαρες.	φωνοβολοῦντες.	ουα.
ναvα.	θεὲ, θεὲ ἢ θεοῦ, θεοῦ.	γεργερεθρῶ.[3]
τοῦ γεγδεμα.	ἐξ ἀνατολῆς ἢ ἀρχῆθεν.	ναvα.
δε τουλβελε.	ἀγαθὸς ὁ θεός.	σικαδιασε.
νικατο τούλδο.	νικάτω ὁ θεός.	περετούρες.

[1]) Da die anordnung des lexikons in den ausgaben Reiskes und Müllers sehr stark differiert, so habe ich G. Holz ersucht, mir eine genaue abschrift zukommen zu lassen: für die freundlichkeit, mit der er meiner bitte nachkam, sei ihm auch an dieser stelle mein wärmster dank ausgesprochen. H. bemerkt noch, dass der vierspaltige teil auf s. 153a, der dreispaltige auf s. 153b der hs. steht.

[2]) Diese glosse fehlt bei Müller infolge eines versehens.

[3]) *γερερεθρῶ* (Müller) ist druckfehler.

Ετέρα ἑρμηνία τῶν προειρημένων.

γαύζας. ὁ εὐπρεπής.	ῥωμς.	βόνας. καὶ καλός.	ῥωμς.
βίκη. τεχνίτης.	ἔβραι.	δίας. τὰς ἡμέρας.	ῥωμς.
ἅγια. φύλαττε.	ῥωμς.	γαυζέντες. τὰ εὐπρεπῆ.	ῥωμς.
ἐλ. θεέ.	ἔβραι.	νικονί. κτίστα μου.	ἔβραι.
δὲς. γνῶθι.	ἔβραι.	ἐνκέρκυς. καὶ ἀσφαλέως.	ῥωμς.
ἅγια. φύλαττε.	ῥωμς.	βόνα. τὸ καλόν.	ῥωμς.
ὥρα. φᾶς.	ἔβραι.	τοῦ τοῦ. σύ σύ.	ῥωμς.
βάντες. ἐλθέ.	ῥωμς.	ἀμόρε. σε ἀγαπῶ.	ῥωμς.
ἐπισκύ. ἐάνπερ ἀνελθ.	ἔβραι.	ἄντες. εἰς τὴν πρώτην.	ἔβραι.
ἰδὲ. θεωρουμένην.	ῥωμς.	σαλβάτους. εὐπάθειαν.	ἔβραι.
νανά. σῶσον δὴ σῶσον.	ἔβραι.	δέους, δέους. θεὲ, θεέ.	ῥωμς.
σεβὰ. κάθισον.	ἔβραι.	κιβὰ. ὡς παρεγένου.	ἔβραι.
νανὰ. σῶσον δὴ σῶσον.	ἔβραι.	δαιμόν. σιώπα.	ἔβραι.
ὀγύν. εἰς τὸ βάραθρον.	ἔβραι.	γύ. εἰς τὸ βάραθρον.	ἔβραι.
βελέ. σατανά.	ἔβραι.	γύ. εἰς τὸ βάραθρον.	ἔβραι.
βήλους. τοῦ διαβόλου.	ἔβραι.	γύβ. εἰς τὸ βάραθρον.	ἔβραι.
αἱ λάρες. τῶν πνευμάτων.	ῥωμς.	νανά. σῶσον δὴ σᾶσον.	ἔβραι.
τοῦ. σύ.	ῥωμς.	γέγδεμα. ὁ μαργαρίτης.	ῥωμς.
δετοὺλ. ἐξάλειψον.	ἔβραι.	βελέ. τὸν σατανᾶν.	ἔβραι.
νικάτο. νικάτω.	ἕλλην.	τουλδο. ἡ τροφὴ τῶν στρατευμάτων.	
νανὰ. σῶσον δὴ σῶσον.	ἔβραι.		ῥωμς.

Hierauf ist bis zum nächsten capitel eine seite frei.

Bevor ich die resultate eigener untersuchung vorlege, will ich kurz die wichtigsten ansichten besprechen, die von anderen über dieses spiel ausgesprochen wurden.

Der gelehrte Reiske hat sich in dem commentar seiner ausgabe in eingehender weise über den ursprung und die bedeutung des Gotthicums verbreitet (p. 355—365). Er lehnt zunächst die von Muratori (Ant. Ital. diss. 29) herangezogenen stellen aus Luitprand, Ennodius und Cassiodorus mit der begründung ab, dass die von diesen autoren beschriebenen spiele der Goten als in einem circus abgehalten und mit kriegerischem

apparate ausgestattet von dem byzantinischen spiele sehr bedeutend unterschieden gewesen seien. Näher stehe, was Vopiscus (cap. 19) über die unter der herschaft des Carinus und Numerianus eingeführten sarmatischen spiele berichte: *mimos undique advocavit. exhibuit et ludum Sarmaticum, quo dulcius nihil est. exhibuit Cyclopem.* Zwar gebe Vopiscus keine nähere beschreibung, aber die sarmatischen spiele würden unter andern spielen erwähnt, die alle von kriegerischem staate weit entfernt seien, und vor allem lasse sich in dem Cyklopenspiel der keim des gotischen nachweisen. Der name der spiele bedeute nicht, dass die Sarmaten oder Goten dieselben erfunden hätten, sondern vielmehr, dass angehörige dieser stämme (sowie auch Waräger und Franken) in ihrer volkstracht sie ausführten. Solche spiele seien auch nicht bloss zu den zeiten des Constantinus Porphyrogenitus und des Carinus und Vopiscus, sondern ebenso zu denen des Justinianus und Codinus, ja sogar noch heute zu finden. Folgt eine stelle aus Codinus, die mit der des Gotthicums in allem wesentlichen übereinstimme.[1]) Was das alter dieses spieles betreffe, so sei es sicherlich auf jene zeiten zurückzuführen, in denen Goten noch im kaiserlichen kriegsdienst gestanden hätten, was von Justinian ab nicht mehr der fall gewesen sei. Heute hersche noch derselbe brauch, nur heisse man die acteure jetzt die knechte Ruperts. Wie jene Goten seien diese in tierfelle gekleidet, zögen in der ganzen stadt umher und schreckten mit ihren waffen; auch die zeit sei dieselbe (vom 25. december bis zum 6. jänner). Dass dergleichen auch im mittelalter geübt wurde, bewiesen zahlreiche stellen.[2])

[1]) Offic. p. 90 n. 12 gelegentlich der beschreibung der am byzantinischen hofe beim feste der geburt Christi üblichen feierlichkeiten: *ἔπειτα* (nämlich, nachdem der kaiser und die vornehmen, die ihm ihre wünsche zum feste dargebracht, sich zu tische gesetzt haben) *ἔρχονται καὶ πολυχρονίζουσιν καὶ οἱ Βάραγγοι κατὰ τὴν πάτριον καὶ οὗτοι γλῶσσαν αὐτῶν ἤγουν Ἰγγλιστὶ, καὶ τὰς πελέκεις αὐτῶν συγκρούοντες κτύπον ἀποτελοῦνται. μετὰ γοῦν τὸ πάντας τοῦ παλλατίου πολυχρονίσαι κατὰ τάξιν αὐτῶν, μέχρι καὶ τῶν Βαρδαριωτῶν, κατὰ τὴν πάτριον καὶ τούτων φωνὴν, ἤτοι Περσιστὶ, εἰσέρχονται καὶ οἱ ψάλται καὶ πολυχρονίζουσι, ψάλλοντες μετ' αὐτὸ τὸ κοντάκιον: ἡ παρθένος σήμερον ὑπερούσιον τίκτει.*

[2]) Du Cange, Gloss. Lat. s. v. *Cervula* et *Jottici* (ludi Gothici), *Kalendae*, *Vetula*; Vita S. Eligii l. 2, c. 15; Ugutio; Historia Turpini c. 18.. Du Cange s. v. *Καλλικαντζάρος*.



Die wurzel des ganzen brauches sei der glaube, dass in der woche nach Christi geburt zalreiche teufel die erde durchzögen, um ihre wut über die geburt des Christuskindleins an menschenkindern auszulassen, doch reichten solche feste viel weiter zurück und seien gewis in letzter linie auf die Dianafeier der Epheser zurückzuführen.[1]) Folgen ausführungen über die ganz mit den knechten Ruperts übereinstimmenden gestalten der Cyklopen, sowie über andere feiern ähnlicher art, wie die brumalien und dergl. Auch der gebrauch, dass soldaten, musiker und schüler mit ihren vorgesetzten vor die häuser der honoratioren zögen, um daselbst zu singen, einen glückwunsch zum jahresbeginn darzubringen und eine gabe zu fordern, sei heranzuziehen.[2]) Schliesslich verweist R. noch auf eine in der grafschaft Suffolk bestandene sitte (bombus).[3])

Auf den ausdruck *τοὺλ* sowie die unverständlichen sätze des gotischen gesanges näher einzugehen, lehnt R. ab: *'posset una et altera margarita huic sterquilinio inesse'*, aber der autor könne auch von unkundigen oder böswilligen leuten hintergangen worden sein. Das vergnügen jener zeit an solchen spielereien werde ausser durch die vorliegende stelle auch noch durch die vorschrift erwiesen, das evangelium gelegentlich einer papstkrönung in griechischer und hebräischer sprache von leuten lesen zu lassen, die weder der einen noch der andern kundig waren.[4])

Unter den germanisten war Massmann der erste, der das problem in angriff nahm.[5]) Ihm galt der text für unzweifelhaft gotisch, aber bei seiner verderbnis für nicht reconstruierbar; nur einzelne wörter liessen sich noch herstellen, wie *gautos* aus *γαύζας*, *gutans* aus *γαυδέντες*, *wiko* aus *βηχηδίας*, *ingardjans* aus *ἐνκέρτυς*, *thius* aus *δέους* u. s. w.

Die arbeit eines von Massmann erwähnten vorgängers

---

[1]) Du Cange s. v. *Καταγάγια*; Menolog. Basil. t. 2, pag. 24, ad diem XXII. Januarii.

[2]) Anführung einer stelle aus Tzetzes Chiliad. XIII, v. 248 f., wo die sitte *ἀγυρμός* genannt wird, sowie aus einer schrift über Russland.

[3]) Du Cange s. v.

[4]) Concilii Pisani acta de anno 1409, die septimi Julii.

[5]) Gothica minora, Zs. fda. 1, 294—393.

namens Forster[1]), der sogar drei sprachen zur erklärung heranzog, war mir nicht zugänglich.

Ebenso ratlos wie Massmann stand J. Grimm[2]) der sache gegenüber. Zur erklärung von *τούλβελε* und *σεβακιβα* sollten die dakischen pflanzennamen *τουλβηλα* und *σεβα* dienen. Von all seinen ausführungen hat nur die heranziehung des lateinischen *jubilum* in éinem punkte das richtige getroffen.

Gegenüber diesen verworrenen bestrebungen bedeutet die behandlung, die *Σάθας*[3]) dem texte angedeihen liess, einen unleugbaren fortschritt. Nachdem er eine kurze schilderung der äusseren umstände und des ganzen hergangs gegeben, bemerkt er, der hymnus selbst enthalte, was von niemand bemerkt scheine, vorzugsweise latein[4]), und reconstruiert ihn auf folgende weise, indem er die einzelnen stücke je einem der vier Goten zuweist.

A. Χαίρετε, καλοί μου γείτονες.[5]) *Αγια.*

B. Χαρούμενοι οἱ ἐκλεκτοὶ θεαταὶ τῶν ἀγωνιζομένων. Αγια.

---

[1]) A. a. o. s. 368: Forster, Geschichte d. entdeckungen und schiffahrt im norden, 1784, 2, 292—8.

[2]) Geschichte d. deutschen sprache, Leipzig 1848, s. 451.

[3]) *Ἱστορικὸν δοκίμιον περὶ τοῦ θεάτρου καὶ τῆς μουσικῆς τῶν Βυζαντίνων. εἰσαγωγή, ἐν Βενετίᾳ,* 1878, s. 189 ff.

[4]) Darauf hätte *Σάθας* und den gleich zu erwähnenden Müller allerdings schon eine stelle aus l. 2, c. 52, p. 743 f. führen können, wo es vom ersten der zwölf den grossen festmälern gewidmeten tage heisst: *μετὰ δὲ τὴν πάντων ἀνάκλησιν δεῖ προσέχειν τὸ μουσικὸν μέλος, καὶ ἡνίκα τὸ ἴδιον ἀπηχήσει φθέγμα, ἐξανίστασθαι ἅπαντας εἰς εὐφημίαν τῶν δεσποτῶν καὶ τὰς ἑαυτῶν ἀπεκδιδύσκεσθαι χλαμύδας. ἀλλὰ μὴν καὶ ὁσάκις ἂν τὸ μουσικὸν ἀπηχήσῃ, καὶ ὁσάκις ἂν θυμελικόν τι πρὸς τέρψιν ἐκτελεσθῇ πρᾶγμα, καὶ ἡνίκα τι βρώσιμον ἐκ τῆς βασιλικῆς τραπέζης διὰ του τερπνοῦ καστρησίου πρὸς τοὺς δαιτυμόνας ἐξαποσταλήσεται. ἐν δὲ τῇ τούτων ἐξόδῳ δεῖ προσέχειν τοῖς ῥωμαΐζουσι βουκαλίοις καὶ σὺν τῇ αὐτῶν ἐφωνήσει προσέχειν τὸ σχῆμα τοῦ κλεινοῦ καστρησίου, καὶ αὖθις ἐξανιστᾷν πάντας τοὺς κεκλημένους χλανιδοφόρους διὰ τῆς ὀπισθίου θέσεως τῶν ἀκουβίτων, καὶ ἐπανάγειν αὐτοὺς ἐκ τῶν κάτω πρὸς τὴν ἄνω προσωπικὴν ἔξοδον τῆς αὐτῆς περιόδου. καὶ εἶθ' οὕτως μετὰ την τούτων τελείαν ὑπείδυσιν καὶ αὐτοὺς τῆς βασιλικῆς τραπέζης δαιτυμόνας ἐξάγειν, δηλονότι προπορευομένου αὐτοῖς τοῦ κλεινοῦ καστρησίου τῆς βασιλικῆς τιμίας τραπέζης.*

[5]) *Γαύζας βόνας βικηδίας* (gaudeas, bonae viciniae). *γαυδέντες ἐλκηβόνιδες ἐν κέρτυς* (gaudentes electi venientes in certantes). *βόνα ορα τουτουβάντες* (bona hora tibiantes). *βόνα ἀμόρε ἐπισκύαντες ιδε σαλβάτους* (bona amore *ἐπὶ* scientes idem salvatus).

Γ. Ὥραν καλήν, ἀ σαλπιγκταί.
Δ. Καλὴν ἀγάπην, ὦ σοφοὶ καὶ σεσωσμένοι.[1])
Πρὸς ἀλλήλους δὲ ἀποτεινόμενοι λέγουσι ταῦτα.
Α. Ὁ θεός, ὁ θεὸς νὰ σὲ ἐλεήσῃ. Νανά.
Β. Κράκτα τοῦ δαίμονος, τῶν δαιμόνων καὶ τῶν δαιμονικῶν πνευμάτων. Νανά.
Γ. [Σὺ εἶσαι] κράκτης τῶν δαιμόνων καὶ τῶν πνευμάτων. Νανά.
Δ. Σὺ μαργαρίτης τοῦ στρατοῦ; βληχᾶσαι (φλυαρεῖς)!
Ὅλοι ὁμοῦ: Νικάτω ὁ στρατός. Νανά.

Hierauf rüsteten sie sich für den kampf und sängen dabei die kriegerische stelle *Ὁ Ἐζεκίας* u. s. w. Sodann griffen sie auf den ursprünglichen gesang zurück, dessen fortsetzung so laute: [*Ζήτω*] *τὸ κράτος.*[2]) Dann, sich gegenseitig anrufend: *σὺ πολεμιστής; αἵ, αἵ, στρέψον εἰς τὸ ὀπίσω!*[3]) Und schliesslich vereinigten sie sich wider in dem gemeinsamen ausrufe: *σπαθὶ* (*θάνατος*) *εἰς σᾶς, ὦ κατηραμένοι!*[4])

Während nun die Goten mit einander kämpfen, werden verschiedene siegesgesänge gesungen, bis die magistri den Goten zurufen: *ἀμφότεροι εἰς παράστασιν.*[5]) Hierauf singen die Goten widerum, schlagen an ihre schilde und rufen *τούλ, τούλ;*[6]) während die magistri den alphabetischen hymnus hersingen. Schliesslich findet das spiel ein ende, indem die beiden die Goten umgebenden parteien der Grünen und Blauen im tanzschritte den saal durch die einander gegenüber liegenden türen verlassen.

Indem ich die widergabe der sonstigen bemerkungen des *Σάθας* auf später verschiebe, wende ich mich nunmehr zu dem aufsatze Conrad **Müllers.**[7]) Auch dieser erkannte, ohne von

---

[1]) *Δέους, δέους, σεβακιβα* (deus, deus, *σε* vaciva). *δευμονογυγγύβελε* (*δαιμονο* — jubilum), *γυβίλους, γυβέλαρες* (jubilum, jubi[lum]lares). *Τοῦ γέγδεμα δὲ τούλβελε* (tu gemma tuldi? Bele!). *Νικάτω τοῦλδο* (*νικάτω* tuldum).

[2]) *Ἴβερ — ἰβερίεμ* (imper[ium] imperium).

[3]) *Τοῦ ἰγγέρουα· γεργερεθρῶ* (tu in guerra· *ἔγειρε* in retro).

[4]) *Σικαδίασε περετούρες* (sica *δια σᾶς* perituri).

[5]) *Ἀμπαατῶ* (amb acto = *ἀμφότεροι εἰς ἄκτον* [*παράστασιν*]).

[6]) Wahrscheinlich aus *tuldum* oder nach Porphyrogenitus aus ***pultum*** (*τροφή*) entstanden. Bei den Griechen bezeichnet *πούλ πούλ* einen lockruf, der an haustiere und vögel gerichtet wird, um sie zum fressen aufzufordern.

[7]) Zs. fdph. 14, 442—460.

seinem vorgänger kunde zu haben, dass in dem texte verderbte lateinische wörter vorlägen. In der art, wie er zu werke geht, um dieselben wider herzustellen, zeigt er sich dem Griechen methodisch weit überlegen. Während dieser sofort daran gieng, den text durch conjecturalkritik zu restituieren, sucht M. nach sonstigen beispielen für die widergabe lateinischer wörter durch griechische schrift, findet solche in des Porphyrogenitus werke selbst und gewinnt aus ihnen feste regeln für zahlreiche abweichungen und besonderheiten. Während jener wahllos bald dem *λεξικόν*, bald der *ἑρμηνία* und bald seinen eignen vermutungen folgt, untersucht dieser das verhältnis der beiden erläuterungen zum texte und kommt zu dem gesicherten resultate, dass die *ἑρμηνία* als gänzlich wertlos für die herstellung in keiner weise in betracht gezogen werden dürfe, während das *λεξικόν* als ein hilfsmittel von ganz beträchtlicher bedeutung anzusehen sei. So gelangt er schliesslich zur aufstellung des folgenden textes, wobei er bemerkt, dass manches im versmass und der alliteration an germanische dichtung gemahne:

Gaudeas bonas vicinias! Hagia!
Gaudete secli boni dies in certis (?)! Hagia!
Bona hora tutubantes!
Bona amore inspicientes!
Inde salvatus, Nana, deus, deus! (*oder*:
Inde salvatus Nana deus, deus!)
Die vaciva, Nana,
Daemonici jubili
Jubilos (Jubilus?) jubilaris, Nana,
Jubilos (Jubilus?) jubilaris, Nana!
Tu genite ima die, Tul belle!
Vinca(n)t, o Tul et o Nana, . . . (*oder*:
Tu genite ima die, Tul belle,
Vincat, o Tul et o Nana! . . .)

Ueber die viel zweifelhaftere herstellung des schlusses kommt M. zu keiner festen entscheidung, sondern stellt als gleichberechtigt folgende auflösungen neben einander:

a) *Iber, hiberiem tu inger suâ* (*!*) *grege retro N͞ă, N͞ă* (*Nana ?*), *sic candeas e perituris!* = Iber führe den winter sammt seiner schar zurück! N͞ā, N͞ā (Nana?) — so strale du unter den dem untergang verfallenen!

b) *Iber, Iber, jam tu, nigre, una grege retroi! Nana* (?) *sic candeas e perituris* = Iber, Iber, weiche gleich, du düsterer, mit der einen schar zurück! u. s. w.

c) *Iber, Iber, jam tu inger suem a grege retro! Nă, Nă — sicâ adiens in perituris!* = Iber, Iber, schon führe du herein den eber von der herde nach hinten! — Na, Na! — mit dem dolchmesser ihm nahend unter den zum opfer bestimmten!

Bezüglich der wörter *Tul, Nana* und *Iber* kommt nun M. zu dem schlusse, dass sie die namen germanischer gottheiten darstellten. Seine gründe sind folgende: der eingeweihte und zuverlässige lexikograph übersetzt alle drei mit casus von *θεός,* verstand somit unter ihnen göttliche wesen. *Tul* speciell wird noch durch den beisatz *tu genite ima die* als solches unzweifelhaft. Dass germanische bez. gotische gottheiten vorliegen, ist aus allem beiwerk zu entnehmen. Ein leiser zweifel, ob *νανα* nicht etwa als ein ausruf aufzufassen sei, wie er noch an einer andern stelle im Liber de cerimoniis, sowie bei Luitprand vorkomme[1]), wird durch hinweis auf die zuverlässigkeit des lexikographen sofort wider unterdrückt. Nur, meint M., müsse man, da die glossen dieses wortes immer in doppelformen gegeben würden (*νανα* = *ὁ θεός, ὁ θεός* u. s. w.), die namensform wol als *Na* oder mit nasalierung als *Nan* auffassen. Bezüglich der natur dieser gottheiten kommt M. nach ziemlich ausführlicher erörterung zu dem schlusse, *Tul* und *Nana* oder *Nă* verträten Wodan und die alte Terra Mater, den Oðin und die Frigg des nordens, *Iber* hingegen den gott Freyr, der einen goldborstigen eber mit sich führte und selbst unter dem symbol eines eberhauptes verehrt wurde. Das zweifelhafte dieser mutmassungen verhehlt sich M., wie ich ausdrücklich hervorheben will, selbst in keiner weise.

Schliesslich stellt er eine hypothese über die entstehung des liedes auf: der julgebrauch müsse eine sitte der gotischen garden gewesen sein, die in früherer zeit in Byzanz kriegsdienste taten, und sich von diesen auf ihre nachfolger, die Waräger

[1]) De cerim. p. 165 Ba als gruss der cantoren, wofür jedoch Reiske *πανα* (= sanctissima) einsetzt; Luitprand p. 143: *me revertenti ad palatium sibi praecepit occurrere ut obviantes mihi quae prius in stuporem mentis mulieres versae 'Mana, mana' clamabant* (gloss.: *i. e. mater, mater*).

und Briten vererbt haben. Ursprünglich sei der text wol in gotischer sprache abgefasst gewesen, dann ins lateinische übertragen und schliesslich mit griechisch-christlichen zusätzen (ἅγια und die mit Ἐζεκίας beginnende stelle) versehen worden. Der text, wie er bei Porphyrogenitus vorliege, gehe wol auf ältere archivalische quellen oder frühere schriftsteller, wie Petros Patrikios oder Eusebios zurück.

Eine weitere kurze besprechung hat, worauf mich Heinzel freundlichst aufmerksam macht, der vielseitige russische akademiker Veselovskij dem spiele gewidmet.[1]) Seine ausführungen fussen im wesentlichen auf denen von Σάθας und Müller. Den namen τρυγητικόν (δεῖπνον) erklärt er als 'erntemal',[2]) bringt die feier in zusammenhang mit den rosalien, brumalien und ähnlichen feiern, verweist bezüglich der auftretenden 'Goten' auf die rolle, welche bei ähnlichen gelegenheiten 'Türken' spielten und erblickt in dem ganzen eine art dionysischen festes.[3])

Gegenüber der vorsicht, mit der Müller die frage behandelte, in gewissem sinne als rückschritt müssen die betrachtungen gelten, die Kögel dem Gotthicum gewidmet hat.[4]) Nach ihm enthält der text den hymnus, womit die heidnischen Goten in der zeit der zwölf heiligen nächte den lichtgott verehrten; zugekommen sei er dem byzantinischen hofe von Italien aus und zwar gewis von Ravenna. Er reconstruiert denselben in folgender weise:

1. Gaúdeas bònas viciniàs!
2. Gaudéte bòni saécli | díes incèrtos, haíà!
3. Bona hóra tútubàntès | bona amóre épiskŭ̀antès!
4. Idè salvátus nā́nà! | déus dèus, [haíà!]
5. Díe vaciva nā́nà! | daémonò-jujúbilè
6. Jubilós, jubilàris, nā́nà! | jubilós jubilàris, nā́nà!
7. Tu gégdèma díe . . | Túl bèlle víncitò | Túl dèus, nā́nà!
8. Íber íber jàm tù | in gárvà grégè | rétròi ná́nà!
9. Sic ádeas è peritúris.

---

[1]) Razyskanija u. s. w., d. i. Untersuchungen auf dem gebiete der russischen geistlichen poesie, Petersburg 1889, 5. teil, no. 14, s. 281—6. Die übersetzung der betreffenden partie verdanke ich der güte Creizenachs.

[2]) Mit bezug auf eine von Tomaschek, Wiener SB. 60 (1868), s. 351 ff. angezogene stelle der Acta S. Stephani martyris p. 511.

[3]) Ueber waffentänze, im 18. jh. im Banat zu weihnachten aufgeführt, vgl. Arch. f. slav. ph. 10, 352 (hinweis prof. C. Jirečeks).

[4]) Geschichte der deutschen litteratur 1, 1 (Strassburg 1894), 34—39.

In dem beigegebenen commentar wird *haia* als interjection für das gotische in anspruch genommen, *tutubantes* soll ein fehler st. *titubantes, episkûantes* ein halb gotisches wort sein, hinter *die vaciva* steckt ein deutsches *dulþs, dultitago, jujubile* gibt einen gotischen imperativ **jujuvilei* wider, wie *garva* den germanischen stamm *garwa-* enthält, Iber ist der gott Freyr, *Τούλ* möglicherweise eine verlesung von *Γιούλ* u. s. w. Brauchbar ist von alledem nur die vermutung, *ide* könnte das griechische *ἰδέ* meinen. Die näheren beobachtungen Kögels über die metrik des hymnus (er fasst ihn als ungleichstrophigen leich mit allen eigentümlichkeiten des deutschen versbaues auf) übergehe ich.

Ich wende mich nunmehr zur darlegung der ergebnisse, auf die mich eine nähere untersuchung des hymnus geführt hat. Auszugehen war dabei von dem einzigen festen punkte, den die überlieferung bietet, nämlich von dem *λεξικόν*, während die *ἑρμηνία*, deren wertlosigkeit Müller in einer mich vollständig überzeugenden weise dargetan hat, ganz aus dem spiele bleiben musste.

Betrachtet man das lexikon genauer, so sieht man, dass die wörter hier in anderer reihe aufeinander folgen als im texte. Das muss einen grund haben. Nun lässt sich weder alphabetische noch sachliche anordnung erkennen und ebensowenig irgend ein anderes einteilungsprincip. Man wird daher annehmen müssen, dass die abweichungen durch zufall zu stande gekommen seien. Und das wird bestätigt durch die ganz eigentümliche natur derselben. Die ersten sieben wörter folgen einander wie im texte, dann finden wir, von *vava* vorderhand abgesehen, acht wörter, die dem dritten viertel des textes in richtiger folge entnommen sind, dann widerum sieben in richtiger folge, die aus dem zweiten viertel stammen, und endlich die wörter des letzten teiles gleichfalls in derselben ordnung wie im texte. Dafür gibt es nur éine erklärung: das lexikon war in der vorlage des schreibers doppelspaltig geschrieben, und es befanden sich die ersten sieben zeilen (sowie *vava*) auf dem s c h l u s s e einer seite, die acht anderen dagegen auf dem a n f a n g e der folgenden seite. Also in dieser weise:

I.		II.
γαύζας. χαίρεσθε.		τουτόβαντες. σαλπίζοντες.
βόνας. καλαί.		βόνα αμορε. καλὴν ἀγάπην.
βικηδας. γειτονεῖαι.	αγια	ἐπισκύαντες. ἐπιγνῶντες.
γαυδέντες. χαίρεσθε.		ἰδεσαλβάτους. σωζόμενοι.
ἐλκηβόνιδες. προσκαλούμενοι.		δέους, δέους. θεός, θεός. νανα.[1]
ἐνκέρτυς. ἀγωνιζόμενοι.		σεβακίβα. ἑαυτοὺς εὐσχολοῦντες.
βόνα ὥρα. καλὴ ὥρα.		δεμονογυγγύβελε. ἀποσυνεκτικῆς κραυγῆς.
		νανα[2] ὁ θεός, ὁ θεός.[1]) πανευκλεὴς κραυγή.[2])

III.	IV.
γυβίλους. κραυγὴ καὶ κράκτης.	νανα.[3] θεός, θεός.
γυβέλαρες. κραυγάζοντες.	ἴβερ. νανα.[5] θεέ, θεέ.
γυβίλους. κράκτης.	τοῦ ἴγγερ.
γυβέλαρες. φωνοβολοῦντες.	ουα.
νανα.[4] θεὲ, θεὲ ἢ θεοῦ, θεοῦ.	γεργερεθρῶ.
τοῦ γεγδεμα. ἐξ ἀνατολῆς ἢ ἀρχῆθεν.	νανα.
δε τουλβελε. ἀγαθὸς ὁ θεός.	σικαδιασε.
νικατο τούλδο. νικάτω ὁ θεός.	περετούρες.

Anstatt die spalten in der durch die zahlen angedeuteten reihenfolge widerzugeben, geriet ein abschreiber auf die folge I, III, II, IV. Nunmehr entspricht die reihenfolge genau der des

---

[1]) Man beachte, wie schön sich jetzt die sonderbare stellung erklärt, die *νανα*[2] in der hs. (s. o. s. 229) einnimmt: der schreiber fand die achte zeile der linken spalte leer, während die der rechten beschrieben war, und so nahm er zur ausfüllung das erste wort herüber, sodass die glosse von ihm getrennt wurde.

[2]) Diese glosse fehlt in Müllers abdruck, steht aber bei Reiske und in der hs.

textes mit ausnahme mehrerer *νανα*. So steht im texte *νανα*[1] vor *δέους, δέους,* hier dagegen nachher; *νανα*[2] im texte vor *δεμονογυγγύβελε,* hier nachher; *νανα*[3] und *νανα*[4] sind richtig untergebracht. Was endlich *νανα*[5] betrifft, so ist zu bemerken, dass ihm im texte kein *νανα* entspricht, dass es aber nahe liegt, das einzige *νανα* des textes, das im lexikon keine entsprechung fände (nach dem ersten *γυβέλαρες*), mit diesem *νανα*[5] in verbindung zu bringen. Es bedarf dazu nur einer einleuchtenden erklärung für das zustandekommen des platzwechsels. Nun weist die oben bezüglich *νανα*[1] und *νανα*[2] gemachte beobachtung entschieden darauf hin, dass das lexikon diese glossen ursprünglich gar nicht enthielt. Das ist ja auch von vorneherein viel wahrscheinlicher, denn wozu diese widerholungen?[1]) Es dürfte also *νανα* nur einmal glossiert gewesen sein und die übrigen *νανα* sind zusätze eines schreibers, der das lexikon zu vervollständigen trachtete. Dass diese zusätze ursprünglich an den rand geschrieben waren (wie jetzt noch *ἅγια* in der hs.) ist von vorneherein anzunehmen und erklärt allein die falschen einreihungen. Das lexikon hatte also in einem früheren stadium folgende form:[2]) (S. s. 241).

Zur begründung dieser reconstruction folgendes. Wenn ich annehme, dass das lexikon zweispaltig abgefasst war und zufällig auf zwei seiten zu stehen kam, so darf ich hierbei darauf verweisen, dass später derselbe fall sich widerholte, wie ich im eingange meiner untersuchungen gezeigt habe. Wenn ich den auf der ersten seite geschriebenen teil gerade bis *δέους* reichen lasse, so geschieht dies, weil dadurch erklärt wird, wieso *νανα*[5], zwischen zwei spalten in gleicher höhe wie *κράκτης* und *νανα*[3] stehend, zur unrichtigen spalte gezogen werden konnte. Dass dieses *νανα*[5] wirklich einst als einschub nach dem ersten *γυβέλαρες* bestimmt war, darüber lässt schon der beigesetzte vocativ *θεέ* kaum einen zweifel, der einzig in dem im texte ganz parallel widerum nach *γυβέλαρες* verwendeten *νανα*[4] seine entsprechung findet, während sonst *νανα* immer durch

---

[1]) Man halte mir nicht die widerholung von *γυβίλους γυβέλαρες* entgegen, wo die glossen wechseln.

[2]) Ich bezeichne den platz, den die *νανα* einnehmen sollten, durch punktierte pfeile, den von ihnen tatsächlich eingenommenen durch gewöhnliche.

γαύζας. χαίρεσθε
βόνας. καλαί.
βικηδας. γειτονεῖαι.
γαυδέντες. χαίρεσθε.
ἐλκηβόνιδες. προσκαλούμενοι.

ἐνκέρτυς. ἀγωνιζόμενοι.

σεβακίβα. ἑαυτοὺς εὐσχολοῦντες.
← .... ναναª. ὁ θεός, ὁ θεός.
δεμονογυγγύβελε. ἀποσυνεκτικῆς κραυγῆς.
↑ πανευκλεὴς κραυγή.
γυβίλους. κραυγὴ καὶ κράκτης.
γυβέλαρες. κραυγάζοντες.
← .... ναναⁿ. θεέ, θεέ.
γυβίλους. κράκτης.

αγια

βόνα ωρα. καλη ωρα.
τουτόβαντες. σαλπίζοντες.
βόνα αμορε. καλὴν ἀγάπην.
ἐπισκύαντες. ἐπιγνῶντες.
ἰδεσαλβάτους. σωζόμενοι
← .... ναναª. (θεός, θεός).
δέους, δέους. θεός, θεός. ←

γυβέλαρες. φωνοβολοῦντες.

ναναª. θεὲ, θεὲ ἢ θεοῦ, θεοῦ.
τοῦ γεγδεμα. ἐξ ἀνατολῆς ἢ ἀρχῆθεν.

δε τουλβελε. ἀγαθὸς ὁ θεός.
νικατο τούλδο. νικάτω ὁ θεός.

[ναναª. θεός, θεός.]
↓
ἴβερ.
τοῦ ἴγγερ. u. s. w.

den nominativ ϑεός glossiert ist. Aus dieser anordnung begreift sich nunmehr auch ohne weiteres, warum *vava*[1] keine glosse hat und, ohne eine vollständige zeile zu bilden, aufnahme gefunden hat: weil eben δέους ohnedies die glosse ϑεός neben sich hatte, die ebenso gut für *vava* passte. Was endlich *vava*[3] betrifft, so lag für den interpolierenden schreiber kein grund vor, dasselbe gleich den anderen an den rand zu setzen, da ja das lexikon zu ende und bis zur ἑτέρα ἑρμηνία gewis raum frei war, sodass es ohne weiters in die spalte geschrieben werden konnte. Auch warum *vava*[2] an unrichtiger stelle erscheint, ist nunmehr klar: weil vor πανευκλεής ein leerer raum zum beschreiben herausforderte. Derselbe interpolator schliesslich, der die *vava* an den rand schrieb, hatte offenbar in seinem bestreben nach vervollständigung des lexikons die unglossierten worte dem texte entnommen und in der oben angedeuteten weise dem verzeichnis einverleibt. Als dann die einbeziehung der verschiedenen *vava* erfolgte, da schien nichts natürlicher als *vava*[5] neben das erste der unglossierten worte, also neben ἴβερ zu setzen, aus demselben grunde, aus dem *vava*[2] in die lücke vor πανευκλεής gerückt wurde.

Als das ergebnis dieser untersuchungen muss, wie mir scheint, vorderhand betrachtet werden, dass die glosse ϑεέ, ϑεέ lediglich zu *vava*[5] gehört und mit ἴβερ ebensowenig etwas zu schaffen hat, wie z. b. *vava*[2] — ὁ ϑεὸς, ὁ ϑεός mit dem daneben stehenden πανευκλεὴς κραυγή. Dass Müller und Kögel in ihrer ansicht, ϑεός glossiere das wort ἴβερ, und es sei somit an Freyr zu denken, nicht schon durch einen anderen umstand sich beirren liessen, ist seltsam genug. Bekanntlich ist der mit ἴβερ beginnende teil von dem vorangehenden hymnus durch einige rein griechische sätze getrennt: es wäre somit höchst auffällig, wenn die glossierungen mit dem ersten worte des zweiten teiles aufhörten, statt beim letzten des ersten. Sonach liegt nicht der mindeste anlass vor, hinter ἴβερ den namen eines gottes zu suchen.

Aber die geschichte der überlieferung lässt sich noch weiter zurück verfolgen. Vergleicht man die glossen mit den entsprechenden lateinischen wörtern, so erkennt man, dass der glossator der lateinischen sprache vollkommen kundig war. Um so auffälliger sind die zahlreichen sinnlosen worttrennungen,

wie *γαυδέντες ἐλκηβόνιδες* st. *γαυδέντε σελκηβόνιδες* oder *ἰδεσαλβάτους* = *σωζόμενοι* st. *σαλβάτους*. Der so abteilte, kann nicht der glossator gewesen sein. Dann kann aber auch der glossator das lexikon nicht verfasst haben: denn bei seiner anordnung bliebe das entstehen der fehler ganz unerklärlich. Kurz gesagt, das lexikon ist jüngerer entstehung, und ursprünglich befanden sich die glossen über dem fortlaufenden lateinischen texte. Dadurch erklärt sich auch die bereits besprochene tatsache, dass die glossen sich nicht auch über den zweiten teil erstrecken: ein schreiber, der die glossen nachträglich darüber schrieb, glaubte seine aufgabe beendet, als er widerum auf eine griechische stelle stiess, und so wurden die glossen, die ursprünglich wol auch vorhanden waren, unserer kenntnis entzogen.

Der text bot demnach einst ungefähr folgendes aussehen:

χαίρεσθε καλαὶ γειτονεῖαι χαίρεσθε προσκαλούμενοι ἀγωνι-
γαύζας βόνας βηκηδίας ἅγια γαυδέντες ἐλκηβόνιδες ἐνκέρτυς

ζόμενοι καλὴ ὥρα σαλπίζοντες καλὴν ἀγάπην ἐπιγνῶντες σωζό-
ἅγια βόνα ὥρα τουτούβαντες βόνα ἀμόρε ἐπισκύαντες ἰδεσαλ-

μενοι θεός θεός ἑαυτοὺς εὐσχολοῦντες πανευκλεὴς / ἀποσυνεκτικῆς
βάτους ναυα δέους δέους σεβακιβα ναυα δευμονογυγγύβελε

κραυγή / κραυγῆς κραυγὴ καὶ κράκτης κραυγάζοντες κράκτης φωνοβο-
γυβίλους γυβέλαρες ναυα γυβίλους γυβέλαρες

λοῦντες θεὲ, θεὲ ἢ θεοῦ, θεοῦ ἐξ ἀνατολῆς .ἢ ἀρχῆθεν ἀγαθὸς ὁ θεός
ναυα τοῦγεγδεμα δὲ τούλβελε

νικάτω ὁ θεός.
νικάτω τουλδο ναυα.

Nunmehr erklärt sich zunächst die unrichtige trennung mehrerer wörter. Es hat sich hier vor der abfassung des lexikons dasselbe abgespielt, wie wenn wir im überlieferten texte, der die verschiedenen lateinischen wörter durch punkte von einander trennt, z. b. *τούτου . βάντες* lesen, während zur zeit der abfassung des lexikons, wie ein blick auf dasselbe lehrt, noch die richtige schreibung *τουτό(υ)βαντες* (als éin wort) in der hs. gestanden haben muss. — Ferner wird man annehmen müssen, dass einzelne glossen, deren silbenzahl die

der entsprechenden lateinischen wörter um ein bedeutendes übertrifft, mit ihrem schlusse noch über das folgende lateinische wort zu stehen kamen. Damit gewinnt man eine erklärung des in Müllers und Koegels texte v. 2 so störenden *secli boni dies*, das der glossator durch *προςκαλούμενοι* widergegeben haben soll. Die glosse bezieht sich nur auf *selci*, das eine entstellung eines ursprünglichen *socii* ist. — Ferner finden wir manche lateinische wörter doppelt glossiert, in welchem falle die beiden glossen offenbar aus räumlichen gründen öfters übereinander geschrieben wurden. Das konnte nun leicht einen schreiber, der gewohnt war, in der regel nur zwei zeilen zu copieren, veranlassen, die mittlere der drei zeilen für die unterste, lateinische, und die darüber stehende zweite griechische glosse für die einzige zu halten. Dieser vorgang hat stattgefunden bei ἐπιγνῶντες / ἐπισχύαντες. Letzteres ist nichts anderes als eine verstümmelung des particips *ἐπισκ(οπ)οῦντες*. Im lateinischen texte wäre also das verlorengegangene *inspicientes* wider einzusetzen. — Beim folgenden σωζόμενοι / ἰδεσαλβατους ist offenbar *ἴδε* abzutrennen. Ihm fehlt aber nunmehr die glosse: sicherlich hat sich einfach der beim vorhergehenden worte begangene fehler hier fortgepflanzt. *ἰδέ* ist also die griechische glosse, und das entsprechende *ecce* gieng verloren wie das vorhergehende *inspicientes*. — Ferner: *ἀποσυνεκτικῆς* ist nichts, es ist nur ein adjectiv *συνεκτικός* belegt. *ἀπό* ist also abzutrennen. Nun kam der glossator an dieser stelle offenbar mit dem raum ins gedränge, da die vorhergehenden und folgenden glossen alle weit länger sind als die entsprechenden lateinischen wörter. Er unterliess also das wort *δευμονο* als dem Griechen an sich verständlich zu glossieren. Umgekehrt fehlt im lateinischem texte die dem *ἀπό* entsprechende praeposition *a*: augenscheinlich, weil das auf *a* auslautende *vava* vorhergeht. — Endlich kann die glosse *ἐξ ἀνατολῆς ἢ ἀρχῆθεν* sich nicht auf *τοῦ γεγδεμα* beziehen, denn es ergibt sich kein entsprechendes lateinisches wort für letzteres. Ueberhaupt wird sich nur éin wort ausfindig machen lassen, das beide griechischen bedeutungen in sich vereinigt, nämlich *ortus* bez. nach ausweis der glosse *ab ortu,* von dem uns die flüchtigkeit der schreiber nur den schluss *τοῦ* über-

liefert hat, wenn nicht etwa ein pronomen *tu* vorangieng, und sich somit der ausfall des *ab ortu* per homoioteleuton erklärt: *tu* findet sich später in dem mit ἴβερ beginnenden satze gleichfalls. — Ob das folgende γεγδεμα δε als *hebdomădae* aufzulösen ist, lasse ich dahingestellt, da ich über τούλ nichts ermittelt habe, und somit der zusammenhang dunkel bleibt. Trifft die auflösung das richtige, so würde sich zugleich das fehlen der griechischen glosse gut erklären (wie oben bei *daemono*).

Demnach wäre der text in folgender weise herzustellen:

χαίρεσθε καλαὶ γειτονεῖαι χαίρεσθε προσκαλούμενοι
γαύζας βόνας βηχηδίας ἅγια γαυδέντε σοκιι βονιδε

ἀγωνιζόμενοι καλὴ ὥρα σαλπίζοντες καλὴν ἀγάπην ἐπι- / ἐπι-
σενκέρτυς ἅγια βονα ὥρα τουτουβάντες βόνα ἀμόρε [in-

γνῶντες / σκ[οπ]οῦντες ἰδὲ σωζόμενοι θεὸς θεὸς ἑαυτοὺς εὐσχο-
spicientes] [ecce] σαλβάτους νανα δέους δέους σεβακιβα

λοῦντες ἀπὸ πανευκλεὴς κραυγή / συνεκτικῆς κραυγῆς κραυγὴ καὶ κράκτης
νανα [a] δευμονο γυγγυβελε γυβίλους

κραυγάζοντες κράκτης φωνοβολοῦντες θεὲ, θεὲ ἢ θεοῦ θεοῦ
γυβέλαρες νανα γυβίλους γυβέλαρες νανα

ἐξ ἀνατολῆς ἢ ἀρχῆθεν.
τοῦ [ab ortu] γεγδεμα δε . . .

Wir haben bisher den glossator als einen des lateinischen kundigen mann, der zuverlässig übersetzte, kennen gelernt, andrerseits gesehen, dass sich in die überlieferung des lateinischen textes sehr starke fehler eingeschlichen haben. Das nötigt uns, im zweifelfalle das latein nach den glossen zu berichtigen. Wir werden sonach σενκέρτυς als *concert(ant)es*, σαλβάτους als *salvati nos* und das zweimalige γυβέλαρες als *jubila(n)tes* auflösen. Schliesslich ist zu beachten, dass *bona amore* durch den accusativ καλὴν ἀγάπην glossiert ist: man wird also *bonum amorem* einzusetzen haben; dann fordert der parallelismus auch st. des vorhergehenden *bona hora* den accusativ, und wenn hier auch im griechischen der nominativ erscheint, so ist das sicher

nur fehler eines schreibers, der durch das gleichlautende darunter stehende *ὥρα* beirrt wurde. Und so kann schliesslich auch hinter *βονιδε* nichts anderes stecken als ein accusativ *bonam diem*. Inwieweit sich diese fehler graphisch erklären lassen (z. b. indem das latein ursprünglich in lateinischer schrift mit abkürzungen geschrieben war, und der griechische abschreiber die nasalstriche als falsche circumflexe auffasste und demgemäss nicht berücksichtigte), muss dahingestellt bleiben. Ich erinnere aber auch, dass schon Müller gezeigt hat, dass gerade die widergabe der nasale öfter aus sprachlichen gründen unterblieb.

Es ist nun an der zeit, zu untersuchen, welche bewantnis es mit den wörtern *ἅγια* und *νανα* hat. Zunächst hebe ich hervor, dass dieselben (oder ähnliche) ausdrücke auch an anderen stellen des werkes sich finden. So heisst es im 69. capitel des ersten buches, s. 320:

καὶ ὅτε λαμβάνουσιν οἱ ἡνίοχοι τὰ ἔπαθλα, λέγουσιν οἱ κράκται ʻπολλοὶ ὑμῖν χρόνοι, ἡ ἔνθεος βασιλεία'. οἱ Πράσινοι ʻἡ ἐκλογὴ τῆς τριάδος'. ὁ λαὸς ἐκ γ' ʻαγιε'. οἱ κράκται ʻπολλοὶ ὑμῖν χρόνοι, οἱ θεράποντες τοῦ Κυρίου'. ὁ λαὸς γ' ʻἅγιε'. οἱ Πράσινοι ʻἅγιε' u. s. w. Ferner s. 323 und mit wörtlicher übereinstimmung s. 319: *καὶ μετὰ ταῦτα λέγουσιν οἱ κράκται ἰχάδιον ʻἀνανά'. ὁ λαός ʻὅλος ο πόθος ὁ τῶν ʻΡωμαίων'. οἱ κράκται ʻνανά'. ὁ λαὸς ʻεἰς ὑμᾶς ὁρᾶται, τοὺς εὐεργέτας', οἱ κράκται ʻνανά'* u. s. w. Ferner s. 325: *καὶ εἰ μὲν ἔχουσιν οἱ Βένετοι προτίμησιν, λέγουσιν οἱ κράκται φωνὴν ἦχ. δ' ἰχάδιον ʻἀνανά'. ὁ λαὸς ʻδοξάζομέν σε, Χριστέ'. οἱ κράκται ʻνανά'. ὁ λαὸς ʻβασιλεῦ τῶν αἰώνων'. οἱ κράκται ʻνανά'. ὁ λαὸς ʻμονογενῆ λόγε τοῦ πατρός'. οἱ κράκται ʻἀνανάγια'. ὁ λαὸς ʻὅτι ἐπεσκέψω καὶ ἐφώτισας'. οἱ κράκται ʻνανά'. ὁ λαὸς ʻτὸν λαόν σου'. οἱ κράκται ʻἅγια'. καὶ ὁ λαὸς ʻκαὶ ἐν τῇ δυνάμει σου ἀπήλλαξας ἡμᾶς'. οἱ κράκται ʻἀνάνια'. ὁ λαὸς ʻκαὶ προσήγαγες ἡμᾶς'. οἱ κράκται ʻἀνανάϊα'. ὁ λαὸς ʻτῷ Θεῷ καὶ πατρί'. οἱ κράκται ʻἀνανάϊα'. ὁ λαὸς ʻμεσιτεῖα'. οἱ κράκται ʻἀνανάϊα'. ὁ λαὸς ʻτῶν πιστῶν βασιλέων ἡμῶν'. οἱ κράκται ʻἀνανάϊα'. ὁ λαὸς ʻὡς μόνος παντοδύναμος'. καὶ πάλιν λέγουσιν οἱ κράκται ἰχάδιον ἦχ. π. δ' ʻνανά'. ὁ λαὸς ʻὅλος ὁ πόθος τῶν ʻΡωμαίων'. οἱ κράκται ʻαγια'. ὁ λαὸς ʻεἰς ὑμᾶς ὁρᾶται, τοὺς εὐεργέτας'. οἱ κράκται ʻνανά'* u. s. w.

Die gegebenen beispiele werden genügen. Ich erwähne nur noch, dass *ἅγιε* ebenso s. 327 f. 331. 351, *νανά, ἀνανάϊα* und *ἅγια* s. 359 vorkommen. Schliesslich sei auf die wörter *ἔς ἅγιε, τρίςαγιε, ἔς, ἅ, ὀΐ ἔσ* hingewiesen, die sich s. 377, 12. 15 finden, sowie auf das im Gotthicum selbst vorkommende *ἁγίας τα. ἀνατε ἀνετανε.*

All diese wörter und laute sind nun nichts anderes als

musikalische zeichen, sogenannte solmisationszeichen. Bekanntlich wurden im abendlande seit dem 11. jh. die einzelnen töne der scala *C D E F* u. s. w. mit den ausdrücken *ut, re, mi, fa* u. s. w. bezeichnet. In ähnlicher weise hatten die Griechen schon viel früher den einzelnen tönen namen gegeben u. z. *τε, τα, τη, τω, Τε*. Bei den Byzantinern nun findet sich auch noch eine andere solmisation, welche die vocale des griechischen alphabets teils mit dem buchstaben *ν*, teils mit *τ* verbindet, wobei die vocale *α, ο, ω* die ganzen, *ε* und *ι* dagegen die halben töne bezeichnen, wie *Νεναγῶ, ναγά* u. s. w. Aus diesen sind dann die sog. *ἐνηχήματα* und *ἐπηχήματα* jeder tonart entstanden, wie *ἄνα ἄνες, ναὶ ἄνες, νανὰ ἅγια, ἆνα ναὶ ἄνες, ναὶ ἅγιε, νεανες, νεναγω, νεχεανες λέγε, ναὶ λέγε νανά, ἄνες* u. s. w.[1]) Zur unterscheidung einer jeden der acht scalen bedienten sich die Byzantiner der folgenden ausdrücke: *Ἀνανές, Νεανές, Νανά, Ἅγια, Ἀανές, Νεχεαχές, Ἀνεανές, Νεάγιε*, denen in römischer kirchenmusik die bezeichnungen *Nonannoeane, Noanneoane, Aianeoane, Noioeane, Noeoeane, Noioeane, Noeoagis, Noeagis* entsprechen.[2]) Jene ausdrücke reichen mindestens bis in den anfang des 7. jh.'s zurück, wie zahlreiche inschriften auf byzantinischen münzen zeigen (*ΑΝΑΝΕΟ, ΕΑΕΣ, ΑΝΑΝΕΟΕ*

---

[1]) So Tzetzes, Ueber die altgriechische musik in der griechischen kirche, München 1874, s. 134. Derselbe bemerkt noch, dass er auf eine ausführliche besprechung nicht eingehen könne, bevor er nicht die semantik in einem besonderen buche ausführlich behandelt habe. Das hier in aussicht gestellte werk ist m. w. nicht erschienen. — Ausser diesem und *Σάθας*' schon oben genanntem werke habe ich für die obige darstellung noch benützt: *Χρύσανθος, Θεωρητικὸν μέγα τῆς μουσικῆς*, Triest 1832, bes. s. 29 ff., s. 135 ff., XLVII ff.; Christ, Ueber die harmonik des Manuel Bryennios und das system der byzantinischen musik, Münchener SB. phil.-histor. classe 1870, bd. 2, 241 ff.; Vincent, Notice sur trois manuscrits grecs relatifs à la musique, Not. et extr. 16, Paris 1847; diese und andere von mir eingesehene schriften sind in Krumbachers ausgezeichneter Geschichte der byzantinischen litteratur, München 1891, s. 288 f. verzeichnet. — Bourgault-Ducoudray, Étude sur la musique ecclésiastique Grecque, Paris 1877, war mir leider nicht zugänglich.

[2]) *Σάθας* a. a. o. s. *ρν'* f.; die erstgenannten wörter heissen *φθόγγοι τοῦ τροχοῦ*, s. *Χρύσανθος* s. 28, woselbst auch die bemerkung, dass Johannes Kukuzeles (ein byzantinischer schriftsteller des 15.—16. jh.'s) über sie nähere auskunft biete; vgl. weiters Vincent a. a. o. s. 153, 172 f. und über den *τερετισμός* (eine art triller) s. 223 f.



und *ΑΝΑΝΕΟΣ*).[1]) Wieso die ausdrücke entstanden und welche verschiedenartige verwendung sie im laufe der zeit fanden, darauf brauche ich hier wol nicht einzugehen, wol aber ist noch aufzuklären, warum der glossator *νανα* durch *ὁ θεός, ὁ θεός* u. dgl. übersetzte. Die antwort ergiebt sich leicht aus folgenden citaten: *ἐνήχημα δέ ἐστιν ἡ τοῦ ἤχου ἐπιβολή, οἷον τι λέγω Ἀναναιανές, ὅπερ ἐστι: ἄνα, ναὶ ἄνες. πᾶν γὰρ τὸ ἀρχόμενον, ἀπὸ θεοῦ ὀφείλει ἔχειν τὴν ἀρχὴν καὶ εἰς τὸν θεὸν καταλήγειν* heisst es in dem gesangbuch der kirche von Jerusalem, dem sogenannten Hagiopolites. Und Johannes Kukuzeles sagt: *παράγεται δὲ τὸ μὲν Ἀνανὲς ἀπὸ τοῦ Ἄνα ἄνες, τὸ δὲ Νανὰ ἀπὸ τοῦ ἄνα, ἄνα, τὸ δὲ ἅγια ἀπὸ τοῦ ἅγιε, τὸ δὲ ὅλον οὕτως ἔχον: ἄναξ, ναὶ ἄφες, ἄναξ, ἄναξ ἅγιε.* Aehnliche ableitungen gibt ein werk, *Τὰ σημάδια τῆς ψαλτικῆς τέχνης* betitelt, wo gesagt wird, es sei *Ἀνανὲς = ἄναξ, ἄνες, Νεανὲς = Κύριε, ἄφες, Νανὰ = Παράκλητε, συγχώρησον, Ἅγια = Χερουβεὶμ καὶ Σεραφείμ.*[2]) Schliesslich sei noch einer stelle gedacht, die aus einer mit des Johannes Damascenus ansichten übereinstimmenden darstellung der musik entnommen ist:[3])

Τὰς μὲν οὖν ἀπὸ τῆς Μουσικῆς ἀπαρχὰς τῷ Θεῷ κατὰ χρέος ἀνατιθέντες, ἐν τῇ ἱερᾷ ψάλλειν ἐκκλησίᾳ ταχθέντες, ἐν κατανύξει τὸν Θεὸν, τὸν ἀοράτως ἐκεῖ παρόντα δοξολογήσομεν. Καὶ γὰρ ἐν τάξει φασὶ τῶν ἀγγελικῶν καὶ ἀρχαγγελικῶν ταγμάτων, ταῦτα τὰ σειρηνομελίῤῥοντα μέλη, καὶ πνευματοκίνητα ᾄσματα τῇ ἐκκλησίᾳ τυπικῶς παρεδόθησαν. Καὶ καθάπερ ἐκεῖνοι πολυειδῶς, ποικίλως τε καὶ διαφόρως μετὰ φόβου καὶ εὐλαβείας παριστάμενοι τῷ Θεῷ, τοῦτον ἀκαταπαύστως ἀνυμνοῦσιν. ὁ μὲν τὸ ‛Ἅγιος ὁ Θεὸς, ἅγιος Ἰσχυρὸς, ἅγιος Ἀθάνατος, ἐλέησον ἡμᾶς’ ἀσιγήτως βοῶν, ὁ δὲ τὸ ‛Ἀλληλούϊα’, καὶ ἄλλος τὸ ‛Ἅγιος, ἅγιος, αγιος κύριος Σαββαώθ’, καὶ ἕτερος τὸ ‛Σὲ ὑμνοῦμεν, σὲ εὐλογοῦμεν’, καὶ τὰ ἑξῆς, καὶ ἄλλος ἄλλο, πολλὰ καὶ διάφορα δοξολογοῦντες χρεωστικῶς, τὸν ποιητὴν ὑμνοῦσιν. Οὕτω καὶ ἡμεῖς ἑπόμενοι τούτοις, καὶ συναμιλλώμενοι, μετὰ φόβου καὶ τρόμου καὶ πολλῆς εὐλαβείας ὀφείλομεν ἵστασθαι, τὰ ἅγια συνᾴδοντες ᾄσματα, ἐν λέξεσι σημαντοῖς καὶ ἀσημάντοις. Οὐρανὸς γὰρ ἡ Ἐκκλησία παρὰ τοῖς σοφοῖς καὶ θεοδιδάκτοις διδασκάλοις ἀπεικόνισται καὶ προσηγόρευται. τὸ γὰρ ‛τερερε’, καὶ τὸ ‛τοτοτο’, καὶ τὸ ‛τιτιτι’, καὶ τὸ ‛νενα νανε’, καὶ τὰ λοιπὰ, εἰς τύπον ἐκείνων τῶν ἀγγελικῶν δοξολογιῶν, τῶν σημαντοῖς καὶ ἀσημάντοις λέξεσι γινομένων. Εἰ καὶ αἱ ἀσήμαντοι δοκοῦσαι λέξεις, αἰνίττονταί τι. Τήρει γάρ φησι, τίνι παρίστασαι, καὶ τὶ προσᾴδεις. Καὶ τότε πῶς ἀπολογήσει τῷ

---

[1]) *Σάθας* a. a. o. s. *ρογ'*.

[2]) *Σάθας* a. a. o. s. *ρνη', ρπζ'* anm. 2; vgl. *ρνβ'*.

[3]) *Χρύσανθος* a. a. o. s. 202 f., anm.

κριτῃ, ῥευστή γε φύσις καὶ διαλυομένη τυγχάνων, ὦ ἄνθρωπε; Παράγεται γοῦν τὸ μὲν ‛τερερε’, ἀπὸ τοῦ ‛τήρει ῥοῦ’. τὸ δὲ ‛τοτο’, ἀπο τοῦ ‛τότε τότε’. τὸ δὲ ‛τιτι’, ἀπὸ τοῦ ‛τὶ τίνι’.

Man erblickte also in den *νανα* u. s. w. verstümmelte anrufungen gottes und deshalb erklärte unser glossator sie durch die zusätze *θεός, θεέ* u. s. w.

Was nun die zweite gottheit, *Iber-Freyr*, betrifft, so habe ich schon oben s. 242 gezeigt, dass die danebenstehende glosse *ὁ θεός, ο θεός* sich ursprünglich gar nicht auf *ἴβερ* bezog, dass somit kein äusserer anhaltspunkt vorliegt, hinter diesem worte den namen eines gottes zu vermuten. Aufklärung über die bedeutung kann nur gefunden werden, wenn man den zusammenhang näher ins auge fasst. Nun geht eine griechisch überlieferte stelle voraus, in der es heisst, Ezechias habe, als er mit den Assyriern kämpfte, seine einzige hoffnung auf gott gesetzt und sich deshalb alle heiden und gottlosen unterworfen. ‘Der erlöser, o guter herscher, wird auch jeden eurer feinde zu euren füssen niederstrecken’. Diese stelle, die in einen germanisch-heidnischen hymnus freilich nicht gut hineinpasst, wurde, wie das ja so oft geschieht, einfach als interpolation betrachtet und ausgeschieden. Ich halte es für vorsichtiger, mit der annahme von interpolationen, die meistens nur ein umgehen der erklärung bedeuten, weniger rasch bei der hand zu sein, zumal hier, wo alles so unsicher und dunkel scheint, und nehme die stelle als etwas ursprüngliches an. Dann erwartet man, dass nun auf die allgemeine ankündigung, gott werde die feinde der römischen kaiser besiegen, die anführung eines speciellen falles folgen werde, zumal sich auch die späteren alphabetischen acclamationen der magistri in derselben gedankenrichtung bewegen (*Ἀηττήτῳ Θεοῦ παλάμῃ ἐστέφθητε, δεσπότε, οὐρανῶθεν. Βραβεῖον νίκης ὤφθητε, κοσμοπόθητοι εὐεργέται. Γενναῖοι ὤφθητε τοῖς ἐναντίοις* u. s. w.). Diese erwägungen führen darauf, in *ἴβερ* den namen eines volkes zu suchen, das in momentaner feindschaft mit den Byzantinern lebte. Welches volk gemeint ist, ergibt sich aus den verschiedenen werken Constantins mit vollkommener sicherheit. Es sind die Iberer, die heutigen Georgier, mit denen Byzanz besonders im 10. jh. in regstem verkehr stand. Leider sind wir über die beziehungen des kaisertums zum Kaukasus in dieser zeit recht mangelhaft unterrichtet:

alles, was wir wissen, ist in einigen capiteln der schriften Constantins (De thematibus, De administrando imperio und De cerimoniis) enthalten.[1]) Aber das vorhandene dürfte für unsere zwecke genügen. Zunächst ist zu erwähnen, dass der kaiser dem oberfürsten der Iberer einen der allervornehmsten titel, den eines *curopalata* (*κουροπαλάτης Ἰβερίας*) verlieh.[2]) Derselbe war im regierenden hause gewissermassen erblich, während die agnaten sich mit geringeren würden (patriciat, protospathariat) begnügen mussten. Der curopalata hat vier vasallenfürsten unter sich und ernennt selbst könige.[3]) Natürlich wurden diese titel nur verliehen, um auf Iberien einen gewissen einfluss zu erhalten. Das bestreben der Byzantiner, dieses land zu gewinnen, geht auch aus den spärlichen, uns erhaltenen nachrichten deutlich hervor. So liess unter der regierung Romanus I. und Constantin VII. der griechische feldherr Constantin sich von einem iberischen fürsten die wichtige stadt Adranutzes abtreten; freilich nötigten die drohungen der übrigen Ibererfürsten den kaiser, die stadt zurückzugeben und seinen diener zu desavouieren. — Mehr im süden bemächtigten sich Johannes Kurkuas und sein bruder Theophilus der städte Theodosiopolis, Mashat und Abnic. Aber die Iberer nahmen die erstere stadt ein, gestützt auf einen mit Constantin VII. geschlossenen vertrag, dem sie eine hinterlistige ausdeutung gaben, und der kaiser scheint die sache nicht weiter verfolgt zu haben. — Romanus I. liess sich, indem er die eifersucht der fürsten von Daron ausnützte, von einem derselben einen teil des fürstentumes abtreten; aber auch hier musste er den vereinten gegenvorstellungen der Ibererfürsten weichen. — Ebenso ergieng es Constantin VII., als er nach dem tode eines emirs vier strategisch sehr wichtige städte an sich gebracht hatte: er musste sich verstehen, sie dem Iberer Manasgerd herauszugeben, obwohl er ihre bedeutung als bollwerk gegen die Perser wol erkannte.[4]) — Ebenso herschte

---

[1]) Ich benutze für diese zusammenstellung das vortreffliche werk von Rambaud, L'empire grec au dixième siècle, Paris 1870; weniger kommt in betracht Finlay, History of Greece, tom. 2, Oxford 1877.

[2]) De cerim. l. 2, c. 48, p. 687; näheres über diese würde in Reiskes commentar s. 266 f.; De cerim. l. 2, c. 52, p. 726; Rambaud p. 513.

[3]) Rambaud p. 507. 511.

[4]) Vgl. zur ganzen darstellung Rambaud p. 516 f. 497.

in religiöser beziehung ein starker verkehr zwischen den beiden reichen,[1]) und dass auch persönlicher verkehr der Iberer mit der makedonischen dynastie stattfand, beweist der aufenthalt des curopalata Adranase in Byzanz (um 923) u. a. m.[2]) Schon aus dem angeführten wird hervorgehen, dass es an mannigfachen gelegenheiten zu kriegerischen conflicten der beiden reiche nicht gefehlt hat; und wenn die byzantinischen kaiser ihnen zuletzt doch regelmässig auswichen, allerdings immer mit entsprechender rechtsverwahrung, so bestand der grund dieser nachgiebigkeit einzig und allein in der furcht, die Iberer würden sich mit den Sarazenen verbünden. Zu einer zeit nun, wo ein solcher conflict drohte, muss die im Gotthicum vorkommende stelle abgefasst sein. Ich löse die wörter in folgender weise auf: *Iber, Iber, jam tu incurvo tergo retroi(s)* . *nana. Sic adeas imperatores* (= 'o Iberer, bald kehrst du mit gekrümmtem rücken zurück: so mögest du dich den kaisern[3]) bittend nahen'), ohne jedoch damit in manchen punkten mehr als den sinn treffen zu wollen. Dazu sind einige bemerkungen nötig. Zunächst ist hervorzuheben, dass diese stelle sowie die vorhergehende berufung auf Ezechias in passender weise von dem hymnus auf die folgenden acclamationen, die gleichfalls den sieg zum inhalt haben, überleitet. Die berufung auf erfochtene siege und der wunsch nach weiteren bilden den ständigen inhalt der acclamationen. Ich erinnere nur an das häufige *τούμβηκας* = *tu vincas,* und setze beispielsweise eine der vielen acclamationen her. Dem Nikephorus rufen die parteien der blauen und grünen zu:[4])

καλῶς ἦλθες, Νικηφόρε, αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων.
καλῶς ἦλθες, Νικηφόρε, ἄναξ μέγιστε Ῥωμαίων.
καλῶς ἦλθες, Νικηφόρε, ὁ τροπωσάμενος φάλαγγας πολεμίων.
„ „ „ „ „ „ „ , *ὁ πορθήσας πόλεις ἐναντίων.*
„ „ „ „ „ „ „ , *ἀνδριώτατε νικητὰ, ἀεισέβαστε.*
„ „ „ „ „ „ „ , *δι' οὗ ὑπετάγησαν ἔθνη.*

---

[1]) Rambaud p. 517 f.

[2]) Rambaud p. 496. 498.

[3]) Der plural braucht nicht zu befremden: schon Rambaud p. 131 anm. bemerkt, dass der singular und plural in dem werke promiscue gebraucht werden; selbst innerhalb éines capitels herscht öfters schwanken, wie l. 1, c. 38. 48.

[4]) De cerim. l. 1, c. 96, p. 438; vgl. auch l. 1, c. 69, p. 332.

διὰ σοῦ Ἰσμαὴλ ἡττηθεὶς κατεπτώθη.
δια σοῦ τὰ σκῆπτρα Ῥωμαίων κρατύνονται u. s. w.

Man beachte auch, dass hier der singular *Ἰσμαήλ* für das volk der Araber gebraucht ist, ganz analog der verwendung von *Ἴβερ*. Ebenso hat der übergang von dem hymnus auf siegeswünsche für den kaiser seine vollkommene entsprechung in zahlreichen anderen acclamationen. Ich gebe widerum nur ein beispiel.[1]) Die blauen begrüssen den kaiser am tag der epiphanie u. a. in folgender weise: *πυρὶ θεότητος ἐν Ἰορδάνῃ φλόγα σβεννύει τῆς ἁμαρτίας ... ὁ συνάναρχος τῷ Πατρὶ Θεὸς λόγος ἐν Ἰορδάνῃ σήμερον προῆλθε βαπτισθῆναι καὶ τὴν κάραν ὑποκλίνει δουλικῶς τῷ προδρόμῳ, ὃν οὐρανῶν αἱ δυνάμεις τρέμουσι καθορῶσαι. ἀλλ' ὁ τὸν κόσμον φωτίσας τῇ αὐτοῦ ἐπιφανείᾳ ὑψώσει καὶ μεγαλύνει τὸ κράτος τῆς ὑμῶν βασιλείας εἰς εὐτυχίαν καὶ δόξαν Ῥωμαίων.*

Aus der eben angeführten stelle ergibt sich zugleich, in welcher weise man den ersten teil des hymnus aufzufassen hat: er ist nichts als eine aufforderung zum jubel über die geburt Christi, an die sich wünsche für den kaiser anschliessen, wie dort an die taufe Christi im Jordan. Ich setze den text des gereinigten hymnus oder, wie wir nun mit mehr recht sagen dürfen, der acclamation, her: *Gaudeas, bonas vicinias, hagia! Gaudete, socii, bonam diem concertantes, hagia! bonam horam tutubantes, bonum amorem inspicientes! Ecce salvati nos, nana, deus, deus, die vaciva, nana, a daemone! Cum jubilu jubilus jubilantes, nana, jubilus jubilantes, nana.*

Es wird also hier der freude über die geburt des Christuskindes ausdruck verliehen und zwar offenbar mit rücksicht auf die betreffende stelle des evangeliums.[2]) Einiges zeigt grosse übereinstimmung mit hymnen der griechischen kirche, was sich überhaupt bei den acclamationen öfters nachweisen lässt.[3]) So heisst es in einem bei Pitra a. a. o. p. XXXIX abgedruck-

---

[1]) De cerim. l. 1, c. 3, p. 41; vgl. das. p. 40. 42.

[2]) Luc. 2, 8 ff.

[3]) Z. b. De cerim. l. 1, c. 2, p. 35: *ἀστὴρ τὸν ἥλιον προμηνύει*; damit vgl. bei Christ und Paranikas, Anthologia Graeca carminum Christianorum, Leipzig 1871, p. 205, 11: *ἔδειξεν ἀστὴρ τὸν πρὸ ἡλίου λόγον.* Auch sonst wird Christus oft *ἥλιος* genannt, z. b. im hymnus De nativitate des Romanus, str. 96 (bei Pitra, Spicilegium Solesmense Nova series, tom. 1, Paris 1876,

ten hymnus: *ἄστρον ὡς ἐξ ἑῴας* (vgl. *ab ortu* = *ἐξ ἀνατολῆς?*) *ἐξανέτειλας, πάτερ, αὐγάσας τοῖς σου λόγοις, τρισμάκαρ*; dann folgen dreizehn durch *χαῖρε* eingeleitete doppelverse, dann *κραυγάζομεν πρὸς σὲ τοιαῦτα*, hierauf wider zwölf durch *χαῖρε* eingeleitete doppelzeilen. Aehnlich in einem zweiten hymnus (p. LX). In einem anderen nativitätshymnus[1]) wendet sich der dichter, S. Romanus, an die hirten: str. 5 *Σάλπιγγος φωνὴν ἀναλάβετε* (vgl. *tutubantes* = *σαλπίζοντες*) . . .; str. 6 *σήμερον ἡ χάρις ἐπεφάνη* (vgl. *gaudete . . . bonum amorem . . . die vaciva*) . . .; str. 9 *ἐν ἀλαλαγμῷ νῦν κροτήσωμεν τὰς χεῖρας, τὴν ἀγγελικὴν συστησώμεθα χορείαν* . . .; str. 38 *ᾄσμασι καινοῖς ἀλαλάξατε, ποιμένες* . . .; str. 42 *ἰδοὺ γὰρ ἥκει ὁ Θεὸς ἐκ Θαιμάν; ἔθνη ἡττᾶσθε, ἀγάλλεσθε προφῆται, πατριάρχαι σκιρτήσατε; ἄνθρωποι, χορεύσατε ἐνθέως* . . .; str. 43 *συγχάρητε τὸν ἄνω, αἱ δυνάμεις, ὑμνήσατε* . . . str. 63 *ψάλλετε σαφῶς, ὅτι σήμερον ὁ κτίστης . . . τίκτεται* . . .; str. 71 *ποιμένες, μέλψατε αὐλοῦντες; λαοὶ ᾄσατε* . . .; str. 80 *ἱστῶμεν ὀρθῶς ἐν τῷ οἴκῳ τοῦ κυρίου, καὶ ἀλαλαγμῷ ἀνυμνήσωμεν συμφώνως τὴν τούτου εὐσπλαγχνίαν καὶ πολλὴν συγκατάβασιν* . . .; str. 84 *ἐν ἀλαλαγμῷ συνελθόντες, τὸν . . . Κύριον . . . τὴν κακίαν πᾶσαν τοῦ ἐχθροῦ ἀφανίσαντα . . . ᾄσωμεν συμφώνως, αὐτῷ κράζοντες* . . . Oder das. p. 382, str. 2: *πάντων ὁ δεσπότης παρεγένετο, τῆς δεσποτείας τοῦ ἀλλοτρίου ἀπολυτρούμενος ἡμᾶς* (vgl. *salvati nos . . . a daemone*).

Ich habe diese parallelen, die sich leicht vermehren liessen, angeführt, nicht als ob ich etwaigen wörtlichen anklängen einen besonderen wert beilegte, sondern lediglich, um zu zeigen, dass die stimmung des jubels, die der erste teil der acclamation zum ausdruck bringt, tatsächlich mit der in den nativitätshymnen

---

p. 240): *ἥλιε, Χριστέ*; vgl. p. 239, str. 90. De cerim. das. p. 36: *ὁ ἀμήτωρ ἐν οὐρανοῖς, ἀπάτωρ τίκτεται ἐπὶ τῆς γῆς*; vgl. Pitra a. a. o. p. 224, str. 11: *ἐκ Πατρὸς ἀμήτωρ γὰρ ὑπάρχων ἀπάτωρ πέλει ἐκ Παρθένου.* — De cerim. a. a. o. p. 38: *τὸν ἐν Ἐδὲμ παράδεισον ἠνέῳξεν ἐν Βηθλεὲμ ἡ παρθένος*; vgl. Pitra a. a. o. p. 1, str. 2: *τὴν Ἐδὲμ Βηθλεὲμ ἤνοιξε, δεῦτε, ἴδωμεν*; p. 233, str. 56: *πάλιν Βηθλεὲμ τὴν Ἐδὲμ διεξανοίγει*; p. 238, str. 82: *ἡ τῆς Ἐδὲμ ἠνοίγη πύλη*; p. 456, str. 2: *διὰ γὰρ τοῦτο καταλαμβάνεις τὴν Βηθλεὲμ, Παρθένε, ἵνα ἡ Ἐδὲμ ἡ πρώην συγκλεισθεῖσα, αὖθις πάλαι ἀνοίξῃ τὰς πύλας.* Genaue vergleichungen wären für die beurteilung der gattung der acclamationen nicht ohne interesse.

[1]) Pitra p. 223, str. 5 ff.



herschenden ganz übereinstimmt. — Was die allerdings recht unsichere lesung *incurvo tergo* am schlusse betrifft, so möchte ich zur erklärung daran erinnern, dass nach dem cerimoniell des byzantinischen hofes sowol die besiegten bei triumphen, als auch die fremden gesanten vor dem kaiser niederfallen mussten. Als besonders bezeichnend sei eine stelle aus dem capitel angeführt, das über triumphzüge auf dem forum berichtet:[1])

ἄγει ἔμπροσθεν τοῦ βασιλέως, ἤγουν ἐπὶ τῶν τοῦ κίονος ἀναβάθρων, καὶ αἴρει ὁ λογοθέτης μετὰ τοῦ δομεστίκου τῶν σχολῶν, εἴπερ αὐτὸς ἦν ὁ τὸ ταξείδιον ποιήσας, τὴν κεφαλὴν, ἤγουν τὸν πρῶτον Ἀμηρᾶν, καὶ τίθησιν ὑπὸ τῶν τοῦ βασιλέως ποδῶν, καὶ πατεῖ αὐτὸν ὁ βασιλεὺς ἐπὶ τὴν κεφαλὴν τῷ δεξιῷ ποδί. ὁ δὲ πρωτοστράτωρ ἐπὶ τοῦ τραχήλου αὐτοῦ ἐπίστησι τὸ βασιλικὸν δόρυ, κρατοῦντος δηλονότι τοῦ βασιλέως τῇ δεξιᾷ χειρὶ τὸ αὐτὸ δόρυ. καὶ εὐθέως πίπτουσι πάντες οἱ δέσμιοι πρηνεῖς ἐπὶ τῆς γῆς. τὰ δὲ τούτων δόρατα μετὰ τῶν φλαμούλλων ἐξ ἀντιστρόφου τιθέασιν οἱ κατέχοντες αὐτὰ ταξεῶται. καὶ εὐθὺς προκύπτει ὁ ψάλτης καὶ λέγει προκείμενον: ʻτίς Θεὸς μέγας, ὡς ὁ Θεὸς ἡμῶν. σὺ εἶ ὁ Θεὸς ὁ ποιῶν θαυμάσιαʼ. εἶθ' οὕτως γίνεται ἡ μεγάλη ἐκτενὴ ἕως τοῦ ʻὑποτάξαι ὑπὸ τοὺς πόδας αὐτῶν πάντα ἐχθρὸν καὶ πολέμιονʼ.

Ich mache noch darauf aufmerksam, dass die letzten worte vollständig erinnern an jene griechische stelle des Gotthicums: *ὁ σωτὴρ . . .* ***πάντα ἐχθρόν σας δουλώσει πρὸ τῶν ποδῶν σας.*** Auch ist es bemerkenswert, dass der kaiser bei demselben anlasse kurz vorher als ***τεῖχος ἀκαταμάχητον*** begrüsst wird (a. a. o. p. 609), wie in den alphabetischen acclamationen des Gotthicums als ***τεῖχος τῆς πολιτείας.*** Das niederwerfen der besiegten (oder der gesanten) wird auch sonst öfters erwähnt.[2])

Dass das Gotthicum zum grössten teil in lateinischer sprache abgefasst ist, kann bei der grossen rolle, die diese sprache in Byzanz spielte, nicht verwundern. Gerade in dem cerimonienbuche begegnen auch sonst zahlreiche ausdrücke und sätze, die aus lateinischer sprache stammen, jedoch in griechischer umschrift überliefert werden. Zum beweise, dass somit das Gotthicum auch in dieser hinsicht keine sonderstellung einnimmt, setze ich eine liste der seltener vorkommenden wörter und sätze her, wobei ich besonders auf die lange acclamation auf s. 255 f.

---

[1]) De cerim. l. 2, c. 19, p. 610 f.

[2]) L. 1, c. 69, p. 332. l. 2, c. 20, p. 615. l. 1, c. 89, p. 406.

hinweise, da diese ganz an das Gotthicum erinnert[1]): *βεστήτορες* = *vestitores* 9, 8. 193, 15 u. o.; *πραιποσίτων* = *praepositorum* 14, 16; *καμάραν* = *cameram* 14, 17; *βίτ* = *fit* 21, 9. 136, 10; *κουβουκλείου* = *cubiculi* das. u. ö.; *μουλτουσανοι* = *multos annnos* 21, 12; aber richtig *μούλτους ἄννους* 136, 12; *ἄνω φιλλικήσιμε* = *annos felicissimos* 21, 14; *φιλληκήσιμε* = *felicissime* 136, 12; *πατρικίους* = *patricios* 61, 14; *κουαίστωρα* = *quaestorem* 61, 15; *καπτάτε δόμηνι* = *captate domini* 73, 16; *ὠρατίωνα* = *orationem* 131, 12; *δομέστικοι* = *domestici* 131, 14; *δουμνικάλιον* = *dominicale* 134, 20; *ὀφφίκια* = *officia* 152, 6; *μανναύρᾳ* = *magnaurae* 155, 5; *κονσιστωρίῳ* = *consistorio* 159, 12; *σιλεντιαρίῳ* = *silentiario* 163, 17; *σινάτῳ* = *senatu* 169, 18; *νουμέρων* = *numerorum* 193, 12; *ἀσηκρῆται* = *a secretis* 193, 15; *σιλεντιάριοι* = *silentiarii* 193, 16; *βάνδων* = *bandarum* 194, 16; *τριβούνισσαι κομήτισσαι* = *tribunissae comitissae* 203, 23; *τριβουναλίου* = *tribunalis* 205, 9; *τῷ κόμητι ἀδμησιόνων* = *comiti admissionum* 209, 14; *γραδηλίων* = *gradalium* 213, 7; *στάβλου* = *stabuli* 215, 3; *ῥεφερενδαρίῳ* = *referendario* 225, 17; *βαλτίδιον* = *balteum* 233, 2 *σεκουνδηκηρίου* = *secundicerii* 238, 2; *κωδικέλλια* = *codicillos* 238, 11 u. ö.; *ἀδμηνσουνάλιος* = *admissionalis* 239, 21; *λεβὰ, πατρίκιε στρατηγὲ, λωκ* = *leva te, patricie stratege, loco* 239, 24. 240, 4 f.; *λεβὰ, πατρίκιε, ἐλώκ* 252, 6; *καγκελλαρίους* = *cancellarios* 269, 3; *βεστιαρίου* = *vestiarii* 269, 7; *φακλαρέα* = *facularia* 279, 8; *βικάριοι* = *vicarii* 294, 14 u. ö.; *ἀκτουάριος* = *actuarius* 304, 12; *προφέκτωρ* = *praefectus* 306, 18. *πρεμφέκτωρ* 343, 10; *βηγάριοι* = *bigarii* 312, 12; *κούρσωρ* 312, 22; *κομβηνογράφος* = *combinographus* 313, 1; *τούμβηκας* = *tu vincas* 318, 7 u. ö.; *φακτίονα* = *factionem* 328, 12; *ἐσαίουτα* = *et salutem?* (Reiske: *Deus, adiuva*) 358, 1; *σκλάβους* = *sclavos* 363, 15 (?); *Δε . Μαρίε . Βέργηνε . Νάτους . ἐτ . Μάγια . δωριεντεκοὺμ . μούνερα . ἀδοράντες* = *De Maria virgine natus* [*est*] *et Magi ab oriente cum muneribus adorant eum*; *Κρίστους . Δέους . Νόστερ . κοὺμ . σέρβετ . ἠμπέριουμ . βέστρουμ . πὲρ . μουλτουσάννος . ἐτ . βόνος* = *Christus deus noster conservet imperium vestrum per multos annos et bonos*; *Ἰωάννες . ἐν Ἰορδάνε . βαπτίζατ . δόμηνουμ . σεκούνδουμ .*

[1]) Ueber die verwendung der lateinischen sprache bei den Byzantinern im allgemeinen vgl. Krumbacher a. a. o. im register; Gfrörer, Byzantinische geschichten (Graz, 1872—74) 2, 435 f.

ἴλλουμ. βόκατ δὲ τὲ βόλο = *Joannes in Iordane baptizat dominum, secundum illum* (Reiske: *is rursus* seu *postea illi acclamat*) *vocat*: '*De te volo* [*baptizari*]'; κοὺμ κρουκηφίξους ἔστ ἔτ σεπουλτους. ἔτ τέρζια δίερρε. σουρρέξιτ = *cum crucifixus est et sepultus et tertia die resurrexit*; κουμμανδαβὶτ. σπηρίτουμ. σάκτουμ. σούπερ τούος ἀπόστολος = *commendavit spiritum sanctum super tuos apostolos*; κοὺν τρανεφιγγουράτους ἔστ ἰν μωντεμ = *cum transfiguratus est in monte* 369. 370; βόνα τοῦα σέμπερ = *bona tua semper* 370, 22; βίκτωρ σῇς σέμπερ = *victor sis semper* 370, 24; μούλτους ἄννους φικίδια θ' Δέους = *multos annos victorem faciat te deus*; βίκτωρ φατζία σέμπερ = *victorem faciat semper*; Δέους πρένστεθ = *deus praestet*; βήβητε, Δόμηνι ἡμπεράτορες, ἠν μούλτος ἄννος. Δέους ὀμνήποτενς πρεστεθ = *bibite, domini, in multos annos*; *deus omnipotens praestet*; ἠν γαυδίῳ πρανδεῖτε, Δόμηνι = *in gaudio prandete, domini*; βόνω Δόμνω σεμπερ = *bono domino semper* 371; ἰλλούστρίου = *illustrii* 387, 13; ὀνοραρίων = *honorarios* 387, 16; νιρεγιάτον = *ingregatum* 389, 8; νηβενσιατόν = *impensatum* 389, 9; βενεφικίου τοῦ λατερκούλου = *beneficii laterculi* 389, 10; τίρονα = *tironem* 389, 15; ἀνώνας = *annonas* 389, 17; ἀδοράτορ προτέκτορ δομεστίκους = *adorator protector domesticus* 391, 4; πραισεντάλιος = *praesentalis* 392, 7; λαργιτιόνων = *largitionum* 394, 5; πριβάτων = *privatorum* 401, 17; ὀπτίονος = *optionis* 402, 13; κιτατίονα = *citationem*; ἀδμισσιοναλίοις = *admissionalibus* 405, 15; *STRANFER* = *transfer* 407, 20; καμπιδούκτορ = *campiductor* 411, 7; λαγκίαν = *lanceam* 411, 17; παπιλι = *papilio* 413, 5; μοδίολον = *modiolum* 414, 17; μονητάριοι 422, 9; δηλάτορας = *delatores* 424, 17; φουσάτῳ = *fossato* 437, 6; προκένσῳ = *processioni* 493, 12; βάντον = *bandum* 494, 10; σέντζον = *sessum* 506, 19; ἰνδικτίωνι = *indictione* 511, 1; ῥαίκτωρα = *rectorem* 528, 13; καστρησίου = *castrensis* 548, 7; βαλνεαρίτου = *solii balnearis* 554, 13 u. s. w.

Hiermit ich bin am schlusse meiner ausführungen angelangt. Ich hoffe gezeigt zu haben, dass der hymnus weder germanische wörter noch germanische götter enthält, dass er sich vielmehr vollkommen in den rahmen des byzantinischen hofcerimoniells einfügt und sich von den sonst überlieferten acclamationen in keiner weise unterscheidet. Dunkel bleibt im wesentlichen nur die bedeutung des ausrufes τούλ, deren aufhellung aber, wie aus meinen untersuchungen hervorgeht, eher die

aufgabe des byzantinisten oder des musikhistorikers als des germanisten bilden dürfte. Warum das spiel als Gotthicum und die hauptacteure als Gotthi bezeichnet wurden, darüber haben Reiske, Σάθας, Müller, Veselovskij und Kögel teils abweichende, teils übereinstimmende vermutungen ausgesprochen. Ich halte das für verfrüht, solange nicht das ganze cerimonienbuch, das bekanntlich in einzelnen capiteln auf das sechste jahrhundert zurückgeht, während andere noch über Constantin VII. regierung hinausgreifen, einer eingehenden untersuchung unterzogen wird, die darauf gerichtet sein müsste, klarzustellen, aus wieviel teilen die compilation zusammengesetzt ist, und aus welcher zeit die einzelnen quellen stammen.[1]) Ein gewinn für die geschichte der gotischen litteratur aber ist auch aus der aufklärung dieser frage schwerlich zu erhoffen.

[1]) Ansätze dazu bei Rambaud a. a. o. p. 128 ff. Die programme von Ferd. Hirsch (Berlin 1873) und Wäschke (Zerbst 1884) waren mir nicht zugänglich. Wie sehr die meinungen über das alter des spieles auseinandergehn können, so lange die oben geforderte untersuchung nicht angestellt ist, beweisen die datierungsversuche von Σάθας und Rambaud. Während ersterer es unter Konstantins sohn Konstantius entstanden sein lässt und meint, es habe sich seit dieser zeit am hofe erhalten (a. a. o. s. ρϛβ'), sucht letzterer zu zeigen, dass es nur unter Constantin VII. wider eingeführt worden sein könne (a. a. o. p. 131).

WIEN, 24. märz 1895. CARL KRAUS.

DER URSPRUNG DES GERMANENNAMENS.

Seitdem Müllenhoff 1887 das aufkommen des namens Germanen umfassend erörtert und die voraufgehende gewaltige literatur dieser frage so gut wie der vergessenheit anheimgegeben hat, ist eine nicht geringe anzahl von abhandlungen erschienen, die durch mehr oder weniger neue auffassungen oder neugewählte vermengungen verschiedener älterer ansichten den gegenstand zu fördern bestrebt sind. Man glaubt in ein kaleidoskop zu schauen: ein kleiner ruck an der bekannten stelle in Tacitus' Germania und ein neues bild erscheint. Das spiel scheint ohne ende zu sein und wird sicher ungestört weiter gehen, so lange die schulprogramme und die überzahl philologischer zeitschriften ihren raum füllen müssen. Ich denke bei diesem urteil an abhandlungen, wie die von Hachtmann (Neue jahrbb. f. phil. 143, 209 ff.) und Knoke (ebd. 857 ff.) aus dem jahre 1891, von H. J. Heller (Philologus 51, 340 ff.), B. Sepp (Blätter f. bayr. gymn. 28, 171 ff.) und H. Belling (Wochenschr. f. kl. phil. 1892, 417 ff.) aus dem jahre 1892, ferner an die schrift von J. Holub, Der name Germani in Tacitus' Germania (Freiwaldau 1892), ja auch an den aufsatz von Ludwig Laistner, Invento nomine (Zs. fda. 32 [1888], 334 ff.), dessen aufstellungen der verfasser neuerdings aufrecht hält und weiter ausführt. Doch haben wir auch treffliche förderungen der sache zu verzeichnen, durch die Müllenhoffs ganz von Zeuss beeinflusste auffassung nunmehr als beseitigt anzusehen ist. In der hauptsache verdanken wir sie R. Muchs werk 'Deutsche stammsitze' (1892), einige goldkörner eingebettet in reichliche spreu enthält daneben Laistners abhandlung 'Germanische völkernamen' (1892).

Es lohnte sich somit schon, das einleuchtende der neuern ansichten zusammenzufassen, die noch bestehenden gegensätze auszugleichen und eine möglichst befriedigende neue auffassung zu begründen, wobei nur das éine bedauerlich bliebe, dass die ungeheuere literatur des gegenstandes damit wider um eine nummer vermehrt würde. Und mit rücksicht auf diese folge hätte ich einer solchen lockung unschwer widerstanden, wäre nicht allerneuestens eine abhandlung von Jaekel (Der name Germanen, Zs. fdph. 26, 310 ff.) erschienen, die den gegenstand ziemlich breit behandelt, auch ganz neue gesichtspunkte herauszufinden und für die lösung auszunutzen sucht, hierbei aber leider dermassen fehlgreift, dass man in den so gewonnenen ansichten einen erheblichen rückschritt gegen unsere bisherige erkenntnis erblicken muss. Jaekels abhandlung, die widerum eine misverständliche deutung der Tacitusstelle bringt, gründet sich in der hauptsache auf eine etymologische herleitung des namens Germanen aus dem germanischen. Ohne mich bei dieser verfehlten sache aufzuhalten, bemerke ich nur, dass der verfasser, der weihnachten 1892 die abhandlung anfertigte, aus meinem im sommer jenes jahres erschienenen aufsatz 'Arminius deutsch?' (IF. 2, 174 ff.) entnehmen konnte, dass *Garmani, Garmanōs* u. s. w. keineswegs die allein echten und ursprünglichen formen dieses wortes sind, wie auch Müllenhoff wähnte, sondern vielmehr nur keltische nebenformen von häufigerem keltisch-römischem *Germani* u. s. w., dass also alle auf jene nebenformen gestützten versuche, den namen aus dem germanischen wortschatz abzuleiten, von vornherein unberechtigt sind. Weiter ist zu rügen, dass Jaekel Muchs im herbst 1892 bekannt gegebene glänzende behandlung der frage, vor allem seine völlig einwandfreie etymologie des namens Germanen nicht kennt. Freilich passen diese dinge schlecht zu Jaekels vermutungen. Um so mehr aber hätte die redaction der Zs. fdph. den verfasser auf seine unterlassungssünden hinweisen sollen, während sie in der tat das verfahren vorgezogen hat, einer arbeit die spalten ihres organs zu öffnen und sie gleichzeitig in einer fussnote als verfehlt zu bezeichnen.

Mittlerweile, nachdem der wesentliche teil dieses aufsatzes bereits niedergeschrieben war, erschien Kögels behandlung der frage (Anz. fda. 1893). Wo Kögel sich auf das gebiet der

altertumskunde begibt, ist er meist wenig glücklich. So im vorbeigehen lassen sich hier ebensowenig wie anderwärts reife früchte pflücken. Diesmal hat er die frage, statt sie vorwärts zu bringen, um ein halbes jahrhundert zurückgeschoben, bis auf den standpunkt, den ihr Zeuss anwies. Und dabei hat er noch die kühnheit, alle weitere forschung zur ruhe zu verweisen, da sich nichts neues mehr über den vielbehandelten stoff sagen lasse. Es war eine eigene ironie des schicksals, dass Muchs schöne und fördernde ausführungen damals bereits erschienen waren.

Nicht weniger schlimm ist der skepticismus, den Holz (Beiträge zur deutschen altertumskunde 1, 70) zur schau trägt, ohne auch nur den versuch einer begründung desselben zu machen. Er ist das erste opfer der durch Hirts aufsatz über die deutung der germanischen völkernamen (Beitr. 18, 511 ff.) bei unkundigen geschaffenen verwirrungen.

I. Tacitus Germania cap. 2.

Um meine ansicht auszuführen, kann ich es nicht umgehen, die stelle der Germania

Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. Ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paullatim, ut ómnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur

meinerseits zu erläutern, wobei ich jedoch, um nicht ins uferlose zu geraten, mich nur mit Much, Laistner und teilweise auch Müllenhoff und Jaekel auseinandersetzen will.

Oberster grundsatz ist dabei für mich, allen tatsächlichen mitteilungen des Römers und, wenn es angeht, auch seinen auslegungen voll gerecht zu werden. Diesem grundsatz ist meiner meinung nach Much nicht ganz gerecht geworden, da er den namen Germanen auf linksrheinischem gebiete und auch da erst eine zeit lang nach der niederlassung germanischer stämme auf belgischem boden als etwas durchaus neues entstehen lässt. Tacitus dagegen, der nicht die entstehung, sondern die erweiterung des wertes des namens Germanen behandelt, sagt klar und bestimmt, dass die vorfahren der

Tungern bereits auf dem rechten ufer des Rheins Germanen geheissen hätten, wie später ausführlich erwiesen werden soll. — Viel schlimmer sündigt Laistner, wenn er behauptet (s. 56), in wahrheit seien die vorfahren der Tungern nicht gleich bei ihrem einfall, sondern erst, als die Römer auf den plan traten, Germanen genannt worden. Zu dieser willkürlichen und ganz unzulässigen umkehr des tatsächlich überlieferten wird er gezwungen durch seine ebenso gewaltsame annahme, dass die Germanen an den beiden seiten des Niederrheins bei den Galliern 'Tungern' geheissen hätten und der name Germanen erst durch die Römer geschaffen worden sei, die den im sinne mit *Tungri* übereinstimmenden namen *Istaevones* d. i. 'echte', 'vollbürtige' ins lateinische übersetzt hätten. Eine ansicht übrigens, wie sie in fast ganz derselben weise vor mehr als vierzig jahren bereits von Below ausgesprochen worden ist.

Als zweiter grundsatz ist festzuhalten, dass man den worten des römischen gewährsmannes nicht eine deutung gibt, die sie mit sonst bekannten sichern tatsachen in widerspruch bringt, wofern eine natürliche erklärung nicht gerade dazu zwingt. Hiergegen haben Müllenhoff und Jaekel verstossen, und auch Much hat diese klippe nicht vermieden, wie aus seinen geschichtlichen rückschlüssen erhellt. Jene beiden lassen Tacitus melden, dass die gesammtheit der Germanen sich selbst mit diesem namen bezeichnet habe. Das ist durchaus unzulässig. Denn wie konnte den Römern auch nach nur kurzem verkehr mit Germanen, besonders aber seit den kriegszügen auf deutschem boden, entgehen, dass die Germanen selbst sich nicht so nännten. Jede übersetzung, die unserer quelle eine solche ungereimtheit zuschiebt, ist unhaltbar. Dies hat schon vor mehr als zwanzig jahren Dederich[1]) in einer im übrigen freilich verfehlten auseinandersetzung gebührend hervorgehoben.

Dieser zweite grundsatz kommt noch weiter in betracht. Jaekel tadelt an dem berichte des Tacitus, dass er fälschlich 'der furcht eine rolle bei der entstehung des namens' zuschreibt. Jaekel hätte zunächst sagen sollen 'bei der ausdehnung des namens auf die gesammtheit der Transrhenanen', denn von der urschöpfung des namens als solcher meldet Tacitus, wie er-

[1]) A. Dederich, Julius Caesar am Rhein (Paderborn 1870) s. 75.



wähnt, nichts. Jaekels tadel fällt aber zum grössten teil auf seine übersetzung zurück. Mit hilfe dieser bringt er, wie Müllenhoff, die unmöglichkeit zu stande, Tacitus oder vielmehr seine quelle habe gemeint, die vorfahren der Tungern hätten sich siegreich auf belgischem boden niedergelassen, dann aber vor der gallischen überzahl angst bekommen und ein märchen erfunden, um sich gegen die stammfremde umgebung sicherheit zu verschaffen. Sie hätten nämlich den Galliern vorspiegeln wollen, dass alle Transrhenanen als ihre nächsten stammesgenossen jeden augenblick bereit ständen, in dringender gefahr ihnen zu hilfe zu kommen, und zur bessern beglaubigung dieser erfindung hätten sie dann die gesammtheit der Transrhenanen so, wie sie selber hiessen, d. h. 'Germanen' genannt, obwol dieser name den Transrhenanen gar nicht zugekommen sei, und — was das wunderbarste — diese täuschende benennung hätte dann allerseits, bei Galliern wie Römern, ohne schwierigkeit eingang gefunden und sich dauernde geltung verschafft. Dass eine solche kindliche schlauheit den belgischen Germanen wenig geholfen hätte, da die Gallier als nächste nachbarn über diese dinge zu gut unterrichtet waren, und dass die nachricht in dieser auffassung überhaupt barer unsinn ist, hat auch Jaekel eingeleuchtet, würde aber ebenso jedem gebildeten Römer eingeleuchtet haben. So etwas hätte niemand geglaubt und kein vernünftiger römischer schriftsteller, auch ein Plinius nicht, ohne verwahrung dagegen einzulegen, berichten können. Nach solcher auslegung freilich sind Müllenhoff und Jaekel gezwungen, den geschichtschreiber ob seiner verkehrten berichte zu verwerfen und ihm unsere bessere einsicht gegenüberzustellen.

Die misverständnisse knüpfen sich fast durchgehends an die schlussbemerkung *ita ... ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.* Laistners übersetzung des satzes richtet sich nach zwei aufstellungen von Dederich als leitmotiven, von denen wir vorläufig nur die erste in betracht ziehen wollen. Es ist das die durchaus richtige forderung, Tacitus nicht sagen zu lassen, dass sich die Germanen selbst Germanen genannt hätten, demgemäss also für *a se ipsis* (*vocarentur*) eine andere deutung zu finden. Dederichs versuch, seiner forderung genüge zu leisten,

hat ihn in unwegsames gestrüpp abgeführt. Und nicht besser ist es Laistner gegangen.

Laistners widerholt vorgebrachte und verteidigte auffassung der worte *primum* — *nomine* als einer geschlossenen gruppe, die einen zwischensatz vertritt, kann ich jetzt noch weniger billigen, als früher (Anz. fda. 16, 31 f.). Schon damals bemerkte ich, dass seine auffassung keineswegs neu ist, wie er vermeinte; sie wird bereits von Baumstark mit spott abgetan und später, wie ich jetzt sehe, nur noch von Gerber und Greef (Lexicon Taciteum, artikel *a*) vertreten. Laistner, der mich in seiner abhandlung bei anderen gelegenheiten nennt, hat es bei diesem punkte vorgezogen, über meine abweichende ansicht hinwegzusehen und die seinige nur noch einmal, aber sehr viel breiter auszuführen. So muss auch ich meine gegenbemerkungen jetzt ausführlicher gestalten. Laistner will also in seiner construction *nomine* an die spitze stellen (*nomine primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento*) und übersetzt: 'nur dass zuerst der sieger als der (unmittelbar) gefürchtete, später dann auch sie den namen bekommen hätten'. Leider versäumt er es aber durch beibringung eines ähnlichen falles eine so ungeschickte wortstellung und eine durch die nähe des passivs *vocarentur* so sehr dem misverständnis ausgesetzte ausdrucksweise wahrscheinlich zu machen, wie er sie den tatsächlich überlieferten worten des Tacitus damit unterlegt. Denn die von ihm (s. 52 anm. 3) angezogenen parallelstellen besagen nichts, weil sie weder als hauptverbum ein passiv (wie *vocarentur*) noch in der participialconstruction die präposition *a* enthalten, und das sind doch gerade die hauptanstösse in Laistners auffassung. Laistner hebt auch das von Tacitus stets geflissentlich erstrebte ebenmass der rede auf, da sich nun zwar noch *primum* und *mox, a victore* und *a se ipsis* gegenüberstehen, *ob metum* aber seiner entsprechung *invento nomine* verlustig geht. Das stärkste bedenken habe ich aber vom sachlichen gesichtspunkte aus: der sieger, d. h. die nachmaligen Tungern, hätte also *ob metum*, das soll heissen: 'als der (unmittelbar) gefürchtete' zuerst den namen Germanen bekommen. Der sieger hatte ihn aber doch schon auf dem rechten Rheinufer geführt, wie Tacitus kurz vorher gemeldet hat: mag man das nun für geschichtlich richtig halten oder nicht. Immer von neuem muss ich widerholen,

dass es Tacitus nach seinen ersten bemerkungen über den namen *Germania* nur darum zu tun ist, mitzuteilen, wie der gesammtname des volks allmählich aufgekommen sei. Tacitus weiss nichts und will daher auch gar nichts berichten darüber, wie die einzelne völkerschaft der spätern Tungern in der vorzeit einmal zu dem namen Germanen gekommen sei, und könnte das am wenigsten so ungeschickt mitten hinein in die erörterung schieben, die der allmählichen erweiterung des ursprünglichen bereichs des namens gewidmet ist, statt den bericht damit zu eröffnen.

Laistner freilich legt die worte *qui ... nunc Tungri, tunc Germani vocati sint* so aus, als wäre 'genannt werden' soviel als 'einen namen erhalten', und vermag sich dabei allerdings auf die mehrzahl der vorgänger zu berufen. Unzweifelhaft kann *vocare* ebensowol 'gewohnheitsmässig nennen', als 'einen namen beilegen' (in einmaliger handlung) bedeuten, desgleichen *vocari* sowol 'heissen', als 'einen namen erhalten', niemals aber kann das verb, wenn es nur éinmal vorkommt und sich ihm zwei subjecte zugesellen, in bezug auf das erste subject die bedeutung 'heissen' haben, in bezug auf das zweite die bedeutung 'den namen erhalten'. Hier zeigt sich so recht, zu welcher unnatur der auslegung die ewigen difteleien über dem texte der Germania verleiten konnten, wenn selbst ein forscher wie Baumstark, der sonst so sehr auf gesunden menschenverstand und quellentreue dringt, in diesem falle die frage offen lassen konnte: haben die siegreichen überschreiter des Rheins schon in der heimat den namen Germanen geführt oder ihn erst in der neuen umgebung erhalten? In diesem punkte lehne ich jede fragestellung ab, denn so gut man, wie noch niemand bezweifelt hat, übersetzen muss: 'die überschreiter des Rheins, die jetzt Tungern heissen' [nicht 'den namen Tungern erhalten'], muss man auch fortfahren: 'damals aber Germanen hiessen' [nicht 'den namen Germanen erhielten']. Solche erörterungen sind durchaus keine wortklauberei, als die sie vielleicht manchem 'reinen' historiker erscheinen möchten, sondern haben entscheidende bedeutung für die geschichtliche reconstruction der ältesten beziehungen zwischen Kelten und Germanen, wie wir später sehen werden.

Bei Laistners auslegung weiss man auch gar nicht, warum

Tacitus gerade *ob metum* sagt. Sollte darin nichts weiter liegen, als dass die linksrheinischen Germanen diesen namen darum zuerst erhielten, weil sie die einzigen waren, die wegen ihrer allerdings beunruhigenden nachbarschaft im gesichtskreise der namengeber lagen, so ist *ob metum* eigentlich überflüssig und *a victore* hätte dem gedanken bereits genüge geleistet. Auch Laistner will vernünftigerweise in der bedeutung des namens Germanen gar nichts für die Gallier schreckhaftes [1]) finden. Vielmehr hiessen auch nach ihm die Tungern damals Germanen und wurden ausserdem von den Galliern gefürchtet. Da geht es denn aber doch über das mass des zulässigen hinaus, wenn man, wie es Laistner tut, trotzdem dem autor die combinierende wendung unterschiebt: der sieger bekam aus furcht den namen. Und wenn dann die folgenden worte nur besagen sollen, die ausbreitung des namens hätte mit der wachsenden erweiterung des gesichtskreises der namengeber gleichen schritt haltend allmählich die entfernt wohnenden einbezogen und schliesslich die gesammtheit der Germanen umfasst, mit andern worten: man hätte immer nur so viel germanische völkerschaften Germanen genannt, als man kannte, bis man schliesslich das gesammte volk kannte und so benannte — —: dann hätte Tacitus eine ganz selbstverständliche sache, eine lächerliche trivialität auf eine unglaublich verschrobene und unklare weise ausgedrückt. Hier wird es zeit, einen ausruf Jaekels aufzunehmen: fort mit allen künstlichen interpretationen!

Bei alledem hat Laistner gar nicht gemerkt, dass seine, nach meiner meinung allerdings richtige übersetzung und auslegung der worte *ob metum* bei seinem satzbau ganz unzulässig wird. *Ob metum* heisst natürlich nur 'aus furcht', nicht wie Müllenhoff will, 'um der furcht (des schreckens) willen', und Laistner nimmt lediglich aus sachlichen erwägungen ganz richtig eine furcht der (besiegten) Gallier an. Logisch und grammatisch aber ist das für Laistner entschieden ein fehler. Denn wenn er *a*

---

[1]) Diese ganz verkehrte hineindeutung ist wol erst durch die falsche etymologie: *Germani* = 'schreier (im streite)' zu einiger geltung gekommen, wobei man nicht einmal bedachte, dass dasselbe wilde kriegsgeschrei und derselbe rasende ansturm in der schlacht für die Gallier wie für die Germanen bezeugt ist: z. b. Liv. 5, 37. 8; 10, 26. 11; 38, 17. 4; Polyb. 2, 29. 6; Diod. 5, 29.



victore als logisches subject zu *nomine invento* fasst, so darf er nur *ob metum victoris* ergänzen, nie und nimmermehr aber *ob metum Gallorum*. Nur wenn man, wie ich es tue, *a victore* = *secundum victorem* oder *e victore* fasst, ebenso *a se ipsis* = *e se ipsis* oder besser *per se*, und demnach annimmt, dass ein logisches subject zu *Germani vocarentur* überhaupt nicht genannt wird, kann man in den Galliern dieses verschwiegene subject erkennen, wie es der sachliche zusammenhang erfordert, und muss dann in gleicher weise aus logisch-grammatischen, wie sachlichen gründen notwendig auch *ob metum Gallorum* ergänzen.

Diese, wie ich glaube, ohne weiteres einleuchtende erwägung, dass Laistner von seinem standpunkte aus gar nicht *ob metum Gallorum* ansetzen darf, entzieht seiner ohnehin mehr als fragwürdigen übersetzung: 'der sieger habe als der unmittelbar gefürchtete zuerst den namen Germanen bekommen' vollends allen boden. Noch schlimmer aber wird Laistners auffassung dadurch, dass er sich hat verleiten lassen, von Dederich ein zweites leitmotiv zu holen, das die übersetzung ganz und gar verdirbt. Nach dieser zweiten aufstellung Dederichs soll nämlich *natio* die linksrheinischen, *gens* die rechtsrheinischen Germanen und *omnes* die summe von *gens* + *natio* bedeuten, eine etwas schulmeisterliche spitzfindigkeit, die auf künstlichem wege neue schwierigkeiten schafft. Wären die alten schwierigkeiten gehoben gewesen, so würde weder Dederich hierauf verfallen sein, noch bei Laistner nachfolge gefunden haben. Wenn es also heisst: *omnes ... Germani vocarentur*, indem zuerst der *victor* (Tungern), dann auch *ipsi* so benannt worden, so kann nach Laistner *ipsi* nur den rechtsrheinischen Germanen entsprechen und sich nicht auf *omnes* zurückbeziehen. Worauf aber dann? etwa auf das im hauptsatz versteckte *gentis*? In der tat, Laistner macht das scheinbar unmögliche zur wirklichkeit: er gewinnt es über sich, eine solche behauptung aufzustellen; freilich übersetzt auch er dann ruhig nach alter weise: 'später dann auch sie', wo 'sie' doch nur auf das vorgehende 'alle' (*omnes*) beziehen kann. Bei unbefangener betrachtung der stelle wird man eben nichts anderes denken, als dass Tacitus durch *omnes* eine abwechslung im ausdruck für *gens* bringen wollte, wie er nach aller meinung statt *natio* zur abwechslung *victor* sagte; *ipsi* aber kann sich auf nichts anderes beziehen als auf *omnes*.

Wir haben uns mit Laistner etwas lange beschäftigen müssen. Daran ist teilweise seine forschungs- und darstellungsart schuld, die in allen farben schillert: eine vermutung drängt die andere, kaum aufgenommen wird sie wider fallen gelassen, um einer neuen platz zu machen; man vermisst nur zu oft strenge folgerichtigkeit, so dass man Laistner nicht leicht bei einem punkte fassen kann. Wie völlig er bei der geschichtlichen ausdeutung seiner übersetzung in die brüche gerät, soll uns später einmal beschäftigen.

Nun meine übersetzung.

'Uebrigens sei der name Germanien [kein *verum et antiquum nomen*, sondern verhältnismässig] jung und erst in neuerer zeit von ausserhalb beigelegt, da ja bekanntermassen die ersten überschreiter des Rheins, die die Gallier vertrieben hätten und jetzt Tungern hiessen, damals Germanen geheissen hätten; und zwar sei dieser name, der nur ein völkerschaftsname, kein volksname war, so nach und nach zu der unfassenderen bedeutung eines volksnamens gelangt, doch [nicht etwa in allmählicher räumlicher erweiterung, sondern] nur in der weise, dass [sogleich] die gesammtheit [des volkes] [und zwar] anfangs [bloss] nach dem sieger [den Tungern] infolge banger scheu [und darum übertriebener hochschätzung auf seiten der besiegten Gallier gegenüber den siegreichen Tungern], später [als die bange bewunderung der Gallier vor dem sieger gewichen, weil dieser inzwischen mit dem überwundenen gegner verschmolzen war, und man bei der übertragung des namens auf das muttervolk oder vielmehr bei dem gebrauch des übertragenen namens an den bedeutungslos gewordenen sieger gar nicht mehr dachte] auch an und für sich betrachtet [oder: aus sich heraus] mit dem überkommenen namen Germanen genannt wurde.'

Es wird nun, meine ich, einleuchten, dass die worte *invento nomine* einzig und allein zu *a se ipsis* in näherer beziehung stehen, da sie eben logisch betrachtet den inhalt der vorhergehenden worte *a victore ob metum* widerspiegeln. Erst nachdem eine zeit lang die gesammtheit des muttervolks nach ihrem verwantschaftsverhältnis zum sieger mit dem namen dieses siegers von den ihn scheu bewundernden Galliern 'Germanen' benannt worden war, konnte man von einem *inventum nomen*,

einem 'überkommenen' namen reden, den diese gesammtheit in der folge ganz unabhängig von ihrer verwantschaft mit den siegreichen Tungern, die nun keine rolle mehr spielte, im munde der Gallier aus alter gewohnheit weiterführte. Richtig bemerkt Laistner, dass in den Worten *ita — ut* eine einschränkung eingeleitet wird. Tacitus sagt eben: allerdings hat sich hier ein blosser stammname zu einem volksnamen erweitert, doch nicht in der weise, dass er sich räumlich allmählich ausdehnte, sondern so, dass sofort die gesammtheit des volks den neuen namen erhielt, aber zuerst nur im hinblick auf die blutsverwantschaft mit der kleinen linksrheinischen völkerschaft, später auch unabhängig davon.

Ganz unbegreiflich ist es, wie man bisher so oft von dem römischen standpunkte reden konnte, von dem aus der bericht des Tacitus gegeben und zu verstehen sei.[1]) Mit keinem worte wird bei ihm Roms gedacht; es ist nur von siegern (Germanen) und Galliern (besiegten) die rede: zwischen diesen beiden grössen spielt sich der vorgang ab, und zwar am Niederrhein, den die Römer doch erst unter Caesar erreichten, während Tacitus oder seine quelle offenbar eine viel ältere zeit im sinne hatten. Ganz natürlich, denn zu Caesars zeit und noch etwas früher finden wir diese neue bedeutung des namens bereits völlig gefestigt und allgemein anerkannt, so dass sie schon eine geraume zeit in übung gewesen sein muss. Ob wir aber mit Much (s. 176) die umfassendere bedeutung bereits in den Germanen-Gaesaten der capitolinischen triumphalfasten vom jahre 222 v. Chr. voraussetzen dürfen, bleibt höchst ungewiss. Zunächst ist durch G. Schön erwiesen, dass der echte grundstock der triumphalfasten in den älteren teilen in der tat vielfach durch interpolationen spätester zeit entstellt worden ist. Ferner kann Properz als geschichtliche quelle für das 3. vorchristliche jahrhundert in keiner weise gegen Polybius ausgespielt werden, wie es von Much geschehen ist, zumal wenn Polybius, wie es mit seiner nachricht über die Rhonegegend als heimat der Gaesaten der fall ist, durch spätere sichere zeugnisse so glänzend gerechtfertigt wird.

Doch das sind fragen, die bereits zur geschichtlichen aus-

---

[1]) Noch neuerdings wider S. Walther, Germ. 30, 301 ff.

deutung, auf die wir später eingehen, nicht mehr zur unmittelbaren auslegung unserer quelle gehören.

Müssen wir den angeblich römischen standpunkt ablehnen, so ist es klar, dass das verschwiegene subject zu *invento nomine Germani vocarentur* nur die Gallier sein können. Denn dass *a victore* und *a se ipsis* nicht als passivische subjecte zu fassen sind, dafür kann man die unmittelbar vorausgehenden wendungen anführen: *ceteri Istaevones vocentur* — *gentis appellationes* — *vocabulum nuper additum* — *tunc Germani vocati sint* — die sämmtlich allgemein nur von 'namen' und 'heissen' reden, nicht aber von bestimmten nennenden subjecten. Es ist ja selbstverständlich, dass wenn man so und so genannt wird oder heisst, man eben zunächst und vor allem bei seiner umgebung, bei der nachbarschaft so genannt wird, und die nachbarschaft des gesammten muttervolkes der Germanen waren eben die Gallier. Entscheidend für die auffassung von *a* = *ἀπό* bleibt jedoch die im eingang erwähnte sachliche notwendigkeit, da die Transrhenanen weder selbst sich je Germanen genannt haben, noch auch von den linksrheinischen Germanen (Tungern) 'aus furcht' oder 'um der furcht willen' so benannt worden sein können. Meine auffassung von *a* ist übrigens, was die worte *a victore* anlangt, keineswegs neu, sondern meines wissens zuerst von Walch (Emendationes Livianae, Berlin 1817, s. 79) vorgeschlagen und von Bötticher (Lexicon Taciteum unter *a*), Watterich (Der deutsche namen Germanen) u. a. als einzig richtig anerkannt worden. Müllenhoff selbst hat diese auffassung sorgfältig in erwägung gezogen, konnte aber ebensowenig wie einer der vorgänger mit dem zweifellos entsprechenden *a se ipsis*, worin er *a* nur als *ὑπό* aufzufassen vermochte, fertig werden, und somit entfiel für ihn auch jene erste möglichkeit. Die leichtigkeit, mit der Walch und seine nachfolger sich über die stilistische unmöglichkeit hinwegsetzen, dass in den gegensätzlichen verbindungen *a victore* und *a se ipsis* das *a* zuerst *ἀπό*, danach aber *ὑπό* bedeuten sollte, war Müllenhoff natürlich nicht gegeben, und darum hat er die Walchsche übersetzung mit recht verworfen. Alle schwierigkeiten lösen sich aber spielend, wenn man *a* beidemal als *ἀπό* fasst.

Ueber die zulässigkeit meiner auffassung von *a* lohnt es nicht ein wort zu verlieren, da ja die wendungen *appellari,*

nomen invenire, vocari ab aliquo d. h. 'nach jemand benannt werden' häufig genug, auch bei Tacitus,[1]) vorkommen. Und dass *a se ipsis* in diesem zusammenhang nichts anderes als *per se* bedeutet, dürfte sich durch die kühne, ebenso nach originalität wie nach symmetrie und antithese strebende ausdrucksweise unseres schriftstellers durchaus genügend und befriedigend erklären. Die Transrhenanen wurden zuerst nur im hinblick auf die linksrheinischen Germanen, also von deren nachbarn, Germanen genannt; später aber, als diese linksrheinischen germanischen stämme die besondere und höhere bedeutung für ihre umgebung verloren hatten und die kunde von dem sich ungemessen nach osten ausdehnenden muttervolk immer weiter drang bis zu kreisen, in denen man von den kleinen linksrheinischen völkern kaum etwas wusste, wurde das muttervolk, ohne dass nun die furcht noch eine rolle spielte, nur aus sich heraus oder an und für sich betrachtet und ohne einen die namengleichheit gewissermassen stets von neuem erklärenden und begründenden seitenblick auf die linksrheinische abteilung, nach fest gewordener gewohnheit Germanen genannt. Der zusatz *mox a se ipsis* war um so notwendiger, als zu Tacitus zeiten die Tungern nicht mehr Germanen hiessen, sondern sich nur noch ihres germanischen ursprungs rühmten, der schon als eine halbsagenhafte überlieferung galt. Da so der name Germanen in der gegend, wo seine wiege stand, eingegangen war, fügte Tacitus hinzu, dass er später dem muttervolk als solchem und ohne hinblick und vergleich mit dem ursprungsland und ursprungsvolk geblieben sei. Uebrigens ist die ausdrucksweise *a se ipsis* = 'von sich aus' durchaus nicht ohne beispiele. Ganz gewöhnlich ist die wendung *aliquid a se facere* = 'etwas von sich aus tun', ebenso passivisch *aliquid a se fit.* Eine mit unserer stelle sich völlig deckende habe ich nachträglich bei Cicero gefunden, Timaeus 6: *ita se ipse* [*mundus*] *consumptione et senio alebat sui, cum ipse per se et a se et pateretur et faceret omnia.*

Ich glaube nicht, dass die von mir gegebene übersetzung und auslegung schon jemals vorgeschlagen worden ist, und

---

[1]) Z. b. Ann. 14, 27 *Puteoli ... cognomentum a Nerone apiscuntur;* 4, 55 *Graeciam ..., cui mox a Pelope nomen.*

doch wird man zugestehen, dass sie durchaus ungekünstelt ist, ja gleichsam auf der hand liegt. Sie trägt nichts hinein in den schriftsteller und liest nur heraus, was durch den logischen zusammenhang gegeben ist. Sie tastet keines seiner worte an, lässt aber auch keines ungenutzt liegen. Ich verweise hier nochmals auf die wendung *ob metum*, die bei Laistner ohne bedeutung für den gesammtinhalt erscheint, bei mir aber ein unentbehrliches glied der entwicklung des gedankens bildet. Ebenso aber wie meine übersetzung sprachliche und logische fehler meidet, wie sie bei den vorgängern und wol bei niemand mehr als bei Laistner nachgewiesen wurden, ist ihr inhalt auch frei von verstössen gegen den gesunden menschenverstand wie gegen die geschichtliche wahrscheinlichkeit und findet sich durchaus in übereinstimmung mit den anerkannten geschichtlichen tatsachen. Sie steht in allen diesen beziehungen einzig da und trägt durch die erwähnten eigenschaften die gewähr der richtigkeit in sich.

II. Die linksrheinischen Germanen.

Es wird nunmehr meine aufgabe sein, zu zeigen, wie bei meiner übersetzung die geschichtlichen voraussetzungen, die uns die mittel der germanischen altertumskunde an die hand geben, sich auf ungekünstelte weise mit der nachricht des altertums zu einer befriedigenden gesammtauffassung vereinigen lassen.

Bei Müllenhoff waren die geschichtlichen folgerungen aus dem berichte des Tacitus völlig beherscht von der überzeugung, dass die linksrheinischen Germanen Kelten und frei von jeglicher germanischen beimischung waren. Diese gegenüber den geschichtlichen zeugnissen an sich bedenkliche annahme führte Müllenhoff zu der weitern schwierigen folgerung, dass der keltische name in der hauptsache durch die unmittelbaren keltischen nachbarn, denen die Römer hierin allerdings kräftig beigeholfen hätten, jenem keltischen stamme allmählich genommen und auf das rechtsrheinische völlig stammfremde volk übertragen wäre. Für eine solche durch sich selbst allerdings ganz unerklärliche übertragung weiss Müllenhoff nicht ein einziges beispiel anzuführen, hält sich aber für berechtigt, die annahme einer andersartigen übertragung, wonach der name Germanen von einem ursprünglich rechtsrheinischen Keltenvolk

auf die in sein gebiet einrückenden Deutschen ohne weiteres übergegangen wäre, darum abzuweisen, weil sich für einen solchen übergang keine alten analogien fänden. Und dabei führt er dann selbst sofort eine solche analogie an. Wir halten beide annahmen in diesem falle für unzutreffend. Doch davon später.

Von der römischen überlieferung vollends bleibt bei Müllenhoff herzlich wenig mehr bestehen. Fragen wir aber, wie Müllenhoff zu dieser ansicht gelangt ist, die sich weder durch einfache klarheit, noch durch innere wahrscheinlichkeit empfiehlt, so müssen wir den hauptgrund darin suchen, dass Müllenhoff, wie weit er auch in den meisten stücken über Zeuss hinausgekommen ist, zuweilen doch zu seinem schaden dem einflusse dieses bedeutendsten vorgängers noch zu sehr unterworfen geblieben ist. In diesem falle war es ein methodischer grundsatz, oder fehler, wenn man will, der Müllenhoff bei Zeuss festhielt: die durch die grossen erfolge der aufblühenden geschichtlichen sprachforschung erzeugte und beiden forschern gemeinsame überschätzung der mittel der sprachforschung, das dunkel der urzeit zu enthüllen. Wir wissen, wie kläglich die versuche allein mit hilfe der sprachvergleichung ein culturbild der sogenannten indogermanischen urzeit zu entwerfen oder gar die urheimat der Indogermanen zu ermitteln, gescheitert sind. Ich wenigstens kann irgendwelche festen ergebnisse der sog. indogermanischen altertumskunde nicht anerkennen. Und wie viel unberechtigter muss nun das unternehmen erscheinen, allein auf grund sprachlicher erwägungen die bestbeglaubigten nachrichten der allerdings vielfach dunkeln geschichtlichen frühzeit unseres volkes verwerfen oder nach subjectiven schlüssen berichtigen zu wollen. Ich erinnere beispielsweise daran, wie sehr sich Müllenhoff sträubte, die Amsivarier dorthin zu setzen, wohin sie allein gehören, an die Ems, ja wie er sie gar nicht als selbständiges volk anerkennen wollte, nur weil er meinte, sie hätten dann Amisivarier heissen müssen. Ebenso verwarf er des Tacitus bestimmte meldung, dass die Bataven von den Chatten ausgegangen sind, nur weil er meinte, die Bataven wären auch Chattuarier genannt und die Römer nur durch den anklang dieser namen veranlasst worden, die Battaven zu abkömmlingen der Chatten zu machen. Der

wahre grund seines zweifels war seine überzeugung, dass die namen *Chatti* und *Chattuarii* lautlich nicht in einklang ständen, was neuerdings aber von Braune erwiesen worden ist.

Schon in meiner anzeige von Müllenhoffs Deutscher altertumskunde (Anz. fda. 16 [1890], 31) sprach ich es aus, dass seine gründe für eine rein keltische abkunft der belgischen Germanen, die sich auf nichts weiter als auf die keltische sprachform ihrer volks-, personen- und flussnamen stützen, mir keineswegs zwingend erscheinen. Indessen fehlte es mir damals an raum zu eingehenderer erörterung der frage und offen gestanden auch an der überzeugung, dass Müllenhoffs ansicht noch durch andere gründe, als durch einfache berufung auf Caesar, Strabo und Tacitus zu widerlegen möglich wäre. Freilich der alte Clüver und auch die älteren und jüngeren geschichtschreiber, die unsere urzeit zum gegenstand umfassenderer darstellung gemacht haben, von Mascou herab bis zu Lamprecht[1]), sind der überlieferung ohne weitere zweifel gefolgt und haben von rein keltischen Germanen nichts gewusst oder wissen wollen. Diese entdeckung brachte, nachdem noch Wersebes[2]) umfangreiches werk über die altdeutschen völkerbündnisse sich in dem altbewährten geleise bewegt hatte, erst das jahr 1837 und gleichzeitig von zwei verschiedenen seiten. Zeuss und Hermann Müller[3]) waren durch den gang der sprachgeschichtlichen forschung dahin geführt worden, die antike überlieferung bei seite zu setzen, die zeugnisse der sprache aber, die doch von jenen durch die überlieferung mitgeteilten ereignissen durch jahrhunderte getrennt sind, als allein entscheidend anzusehen. Sie betrachteten darum die belgischen Germanen nicht als mehr oder weniger keltisierte abkömmlinge rechtsrheinischer Germanen, sondern als einen von jeher ungemischten echt keltischen stamm. Seitdem galt diese ansicht vielfach als 'wissen-

---

[1]) Ausdrücklich sei hier hervorgehoben, dass der einfluss, den ich, wie Lamprecht in der vorrede erwähnt, auf den ersten band seiner 'Deutschen geschichte' in fragen der altertumskunde ausgeübt habe, sich nicht auf die belgogermanische frage erstreckt, sondern L. hier (s. 73 ff.) seine stellung durchaus selbständig gewonnen hat.

[2]) Ueber die völker und völkerbündnisse des alten Teutschlands (Hannover 1826).

[3]) Die marken des vaterlandes, bd. 1 (Bonn).

schaftlich' allein berechtigt und fand immer allgemeinere zustimmung, je mehr sich Zeuss' ansehen zu einem kanonischen erhob. Ihm folgten die meisten specialforscher, namentlich soweit sie von der sprachlich-philologischen seite diesen fragen nahe traten, wie Duncker (Origines Germanicae, Berl. 1840), Diefenbach (Origines Europaeae 1861 s. 131 f. 350), Wormstall (Tungern und Bastarnen 1868), Usinger (Anfänge der deutschen geschichte s. 8 ff. 227 ff.), endlich Müllenhoff. Auch Dahn trat auf diese seite (Könige der Germanen 1 [1861], 133 und mehrfach in späteren werken). Dagegen hielten die 'reinen' historiker wol mehr aus geringschätzung gegen sprachgeschichtliche 'ergebnisse', als aus voller würdigung aller in betracht kommenden erwägungen an der alten ansicht fest. Ich nenne hier vor allem Waitz. Weit höher freilich hatte vorher schon J. W. Loebells[1]) behandlung der frage gestanden. Und nach verlauf zweier jahrzehnte blieb der rückschlag gegen Zeuss auch bei manchen specialforschern nicht aus.

Den ausgang nahm diese rückläufige bewegung von Brandes'[2]) werk über die Keltenfrage, das heute zwar immer noch gern angeführt wird, aber so gut wie gar nicht mehr gelesen zu werden scheint, wol weil die wenigsten noch lust haben an die einst verdienstliche widerlegung der abgetanen Holtzmannschen aufstellungen ihre zeit zu verlieren. Und doch brachte das buch auch in positiver hinsicht viel brauchbares. So hat es sich auch um unsere frage in eingehender weise und mit vollem verständnis der hindernisse, die einer oberflächlich schnellen entscheidung entgegenstehen, bemüht. Wie Loebell nimmt auch Brandes an, dass nur eine mundartliche verschiedenheit das ursprüngliche belgische vom mittelgallischen abhebe, Caesars völlige trennung beider sprachen[3]) aber auf rechnung der reichlichen germanischen beimischung zurückzuführen sei, die infolge des einbruchs der Germanen in Belgien die gallische sprache der östlichen Belgen erfuhr. Caesars und Tacitus' nachrichten nimmt Brandes als feststehende tatsachen,

---

[1]) Gregor von Tours und seine zeit (Leipzig 1839), Beilage 1.

[2]) Das ethnographische verhältnis der Kelten und Germanen, Leipzig 1857.

[3]) Caesar BG. 1, 1: *Hi omnes [Belgae, Aquitani, Galli] lingua, institutis, legibus inter se differunt.*

an denen nicht zu rütteln und zu deuten ist; sie sind für ihn entscheidend, doch fügt er ihnen gegen Zeuss bereits die treffende bemerkung bei, dass die gallischen ortsnamen im gebiete der linksrheinischen Germanen lediglich ein von den vorgängern ererbtes gut seien und darum der ihnen von Zeuss beigelegten beweiskraft durchaus entbehrten.

Auf Brandes folgten einige kleinere mit recht wenig beachtete schriften zur geschichte der gallischen kriege von Max Eichheim[1]), der widerum über das ziel hinausschoss, indem er für die gesammtheit der Belgen rein germanische abstammung behauptete und die Nervier als kernvolk der spätern Franken ansah. Das kriegsjahr 1870 hat zwei selbständige schriften über unsern gegenstand gezeitigt, beide von rheinischen forschern, Watterich und Dederich. Während Dederichs oben (s. 261) genannte schrift, die in der Belgenfrage auf dem standpunkt steht, dass an der deutschheit der Germanengruppe, wie der Tungern und Nervier nicht zu zweifeln sei und, wie wir oben sahen, sich besonders der philologischen auslegung der stelle in der Germania widmet, sucht Watterichs[2]) eingehende erörterung allen seiten des problems gerecht zu werden. Zeigt die arbeit auch erhebliche mängel in sprachlichen dingen, bringt sie ganz unmögliche etymologien und manche unmögliche interpretation, so ist hingegen höchst löblich ihr kräftiges, auf gesunde geschichtliche einsicht gestütztes eintreten für die klare geschichtliche überlieferung, d. h. für die deutschheit der linksrheinischen Germanen. In dieser gruppe sieht er die ersten und ältesten deutschen eroberer linksrheinischen Gallierlandes, woher ihrem stamme auch die Gallier die benennung des rechtsrheinischen muttervolkes entlehnt hätten, während die westlicher sitzenden Belgen, deren namen er, wie später Much (s. 171) nach ahd. *belgan* 'schwellen, zornig sein' erklärt, erst dem stamme der Germanen gefolgt wären und über ihn hin-

---

[1]) a) Caesars feldzüge gegen die germanischen Belgier. Neue randglossen. Neuburg a. D. 1864. — b) Die kämpfe der Helvetier, Sueben und Belgier gegen C. J. Caesar. Neue schlaglichter auf alte geschichten. Ebd. 1866. — c) Neue schlaglichter auf die urgeschichte der Germanen in Belgien und den Rheinlanden. München 1879.

[2]) Watterich, Der deutsche namen Germanen und die ethnographische frage vom linken Rheinufer. Paderborn 1870.

weg die eroberung des gallischen bodens weiter westlich bis zur Sequana vollzogen hätten. Unter den einzelheiten erwähne ich besonders Watterichs sehr passenden hinweis auf die schnelle romanisierung der germanischen eroberer des römischen reiches, der Burgunden, Westgoten, Langobarden, namentlich aber auf die Normannen in der Normandie, bei denen ein zeitraum von einhundertfünfzig jahren hingereicht hat, um sie völlig verwelschen zu lassen.

Einen neuen vorstoss gegen Zeuss unternahm Erhardt[1]), auch er ohne hinreichende sprachliche vorbildung, aber glücklich in der behandlung der einzelheiten der überlieferung, die er nach allen seiten einer scharfen beleuchtung unterzieht. Von der deutschheit der belgischen Germanen geht er als einer feststehenden tatsache aus und vermag in den versuchen, an dieser äusserlich völlig gesicherten und durch die ihr innewohnende wahrscheinlichkeit zudem bestens empfohlenen überlieferung zu rütteln, nur ausgeburten einer ungesunden methode zu erblicken. Seine untersuchung erstreckt sich auf die beiden grossen den Germanen benachbarten völkerschaften der Nervier und Treverm und weiss auch von ihnen darzutun, dass sie teilweise offenbar germanischen ursprungs gewesen sind. Caesar und seinem fortsetzer erschienen beide völker von germanischer wildheit (BG. 2, 4; 8, 25). Strabo, der hierin wenn auch keiner vorcaesarischen, so doch einer alten von Caesar unabhängigen quelle folgt, nennt beide völker geradezu Germanen. Und noch zu Tacitus' zeiten rühmten sich beide ihrer germanischen abstammung. Auch aus einer beleuchtung der gallischen kriege Caesars und der späteren aufstände, besonders des grossen batavischen krieges, erhellt ein auffälliges zusammengehen dieser beiden stämme mit den links- und rechtsrheinischen Germanen und andrerseits ein gewisser abschluss gegen die rein gallischen Westbelgen. Sind diese letzterwähnten beobachtungen an sich auch nur von geringer bedeutung und nur im zusammenhang mit den bestimmten nachrichten bei Strabo und Tacitus in etwa zu verwerten, so wird man alles in allem Erhardt doch gern zustimmen, da irgendwie durchschlagende einwände bisher nicht

[1]) Aelteste germanische stammbildung. Eine untersuchung von Louis Erhardt (Leipzig 1879), s. 5—15.



erhoben worden sind und sich auch kaum werden erheben lassen. Dagegen verlässt Erhardt wider den boden des nachweisbaren, ja des wahrscheinlichen, wenn er annimmt, dass nicht nur die belgische Germanengruppe, sondern auch Nervier und Trevern zu Caesars zeiten noch einen wesentlich germanischen charakter bewahrt hätten. Der unterschied, der sich darin zeigt, dass sich bei den belgischen Germanen der heimische gesammtname lange erhielt, den Nerviern und Trevern aber nur die geschichtliche erinnerung an ihre germanische abstammung lebendig blieb, zeigt gerade, dass die germanische beimischung bei diesen beiden völkern nicht so stark gewesen und keltisches wesen in sprache und benennung, wie in vielen andern beziehungen entschieden obgesiegt hatte. Freilich könnte man das lange andauern des Germanennamens bei den *Germani cisrhenani* auch daraus erklären, dass ihnen dieser name nicht nur als gesammtvolksname, sondern auch als völkerschaftsname von ihrer rechtsrheinischen heimat her anhaftete.

Wir sehen, es ist eine stattliche reihe von mehr oder weniger brauchbaren vorarbeiten, die Much bei seiner bekämpfung des standpunktes von Zeuss und Müllenhoff hätte anführen und benutzen können. Ohne sie zu kennen, jedenfalls ohne sich um sie zu kümmern, geht Much seinen weg vorwärts und erobert in siegesgewissem ansturm die Müllenhoff'schen stellungen, eine nach der andern. Dieser teil des abschnitts über die 'Germanen am Niederrhein' (s. 159 ff.) ist wol der glänzendste seines an geistvollen und dabei kerngesunden auffassungen reichen werkes. Mag der leser noch so widerstreben, Muchs auseinandersetzungen müssen ihn, wofern noch gründe einfluss auf ihn haben, zu der überzeugung bringen, dass das östliche Belgien in der tat eine germanische einwanderung oder überflutung erfahren hat und dass diese germanische oberschicht bei einigen völkerschaften inmitten dieses gebietes so stark war, dass diese geradezu Germanen genannt wurden.

Anknüpfend an meine kurze ablehnung der sprachlichen gründe Müllenhoffs führt Much bis ins einzelne die gegengründe aus. Dass die keltischen ortsnamen für unsere frage ohne bedeutung seien, hatte schon Brandes ausgesprochen, ebenso verhält es sich mit den keltischen personennamen. Ohne viel gewicht zu legen auf die auffallend weitgehenden überein-

stimmungen in keltischer und germanischer personennamenbildung und auf den umstand, dass uns die ältesten germanischen namen nur aus keltischem munde und in keltischer lautgebung überliefert sind, genügt es, festzustellen, dass wir bei den germanischen grenzvölkern ältester zeit rein keltische personennamen auch als offenbare entlehnungen finden, z. b. *Ariovistus, Maroboduus, Boiocalus,* auch wol *Verritus* und *Mallovendus.* Für die volksnamen endlich gilt das gleiche: ich erinnere hier an die germanischen und keltischen entsprechungen. So decken sich in lautlicher beziehung die germanischen *Burgundiones, Chatti, Chauci* mit den keltischen *Brigantes, Cassi, Cauci*; auch *Calucones* finde ich ausserhalb Germaniens wider und zwar in Raetien. Much, wie schon mancher seiner vorgänger, z. b. Watterich, verweist auf die zweifellos keltischen namen unanfechtbar germanischer grenzvölker, auf die rechtsrheinischen Usipiten, die linksrheinischen Nemeten und Triboken. Er hätte noch die *Mattiaci*, in deren namen mindestens die endung sicher keltisch ist[1]), und weiter die *Campi, Racatae, Naharvali*[2]), alle gleichfalls keltischen gepräges, hinzufügen können. Wir sehen danach sowol am Rhein wie an der Donau die den Kelten zunächst liegenden germanischen völkerschaften mit keltischen spitznamen behaftet. So werden wir, um dies hier anzuschliessen, auch die im südwestwinkel Deutschlands ansässigen Caritanen (*Καρίτανοι* Ptolem. 2, 11, 6) mit unzweifelhaft keltischem namen unbedenklich für Germanen ansehen können, zumal seit beginn der geschichtlichen kunde germanische bevölkerung gerade hier sicher bezeugt ist (Caesar, BG. 1, 1. 2. 5.). Much meint gewiss mit recht, dass der teil von Ariovists schaaren, den Caesar nicht am linken Rheinufer beliess, weil er auch durch Ariovist noch zu keiner festen ansiedlung gekommen war, also die vier abteilungen der Haruden, Markomannen, Eudusier, Sweben auf dem rechten ufer bei dem hauptvolk der Markomannen anschluss gesucht und gefunden haben werden. Nichts spricht jedoch dagegen, dass wir annehmen, diese Swebenabteilung des Ariovist sei in den rechtsrheinischen sitzen verblieben, als

1) Dass auch der stamm als keltisch anzusehen ist, nimmt Streitberg wol mit recht an (Annal. d. ver. f. Nassau. altertumsk. 26 (1894), 134).

2) Von den Naharvali hat dies kürzlich v. Grienberger gezeigt (Beitr. 19, 527).

das hauptvolk der Markomannen unter Maroboduus nach Böhmen abzog. Es sind das die Sweben, die wir in der zweiten hälfte des ersten jahrhunderts n. Chr. als Neckarsweben von neuem kennen lernen, deren wohnsitze innerhalb der römischen grenzen sonst unerklärt blieben.

Es ist das verdienst Zangemeisters diese Swebengemeinde am untern Neckar entdeckt zu haben (Zur geschichte der Neckarländer in römischer zeit,[1]) Neue Heidelberger jahrbb. 3, 1 ff.). Wir wissen jetzt, dass die rätselhafte *civitas S. N.* mit dem vorort Lupodunum (Ladenburg), deren gebiet bereits im jahre 74 durch Vespasians eroberung dem römischen reiche einverleibt worden war, seit der widerherstellung durch Trajan *civitas Ulpia S. N.* benannt, ihren namen von den dort angesessenen *Suebi Nicretes* bekommen hatte. Durch eine seit mehr als funfzig jahren bekannte, von Zangemeister aber zuerst richtig gelesene

[1]) Mit den hier ausgesprochenen ansichten über die sitze der germanischen völker zur zeit Caesars und mit der hier gegen mich gewendeten polemik kann ich mich jedoch nicht durchweg einverstanden erklären. Für meine annahmen, dass die Suebi in Ariovists heer keine besondere abteilung und dass weiter der hinter den Ubiern gesessene grosse stamm der Sweben die spätern Chatten sind, hatte ich namhafte vorgänger: ich schloss mich hier nur der herschenden meinung an, und beide punkte spielen im verlauf meiner Swebenabhandlung eine ganz untergeordnete rolle. Riese bekämpfte diese nebendinge, weil er in der hauptsache, dass nämlich Markomannen und Quaden keine Sweben sein sollten, unrecht behalten hatte. Ich habe in jenen beiden nebenpunkten meine meinung natürlich längst geändert; namentlich seit Muchs überzeugenden ausführungen. Das brauchte mir also Zangemeister, der in andern teilen der Swebenfrage mir zustimmt, nicht noch einmal besonders vorzuhalten. In éinem punkte setzt er sich bei seiner polemik gegen mich aber in entschiedenes unrecht, und hier muss ich ihn zurückweisen. Wenn Drusus nach Dio im jahre 9 v. Chr. von den Chatten über die Sweben zu den Cherusken marschiert, so lag es nahe, in diesen Sweben die Hermunduren zu suchen, die ich mir, wie es damals (1890) wol die allgemeine ansicht war, westlich bis an die fränkische Saale ausgedehnt dachte, wo sie ja funfzig jahre später ihre grenze gegen die Chatten haben. Erst durch Zippel (Deutsche völkerbewegungen in der Römerzeit, Königsberg 1895, s. 27 f.) ist es klar geworden, dass die Hermunduren im 1. jh. v. Chr. wol noch weiter östlich wohnten. Zangemeister schiebt mir nun die törichte anschauung unter, als meinte ich: Drusus wäre von den Chatten über den Thüringerwald (!) zu den Cherusken gewandert, und nennt dann diese ansicht 'bedenklich'. Ich würde eine solche ansicht mehr als bedenklich nennen.



inschrift[1]) sind diese Sweben auch für das 2. und den anfang des 3. jh.'s gesichert. Wir können nunmehr mit ziemlicher sicherheit bei Ptolemaeus 2, 11, 6 statt *Ἰνκρίωνες*, welchen namen ein volk zwischen Rhein und Schwarzwald führt und wofür auch *Νιτρίωνες* überliefert ist, *Νικρίωνες* = *Nicretes* lesen und gewinnen damit eine weitere bezeugung dieses stammes für das 2. jh.

Dagegen ist die erwähnung der Sweben im Monumentum Ancyranum *Marcomanorum Sueborum* wol kaum auf die Neckarsweben zu beziehen. Ihr vertriebener könig ist offenbar kein anderer als *Tudrus* gewesen, woran schon Müllenhoff gedacht hat, aber nur um eine solche vermutung abzuweisen. Im griechischen texte lautet die stelle *Μαρκομάνων* . . . [lücke von 13—14 buchstaben] *ρος*. Eine ergänzung von 14 buchstaben wäre: *καὶ Σουήβων Τοῦδ(ρος)*, eine solche von 13: *καὶ Σοήβων Τοῦδ(ρος)* oder *Σουηβῶντε Τοῦδ(ρος)*. Müllenhoff stiess sich daran, dass Tudrus bei Tacitus der stammvater des königsgeschlechtes der quadischen Sweben, nicht der markomannischen, heisst. Nun ist aber nach Muchs noch unveröffentlichter, mir aber bereits bekannt gewordener einleuchtender vermutung[2]) das hinter den Ubiern gesessene hauptvolk der Sweben Caesars, das mit den Markomannen nach osten auswanderte, eines und dasselbe mit den Quaden. Wir haben uns also folgende tatsachen widerherzustellen. Ueber Markomannen südlich und Quaden (Sweben) nördlich des Mains herschte Tudrus, wurde vertrieben und suchte bei Augustus schutz. Sein nachfolger war der römisch gebildete Maroboduus, der seine beiden völker bald nach 9 v. Chr. ostwärts führte. Die Quaden haben nach dem sturz des Maroboduus im jahre 18 n. Chr. aus dem stamme des vertriebenen königs Tudrus sich einen nachfolger erwählt: Vannius, der bei der vertreibung des usurpators Catualda aus dem Markomannenreiche im jahre 19 wol mit beteiligt war. Nach des Vannius vertreibung im jahre 50 herschten dann seine schwestersöhne Vangio und Sido über die Quaden und noch zu Tacitus' zeiten war des Tudrus geschlecht im besitz dieser königsmacht.

---

[1]) *Di Mani | Tertiniae. Floren|tiniae. cives Sueb|a Nicreti. vixit a*[*nn*]*is XVII* . . .

[2]) [S. oben s. 20 ff. E. S.]

Noch zweifelhafter ist es, ob mit Strabos Σόηβοι an der Donauquelle und dem herkynischen walde (6, 9 p. 207) die Neckarsweben oder nicht vielmehr noch die Markomannen in ihren ehemaligen sitzen am Oberrhein gemeint sind. Und ebenso unsicher ist es, ob unter den Sweben, die nach Tacitus (Ann. 1, 44) im jahre 14 n. Chr. die provinz Raetien bedrohen, Hermunduren oder Neckarsweben zu verstehen sind.

Dagegen begegnen wir den letzteren sicher im römischen heere. Inschriftlich bezeugt ist ein signifer der kaiserlichen equites singulares *Secundinus Verus natione Suaebus* (Ephemer. epigr. 4, 345 no. 935), der als solcher frühstens dem 2. jh. angehört haben und, da er notwendig reichsangehöriger war, nur den Neckarsweben entstammt sein kann. Denn dies waren die einzigen Sweben auf römischen boden, während Semnonen, Hermunduren, Markomannen, Quaden nicht in frage kommen. Erst durch die von Maximian eingeführte conscriptionsordnung[1]) werden für die wichtigste fusstruppe der die feldschlachten schlagenden garde, für die *auxilia*, teilweise auch für die *alae*, bei den freien germanischen grenzvölkern weitgehende truppenanwerbungen eingeführt, die sich rechts des Rheins indessen nur wenig tiefer landeinwärts erstrecken, als auf die einst von Rom besetzten gebiete. Wir lernen die hier in betracht kommenden stämme hundert jahre später durch die Notitia dignitatum kennen. Linksrheinisch sind es die reichsangehörigen Tungern, Bataven, Salier, Saxen[2]), Heruler[3]); rechtsrheinisch Franken, Chamaven, Ampsivarier, Angrivarier (?)[4]), Falchovarier[5]), Bruc-

---

[1]) Mommsen, Hermes 24, 233.

[2]) Es kann nicht zweifelhaft sein, dass man in den Saxones (Not. dign. Or. 32, 37) nicht etwa die zuerst von Ptolemaeus genannten Nordalbingen, sondern die von jenen ausgegangenen wikingischen heimsucher der gallischen und britannischen Küste (*litus Saxonicum*) zu sehen hat.

[3]) Wie bei den Saxen handelt es sich auch bei den Herulern nicht um das hauptvolk auf den Ostseeinseln, sondern um jene schwärme, die auf ihren mit den Chabionen gemeinsam vollführten raubzügen in Gallien heimisch geworden und dort von Maximian unterworfen worden.

[4]) Ueberliefert ist *Anglevarii,* doch ist es zweifelhaft, ob man mit Mommsen, der sich hier wie auch sonst auf Zeuss verlässt, an die Angeln denken darf (Hermes 19, 232). Denn diese lagen völlig ausserhalb des römischen gesichtskreises und von einer beteiligung derselben bei den wikingfahrten der Saxen und Heruler gegen Gallien, die an sich sehr



teren, Tubanten, Mattiaken, Bucinobanten, Brisigaven, Alamannen; an der Donau Raetovarier [1]), Markomannen, Quaden, Wandalen, Goten. Der name Sweben hatte demnach zu dieser zeit bereits eine verengung erfahren, findet im römischen heere jedenfalls nur auf die Neckarsweben besondere anwendung. Auf sie allein können sich die dedicationen an die muttergottheiten beziehen, deren wir zwei aus ubischem gebiete kennen [2]), zumal wenn sie vor die zweite hälfte des 3. jh.'s. fallen sollten. Der bei einer dritten solchen weihinschrift [3]) erwähnte swebische beiname *Euthungen*

---

gut denkbar wäre, wissen wir nichts. Vom sprachlichen standpunkte ist gegen eine auch inhaltlich völlige gleichsetzung der *Angili* und *Anglevarii* nichts einzuwenden, da *Angili* meiner ansicht nach von *angul* 'meeres bucht' herzuleiten ist, trotz A. Erdmann (Die Angeln s. 111 f.), *Anglevarii* also nicht die nachfolger der Angeln zu bedeuten braucht; vgl. hierüber s. 282 anm. 1.

[5]) S. den excurs am schlusse der abhandlung.

[1]) Ueberliefert ist *Raetobarii.* Wie ihre nachbarn, die Baiern, *Baiwarii* hiessen, weil sie einst das land der Boien inne hatten, so hiessen sie selbst Raetovarii, nachdem sie sich auf einem teil des alten Raetenlandes niedergelassen hatten; ähnlich wie *Baiochaimoi, Teuriochaimoi* nachfolger der Boien, Teurien bezeichnet. Danach bedeutet *Chattuarii* nichts anderes als 'nachfolger der Chatten', und letzteres können die *Chattuarii* natürlich nicht in dem lande gewesen sein, wo wir sie zuerst antreffen, d. h. zwischen Ems und Rhein, sondern nur weiter östlich, als sie in vorzeiten an die mittlere Weser rückten, nachdem die Chatten südwärts gezogen waren. — Beiläufig bemerkt, zeigt der name *Raetovarii* die unhaltbarkeit von Laistners vermutung, dass in dem überlieferten *Cyuuari Recivarii* stecken könne, vom rein sprachlichen gesichtspunkte aus.

[2]) Nur die zweite der beiden inschriften wird bestimmt datiert, in das ende des 2. oder den anfang des 3. jh.'s.

a) *[M]atribus . meis | [Ger]manis . Suebis | /// V[e]recuniu[s] //// us . negatioto[r] [cre]tarius. v. s. l. m.* (vgl. Archäolog. zeitung, N. F. 3 (1871) 54)

und

b) *[Matribu]s Suebis | [// Ae]milius | [Pri]mitivus | [ex vo]to l. m. | //// o. et. Aeliano c[os]* (vgl. Jahrbb. d. ver. alt. Rheinl. 83, 145. 147).

[3]) *[Mat]ribus Suebis Euthungabus [I]ulius Secundus [I]uli Philtati [v] s l m* (vgl. M. Ihm, Rh. mus. N. F. 45, 639). — Dazu gesellt sich als vierte die neuerdings in England zum vorschein gekommene weihinschrift aus den jahren 238—241 n. Chr. (vgl. Westd. zs., Korr.-bl. 1893. 12, 184 ff.): *Deae Garmangabi et n(umini) G(ordiani) Aug(usti) [n(ostri)] pr[o] sal(ute) vex(illarii) Sueborum Lon(govicianorum) Gor(dianorum) votum soluerunt m(erito).*

zeigt, dass dieser stamm, dem wir als Juthungen seit dem letzten drittel des 3. jh.'s an der obern Donau begegnen, zur zeit, da die inschrift geweiht wurde, bereits in Süddeutschland ansässig war. Leider ist eine genauere zeitbestimmung der inschrift ihrem herausgeber nicht gelungen. Um die Euthungen von den bis etwa 250 n. Chr. unter römischer herschaft stehenden Neckarsweben zu scheiden, wurde die hinzufügung ihres sonderbeinamens für notwendig gehalten. Nachdem um die mitte des 3. jh.'s das rechtsrheinische Obergermanien frei geworden war, sind die Neckarsweben in den Alamannen aufgegangen und haben neben den Juthungen (Semnonen) dazu beigetragen, in dem Alamannenbunde den namen der Sweben zum vorherschenden zu machen. Wol nur ein anderer name für die Juthungen war der der *Raetovarii* 'Riesbewohner', denn Juthungen waren zu ausgang des 3. und im 4. jh. die ärgsten bedränger der provinz Raetien (Zeuss 312 ff.) und siedelten sich damals, ähnlich wie die Markomannen im osten, schon am südufer der Donau an, das bis auf den heutigen tag den namen 'Ries' trägt.

Um von dieser abschweifung zu unserer aufgabe zurückzukehren, so haben wir also festzustellen, dass keltische volksnamen für germanische völker nicht das geringste gegen die bewahrung der alten nationalität der letzteren beweisen. Mit sprachlichen mitteln lässt sich hier überhaupt wenig entscheiden. So kann auch die tatsache, dass für die von Much früher als germanisch angesprochenen tungrischen personennamen *Freio, Freioverus, Freiatto, Friatto* (s. 167) sich ihm jetzt die möglichkeit und selbst die wahrscheinlichkeit ergeben hat, dass sie doch keltisch sind (Zs. fda. 39, 43), unsere ansicht in keiner weise beeinflussen. In der oben gegebenen kritischen übersicht der anschauungen über die nationalität der linksrheinischen Germanen, wie sie in unserem jahrhundert sich entwickelt haben, habe ich das geschichtliche material ungefähr schon mitgeteilt, auf dem wir zu fussen haben. Eine klare erörterung desselben findet sich zudem bei Much, auf den ich hierüber nur zu verweisen brauche. Wie Müllenhoff Caesars nachrichten als für seine eigene ansicht sprechend ins gefecht führen konnte, ist eigentlich ganz unverständlich. Ebenso ist seine bestimmte behauptung, dass des Tacitus meldung, Nervier und Trevern

wären auf ihre germanische abkunft nicht wenig stolz, allein auf Caesars nachricht beruhe, nach der sehr viele Belgen von den Germanen rechts des Rheins stammten und diesen strom *antiquitus* überschritten hätten, gänzlich abzuweisen, da doch schon Strabo wenigstens für die Nervier ähnliches wie Tacitus meldet. Die genauere erkenntnis muss hier also durch die Römer in der ersten augustischen zeit gewonnen worden sein. Auf Strabo darf man sich indess für die germanische nationalität oder beimischung der Trevern nicht berufen: hier hat Müllenhoff, dem Much (s. 169) folgt, offenbar zu viel herauslesen wollen. Strabo (p. 194) nennt die linksseitigen Rheinanwohner von der quelle an und erwähnt bei den Mediomatriken des über den strom eingewanderten 'germanischen volkes' der Triboken, gelangt im verlaufe der darstellung zu den Trevern nebst den Ubiern und weiter zu den Nerviern, indem er letztere *καὶ τοῦτο Γερμανικὸν ἔθνος* nennt. 'Auch diese ein germanisches volk', nicht etwa wie die Trevern, auch wol nicht einmal wie die ebengenannten Ubier, meint Strabo, sondern 'wie die Triboken', die allein von allen völkern Strabo vorher als *Γερμανικὸν ἔθνος* bezeichnet hat.

Dieser abschnitt bei Strabo (4, 3, 4) ist für die älteste germanische völkergeschichte überhaupt und die Germanenfrage insbesondere so wichtig, dass wir bei ihm noch länger verweilen und namentlich Strabos verhältnis zu Posidonius näher erörtern müssen. Ueber dieses verhältnis hat bekanntlich Müllenhoff in den jahren 1871 und 1872 seine grundlegenden forschungen gemacht, die jedoch erst 1887 veröffentlicht wurden. Lange vorher schon war ein aufsatz von Karl Lamprecht über 'Strabo und Posidonius als quellen zur deutschen geschichte' (Zs. d. Bergischen geschichtsver. 16 [1880], 9 ff.) erschienen. Diesen mir seit seiner veröffentlichung bekannten, sonst wol so gut wie unbekannt gebliebenen aufsatz habe ich in meiner abhandlung über die Sweben (1890) unberücksichtigt gelassen, weil er mir trotz einzelner richtiger bemerkungen in der hauptsache verfehlt erschien. Heute denke ich wesentlich anders, indem ich glaube, dass Lamprecht trotz mehrfacher irrtümer in einem hauptgedanken das richtige getroffen hat. Ein solcher irrtum z. b. ist es, wenn (s. 11, 13) Strabos *κατὰ τούτους* [sc. *Μεναπίους*] *δ'ἵδρυνται Σούγαμβροι Γερμανοί* (4, 3, 4) misverstanden wird.

Denn die bei den Menapiern genannten Sugambern sind natürlich die im jahre 8 v. Chr. durch Augustus übergesiedelten linksrheinischen teile des volks, die spätern Cugernen, während Lamprecht sie in ihren alten sitzen am rechten Rheinufer sucht, längs dem doch nach Strabos unmittelbar anschliessender bemerkung angeblich nur Sweben sitzen sollen. Verfehlt erscheint auch die auffassung von der im Ἑρκύνιος δρυμός befindlichen χώρα, περὶ ἧς εἰρήκαμεν (Strabo 7, 1, 5) als der helvetisch-süddeutschen ebene, von der Strabo hier noch gar nicht gesprochen hat; vielmehr ist hier das böhmische kesselland gemeint. Und wenn Strabo (7, 1, 3) eine ganze menge von völkern, unter denen er allein sieben mit namen nennt, mehrere andere (ἄλλοι πλείους) aber übergeht, alle am ocean wohnen lässt, so ist doch klar, dass damit nicht nur die küstenvölker der Nordsee, sondern die ganze aus Nordwestdeutschland bekannt gewordene völkermasse gemeint ist. Man kann also nicht mit Lamprecht (s. 16) sagen, dass Sugambern und Chamaven hier noch als küstenvölker erscheinen. Und gleicherweise unzulässig ist seine aufstellung, dass Strabo diese völkernamen dem Posidonius entnommen hat, wo er doch gleich danach mitteilt, dass erst die kriege der Römer diese völker ans licht gebracht haben. Trefflich dagegen ist die erst jetzt durch Zippel von neuem gemachte entdeckung, dass nach Strabos quelle Hermunduren wie Langobarden rechtselbische völker waren (vgl. oben s. 279 anm.).

Vor allem aber halte ich einen hauptgedanken Lamprechts für ebenso richtig als wichtig und weithin aufklärend. Ueber die völkerverhältnisse am Rhein berichtet Strabo nämlich an zwei stellen, im 4. und im 7. buche, bei der beschreibung von Gallien und von Germanien; ausführlich nur an der erstgenannten stelle (4, 3, 4), über die wir oben (s. 284) bereits gehandelt haben. Nun zeigen diese angaben, abgesehen von einigen auch äusserlich kenntlich gemachten nachrichten über veränderungen der neuzeit, ein durchaus anderes bild, als das aus Caesars commentarien sich ergebende, und zwar ein bild von augenscheinlich älterem gepräge, das nur von Posidonius herrühren kann. Denn in der beschreibung Galliens folgt Strabo, wie seitdem von Wilkens[1]) ausführlicher gezeigt worden ist,

[1]) Herm. Wilkens, Quaestiones de Strabonis aliorumque rerum Gallicorum auctorum fontibus. Marburg. dissertation. 1886.



dem Posidonius, Caesar, Timagenes und Asinius Pollio. Man hat das besondere der Strabonischen darstellung auch früher schon bemerkt, aber nach dem vorgange von Zeuss (s. 220) sich begnügt, die auffällige übereinstimmung der ersten hälfte von Strabos angaben: *μετὰ δὲ τοὺς Ἐλουηττίους Σηκοανοὶ καὶ Μεδιοματρικοὶ κατοικοῦσιν τὸν Ῥῆνον, ἐν οἷς ἵδρυται Γερμανικὸν ἔθνος περαιωθὲν ἐκ τῆς οἰκείας Τρίβοκχοι . . . μετὰ δὲ τοὺς Μεδιοματρικοὺς καὶ Τριβόκχους παροικοῦσι τὸν Ῥῆνον Τρήουιροι . . .* Mit Caesar 4, 10: *Rhenus autem oritur ex Lepontiis, qui Alpes incolunt, et longo spatio per fines Nantuatium, Helvetiorum, Sequanorum, Mediomatricum, Tribocorum, Treverorum citatus fertur . . .* dahin auszulegen, dass Strabo hier Caesar ausschreibe. Müllenhoff (DA. 2, 201 anm. 301 anm.), Mommsen (Hermes 16, 445 f.), Much (Stammsitze 106) folgen Zeuss, und es ist einer von den mängeln in Lamprechts darlegungen, die sich überhaupt auf beweise wenig einlassen, diese übereinstimmung Caesars und Strabos und die darin für seine behauptung posidonischen ursprungs jener stelle liegende schwierigkeit gar nicht gesehen zu haben. Ein gründliches eindringen hebt dann aber nicht nur diese schwierigkeit auf, sondern findet durch sie erst den beweis für die von Lamprecht mehr nur geahnte herkunft der Rheinbeschreibung. Denn gerade bei Caesar zeigt sich unverhüllt ihr rein literarischer ursprung, da sie mit den durch die gallischen kriege festgestellten völkerverhältnissen nicht übereinstimmt. Zudem gibt diese beschreibung genauere angaben nur für die strecke des Rheins, von der quelle bis etwa zum Moseleinfluss, die Caesar abgesehen von der kurzen annäherung im südlichsten Elsass in der schlacht gegen Ariovist [1]) niemals selbst gesehen hat, und überspringt gerade diejenige Rheingegend abwärts Coblenz, die Caesar persönlich genau kennen gelernt hat, um dann mit der schilderung der Rheinmündungen, widerum nach literarischen quellen, zu schliessen. Gleich von der Rheinquelle ab tritt die veraltete literarische quelle zu tage, denn dass die Nantuaten nicht am Rhein, sondern an der obersten Rhone sitzen, weiss Caesar an andrer

---

[1]) Die versuche, dieses schlachtfeld zu bestimmen, übersieht man jetzt am besten bei W. Wiegand, Die schlacht zwischen Caesar und Ariovist (Mitteil. d. ges. f. erhalt. d. gesch. denkm. im Elsass. 2. folge. Bd. 16 [1893], 1 ff.).

stelle, wo er über vorgänge seiner eigenen zeit berichtet, sehr wol. Diese einzig passende erklärung für jenen zwiespalt bei Caesar hat auch Mommsen nicht gefunden. Weiterhin werden dann bei Caesar wie bei Strabo nur die Triboken genannt, noch nicht aber ihre nördlichen nachbarn, die Nemeten und Wangionen, und dann bei Strabo allein an die Trevern längs des Rheins die Nervier geschlossen, ein beweis, dass Caesar und Strabo den Posidonius in ganz selbständiger weise und unabhängig von einander ausgezogen haben. Der schlagendste beweis jedoch, dass Caesar den ganzen absatz aus Posidonius genommen hat, ist seine beschreibung der Rheinmündung mit ihren vielen armen und ungeheuern inseln, deren bewohner (*ferae nationes*) ganz in der weise, wie Plinius es von den Halligleuten übertrieben schildert, sich angeblich nur von fischen und vogeleiern nähren sollen. Müllenhoff hat längst gezeigt, dass diese nachrichten in letzter linie auf Pytheas zurückgehen (DA. 1, 492 f.). Strabo berichtigt hier an der mündung, wie vorher an der quelle, die er nicht mehr mit der Rhonequelle verwechselt, seine vorgänger — die Griechen wie auch Caesar, nicht letztern allein, wie man bisher angenommen hat — und meldet nach Asinius Pollio von nur zwei mündungsarmen des Rheins.

Nun werden wir auch den noch bei Much widerkehrenden einwurf von Zeuss, Caesar sei in den völkernamen bei der Rheinbeschreibung ebenso ungenau wie bei der beschreibung der Hercynia (5, 25) keineswegs gelten lassen können. Sagt doch Caesar selbst an dieser gleichfalls rein literarischen stelle (6, 25), dass er griechische quellen, wie Eratosthenes (den er ja auch über Britannien benutzt hat) und einige andere Griechen zur hand habe. Hugo Berger (Die geograph. fragmente des Eratosthenes 361) bemerkt mit recht, dass Caesar Eratosthenes mit namen nenne wegen des ansehens, das er damals als systematischer geograph auch bei den Römern genoss, dass aber in Caesars worten sich auch ein gefühl der überlegenheit zeige, 'deren sich der Römer in sachen der bekanntschaft mit den neu erschlossenen gebieten bewusst war'. Dieses letztere trifft sicher zu gegenüber Eratosthenes. Den Posidonius aber, seinen zeitgenossen, der etwa dreissig jahre vor Caesar über Germanien geschrieben hat und nach Müllenhoffs und Wilkens' erweisen

von Caesar mehrfach wörtlich ausgeschrieben worden ist, hütet sich letzterer wolweislich als seine quelle zu nennen. Der ursprung der Hercynia soll, wie Caesar sagt, bei den Helvetiern, Nemeten und Rauriken liegen und ihre weitere richtung längs der Donau gehen. Nun, linksrheinisch hat es nie eine Hercynia gegeben, ebensowenig wie dort die Donauquellen waren: es ist klar, dass hier die Hercynia vom Schwarzwald an gerechnet ist. Ich drehe daher den spiess um und nehme diese stelle als beweis, dass nach Posidonius die Helvetier, Nemeten und Rauriken noch im südlichen Baden gesessen haben.

Als gewinn aus der posidonischen Rheinbeschreibung erhalten wir somit zwei neue tatsachen. Eine für die ausbreitung der Sweben wichtige, an die Much schon dachte, aber nur, um sie nicht gelten zu lassen: dass nämlich die Triboken jene 15000 ersten Germanen im Elsass waren, von denen Caesar (1, 31, 5) berichtet: was übrigens wegen ihrer am weitesten nach süden vorgeschobenen stellung schon von vornherein angenommen werden müsste. Dann eine zweite, für die geschichte der *Germani cisrhenani* wichtige tatsache: dass, abgesehen von den nach zeit und umfang genauer nicht mehr zu ermittelnden germanischen beimischungen der östlichen Belgen, die Eburonen die die ersten linksrheinischen Germanen gewesen sind, die Nervier aber erst später in steter fühlung mit ihren westlichen nachbarn, den Atrebaten, vom Rheinufer westwärts an den Eburonen vorbei ins innere Gallien abgezogen sind. Die Eburonen haben sich dann über die verlassenen sitze der Nervier ausgedehnt.

Und noch ein dritter gewinn aus jener Strabostelle lässt sich für das grosse volk der Mainsweben ziehen, die zu Caesars zeit unter Nasua und Cimberius im rücken der Ubier sassen. Nach Strabo sollen Sweben das ganze rechtsrheinische uferland einnehmen, da die ehemaligen Rheinanwohner sich vor ihnen auf das linke ufer geflüchtet hätten. Strabo denkt bei diesen ehemaligen Rheinanwohnern in nicht ganz zutreffender weise an die Usipiten und Tenktern, die Ubier, die Sugambern. Er muss also einer quelle entnommen haben, dass die Sweben früher, etwa um 60 v. Chr., nicht nur hinter den Ubiern gesessen, sondern ihren bereich im rücken der Sugambern und Usipeten bis zu den Tenktern erstreckt haben, so dass sie die damals noch an der mittleren Weser heimischen Chatten von jenen

Rheinvölkern trennten, während die Cherusken noch ganz rechts der Weser, an der Leine und Ocker ihre sitze gehabt haben müssen. Durch eine solche völkergruppierung wird erst die von Caesar gemeldete bedrängung der Usipeten durch die Sweben verständlich, die ganz unerklärlich bliebe, wenn man an der bisherigen annahme festhielte, dass die Sweben nordwärts nicht weiter als die Ubier reichten. Dieser nördliche flügel der Sweben muss sich aber spätestens im jahre 37 v. Chr. vor den Römern zurückgezogen haben, da das damals von den Ubiern aufgegebene heimatland in Nassau nicht von Sweben, sondern von Chatten besetzt wurde (Dio 54, 33) und zwar unter gutheissung und anweisung Roms. Denn nach Dio 54, 36 bekriegt Drusus im jahre 10 v. Chr. die Chatten, weil sie das ihnen von den Römern zu wohnsitzen angewiesene land verlassen hätten: *τῆς χώρας αὐτῶν, ἣν οἰκεῖν παρὰ τῶν Ῥωμαίων εἰλήφεσαν, ἐξανέστησαν.* Die umsiedelung der Ubier auf das linke Rheinufer durch Agrippa infolge ihrer steten bedrängung durch die Sweben war wol für letztere der anlass, der unmittelbaren nachbarschaft mit den Römern auszuweichen. Vielleicht war könig Tudrus damals bereits ihr heerführer (vgl. oben s. 280).

Nachdem wir so über die reihenfolge der germanischen einbrüche in Gallien, die zuerst die östlichen Belgen betrafen, dann die völkerschaft der Germani cisrhenani hinüberführten, schliesslich den Nerviern und wol auch den Trevern erhebliche germanische beimischung vermittelten, ins reine gekommen sind, erübrigt es noch, aus dieser relativen zeitbestimmung heraus womöglich zu einer absoluten durchzudringen. Von grosser bedeutung sind hierbei die oben (s. 268) bereits kurz berührten *Germani* der capitolinischen triumphtafel, die als bundesgenossen der gallischen Insubren bei Clastidium in Oberitalien 222 v. Chr. von Marcellus besiegt werden. Much hält an der glaubwürdigkeit dieser nachricht auch in bezug auf die nennung der Germanen fest und verteidigt sie gegen Müllenhoff, der sie allerdings etwas kurzer hand abtut. Much versteht den namen Germanen hier bereits in der umfassenden bedeutung eines völkernamens und lässt seine träger mit Properz, gegen Polybius, vom Rheine her den italischen Galliern zu hilfe kommen. Da er die urentstehung des namens irrtümlich auf das linke

ufer verlegt, durch Properz aber sogar rechtsrheinische Germanen für 222 v. Chr. gesichert glaubt, so folgert er hieraus eine noch weit ältere zeit für die einfälle der späteren *Germani cisrhenani* in linksrheinische gebiete, was zu seiner annahme stimmt, dass Germanen bereits im 5. jh. die Rheingrenze in Norddeutschland gewonnen hätten. Wir werden sehen, dass diese ansichten nicht haltbar sind und dass wir mit erheblich jüngern zeiten zu tun haben.

Was zunächst die Properzstelle (5, 10, 30) betrifft, so irrt Much in der auffassung der worte *Claudius a Rheno traiectos arcuit hostes,* wenn er sie so auslegt, als wäre hier von einem Rheinübergang des Virdomarus die rede, wogegen ja schon die *Belgica parma* dieses herzogs (*dux*) deutlich genug spricht. 'Properz wird doch gewusst haben, auf welcher seite des Rheins Belgien liegt' bemerkt Much mit recht. Dann müssen wir die obigen worte eben anders übersetzen: 'Claudius hielt die vom Rhein her [aus Belgien] über [die Alpen] gestiegenen feinde [von Italien] ab', was auch allein sinngemäss ist. Wir, die wir den ursprung des namens Germanen in der engen bedeutung eines völkerschaftsnamens auf dem rechten ufer ansetzen zu müssen glauben, wir könnten, um die völlig vereinsamt dastehende nennung von 'Germanen' im 3. vorchristlichen jh. weniger unwahrscheinlich zu machen, annehmen, dass hier noch die einzelne völkerschaft, die den namen Germanen trug, nach ihrem übergange über den strom im gebiet der Belgen genannt wird.

Allein auch dieser ausweg verschliesst sich einer reiflichen erwägung. Wir dürfen die späten und dabei nach ihrer innern beschaffenheit wenig zuverlässigen zeugen nicht vor den ältern, auf zeitgenössischen berichten fussenden bevorzugen. Des Polybius bericht (2, 17—35) über die gallischen kriege in Italien geht nach G. F. Ungers nachweisen (Philologus 39 [1880], 69 ff.) bis zum jahre 282 auf Timaeus und von da ab bis 225 auf den Sikelioten Seilenos zurück. Von 225 ab folgt Polybius einer römischen quelle und zwar dem annalisten Fabius Pictor, der die letzten Gallierkriege selbst mitgemacht hat, also eine vorzügliche quelle genannt werden muss. Polybius weiss nun nichts von der teilnahme der Germanen an der schlacht bei Clastidium; dagegen sagt er ausdrücklich mehrmals, dass die

nordgallischen hilfsvölker in den Alpen, die Gaesaten insonderheit im Rhonethal zu hause seien. Zu gunsten des späten dichters Properz eine verwechslung von Rhone und Rhein bei Polybius anzunehmen, wie Much es tut, geht schlechterdings nicht an, zumal auch die andern geschichtlichen quellen für jene ereignisse: Diodor, Plutarch, Livius und seine sippe, nichts von Germanen berichten. Dagegen haben wir vielfache bestätigung dafür, dass schweizerischen Alpenvölkern der beiname 'Gaesaten' eigen war. Weniger gewicht will ich darauf legen, dass Caesar (3, 4, 1) gerade den bewohnern des Wallis, den Sedunen und Veragern, den gebrauch der *gaesa* besonders zuschreibt und Virgil (Aen. 8, 662) von *gaesa Alpina* redet, da diese keltische waffe auch von andern völkern übernommen worden ist, z. b. von den Etruskern (Liv. 8, 8. 9, 36) und die Griechen mit dem keltischen worte den wurfspeer der barbaren überhaupt zu bezeichnen pflegten. Beweisend aber sind die inschriften der römischen kaiserzeit, in denen bis über die mitte des 2. jh.'s nach Chr. hinaus die leichte fusstruppe der Gaesaten erwähnt wird, die sich nur aus Raeten und Helvetiern zusammensetzt:

CIL. 5, 536: *praef. gaesa[torum Raetor]um Helvet[iorum]*, aus Triest;

7, 731: *[gaesatoru]m Raetoru[m]*, aus Greatchesters a. 162-169;

7, 987. 988: *v[e]xill(atio) g(aesatorum) R(aetorum)*, aus Risigham;

7, 1002: *Raeti gaesati et exploratores*, aus Newcastle;

Hermes 22, 547: *evocatus gesatorum $\overline{DC}$ Raetorum.*

Zu vergleichen ist noch die inschrift CIL. 9, 3044: *Raetis Vindolicis vallis Poeninae et levis armaturae.*

Nachdem zuerst W. Gisi auf diesen sachverhalt eindringlich hingewiesen (Anz. f. schweiz. altertumsk. 16 [1883], 400 f.), hat dann Mommsen (Hermes 22 [1887], 547 ff.) in anderm zusammenhang diese tatsache gleichfalls berührt.

Auch was Much weiter für seine gleichsetzung der Gaesaten und Germanen anführt, kann nicht ins gewicht fallen. Das meiste hiervon können wir übergehen, da Much selbst darin keine entscheidenden beweise sieht. Nur ein punkt sei noch berührt. Wenn Diodor die oberitalischen Gallier und ihre verbündeten durch die bezeichnungen Κελτοί und Γαλάται unterscheidet, so ist damit durchaus nicht notwendig der ethnographische

gegensatz von Galliern und Germanen verknüpft, da ja dieser autor, wie Much selbst erwähnt, nur eine geographische einteilung beabsichtigt, indem er ganz schematisch die bevölkerung Galliens *Κελτοί*, die völker jenseit der Rheinlinie bis Basel und ihrer südlichen fortsetzüng bis zu den Alpen, d. h. also auch jenseit des Schweizer jura Galater nennt, worunter sich doch eine grössere anzahl keltischer stämme mit befinden.

Wir müssen nun fragen, wie kam Properz dazu, die Gaesaten vom belgischen Niederrhein herzuleiten. Durch irgend eine geschichtliche combination muss seine dichterische freiheit hier geleitet worden sein, da an einfache erfindung nicht zu denken ist. Ich glaube, wir können ihm hier in seine gedankenwerkstatt folgen. Er meldet, Virdomarus hätte sich gebrüstet, vom 'Rheine' selbst abzustammen: *genus hic Rheno iactabat ab ipso.* Denn so ist nach der überlieferung zu lesen und die gänzlich ungerechtfertigte entstellung *Brenno* statt *Rheno*, die Müllenhoff (s. 194) ohne weiteres in seinen text aufnimmt, abzuweisen. Der abstammung von flussgöttern des landes rühmen sich die herschenden geschlechter bei den völkern des altertums oft genug. D'Arbois de Jubainville macht einmal[1]) die gute bemerkung, dass Properz auf den namen des vaters des Virdomarus angespielt haben muss, der nur *Renogenus* geheissen haben kann, mit der in gallischen namen so häufigen endung *-genos* = gr. *-γένης*, die die abstammung bezeichnet. Als ähnlichen namen führt D'Arbois *Enogenus* an: 'der vom Inn (*Ἔνος* Arrian und später) abstammende'. So könnte Virdomarus auch den beinamen *Renogenicnus* 'sohn des Renogenus' gehabt haben. Wir werden uns über einen solchen namen eines Gaesatenhäuptlings nicht wundern, da, wie wir gesehen haben, zu den Gaesaten auch die Raeten an der Rheinquelle und die Helvetier am Oberrhein gehörten. Für einen Römer augustischer zeit aber lag es nahe, aus dem namen Renogenus auf die von den Römern seit Caesar bestgekannte und zugleich die meistbedrohte Rheingegend, den Niederrhein, als heimat des namens und seines trägers zu schliessen. Somit entkleidet sich Properzens nachricht, die Much stark ausnutzt und selbst Müllenhoff bis zu einem gewissen grade anerkennt, jeglichen geschichtlichen wertes.

---

[1]) Revue celtique 10 [1889], 169; ausführlicher Rev. critique 1889, 220.

Die annahme, dass Properz vom Rheine in den annalisten der sullanischen zeit gelesen haben soll, die 'aus den Gaesaten Germanen und aus der Rhone den Rhein machten, wie es scheint aus keinem andern grunde als um des reizes der neuheit willen', ist eine der vielen gewaltsamkeiten, mit denen Müllenhoff gerade in dem schönen zweiten bande seines lebenswerkes das seinen ansichten widerstrebende material bei seite schob. Wir haben in der tat keinen beweis, dass die annalisten die Germanen des Niederrheins in die Gallierkämpfe Italiens je eingeschmuggelt haben.

Auch bei den *Germanis* der triumphtafel handelt es sich nicht um eine bewusste fälschung, sondern um eine geschichtliche combination, die auch sonst ihre spuren hinterlassen hat. Nach O. Hirschfelds allgemein anerkannten ausführungen (Hermes 9, 98; vgl. Ch. Hülsen, Hermes 24 [1889], 194 und Henzen CIL. 1, 1², 12) hat Augustus die triumphtafel zwischen a. 735 und 743 d. st., wahrscheinlich 742 = 12 v. Chr. (Mommsen, Hermes 9, 278 f.), als er die regia, die amtswohnung des pontifex maximus bezog, den in den jahren 718—724 d. st. = 36—30 vor Chr. an der aussenwand dieses gebäudes aufgestellten magistratstafeln hinzugefügt. Entworfen war sie wol wie die consularfasten auf grundlage des grossen fastenwerkes des T. Pomponius Atticus aus den jahren 51—46 v. Chr. (Cichorius, Leipz. studien 9, 285). Dass hier namentlich in der älteren zeit vieles gegen die geschichtliche wahrheit ergänzt und ausgeschmückt worden ist — ich erwähne nur die überlieferung der cognomina aus einer zeit, wo sie noch gar nicht üblich waren, lange vor dem 6. jh. d. st. —, zeigt Schöns abhandlung.[1]) Und Hirschfeld findet (Hermes 11, 161) in dem umstande, dass gerade am fusse des zweiten pfeilers der glänzende sieg des Marcellus angeblich über Germanen seinen platz fand, die absicht eines besonders wirksamen schlusseffectes. Ohne zweifel stammt auch die meinung, die in den Gaesaten Germanen erblickte, aus der mitte des ersten vorchristlichen jh.'s, als man von der verbindung der helvetischen Tigurinen und Ambronen mit den von den Römern später für germanisch gehaltenen, heute allerdings als

[1]) Georg Schön, Das capitolinische verzeichnis der römischen triumphe (Abhandl. d. archäolog.-epigraph. seminars zu Wien 9 [1893]).



keltisch erkannten Teutonen in Süddeutschland (Westd. zs. 9, 213) und den germanischen Kimbern von der meereskūste auf einen weit ältern germanischen einfluss im schweizerischen Alpengebiet schliessen zu müssen glaubte.[1]) Stark vorgearbeitet hatte einer solchen meinung schon Posidonius durch seine wolberechtigte auffassung, dass die einfälle der Kimbern und Teutonen in unmittelbarem zusammenhang ständen mit den ältern einfällen der Gallier in Italien und Griechenland. Und weiteren vorschub leisteten solchen combinationen die von Caesar berichteten kämpfe der Germanen mit den Helvetiern, die sich dadurch zur auswanderung bewogen fühlten. Solchen geschichtlichen combinationen entstammen auch die *gentes semigermanae* des Livius (21, 38) aus hannibalischer zeit, ebenso die auf den ersten anblick so rätselhafte stelle des Strabo (4, 3, 2 s. 192), wo er in vergangenen zeiten lange vor Caesar die Sequanen, damals im südlichen Elsass, sich mit Germanen verbünden und widerholt in Italien einfallen lässt. Es ist das nur eine specialisierung der idee, dass in den italischen Gallierkämpfen Kelten und Germanen vom oberlauf der Rhone und des Rheins gemeinsam Italien bestürmt hätten. Wilkens freilich erklärt jene Strabostelle als eine blosse misdeutung von Caesars angaben über das verhältnis von Sequanen und Germanen, und nach Müllenhoff (s. 294) gar 'enthält sie augenscheinlich eine böswillige und zugleich dumme übertreibung von Caesar BG. 1, 31'. In obigem zusammenhang zeigt die nachricht, glaube ich, doch ein anderes antlitz.

Das ergebnis unserer untersuchung ist demnach, dass die geschichtlichen nachrichten uns keine gewähr für die existenz des namens Germanen im 3. jh. v. Chr. bieten. Sehen wir nun zu, ob sprachliche tatsachen vielleicht das beweisen, was die geschichtsquellen verschweigen.

Much führt (s. 62) als beweis für die von ihm angenommene frühzeitige gewinnung des Rheinufers durch die Germanen, die er, wie erwähnt, bis ins 5. jh. zurückschiebt, die überlieferung der ältesten namensformen für die Waal an: *Vacalus* bei Caesar,

---

[1]) Was sich O. Hirschfeld bei seiner bemerkung (Hermes 11, 161), dass der name Germanen durch Drusus' kriege in Rom populär geworden, aber schon früher auf südgallische stämme übertragen worden sei, gedacht haben mag, mögen andere herausbringen.

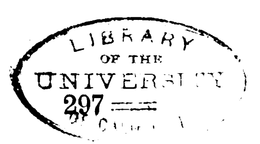
Vahalis bei Tacitus, *Vachalis* bei Sidonius Apollinaris. *Vacalus* soll die keltische lautform sein, *Vahalis* und *Vachalis* die germanische lautverschiebung aufweisen, deren eintritt Much ins 3. jh. v. Chr. setzt. Dieser schluss ist trügerisch. Ich sehe ganz davon ab, dass die überlieferung unseres Caesartextes hinsichtlich der namen eine so unzuverlässige ist, dass ein einmaliges auftreten von *c* statt *ch* zu schwach erscheint, um die ungeheure last der Much'schen folgerung zu tragen. Allein man kann mit demselben, ja mit grösserem rechte andere schlüsse ziehen. In germanischen worten setzt die gallisch-römische schreibweise *c* oder *ch* an stelle von *h*, anlautend wie inlautend. Beispiele sind die formen *Catti* — *Chatti*, *Cauci* — *Chauci* — *Cauchi* — *Καυχοί, Casuarii* — *Κασουαροί, Chamavi* — *Καμαυοί, Caesia.* Aeusserst selten wird germanisch *h* durch *h* widergegeben. Man wird darum auch den namen der germanischen *Καλούκωνες,* den Ptolemaeus unmittelbar neben dem der *Καμαυοί* erwähnt, zumal da der name sich auf keltischem boden widerholt (s. oben s. 278), richtiger mit got. *halks* 'bettler, arm, dürftig', als, wie Much (s. 57) tut, mit got. *kalkjo* zusammenbringen. Es war ein spottname, der wie eine grössere anzahl ähnlicher, von Much gedeuteter volksnamen die geringere macht des volkes mit oder ohne grund zur zielscheibe des spottes machte. Strabos namenform *Καοῦλκοι* statt *Κάλουκοι* verhält sich zu *Καλούκωνες* ähnlich, wie seine *Τουβάττιοι* zu *Tubantes, Ἀτρεβάτιοι* zu *Atrebates, Κάλετοι* zu *Caletes.* Und ganz ebenso wird man in *Vacalus* einfach gallisches *c* als vertretung von germanischem *h* anzunehmen haben, ohne irgend welche chronologische folgerungen daran zu knüpfen. *Waal* geht auf eine vorgermanische form **u̯aklo-*, german. **u̯ahla-* zurück und ist eine bildung wie nl. *staal*, ahd. *stahal* 'stahl'. Dass die Germanen das gebiet dieses Rheinarmes sicher nicht vor dem eintritt der germanischen lautverschiebung erreicht haben, zeigt der name des nördlicheren stromarmes, des *Lecks*, der offenbar wie sein süddeutscher namensvetter *Lech* aus keltisch *Licus* entstanden ist.

Den besten gegenbeweis führen aber die von Müllenhoff ans licht gezogenen fluss- und ortsnamen auf *apa,* die sich von der Leine im osten bis zur Schelde im westen erstrecken und diesseits des Rheins nördlich durch eine linie von Bremen nach Amsterdam, südlich durch den Main begrenzt werden. Wie

Müllenhoff meint auch Much (s. 63), dass sie 'in ihrem grundbestande doch nur auf keltische mit *b*-suffix gebildete zurückgeführt werden können'. Dann müssten freilich die Germanen schon vor eintritt der lautverschiebung nicht nur bis an den Rhein, sondern bis nach Flandern und ins Wallonische hinein vorgedrungen sein, ja sogar so frühe dort ihre sprache lange zeit hindurch zur herschaft gebracht haben. Daran ist doch aber nicht entfernt zu denken.

Ob sich, abgesehen von dem genannten *Leck*, zwischen Weser und Rhein noch keltische ortsnamen finden, an denen sich mit voller sicherheit nachweisen liesse, dass sie die einwirkungen der germanischen lautverschiebung entbehren oder umgekehrt zeigen, diese frage wird hoffentlich eine baldige zukunft beantworten. Müllenhoff hält dafür, dass die namen *Bilk, Essen, Werden* an der Ruhr 'fremden ursprungs' seien (s. 222) und Bacmeister (Alemannische wanderungen 13) setzt *Werden* kurzer hand gleich *Verodunum*, indem er aus Förstemann sich nur belege wie *Virdunum, Wirdinna, Wiridine, Werdina* aussucht und die bei Förstemann allerdings verschwindenden formen wie *Werthinum* übergeht. Sievers erinnert mich zu rechter zeit an Crecelius' sammlungen (Collectae ad augendam nominum propr. Saxon. et Fris. scientiam spectantes III. 1870). In den ältern urkunden des 9. jh.'s überwiegen hier durchaus die formen *Uuerethinum, Uuerithina,* obwol schon a. 811 *Uueridina,* a. 820 *Uuyrdina* vorkommt. In der nähe, bei Mülheim an der Ruhr, liegt der ort *Menden,* ehemals *Menithinne, Menidinne,* offenbar eine ganz ähnliche bildung wie Werithina. Bacmeister würde vielleicht auch für diesen namen auf ein keltisches urbild verweisen, *Minnodunum* (vgl. Glück, Kelt. namen 139), worauf auch *Minden* an der Weser zurückgeführt werden könnte. Dem widerspricht jedoch in beiden fällen das ursprüngliche altsächsische *th,* so dass wir aus diesen namen für unsere zwecke nichts entnehmen können.

Etwas günstiger scheint die sache auf thüringisch-sächsischem boden zu liegen. Dort bezeichnen die gebirgszüge der *Finne,* kelt. *penna,* und des Erzgebirges, ahd. *Fergunna*, kelt. *Ercunia* < **Percunia,* die vor der ersten lautverschiebung von germanischer sprache erreichten grenzen. Südlich und westlich der Finne liegen *Triburi,* Trebra an der Unstrut und an



der Ilm, und *Tricasti, Tricusti* im Altgau, die wenn sie in der tat keltischen ursprungs sind, wie Müllenhoff (s. 234) annimmt, durch erhaltung von keltischem *tr* erweisen würden, dass sie nach der ersten verschiebung aufgenommen sind, da ja nur die zweite, hochdeutsche verschiebung die lautgruppe *tr* unangetastet lässt. Dieser letzterwähnte umstand nimmt auch die möglichkeit, dem flussnamen *Wetter,* keltisch *Vidrus,* welchen namen auch ein küstenfluss rechts von der Rheinmündung führte (*Οὐίδρος* Ptol. 2, 11), als beweis dafür anzuführen, dass er, wie ich allerdings annehme, nur die hochdeutsche verschiebung mitgemacht hat. Ein sicheres beispiel für diesen fall haben wir dagegen in der nähe von *Aschaffenburg,* dem südlichsten beispiel jener namen auf keltisch-niederdeutsch *-apa,* hochdeutsch *-affa,* freilich schon jenseit des Mains: die *Tauber,* keltisch *Dubra.* Dagegen gehört der von Müllenhoff herbeigezogene name *Gelduba* vermöge seiner endung (vgl. *Mand-ubii*, aber *Men-apii*) gar nicht in unsere reihe und ist daher von der betrachtung ganz auszuscheiden. Wenn der linksrheinische ort jetzt zwar *Gelb,* im mittelalter aber *Geldapa* genannt wird, so liegt in dem letzteren falle eine übertragung des geläufigen suffixes *-apa* vor. Wir haben es also in jener namengruppe mit keltisch *apa* zu tun, dessen *p* für indogerm. *q,* urkeltisch *ku̯* (Brugmann, Grundriss 1, § 435) einen lautwechsel zeigt, wie er den belgisch-gallischen dialekten eigen ist: kelt. *apa* = lat. *aqua*, got. *aƕa.*

Setzen wir nun die germanische lautverschiebung ins 4. statt mit Much ins 3. jh., was mit dem von ihm gefundenen beweismaterial ebensogut zu vereinen ist, so können wir weiter schliessen, dass das gebiet zwischen Leine und Rhein seit etwa 300 v. Chr. von Germanen besetzt worden ist. Im westlichen teile diese gebietes entstand der name Germanen für eine oder mehrere völkerschaften. Auf welche weise — dies zu zeigen, mag einer künftigen abhandlung vorbehalten bleiben. Obwol wir hier mit freiwilligen auswanderungen ganzer stämme von Kelten zu rechnen haben, so geschah dennoch die eroberung dieses ganzen landstriches durch die Germanen schwerlich mit éinem schlage. Den übergang der völkerschaft oder der völkergruppe der Germanen auf linksrheinisches gebiet werden wir daher kaum vor mitte des 2. jh.'s v. Chr. ansetzen dürfen. Von hier aus wurde der name Germanen im laufe der nächsten jahrzehnte

auf die gesammtheit des rechtsrheinischen muttervolks übertragen. Während der kämpfe der Kimbern in Gallien im letzten jahrzehnt des 2. jh.s war diese übertragung auf keinen fall schon durchgedrungen. Sonst hätte man auch im südlichen Gallien, vor allem in Massilia durch die reichlichen handelsverbindungen nach Nordgallien den stammnamen der Kimbern kennen lernen müssen. Aber noch um jahr 90 v. Chr. hat Posidonius dort nichts davon erfahren: nach ihm gehören die germanischen Kimbern, wie die keltischen Teutonen noch demselben völkerstamme an, den *Κελτοί*. Allein im nächsten jahrzehnt muss auch in Südgallien und in Italien der name Germanen bekannt geworden sein, denn bald darauf, im jahre 73 v. Chr., erscheint er bereits in der römischen literatur. In Nordgallien mag also immerhin ums jahr 100 v. Chr. die erweiterung des völkerschaftsnamen Germanen zu dem volksnamen durchgeführt worden sein.

Ich breche die darstellung meiner untersuchungen hier vorläufig ab, obwol ich der bedeutung des namens Germanen noch gar nicht gedacht habe. Diese frage gehört aber nicht mehr in unser zweites capitel, das von den linksrheinischen Germanen handeln sollte, sondern in ein drittes, das der entstehung des namens auf rechtsrheinischem gebiet zu widmen wäre.

In dieser nächsten abhandlung gedenke ich die frage nach der germanischen besiedlung Westdeutschlands ausführlicher wideraufzunehmen und dabei auf die beihilfe der vorgeschichtlichen archäologie zurückzugreifen, deren resultate für das linksrheinische gebiet aus mehr als einem grunde uns keine förderung der hier behandelten fragen bieten können. Von neuem zu beschäftigen hat uns dann cap. 2 der Germania und zwar die ethnogenie der Germanen. Der mythische hintergrund, den Müllenhoff den namen der Erminonen, Ingwaeonen, Istaeonen geben wollte, woran die mythologengemeinde unverbrüchlich festhält, wird zu seinem grössten teil hinwegzuräumen sein. Gott Irmin verhält sich zu den Erminonen nicht anders als Gautr (Oðinn) zu den Gauten, d. h. der name des gottes ist nur ein beiname, eine abstraction aus dem weit ältern namen des volks, das den gott durch den beinamen zum nationalgott macht. Der name Istaeonen insonderheit ist ein volksname, wie er in dieser bedeutung, 'echte abkömmlinge, volksgenossen',

man kann sagen über die ganze erde verbreitet ist. Dieser name wurde bei dem vielfachen gegenseitigen durchdringen germanischer und keltischer elemente im westen des istaeonischen gebietes, unmittelbar am Rheine, von dem erst zwiesprachig gewordenen, dann völlig keltisierten teile der völkergruppe in den gleichbedeutenden gallischen namen Germani übersetzt, wie Much es soeben in gleicher weise für den namen der germanischen Eburonen, die später gallisch Sunuci hiessen, wahrscheinlich gemacht hat (Zs. fda. 39, 23). Die weiteren folgerungen ergeben sich dann von selbst.

EXCURS UEBER FALCHOVARII (zu s. 281 f.).

Falchovarii ist die als solche noch ganz unerkannt gebliebene erste erwähnung der Westfalen, die in Deutschland erst im 8. jh. genannt werden (Müllenhoff, Beovulf 66). Völkernamen mit der endung *-varii* haben als erstes glied durchweg landschaftsnamen, sei es namen von landgebieten (*Angrivarii, Ripuarii,* altn. *Víkverjar*) oder flussgebieten (*Amsivarii, Chasuarii, Niduari,* ags. *Nidware*) oder wohnorten (ags. *Rómware*) oder endlich von ehemaligen völkerschaftsgebieten (*Chattuarii, Raetovarii, Baiwarii,* ags. *Cantware*). In die letztgenannte gruppe müsste man *Falchovarii* einreihen, wenn man mit Kluge (Et. wb. unter *Falke*) *falke* aus *Volcae* ableiten wollte. Leider aber ist die Kluge'sche erklärung von *falke* eine der seltenen alten flecke in seinem schönen werke, die unverändert durch alle auflagen hindurchgehen. Aus *Volcae* entstand germ. **Wolkōz, *Wolχōz, *Walχōz* im laufe der letzten fünf jahrhunderte v. Chr. Nun soll neben *Walchen* auch *falke* auf *Volcae* zurückgehen. Wie ist das aber denkbar? In *falke* zeigt das *k*, dass das wort erst nach der germanischen verschiebung entlehnt sein könnte. Es würde sich also gegenüber *Walchen* um eine ganz neue entlehnung des wortes Volcae, die geschichtlich spätestens im 1. jh. v. Chr. noch möglich gewesen wäre, handeln, für die man demnach ags. *wealhheafoc* 'habicht' und altn. *valr* 'falke' in in keiner weise als zeugnisse anzuführen berechtigt wäre. Nun aber noch das *f* in *falke*! Bereits im 4. jh. ist *falco* belegt. Unsere lehnworte zeigen aber, dass erst vom 6. oder 7. jh. an die weiche labiodentale romanische spirans *v* durch die ahd. labiodentale spirans *f, v* widergegeben wurde, während bis dahin,

so lange *-f* noch labiolabial gesprochen worden war, keltisch germ. römisch *v* vielmehr durch germanisch *w* widergegeben wurde bis hinauf in jene jahrhunderte v. Chr. (nicht nach Chr., wie Kluge immer noch schreibt), wo die Kelten den Germanen den ersten südlichen wein (*vinum*) verhandelten.

Beiläufig bemerkt ist diese sprachliche chronologie ein mittel, die zeit der germanischen besiedlung der länger romanisch verbliebenen teile in der Schweiz, in Salzburg und Tirol in gewisser weise zu umgrenzen. Charakteristisch sind: Wertach (*Virdo*); Würtemberg (*Verodunum*), aber Virten (= *Verdun*); Windisch (*Vindonissa*); Winterthur (*Vitodurum*), aber Veltlin, Finstermünz, wie denn auch der lange romanisch verbliebene östliche teil des cantons St. Gallen nur *V*-anlaute in den ortsnamen zeigt (vgl. Wilh. Götzinger, Die roman. ortsnamen im kanton St. Gallen. 1891); in Tirol: Wilten (*Veldidena*), Wippthal (*in valle Wibitina* = *Vipitenum*), aber Vintschgau (*Venostes*), Feldthurns (*Velturnes*), Falzurgh (*Valzorgher*); in Salzburg: Figun (*Vigaun* = ital. *vicone*, roman. *vicûne*), vgl. v. Grienberger, Die ortsnamen des Indiculus Arnonis 1886, s. 38 f. Umgekehrt wird im Elsass, wohl von romanischen urkundenschreibern, während des 8. jh.'s öfters *f* statt deutsch *w* geschrieben: *Falabu* a. 742, *Falahabu* a. 788 = *Uualabu* a. 778, 820, heute Walf; *Fasenburg* a. 730 = Wasenburg; und heute widerum heisst es Wolkheim und Wolschheim statt ahd. *Folkolfesheim* und *Folkoltesheim*.

Um wider auf *falke* zurückzukommen, so bleibt es bei Baists einleuchtenden erweisen (Zs. fda. 27, 55 ff. Zs. f. franz. spr. u. lit. 13, 186), dass *falke* ein germanisches wort ist, wie es denn auch gerade dem in Deutschland heimischen, dem stossfalken, dem ursprünglichen beizvogel, als name zukommt, während altn. *valr*, woneben ja auch altn. *falki* vorkommt, und ags. *wealhheafoc* eine andere französische vogelart bezeichnet. Auch die Baistsche etymologie für den 'stösser': *falke* von *fallen* mit *k*- suffix, dürfte wol das richtige treffen. Dasselbe suffix zeigen die vogelnamen *kranich, habich, fink, sperk, belche,* got. *ahaks,* auch *storch,* zu dessen erklärung wir nicht erst auf gr. *τύργος* 'geier' zurückzugreifen brauchen. *Storch* ist der *starr* und *störrig* auf seinem stelzbein emporragende, vgl. ahd. *storrên* 'herausstehen, ragen', wz. *star.*

Als altenglischen beleg für *falke* führt Kluge nach J. Grimm *Westerfalcna* an, wie in den stammtafeln der angelsächsischen könige einer der mythischen ahnen des königsgeschlechts von Deira heisst. So liest allerdings die handschrift G der angelsächsischen Chronik, während ABC, worauf schon Müllenhoff (Beovulf 66) hinwies, *Westerfalca* und der jüngere Florentius *Westorwalcna* bieten. Ich dachte bei der letzten form an eine vielleicht unter dem einfluss des volksnamens der britischen *Westwalas* in Cornwallis erfolgte umgestaltung des ältern namens. Allein Sievers belehrt mich, dass sich 'diese form in der überhaupt ältesten (vgl. Anglia 13, 14) erhaltenen aufzeichnung der betreffenden genealogie, in dem altnorthumbrischen text bei Sweet OET. 169, 74 als [*ue*]*storualcninʒ, uestorualcna* widerfindet'. Man wird also, falls man nicht zwei von einander unabhängige überlieferungen annehmen will, eher bei der Chronik, als bei Florentius eine entstellung der überlieferung annehmen dürfen. Jedenfalls wird man diese undurchsichtigen altenglischen namen für die geschichte des wortes falke, das die Angelsachsen erst spät aus dem romanischen als *falcon* entlehnen, da sie nicht den falken, sondern den *wealhheafoc* zur beize verwenden, lieber nicht verwerten; ebensowenig freilich für die geschichte der Westfalen. Die Westfalen scheinen übrigens die eigentlichen und ursprünglichen Falchovarii gewesen zu sein: nicht nur ist ihr name bis heute fest im gebrauch geblieben, auch die ältesten belege zeigen, dass *Ostfalahi* mit *Austreleudi, Austrasii* wechselt. Wie *Oosterliudi* im hinblick auf die westlichen *Falahi* zu *Ostfalahi*, mag *Falahi* danach zu *Westfalahi* geworden sein. Nur müssen die Westfalen ehemals nicht so weit südwärts gesessen haben, als heute ihr name reicht, falls derselbe, wie Zeuss und danach A. Erdmann (Die Angeln 76) annehmen, in der tat von **falo-* 'ebene, flachland' mittels *-ho* suffix gebildet ist.

[Nachtrag. Die von mir s. 295 gegen Muchs auffassung von *Vacalus, Vahalis* geltend gemachten gründe sind in ähnlicher weise auch von dr. R. Bethge selbständig gefunden und mir in einem gespräch mitgeteilt worden. Diesem allein gehört auch der hinweis auf die aus der unzuverlässigkeit der Caesarüberlieferung fliessende möglichkeit, dass in der form *Vacalus* sich eine entstellung des namens verbirgt.]

BERLIN, november 1893. / april 1895. GUSTAF KOSSINNA.

DAS TODESJAHR DES WULFILA.

Als im jahre 1876 oder 1877 bei der philosophischen facultät der universität Jena eine dissertation über das leben des Wulfila eingereicht wurde, rügte es A. v. Gutschmid in seinem ablehnenden referat als ein besonderes zeichen mangelhafter quellenkenntnis, dass der verf. den tod Wulfilas noch immer in das jahr 380/81 statt in das jahr 383 verlege. Dieses urteils erinnerte ich mich, als ich später in Tübingen wider mit Gutschmid zusammenkam, und so bat ich ihn widerholt um einen kleinen aufsatz über diese frage für die Beiträge. Endlich erhielt ich auch das versprechen: aber ehe es eingelöst werden konnte, wurde Gutschmid durch den tod dahingerafft.

Ueber die in jenem gutachten dargelegten, aber mir nicht mehr erinnerlichen gründe für sein urteil hatte ich von Gutschmid damals näheres nicht erfahren. Wol aber musste mir der ausspruch des ersten kenners aller chronologischen dinge einen anlass zu erneuter prüfung der quellen geben, als ich für Pauls Grundriss kurz über Wulfila zu berichten hatte. Das ergebnis dieser prüfung fiel natürlich ganz im sinne Gutschmids aus, und ich hätte mich in meinem artikel gern auf einen so klassischen zeugen berufen, hätte ich nicht nachträglich gesehen, dass die argumentation, durch die ich in anknüpfung an Gutschmid zu 383 gelangt war, inzwischen bereits durch Krafft öffentlich vorgetragen war. So blieb mir nichts anderes übrig, als auf diesen zu verweisen (Grundr. 2a, 68 anm. 1).

Diese datierung hat nun in neuerer zeit widerspruch erfahren, und zwar zunächst durch E. Martin (Zs. fdph. 23, 369 f.), der insbesondere daran anstoss nimmt, dass ich die angaben des Auxentius 'verdächtige', weil dieser sich bestrebt habe, die

lebensabschnitte seines helden mit bekannten epochen der biblischen geschichte zu parallelisieren, und meiner ansicht gegenüber betont, dass Auxentius seine 40 jahre ausdrücklich aus zwei perioden summiere, einer von 7 und einer von 33 jahren: 'soll er auch diese seinem zwecke angepasst haben?'

Dem kann ich hier zunächst nur entgegenhalten, dass es ja bekannt genug ist, welche rolle das schematisieren im biblischen sinne bei allen zahlenangaben der mittelalterlichen christlichen schriftsteller spielt, und wie selten eine chronologische rechnung überhaupt glatt aufgeht, wo sie sich mit verschiedenen gewährsmännern abzufinden hat. Dass aber auch Auxentius von der sucht nach biblischen parallelen nicht frei war, kann doch nicht ernstlich bestritten werden, wenn man seine fortwährenden vergleiche in's auge fasst, von denen ich hier nur hervorhebe, was sich auf zahlenvergleiche bezieht: fol. 284′ *hic dei providentia et Cristi misericordia propter multorum salutem in gente Gothorum de lectore triginta annorum episkopus est ordinatus, ut non solum esset heres dei et coheres Cristi, sed et in hoc per gratiam Cristi imitator Cristi et sanctorum eius, ut quemadmodum sanctus David triginta annorum rex et profeta est constitutus ... ita et iste beatus tamquam profeta est manifestatus et sacerdos Cristi ordinatus ... et sicuti Iosef in Aegypto triginta annorum est manifes[tatus et] quemadmodum dominus et deus noster Ihesus Cristus filius dei triginta annorum secundum carnem constitutus et baptizatus coepit evangelium predicare,* und fol. 285′ *ut et in hoc quorum sanctorum imitator erat [similis esset] quod quadraginta annorum spatium et tempus ut multos* (lücke), (Waitz 20).[1]) Ueberdies ist es nicht ganz zutreffend zu sagen, dass Auxentius die zahl 40 durch summierung gewinne (in diesem sinne sind Martins worte doch wol aufzufassen), denn die 40 steht bei Auxentius zunächst ungeteilt an der spitze (*quadraginta annis in episcopatu gloriose florens* Waitz 19), dann folgt die erwähnung der 7 jahre und endlich die der 33 (Waitz 20), die dem-

[1]) In bezug auf die 'verdächtigung' der zahlen des Auxentius habe ich, wie ich doch bemerken will, einen illustren vorgänger in Waitz selbst, der s. 39 bemerkt: 'sollten sie [die jahre] auch, um ihn leichter mit biblischen vorbildern vergleichen zu können, um etwas verändert sein, so wird dies doch keinen wesentlichen unterschied machen.'



nach sehr wol durch blosse subtraction der 7 von der runden zahl 40 entstanden sein kann. Anderes wird sich weiter unten ergeben.

In schärferer tonart redet R. Kögel in seiner Geschichte der deutschen lit. 1, 1, 182. Wären die vorwürfe, die Kögel hier gegen mich erhebt, im geringsten begründet, so wäre das allerdings gravierend für mich. Aber je sicherer Kögels polemik in der form auftritt, um so schlechter ist sie fundiert: wenigstens kann ich sie nur verstehen, wenn ich annehme, dass er sein urteil gefällt hat, ohne die originalquellen der zeitgeschichte (einschliesslich des Auxentius und Maximinus) im zusammenhang gelesen oder auch nur die secundärliteratur (speciell Waitz und Bessell) genügend durchgearbeitet zu haben.

Kögel hält mir vor, den tod Wulfilas in das jahr 383 zu setzen, sei nur möglich, 'wenn die ganz bestimmten und unzweideutigen angaben des Auxentius,[1]) der in enger persönlicher beziehung zu Wulfila stand und sich durchweg, wie es nicht anders sein kann, als wol unterrichtet zeigt, unberücksichtigt bleiben.' Dem muss ich die ebenso apodiktische behauptung entgegenstellen: das ist nicht wahr. Denn was bezeugt Auxentius direct? Doch für diese frage nichts anderes als in summa dies: Wulfila ward mit 30 jahren bischof und starb 70 jahre alt zu Constantinopel, wohin er durch den kaiser Theodosius zu einer disputation berufen war. Nun möchte ich wol wissen, was es für diese angaben an sich verschlägt, ob man den endpunkt der 70 lebensjahre des Wulfila in den winter 380/81 oder in den sommer 383 verlegt?

Oder sollte etwa Kögel gemeint haben, der passus, der bei Waitz s. 23 über die reise nach Constantinopel, das versprochene concil, den gesetzerlass etc. zu lesen ist, verbiete den ansatz 383, weil diese ereignisse sich in den rahmen dieses jahres schlecht einfügen? Dann wäre erstens (als nebensächlicher) zu erwidern, dass dieser passus nicht direct aus dem briefe des Auxentius stammt, sondern einem citat des Maximin entnommen ist (das sich freilich auf Auxentius beruft), und zweitens, dass erst noch

---

[1]) Ich sperre hier und sonst gegen das original, um schärfer hervorzuheben, wogegen sich mein widerspruch richtet.

(was wichtiger ist) zu beweisen wäre, dass er sich notwendig auf den besuch des Wulfila in Constantinopel beziehen müsse, bei dem er seinen tod fand.

Ich weiss also in der tat nicht, welche angabe des Auxentius an sich gegen 383 sprechen soll. Die chronologische schwierigkeit beginnt vielmehr erst, wenn man versucht, den bericht des Auxentius mit der notiz des Philostorgios zu combinieren, Wulfila sei durch Eusebius [von Nikomedien] zum bischof geweiht worden. Denn dieser Eusebius starb bald nach der synode von Antiochia (341), und danach hätte Wulfila allerdings höchstens das jahr 381 erleben dürfen, wenn Auxentius' zahlen genau sind.[1])

Es kommt also darauf an, das todesjahr selbst festzulegen. Lässt sich 380/1 als richtig oder wahrscheinlich erweisen, dann können beide gewährsmänner mit ihren aussagen neben einander platz finden. Müssen wir aber zu 383 greifen, so ist notwendig entweder Philostorgios oder Auxentius im unrecht.

Diese sachlage habe ich nach einer kurzen erörterung der gründe, die mich für 383 entscheiden liessen, a. a. o. 68 f. durch folgende worte darzulegen gesucht: 'ist daher Wulfila, was nicht unwahrscheinlich ist, wirklich im winter 380/1 als bittender bei Theodosius in Constantinopel erschienen, so ist er doch sicher erst im sommer 383 gestorben, als er abermals, auf befehl des kaisers, sich dorthin begeben hatte. Danach wäre Wulfila, wenn Auxentius' angabe über seine vierzigjährige wirksamkeit als bischof buchstäblich zu nehmen wäre, 343 geweiht; ist aber andrerseits Philostorgios im rechte, wenn er den Eusebius ihm die weihe erteilen lässt, so müsste sie spätestens in das frühjahr 341 fallen, da Eusebius um diese zeit starb. Indessen ist die absolute genauigkeit der zahlenangaben des Auxentius einigermassen verdächtig, bei seinem sichtlichen bestreben, die lebensabschnitte seines helden mit bekannten epochen der biblischen geschichte zu parallelisieren. Es mag daher Wulfila immerhin, wie man seit Bessell annimmt, um 311 geboren und 341 geweiht sein,

---

[1]) Mithin hätte Kögel überhaupt mir höchstens geringschätzung des Philostorgios zur last legen dürfen, aber nicht eine solche des Auxentius.

sein tod aber fällt sicherlich in den sommer 383.' Woher nimmt danach Kögel das recht, mir zu imputieren, ich habe Auxentius' angaben 'unberücksichtigt' gelassen? Sind sie nicht alle, soweit sie die chronologische frage betreffen, ausführlich von mir angegeben und auch bei dem schlussresumé wider discutiert worden? Habe ich nicht ferner in diesem schlussresumé durch die hypothetische fassung des satzes 'ist andrerseits Philostorgios im rechte ...' ausdrücklich zugegeben, dass der fehler auch auf seiten dieses zeugen liegen könne?

Aber auch im übrigen steht mein versuch nach Kögel 'auf schwachen füssen'. 'Er [Sievers] nimmt anstoss daran, dass für die wende des jahres 380/81 keine byzantinische synode bezeugt sei, während Auxentius ausdrücklich angebe, dass man den Gotenbischof zu einer solchen berufen habe. Aber Wulfila wird nicht zu einer synode (einem concil) berufen, sondern zu einer disputation gegen irgend eine secte. Mit seinem tode fiel diese dahin.'

Als ich die hier in sperrdruck gegebenen worte las, musste ich mich ob ihrer bestimmtheit zunächst fragen, ob Kögel etwa aus einer mir entgangenen specialquelle diese kunde geschöpft haben möge. Aber schliesslich musste ich mir doch wider sagen, dass er auch hier nur den Auxentius gemeint haben könne. Bei dem steht freilich eher das gegenteil von dem, was Kögel angibt. Zwar beginnt er wirklich mit der erwähnung einer disputation (*ad disputationem ...... contra p ... ie .. (p?) . t . stas perrexit*), aber ich suche vergeblich bei ihm den hinweis darauf, dass es sich um eine disputation bloss gegen eine einzelne secte gehandelt habe. Der umstand, dass Bessell seinerzeit meinte, es müsse wol so gewesen sein, und dass er demnach die lücke nach *contra* mit dem worte *psathyropolistas* ausfüllte, d. h. einem von ihm frei erfundenen namen für die secte der Psathyrianer, die sich nach unmisverständlichen zeugnissen erst nach dem tode des Wulfila gebildet hatte, genügt denn doch nicht als grundlage für Kögels annahme, die disputation gegen die 'einzelsecte' sei quellenmässig bezeugt![1])

---

[1]) Einem ähnlichen trugschluss ist auch Martin s. 370 verfallen. Wenn er übrigens meint, 'dass wir von einer abtrennung der Psathyropolisten (oder welchen namen soll man in der bekannten lücke einsetzen?) vor 384 nichts wissen, erklärt sich leicht aus der dürftigkeit unserer

Und ausserdem bleibt ja Auxentius nicht bei der erwähnung jener disputation stehen, sondern er fährt, nach einem allerdings etwas lückenhaften zwischenstück, also fort: 'als er aber in der obgenannten stadt angekommen war und sich über die auf dem concil herschenden zustände gedanken machte, verfiel er in krankheit (*recogitato .... de statu concilii ... statim coepit infirmari*). Da haben wir ja aber das von Kögel schlankweg geleugnete concil! Oder lassen die citierten worte *de statu concilii* etwa eine andere deutung zu, zumal im zusammenhang mit dem auf *concilii* folgenden passus *ne arguerentur miseris miserabiliores, proprio iudicio damnati et perpetuo supplicio plectendi*?

An den s. 306 citierten passus knüpft dann Kögel noch die weitere bemerkung: 'das versprochene concil aber kann ja gar nicht bezeugt sein, weil es verboten wurde und nicht stattfand.' Kögel nimmt also an, der kaiser habe sich veranlasst gesehen, durch ein gesetz zu verbieten, was zu gewähren allein von seinem kaiserlichen willen abhieng, mithin gar keines verbotes bedurfte, wenn es nicht eintreten sollte. Woher diese

---

quellen', so kann ich ihm darin auch nicht recht geben: unsere quellen sind hier nichts weniger als dürftig. Wenn wir mit Bessell, gestützt auf die angabe, dass die Arianer nach 35 jähriger trennung unter dem consulat des Plinthas (d. h. 419) sich wider vereinigt hätten (Socr. 5, 23, 12. Soz. 7, 17, 14), das aufkommen der Psathyrianer bis auf 384 hinaufschieben, so gehen wir überhaupt schon so weit, als im besten falle zulässig ist. Denn diesem rechenexempel steht die positive angabe beider quellen gegenüber, dass die eigentliche spaltung der Arianer, die zur wahl bestimmter oberhäupter und trennung der kirchen führte, erst durch das eingreifen des von Thracien hergeholten Marinus erfolgte (Socr. 5, 23, 5 f. Soz. 7, 17, 9 ff.). Marinus aber wurde erst 386 (ein jahr nach dem consulat des Arcadius und Bauto, d. h. nach 385) als nachfolger des damals verstorbenen Demophilos aus Thracien berufen (Socr. 5, 12, 6 ff. Soz. 7, 14, 4). Man wird doch nicht annehmen dürfen, dass die hitzköpfigen Arianer 5—7 jahre lang (von 380—386) über den betreffenden streitpunkt (die frage, ob gott schon vor der geburt des sohnes als 'vater' bezeichnet werden könne) debattiert haben, ehe es zu einer wirklichen spaltung kam. Und gegen wen hätte Wulfila wol disputieren sollen, wenn die secte noch kein eigentliches haupt hatte? Man beachte auch, dass unsere quellen die darstellung der kirchengeschichtlichen ereignisse zunächst bis über die häretikersynode von 383 hinaus führen, dann etliche jahre politische geschichte geben, um sich dann zu einem rückblick über die inzwischen ausgebrochenen sectenstreitigkeiten zurückzuwenden.

auffällige annahme? Vermutlich weil Maximin sagt *ut lex daretur quae concilium prohiberet.* Aber *prohibere* muss doch nicht 'verbieten' heissen, und darf in diesem falle nur dann so (und nicht mit 'verhindern') übersetzt werden, wenn das fragliche gesetz ein wirkliches 'verbot' enthält. Ja selbst wenn Maximin ein concilverbot gemeint hätte, so kann über des kaisers stellung in der frage doch nur der wortlaut seines eigenen gesetzes (Cod. Theod. 16, 5, 6 = Cod. Iust. 1, 1, 2) entscheiden, und in diesem ist selbstverständlich auch nicht mit einem worte eines solchen verbotes gedacht: *Nullus haereticis mysteriorum locus, nulla ad exercendi animi obstinatioris dementiam pateat occasio. Sciant omnes, etiamsi quid speciali quolibet rescripto per fraudem elicito ab huiusmodi hominum genere impetratum est, non valere. Arceantur cunctorum haereticorum ab inlicitis congregationibus turbae. Unius et summi dei nomen ubique celebretur. Nicaenae fidei dudum a maioribus traditae et divinae religionis testimonio atque adsertione firmatae observantia semper mansura teneatur. Photinianae labis contaminatio, Arriani sacrilegii venenum, Eunomiae perfidiae crimen et nefanda monstruosis nominibus auctorum prodigia sectarum ab ipso etiam aboleantur auditu* (folgt eine definition der begriffe *Nicaenae adsertor fidei et catholicae religionis verus cultor*). *Haec profecto nobis magis probata, haec veneranda sunt. Qui vero hisdem non inserviunt, desinant adfectatis dolis alienum verae religionis nomen adsumere et suis apertis criminibus denotentur. Ab omnium summoti ecclesiarum limine penitus arceantur, cum omnes haereticos inlicitas agere intra oppida congregationes vetemus. Ac si quid ereptio factiosa temptaverit, ab ipsis etiam urbium moenibus exterminato furore populi propelli iubeamus, ut cunctis orthodoxis episcopis qui Nicaenam fidem tenent catholicae ecclesiae toto orbe reddantur.* Wollte Kögel sich sachgemäss ausdrücken, so durfte er danach nur sagen 'weil das gegebene versprechen zurückgenommen wurde.' Aus seinem 'verboten' muss ich also schliessen, dass er auch das gesetz von 381 nicht gelesen hat, obwol ihm Bessell s. 32 f. eine bequem zugängliche übersetzung bot.

'Ferner spricht Sievers von einer 'bittreise' des Wulfila nach Constantinopel und diese will er von der letzten fahrt, die auf befehl des kaisers erfolgte, unterscheiden. Aber welche

quelle weiss etwas von einer 'bittreise'? Maximin erzählt ja ausdrücklich, dass die arianischen bischöfe wegen eines *comitatus* nach Byzanz gekommen seien, und er verbindet damit die notiz, dass ihnen vom kaiser ein concil versprochen worden sei. Dass das letztere geschehen sei, als sie wegen des *comitatus* anwesend waren, ist gar nicht mit notwendigkeit aus den worten herauszulesen, und wenn es Maximin wirklich so gemeint haben sollte, so verwirrt er eben die begebenheiten, denn nach Auxentius war das concil schon versprochen, als die bischöfe ihre reise antraten (*Ulfila qui ingressus in civitatem Constantinopolitanam de recogitato deputati concilii, ne arguerentur* etc., Bessell s. 35) und zwar, wie das gesetz aussagt, schriftlich, Bessell s. 32.'

Ich habe auch diesen abschnitt im wortlaut ausheben müssen, weil er für die art von Kögels polemik charakteristisch ist: auch er enthält nämlich nichts authentisches. Um das zu zeigen, fange ich von hinten an.

Zunächst sind die von Kögel citierten worte *Ulfila — arguerentur* nicht die des Auxentius selbst, sondern sie gehören, wenigstens in der citierten fassung, einem citat des Maximin an, wie das natürlich Bessell a. a. o. auch ganz richtig angibt (der authentische text des Auxentius steht auf s. 34). Diese unterschiebung des falschen textes ist aber keineswegs bedeutungslos. Denn bei Maximin fehlt an dieser stelle (fol. 287′; vgl. aber dazu unten anm. 2) das wichtige *de statu* vor *concilii*. Dafür steht *deputati*. Ich gestehe nun zwar, dass ich die worte *de recogitato deputati concilii* nach meinen begriffen von latein nicht zu übersetzen weiss und also vermute, dass *deputati* ein lesefehler[1]) für *de statu* ist (wovon sollte wol der genitiv *deputati concilii* abhängen?):[2]) aber wenn auch Maximin hier wirklich *deputati* geschrieben, also von einem *deputatum concilium* hat reden wollen, so heisst das doch nicht 'ein ver-

[1]) Die stelle ist nicht von Waitz selber gelesen, sondern enstammt der nachgeschickten copie.

[2]) Den 'ausfall' von *statu* hat schon Bessell s. 35 vermutet. Dass eine verderbnis vorliegt, wird ja dadurch zur gewisheit, dass Maximin da, wo er die worte des Auxentius zum ersten mal citiert, nämlich fol. 286′, wirklich auch das *statu* hat: *ut autem recitatum est ab Auxentio episkopo* '*de recogitato statu concilii, ne arguerentur*' etc., Waitz s. 21.



sprochenes concil', wie Kögel durch seine berufung auf diese stelle andeuten zu wollen scheint, sondern ein 'angeordnetes, verordnetes', und das wäre wider das vom kaiser befohlene, nicht das von den arianischen bischöfen erbetene. Das hat z. b. auch Bessell richtig erkannt, der u. a. auf der von Kögel citierten s. 35 sagt: 'kam Ulfilas eines *concilii deputati* wegen schon an, was soll es dann heissen, dass dasselbe erst später versprochen ward?'

Zweitens soll aus derselben stelle des 'Auxentius' hervorgehen, dass das concil schon versprochen gewesen sei, als die bischöfe ihre reise antraten. Davon steht aber bei Auxentius kein wort. Dort heisst es eben nur: *qui cum precepto imperiali ... ad disputationem contra ... perrexit ..., recogitato ... statim coepit infirmari.* Wo sind die mitreisenden bischöfe und das versprochene concil? Antwort: sie sind wider stillschweigend aus Maximin interpoliert, der fol. 327 (Waitz s. 23) sagt: *unde et cum sancto Hulfila ceterisque consortibus ad alium comitatum Constantinopolim venissent ibique etiam et imperatores adissent, adque eis promissum fuisset concilium, ut sanctus Auxentius exposuit* u. s. w. Hier beruft sich zwar Maximin auf Auxentius, aber eine stelle entsprechenden inhalts ist in dem erhaltenen stück des briefes des Auxentius nicht überliefert, es fehlt somit, wie bemerkt (oben s. 304 f.), mindestens die directe gewähr dafür, dass Maximin hier von derselben reise habe habe reden wollen, von der Auxentius an der erhaltenen stelle *qui cum precepto imperiali* etc. spricht.

Drittens der *comitatus,* 'wegen dessen' Wulfila mit den übrigen bischöfen nach Constantinopel gekommen sein soll. Was sich Kögel unter diesem *comitatus* gedacht hat, erfahren wir auf s. 181 seines buches: 'als dieses gesetz [das vom 10. jan. 381] erlassen wurde, befand sich Wulfila mit einer anzahl von glaubensgenossen in Constantinopel, wohin sie *ad alium comitatum* "zu einer anderen disputation", d. h. zu einer andern als die von der vorher die rede gewesen war, gekommen waren. Nun wissen wir von Auxentius, dass Wulfila ... durch kaiserlichen befehl nach Constantinopel berufen worden war, *ad disputationem contra* ... Natürlich kann diese disputation nicht nach dem erlass jenes gesetzes angeordnet worden sein. Vielmehr muss der *comitatus,* von dem Maximin

erzählt, zusammen fallen mit der *disputatio* des Auxentius ...' Also (um von dem *comitatus* selbst noch einen augenblick zu schweigen): weil der kaiser im januar 381 durch ein gesetz den häretikern ihre zusammenkünfte und das disputieren unter sich verboten hatte, konnte er 'natürlich' später niemand zu einer von ihm selbst verlangten oder angeordneten disputation citieren! Wie konnte er dann aber gar im jahre 383 das grosse häretikerconcil berufen, auf dem eben — das war ja des kaisers wille (näheres s. unten s. 317 ff.) — durch eine grosse allgemeine disputation der sectenstreit endgültig beigelegt werden sollte?

Und nun der *comitatus* selbst! Ich vermute, dass das wort (dessen eigentliche und ursprüngliche bedeutung natürlich hier nicht passt) Kögel zunächst auffällig gewesen ist, und dass er dann geglaubt hat, er dürfe etwas beliebig gemutmasstes dafür einsetzen, das ihm in seine rechnung passte. Daher denn der ansatz '*comitatus* = disputation.' Da wäre es aber doch wol ratsamer gewesen, vorher etwa den du Cange aufzuschlagen, um dort unter 1. *comitatus* die wirkliche bedeutung zu finden 'palatium, aula regia, locus ubi Rex aut Imperator moratur' u. s. w. Oder, wenn dieser umweg zu mühsam oder nicht practicabel war, so hätten schon Waitz und Bessell das nötige bieten können: ersterer übersetzt die betr. stelle (s. 48): 'die arrianischen bischöfe ... seien an den hof des kaisers gekommen' und macht zu 'hof' die anmerkung: '*ad comitatum*, ein bekannter ausdruck der zeit', und letzterer erläutert (s. 44) den ausdruck *ad alium comitatum Constantinopolim venissent* durch die anmerkung 'im gegensatz zum weströmischen hofe, von dem das Aquilejer concil ausgieng. Dass Palladius [von dem ja auch bei der reise nach Constantinopel die rede ist] kurz vor dem letzteren [d. h. dem jahre 381] bei Gratian in Sirmium audienz hatte, folgt aus den acten des Aquilejer concils.'[1]) Oder endlich, wenn auch das noch nicht genügte, so hätte eine stelle aus Maximin selbst, die Waitz s. 9 mitteilt, Kögel an seiner deutung irre machen müssen, wenn er sie gelesen hätte: *nam et ad oriente perrexisse memoratos episkopos cum Ulfila ad comitatum Theodosi inperatoris epistula*

[1]) Vgl. übrigens hierzu unten s. 312. 319.



[nämlich der nun folgende brief des Auxentius] *declarat.* Oder soll da auch eine 'disputation des kaisers Theodosius' gemeint sein?

Viertens endlich die 'bittreise'. Natürlich steht das wort 'bittreise' nicht in den quellen. Aber es wird doch erlaubt sein, auch hier ein wenig zwischen den zeilen zu lesen. Wenn Maximin fol. 327 (Waitz s. 23) sagt *cum ... Constantinopolim venissent ibique etiam et imperatores adissent, adque eis promissum fuisset concilium,* so heisst das doch, dass die bischöfe als bittende beim kaiser erschienen, und dass ihnen auf ihre bitte hin ein versprechen gegeben wurde; ferner erlaubt die nahe verbindung dieser worte mit dem vorausgehenden *cum ... venissent* ohne alle gewaltsamkeit die deutung, dass jene bitte der eigentliche zweck der reise, dass diese also wirklich als 'bittreise' gemeint war. Diese deutung wird durch ein weiteres argument verstärkt. Auf dem leider gegen den schluss hin sehr verstümmelten fol. 286 lesen wir u. a. *sanctorum episkoporum nostrorum, ut non solum in partibus occidentalibus de Illirico adveniren[t po]stulantes* (so muss doch wol, schon wegen des folgenden, für Waitzens *putantes* gelesen werden) *concilium* [*dari*?] [*ut*?] *gesta ab ipsis ereticis confecta* [*indi*]*cant*; auf der rückseite desselben blattes heisst es dann (Waitz s. 21) weiter *recitatae, etiam ad orientem perrexerunt idem postulantes.* Beide äusserungen gehören nach gemeiner annahme dem Maximin zu. Da nun, wie bereits oben s. 311 angeführt ist, aus den concilsacten von Aquileia hervorgeht, dass Palladius kurz vor dem concil (das 381 stattfand) bei Gratian eine audienz hatte, so wird man den ersten teil der oben angeführten notiz auf eben diese versuche der Arianer beziehen dürfen (die *gesta ab ipsis ereticis confecta* wären dann eben die concilsacten). Weiter aber reisen die bischöfe auch an den oströmischen hof *idem* (nämlich *concilium,* wie vorausgegangen war) *postulantes*: darf man auch da noch nicht einmal von einer 'bittreise' sprechen?

Aber selbstverständlich ist diese deutung immer nur dann möglich, wenn es zulässig ist, diese 'bittreise' von derjenigen zu trennen, die Wulfila auf befehl des kaisers nach Constantinopel führte. Dies letztere ist die eigentliche und allein brennende frage: aber gerade über sie geht Kögel mit der

kurzen bemerkung hinweg: 'übrigens hat Bessell s. 35 ff. die möglichkeit, dass die letzte reise des Wulfila ins jahr 383 fiele, bereits eingehend erörtert und mit durchschlagenden gründen abgewiesen.' Ich habe dazu einstweilen nur zu bemerken, dass es selbstverständlich auch schon Waitz nicht entgangen ist, dass das grosse häretikerconcil von 383 eigentlich die einzige gelegenheit ist, auf die der bericht des Auxentius passt (s. 47). Wenn Waitz von dieser datierung wider abgegangen ist, so war das nur die folge davon, dass er die von Maximin citierten gesetze von 388 und 386 noch für authentisch hielt. Nur so konnte er dazu kommen, sich auch für 388 eine unbezeugte synode zu construieren, und nun auf diese die beiden berichte, den des Auxentius und den des Maximin, zu beziehen. Nachdem aber Bessell — und das ist das bleibende verdienst seiner schrift — den evidenten nachweis geführt hatte, dass bei Maximin jene gesetze nur irrtümlich statt des allein zutreffenden gesetzes vom 10. jan. 381 eingestellt sind, war eigentlich ein jeder anlass geschwunden, sich noch länger künstlich um das jahr 383 herumzuwinden. Das hat ja auch Bessell selbst s. 35 im princip anerkannt (freilich nur um dann sofort wider durch neue künsteleien auf abwege zu geraten).

Nach diesen weniger erquicklichen negationen wende ich mich nun zu einer nochmaligen positiven erörterung der sachlage, freilich mit dem bewusstsein, dabei nur längst bekanntes noch einmal widerholen zu müssen.

Die aufgabe der untersuchung lässt sich etwa so praecisieren. Unsere quellen zerlegen sich in zwei hauptgruppen. Die eine besteht in dem durch Maximin ergänzten bericht des Auxentius, die andere wird durch die allgemeinen quellen der zeitgeschichte gebildet. Unter diesen stehen die werke des Socrates und Sozomenos voran, weil sie allein eine geschlossene übersicht der ereignisse der jahre 380 ff. geben. Hie und da wird eine einzelangabe auch durch Theodoret oder Philostorgios etc.[1]) bestätigt. Dazu bringt dann Philostorgios die versprengte notiz über Wulfilas bischofsweihe durch Eusebius.

[1]) Weitere nachweise im einzelnen gibt der alte Jac. Gothofredus in seinen commentaren zu den betr. gesetzen des Cod. Theodosianus.



Die detailliertesten angaben über Wulfila bringt die gruppe Auxentius-Maximin. Die directen angaben des Auxentius sind, wie bereits oben betont wurde, an sich zeitlos, d. h. sie gestatten an sich jede zeitliche anknüpfung. Zeitlich gebunden ist nur die 'bittreise' (man gestatte den ausdruck der kürze halber), von der Maximin berichtet: gebunden durch die bezugnahme auf den erlass des Theodosius, als den ich mit Bessell u. s. w. das gesetz vom 10. januar 381 betrachte. Ist diese 'bittreise' identisch mit der 'concilsreise' des Wulfila (d. h. der reise, die Wulfila auf kaiserlichen befehl unternahm), dann ist auch Wulfilas tod an das jahr 381 gebunden. Nun besteht aber (wie auch Waitz und Bessell anerkannt haben) zwischen Auxentius und Maximin eine ganz erhebliche differenz. Nach Auxentius reist Wulfila (dem wortlaut nach allein) auf befehl des kaisers nach Constantinopel zu einem concil, wo er eine grosse menge christlicher (d. h. hier arianischer) bischöfe (*consacerdotes*) vorfindet und stirbt; nach Maximin reisen Palladius von Ratiare, Auxentius, Wulfila u. a. nach Constantinopel, wenden sich an den kaiser (oder die kaiser, vgl. darüber Bessell s. 33 anm., auch Kraus, oben s. 251 anm. 3), erlangen das versprechen eines concils, aber ihre hoffnungen werden durch die machinationen der orthodoxen vereitelt, ja ein kaiserlicher erlass schränkt die freiheiten der Arianer noch mehr ein.

Diese verschiedenheiten sind so gross, dass man es sicher als das natürlichste betrachten muss, dass sich die beiden einander widersprechenden berichte auf verschiedene vorgänge beziehen. Wollen wir aber auch einmal zugeben, dass sich diese frage aus den berichten allein nicht mit absoluter sicherheit entscheiden lasse, so kann überhaupt eine gewisheit nur erlangt werden durch die beantwortung der frage, wie sich die von Auxentius-Maximin geschilderten vorgänge in den rahmen der allgemeinen zeitgeschichte einfügen. Diese aber lernen wir widerum nur aus Socrates-Sozomenos im zusammenhang kennen. Zunächst sind also diese beiden zeugen zu befragen. Sie ergeben aber folgendes.

Am 16. januar 379 wird Theodosius von Gratian wegen der immer häufiger werdenden einfälle der Alemannen in Gallien, die eine teilung der kriegsleitung erheischten, in Sirmium zum mitregenten ernannt (Socr. 5, 2, 3. Soz. 7, 4, 1). Gratian

wendet sich nach Gallien, Theodosius zieht gegen die barbaren um den Ister zu felde. Beide sind siegreich. Aber auf der heimfahrt nach Constantinopel erkrankt Theodosius in Thessalonich und lässt sich von Ascholios auf das nicänische bekenntnis taufen, worauf er gesundet (Socr. 5, 6, 3 ff. Soz. 7,4, 3 ff.).[1])

Bald darauf zieht der kaiser, am 24. november 380, in Constantinopel ein (Socr. 5, 6, 6, vgl. Soz. 7, 5, 1). Dort war damals Gregor von Nazianz bischof der rechtgläubigen. Aber er befand sich in keiner beneidenswerten lage. Nicht nur dass er sich mit einem kleinen gebethaus behelfen musste — die kirchen waren noch im besitz der Arianer, an deren spitze damals Demophilos stand — : er wurde auch von einigen als fremder perhorresciert. Deswegen benutzt er die ankunft des kaisers, um diesem sofort seinen verzicht auf seine stellung zu melden (*ἀσμένως τὴν τοῦ βασιλέως παρουσίαν δεξάμενος τὴν ἐν Κωνσταντινουπόλει διαγωγὴν παρῃτήσατο* Socr. 5, 7, 2). Er muss sich dabei in der tat grosser eile beflissen haben, denn nun folgen die gewis mit durch diesen schritt Gregors hervorgerufenen ereignisse schlag auf schlag. Der kaiser überlegt sich, wie er, nach glücklich errungenem siege, die religiöse eintracht widerherstellen könne. Er stellt dann dem Demophilos die alternative, zur orthodoxie zurückzukehren oder seine kirchen aufzugeben. Demophilos wählt in übereinstimmung mit einer rasch berufenen volksversammlung seiner anhänger die verbannung, und verlässt die stadt. So verlieren die Arianer am 26. november 380 — zwei tage nach dem einzuge des kaisers — die vierzig jahre lang innegehabten kirchen, die nun den orthodoxen übergeben werden (Socr. 5, 7. Soz. 7, 5).

Die Arianer aber (so fährt Sozomenos 7, 6 fort: bei Socrates fehlt dies capitel und folgt deshalb gleich die geschichte des grossen concils von 381, zu dem nur die orthodoxen und die Macedonianer geladen wurden) hielten trotzdem was vorgefallen war ihre zusammenkünfte und disputationen ab, ja sie suchten auch durch ihre gesinnungsgenossen am hofe den kaiser selbst

---

[1]) Nach Soz. 7, 4, 5 ff. erlässt er noch von Thessalonich aus ein gesetz für Constantinopel, das alle seine untertanen zum wahren glauben aufruft und alle andersgläubigen als häretiker mit schweren strafen bedroht.



zu beeinflussen (*καὶ ἀποπειρᾶσθαι τοῦ βασιλέως ἔπειθον τοὺς ὁμόφρονας αὐτοῖς ἐν τοῖς βασιλείοις* Soz. 7, 6, 1), in der hoffnung, es werde ihnen noch einmal so glücken wie bei Constantius (hierüber sind Socr. 2, 2, 1 ff. Soz. 3, 1, 1 ff. Theodoret 2, 2 zu vergleichen). Diese umtriebe der Arianer erregten bei den orthodoxen keine geringe besorgnis (*τοῦτο δὲ αὐτὸ καὶ τοῖς ἀπὸ τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας φροντίδα καὶ φόβον ἐκίνει*: sie müssen also erheblicherer art gewesen sein). Gesteigert wurden die ängste der orthodoxen noch dadurch, dass ihnen gleichzeitig ein neuer, durch seine redegewantheit furchtbarer gegner in Eunomius erstanden war, der sich in Bithynien, Constantinopel gegenüber, niedergelassen hatte und grosse scharen zu sich hinüberzog. Ja so gross war des letzteren ruf, dass er selbst zum kaiser drang, so dass dieser ihn zu sehen wünschte (*φήμη δὲ τούτων καὶ εἰς βασιλέα ἦλθε, καὶ συγγενέσθαι αὐτῷ ἕτοιμος ἦν* Soz. 7, 6, 3). Aber den vereinigten bemühungen der strenggläubigen kaiserin Flaccilla und der constantinopolitanischen bischöfe gelang es doch, diese begegnung zu hintertreiben.[1]) Vorsichtiger geworden empfängt nun der kaiser keine andersgläubigen mehr: vielmehr verbietet er gesetzlich das streiten und disputieren: *καὶ ἀσφαλέστερος γενόμενος οὐ προσίετο τοὺς παρὰ τοῦτο δοξάζοντας. Καὶ τὰς ἐπ' ἀγορᾶς ἔριδας καὶ συνόδους ἀπηγόρευσε, καὶ διαλέγεσθαι τὸν αὐτὸν τρόπον περὶ οὐσίας καὶ φύσεως θεοῦ οὐκ ἀκίνδυνον ἐποιεῖτο, νόμον θέμενος περὶ τούτου καὶ τιμωρίαν ὁρίσας.*[2])

Das hier erwähnte gesetz ist der bekannte erlass vom 10. januar 381, der die darstellung des Sozomenos [und Theodoret] auch in soweit stützt, als er mit den worten *sciant omnes, etiamsi quid speciali quolibet rescripto per fraudem elicito ab huiusmodi hominum genere impetratum est non valere* offenbar auf die erwähnte [nach Maximin anfangs erfolg versprechende] agitation der Arianer bezug nimmt.

---

[1]) Sozomenos erzählt hier die bekannte anekdote von dem alten bischof, der bei der begrüssungsaudienz dem sohne des kaisers nicht dieselbe ehre erwies wie dem kaiser. Die anekdote hat auch Theodoret 5, 6, er verlegt aber die ganze geschichte — wie das datum des gesetzes von 381 zeigt, irrtümlich — in eine spätere zeit.

[2]) Vgl. auch Theodoret 5, 16: *οὕτω συνεὶς ὁ βασιλεὺς .... νόμον εὐθὺς ἔγραφε τους τῶν αἱρετικῶν συλλόγους κωλύοντα,* und die vorige anmerkung.

Bald darauf beruft denn der kaiser, noch im selben jahre 381, die grosse synode der rechtgläubigen und der Macedonianer (vgl. oben s. 315), auf der u. a. an stelle des nach Nazianz zurückkehrenden Gregor nun Nectarius zum bischof von Constantinopel gewählt wird (Socr. 5, 8. Soz. 7, 7 f.).

Von dem, was nun folgt, interessieren uns erst wider die vorgänge des jahres 383, über die Socr. 5, 10 und Soz. 7, 10 berichten.

Auch an vielen anderen orten (als Constantinopel) gab es bei der vertreibung der Arianer aus den kirchen[1]) tumultuarische scenen (*ταραχαί*). Der kaiser, nicht gewillt, diese unruhen weiter zu dulden, beruft deshalb 383 (unter dem consulat des Merobaudes und Saturninus) eine allgemeine häretikersynode (*σύνοδον πασῶν τῶν αἱρέσεων* Socr., *τοὺς προεστῶτας τῶν ἀκμαζουσῶν τότε αἱρέσεων συνεκάλεσεν* Soz.), in der hoffnung, es werde ihm gelingen, durch die veranstaltung einer allgemeinen disputation der bischöfe gegen einander die einhelligkeit des glaubens widerherzustellen (*νομίσας ἐκ τῆς πρὸς ἑαυτοὺς τῶν ἐπισκόπων διαλέξεως μίαν παρὰ πᾶσιν ὁμόφωνον δόξαν κρατήσειν* Socr., *ὑπέλαβε γὰρ πάντας ὁμοδόξους ποιῆσαι, εἰ κοινὴν αὐτοῖς διάλεξιν προθείη περὶ τῶν ἀμφιβόλων τοῦ δόγματος* Soz.). Im juni treffen die berufenen bischöfe von allen seiten ein. Der kaiser verlangt von Nectarius (dem orthodoxen bischof von Constantinopel), dass eine debatte über die eigentlichen trennenden streitpunkte stattfinde (*ἔλεγεν δὲ δεῖν γυμνασθῆναι τὸ χωρίζον τὰς ἐκκλησίας ζήτημα* Socr.). Nectarius zieht, nicht ohne besorgnis über dies verlangen des kaisers, den Novatianerbischof Agelius zu rate, und dieser wider schiebt, da es ihm selbst an den nötigen fähigkeiten fehlt, seinen lector Sisinnius, einen äusserst redegewanten und gelehrten, philosophisch gebildeten mann als disputator vor (*πρὸς τὸ διαλεχθῆναι προεβάλλετο* Socr.). Dieser aber rät, von der eigentlichen disputation mit den häretikern abzusehen, da diese zu nichts führe (*συνεῖδεν ὡς αἱ διαλέξεις οὐ μόνον οὐχ ἑνοῦσι τὰ σχίσματα* etc. Socr.): der kaiser möge sich vielmehr auf die frage beschränken, wie jene über die autorität

[1]) Diese erfolgt auf grund des gesetzes von 381, dessen wortlaut oben s. 308 mitgeteilt ist.



der alten ausleger dächten, die vor dem schisma gelebt hätten. Verwürfen sie das zeugnis dieser alten, dann würden sie bei ihren eigenen anhängern gerichtet sein; erkännten sie aber ihre autorität in glaubenssachen an, so brauche man nur die alten bücher vorzulegen, die dann gegen die häretiker entscheiden würden, da sie deren specifische lehrsätze nicht enthielten.

Der kaiser billigt diesen schlauen plan und stellt demgemäss seine fragen. Da aber entsteht ein allgemeiner zwiespalt, nicht nur zwischen den häuptern der verschiedenen secten, sondern auch innerhalb der einzelnen secten selbst. Aber der kaiser merkt doch, dass man sich schliesslich nur auf die disputation selbst (*διαλέξει μόνῃ*) einlassen will, und ändert nun seinen plan, indem er von jeder secte ein geschriebenes glaubensbekenntnis verlangt. An einem bestimmten tage werden diese formulare dem kaiser in feierlicher audienz überreicht. Der kaiser zieht sich mit den formularen zurück, bittet gott um erleuchtung, liest die eingereichten schriften, um sie dann sämmtlich zu zerreissen mit ausnahme derer der homousianer. Dadurch gelangen auch die Novatianer, die in diesem punkte mit den orthodoxen giengen, wider obenauf und erhalten die zusage kaiserlichen schutzes. Die häupter der andern secten aber verfallen ob ihrer uneinigkeit dem tadel ihrer eigenen anhänger und müssen in ratlosigkeit und sorge die hauptstadt verlassen (*οἱ δὲ προεστῶτες τῶν ἄλλων θρησκειῶν ἐκ τῆς πρὸς ἑαυτοὺς διαφωνίας ἐν καταγνώσει παρὰ τοῖς ὑφ᾽ ἑαυτοῦς λαοῖς ἐγεγόνεισαν, ἀμηχανίᾳ τε καὶ λύπῃ κατασχεθέντες ἀνεχώρουν* Socr.).

Wie stellen sich hierzu nun die angaben des Auxentius und Maximin?

Auf den ersten blick ist es wol klar, dass in den 45 tagen, die zwischen der vertreibung des Demophilos und dem erlass vom 10. januar 381 liegen, für die befohlene 'concilsreise' des Wulfila kein platz ist. In diesen tagen hat der kaiser, der seinen ersten einzug in seine neue hauptstadt durch einen gegen die Arianer insgemein (und andere secten) gerichteten act promptester justiz bezeichnet hatte, wol anderes zu tun gehabt, als sich väterlich um die schlichtung innerer streitigkeiten in der gemassregelten secte zu bemühen, indem er, um mit Bessell s. 38 f. zu reden, 'den ehrwürdigen greis [Wulfila] herbeirief,

um durch sein ansehen dem streite unter seinen landsleuten ein ende zu machen.' Ja man wird auch geradezu fragen dürfen, ob es denn gar so selbstverständlich sei, dass der aus der zurückgezogenheit seines spanischen landlebens zum kriege gegen die Goten berufene und eben aus diesem kriege heimkehrende, unterwegs aus opportunitätsgründen neugetaufte kaiser von der existenz dieses 'würdigen greises' bereits so genaue kenntnis gehabt habe.[1]) Man wird sich ferner, wenn es sich nur um einen specialauftrag an Wulfila handelte, billig darüber wundern dürfen, dass dieser gerade in jenen 45 tagen nach der austreibung des Demophilos in Constantinopel eine solche menge von (arianischen) *sancti et consacerdotes* angetroffen haben sollte, dass man die stadt schier hätte Christianopel nennen können, wie Auxentius vermeldet. Soll endlich die 'bittreise' mit der 'concilsreise' identisch sein, so hat man wider zu fragen, wie die 'anderen bischöfe', deren Maximin mehrmals gedenkt, dazu kommen, mit Wulfila nach Constantinopel zu reisen. Sollten sie etwa auch gegen die 'secte' (ev. die pseudo-Psathyropolisten) disputieren?

Ebenso klar ist es auch, dass das was Maximin über die 'orientreise der bischöfe' bez. die 'bittreise' des Wulfila aussagt, auf das concil von 383 nicht passt. Waren die bischöfe auf einem concil, so hatte es keinen sinn, um ein solches zu bitten, und unter den auf diesem concil von 383 obwaltenden umständen wäre eine solche bitte erst recht lächerlich gewesen.

Dagegen ist alles in schönster ordnung, wenn man die 'bittreise' und die 'concilsreise' trennt und erstere in das jahr 380/81, letztere in den sommer 383 verlegt.

Die sache gestaltet sich dann so. Wie die arianischen bischöfe schon früher (vor dem concil von Aquileja von 381) bei Gratian für ihre sache eingetreten waren, so versuchen sie auch bei dem neuen kaiser, sobald er aus dem kriege nach Constantinopel zurückgekehrt ist, ein concil zu erwirken. Ob sie zu diesem schritt durch die nachricht von der vertreibung ihres oberhauptes Demophilos angetrieben wurden oder bei ihrer an-

[1]) Man wende nicht ein, dass ja doch auch bei dem ansatz 383 ein befehl des kaisers 'an Wulfila' ergehe: damals handelte es sich um einen collectivbefehl an alle sectenhäupter, nicht um einen persönlichen auftrag an Wulfila.



kunft in Constantinopel das fait accompli vorfanden, mag dahingestellt bleiben. Für die erstere annahme spricht vielleicht die art und weise, wie die notiz des Maximin *Unde et cum sancto Hulfila ceterisque consortibus ad alium comitatum Constantinopolim venissent* an den schluss des vorausgehenden briefes (des Palladius?) angehängt ist: *tamen scito* ... (lücke) ... *Palladium Ratiarensem, Auxentium inter ceteros consortes sancto et omni reverentia digno ac fidelissimo doctori Demofilo, ubicumque examen haberi placuerit, deo omnipotente per unigenitum suum Ihesum dominum auxilium ferente, glorioso ac salutari certamini non defuturos.* Also: 'die Donaubischöfe werden die gute sache des Demophilos nie im stich lassen.' Dazu Maximin: 'wie sie denn auch deshalb nach Constantinopel gereist sind,' u. s. w. Das anfangs günstige ergebnis der reise wird aber bald durch die machinationen der orthodoxen zu nichte gemacht, und am 10. januar 381 erlässt der kaiser das bekannte prohibitivgesetz.

Die austreibung der Arianer, die mit der verbannung des Demophilos aus Constantinopel begonnen hatte, nimmt ihren fortgang, aber nicht ohne turbulente störungen. Um diesen zuständen ein ende zu machen, beruft der kaiser ein grosses häretikerconcil, das auf dem wege der disputation den streitigkeiten ein ende machen soll. Von allen seiten (πανταχόθεν Socr. 5, 10, 6) strömen im juni 383 die citierten sectenhäupter in Constantinopel zusammen, in solcher menge, dass der arianische berichterstatter in dieser stadt damals wol ein Christianopel erblicken konnte. Aber bald beginnen, infolge der geschickten manipulationen des Sisinnius, die inneren zwistigkeiten, so dass Wulfila, der als sectenbischof mit zu den befohlenen gehörte, wol in banger sorge darüber sein durfte, ob seine glaubensgenossen sich nicht durch eigene schuld (indem sie den lockungen des kaisers folgten?) ins verderben stürzen würden, und darüber erkrankt er. Doch erlebt er eben noch den zweiten act der kaiserlichen politik, die einforderung der schriftlichen bekenntnisformulare, und so schreibt er *in ips[o mortis] mo(nu)mento* seine letzten worte nieder: *Ego Ulfila episkopus et confessor semper sic credidi et in hac fide sola et vera testamentum facio ad dominum meum.* Dass er den festgesetzten tag der einreichung nicht mehr erleben würde, mag er geahnt, und darum sein bekenntnis als ein vermächtnis

für seine glaubensgenossen bezeichnet haben. Was er in banger sorge vorausgesehen, traf ein: die uneinigkeit im innern der secten brachte den orthodoxen den sieg.

Ist es nun nicht gerade so, als ob die berichte des Auxentius und Maximinus einerseits und die des Socrates und Sozomenos andrerseits für einander, zur gegenseitigen aufhellung und erklärung geschrieben wären? Kann man überhaupt eine weitergehende übereinstimmung unter quellen so verschiedener herkunft und tendenz erwarten? Und doch sollen wir alles das verwerfen! Und bloss weil wir sonst zugeben müssen, dass entweder Auxentius seine zahlen ein wenig stilisiert hat, oder dass Philostorgios über die bischofsweihe des Wulfila schlecht unterrichtet gewesen ist! Sollte da nicht doch eine von diesen alternativen für wahrscheinlicher zu halten sein?

Welche freilich, darüber kann gestritten werden. An sich wird man dem Auxentius grösseres vertrauen entgegenbringen. Und doch wäre wider aus den s. 303 gegebenen gründen ein fehler in den zahlen des Auxentius leichter zu verstehen, als ein fehler in der namensangabe bei Philostorgios, der ja auch sonst mancherlei anderwärts unbezeugte, aber doch nicht anzufechtende nachrichten über Wulfila beibringt. Nur auf einen punkt möchte ich noch mit einem worte hinweisen: ganz glatt ist bekanntlich die angabe des Philostorgios in geschichtlicher beziehung auch nicht zu verstehen. Nach ihm (s. bei Waitz s. 59) wird Wulfila *ὑπ' Εὐσεβίου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ ἐπισκόπων* geweiht, als er als abgesanter bei Constantin erscheint (*ἐπὶ τῶν Κωνσταντίνου χρόνων ... ἀποσταλείς*), also gelegentlich einer bischofsansammlung, die eventuell eine synode gewesen sein kann. Und zwar erzählt Philostorgios diese geschichte (2, 5) unmittelbar nach dem tode Constantins (2, 4), aber ehe er sich der regierungszeit des Constantius zuwendet: er meint also wol wirklich den Constantin (so dass nicht ein einfacher fehler der hsl. überlieferung vorläge). Dann aber — die weihe müsste doch in Constantinopel erfolgt sein — könnte wol nur das jahr 335 in betracht kommen, wo Eusebius nach angabe von Socr. 1, 35, 2 und Soz. 2, 28, 13 (vgl. auch Theod. 1, 29) mit einer reihe von bischöfen von dem concil von Tyrus aus nach Constantinopel geht und den Athanasius in die verbannung

treibt. Das ergäbe aber für die dauer von Wulfilas episkopat (von 335—383, also 48 jahre) eine differenz von 8 jahren gegen die angabe des Auxentius, und das würde doch das mass des erlaubten überschreiten. Es muss also auf alle fälle, wie schon Waitz dargelegt hat, Constantius für Constantin eingesetzt werden. Dann aber kommen wir mit ziemlicher notwendigkeit auf das jahr 340 als das von Philostorgios gewollte. Denn gerade damals berief Constantius eine versammlung der arianisch gesinnten bischöfe (*συνέδριον τῶν τὰ Ἀρείου φρονούντων ἐπισκόπων* Socr. 2, 7, 2; vgl. *σύνοδον καθίσας* Soz. 3, 4, 3) nach Constantinopel und setzte den Eusebius an stelle des Paulus zum bischof dieser stadt ein. Um dieselbe zeit müsste wol die weihe Wulfilas erfolgt sein, denn für die spätere zeit bis zu Eusebius' bald nach dem concil von Antiochia (341) erfolgten tode würde entweder der zusatz *καὶ τῶν σὺν αὐτῷ ἐπισκόπων* oder der ort (Constantinopel) nicht wol zutreffen.

Ich erwähne diese chronologischen schwierigkeiten deshalb, weil sie dem einen oder andern anlass geben können, nun die ganze notiz des Philostorgios entschiedener als verwirrt oder erfunden zu verwerfen und so dem Auxentius wider ganz zu seinem alten ansehen zu verhelfen. Meinerseits aber kann ich nicht umhin, nach wie vor die authenticität seiner zahlen 30 und 40 für 'verdächtig' zu halten.

LEIPZIG-GOHLIS, 12. mai 1895. E. SIEVERS.

ZUR GUTTURALFRAGE.

In seiner eingehenden recension meiner Indische klankleer (Museum 2, 432 ff.) macht Speijer mir den vorwurf, dass ich den von Hillebrandt (Bezz. Beitr. 19, 244 ff.) behaupteten zusammenhang von skr. *âpas* und *lâpati* mit lat. *aqua* und *loquor* 'losweg' (d. h. wol 'ohne weiteres') geleugnet habe. Dass ich aber nicht ohne überlegung mich gegen Hillebrandts anschauung geäussert, hoffe ich in den folgenden zeilen meinem hochgeschätzten Groninger collegen zu beweisen.

Im arischen findet sich von labialisation der velaren gutturalreihe keine spur und schon darum ist es von vornherein unwahrscheinlich, dass sporadisch ein übergang von *k, g, gh* in *p, b, bh* oder gar in *t, d, dh* (wie Hillebrandt will, der die bekannten verhältnisse des griechischen vergleicht) stattgefunden habe. Fälle wie got. *wulfs, fidwōr* sind natürlich nicht als parallelen heranzuziehen, denn im germanischen liegen die sachen ganz anders als in den *satem*-sprachen. Wo die velaren verschlusslaute regelmässig labialisiert erscheinen, kann man hie und da unter bestimmten bedingungen (z. b. in der nähe von labialen, wie Kluge zuerst erkannt hat) auch vollständigen übergang in labiale erwarten, wie er tatsächlich in *wulfs, fidwōr* u. s. w. vorliegt. Dass man freilich auch hier nicht zu weit gehen darf, hat Bartholomae (Studien zur indog. sprachgeschichte 2, 13 ff. fussnote) mit recht betont.

Aber abgesehen von der physiologischen unwahrscheinlichkeit einer sporadischen labialisierung bez. dentalisierung der velaren explosivae im arischen — einer unwahrscheinlichkeit, welche m. e. schon das recht gibt, Hillebrandts hypothese als verfehlt zu betrachten — so können, zum teile selbst müssen die für diesen angeblichen lautwandel angeführten fälle anders gedeutet werden. Zwischen *ácati, áñcati* und *átati, aṭati* kann

nicht nur wegen der laute, sondern auch aus semasiologischen gründen keine verwantschaft vorliegen. Der grundbegriff von *ácati, áñcati* ist nämlich 'biegen', wie auch aus dem zugehörigen *aṅká-* 'biegung, seite, schooss' = gr. ὄγκος = lat. *uncus* klar hervorgeht. Offenbar ist das verhältnis von *áñcati*, *aṅká-* zu *váñcati, vaṅka-, vaṅkara, vakrá-* (s. Beitr. 19, 522) dasselbe wie zwischen *ṛshabhá-* und *vṛshabhá-* (s. J. Schmidt, KZ. 32, 383 und vgl. Beitr. 19, 525). Was aber *átati* (in der späteren sprache *aṭati*) anbetrifft, so bedeutet dieses nur 'wandern, herumschweifen', aus welchem begriffe sich *átithi-* 'gast', eig. 'wanderer', *atithín-* 'wandernd' und vielleicht noch *aṭavī* 'wald' erklären lassen. Mit *sápati* 'nachstreben, anhängen' (wozu *ṛtasáp-*, 'der heiligen ordnung nachstrebend, fromm, glaubenseifrig') ist nach Brugmann 2, 1021 und Prellwitz 99 gr. ἕπω 'besorgen, zurechtmachen' verwant, und es beruhen beide auf einer wurzel *sep-*, welche etwa synonym mit **seq-* in *sácate, sishakti, sáçcati* 'begleiten, folgen', *sácā, sākam* 'zugleich, zusammen, mit', *saciva-* 'begleiter, gefährte', gr. ἕπομαι, lat. *sequor* u. s. w. gewesen sein mag, aber nach den bisher bekannten lautgesetzen nicht ohne weiteres damit identificiert werden darf. Ganz unbegreiflich ist es mir, wie Hillebrandt sich berufen kann auf fälle wie *cárati* : *tárati* : *píparti, dṛṁhati* : *bṛṁhati, ghasati* : *bábhasti*. Dass *cárati* (gr. πέλομαι, lat. *colo*), *tárati* (wozu, von anderen gleichungen abgesehen, doch jedenfalls *tirás*, lat. *trans*) und *píparti* (gr. πείρω, πόρος, aksl. *prati*, got. *faran*) etymologisch ganz verschieden sind, braucht ja wirklich nicht mehr bewiesen zu werden. Zu *dṛṁhati* wird bekanntlich lat. *forctis, fortis* gestellt (mit urspr. anlaut *dh*, wie in *fūmus, fēmina,*) und *bṛṁhati* hängt mit *bṛhánt-*, ahd. *bërg*, gall. *brig-* u. s. w. zusammen. In *ghas-* und *bhas-* haben wir es offenbar mit weiterbildungen wie *bhyásate* zu *bháyate, bibheti* zu tun (s. Persson, Wurzelerweiterung 77 ff. Osthoff, BB. 19, 321). Für *stabhnāti, stabhnóti* 'stützen' verweise ich auf Persson a. a. o. 193: die wurzel hat urspr. *t* oder *th* und ist demnach nicht für Hillebrandts zweck zu verwerten. Wie sich *skabhnāti* dazu verhält, wage ich nicht zu entscheiden. *Tudáti, tundate* 'stossen, stechen' hat urspr. *d*, wie aus lat. *tundo* und got. *stautan* erhellt, und kann nur unter der annahme verschiedener wurzeldeterminative mit *tuñjáti, tujáti* verbunden werden. Ebenso ist *mṛdnāti* 'reiben, zer-

drücken' zu beurteilen, über welches man Persson a. a. o. 37 nachsehen wolle, und das für denjenigen, der sich nicht in glottogonische probleme zu vertiefen wagt, von *mṛjáti* getrennt werden muss.

Von einigem ganz zweifelhaften abgesehen, bleiben jetzt noch *ápas* und *lápati* übrig. Mit lat. *aqua,* got. *aƕa* wird *ápas* schon darum nicht verwant sein, weil es keinesfalls von lit. *ùpė* 'brunnen', apr. *ape* 'fluss', *apus* (für das suffix *-us* = lit. *-užė* vgl. *geguse, kalpus, merguss, Narussa, Palusin, woragowus*) 'brunnen' getrennt werden darf. Ob auch gr. *ὀπός* hierher gehört, ist wegen der bedeutung nicht ganz sicher, doch scheint die schöne gleichung *ápavant-* = *ὀπόεντ-* (Brugmann 2, 380) dafür zu reden. *Lápati* (Rgv. nur *rápati*) 'schwatzen, reden, wehklagen' ist mit russ. *lepetátĭ* 'stammeln, lallen, undeutlich reden' verwant, wodurch das *p* auch hier als ursprünglich erwiesen wird. Wahrscheinlich ist die wurzel **lep-* urspr. onomatopoetisch.

Bleiben aber nach dem gesagten noch andere gründe übrig, welche für einen etwa vorindogermanischen zusammenhang zwischen *ápas* und *aqua, lápati* und *loquor* sprechen? Gute, unumstössliche gründe, welche mir unbekannt geblieben sind? *Pā́kaḥ pṛchāmi mánasā́vijānan ...*

AMSTERDAM, 3. februar 1895. C. C. UHLENBECK.

NEUE BELEGE VON *p* AUS *b* IM ANLAUT.

Zu den etymologien wie nl. *poel* : lit. *balà* : aksl. *blato* und nd. *pegel* : lat. *baculum* : gr. *βάκτρον,* mit welchen ich (Beitr. 17, 439 f. und 18, 236 ff.) die regel 'indog. *b* = germ. *p*' auch für den anlaut zu erweisen versucht habe, können noch einige andere gefügt werden, welche meine annahme (vgl. jetzt Noreen, Urgerm. lautlehre 121 und v. Grienberger, Zs. fdph. 27, 453 ff.) weiter bestätigen.

Mit recht hat Franck 744 ahd. *phoso,* mhd. *pfose,* ags. *posa,* an. *posi* 'beutel' mit nl. *poezel* 'voll, weich, rund (vom mensch-

lichen körper)', das dial. *oe* aus germ. *ū* enthält, nd. *pusten* (hd. *pusten,* nl. *poesten*), mhd. *pfūsen* 'schnauben, niesen' und *pfiusel* 'schnupfen' zu einer germ. wz. *pūs* 'aufblasen, aufschwellen' gestellt. Jetzt wird Kluge wol nicht mehr wie Beitr. 10, 442 an. *púss* 'beutel' für entlehnt halten, denn es kann ja nicht zweifelhaft sein, dass dieses wort derselben sippe wie ahd. *phoso* angehört. Die meinung, dass *phoso* aus aksl. *pojasŭ* 'gürtel' entlehnt sei (Schade 679) ist jedenfalls nicht mehr zu verteidigen. Nun bietet sich für die germ. wz. *pūs* eine wahrscheinliche anknüpfung an wörter in andern sprachen, welche auf indog. *bŭs* beruhen können. Im indischen findet man *busha-* (auch *būsha-, busa-* und *buça-* geschrieben) 'spreu, abfall des getreides' und *busta-* (man erwartet *bushṭa-*) 'kruste bei gebratenem fleische, schale bei früchten'. Rgv. 10, 27, 24 hat ein *busá-*, das von Yāska (Nirukta 5, 19, ed. Satyavrata Sāmaçramī 3, 96) nach dem Nāighaṇṭuka (1, 12, a. a. o. 1, 97) mit *udaka-* 'wasser' erklärt wird und wol nicht mit *busha-* 'spreu' identisch ist. Jedenfalls ist es wegen der unsicheren bedeutung bei seite zu lassen. Ausser skr. *busha-* 'spreu' und *busta-* 'kruste, schale' darf man aber gael. *bus* 'mund mit dicken lippen', air. *bus* 'lippe' heranziehen, deren *b* aber auch mit Persson (Wurzelerweiterung 200) auf indog. *bh* zurückgeführt werden kann (mhd. *būs* 'aufgeblasenheit, schwellende fülle', an. *bysja* 'to gush' erweisen indog. *bhŭs* neben *bŭs*. Anders beurteilt Prellwitz 55 (s. v. *βυνέω*) an. *púss* und ahd. *phoso,* deren *p* er ohne ersichtlichen grund aus einem velar entstanden sein lässt.

Für die bedeutungsentwicklung in skr. *busha-* und *busta-* hat Franck 727. 760 ein analogon gegeben, indem er ansprechend nl. *peul* 'erbsenhülse' mit *puilen* 'hervorschwellen, hervorragen' verbindet. Nl. *puyl* 'sacculus', *puyle* 'tuber', *puylen* 'tuberare, inflari, prominere' etc. (Kil.), in der heutigen sprache *puilen* und *uitpuilen* (z. b. von augen), *peul,* mnl. *peule,* mnd. nnd. *pūle* 'hülse, schale', dän. *pölse* 'pfühl, wurst', engl. *pulse* 'hülsenfrüchte' gehören zur wz. germ. *pŭl,* indog. *bŭl,* die auch in lat. *bulla* 'knopf, wasserblase', skr. *buli-* 'weibliche scham, after', lit. *bulìs* 'hinterbacken', russ. *bulka* 'rundes brötchen', *buldyrĭ* 'beule' vorzuliegen scheint. Zum teile können diese wörter aber auch auf indog. *bhŭl* 'strotzen, schwellen' beruhen, das zu

bŭl- in demselben verhältnis steht wie *bhŭs-* zu *bŭs-* (s. oben) und im germ. durch got. *ufbauljan* 'aufblasen, aufschwellen machen', ahd. *būlla* 'beule' u. s. w. vertreten wird (Johansson, Beitr. 15, 225 f.).

Wie *puyle* zu *beule* verhält sich nl. *pronken* zu *bronken* (Verdam 1, 1456; Kil. *broncken*), welche wörter die begriffe von 'prahlen' und 'verstimmt sein, brummen, bewölkt sein' in sich vereinigen. Falls 'prahlen' der ursprünglichen bedeutung am nächsten steht, kann man lit. *brangùs* 'teuer, kostbar', *brinkstù, brìnkti* 'teuer werden' vergleichen, deren *b* sowol dem *p* in *pronken* wie dem *b* in *bronken* entsprechen könnte. Man beachte denselben anlautswechsel in *pracht* : *bracht, pralen* : *brallen, prangen* : *brangen* (Kluge[5] 288. Franck 751). Beiläufig sei bemerkt, dass got. *-praggan* 'drücken' gewis ein echt germ. wort ist und nicht aus slav. *-pręgą* entlehnt sein kann (Schade 685), weil dieses 'spannen' bedeutet.

Ich füge noch zwei fälle von indog. *b* im anlaut hinzu, bei denen die germ. entsprechungen mit *p* zu fehlen scheinen. Erstens gr. βολβός, das nach Schmidts regel aus *βαλβός entstanden sein und mit lat. *bulbus* (falls dieses nicht aus dem griechischen entlehnt ist) auf indog. **bl̥bós* zurückgehen kann. Aus dem baltischen ist nicht nur lit. *bulbė̃* 'kartoffel', sondern auch lit. *bum̃bulas* 'knotenartige verdickung', *bumbulỹs* 'steckrübe' (*bumbul-* aus **bulb-ul-* durch dissimilation) hierher zu stellen. Vgl. Prellwitz 50, der gegen die lautgesetze eine grundform **bholbhos* annimmt, welche im griechischen nur *πολφος hätte geben können.

Im Çrāutasūtra des Āpastamba (ed. Garbe 2, 649) findet sich ein wort *barkara-*, das im commentar mit *chagala-paryāyaḥ, ajāyāḥ stanandhayaḥ* erklärt wird und also 'junger bock' bedeutet. Böhtlingk und Roth führen aus den lexikographen und aus dem Çrāutasūtra des Kātyāyana (976, 6) *várkara-* 'zicklein' an, das sie aber im nachtrag zu *bárkara-* corrigieren. Für diese letztere schreibweise spricht jetzt auch die oben genannte belegstelle aus Āpastamba. Ich fasse *barkara-* als 'meckerer, meckerndes junges tier' und stelle es zu aksl. *blekati, blekotati* 'meckern, blöken', russ. *blekotátĭ* (= *blejatĭ, bekatĭ, kričatĭ kozoj ili ovcoj*, Dahl), slov. *blekati, blekotati* 'meckern',

wozu *blekaš* 'meckerer, bock' (*kozel ki rad blekeče,* Miklosich 14). Die wurzel ist *belk-, blek-*.

Zum schlusse bemerke ich, dass gr. *βάρβιτον, βάρβιτος* 'saiteninstrument' zu lit. *bir̃bti* 'summen' u.s.w. gehören kann.

AMSTERDAM, märz 1895. C. C. UHLENBECK.

MISCELLEN.

1. Ahd. *festi,* as. *fast,* ags. *fæst,* engl. *fast,* an. *fastr* wird bei Hübschmann (Armen. studien 1, 38) mit armen. *hast* identificiert. Nach Kluge[5] 105 ist **pazdu-* die grundform, auf welche germ. **fastu-* und armen. *hast* zurückgehen: wegen ved. *pastyā̀* 'haus und hof, feste wohnstätte' (für die bedeutung ist hd. *feste,* nl. *veste* zu vergleichen) wird man aber besser tun indog. **pastu-* anzusetzen, wogegen die armen. laute sich nicht sträuben, denn indog. *st* bleibt dort wie in den andern sprachen unverändert (*astλ* : gr. *ἀστήρ,* *z-gest* : lat. *vestis,* *sast* : skr. *çāsti-*, Hübschmann a. a. o. 69).

2. Ahd. *mēh,* an. *már,* ags. *mǽw* u. s. w. 'möwe' weisen auf indog. *maiq-* oder *moiq-* (Kluge[5] 262. Franck 621. Noreen, Urgerm. lautlehre 179). Auf grund von skr. *mécaka-* 'dunkelblau, dunkelfarbig', das auf dieselbe wurzelform zurückweist, nehme ich an, dass die möwe oder der vogel, dessen namen sie übernommen hat, nach der farbe benannt ist: vgl. aksl. *sinica* 'meise' zu *sinĭ* 'blau', *slavij* 'nachtigall' zu *slavŭ* 'glaucus', *vranŭ* 'corvus' und *vrana* 'cornix' zu *vranŭ* 'niger', skr. *hārīta-* 'columba hariola' zu *hárita-* 'falb' und s. Kluge[5] unter *belche, rebhuhn, specht, taube.* Dass die möwe nicht eben dunkelfarbig ist, spricht kaum dagegen, weil einerseits die farbennamen eine sehr wechselnde bedeutung haben (vgl. z. b. ahd. *blāo* : lat. *flāvus*) und andererseits ein vogelname leicht von der einen gattung auf eine andere übertragen werden konnte. Dasselbe gilt übrigens auch von andern tiernamen: vgl. Zubatýs schöne etymologie von slav. *sobolĭ* (: skr. *çabála-*, Arch. f. slav. phil. 16, 413).

3. Die meisten forscher sind heutzutage nicht geneigt, wechsel zwischen *r* und *l* in wurzelsilben anzunehmen (vgl. Beitr. 17, 438 ff.) und deshalb ist die alte gleichung ahd. *strīt* : lat. *stlīs* in den

jüngeren werken kaum mehr zu finden. Und doch lässt sie sich auch bei doctrinärster gesinnung aufrecht erhalten, wenn man nur zugeben will, dass anlautendes indog. *stl* im germ. lautgesetzlich zu *str* wurde. Dafür spricht wenigstens der umstand, dass es im germ. keine mit *stl* anlautenden wörter gibt. Ist auch für lat. *stlocus* keine anknüpfung im germ. zu finden?

4. Aksl. *strŭvo, strŭvĭ* 'leichnam, aas', russ. *stérva, stérvo* u. s. w. (Miklosich 322) scheinen aus dem germ. entlehnt zu sein: vgl. ahd. *stërban,* wozu *stërbo* 'pestis, pestilentia' (Schade 869). Das slav. **stĭrv-* muss auf einer nd. form mit *ƀ* beruhen. Schade erwähnt s. v. *stërban* lit. *stérva* 'aas', welches mit Brückner 137 als entlehnung aus dem kleinruss. zu betrachten ist.

5. Die gleichung got. *weitwōþs* : apr. *waidewut* findet sich schon bei Schade 1116, was mir Beitr. 19, 523 f. entgangen war. Ebenda 519 f. ist *gęrta* zu lesen und demnach indog. *ghordh-* anzusetzen.

C. C. UHLENBECK.



GRAMMATISCHE MISCELLEN.

10. Zum umlaut des *iu* im mhd.

Zu den nachweisen, welche zuletzt Brenner oben s. 80 ff. für den umlaut des alten *iu* gegeben hat, möchte ich anhangsweise hinzufügen, dass auch die alte Münchener Parzivalhs. G, von der ich aus Bartschens nachlass eine vermutlich von Vollmer herrührende und wie es scheint recht genaue collation besitze, genau den durch Brenner festgestellten regeln folgt. Da das einschlägige material nicht jedermann zugänglich ist, so wird es gestattet sein, es hier in etwas grösserer vollständigkeit vorzulegen. Doch gebe ich für die regelmässigen *iu* ohne umlaut im allgemeinen nur die belege der beiden ersten bücher. Ferner sehe ich, aus nachher zu erörternden gründen, zunächst von den reimen ab, deren material erst an zweiter stelle behandelt werden soll.

Es gelten folgende regeln:

1. Altes *iu* ohne umlaut erscheint regelrecht als *iu, iv* bez. graphische varianten davon.

Belege: *diu* 2, 25 etc.; *iu* 4, 6. 7 etc. (sehr oft); *driv* 88, 1. 97, 13, *driu* 103, 6. 108, 6; adjectivendung *-iu, -iv* 2, 7. 10 etc. (ca. 74 mal in buch I und II; später einmal als ausnahme *gelichev* 474, 21, und einmal *ni^{v}weiv* 581, 18); *viur* 2, 3, *viurs* 112, 29, *hellefiure* 2, 18 (später auch formen wie *fi^{v}wers* 490, 28, *fiwer*(*s*) 808, 12. 13); *niunde* 19, 3; *friunt* 26, 25. 27, 14. 28, 3. 103, 13, *frivnt* 98, 16, *friunde* 89, 6. 99, 30, *-en* 108, 19, *frivnde* 90, 3, *vrivndes* 78, 6, *frivntschaft* 57, 13 (später auch formen wie *fri^{v}nt* 460, 20. 539, 19, *fri^{v}ntliche* 513, 19, daneben einmal *frunt* 408, 5); *tivfel* 50, 12 (später auch *ti^{v}vels-* 514, 30); *hiute* hodie 13, 25. 79, 17. 94, 24, *hivte* 49, 20. 71, 21. 103, 24 (später auch formen wie *hi^{v}te* 448, 4. 7. 451, 21. 485, 8. 508, 5; zus. ca. 40 belege mit *iu, iv, i^v*); *geziuges* m. 'zeuge' 15, 14, *gezivch* 27, 4, *geziuch* 95, 16; im verbum: *biut ich* 24, 27, *ich liuge* 37, 1. Statt *iuw* wird in bekannter graphischer verkürzung meist *iw* gesetzt: *triwe* subst. 2, 1. 20. 3, 1. 5, 30. 6, 11. 15. 21, 9. 26, 13. 31, 12. 40, 1. 57, 14. 90, 9.

103, 22. 107, 25. 110, 8. 22. 113, 22. 30 etc., *-en* 7, 13. 8, 15. 28, 8. 12. 65, 22. 68, 16. 81, 4. 91, 20. 92, 16. 101, 20, *untriwe* 48, 12 (später auch combinationen wie *tri^v^we* 436, 24. 440, 15. 451, 26, *-en* 465, 10, *tri^u^wen* 625, 19, *triuwen* 613, 22, *t^i^uwe* 448, 10, *t^i^we* 462, 19, *-en* 449, 25. 486, 21, *unt^i^uwe* 465, 10); ***riwe*** 57, 4. 80, 8. 92, 13. 15 etc., *-en* 28, 18. 90, 17. 114, 4 etc. (später auch formen wie *ri^v^we* 448, 25. 461, 15 etc.); ***iwer*** 7, 21. 8, 18. 25. 9, 18. 19. 21 etc., *-ere* 51, 5. 64, 22. 95, 20, *-eren* 22, 23. 89, 19. 93, 2. 94, 16 etc., *-ers* 51, 1. 97, 6 etc. (sehr oft, später auch formen wie *i^v^wer* etc. 438, 12. 13. 14. 439, 16. 443, 15. 450, 30 etc., *i^u^wer* 611, 27. 615, 8, *-erre* 616, 17, *-erm* 617, 6. 618, 27, *Iuwer* 562, 12. 564, 7, *I^u^vver* 557, 10, *Ivuver* 562, 5, *iver* 697, 3, *ivren* 774, 18, *ivrem* 692, 11. 787, 14; vgl. auch *nivn* = *niuwan* 807, 18. — Unklar ist das verhältnis von *zehô* zu *ziu* interj. 651, 11. Bair. diphthongierung = *zev*?

2. Der umlaut des alten *û* = *ŭ*[1]) wird regelmässig mit *u, v* bezeichnet:

kusche adj. 128, 2. 131, 3. 159, 17. 238, 28. 437, 12. 452, 15. 459, 22. 493, 9. 527, 11. 732, 3, *-en* 87, 8. 201, 27. 427, 6. 441, 10. 466, 28. 734, 12, *-er* 414, 23. 472, 12, *-es* 446, 20, *unkuschen* 465, 30, *chusche* 5, 22, *chusch-er* 113, 25, *-en* 462, 4, *-er* 26, 15, *chûscher* comp. 457, 16, *chôsche* 781, 12, *chv̂schen* 742, 28. 819, 24. 823, 24; dazu compos. *chusliche* 367, 27, *kuschlicher* 454, 28, *-en* 526, 5, *chuslichen* 493, 24; ***kusche*** subst. 90, 22. 137, 8. 176, 12. 192, 3. 235, 28. 252, 16. 260, 8. 264, 9. 332, 12. 365, 17. 21. 404, 27. 409, 14. 451, 5. 452, 20. 28. 455, 8. 458, 9. 472, 16. 30. 477, 14. 502, 21, *chusche* 28, 14, *kv̂sche* 734, 25. 737, 20, *chvsche* 3, 2. 809, 13, *chv̂sche* 824, 7, *unkusche* 477, 12; ***kruze*** 107, 10. 180, 3, *-es* 107, 17. 21, *chruze* 105, 23. 113, 21, *cruce* 448, 12 (*chvrze* 108, 1), *enkruzewis* 159, 18, dazu part. *gekru(z)ter* 72, 13; ***butel*** 55, 17; ***kule*** 'keule' 570, 6; *i*-casus der *i*-declination: ***hute*** 'haut' 49, 15. 570, 2; ***sule*** 'säule' 590, 12. 592, 6. 22; ***fusten*** 'faust' 153, 12; *ja*-verba: ***suften*** 5, 14. 114, 1. 155, 12. 161, 3. 302, 13, *-ens* 437, 28 (dazu *suftec* 448, 9, *suftebare* 312, 1, *-bœriu* 478, 16, *-in* 491, 4, *-barz* 332, 28, *sv̂ftebâren* 781, 29; unsicher das praet. *(er)sufte* 8, 27. 28, 27. 170, 4. 383, 7. 461, 27, *ersv̂fte* 800, 5); ***lutert*** 614, 13, part. *gelvtert* 37, 6, *gelutert* 252, 17. 614, 14, *gelv̂terten* 740, 6 (*-iu-* D), ***susen*** 151, 29, ***geduhet*** 601, 17; conj. praet. ***duht*** 259, 29, *-e* 403, 8. 533, 8. 584, 6, *-en* 216, 20, *dôhte* 653, 9. Daneben ein *iu* in *schivmelin* 'schäumchen' mit *iv* über durchstrichenem *ue* 575, 20.

3. Französisches *u* = *û* wird ebenso durch *u, v* widergegeben:

auenture, -vre etc. 3, 28. 4, 25. 12, 3. 15, 13. 27, 22. 27 etc. (sehr oft; dazu verb. *aventurt* 249, 4); ***chofertvre*** 14, 16; ***tschumphenture*** 146, 10, *tschunfentvre* 212, 22, *tschunphenture* 265, 18. 268, 15. 270, 27, *schunpheture* 434, 21, *tschvnphetôre* 742, 8, *tschv̂mpfentv̂re* 747, 4, *tschv̂nphentv̂re* 768, 7; ***creature*** 283, 3, *-v̂re* 817, 27; *Malcreature* 520, 6. 16. 529, 23.

---

[1]) Die transcription *ŭ* für diesen langen *ū*-laut will mir nicht recht gefallen, da sie zu sehr mit dem handschriftlichen *uͤ* = mhd. *üe* zusammenfällt.



Ausnahmen: *zerqvatschivret* 569, 22, *quatschiure* 578, 11, *qvatschivre* 579, 20.

Auch franz. *-eur* ergibt *-ure*: *tiosture* 174, 19, *tschatelurre* 348, 16, *tschanture* 416, 21, *parelvre* 465, 21. Ausnahme: *tiostiure* 496, 14.

4. Umgelautetes *iu* wird zu *u* (d. h. *û*).

Belege: *lute* 'leute' 9, 7. 71, 22. 90, 24. 102, 8. 133, 17. 224, 6. 241, 14. 250, 9. 28. 267, 10. 296, 26. 322, 30. 338, 11. 23. 366, 29. 386, 4. 387, 12. 452, 3. 471, 2. 517, 30. 519, 7. 572, 9, *-en* 247, 4. 272, 11. 304, 5. 312, 5. 446, 8. 456, 26. 475, 15. 532, 4; *lûte* 507, 30; *lvte* 17, 24. 117, 16, *-en* 1, 16. 211, 18, *lv̂te* 683, 5. 10. 707, 14. 719, 13. 720, 20. 734, 1. 761, 18. 765, 7. 786, 10, *-en* 660, 25. 670, 28. 675, 13. 685, 13. 700, 26. 767, 13, *bulute* 119, 2. 125, 17, *kouflut-er* 200, 28, *-lute* 201, 2. 335, 14. 352, 18, *ambetlv̂te* 667, 10; *tuscher* 'deutsch' 4, 29, *tuschen* 187, 23. 416, 30, *tu^i^schen* 314, 21, *tbtschiv* 827, 9; *huffel* 'wange' 88, 19; *luhten* inf. 282, 9, *erluht* pl. imp. 434, 2, *durluhtch* 130, 5, *dvrluhtch* 263, 20, *durluhtic* 466, 3, *durh-* 470, 7, *durch-* 613, 2.

5. Der umlaut wird durch analogie beseitigt oder verhindert:

a) in der 2. 3. sg. ind. praes. der starken verba: *erbivtst* 304, 3, *biutes* 701, 29; *liuget* 10, 28, *bivt* 31, 22. 88, 25. 227, 4. 320, 30. 374, 19, *enbivt* 55, 21. 76, 23. 218, 4, *ernbiut* 645, 10, *biutet* 324, 3; *versliuzet* 299, 17, *fliuhet* 340, 8, *diuzzet* 466, 23, *riuchet* 485, 7; vgl. dazu das reimpaar *schiuzet* : *verdriuzet* 241, 21 und *ri^v^wet* 'reut' 499, 11 unter 6 a. Ausnahme: *fluht* 466, 12; — b) in bildungen wie *frivndin* 12, 11. 96, 22. 609, 3, *-inne* 202, 4, *friundin* 522, 14. 628, 5. 640, 27. 710, 5, *vrivndin* 767, 20, *-inne* 724, 19. 738, 16. 766, 17, *friwendinne* 706, 15; *fivrin* 104, 1, *-nen* 463, 9, *uivrige* 496, 12.

6. Der umlaut unterbleibt lautgesetzlich:

a) vor *w*: *getriw(e)* 7, 24. 109, 30, *getriwu* nom. sg. f. 29, 7, nom. pl. m. 44, 12 (= *getriu*) etc.; später auch formen wie *getri^v^wen* 459, 18, *-iu* 465, 9, *-ez* 611, 29, *getriuwe* 486, 14, *-er* 522, 7, *getriv* 136, 12. 462, 18; *niwen* adj. 10, 23, *-iv* 73, 15 (später auch formen wie *ni^v^we* 443, 25, *-es* 435, 7, *-en* 442, 26. 455, 23, *-eiv* 581, 18, *niuwe* 622, 24); vgl. auch *riwch* 'reuig' 107, 27. 179, 11, 3. sg. *ri^v^wet* 499, 11; dazu wol auch das pron. *iuch*, *ivch* 3, 29. 6, 24 etc. (später auch formen wie *i^v^h* 457, 10, *i^v^wech* 438, 27); — b) vor *r*: *stiure* 2, 7, *stiuren* inf. 190, 15, *stiurt* impl. pl. 374, 9; *tivre* 10, 4. 11, 19. 23, 3. 107, 7. 15. 237, 23. 261, 15. 758, 22. 778, 17. 779, 4. 790, 28. 794, 23, *-en* 307, 3. 687, 27. 773, 16. 809, 21, *tivr* 235, 14. 449, 27, *tivrz* 71, 24, *tivre* 84, 24, *tiure* 628, 21. 735, 20 (adv. 231, 10. 235, 9), *tiur* 627, 30, *-en* 168, 19. 233, 17. 666, 5. 780, 24, *-em* 628, 16, *tiwer* 695, 15. 756, 29. 757, 3, *tiwren* 98, 26, *ti^v^wer* 638, 9; *gehiurer* comp. 315, 25; — c) vermutlich auch vor *g*: *urlivge* 41, 28, *-es* 246, 11, *urliuges* 192, 5, *vrlivges* 363, 3; *ich erziuge* 436, 18, *erziuget* part. 816, 23.

Ausnahmen hiervon bilden: a) dreimaliges *getrulicher* 128, 23, *getrulich* 301, 24, *getrv̂licher* 765, 22 neben *getri^v^welichen* 438, 16,

-lich 562, 12; da diese überwiegenden *u* kaum auf zufall beruhen können, so wird man in **getrûlich* neben *getriuwe* vielleicht einen fall analogischen umlauts bei *-lich*-bildung annehmen dürfen; — b) bei *buge* 'biegung' 241, 19, wenn dieses auf altes **biugjā* und nicht etwa auf **būgjā* zurückzuführen ist, was bei der verwantschaft des worts (ags. *búzan* etc.) mindestens nicht unmöglich ist.

Neu ist bei diesen regeln nur die annahme, dass der umlaut des *iu* auch vor *g* unterbleibe; damit erledigt sich denn auch *ziugen* Nib. oben s. 82 nebst meiner anmerkung dazu.

Nicht direct festzustellen sind die grundformen von *russe* 'reuse' 317, 28, *ebenhv̂ze* 'eifersucht' 675, 9, *-hvzze* 811, 2 und dem namen *Huteger* 52, 18, *-rs* 37, 27, *-en* 52, 23, *Hvteger* 25, 9. 32, 7. 37, 12, *-ren* 46, 4, *-rs* 53, 7: sie können sowol *iu* als *û* gehabt haben.

Wie man sieht, sind die regeln sehr strenge eingehalten, und ausnahmen äusserst selten: unter 1) fanden wir 1 *frunt* 'freund', unter 2) das corrigierte *schivmelin,* unter 3) bei den fremdwörtern drei *-iure* etc. für franz. *-ure* und 1 *-iure* für franz. *-eur*; unter 5) 1 *fluht* 'flieht', das vielleicht noch unausgeglichene lautgesetzliche form sein kann, unter 6) die 3 *getrulich* mit naheliegender erklärung, und endlich das zweifelhafte *buge* 'biegung': das ist alles. Zudem ist ja auch an einigen stellen wenigstens ein versehen der collation denkbar.

Ein wenig anders liegen die dinge im reime. Wo beide reimwörter gleichwertigen vocal haben, gelten natürlich auch die allgemeinen regeln der schreibung durchgehends:

Belege: a) für *iu* : *iu* : *driu* : *vieriu* 177, 17; *fivr* : *tîvr* 71, 13, *tiur* : *vivr* 243, 1, *tivre* : *vivre* 37, 5, *fiure* : *tiure* 578, 7. 735, 27; : *ungehiure* 532, 5, *ungehiure* : *fiure* 482, 7; *gehiure* : *tiure* 168, 15. 390, 7, *gehivre* : *tivre* 149, 19, *tivre* : *gehiv̂re* 789, 29, *tiwer* : *gehiwer* 809, 5, *tiure* : *ungehiure* 315, 23, *gehiure* : *stiure* 95, 1, *stiure* : *tivre* 563, 11, : *tiure* 703, 13; ferner *rivwe* : *nivwe* 530, 13, *gerîwe* : *triwe* 3, 1 und die zahlreichen bindungen von *triwe(n)* : *niwe(n)* und *triwe(n)* : *riwe(n)* mit den üblichen orthographischen varianten, *riwe* : *niwe* 100, 11, *bliwen* : *riwen* 294, 19 (vgl. 304, 13), *(un)getriwen* : *riwen* etc. 99, 7. 404, 13. 526, 9; endlich *schiuzet* : *verdriuzet* 241, 21.

b) Für *û* : *û*: *chulen* : *bulen* 75, 7, *rulen* : *getrulen* 117, 17, *beluten* : *luten* 242, 1, *lv̂ten* : *bedv̂ten* 728, 21, : *brv̂ten* dat. pl. 755, 13, *luten* : *truten* 59, 17; — *chouirture* : *aventure* 540, 11; *tschatalur* : *aventur* 378, 21.

Wolfram reimt aber nicht selten auch *iu* auf *û*. Dies zeigt sich zwar auch in den reimen, indem nun auch graphisch *iu*

mit *u* gebunden wird; nicht selten aber werden die reimwörter graphisch an einander angeglichen, und zwar häufiger *iu* für *u* als *u* für *iu* gesetzt:

Belege: a) für ungleiche schreibung im reim: *hiute* : *lute* 577, 1, *lûte* : *hivte* 753, 13; — *hellefiur* : *aventure* 453, 29, *fiure* : *aventure* 456, 15, *ungehivre* : *aventure* 525, 17; *aventure* : *gehiure* 404, 11. 495, 19, *gehivre* 433, 7. 478, 25, *vngehivre* 557, 27; : *fiure* 647, 5; : *stivre* 115, 29; *kovertûre* : *gehivre* 709, 1, *tschunfenture* : *gehivre* 21, 25; *tsallûre* : *gehiure* 531, 19; — b) für angleichung von *u* an *iu*: *enbivte* : *liute* 208, 29; *viûr* : *auentivr* 130, 9, *fiur* : *aventivr* 537, 21, *fivre* : *aventivre* 757, 5, *gehivre* : *aventivre* 767, 21, *stivre* : *aventivre* 566, 29; *gehiure* : *quatschiure* 75, 9, *-ivre* 88, 13, *gehivre* : *quatschivre* 577, 21; *auentiûr* : *viûr* 137, 17, *aventiure* : *stiure* 329, 3, *chovertiûr* : *viûr* 145, 21, *tschumphentivr* : *fiur* 205, 27; *lanprivre* : *gehiure* 712, 9, *tiostivre* : *gehivre* 38, 19; — c) für angleichung von *iu* an *u*: *suren* : *tûren* 'teuer machen' 547, 15 (wenn nicht **tûren* ein analogischer umlaut ist); *ungehure* : *Malcreature* 517, 15; *aventûre* : *gehûre* 734, 7, *aventure* : *stûre* 479, 5, *kovertûre* : *gehûre* 736, 19.

Die hs. D steht nicht auf dem boden dieser regeln, sondern drückt *iu* und *û* in gleicher weise durch *iu, iv* aus: *livte*(*n*) 16. 247, *aventiûre* 78, *-ivre* 89. 115, *tivscher* 119, *sivften* 134, *chivsche* 142 (doch *chûsche* 62) Myller, etc.

LEIPZIG-GOHLIS, 24. märz 1895. E. SIEVERS.

MISCELLEN.

1. Die herkunft der Siebenbürger Sachsen.

Urkundliche zeugnisse über die frage nach der herkunft der Siebenbürger Sachsen fehlen fast ganz, oder aber, wo sie auftreten, sind ihre angaben so allgemeiner art, dass aus ihnen genaue aufschlüsse über den fall nicht zu gewinnen sind. Daher haben denn auch fast alle gelehrten neuerdings versucht, von der sprachlichen seite aus die frage zu lösen.[1] Um so höher hat man deshalb jede, auch noch so kleine urkundliche notiz zu bewerten, die geeignet ist, die forschung in diesem punkte weiter zu bringen. Eine solche ist die folgende, in dem copialbuch des klosters Engelthal enthaltene: *profitemur, quod in Oppoldisshussen*[2] *VIII. iugera cum dimidio hereditatis nostrorum consanguineorum, qui quondam Vngariam fugerunt, monasterio in Engeltail pro VIII. marcis legalium denariorum vendidimus* (Bauer, Hess. urkb. 5, 200 no. 227 a. 1313 sept. 9.). Es ist mir höchst wahrscheinlich, dass wir es mit einer auswanderung nach Siebenbürgen[3] zu tun haben. Ich übersehe nicht, dass die flucht, von uns unbekannten gründen veranlasst, einen singulären charakter trägt, dass hier nur das schicksal einer einzelnen familie mitgeteilt wird. Allein es scheint auch wider ziemlich sicher, dass die auswahl eines so weit entfernten fluchtzieles nicht aufs geradewol erfolgte, dass gründe dafür

---

[1]) Die literatur siehe bei Keintzel, Ueber die herkunft der Siebenbürger Sachsen, Gymn.-progr. Bistritz 1887, und vgl. Kisch, Die Bistritzer mundart, Beitr. 17, 347 ff.

[2]) Engelthal ist ein frauenkloster des Cisterzienserordens in der Wetterau, auch die beiden orte Oppoldishausen und Rodenbach gehören der Wetterau an.

[3]) Dass nur Siebenbürgen gemeint sein kann, nicht etwa die Zips, ist ziemlich sicher.

bestimmend gewesen sind. Und ich finde diese gründe in dem umstand, dass aus der gleichen und aus benachbarten gegenden im 12. und anfang des 13. jh.'s die hauptauswanderung nach Siebenbürgen erfolgte. Die tatsache, dass damals landsleute und vielleicht verwante nach Ungarn gezogen waren, mochte am schluss des 13. jh.'s auch für die in frage stehende familie die auswahl des fluchtzieles bestimmen.

Unsere erwägungen beruhen insofern nicht auf einem cirkelschluss, als die moselfränkische, vielleicht z. t. rheinfränkische heimat mancher kreise von Siebenbürgen durch die mundartliche forschung als unzweifelhaft sicher erwiesen ist. Wir dürfen deshalb die ergebnisse dieser arbeiten verwerten, um die mittel zur deutung unseres zeugnisses zu gewinnen. Dadurch wird es in der tat höchst wahrscheinlich, dass geraume zeit vorher aus jener gegend eine grössere einwanderung nach Siebenbürgen erfolgt ist.

2. Singularartikel vor pluraldativen.

Unter diesem titel hat Erich Schmidt im Anz. fda. 17, 138 u. 345 f. auf einige merkwürdige fälle hingewiesen, in denen der artikel im singular meist in anschleifung an eine präposition bei einem pluralischen substantiv steht. Wie E. Schmidt, so bin auch ich durch Reinhold Köhler bei einem der unvergesslichen spaziergänge nach Belvedere auf diesen gebrauch aufmerksam gemacht worden, der mir damals noch unbekannt war. Köhler sagte mir auf das geständnis meiner unwissenheit, es sei bisher von niemand beachtet, nur Rudolf Hildebrand habe, als er ihm gelegentlich einmal über die sache gesprochen, es auch bemerkt gehabt. Reinhold Köhler wollte selbst darüber handeln; noch nach seinem unfall hatte er die absicht nicht ganz aufgegeben, wie er mir, als ich ihm einige beispiele geschickt hatte, schrieb. Aber wie so vieles, was wir hätten erhoffen dürfen, ist auch dies durch seinen tod nicht zur ausführung gekommen.

Da mag denn hier als ergänzung zu E. Schmidts bemerkungen stehen, was mir seit Köhlers hinweis gelegentlich aufgestossen ist. Ich ordne die beispiele chronologisch:

Gotze zum Husin, bürger zu Frankfurt; Sauer, Codex dipl. Nassoicus 1, 3, 324 no. 2954 a. 1359 nov. 15 dat. Frankfurt; *phle-*

gere des houes zum Birken Baur, Hess. urkb. 3, 403 no. 1311 a. 1358; *zům Schelmen* bietet zweimal (XV, 36; XVIII, 40) der Frankfurter druck (A) von Murners schelmenzunft, während in beiden fällen B *zůn* hat. Der plural ist beidemal höchst wahrscheinlich, wenn auch der singular nicht ganz unmöglich ist. Murners Mühle von Schwindelsheim (Strassburger studien 2) hat zwei fälle: *zuom ohren* 703, *zum predigern* 1535; der text bessert beidemal in *zuen,* obwol mir die annahme eines druckfehlers zweifelhaft ist. Ob in der Geuchmatt (Kloster 8, 1076) in *zum geuchen* substantiv oder infinitiv vorliegt, ist unklar; mir scheint das erstere nicht unmöglich. Ein Mich. Lotterscher druck von 1529 hat als titel: *Die Epistel Pauli zum Colossern, durch Ph. M. ym latein zum andern mal ausgelegt. Verdeudscht durch Justum Jonam* etc. In den Bergreihen (Neudr. s. 28, 11) haben die beiden ältesten, die Zwickauer, drucke *zum Römern*, während die zwei andern die form *zun* bieten.[1]) In Schmeltzels Quodlibet (Nürnberg 1594) heisst es in dem abdruck bei Eitner (Das d. lied d. 15. u. 16. jh.'s 2, 153): *Zum Secken braucht man groben zwilch.* Widmanns Faustbuch (1599; ed. Keller, s. 54) hat: *zum Corinthern.* In den 'Drey lustigen / auch zum teil nutzlichen / Gesprāchen' des Andr. Ericandus Boreœceus (Leipzig 1618) heisst es auf s. 7: (er) *schnurret mir darauff zum Ohren, das keiner sein eigen Wort hören kan.* Ganz besonders zeigt Joh. Georg Schoch diese eigenheit. Sein 1660 zu Leipzig erschienener 'Neu-erbaueter Poetischer Lust- und Blumen-Garten', der drei verschiedene abteilungen umfasst, bietet eine grosse menge von beispielen, die auch für die beurteilung und erklärung dieser eigenheit sehr instructiv sind: *Nur mit Adonis sich im Liebe zu ergetzen* Schäffer-, hirten-, liebes- und tugendlieder, rede an das ... frauen-zimmer, vorletzte seite, *Drumb werd ich nur bey dieser Bach Mein Leid und Klagen allgemach Durch stetem Todt ertrāncken,* ibid. s. 6, *Vnd hat am Härtigkeit das Kleinste nicht verlohren* ibid. s. 32, *vom Heucheley* ibid. s. 93, *aus einer iedem Stunde* ibid. s. 121,

---

[1]) Joh. Fr. Heynatz hat in seinen 'Briefen die deutsche sprache betreffend' (Berlin 1774) die gleiche erscheinung bei Luther bemerkt. Es heisst ihm (6, 91***): 'Im Verzeichnisse der Bibel von 1534 steht einmal zusammengezogen *zum Corinthern.* Man erinnert sich dabei der Stelle des Lutherischen Catechismus: *Sanct Paulus zum Rōmern am sechsten spricht.*'

am Händen ibid. s. 137, *vom neuen* ibid. s. 154, *beym Schaffen* (bei den schafen) ibid. s. 166, *im wenig jahren* ibid. s. 170 (dasselbe lied ist später noch einmal abgedruckt; dort [s. 213] heisst es *in wenig j.*), *vom ferne* ibid. s. 172, *vom hinden* ibid. s. 189, *im Versen* Liebes-sonnett s. 38, *vom neuen* ibid. s. 61, *am Bergen* ibid. s. 74, *zum Feinden* ibid. s. 102, *Dreymal rifs Cerberus sich diesem Morgen abe* ibid. s. 106, *vom weiten* ibid. s. 125. 145, *Wie artig bist du doch am Bettel-Stab gerathen* ibid. s. 127, *Am Wissenschaften Mann* ibid. s. 131, *zum Füssen hin* ibid. s. 149, *vom Bäumen* ibid. s. 152, *zum letzten Ehren* ibid. s. 165, *am Haaren* (an haaren) Poet. denck-sprüche s. 67, *am Büschen und Gesträuchen* ibid. s. 81, *Sie war am Zucht und Zier der Pallas zu vergleichen* ibid. s. 96, *am Schönheit* ibid. s. 97, *zum liebes Thaten* ibid. s. 139. Umgekehrt tritt *n* statt *m* auf: *was für Angst mir auff den Hertze lag* Schäffer-hirten- etc. lieder s. 127. Auch Chr. Weise hat die eigentümlichkeit in seinen romanen: *wie man izt nach der Mode das Hembde am Ermeln knüpfen müste* Die drey klügsten leute (1675) s. 97, *der Zeug zum Schnuptüchern* Ueberflüssige gedanken andere gattung (1692) s. 358, *die Federn seyn mir so zum Scheiden* (= zu den Scheiden) *abgegangen* Ungleich- und gleich gepaarte liebes-*alliance* (1708) s. 52. — B. S. in seinem Politischen grillenfänger (1683) s. 78: *von Worten zum Schlägen kommen.* — Zu Schmidts beispielen aus Chr. Reuters werken füge ich noch hinzu einen beleg aus dem singspiele Mars und Irene (Geiger, Berliner neudr. 1. serie, bd. 3, 61): *Auf zum Waffen! Auf zum Waffen!* — Musander hat in seinen Studenten-regeln (Görlitz 1709) diesen gebrauch sehr oft: *beym Büchern* s. 27, *zum Jahren* s. 82, *da sie ... stets über dem Büchern lagen* s. 98, *der Kerl wäre schon zu grofs zum Schlägen* s. 108. — Bei Picander-Henrici habe ich einen beleg gefunden, den E. Schmidt wol übersehen hat: *bifs zum Wolcken selbst erhöht!* Ernst-schertzhaffte und satyr. gedichte 1, 109 (2. aufl. 1732). Ich glaube, dass wir hier den plural anzunehmen haben. Chr. D. von Böhlau zeigt denselben gebrauch in seinen Poetischen jugend-früchten (1740): *So könt ihr leicht zum Sternen dringen* s. 63, *Er ist es, der mir Lust und Liebe zum Wissenschaften eingeflöfst* s. 87, *ein menschlich Hirschgeweih, das nach der Schwere wohl so viel am Enden führte* s. 317, *O! zähle selbiges zum gröfsten deiner Thaten* s. 350; vgl. auch: *dass sich Dein kühnes Hertz im Stand der Ehe wagt* s. 316. — Gottlieb Fuchs schreibt in den

Gedichten eines ehemahls in Leipzig studirenden bauers-sohnes (Dreßden und Leipzig 1771) s. 9: *Sprich, hat wohl dein Beruff zum Büchern mich erlesen?*

Endlich noch einen beleg aus der gegenwart. Rector D. Volkmann in Schulpforta teilte mir vor ein paar jahren mit, dass auf dem linken Saalufer etwas oberhalb Pforta ein schild befestigt gewesen sei mit der inschrift: *Zum Saalhäusern.* Vor etwa drei jahren sei es abgenommen.

3. Das beste deutsch.

Der Leipziger magister der philosophie und poeta Caesarius Johannes Hantschmann äussert sich in der zweiten seiner 1591 gehaltenen reden über das academische leben,[1]) die dem preise von Leipzig[2]) gewidmet ist, auch über die sprache einzelner landschaften, die dem kurfürstentum Sachsen angehörten oder ihm benachbart waren. Er spricht sich so aus: *Quaeris Academicam vrbem, in qua masculorum pariter et fœmellarum mores externi sunt cultissimi, verò Germanicè sine Misnicè pronuntiandi consuetudo, nihil Saxonici, nihil Thuringici, nihil Sudetici, nihil Narisci, rustici nihil redolens? En hanc nostram Lipsiensem* (bl. 44[b]). Für den gebornen Meissner[3]) ist es besonders nahe-

[1]) Ioannis Hantschmanni De Vita Academica Orationes Duae. Quarum vna vitam Academicam in genere: Altera peculiariter vitæ Academicæ Lypsicae laudes pertexit. Nunc post mortem auctoris relectæ et in lucem emissæ ab Vrbano Hantschmanno. Dresdæ, Anno M.D.XCVII.

[2]) Neben dem preise von Leipzig (*extra Lipsiam vitalem non esse vitam*) kommen auch die schattenseiten etwas zu ihrem recht (bl. 31[a. b]): *Quid vero si quispiam ipsa etiam elementa, ex quibus omnia constant et nutriuntur, Lipsiæ minus propitia, sed corrupta magis esse contendat? Inopiâ lignorum lapidumque in terrâ hac nostrâ nascentium laboramus. Aqua verò in vasis recondita altero quoque die non nihil fœtoris contrahit, coctaque turbulentum et vellicantem gignit potum. Quid de aëre dicam? Is salubris quàm sit, non situs tantùm vrbis palustris, sed etiam continua tot annorum proximorum pestis sœuitia declarat.*

[3]) Iohannes Hantschmann stammt aus Ortrand (stadt im kr. Liebenwerda, prov. Sachsen), auch sein vater Urban war dort wohnhaft. Dieser, wie seine beiden söhne haben in Wittenberg studiert. Den vater verzeichnet die studentenmatrikel am 17. februar 1553 (1, 280[a], 16), der ältere bruder Urban fehlt in dieser matrikel, ihn nennt aber das decanatsbuch der phil. facultät 2, 288 als am 8. märz zum magister artium promoviert und gibt in einer randbemerkung den nachtrag *I.U.D.*, was er in der tat später wurde. Unsern autor finden wir als *Iohannes Hantschmannus*



liegend, wenn er meissnisch dem deutsch schlechthin gleichsetzt. Interessant ist die contrastierung der meissnischen umgangssprache und des grob dialektischen ausdrucks, wenn die worte *rustici nihil* nicht das vorhergehende zusammenfassen, was sehr möglich ist. Unter dem sächsischen idiom ist wol das niedersächsische (Wittenberg) begriffen, das thüringische ist ohne weiteres klar. Die Sudetenmundart ist vermutlich der erzgebirgische, der nariscische der vogtländische (oder oberpfälzische?) dialekt.

4. Herr Neidhart.

In einem streite der gewandschneider zu Stendal mit einem ihrer genossen holen die gildemeister ein urteil vom Magdeburger schöppenstuhle ein. Aus diesem erfahren wir, dass ein angehöriger der gilde den gildemeistern, die auf anordnung des rates eine sprache mit den gildenbrüdern gehalten hatten, vorgeworfen hatte, *dat dy Wantsnider mester, dy sungen, als et* (*er?*) *Nitard sang, dy sang wat om behagede, dat ander lyd he faren, so seden vnse meyster, wat on wol behagede, dat brechten sy vor vnse guldebruder, wat on nicht behagede, dat lyten sy stan.*[1]) Der streit wird von den kundigen historikern 'unmittelbar nach 1351' gesetzt.[2])

Interessant ist das zeugnis um deswillen hauptsächlich, weil es die genaue bekanntschaft mit der person Neidharts in den mittleren volksschichten, bei den angehörigen der zünfte zeigt. Denn wenn diese nicht bestanden hätte, würde die an-

---

Ortrantius am 5. märz 1580 in der studentenmatrikel (2, 287[a], 26), auch hier ist am rande die bei Iohannes anzutreffende bemerkung nachgetragen *l. u. d.* Vermutlich ist er in Leipzig zum magister der freien künste promoviert, die Wittenberger decanatsbücher verzeichnen ihn nicht. Ein epigramm auf den schon verstorbenen Joh. Hantschmann bietet Chr. Anesorgs Lauria, Nobilitas, et comitiva dr. Vrbani Hantschmanni, Mysenensis, IC. Consil. Elect. Saxon. (Lipsiæ 1611.) F 3[a. b].

Durch die freundlichkeit des herrn dr. Naetebus war es mir ermöglicht, das in ausarbeitung befindliche register zu den beiden bereits gedruckten bänden der Wittenberger matrikel, sowie das decanatsbuch der phil. facultät zu benutzen.

[1]) Riedel, Codex dipl. Brandenburgensis A. Bd. 15, no. CLXXI. Die urkunde ist undatiert.

[2]) E. Liesegang in den Forschungen zur brandenburg. und preuss. geschichte 3 (1890), 45 ff.

führung des beispiels durchaus wirkungslos gewesen sein. Eine stelle bei Neidhart, die diesem dictum zu grunde liegen könnte, weiss ich nicht zu nennen. Es mag auch nur eine aus der kenntnis von Neidharts persönlichkeit geschöpfte charakterisierung sein.

5. Süsskind von Trimberg.

Von der Hagen hat in seinen Minnesingern (4, 537) in einer Würzburger urkunde von 1218 einen juden Süsskind nachgewiesen, vielleicht einen vater oder grossvater des dichters. Dies ist der einzige urkundliche beleg, den wir bis jetzt kennen. Daher lohnt es sich schon, aus dem Speyrer ahtbuch (Hilgard s. 494, 42 ff.) eine stelle anzuführen, die ein weiteres zeugnis für den namen bringt: *Item der rat hat uberkomen, das man Sûzkint den iuden vahen sol, wanne er zû Spire kummet und sol in legen uf den turn als lange bis er hundert lib. heller git und nit minre, umb die missetat, das er gesaget hatde uf Johans Verlin und Dietzen zûme Hirtze, er hetde in drizig phunt heller gelobet, und das nit war was, und do der rat ime dar umb bezserunge wolte uf setzen, do entran er uz der stat .... Actum anno domini MCCCXLI, an dem wihenacht abende.* Hier haben wir möglicherweise einen nachfahren des dichters vor uns. Der hier genannte jude Süsskind ist wol aus Speier, oder aus dessen näherer umgebung. Würzburg, Trimberg, Speier, die orte, in denen der name erwähnt wird, sie liegen alle nahe bei einander.

Wenn wir uns dessen erinnern, dass der dichter Süsskind mehrere kinder hatte, wenn wir ferner erwägen, dass etwa 6 bis 7 decennien nach ihm der gleiche name in jener gegend sich findet, so werden wir in der vermeintlichen auf den dichter bezüglichen 'literarhistorischen legende' aus Trimberg (Zs. fda. 38, 201 ff.) eher ein liebenswürdiges phantasiebild R. M. Meyers erblicken, dem vielleicht die gesellschaft des dichters K. E. Franzos gefährlich geworden ist. Es ist durchaus nicht abzusehen, warum die 200 jahre alte erzählung von dem juden Süsskind in Trimberg, der der schmuser und beiläufer der burgherren gewesen sei, sich auf den dichter beziehen, warum in dieser gestalt dessen abgeblasstes und verschwommenes schattenbild vorliegen soll. Eine 600 jahr lange tradition wäre etwas erstaunliches, zumal über ihr leben in den ersten 400 jahren jegliche nachweise fehlen. Warum soll nicht ein nachkomme

jener Süsskinde, meinetwegen auch ein nachkomme des dichters, dort zur zeit des dreissigjährigen krieges gesessen haben? Dass die volkssage sonst nur reiche juden kenne, ist kaum erweislich. In der geschichte des gaunertums spielen die juden seit dem anfange unsrer kenntnis eine höchst bedeutsame rolle, und als 'schmuser', als 'beiläufer', als 'hehler' haben sie sich auch jetzt noch im gedächtnis des volkes gehalten und werden durchaus nicht immer grade als reich aufgefasst.

Die 'literarhistorische tradition' müssen wir als 'dichtung' zurückweisen, wenn wir es auch als interessante 'wahrheit' begrüssen, dass der erzählung nach in Trimberg noch um die zeit des grossen krieges ein jude Süsskind gewohnt hat.

Das oben angeführte zeugnis verstärkt übrigens, falls es noch nötig sein sollte, die gründe für die annahme, dass der dichter Süsskind in der tat ein jude gewesen ist.

6. Ein irrtum in Goedekes Grundriss.

Die angaben Goedekes über die liedersammlungen des 16. jh.'s sind leider nicht immer mit der wünschenswerten genauigkeit gemacht. Bei einer neuen auflage wird eine gründliche revision stattzufinden haben. Es ist nicht meine absicht, hier eine anzahl von einzelheiten zu berichtigen, ich will nur auf eine besonders grosse confusion aufmerksam machen.

Was Goedeke im Grundriss 2, 32 no. 13 über die Gassenhawer und Reutterliedlein bemerkt, ist zum grossen teil unrichtig. Es müssen ihm hier mehrere zettel untereinander gekommen sein, und den wirrwarr zu lösen ist ihm nicht möglich gewesen. Die richtigen angaben stehen in meiner bibliographie der volksliteratur in Pauls Grundriss 2, 1, 760; ich muss hier aber noch auf ein paar einzelheiten eingehen.

Die beiden liedersammlungen 'Gassenhawer und Reutterliedlein' und '56 deutsche lieder' sind von Goedeke (l. c.) durcheinander geschoben. Die ersten $2^3/_4$ zeilen beziehen sich richtig auf die genannte sammlung, die 83 lieder umfasst. Die weiteren angaben Goedekes und das verzeichnis der liederanfänge geht aber auf die 56 lieder, nur dass fälschlich drei nummern aus der ersten sammlung in die alphabetische anführung hineingeraten sind: *Ein meidlein an dem laden lag* 62. — *Ich armes brüderlein.* 64. — *Wolauf wolauf mit lauter stimm.*

63. Die übrigen anfänge entstammen den 56 deutschen liedern, nur dass no. 20, die beginnt: *Ich wil fürthin keyn gsell mehr sein,* bei Goedeke ausgelassen ist. Auch sonst sind noch ein paar irrtümer zu berichtigen: no. 39 lies *Der felbir* statt *Der selber,* no. 2 lies *Wie nicht sei nicht* statt *Nie nicht sei nicht,* no. 12 lies *Freundtlichen grůſs* statt *Frundtlicher gruſs*, no. 9 lies *Ein frewlin fein / ist bei mir gsein* statt *Ein frewlein fein ist ein hüpsche graserin.* Das quodlibet no. 42 hat natürlich in jeder stimme andere worte untergelegt. Der text der dreistimmigen lieder no. 40 und 53 deckt sich mit dem der no. 39 und 52. Bei no. 45 lautet der anfang: *Wie macht sich das / wie macht sich daſs / daſs das glaſs / nit ist naſs.*

7. Zum leben Johann Georg Schochs.

Da ausser ein paar daten[1]) nichts aus dem leben Johann Georg Schochs, des verfassers der Comoedia vom studentenleben (1657), bekannt ist, so mag hier ein bisher nicht beachteter hinweis platz finden auf eine stelle, die sich wol auf ihn bezieht, sonst aber allerdings weder etwas besonders interessantes, noch etwas besonders rühmenswertes zu berichten weiss. G. Reinwald erzählt in seinem 'Academien- und studentenspiegel, in welchem das heutige leben auf universitäten gezeiget, geprüfet und beklaget wird (Berlin 1720)', s. 301: *Mein Vater hat mir erzehlet, daſs zu seiner Zeit ein Magister, so besoffen war / und nachher eine Comœdie vom Studenten-Leben geschrieben / nicht allein in der Kirchen als eine Ratze geschlaffen / sondern auch einen Burgemeister / weil der Raths-Stuhl gleich unter dem Studenten-Chor gewesen / von oben biſs unten bespyen habe.*

[1]) Goedeke, Grundr.² 3, 67 ff. W. Fabricius, Joh. Georg Schochs Comoedia vom studentenleben (München 1892) s. VII.

HALLE a. S., januar 1895. JOHN MEIER.



BAKELJAUW.

Herr prof. Uhlenbeck macht mich darauf aufmerksam, dass ich ihn falsch verstanden habe, wenn ich ihn zwischen bask. *bakallao* und holl. *bakeljauw* 'romanische vermittlung' annehmen liess. Er sagt in der tat ganz deutlich (sowol in den Beitr. 19, 329 als in der Tijdschr. v. Ned. taal- en letterk. 11, 227), dass das holl. *bakeljauw* von den holländischen Grönlandsfahrern im 17. jahrh. aus dem bask. *bakallao* entlehnt worden sei. Ich denke, dass ein solches baskisches wort nicht unmittelbar aus dem baskischen ins holländische übertreten konnte, sondern dass die Basken mit den Holländern nur in spanischer oder französischer sprache verkehrten; dabei kommt noch in betracht, dass *bacallao* damals ebenso ein spanisches wie ein baskisches wort war und dass am kabeljaufang sicherlich sehr viel anwohner des bizkaischen golfes teilnahmen, die des baskischen gar nicht mächtig waren. Ich gestehe, es war etwas leichtsinnig von mir, diese meine meinung, die allerdings einen ganz untergeordneten punkt der frage betrifft, auch bei herrn prof. Uhlenbeck vorauszusetzen.

GRAZ, 23. dec. 1894. H. SCHUCHARDT.

MHD. *ERBEIT.*

Sievers hat oben 19, 550 f. dargetan, dass der umlaut in mhd. *erbeit* nicht folge alter abstufung in der nebensilbe sein kann. Die positive erklärung ist einfach die, dass der diphthong *ei* selber umlautend gewirkt hat. Einen ganz sichern beweis dafür liefern die umgelauteteten formen von *oheim* und *ameise.*[1]) Dass der umlaut bald steht, bald fehlt, hängt mit verschiedener betonung der nebensilbe zusammen.

[[1]) Vgl. auch mhd. *gänster, genster* (*gaenester* gl. Herrad.) neben *ganster* 'funke', zu ahd. *ganeistra,* Grimm, Gr. 2^2, 351 etc. E. S.]

GIESSEN, 27. december 1894. O. BEHAGHEL.

DIE NIBELUNGENBEARBEITUNG k.

1. Die handschrift.

Ueber das äussere der Piaristen-hs., in der das *Nibelunger liet* erhalten ist, haben W. Scherer (Zs. fda. 15, 144 f.) und nach angaben E. Leischings A. v. Keller (Bibl. des liter. vereins in Stuttgart 142, 375 ff.) berichtet, nachdem A. Holtzmann (Germ. 4, 315—337) einzelheiten darüber angemerkt hatte. Im folgenden sollen diese angaben vervollständigt, zum teil berichtigt werden.[1]

Der erste teil der hs. besteht aus 98 blättern. Die erste seite des ersten blattes ist leer, die zweite zeigt ein aquarell, Siegfrieds ermordung darstellend: Siegfried liegt über dem brunnen hingestreckt, Hagen hat ihm eben den ger zwischen die schultern gestossen. Zwei männer, offenbar Gunther und Gernot, stehen rechts neben Hagen, der eine abgewendet, der andere mit dem blicke auf ihn. Alle vier sind nur mit kurzen hemden bekleidet, die beine sind nackt. Im hintergrunde bäume. Dieses blatt und das nächste sind nicht numeriert, ebenso nicht das letzte. Die übrigen tragen in minium die nummern 134—229. Eine zusammengehörigkeit zu lagen ist jetzt, wo die einzelnen teile der sammelhs. mit einem umschlag aus weissem papier versehen und mit dem rücken in dieses fest eingeklebt sind, äusserlich nicht mehr recht zu erkennen. Indessen sind rechts unten auf den rückseiten der blätter 144. 156. 168. 181. 193. 205. 217. 229 die anfangsworte der ersten strophe des nächsten blattes geschrieben. Es gehören also je 12 blätter zu einer lage zusammen, und der 1. teil der hs. bestand aus 8 solchen lagen. Vorn war ein blatt, das auf der 2. seite das bild trägt, vorgesetzt. Des-

[1]) Herr dr. Karl Hiecke in Wien hatte die freundlichkeit, meine notizen hierüber durch beantwortung mehrerer anfragen zu bestätigen oder zu ergänzen, wofür ich ihm hiermit nochmals bestens danke.

gleichen war auch an die 4. lage ein blatt (181) angeheftet (auch die von da ab gebrauchte tinte war eine andere). Das erste blatt der ersten lage und das letzte blatt der letzten (beide nicht rot numeriert) sind mit dunklerer tinte geschrieben als alles übrige. Wahrscheinlich waren die ursprünglichen blätter beim lesen abgenutzt worden und wurden dann durch neue ersetzt. Die erste strophe des ersten beschriebenen blattes hat eine farbige grosse initiale, das letzte blatt trägt nur auf der ersten seite eine strophe, während die zweite seite leer ist.

Der zweite teil der hs. hat 108 blätter. Das erste und das letzte blatt sind nicht numeriert, die übrigen tragen (wider in minium) die nummern 232—335, wobei die nummern 245 und 258 irrtümlich zweimal vorkommen. Die blätter 241. 252. 263. 275. 287. 299. 311 zeigen am rechten unteren rande der letzten seite wider die anfangsworte der nächsten seite. Dagegen fehlt dieser vermerk von da an: auf bl. 323 und 335. — Die erste strophe des ersten blattes hat wider grosse farbige initiale. Der zweite teil der hs. bestand aus 9 lagen zu je 12 blättern. Da der erste vermerk schon auf dem 11. blatte steht, so ist das erste blatt dieser lage ursprünglich das letzte des 1. teiles gewesen. An die letzte lage ist ein blatt angehängt. Das erste und das letzte blatt, beide ohne numerierung, sind wider mit dunklerer tinte geschrieben.

Im inneren der hs. zeigt sich ein unterschied in der gebrauchten tinte, wie oben erwähnt, mit dem beginn von bl. 182: bis dahin grauschwarze, von da ab braune tinte (letztere auch im ganzen zweiten teile). Die deckblätter beider teile sind mit schwarzer tinte geschrieben. Einen unterschied in den schriftzügen habe ich nicht wahrgenommen. Die zerlesenen blätter scheinen also von demselben schreiber erneuert worden zu sein. Unterschiede in der orthographie, von denen an anderem orte die rede sein wird, zeigen allerdings, dass dies um ein ziemliches später geschen sein muss.

Bei der zählung in minium, die auch die früher stehenden gedichte Otnit und Wolfdietrich umfasst, erscheinen das bild und die jetzt nicht numerierten blätter auch berücksichtigt. Sie waren also ursprünglich auch mit nummern versehen.

Die custoden stimmen mit dem beginne der nächsten seite überein, mit folgenden ausnahmen:

1) bl. 144 *Nu beytet* str. 144 (gezählt nach der ausgabe): *Gunther in seinem herczen.* Es lag also dem schreiber die von ihm im folgenden übersprungene strophe (Bartsch) 147 vor, die mit den worten beginnt *Nu bîtet.*

2) bl. 193 *Da lag ir* str. 720, 1: *Das lag ir.*

3) bl. 229 *Ez fugt* str. 1152, 1: *Sich fugt.* Die str. 1152 liegt jetzt — auf einem jüngeren blatte geschrieben — wol nicht mehr in der ursprünglicheu fassung vor. Die letztere begann also wol mit *Ez fugt.*

Die zeilen der strophen sind abgesetzt, ausser in den beiden ersten strophen der 2 teile, wo die initialen zu viel raum wegnahmen. Die strophen werden durch einen feinen strich abgetrennt (der übrigens nicht rot ist, wie Keller s. 377 angibt, sondern von der farbe der jeweilig gebrauchten tinte). Einmal steht er nach 69, 1 statt nach 68, 4. In str. 1066 ist er schon nach v. 3 angefangen, steht aber dann richtig und zu ende gezogen nach v. 4. Ebenso in str. 1806. Nach 2076, 1 ist eine feinere und verwischte linie zu bemerken: ursache war verzählen des schreibers. — Ausserdem sind die strophen 12—143 (nicht wie Keller schreibt 133[1])) mit minium numeriert. Ueber die fehler dieser zählung vgl. Keller s. 377. Ohne zweifel waren auch die ersten 11 strophen, welche das 1. blatt füllen, in der ersten niederschrift numeriert. Am schlusse der ersten lage, die eben mit str. 143 endet, kam der schreiber zur einsicht, dass diese methode, die schon eine anzahl von irrtümern verschuldet hatte, unpraktisch sei. Die nun folgenden strophen 145—797, mit welcher letzteren in der hs. eine seite und nach der (übrigens auch unrichtigen) zählung von 100 zu 100 strophen das 8. hundert endet, sind durch einen kleinen roten strich ausgezeichnet, der bei grossem anfangsbuchstaben durch diesen, bei kleinem unter ihm verläuft. Er fehlt jedoch in str. 705, steht doppelt in str. 476 und 477 (v. 1 und 2), und versetzt in str. 548 und 549 (v. 2). Diese versehen wären wol, ebenso wie jene früheren, nicht leicht möglich gewesen, wenn der querstrich schon gezogen war. Auf diesen gedanken ist der schreiber also erst jetzt (bei str. 798) gekommen, und hat die teilung von

[1]) Die hs. zählt, nachdem schon mehrere fehler vorausgegangen waren, irrtümlich 130.

je vier zu vier zeilen nun auch in den früheren partien nachgetragen.

Endlich findet sich noch eine zählung von je 100 zu 100 strophen. Die betr. ziffern stehen bei str. 499. 599. 699. 798. 899. 999. 1099 und im zweiten teile, wo von dessen erster strophe (1153) an gezählt wird, bei 1253. 1353. 1452. 1552. 1652. 1752. 1852. 1952. 2052. 2152. 2252. 2351. Ein versuch, die incongruenzen dieser zählung darauf zurückzuführen, dass etwa die vorlage schon die nummern gezeigt hätte, und also die zählung die anzahl der in dieser vorhandenen strophen andeutete, führt zu keinem ergebnis. Die ziffern stimmen lediglich wegen der nachlässigkeit des schreibers nicht.

Gemeinsam ist allen versuchen, die strophen zu scheiden, nur der umstand, dass keiner ohne verschiedene fehler gelungen ist.

Man wird also in schlüssen, die auf eine gewisse genauigkeit und sorgfalt des schreibers gebaut werden müssten (z. b. in schlüssen aus dem fehlen von strophen in k auf die vorlage) schon jetzt zur vorsicht gemahnt.

Im gebrauche der grossen und kleinen anfangsbuchstaben, von denen der erste sehr häufig, aber nicht immer, zu beginn einer strophe oder zeile steht, habe ich keine regelmässigkeit gefunden (str. 1996, 1 hat sogar der bezeichnete aventiurenanfang kleine initiale: ¶ *vil*).

Ueber die bezeichnung der aventiuren-abschnitte vgl. Holtzmann, Germ. 4, 336. Nachzutragen ist, dass auch str. 976, 1 mit auffällig grosser initiale beginnt und am linken rande das sonst zur markierung der aventiurenanfänge gebrauchte zeichen ¶ aufweist. Von den alten Nibelungenhandschriften macht hier keine einen einschnitt. Auch inhaltlich ist er nicht begründet. Der schreiber hat also (wenn er nicht etwa ein zeichen der vorlage falsch verstanden hat) die ermordung Siegfrieds hervorheben wollen, mit deren erzählung hier begonnen wird, oder das zeichen soll auf das bild hindeuten, das hieher gehört.

Die abschnitte, die der abdruck nach der analogie der alten hss. mit str. 44. 261. 382. 469. 573. 687. 2379 ansetzt, entbehren einer grundlage in k. Wol aber ist dort ein abschnitt bei 388 und 481 angedeutet, wo ihn der druck nicht macht.

Durch das fehlen des einschnittes bei str. 44 bleibt alles

ungetrennt, was von Siegfried erzählt wird, von seiner schwertleite an bis zum beginne des Sachsenkrieges. — Ebenso hat der ganze Sachsenkrieg mit heimkehr, empfang und friedensschluss in k keine einteilung, da 261 wegfällt. — Desgleichen Siegfrieds entsendung nach Worms und die vorbereitungen zur hochzeit (IX), die doppelhochzeit (X) und das ende der feierlichkeiten (XI). — Endlich ist am schlusse des gedichtes die ganze partie vom eingreifen Dietrichs angefangen (k 2289) nicht mehr geteilt. — Es ist also nicht unmöglich, dass an diesen stellen die aventiureneinschnitte auch in der vorlage von k gefehlt haben: die dadurch sich ergebenden grösseren partien sind alle durch eine gewisse einheit zusammengehalten. Sicherheit fehlt dieser vermutung, weil dem schreiber auch das übersehen dieser zeichen zuzutrauen ist.

Nicht ohne interesse sind eine grosse anzahl von lesezeichen, die (meist) am äusseren rande der handschrift mit rötel angebracht sind. Sie wurden, so weit sich vermuten lässt, angebracht an stellen, welche die aufmerksamkeit eines lesers besonders auf sich zogen. Vom schreiber der hs. selbst rühren sie sicher nicht her. Erstens hätte dieser, wenn er mit tinte schrieb, die zeichen wahrscheinlich nicht mit rötel gemacht. Sodann aber — und das ist entscheidend — ist das lesezeichen einmal an einer stelle angebracht, wo der schreiber das original richtig, wenn auch nicht ohne zweideutigkeit übersetzt hat, während ein anderer seine übersetzung falsch verstand, die stelle irrtümlich anzeichnete, und dann, nachdem er seinen irrtum wahrgenommen hatte, seinen vermerk wider ausstrich. Da diese lesezeichen den geschmack des publicums, auf das die hs. rechnete, ziemlich deutlich erkennen lassen, sollen sie hier nicht übergangen werden. Vorausgeschickt mag noch sein, dass sie eingetragen wurden, nachdem die neuen deckblätter schon eingesetzt waren, denn sie finden sich auch auf diesen.

Es lassen sich verschiedene abstufungen unterscheiden: am häufigsten findet sich a) ein absteigender schnörkel mit drei im dreieck darüber stehenden punkten, oder ein ebensolcher aufsteigender schnörkel mit drei punkten unten; b) das zeichen a doppelt, und c) dasselbe doppelt mit je einem stärkeren punkt in der mitte darüber und darunter; d) das zeichen a dreimal

mit den stärkeren punkten oder ohne punkte; vereinzelt e) das zeichen a umgeben von vier stärkeren punkten, und f) ein dreiarmiger absteigender schnörkel mit drei punkten darüber.

Dreifach ausgezeichnet sind die stellen: 977, 1. 2 (Siegfrieds ermordung). 2005, 1 (Hagen schlägt dem kleinen Ortlieb das haupt ab). 2443, 1. 2 (Kriemhild erschlägt Hagen). 2439, 1. 2 (Hildebrand erschlägt Kriemhild). 1969, 1. 2 (trotzige rede Dankwarts gegen Blödelin und dessen mannen: das zeichen soll vielleicht zu 1970, 1. 2 gehören: Blödelin wird erschlagen). Aber auch 1829, 1. 2 (sentenz zum lobe der freundschaft). 1244, 3. 4 (Kriemhild will keinen anderen mann nehmen, seit sie den besten verloren hat — also lob der treue). 2119, 4 ist das zeichen ausgestrichen. Die zeile heisst: *Hawwart schlug da zu tode Hagen der kün weygant.* Der leser verstand: *den k. w.* und meinte, Hagen sei gefallen. Das schien ihm so wichtig, dass er die stelle dreifach hervorhob. Aber schon aus der nächsten zeile erhellte das misverständnis und das zeichen wurde gestrichen.

Das zeichen c steht an folgenden stellen: 990, 4. 991, 1 (rührende klage des zu tod verwundeten Siegfried um Kriemhilde und über die schändlichkeit seiner *mâge*). 1528, 2 (dreissigtausend helden vom Rhein kommen in not). 1973, 2 (Dankwarts worte an seine überfallenen mannen). 1975, 3 (zweitausend bleiben tot). 1979, 2 (neuntausend sind erschlagen).

Das zeichen b: 587, 1 (Kriemhild ist schöner als Brünhild). 677, 1 (Siegfried nimmt der Brünhild ihren fingerring). 1000, 3 (ort, wo Siegfried erschlagen wurde). 1396, 2. 3 (Herrat wird rühmend eingeführt als gemahlin Dietrichs und tochter eines mächtigen königs). 1818, 1 (trotzrede Hagens gegen Kriemhild). 2058, 1, 2 (auf Geiselhers rat werden mehr als neuntausend tote aus dem saale geworfen).

Das zeichen e: 2354, 1 (alle Burgunder sind erschlagen). 2430, 1 (Kriemhild lässt Gunther töten).

Das zeichen f: 1270, 1. 2 (Kriemhild nimmt anstoss daran, dass Etzel ein heide ist). 1922, 1. 2 (Volker ersticht im turnier den geputzten Heunen).

Unter den zahlreichen einfach bezeichneten stellen verlohnt es sich, gruppen auszuscheiden:

a) Den leser interessieren zahlenangaben:
44, 4 (der Kriemhild sind 13 könige untertan). 70, 1 (am achten tage reitet Siegfried mit den seinen in Worms ein). 710, 4 (Siegfried regiert 12 jahre). 1104, 1. 2 (Kriemhild trauert 4 jahre um Siegfried). 1144, 2 (sie klagt täglich um ihn bis in das 12. jahr). 1246, 2. 3 (in Etzels lande dienen ihr 12 königreiche und 30 fürstentümer). 1296, 1 (sie nimmt von Burgund 100 jungfrauen mit). 1391, 4 (im Heunenlande dienen ihr 3000 jungfrauen und frauen). 1493, 3 (Hagen rät, 3000 mann zur heerfahrt auszuwählen). 1494, 3 (12000 werden besant). 2184, 1 (mehr als 1200 mann dringen gegen die Burgunder).

b) Ortsangaben:
906, 2. 3 (jagd auf dem Odenwalde). 1145, 4 (kloster Lorsch). 1353, 1 (aus Reussen und aus Krichen). 1376, 3. 4 (Wien). 1517, 4 (Etzel in Gran). 1550, 1 (Franken. — Schwanfelden).

c) Wunderbare dinge:
86, 1 (Hagen beginnt die erzählung von Siegfrieds abenteuern). 87, 2. 3. 88, 2. 1121, 3. 1122, 2 (hort der Nibelunge). 93, 2 (zwölf riesen). 95, 2 u. 96, 1 (der zwerg Alberich). 96, 3 (die tarnkappe). 99, 2 (der drache). 99, 3. 897, 1 (bad im drachenblut). 666, 1 (Brünhildens kraft). 930, 2. 3 (Siegfried erlegt einen elephanten [!]). 948, 3 (Siegfrieds bogen können 4 männer nicht spannen).

d) Hofceremoniell:
1309, 2 (Pilgrim mit seinem hofgesinde zieht der Kriemhild entgegen). 1329, 1 (Kriemhild und Gotelind begrüssen einander). 1364, 1. 2 (zwei fürsten tragen Kriemhildens kleid). 1366, 3 (Kriemhild küsst zwölf fürsten). 1755, 1 (Dietrich bewillkommt die Burgunder). 1954, 1 (vier diener begleiten Ortlieb).

e) Vorausdeutungen:
13, 1 (Kriemhildens traum). 19, 3 (vorausdeutung auf Kriemhildens rache). 919, 2 (anderer traum der Kriemhild). 920, 4 (Kriemhild wird Siegfried nie widersehen). 1486, 3 (Runolt warnt vor der reise). 1548, 3 (der kaplan wird allein entkommen). 1568, 4 (dasselbe prophezeien die meerweiber). 1609, 4 (Hagen verkündet, dass die Burgunder nicht mehr zurückkehren werden). 1748, 1 (Kriemhild sinnt auf unheil).

f) Erwähnungen (besonders rühmende) von königen, fürstlichen personen, helden u. s. w.:

4, 2 (die könige von Worms). 47, 2 (kein held gleicht Siegfried). 127, 1. 2 (er zeichnet sich in den kampfspielen am hofe vor allen aus). 586, 2 (alle welt preist Kriemhild und Brünhild). 1154, 3 (Kriemhild wird gerühmt). 1255, 2 (Etzel ist der gewaltigste *von Hewnen bis an daz rote mer*. 1369, 2 (die Berner zeichnen sich im turnier aus). 1445, 2 (Etzels boten werden nirgends angefallen, weil man ihren herrn scheut). 1752, 2 (die Berner sind die besten helden auf erden). 1824, 1 (Hagen wird von einem Heunen gerühmt)

g) Wichtigere vorgänge:

49, 1 (Siegfried will nach Worms reiten). 107, 1. 111, 2 (Siegfried fordert Gunther heraus). 682, 1 (Siegfried schenkt Brünhildens ring und gürtel seinem weibe). 914, 2. 920, 1 (Siegfrieds letzter abschied von Kriemhild). 983, 1 (Siegfried ringt mit dem tode). 1155, 3 (Etzel fürchtet, Kriemhild werde als christin seine werbung abweisen). 1249, 3. 4 (Kriemhild will ihren mann bis an ihr ende beklagen). 1265, 4 (Rüdiger verspricht, ihr leid zu rächen). 1266, 1 (sie freut sich darüber). 1273, 4 (sie entschliesst sich, Etzels gemahlin zu werden). 1415, 1. 2 (sie bittet Etzel, ihre brüder zu laden). 1428, 1 (das fest zu sonnwenden). 1431, 2 (Kriemhild verbietet den boten, in Worms von ihrer trauer zu reden). 1602, 3. 4 (Hagen wirft den kaplan in den strom). 1662, 3. 4 (er nimmt dem schlafenden Eckewart sein schwert). 1712, 1. 2 (Rüdiger steuert seine tochter aus). 1936, 3 (Hagen allein soll erschlagen werden). 1965, 1 (Blödelin schilt Hagen). 2154, 1 (des einzigen Hagen auslieferung wird gefordert). 2161, 1 (Kriemhild lässt den saal anzünden). 2272, 1 (Rüdiger erschlägt Gernot). 2273, 1 (beide sterben zugleich). 2360, 1 (Hagen kämpft mit Hildebrand). 2363, 1. 2 (im saale lebt niemand mehr als Gunther und Hagen). 2411, 1 (Dietrich bindet Hagen).

Hierher gehören wol auch 622, 1 (Gunther und Siegfried sehnen sich nach ihren frauen). 630, 1 (Brünhildens gürtel). 992, 3. 993, 4 (vorwürfe und bitten des sterbenden Siegfried). 998, 4 (lüge, Siegfried sei von räubern erschlagen worden). 1172, 1 (Rüdiger reitet als bote aus dem Heunenlande). 1242, 4 (er richtet Etzels werbung aus). 1286, 1 (Kriemhild beklagt sich über Hagen). 1471, 1 (Ute klagt über die weite entfernung von ihrer tochter). 1517, 3 (Rüdiger sendet boten an Etzel voraus). 1608, 2. 3 (das Donauschiff wird zerschlagen). 1898, 1. 2 (hätte man Etzel gewarnt, so wäre Kriemhildens grimm ohne folgen geblieben). 2367, 1 (Dietrich schilt Hildebrand).

Erwähnt mag noch werden, dass solche lesezeichen, die in den übrigen partien durchaus nicht selten sind, von str. 128—586 (also ungefähr in den lagen 2—4 oder den aventiuren IV—IX) sowie von str. 711—896 (= lage 6 oder avent. XII—XIV) ganz fehlen. Der sie angebracht hat, scheint also diese teile (Sachsenkrieg, erwerbung Brünhildens — Siegfried und Kriemhild nach Worms geladen, zwist der küniginnen) nicht gelesen zu haben, sei es, dass sie ihm nicht vorlagen, sei es, dass er sie übergieng.

Dass die zeichen nicht consequent angebracht sind und namentlich nicht selten fehlen, wo veranlassung zum anmerken gewesen wäre, wird niemanden wundern. Sie entstammen einer augenblicklichen stimmung, sind für den persönlichen gebrauch (wenn überhaupt für einen) bestimmt, und erheben gar keinen anspruch auf vollständigkeit.

Die geschmacksrichtung ihres urhebers ist gleichwol deutlich genug: am meisten wirken auf ihn die todesfälle grosser persönlichkeiten, besonders wenn sie recht grausig sind (Siegfried, Ortlieb, Hagen, Kriemhild). Grosse zahlen und kenntnis von orten imponieren ihm, an unglaublichen dingen und am benehmen vornehmer personen findet er gefallen, er freut sich, wenn die helden der geschichte recht herausgestrichen werden, gelegentlich erwirbt sich auch eine rührende sentenz seinen beifall. Im ganzen verrät er ein rohes, aber naives urteil. Seine sagenkenntnis ist gewis nicht gross: er hält es für möglich (offenbar liest er das gedicht zum ersten mal), dass Hagen von Hawart gefällt wird. Zwar möchte man aus einigen, namentlich der unter g aufgezählten zeichen schliessen, dass ihm der zusammenhang von einzelheiten mit dem folgenden von vornherein deutlich war (vgl. z. b. 682, 1. 914, 2. 920, 1. 1265, 4. 1266, 1. 1415, 12. 1428, 1). Das müsste man auch voraussetzen, wenn er wirklich ganze aventiuren übersprungen hat. Indessen fällt dies alles gegen jenen fehler schwerlich ins gewicht, d. h. man wird die erwähnten zeichen und das ausbleiben von zeichen in grösseren partien anders zu erklären haben, als durch eigene sagenkenntnis des lesers.

Der maler des bildes, über den an dieser stelle vielleicht auch ein paar worte platz finden dürfen, hat die situation im ganzen richtig erfasst. Auch dass von den zeugen des mordes nur der eine (jedenfalls Gunther) hinsieht, stimmt mit der auffassung des alten gedichtes überein, das Gunther nächst Hagen für den schuldigen hält, während Gernot seine unschuld beteuert. Die keineswegs königliche gewandung der vier herren muss auf die kenntnis zurückgeführt werden, dass Siegfried und Hagen eben vorher *in zweien weissen hemden* den wettlauf zum brunnen gemacht haben. Die beiden anderen allerdings waren daran nicht beteiligt. Vermutlich also hatte der maler keine eigene sagenkenntnis und war vorher nur, wenn auch etwas mangelhaft, instruiert worden.

Der schreiber war sicher mit dem bearbeiter identisch. Das beweisen die zahlreichen, dann verbesserten irrtümer, mehr noch correcturen, die eine an sich richtige, aber, wie sich während des weiterschreibens herausstellte, wegen des metrums oder

wegen des reimes unhaltbare fügung ändern. Die verbesserungen werden mit ausnahme der ganz bedeutungslosen aufgezählt; ich setze dabei ausgestrichene wörter oder buchstaben in [—]:

in
259, 1 *gecziret* [*si*] *di si.* 292, 2 *als ich hab* [*sie*] *gesehen.* 320, 4
bleib *manch*
Des [*must*] *der kune degeñ.* 321, 2 *in niderlanden ein schones.* 336, 2
zwelff
so het [*acht*] *mannes.* 351, 4 *man*[*ch*] *sach.* 544, 1 *kunig* [*sey*] *stee.*
Des
615, 1 *war* [*ich*] *umb ich.* 767, 4 [*Und*] *danckten.* 810, 2 *rofs rofs* (zwei-
vor *ritters*
mal) *manch.* 825, 3 [*nach*]. 830, 2 *schonen* [*frawe*]. 895, 1 [*gat*] *stat.* 981, 3 *brach* aus *brast* corrigiert. 1064, 3 *patt*[*en*]. 1073, 3 *krone* [*sol*] *daz.* 1092, 4 *wol umb di* [*tochter*] *kunig ein.* 1130, 3 *daz si uns* [*gab*
reyttn
ir hulde] *warde holt.* 1169, 2 *vō hynnen noch.* 1186, 4 *er* [*si da*] *dar nach.* 1227, 1 *frawe* [*mein*] *hie bey.* 1297, 3 *geleittñ* [*hin*] *dañ.*
zu der
1305, 1 [*traut libste*] *schwester fein* (*fein* corrigiert aus *mein*). 1313, 4 *daz* [*wu*] *ist* (ursprünglich beabsichtigt *wurt*). 1314, 2 *sy* corrigiert aus
wer
sich. 1328, 1 [*gotlind*] *krinhilde.* 1400, 1 *auch* [*de*] *ward.* 1450, 4 [*ob mā*].
brunhilt
1484, 4 [*heyn*] *hy heim.* 1537, 4 *mit armē* [*sein wunder*]. 1574, 2 [*ritter*]
u *ge*
helt so gut. 1605, 4 *tacht.* 1658, 1 *sagen.* 1677, 3 *und meiner* [*fur* (?)]
e *tet*
hilff. 1735, 3 *lit.* 1783, 3 *Den si añ jren.* 1923, 4 *jn sach,* daraus corri-
Ir *er*
giert *den stich.* 1939, 1 [*Ich*] *het.* 2032, 2 *sturme da.* 2064, 3 *etzell*
euch her hagen *nū*
[*in*] *waz.* 2066, 4 *Erreychet jr seit des.* 2144, 2 *wolt jr keiner.* 2152, 3
pflegen *st*
bey dein. 2168, 1 *a*[*l*]*n allen.* 2173, 1 *jung*[*e*]. 2283, 4 *tor ich.* 2298, 2
und ir mā *sein*
[*euch*] *ewr hend jr.* 2308, 3 [*von dem rein*]. 2364, 1 [*den*] *herrē* [*sein*]
t
gut. 2396, 3 *brach umb.* 2403, 2 [*hi*] *waz habt ir.* 2420, 4 *weret sich* [*der*] *mit.*

Das gestrichene stand dem originale näher in 981, 3, wo *brast,* das reimwort des originals, zu *brach* verbessert wurde. Der grund ist offenbar, dass *bresten* dem wortschatz des bearbeiters bereits nicht mehr angehörte und dass er es, wo es angieng, vermied. Sonst entfernt sich die verbesserung nur 1450, 4, vielleicht auch 1297, 3 und 1783, 3 etwas mehr von der vorlage, und zwar aus leicht erkennbaren metrischen gründen.

Dem gegenüber zeigen die verbesserungen 292, 2. 321, 2. 336, 2. 544, 1. 830, 2. 895, 1. 1064, 3. 1130, 3. 1328, 1. 1574, 2. 2308, 3 das bestreben, sich dem originale enger anzuschliessen. Namentlich 321, 2 und 1574, 2, wo weder der sinn, noch der reim die rückkehr zur vorlage veranlasste, beweisen, dass der bearbeiter, wo es möglich war, das alte zu bewahren suchte.

Für seine arbeitsmethode ergibt sich, dass er während des übersetzens schrieb (oder während des schreibens übersetzte), gelegentlich dabei das gelesene aus dem gedächtnis verlor (336, 2. 830, 2) und sich erst wider durch einen blick in die vorlage rats erholte (336, 2) oder beim weiterlesen auf sein versehen aufmerksam ward (830, 2 vgl. 3). Hie und da begegnet ihm auch, dass er während des übertragens der metrischen regeln vergisst (1130, 3 war das klingende endwort *hulde* von vornherein ausgeschlossen; 1537, 4 war zuerst beabsichtigt *sein wunderschones weip,* was einen dreisilbigen rührenden reim ergeben hätte. Das sind aber nur die stärksten stellen). Fälle wie 981, 3. 2308, 3. 2364, 1, die erst ausgebessert wurden, als der zweite vers die unmöglichkeit eines reimwortes ergab, beweisen, dass der schreiber mitunter den ersten vers eines reimpaares übertrug und niederschrieb, ehe er noch den zweiten wusste. Das sind fürs erste nur andeutungen. An späteren stellen wird sich aus ergiebigerem material die arbeitsmethode des übersetzers durch innere kriterien noch deutlicher herausstellen.

2. Die bearbeitung.

Nicht wenige ältere gedichte aus dem stoffgebiete der heldensage sind uns nur in hss. des 15. oder 16. jh.'s überliefert, von anderen, die zwar in älteren hss. vorliegen, besitzen wir ausserdem bearbeitungen aus den genannten jahrhunderten, bearbeitungen, die zum teile wenigstens auf ursprünglicheren fassungen beruhen mögen, als die der zeit ihrer niederschrift nach vorausliegenden.

Diese an sich wertvollen hilfsmittel können so lange nicht ausgenutzt werden, bis man weiss, nach welchen grundsätzen, in welcher arbeitsmethode die bearbeitungen vorgenommen wurden, ob man dem bearbeiter zusätze, kürzungen, eigene kenntnis der sage zutrauen darf.

Es mag daher nicht überflüssig erscheinen, eine derartige übertragung mit der vorlage zu vergleichen, um dabei das eigentum des übersetzers zu erhalten, auf seine geistesrichtung und kenntnis, seinen geschmack und seine leistungsfähigkeit zu schliessen.

Die Nibelungenhandschrift k bietet insofern ein günstiges object, als uns das original in vielen hss. vollständig erhalten ist, weil wir ferner in k mit grosser sicherheit die eigenhändige niederschrift des bearbeiters erblicken dürfen und daher nicht verschiedene schichten von veränderungen abzuheben brauchen, endlich weil das gedicht von so grossem umfange ist, dass man selten gezwungen wird, aus wenigen, vereinzelten erscheinungen schlüsse aufzubauen, sondern im gegenteil die ergebnisse meist auf dem festeren grunde zahlreicher beobachtungen ruhn.

Erst wenn an genügend vielen fällen das charakteristische des schreibers erkannt worden ist, wird man auf die vorlage selbst zurückschliessen, indem man alles, was dem sonst hervortretenden wesen des überarbeiters widerspricht, als eigenschaft des originals diesem zuweist, wobei selbstverständlich der zwischen vorlage und bearbeitung liegenden zeit mit ihren sprachlichen und formellen umwandlungen rechnung zu tragen ist.

Es soll nun zur betrachtung der literarhistorischen seite unseres denkmales übergegangen werden.[1] Da dieses keine neuschöpfung, sondern die bearbeitung eines älteren originales ist, so ergibt sich das für k charakteristische naturgemäss aus vergleichung der vorlage mit dem, was in k aus ihr geworden ist.

A l l e veränderungen zu registrieren und in bestimmte gruppen zu sondern, ist unmöglich und unnütz. Die vorlage von k lässt sich nicht bis in alle einzelheiten erkennen: daraus ergibt sich, dass von fall zu fall nicht immer bestimmt werden kann, was bereits der vorlage angehört hat und was neu ist. Zudem sind auch keineswegs alle veränderungen beabsichtigt. Eine absichtliche konnte oder musste eine oder mehrere andere nach sich ziehen, ein misverständnis verdunkelte den sinn auch nachfolgender worte. Für literarhistorische erkenntnis aber genügt das wahrnehmen der absichtlichen umgestaltungen und ihrer gründe.

---

[1] Eine grammatische und metrische untersuchung beabsichtige ich bei anderer gelegenheit folgen zu lassen.

Als quellen und motive solcher bewusster änderungen, die sich durch das ganze gedicht hindurchziehen, sind leicht der seit entstehung der vorlage völlig umgestaltete stand der sprache und metrik zu erkennen. Ja, wenn der bearbeiter gefragt werden könnte, würde er diese beiden vielleicht als die einzigen für ihn massgebenden anerkennen, und behaupten, im übrigen das alte gedicht so getreu widergegeben zu haben, als es ihm möglich gewesen sei, als er es verstanden habe. Wirklich findet man absichtliche änderungen des inhaltes nur sehr selten: meist liegt die veranlassung, auch wenn tatsächlich der inhalt ein anderer geworden ist, entweder in einem misverständnis, oder die veränderung war durch sprachliche und metrische gründe erzwungen.

Man muss also vor allem eine übersicht über den sprachstand des bearbeiters und über den einfluss, den er seinen metrischen grundsätzen einräumte, zu gewinnen suchen.

a) Wortschatz und phraseologie.

Zuvörderst schliesse ich ein alphabetisches verzeichnis der im alten gedichte vorkommenden wörter und phrasen an, soweit sie zur aufmerksamkeit anlass geben, d. h. ein verzeichnis der wörter, die zwar verstanden, aber immer oder oft anders widergegeben werden, und derer, die nicht verstanden, also falsch oder gar nicht übersetzt worden sind.

Eine scheidung der verzeichnisse verstandener und nicht verstandener ausdrücke ist nicht durchführbar: es steht im einzelnen falle nicht fest, ob ein wort nicht vielleicht nur seines zusammenhanges willen aufgefasst oder misverstanden worden ist (so wird mhd. *ungemach* meist beibehalten oder richtig übersetzt, zweimal aber, wo zwar der reim zur beibehaltung eines ähnlichen wortes zwang, aber der sinn des wortes durch dessen umgebung dem bearbeiter verdunkelt war, durch *gemach* im nhd. sinne des wortes [= zimmer] übersetzt: 2414, 1. 2426, 1), ferner deshalb, weil der bearbeiter einzelne ausdrücke, die ihm anfangs unbekannt sind, später richtig verstehen lernt (man vgl. z. b. im verzeichnis *gêr*), weiter weil er nicht selten wörter, die er gewis nicht mehr verstanden hat, stehen lässt, so *ludem* 949, 1, *elch* 932, 1, *schelch* 932, 2.

Ueber die auswahl, die unter dem wortschatz des alten

gedichtes zu treffen ist, wird in allen einzelheiten eine einigkeit schwer zu erzielen sein. Ich glaube, eher zu viel als zu wenig ausdrücke aufgenommen zu haben.

Ein versuch, inhaltliche gruppen auszuscheiden, und schlüsse zu ziehen, wird später unternommen werden.

Verzeichnis.

Die mit *be-, er-, ze-* u. dgl. zusammengesetzten wörter sind nach den einfachen angeordnet. Wirkliche composita stehen unter dem buchstaben des compositionsteiles, der von wichtigkeit ist, also z. b. *tageweide* unter *weide,* weil dieses anders widergegeben ist. Das zeichen *r.* hinter einem citat bedeutet, dass das betr. wort im reim steht, das zeichen *la.* (= lesarten) an gleichem orte, dass an stelle des ausgeworfenen ausdrucks nach dem zeugnisse der anderen hss. in der vorlage vielleicht ein anderer gestanden hat. Das zeichen = zeigt an, dass k den ausdruck des originals beibehält, abgesehen von der sprachlichen gestalt. Das zeichen ⨯ bedeutet, dass das mhd. wort ausgelassen oder in einer weise umgangen ist, die dem gleichkommt (genaueres hierüber später).

Citiert wird nach k, auch in den fällen, wo das mhd. wort nicht übersetzt ist.

Als vorlage angenommen ist eine hs., die von str. 1—458 und von 850—911 der Nibelungenhs. B, von 459—849 und von 912—2442 der hs. C am nächsten gestanden hat.[1])

Am bequemsten zum aufsuchen der stellen des originals ist die grössere ausgabe von Bartsch, weil diese beide fassungen neben einander zu stellen erlaubt und den variantenapparat am ausführlichsten zusammenstellt.

des wilden abeloufe : des wildes lauffe 923, 2.
adelvrî : dinstes frey 823, 1 (adel *nachgetragen v.* 3).
aht : sinne 2136, 2. || des volkes aht : des kunig Etzels macht 1391, 2.
ahten : ir sult daz ahten, daz ich die küneginne sehe : ir solt mir helffen, daz ich .... 540, 1. || ringe ahten : achten klaine 155, 1. 999, 4. 2009, 1.
anden ⨯ 1629, 3.
anstrich ⨯ 2050, 4.
antlütze : angesichte 237, 1.
antwerc ⨯ 948, 3.
arc *stm.* : ze arge verstân : in ubel verstan 816, 1.
arc *adj.* = *oft, z. b.* 1414, 4. 1493, 4. 1764, 3. 1783, 2. 2173, 4 (1502, 3 *nicht aus der vorl.*). || ein arger list : ein kluger list 836, 1. || argen muot : feintschafft 1501, 4. || si heten naht vil arge : si liden grosse schwere di nacht 1051, 4. || der argen Kriemhilde muot : Kr. ist grymmiglich gemut 1886, 4. || sînem argen lîbe : dem morder ungetrewe 1748, 2.

[1]) Diese voraussetzung wird unten begründet werden.



arebeit = 2145, 2 r. 2228, 2. sturm und streit 1, 1 (*aus v.* 2 *der vorlage*). gross not 161, 4. 660, 1. grosses fechten 172, 3. reise 332, 4. jamer 1056, 3. mue 1773, 1. grosses leit 2386, 2. *durch* unmussig 558, 2. || × 44, 4. 134, 4. 645, 2. 1049, 4. 1371, 4. 1847, 2.

daz arebeiten : erbeit und reise 380, 4. jamer 1055, 4. × 366, 4 (scheiden?). 1408, 4. || der frouwen a. was niht kleine : da zirten sich di frawen 772, 1.

arnen = 2192, 3. erarnen 1947, 3. geltten 2121, 4. || erarnen : sterben 859, 3.

art × 29, 2. || von arde hôhe erborn : von adell hoch geporn 5, 1 (*doch vgl.* 106, 1 kunigliche art. 1683, 2 hohe a. *nicht aus der vorl.*).

bâgen : hoffart 871, 4.

balt : = 215, 2 r. 921, 2 r. 924, 4 r. 965, 1 r. (215, 2. 965, 1 *in der nhd. bedeutung*). || × 43, 4. 390, 4. 467, 3. 911, 1. 923, 2. 965, 1. 1073, 2. 1125, 3. 1247, 4. || baldez ellen : macht und stercke 1978, 3.

helmebant : helm 2169, 2. × 2109, 2. || daz im diu h. stuben allenthalben : daz vil der kleinen stucke von seinem helme stob 2341, 2. || des wart von im verhouwen manec h. : manch helt ward tot geschlagen von seiner hant 176, 4.

bâren × 215, 3.

base : mümen 2369, 3.

bedaz : ee daz 2225, 3.

erbeizen = 537, 1. baißt zu fusse 209, 1. beisten ab zu fusse 1552, 4. beißten ab 762, 3 la. peisten 1927, 2 (1691, 2 baißten nider *nicht aus der vorl.*). || er hiez si erb : er hub sy von dem rosse 1324, 1. || daz volc erbeizte nidere für des küneges sal : di held di weißt man balde hin auff d. k. s. (!) 243, 3.

gebende : a) *kopfschmuck* × 259, 1. 566, 4. 1365, 1; — b) *fesseln* : pande 631, 4.

bergen diu lieht : leschen 626, 3. || verbergen = 1117, 3. × 249, 3. 430, 3. 658, 3. || diu schif (wâren) verborgen : kein schiff man da nit sach 1552, 1.

bettedach : obedach 1857, 2.

bettewât × 658, 3.

betten *swv.* : heylen 248, 2.

biderbe × 815, 2. 1361, 3. || er was b. genuoc : er pflag vil grosser stercke 930, 1. || ziehen ze einem b. man : man lert in zucht und ere 714, 1.

sich ze füezen bieten : zu fussen fallen 2203, 2. fur di fusse fallen 1794, 3. pitten durch aller frawen er 2082, 1. sich ergeben 466, 2.

bilde = 351, 3. czeichen 903, 1 (*vgl.* 915, 2).

gebiuze × 1920, 2.

enbîzen : essen 939, 2. gasse 1339, 1.

blanc = 663, 4 r. × 1916, 2. || snêblanc : schneweiss 398, 2. × 549, 1.

blîde : freischlich (!) 1782, 3. || swie bl. er pflege der zühte : part kunigleichen 413, 1.

zerblouwen : zuschlagen 889, 2.

erblüejen : dô erblüete ir liehtiu varwe : ir hercz das waz in frewden 236, 4.

erbolgenlîche : mit grymm und grossem neyde 2427, 2.

bœse = 985, 1. 1018, 2 (1767, 4 *als übersetzung von* niht guot). schnode 1880, 2. 2068, 4 (?). 2194, 1. czage 2060, 3. 1580, 2.

bœslîche : b. getân : wider ere tan 2205, 2. (*ironisch*) nit 2191, 4.

bouc = (pagen) 1576, 3. 1579, 2. 1736, 3. kleinet von golde 272, 3. marcke 552, 3. 1336, 2. golt 570, 1. 1665, 2. fingerlein 2255, 4. >< 1296, 3. 1585, 2. 1692, 4.

bôzen : anklopffen 485, 3. 486, 3.

brehen (des mânen) : schein 1651, 1.

(ze)bresten = 494, 3 r. 1009, 2 r. 1587, 2 r. (zu)brechen 640, 2. 981, 3. 1640, 4. schoß (daz blut) 457, 1. >< 489, 4. 579, 4 (*des reimes wegen eine wendung mit* gebrast). 2118, 2. || des brast dâ vil der helme : si trantten helme 2261, 2. || gebresten = 102, 2 r. 598, 1 r. 761, 3 r. 1331, 4 r. (137,2 *nicht aus der vorl.*, 579, 2 *vorl.* brast). >< 1649, 3. || gebrast im an dem einen (spil) : welcher verlos ir eines 323, 4.

gebreste *swm.* : swes wir g. hân : wes wir gebrechen han 962, 3.

innen bringen : inne werden lassen 1895, 3. di mere sagen 1878, 2. | des bringe ich iuch wol i. : des solt ir werden jnnen 664, 2. >< 354, 3. 644, 3. 2157, 4.

gebrieven : schreyben 2286, 4.

brünne *ist üblich.*

buckel >< 37, 2. 580, 2. || under buckeln : um die ende (!) 436, 1.

büezen : wenden 962, 3. ergetzen 1895, 1. || ez wirt iu wol gebüezet, swaz iu hât getân Hagene : es wurt H. noch pussen, waz er euch hat getan 1615, 2. || der büeze mîniu leit : der mir richt mein leit 1266, 3.

buoze : suone unde b. bin ich iu bereit : jch wil euch gerne pussen, dazzu bin ich bereit 2035, 3 (1891, 1 bus, *nicht aus der vorl.*).

buhurt : turney 35, 2. 1906, 3. 1909, 4. 1914, 1. stechen 1374, 1. kurczweyle mit ritterlichem schalle 578, 3. 4. kurczweyle 618, 1. just 591, 4. >< 651, 4. 1922, 2. || ûf den b. : czu dem hofe 1907, 1.

buhurdieren *durch* turney 1905, 3.

bunt *stn.* >< 59, 4.

sich verdenken : het ich michs baz verdâht : het ich es vor bedacht 1769, 3.

dagen = 614, 3 r. 808, 1 r. schweigen 844, 2. stille schweigen 116, 3. 868, 1. >< 1201, 1. || niht ze dagene : nit zu sagen (*erklärung s. unten*) 1871, 2. || — verdagen : gesagen (*aber richtig gewendet*) 76, 1. >< 720, 1. || niht verdeiht : geseit 1703, 3. 1743, 2. || danken wart n. v. : danckten sere 370, 1. || diu gâbe wart n. v. : da zeigten si di gabe 767, 1. || des wirdet n. v. : daz wil ich werben 530, 1. || ine kan daz niht verdagen : als ich euch hie wil fragn 1201, 2 (*aus v.* 1 *der vorl.*). || wolde niht langer verdagen : gund si fragn 1633, 3.

danewert ⋊976, 2.
degen *ist üblich.*
degenheit : groß wunder 105, 1 (*aber* 987, 4 degenheit *nicht aus der vorl.*).
degenlîchen sin : menlicher sin 2133, 2. || d. schal : klegelichen (!) 2123, 2. || d. werc ⋊ 499, 2. || degenlîche : ritterlichen 2260, 4. ⋊200, 4.
dicke = 1838, 4 (721, 1. 1259, 1 *nicht aus der vorl.*). offt 18, 2. 99, 4. 281, 4. 619, 2. 624, 2. 669, 4. 747, 4. 906, 3. 968, 2. 1043, 1. 1408, 4. 1415, 2. 1471, 2. 1829, 1. 2314, 3. all tag 1755, 4. gar ser 1412, 1. *durch* manig 1140, 2. 1821, 3. 2020, 3. *durch* groß 320, 3. ⋊129, 4. 134, 4. 723, 4. 895, 4. 1062, 3. 1101, 4. 1329, 4. 1713, 4 la. || — dicker : gar dicke 750, 3. offter 1461, 2.
(ge)dienen a) *in nhd. bed. bleibt*; — b) = *nhd. 'verdienen'* : verdinen 962, 1. 987, 4. 1946, 3. 2071, 4. 2225, 2. verschulden 2412, 4. || haz d. : verschulden 861, 2. || schelden d. : ⋊988, 4. || daz im die liute wâren holt ⋊ 40, 4. || daz golt d. : dintten umb solt 169, 2. || dîn golt d. : dint euch umb ewrén solt 2052, 2. || ir dienet michel guot : ich gib euch m. g. 1430, 1. || ich wil daz gerne d., daz si werde mîn wîp : ich wil euch all zeit dinen, umb daz s. w. m. w. 387, 4. || nu lâze in got gelingen, als si an uns gedienet hân : got woll es an in rechen, was si uns han getan 1033, 4. || — c) = *nhd. 'vergelten'* : verdinen umb 534, 4. 849, 4. 1434, 4. 1671, 4. 2036, 4. 2158, 3. 2166, 4. gen 905, 3. *ohne angabe der person* 1794, 1. 2231, 3. tun daz peste 1200, 2. dancken (wan er uns dinet gerne) 2316, 3. || dô sprach der künec Gunther daz diene ich immer umbe dich : da naiget im der kunig und danckt im tugentlich 156, 4. || ⋊306, 3. 554, 2.
verdienen (*in nhd. bed.*) = 1580, 3. erfechten 255, 2. 299, 2. verschulden 1863, 4. 2255, 2. ⋊1465, 3; — (*etwas nachteiliges*) = 1817, 2. verschulden 100, 2. 109, 1. 141, 2. 2198, 4. || schœner frouwen lîp : werben umb 47, 3. || daz kunde ouch si verd. : si gund in leids ergetzen 623, 2. daz schuff ir grosse schone 1699, 4. || waz ober ir an verdienet daz si noch wirdet vrô : jr (*anders gewendet*) mocht von in ergetzet noch werden unde fro 1112, 2. || — (= *nhd. 'vergelten'*) = 529, 2 (umb). 2269, 2 (*ohne angabe der person*). verschulden 1863, 4.
dienest bieten = 284, 2. 1786, 3. || vil minneclîchen d. : vil tugent wird und ere 1336, 1. || — d. an bieten : czucht und er 553, 3. || getriuweclîchen d. : gab sich undertan mit dinst 1339, 2. 3; — d. enbieten = 539, 2. 732, 2. 1207, 2. 1441, 4 (*aus v.* 3 *der vorigen str. des originals*). 1442, 1. 1456, 2. 1675, 4. || d. mit triuwen : gruß und dinste 1837, 2. 3. || d. unde triuwe : sein gruß und dinste 1242, 2. || ir d. in grôzen triuwen : jrn gruß und iren dinste 1470, 2. || getriuweclîchen d. : seinen grusse 1204, 2. || mînen d. : saget meinen grusse 1616, 2. || holden d. : lat euch grussen 548, 1. || ir d. : laßt grussen 1676, 1. land grussen 742, 4. || sînen d. : ir pflag schone 1440, 3 (*doch vgl.* 1441, 3). || d. über d., des man im vil enbôt : waz im dahin enbot Gunther 1518, 1. 2. || d. sagen = 731, 1. 1431, 4. mein gruß 532, 2.

genâde sîner d. : got danck im gnad und dinste 1459, 1. || ze dienest sich der meide dô der recke bôt : zu dinst und auch zu eigen der helt sich ir erpot 607, 4.

dienestlîchen : swaz ir sus gebietet, stên ich iu d. bî : mein trew und stetter dinste sol euch stet wonen bey 693, 2. || d. undertan : mit dinst undertan 819, 3. || d. holt : mit meinem dinste holt 1482, 2. || ich wone iu immer mêre mit triuwen d. bî : so wont ich euch in notten mit ganczen trewen bei 1805, 4.

diet = 2205, 3 r. 2442, 3 r. >< 39, 2. 2312, 4.

diezen : erdoß 2418, 2 r. >< 2360, 2. || der schefte brechen gein den lüften dôz : da ging es an ein stechen, sich hub ein türney gross 35, 2. || — erdiezen = 35, 3. 182, 1 r. 491, 1 r. 580, 1 r. 618, 1 r. 802, 1 r. 956, 4 r. 1008, 4 r. 1578, 1 r. 1867, 1 r. 1915, 2. 2031, 3 r. 2086, 2 r. 2287, 4 r. 2289, 2 r. || dô hôrte man erd. manegen rant : da sach man zerhawen mangen schildes rant 198, 2. || daz im daz hûs erd. gein sîner stimme began : daz man weit hort sein stymme 2379, 4. || — verdiezen : der schal verdôz : ein end nam der doß 2124, 1. || — dôz = 926, 1 r. 2094, 1 r. 2281, 1 r. >< 1980, 1.

gedigene : hofgesinde 1837, 4. >< 536, 3. 1458, 3. 1755, 3. || allez daz g. : als das da was zu hofe 769, 1.

gedinge = 276, 3. hoffnung 618, 4. >< 112, 1. || er hât g. : ich (*misverstanden*) hoff 385, 4. || des ir habt g. : ir meint vollenden 628, 4. || was ir habt in dem synne 1796, 3. || ûf solhen g. : auff dein genad und trewe 2152, 2.

dinc = 1829, 1. 2075, 2 r. (1710, 1 *nicht aus der vorl.*). sach 540, 4. 1209, 4. 1934, 4. 2442, 3. || der dinc in hôher wirde stât : si lebt in hoher wunne 1462, 4. || des dinc in hôhen êren stât *u. dgl.* : sein sach in hoher wirde und grossen eren stat 540, 4. >< 741, 4. 1145, 4. || aller hande dinge >< 98, 2. an vil manegen dingen >< 815, 3. || ze allen dingen >< 24, 4. || aller valschen dinge : aller dinge 854, 3. || den prîs an allen dingen = 973, 1. || ich hân ouch ê versuochet sorclîchiu d. : han manchen helt bezwungen 2077, 2. || ich hân ûf êre lâzen mîniu d. : ich han mit eren volendet meine ding 2075, 2 r.

eigen diu : eygen weip 833, 4. >< 823, 4.

dræjen : flugen 2085, 3. sprungen 2088, 2. fil ? 1643, 3. >< 981, 2 (sprang?). 1914, 4 (zubrochen?).

drâte : balde 766, 1 (*doch* 1459, 1 drat *nicht aus der vorl.*).

dürkel : zuhawen 214, 2. zutrennet 1911, 4.

duz : schal 940, 2.

ê : orden 34, 4. || recken in kristenlîcher ê : helde di Cristen sint 1272, 1 (1349, 1 nach cristenlicher ee *vermutlich aus v.* 2 *der vorl.*). || der heiden ê : vil maniger heyden 1349, 2.

ebene = 379, 4 (*vom schiffe*). >< 70, 4. 941, 2. 1352, 2 (*vom gang der rosse*). >< 2261, 4 (*vom schwertschlag*). || des bedenket iuch vil e : dar nach solt ir euch richten 424, 4.

ecke = 72, 4. 184, 3. 439, 4. 1557, 4. 2331, 2. schneide 2236, 4. >< 950. 3.

eigenhode : held und diner 614, 1. eygen 797, 3.[1])

eislîch : grawsam 1763, 4.
ellen[2]) *bleibt öfter* : helant 1993, 4. 2094, 4. 2171, 3. 2337, 1 *und wird auch unabhängig von der vorlage gebraucht. Aber* stercke 328, 2. manhait 153, 2. *durch* starck 183, 2. *durch* starck und kune 2416, 2. *durch* kune 1993. 4. waffen 2063, 4. >< 8, 3 (?). 9, 4. 110, 2. 233, 1. 2124, 4. 2339, 4. 2346, 4. || sîn ellen wære guot : er wer in notten ein stolczer ritter gut 2104, 3. || durch sînes lîbes e. : durch jr (!) tugent und zuchte 1696, 4. || baldez e. : macht und stercke 1978, 3. || starkez e. : mit ganczen krefften 668, 4 (*doch vgl.* 668, 2 helant). || mit e. in sturme werben : nach preyse in sturmen werben 2264, 4. || mit ellen : mit krefften 2331, 3. krefftig 459, 2. >< 55, 4. 2271, 2. || ellens rîch : unverczagt 7, 3. >< 1935, 1. || e. und sterke : sterck und mannes kreffte 2418, 1. || sîn e. zuo der fuoge : sein tugent und sein gute 1867, 2. || sîn (iwer) e. : er 126, 3. ir 1592, 4. ir e. : di kunigin 399, 4.
ellenthaft = helanthafft 2120, 3. grimiglich 2348, 4. >< 22, 2. 458, 4. 1246, 4. 2096, 4.
ellende = 1418, 4. 1712, 1. 2246, 2. 2317, 1 (*vgl.* 2369, 3). arm elende 2292, 3. 2384, 3. 2402, 4. arm und elend 1706, 3 (*das wort* elende *hat in k sicher schon die bedeutung 'arm, unglücklich'.* 1205, 2 *dient es zur übersetzung von* verweiset). — >< 1292, 2. 1583, 3. 1840, 4. 1904, 4. 1973, 3. 2195, 4. 2252, 1. 2312, 4. || diu e. : Krenhilt 1326, 4. || die ellenden : di Purgunder 2186, 1. di geste 2328, 4. daz folcke gemeine 2216, 4. s[ie] beid 2424, 4. || die stolzen e. : sein herren und ir helde 1866, 4. || die küenen e. : si 2220, 2. || iuch vil e. : ir helde 1967, 3. || diu e. kint : di reynisch rytterschafft 1975, 1. || die e. man : manig werder man 1861, 3 la. || diu e. meit : di minigliche meit 1404, 3.
ellende *stn.* = 2208, 4.
ende(c)lîche : ich sage iu e. daz : daz wißt an allen has 1453, 4. >< 1522, 1.
eschînen schaft : starcken speres schafft 573, 2.
zem **êrsten** = 1598, 1. am anfang 232, 2.
gâch = 1559, 2 r. 1571, 2 r. 1603, 1 r. 1629, 2 r. 1632, 2 r. 1879, 2 r. || im wart ein gæhez volgen getân : im folgten nach und saumpten sich nit langk 2327, 4. || — **gâhes** *adv.* : schir 2148, 4 la. >< 1756, 4.
gâhen : eilen 192, 1. 688, 4. 1074, 2. 1351, 4. 1515, 2. 1618, 2. 1673, 1.

---

1) Was Holtzmann, Germ. 4, 321 angibt, der bearbeiter habe das wort nicht verstanden, ist unrichtig; denn 1) hat er es an der früheren stelle verstanden und richtig übersetzt, 2) übersetzt er 797, 3 mit den worten *si trug im heimlich hulde* nicht das wort *eigenholde,* sondern die stelle *si was im noch sô wæge*; *wæge* wird auch sonst so und ähnlich widergegeben, vgl. das wort im verzeichnis.

2) Der schluss, den Holtzmann, Germ. 4, 337 zieht, lässt sich auch nicht halten. Das wort war dem schreiber, wie man oben erkennt, nicht unverständlich, und er konnte es ganz gut anwenden, auch ohne dass ihn die vorlage dazu veranlasste.

1678, 3. 1674, 4. 1680, 1. 1685, 2. 1926, 4. 2007, 2. 2087, 1. auff springen 617, 4. bald faren 521, 3. schnelles lauffen 968, 4. *durch* balde 1037, 1. 1517, 3. *durch* schir 1439, 4. >< 122, 2. 427, 2 (*verlesen*? sehen) 1035, 4. 1517, 3. 2289, 4. 2292, 2 (2307, 1 gahen *aus* gân *der vorl.*). || si gâhten zuo dem lande : si tratten aus den schiffen nider auff daz lant 575, 1. || gâhe wir zen friunden : (wir) wollen zu unsern herren 1648, 4. || — ergâhen : ereilen 2328, 2.

gadem : sal 1868, 3 la. 2116, 1. >< 596, 1. 669, 2. 1006, 3. 1978, 1. 2003, 2 la. 2009, 4 la.

gämelîche sprüche : susse wort 1703, 3.

abe gân = 1796, 3 r. 1822, 2 r. enpern 318, 2. underwegen lan 2081, 3. >< 1877, 4.

gar *adj.* : gewapnet gar 1963, 1 r. verwapnet gar 178, 2 r. gewapnet 1832, 1. 1932, 3 (*aus v.* 2 *der vorl.*). || was ze strîte gar : wapnet sich zu streite gar 193, 4 r. (gar *ist also nur des reimes wegen beibehalten und adverbial gebraucht. Als adverb ist es auch sonst in gebrauch*).

sich gerwen : sich wapnen 1795, 1. 1797, 1. 1977, 2. 2304, 1. das sturmgewant anlegen 1864, 1.

garzûne : schnelle boten 219, 1.

gast (= *fremder krieger*) = 194, 4. 1587, 1 r. 1646, 4. *An anderen stellen vielleicht schon in der nhd. bedeutung*: 489, 3 r. 494, 4 r. (*Siegfried im Nibelungenlande, vgl.* 484, 4 dar in sucht er herberge, als noch di geste tunt, *wo das wort nicht in der vorl. steht*). 973, 4 r. (*Siegfried auf der jagd als 'gast' Gunthers, der ihn geladen hat*). 2291, 3 *u. ö.* (*die Burgunder an Etzels hofe*). der edel helt 492, 4. der helt 981, 4. >< 179, 4. || (Liudegêr und Liudegast) brâhten in ir reise vil manegen hêrlîchen g. : brachten zwey grosse here 137, 4.

gelph *stm.* >< 429, 1.

gelt : gut 2433, 1 (*von k wahrscheinlich auf den schatz bezogen*). >< 1690, 2. 1774, 4. || des sol ich ze gelte komen : das muß im zu schaden kumen 1748, 4.

gelten, engelten *bleibt, z. b.* 1891, 3. 2004, 3. 2092, 2. 2215, 2.

ger *stf.* = 1639, 2 r. 1922, 2 r. (209, 4 r. *aus mhd.* gêr) *allemal* = *'kampfbegierde'*. || daz ir leistet sîne ger : daz ir in wolt geweren, wes er an euch beger 554, 2. || ob du leistes mîne ger : tust du, waz ich beger 1945, 4.

gern *swv.* = 213, 2. 307, 3. 309, 3. 312, 3. 332, 4. 421, 2. 568, 2. 1163, 2. 1706, 2. 1774, 1 r. 1776, 1 r. 1863, 2. 2137, 4. 2248, 2. 2404, 4 (1705, 4 *u. ö., nicht aus der vorl., aber nie part.* gegert; *wahrscheinlich schwebte also dem schreiber bereits* begeren *vor*: *die vorsilbe* ge- *fällt vor* b *nicht selten ab*). begeren 323, 3. 364, 1. 367, 3. 626, 1. 795, 3 la. 1123, 4. 1356, 4. 1385, 3. 1562, 4. 1732, 3. 1794, 2 la. 1845, 3 la. 2132, 4 (*part. praet. immer* begert). >< 42, 4. 90, 4. 500, 4. 1524, 2. 1722, 3. 1737, 4. || urloubes gern : urlaup nemen 370, 2. 1304, 1. 1500, 3. urlaup wolt nemen 254, 1. >< 1094, 1 (*doch vgl.* 1721, 1 wy wol si urlaubs gertten, *vorl.* dannen gerten; *da ist es aber* = *nhd. 'begehren'* : *sie erhielten ihn nicht*). || si gertens alsô lange : daz triben si so lange 1273, 3. ||

engert mihtes mêre : frewet sich gar sere 1234, 1. || die frouwen, der ir da gert mit (ze) minnen : der ir wolt eine haben 350, 3. >< 437, 4. || gerte ze tragene : gar gerne woltte tragen 1728, 2. dannen gerten : urlaubs gertten 1721, 1. || der êre gernde man : der kunig lobesam 784, 1. vil kune man 2270, 1.

gerner *comp.* = 726, 2. liber 2162, 2. >< 1933, 2. 2182, 3 (gerne *bleibt*).

gêr >< 72, 2. flamen (!) 208, 2. ger (= *mhd.* ger!) 209, 4 r. *bleibt* 424, 2 *und von da ab immer, nur* 978, 1 stral. || — gêrschuz : geschosses 895, 2. schuz *ausgelassen, nur* geren 2183, 4. || — gêrstange : schaffte 458, 3. des geren schaffte 979, 2. >< 2085, 3.

gêre >< 549, 1. || goltvarwe gêren : von gold di reichten wate 707, 4.

engestet la. : geleget 1861, 3.

ergetzen *bleibt immer* 1048, 3. 1078, 3. 1112, 3. 1180, 3. 1195, 3. 1219, 3. 1245, 1, 1255, 1. 2393, 3. 2396, 4. 2412, 3. 2413, 3.

gibe *stf.* : gab 2070, 2.

giezen *intr.* : flissen 1558, 2.

gîge : fidel 1853, 1.

gir = 2348, 4 r. (= *kampf begier*). || g. nâch grôzem guote : sein sin stund im nach gute 1580, 2.

gîsel *stm.* = 246, 2 (*doch* 246, 4 gefangen). gefangen 213, 3. 232, 4. 234, 2. 873, 4. 2394, 1. 2404, 4. 2424, 2. eitgeselle 2409, 2. >< 186, 3. 1785, 2. 2155, 4. || ze gîsel : zu pfand 2154, 1.

gîteclîcher muot : geiz (und ubermut) 1138, 4 r.

gouch >< 862, 1.

goume : sît wart der geste vil übele g. genomen : deß musten si auch sterben und kamen all in not 2131, 4.

grâ *stn.* >< 59, 4.

gram (*in der vorl. nur im r.*) = 785, 2. 1220, 3. 1962, 1. >< 3, 2. 569, 2.

gremlîch(en) : grymmiglichen 2425, 3. freischamklich(en) 941, 3. 1695, 4. kumerleich 2368, 2. grausamleich 2382, 2. >< 413, 1. 875, 2. 2263, 3. || gremelîchiu sêr : jamer und todes ser 1494, 4.

grîs (= *grau*) = 1763, 3. 1826, 2 (*schon in nhd. bed.?*).

grüezen = 285, 2. 287, 4. 419, 3. 467, 1. 502, 4. 874, 1. 1113, 1. 1398, 3. 1455, 1. 1687, 3. 1767, 3. 1768, 2. 1965, 1. 2423, 4. empfahen 139, 1. 240, 2. 1333, 4. 1469, 3. 1682, 2. 1694, 4 (*umgekehrt wird auch einige mal* empfâhen *mit* grussen *übersetzt* : 574, 2. 740, 2. 781, 3). pieten meinen gruß 1111, 1. *durch* gruß 285, 3. 1194, 4. 2179, 1. >< 511, 4. 1227, 3. 1322, 1. 1362, 4. 2423, 2. || sîn swester sol iuch gr. : zu euch so kumpt Krenhilde 286, 4. || jâ gruozten si di degene : di pflagen wol der helde 263, 4. || daz si in heten gr. so rehte schône getân : dass im ward grosse ere enpoten 102, 4. || wart daz gr. getân : pot si in wird und er 1696, 4.

gruoz = 288, 4. 1767, 1. 1814, 4. 1836, 4. 1891, 2. 2226, 2. kuss 294, 2. >< 512, 4. 584, 1. 1196, 1. || empfân mit gruoze : grussen 1366, 4. 1591, 1. || schiet sich mit gr. : mit trewen 1341, 4.

güetlîch(en) = 250, 3. 847, 2. miniglich 352, 1. liplich 609, 4. freuntlich 545, 4. tugentlich(en) 231, 1 (*aus v.* 2 *der vorl.*). 241, 3. 1079, 1.

1955, 2. 1964, 2. mit czuchten 783, 2. mit fleisse 248, 2. 794, 4. in ganczen trewen 250, 1. pas 1992, 2. × 129, 4. 263, 2. 284, 2. 687, 3. 860, 4. 1029, 4. 1322, 2. 1414, 2. 1460, 4. 1520 4. || g. sprach : trost 61, 1. || bôt ir dienest vil g. an : bot im vil czucht und grosser er 553, 3. || mir g. erbôt : mir iren dinst enbot 1859, 3. || mit kusse g. enpfie : mit einem sussen kusse umb fing 1364, 4. || güetlîcher, *comp.* : nach wunsche 1698, 4.

habe *stf.* (= *hafen*) × 580, 3.

haben *intr.* der wirt habt dar vor : si hiltten dar vor 791, 2. || si habten ûf mit swerten : sy hortten auf mit streite 2034, 2. || — behaben. behabt er des die meisterschaft : gwint er mir an den sige 422, 3. || — gehaben × 1021, 3. gehabet ûf des strîtes : hort auff mit streytten 2033, 3. || vor gehaben : vorgehaltten 1118, 3. || — sich gehaben : wie gehabet sich : wi lebt 763, 4. || wie sich gehaben beide : wi get es in beiden 1201, 2. || wie sich gehabte Etzel : wy mag der kunig Etzel 1453, 2. 1457, 2 (*vgl.* 765, 2). || sich gehabten künige in deheinem lande baz : si leben all in freuden, in keinem kunigreiche stund es nie bas 1458, 1. 2.

behagen = 626, 2 r. 1712, 4 r. gefallen 83, 3. gar gerne horen 1419, 4. × 1234, 4. || wie in diu rede behagete : waz si nun deucht daz peste 1473, 4. || die im dâ zuo behageten, die het im Rüedegêr erkorn : di er da mit im furt, waren alle auserkorn 1183, 4.

hæle : si hetes vaste h. : ir klag volbracht si stille 1386, 3.

halpswuol (halpfwol *C*) : helffant 930, 3.

behalten (= *nhd. behalten*) = 553, 2. 1283, 4. 2433, 2. || dîne triuwe b. : dein trewe haltten 896, 2. || hât (si) behalten iht der zühte : pfligt si noch solcher zuchte 765, 3. || dô si den hort behielten in Guntheres lant : brachten 1126, 1. || (= *beherbergen*) = 1331, 3. || (= *retten*) ich behielt iu lîp und êre : ich frist euch leib und leben 992, 3. *bleibt* 990, 3 (meinen leip). || (= *aufbewahren*) = 249, 1. 1775, 3. bewaren (roß harnasch und di leute) 1689, 1. empfahen (ir roß) 404, 4. auffahen (ir roß) 1642, 1. × 513, 1. 1449, 4. || dô hiez man in behalten (ir gewant) : da trug man von den gesten ... 125, 1. || — enthalten (= *beherbergen*) = 1671, 3. || nu enthaldet iuch : verczicht ein weil 1618, 1.

hande : ie drîer h. kleider : vil reiche kleider 359, 3. || maneger h. spil : manch herlich spil 523, 1. || maneger h. spîse : vil edler speis 912, 2. || der lûhte (di luhten *C*) maneger h. : di lauchten wunnigleichen 435, 3. || vil maneger h. tiere : vil manig wildes tire 938, 3 la. || aller h. dinge was er im gereht : waz im gebot Seyfride, des ward er im gerecht 98, 2. || aller h. vröuden : freud und wunne 683, 4 (?) (*der schreiber sucht also den ausdruck durch verstärkung des gedankens oder begriffs zu ersetzen*).

handeln : die helede güetlîche h. : nach wunsche der herren pflegen 1698, 4.

harm (= *hermelin*) = 569, 3.

härmîne vedere : ir watt gemacht von czobel 364, 2. || declachen h. : deck gefutert schone mit harme weiß und blanck 1858, 1.

harte, vil harte *bei adjectiven und adverbien wird meist ausgelassen.* gar 72, 4. 84, 4 (*aus v.* 3 *der vorl.*). 115, 1. 439, 4. 501, 2. 636, 4. 672, 3. 728, 4. 766, 2. 861, 4. 1557, 4. 2301, 2. 2354, 4. so 1100, 2. also 803, 2. 1636, 3 la. 2291, 4. allenthalben (vol) 1058, 3. in (ganczen) trewen (leit) 50, 3. 113, 3. 852, 1. groß (leit *subst.*) 1429, 4. herczen(leit) 1141, 3. *durch* groß 493, 4. 538, 4 la. || harte zornic gemuot : grymmig und ungemut 821, 4. || harte selten : nymmermere 632, 2. || h. wênic : kein 1338, 3. gar wenig 2107, 4. || vil h. kleinen gemach : vil grosses ungemach 661, 2. || h. vil : ein teil 1427, 4. || *bei verben* : ser(e) 449, 2. 688, 4. 974, 3. 1037, 4. 2327, 1. von herczen (freut sich) 270, 4. >< 1012, 4. 2329, 3. || vil h. sorgen began : sorgen vil gewan 440, 4 (496, 3 *nicht aus der vorl.*).

heimgesinde : di sîn dîn h. : die sollen dir mit dinste alczeit sein undertan 695, 2.

heimlîche *stf.* : minne 679, 1. || getriuwer h. : heimlikeit und libe 837, 4. || in h. : >< 129, 4. 1264, 2.

heimlîche *adv.* = 1373, 4 (*erot.*). 721, 3. 1539, 2. in einr stille 868, 2. || — heimlîcher dinge : minne 661, 1.

heimüete >< 1391, 4.

geheiz >< 2181, 1.

hellen : klingen 2022, 3. 2053, 3. || — erhellen = 982, 2 r (802, 3 r. 1024, 4 r. : *vorl.* erschal). erdissen 200, 1. >< 2086, 3.

heln = 681, 4 (*hs.* hal). verhelen 998, 2. verbergen 660, 3. || hil du mîne liste : von meinen listen solt ir nimant sagn 454, 1. || — verheln : daz man ez verhæle : daz nymant innen wurde 997, 4. || — verholn = 843, 2 r. verschwigen 1186, 2. verborgen 2432, 4.

hêr *ist üblich.* des wâren si vil h. : des frewten si sich ser 1559, 3. *ähnl.* 645, 2. 1564, 1.

hergesellen : helde 123, 2. 368, 1. 376, 3. 1190, 3. diner 736, 3. gesinde 942, 1. 1455, 3. geselle 539, 2. 1787, 4. 1800, 4. 1875, 2. streitgeselle 2344, 3. >< 201, 4. 740, 3. 1879, 4. 2322, 4.

hergesidele *s.* gesidele.

hergesinde : mit dem h. : mit den seinen 1196, 2.

hermüede >< 249, 4. 312, 4 (di geste?).

herverte : reis und fart 2314, 2. grosse reise 906, 1. reise 169, 4 (*doch vgl.* herefart 442, 2. 1181, 2. *s.* vart *im verzeichnis*).

herverten : herczihen 141, 3. durchczihen 754, 3. ein krieg furen 870, 2.

behern des lîbes : daz leben nemen 2434, 2.

herte *stf.* : sturm 899, 3.

herten : schultern 897, 3.

herzevîent wesen : has tragen 2417, 3.

hîrât : daz der h. ergie : daz ich si haben sol 2224, 2 (*doch vgl.* den heyrat 2212, 4).

hôch(ge)zîte = 262, 3 r. 264, 3 r. 267, 3 r *u. ö., auch im versinnern* : 599. 2 *u. ö.* hoff und hochczeit 533, 3. 4. hoff 28, 1. 30, 1. 40, 1. 42, 1. 258, 3. 265, 4. 707, 2. 730, 2. 773, 3 (= *feier der vermählung*) = 533, 4. 559, 1. 560, 2. 683, 3. 687, 2. 706, 3. 1380, 1. 1382, 1. 1384, 1.

sich erholn = 1641, 2. ><206, 3.
hœnen : scheltten 846, 3.
hort = 507, 2 r. 1126, 1. 1147, 2. 1770, 2. 1771, 2. schatz 88, 3. 89, 1. 96, 4. 716, 3.4. 768, 2. 1114, 3. 1116, 2. 1120, 4. 1122, 2. 1125, 2. 1128, 1. 1131, 2. 1139, 2. 1140, 1. 2428, 3. 2432, 3 la.
hovemære sagen : mere gen hof sagen 2003, 4.
hovereise : reise 1534, 4. 1539, 4. 1621, 4. ><345, 4. 783, 4. 1087, 4. 1816, 4.
hovevart : herefart 442, 2. reis und fart 1966, 2.
hövesch, hübsch ><1356, 2. || — höfscheit ><128, 1.
hübschen *swv.* : zu einem hofe reyten 349, 3. ><907, 4.
hulft : tuch 1732, 1.
gehünde : di hunde 926, 1. 953, 3. 955, 3.
helmehuot : helme gut 2097, 3 r.
hurt ><37, 4. 198, 2.
hurteclîchen ><580, 1. 1369, 1. 1923, 1.
hûsfrouwe : landes frawe 814, 1. kunigynne 833, 2. Brunhilde 841, 2. margrafynne 1339, 2.
tarnhût : tarenkappen 337, 1. 1119, 4.
hütte = 1660, 4. 1690, 2. geczelt 1330. 3. ><588, 2. 591, 1. 1318, 2. 1371, 2. 1374, 3. 1537, 1.

ieslîch : iglicher 337, 2. 652, 4. 670, 2. 1158, 2. 1349, 3. 1389, 2. 1675, 4. ider 1182, 2. 1398, 2. 2332, 2. man (*pron. indef.*) 1166, 2. ><621, 4. 926, 2. 1122, 4. 1401, 3. || al ieslîch : all 301, 2. || — der möhte meister sîn über ietslîchen man : so mocht im nit geleichen kein man 1124, 3.
inlende : reiche wate (!) 1190, 1.
verirren (guoter dœne) = 2324, 2.
iteniuwe : newe 321, 1. ><1382, 4. 1983, 2. || iteniuwez weinen tuon : inigleichen weinen 1134, 4. || mit i. leide : mit zwyfeltigem leide 1143, 1. || — eriteniuwen : vernewen 1233, 4.
itewîze *stn.* : spot und schande 1259, 3. ><1799, 1.
itewîzen : ><991, 2.

bejagen = 30, 2 r. 454, 2 r. || dô îlten si der friwende deste mê b. : si santten nach irn helden 165, 2.
gejägede = 1028, 3. jagen 929, 4. 934, 4. ><933, 3.
mich jâmert : mich rewet 615, 3. mich verlanget 1412, 1.
ze jungest : am lesten 232, 2. ><1225, 3. 2433, 3. || ze j. lônen kan : ein ende nimpt 18, 3. || unz an daz jungeste ><1771, 4. || jungester tac : lester tag 2266, 2. || unz an ir jungeste tage : bis an ir lestes ende 1143, 4.

kanzwägene : starcker wegen 1122, 2. wegen 91, 2.
kapelsoum ><1602, 1.
an kapfen : an sehen 1791, 2. gern sehen 73, 3.
kebese : kebsfrawe 834, 4. || ze k. jehen : arger dinge czeihen 841, 3.
kebesen : mich habe gekebeset Sîvrit : es sey gelegen bei mir S. 848, 3. || — verkebesen : wen hâstu hie verkebeset : wen czeihest du der (*fehlt*) 835, 1.

kiesen = 2275, 3 r. erkennen 822, 3. horen 823, 4. sehen 201, 2. 2174, 1. schawen 2381, 4. brüffen 1882, 3. >< 119, 3. 586, 2. 1245, 3. 1550, 2. 2060, 2. 2119, 2. || man kôs hôhe stouben : sich hub ein groß gedrenge 1893, 4. || man kôs scheiden : (si) schiden 1306, 2. || man kôs wagen (edele steine) : (si) schin [= schinen] 402, 2. || dô kôs man weinende vil manige frouwen stân : da weint manch schone frawe, groß jamer hub sich an 1546, 2. || man moht ir starke tugende kiesen : ir trew si erczeiget 1103, 2. || k. den tôt : sterben tot 167, 4. || — **erkiesen** >< 2329, 3. *durch* auserkorn *umgangen* 1183, 4. || vîentlich erk. : auff in reiten (aus grimiglichem zorn) 180, 1. || — **ûz erkorn** = 5, 2 r. 72, 2 r. 871, 3 r *u. o.* || — **verkiesen** = 1147, 1 r. >< 650, 2. ir zorn : lis von irem czorne 678, 4. || den haz : den has vergeben 1114, 1. || der mînen nôt : mein not verklagen 2397, 4. || du muost in von im verk., daz er dir immer bî wone deheiner dienste : (er) wont dir nit dinstes bey 820, 1. || — **verkiesen ûf** = 1476, 2 r. ûf sô maneges recken lîp : verkisen so manges heldes leip 819, 2. || si verkôs ûf si alle : si gab ir huld in allen 1115, 3.

kinne : über berte und über k. : uber di wangen 2311, 4.

kint (=*junger ritter*) = 1785, 2 r. (*aber in nhd. bed.*). >< 130, 1. 1972, 3. || diu ellenden k. : di reynisch rytterschafft 1975, 1. (Gîselher daz) k. = 263, 1 r. 690, 3 r. 1046, 3 r. 1096, 1 r. 1230, 2 r. der jung, fraw Uten kint 2173, 1 r. der junge 2058, 1. her 1125, 3. 2279, 3. kunig 1859, 1. degn 2092, 1. 2142, 1. 2243, 3. (=*page*) : gesinde 648, 3. >< 657, 1.

kiste : truhen und schreine 1279, 4. >< 561, 2. || ûz den k. : aus iren kemenaten (!) 563, 1.

knappe : ritter 639, 3. (*Werbel und Swemmel*:) fidler 1423, 1. di seinen 1973, 1. >< 1452, 4. 1472, 4.

kochære = 951, 2. 971, 4. 973, 2. >< 947, 4.

konemâge *s.* mâge.

koste : mild und tugent 684, 2. tranck und speise 1318, 4 lä. >< 1289, 4.

kostenlîche : kosperlichen 1846, 2 (kosten *swv.* 434, 2 *nicht aus der vorl.*).

kovertiure : ringe (!) 1916, 2.

kradem : schal 596, 2. 2116, 2. || ungefüeger kr. : jemerlicher schadn 1978, 2 r.

kranc = 672, 1 r. 1548, 1 r. || kr. was gar sîn maht : er verloß krafft und macht 1070, 2.

erkrimmen : tot peissen 13, 3 (toten 15, 4).

kulter : deck 1857, 1.

künde *stf.* = 1216, 2. >< 87, 4. 479, 2. 642, 2. || gewan k. : ward bekant 576, 2. || kunde hân : kennen 1216, 2.

künde *adj.* : wol bekant 81, 2. >< 389, 2. 2299, 4. || k. tuon den gewalt : den gewalt befelen 1073, 2. || — **unkünde** : nit kunt 1328, 4.

kündec = 1188, 4. bekennet 330, 4. || — **unkündec** (*so CDb*) : er ist im u. : (er) weiß nit dar umbe 472, 4.

küntlîch >< 1567, 4.

künne : geschlechte 363, 3. × 572, 2. 1127, 4. || nâch dem k. : nach seinen freunden 1956, 1.

erkunnen × 1124, 2. || nu hete si wol erk. : si sach und weste 1406, 1.

kurzwîle *ist üblich.* (*erot.*:) minne 524, 2 (*wol aus v.* 1 *der vorl.*).

declachen : deck 1857, 1.

entladen : dô si daz schif entluoden : da daz schif ward lere 1608, 1 (laden *stv.* = 922, 1).

lancræche × 1477, 4 (rech?).

gelæze × 414, 3.

wüeste gelegen : verheren 880, 3.

leger *stn.* × 928, 3.

leiche *pl.* : seyten (!) 2046, 1. 2053, 3.

[leidec : leydig *heisst in k 'leid erduldend'* 1544, 2. 2229, 3 *und 'leidig'* 2220, 2].

leiden : widerraten 51, 4. || ez leidete Liudegaste : des frewet (!) sich der kunig 164, 4 (*nicht misverstanden, sondern aus anderem grunde geändert, s. u.*). || er leidet sich den Etzelen man : er weret sich 1987, 1.

leisten : geweren 554, 2. 1420, 1. tun 283, 2. 1945, 4. 2180, 3. folgen 1696, 1. volenden 2081, 2. haltten 2218, 3. 2256, 2. × 92, 3. 656, 2. 730, 1. 1432, 1. 1504, 2. || triuwe l. : darzu helffen 1222, 4.

leiten : furen 168, 2. 1738, 4. geleite geben 1738, 2. × 574, 1. 1629, 2. || dar leite si : di strassen weist in 1549, 3. || hiez si l. : gab in geleitte 1514, 1. || — verleiten : verraten 1822, 4.

bî ligen = 616, 1. 618, 3. bei ir schlaffen 292, 3. || — verligen = 1003, 4 r.

liebe *stf.* = 18, 3. 2440, 4 (*beide mal in nhd. bed.*). freud 806, 4. × 52, 3. 1245, 2 (*aber hier nach v.* 1 = *nhd. liebe verstanden*). || als im diu l. riet : als im sein libste riet (! *k meint Rüdigers tochter*) 1740, 2. || durch l. : liplich (und) freuntlich 655, 4. × 740, 4. || mit l. (gescheiden ûz der grôzen nôt) : mit gesundem leibe 237, 2. || (grüezen) : schon (empfahen) 1333, 4. × 1302, 4. || vor l. : vor freud 556, 2. × 219, 2. 1518, 2. 2101, 4. || ze l. : der rât was ... ze l. getân : des ratz frewt sich 270, 4. || ze l. komen : frumen 1328, 3. || ze liebe geben : zu lone 728, 4. || ze l. si dô heten alle sküneges man : si het gar lip den kunig und alle seine man 1413, 1. × 1426, 3. || durch .... liebe *c. gen.* = 1114, 3. 1734, 3. durch ir kinde l. : durch irer tochter willen 260, 1. *ebenso* 40, 3. 319, 1. 517, 1. 527, 4. 1072, 4. 1448, 4. 1525, 2. 1565, 3. 1702, 1. 1795, 2. × 387, 1. 1315, 4. 1401, 4. 1809, 1. 1876, 1. 1921, 1. 1933, 3. 2310, 3. || durch wes l. : durch wen 409, 4. *ebenso* 420, 2. 1460, 3. || durch des recken l. : durch Seyfrids er 713, 2. || durch des küneges l. : dem kunig zu eren 261, 3 [liebe *im nhd. sinne ist in k unabhängig von der vorlage oder als übersetzung von* minne, *das aber sehr oft bleibt, ganz üblich*]. || — herzenliebe : lust und freud 1229, 4. × 132, 4.

liebe *adv.* : ez ist mir l. geschehen *u. dgl.* : vil libes ist mir von euch geschehn [*also* = *nhd. liebe*] 784, 4. im mag nit bas geschehn 1465, 4.

>< 135, 4 (*aber nach der übersetzung wie nhd. 'liebe' aufgefasst*). 1672, 4. || beide l. und leide im dar an geschach = 1754, 2. || dô wart im l. genuoc : freut sich ser 2411, 4. || im was l. getân *u. dgl.* : frewet sich von herczen 453, 4. (ob si den bûhurt liezen) : daz wolt er von in han 1909, 4. || *durch* trewe *subst.* 2318, 4. || im wart nie sô l. getân : keim held ward solche liebe nie getan 293, 4 [*also wie nhd.: es ist vom küssen die rede*]. || ><541, 2. 907, 4. 1506, 4. (1512, 3 zu libe?). || si hânt mir l. getân : di han daz pest getan 245, 4. || daz was im l. bekant : des freut sich der weigant 1661, 4. || — *Comparativ in negat. sätzen*: mir enkunde nimmer lieber geschehen = 724, 4. mir ward nie mere so wol 1327, 4. so libe geste hab ich nie gesehn 1841, 2.

lieben *swv.* >< 39, 4. || daz liebet an ze sehene : von in het wunn und freude 585, 2. || (ez liebt mir *unabhängig von der vorl.* 352, 3. 623, 1. 650, 4. || (lieben *in nhd. bed. ist durchaus in gebrauch.*)

lintdrache : trache 99, 2. 894, 2.

loben (= *nhd. loben*) = 586, 4. 2417, 1. lobes gunnen 815, 2. || got. l. : dancken got 1613, 4. || (= *nhd. geloben, verabreden*) : α) *Die vorlage hat formen mit* ge- : geloben = 653, 4. 2229, 4. 2258, 4 (*auch unabhängig von der vorl., z. b.* 1274, 4). geheissen 663, 1. schweren 2218, 3. >< 1716, 4. 1727, 4. 2081, 2. 2257, 3. || — β) *Die vorlage hat formen ohne* ge- : loben = 387, 1 (*aber wol = nhd. loben*). *durch* lob und er 1182, 4 (*also wider so*). geloben 859, 2. 870, 3. 1822, 2. 1940, 2. >< 90, 4. 386, 1. 1472, 4. 1521, 2. || dô lobte si ir mâgen, si wolde dâ bestân : si sprach ich wil euch folgen und wil hie bestan 1081, 1. || daz lobeten die vrouwen : si sprach daz tun ich gerne 1684, 1. || lobeten ein pirsen in den walt : zugen hin gen walde 911, 2. || lobte mit in rîten : mit in kumpt her 1522, 2. || daz lobe ich an dîne hant : des set euch hin mein trewe 333, 1. || in Kriemhilden hant : geloben 373, 4. (*ähnl.* 1940, 2). || er lobt iuch eine bestân : er wolt alein fechten 2080, 2. || l. ze man : haben 607, 2. || l. ze wîbe : nemen 609, 2. || l. ze minnen : nemen (zu weibe) 1710, 4. || den si lobt ze vriunde : wem si wurt zu teile 1160, 4. || lobt ez : nempt den kunig 1273, 2. *ähnl. verstanden und übersetzt* 1225, 4. || dô si in gelobete und ouch er die meit : so ward si im gegeben, di wunderschone meit 609, 3. || (si) lobte, si würde Etzelen wîp : ergab kunig Etzel den iren stolczen leip 1273, 4. || — **verloben** = 2426, 3.

lôn = 1577, 1. 2006, 3. solt 332, 4. >< 1585, 2.

lônen : lonen und dancken 1161, 3. begaben 252, 3. 577, 2 (*hier ganz unpassend*). dinen 2317, 3. dancken 2318, 4. vergeltten 2158, 4. 2272, 3. || nu lôn ich iu der gâbe : got danck euch ewrer gabe 2252, 3. || wie liebe mit leide ze jungest l. kan : ein ende nympt 18, 3. || got lône iu (im, in) = 153, 1. got danck euch (im, in) 299, 1. 743, 1. 784, 1. 905, 1. 1207, 1. 1328, 1. 1666, 1. 1807, 1. 1863, 1. 2101, 1. 2166, 1. 2217, 1. 2235, 3. 2251, 3. || got lône mînen friunden : danck haben meine helde 245, 4.

lœsen diu pfant : lassen (!) pfant 1487, 2. || lœse mînen eit : las war den meinen eit 605, 4.

sich gelouben : geloubet iuch des strîtes : nun wert euch ritterlichen (!) 212, 1. || der mære der er vrâgete, der geloubet er sich sâ : waz si da saget Hagen, des glaubet er ir da (!) 1570, 4.

louc × 590, 2.

lougen : auff schissen 456, 2. schissen 2108, 2.

ludem (= *lärm*) × 936, 1.

ludem (*das tier*) = 949, 1.

lûten : klingen 2046, 1. || — erlûten : do erlûtte daz gehünde : di hunde sprungen (!) 953, 3. || sîn stimme erlûte : man hort sein stimm diessen 2031, 2.

lûtertranc : edel tranck 503, 1. gut getranck 964, 2.

lützel = 121, 3. 862, 2. 1083, 3. 1939, 1. 2038, 2. seltten 65, 2. kein 634, 3. 1079, 4. 1906, 4. nie 379, 4. 599, 1. nit 454, 3. 630, 2. 2438, 4. wenig 126, 4. 656, 1. 1096, 4. × 41, 1. 1715, 4. || lützel leides : zucht und ere 1461, 4. || l. vrœlîche : si weynet inigleichen 1261, 4. || ich hâns l. êre : es ist mir ymmer schande 2408, 4. || ein l. : ein wenig 679, 1. || ein l. sanfter gemuot : gar wol gemut 124, 4.

mâc = 167, 1. 225, 1. 302, 2. 519, 1. 893, 1. 918, 3. 985, 4. 991, 3. 1079, 3. 1158, 4. 1843, 3. 1932, 4. 2061, 2. 2155, 3 (1659, 1 *nicht aus der vorl.*). freund und mage 1213, 3. mag und peste freunde 2440, 1. freunde 19, 3. 123, 3. 474, 2 (?). 539, 1. 715, 4. 742, 3. 986, 1. 1023, 3. 1083, 3. 1086, 2. 1118, 2. 1418, 2. 1524, 4. 1616, 1. 1876, 4. 1925, 2. 1938, 3. 1939, 2. 1942, 2. 2058, 4. 2072, 2. 2135, 3. bruder 697, 3. 1112, 1. 1121, 2. 2140, 3. mümelein 893, 1. di meinen 465, 3. 2035, 2. 2243, 4. die ewren 2076, 2. di seinen 48, 1. 2082, 1. 2111, 4. herren (*in der anrede*) 604, 4. ritter (*ebenfalls*) 1888, 1. si 1420, 3. × 29, 2. 159, 4. 225, 4. 231, 4 (*verlesen*? mangem). 274. 3. 445, 2. 465, 3. 588, 3. 684, 3. 714, 2. 715, 2. 731, 2. 914, 3. 1081, 1. 1084, 2. 1090, 3. 1091, 4. 1096, 4. 1137, 1. 1247, 4. 1276, 1. 1358, 4. 1426, 4. 1458, 3. 1550, 3. 1671, 3. 1679, 4. 1848, 2. 1929, 1. 1967, 2. 2033, 1. 2112, 4. 2143, 4. 2185, 4. 2343, 3. 2387, 4. || des wirtes mâge : sein helde 286, 1 (*ähnl.* 560, 4. 708, 3. 1195, 1). held 1124, 4. || (Guntheres) m. : des kuniges recken 255, 3. recken 2054, 1. alle Purgunder 2231, 4. || (Rüedegêres) m. : gesinde 1926, 2. || (Etzelen) m. : ritter 2013, 4. || mîne m. : mein her und ander 2357, 1. || des küneges m. : lant und leute 710, 4. di kunig Etzels reiche 1400, 2. || hôher m. : hochgeporen 1708, 2. || — konemâge gute freunde 758, 3. peste freunde 1955, 2. × 691, 3 la. 744, 2. 1426, 2.

magetlîch(en) : junckfrewlich 608, 3. (*von einem manne*) zuchtiglich 414, 2 (meit *ist üblich.* magetuom = 835, 4).

magezoge = 2006, 1. × 2006, 4. || Gunther in magezogen liez : in loblich zihen lies 713, 4.

mähelen : nemen (einen man) 1971, 1.

gemahele = 1396, 3.

mâl × 2052, 4.

marc = 37, 1 r. 396, 1. 886, 1 r. (1901, 1 r. *nicht aus der vorl.*). roß 35, 1. 173, 1. 206, 2. 565, 3. 1750, 1. 1916, 3.

mære *adj.* : wunderkune 624, 1. werde 2333, 2. × 385, 2. 702, 4 la. 2101, 1. || — unmære = 999, 2. 1098, 2. 1799, 4. 1820, 3 (1522, 4 *nicht aus der vorl.*). unwerde 1071, 3.

maz (*DK* âz) × 1845, 2.

mâzen *adv.* : ir muget im m. danken : so ser nit 2102, 1.

sich mâzen = 1852, 4.

mein : rât mit meine : der falsche rate 966, 4.

meineide *adj.* = 601, 4.

meinlîche : nach eines rate (!) 1224, 2.

meinrâte tuon : lesterliche tun 901, 3.

meinen (*mit persönl. subject*) = 1803, 4. 2223, 1 (*zusammenhang falsch verstanden*). || waz meinet iwer reise : waz habt ir hie zu werben 418, 4. || waz iuwer reise meine : was deutet dise reyse 1964, 4.

gemeine = 1138, 3 (das folcke gemeine 2216, 4 *nicht aus der vorl.*). × 90, 2. || alle g. : all sant 918, 3. || si g. : si all 1142, 1. || (si) al gemeine : si alle 1089, 1. 1214, 1. || mit gemeinem râte : ir aller rate 214, 1.

gemeinlîche : ir g. : ir und all di ewren 2041, 4 la.

meisterschaft = 665, 4 r. || behabe er die m. : gwint er mir an den sige 422, 3.

gemeit = 149, 2 r. 717, 2 r. 894, 3 r. 2060, 1 r. 2359, 4 r. unverczeit 78, 2. 116, 4. 145, 4. 303, 2. 370, 1. 417, 4. 484, 1. 526, 1 (*irrtümlich aus v.* 2 *der vorl.*). 703, 2. 714, 4. 856, 4. 910, 1. 996, 4. 1031, 3. 1034, 2. 1159, 4. 1174, 2. 1356, 2. 1377, 2. 1552, 4. 1703, 4. 1749, 4. 1780, 3. 1813, 4. 1910, 2. 1935, 4. 2024, 4. 2034, 4. 2054, 4. 2072, 3. 2112, 4. 2137, 4. 2202, 4. × 398, 1. 529, 3. 605, 3. 987, 4. 1094, 4. 1220, 2. 1899, 4. 2158, 1. || ritter vil g. : kunig lobeleich 128, 2. || fürste vil g. : kunig hochgeporn 1960, 2. || was g. : frewet sich 287, 1. || — ungemeit *durch* leit *ausgedrückt* 1586, 2.

melden = 896, 1. 1897, 3. || — vermelden : daz ich niht vermeldet hete sînen lîp : ich het im nicht gemeldet daz zeichen 1110, 1. || — unvermeldet : si beliben u. des bluotes : an in man nicht erkantte daz blut 1655, 1.

merewîp : wasserweip 1601, 3. 1607, 3. × 1561, 1. 1565, 1.

messe (*gewicht*) × 440, 1.

sich vermezzen : sich underwinden 115, 2. × 1821, 4.

michel *ist noch üblich, wird aber gelegentlich widergegeben durch* groß 246, 3. 322, 3. 544, 4. 707, 2. 871, 2. 984, 3. 1055, 4. 1056, 3. 1282, 3. 1345, 4. 1657, 3. 2145, 2. 2182, 1.

miete : lon 92, 1. 238, 2. gabe 239, 1. 1636, 1. × 1576, 3. 1946, 1. 2070, 4. || gap im ze m. : zu libe 552, 4 (*doch vgl.* 1580, 2 mit, *nicht aus der vorl.*). || — botenmiete : schatz 552, 1. × 550, 3 (*das in k übliche wort ist* botenbrot). || — brûtmiete : morgengabe 1971, 3.

minne = 320, 3. 322, 4. 325, 3. 421, 2. 437, 4. 441, 4. 524, 2. 619, 1. 623, 1. 627, 4. 629, 3. 632, 1. 654, 2. 661, 1. 679, 1. 1167, 2 (*aus v.* 4 *der vorl.*).

(1329, 3 *nicht aus der vorl.*). lieb und mynne 621, 4. 622, 2. 645, 1. 817, 1. 1242, 4. mynn und libe 664, 1. liebe 17, 3. 47, 1. 48, 2. 290, 4. 635, 1. ≍ 16, 4. 20, 1. 133, 3. 134, 4. 326, 3. 415, 3. 676, 1. 1417, 4. || hôhe m. : mynne 538, 4. liebe 47, 1. || het ûf hôhe m. sîne sinne gewant : senet sich nach werder frawen hulde 128, 4. || triuwe unde m. : trew und ere 2231, 1. || friwentlîche von herzen lieber m. : liplich in lieb 290, 1. || ze m. gern : zu weibe begeren 323, 2. || der ir dâ gert mit m. : der ir wolt eine haben 350, 3. || des gan ich im ze m. die maget : des gab ich im mein schwester 617, 2. || triuwe unde m. enbieten : vil stete trew und libe bieten 1442, 2. || ze m. haben : haben 350, 3. breyssen 23, 4 (*nicht ohne sinn!*). || die habe dir ze m. : daz hab dir zu libe 1665, 3. || ze m. geben : miltiglich geben 1444, 1. m. trinken ≍ 2004, 3.

minneclîch(e) *bleibt oft.* miniglich *ist ein ganz geläufiges wort.* liplich 557, 1. 627, 3. *durch* libe *ausgedrückt* 622, 4. tugentlichen 678, 3. 749, 4. 752, 2. 1344, 1. 1454, 3. tugentlich und schone 1178, 2. trewlich 2151, 3. in trewen 2142, 4. lobelich 1333, 2. 1523, 4. im pesten 2231, 2. wirdiglichen 2247, 2. gerne 289, 2. in einer stille 1230, 3. wol 1175, 3. ser (dancken) 1862, 4. gerne 289, 2. mit jamer (scheiden) 1306, 2. || m. erbieten : ere und trewe 2234, 1. stetten gruß 1462, 3.

minnen *swv.* 2068, 3. treuten 281, 2. 643, 1. 649, 2. 1483, 4. nemen (einen man) 20, 3. 1246, 1. 1261, 3. 1263, 1. 1271, 4. 1410, 3. han zu weibe 420, 3. werben 1156, 4. || dich minnete : lag bey dir 835, 3. *ähnlich* 836, 2. beschlaffen 852, 4. || die ich von herzen minne : di mir bezwingt mein herze 133, 3. || sol si in danne m. : jr gebt im nit Krenhilden 1216, 4. || m. deheines mannes lîp : eim manne ergeben den leip 1231, 2. || den sol si nu m. : (der mag si des wol ergetzen 1756, 4. || done wolde si den herren niht m. : auch wolt si nit des herren 524, 1. ≍ 20, 1. 650, 4. 1428, 4.

missebieten ≍ 1514, 2. 1534, 2 (bôt *beide mal im reim beibehalten*). || — missedienen ≍ 917, 2. || — missegân ≍ 18, 4 (2419, 1 r *nicht aus der vorl.*). || — missehagen ≍ 1411, 2. do begonden disiu mære den recken m. : daz bracht Sigmund an seinem herczen pein 1086, 4. || — missesagen ≍ 1486, 4. || — missetuon : daz wære missetân : daz stund euch ubel an 1263, 2. daz wer ein laster groß 2212, 3. || der helt hât missetân : sein untrew ich verstan 2282, 4. || — missevar = 1621, 2 r. von blute rosenfar 2269, 4. mit blut berunnen 1010, 4. || — missewende = mordigliche tat 977, 4.

molte : staub 1350, 2. ≍ 193, 3.

mœre = (*moren*) 566, 1. 1281, 3. roß 74, 4. 579, 2. 688, 1. 705, 4. 759, 3. 762, 4. 773, 4. 1295, 1. 1363, 3. 1653, 4. 1712, 3. 1918, 2. seymer 310, 2. ≍ 564, 3. 805, 3.

môraz unde wîn : klaren wein 1840, 3 (*doch* 1198, 3 morasmete, *nicht aus der vorl.*).

mortlîch = 1954, 4. ≍ 867, 1. || mortlîcher sit : mort 990, 2. || — mortlîche = 2433, 4. || m. tuon : ein mort tun 1878, 4.

mortmeile : morder 1043, 2.

mortræche >< 2149, 3. || durch m. willen : durch des streittes willen 2259, 3.

vermüeden : sint vermüedet : sein gar muede worden 1668, 1.

müelîch(e) : nie 599, 1. nit 2139, 4. >< 746, 4. || daz kunde m. ergân : wi mochte daz gesein? 1075, 4. || des es iu m. stât : wer weiß, wy es noch gat 1572, 2. || m. gesit : freisamglich gesit 1580, 1.

müezec : si wâren m. : da het der streit ein ende 2280, 4.

münster = 638, 1. 806, 1. 828, 3. 830, 1. 833, 1. 838, 2. 840, 1. 1058, 2. 1100, 1. 1151, 3. 1890, 1. 1892, 2. kirchen 33, 1. 296, 1. 298, 1. 825, 3. 1038, 2. 1883, 3. >< 866, 2. 1004, 1. 1006, 1. 1039, 1. 1047, 2. 1051, 1. 1060, 3.

nagelen : von genagelten rîchen pfellen : von pfeller und von golde 1307, 2.

genædec = 1164, 4. 2243, 2. || — **genâde** *ist durchaus üblich.* || — **genâden** *swv.* = 2153, 1. 2244, 3; — **genædeclîche** : genedig 2423, 2. || g. tuon : gnad tun 1704, 2. liebe tun 1957, 4. gnad beweisen 246, 4.

nahtselde = 1318, 3 (*ergänzt durch* uber nacht). 1859, 1. herberg 1667, 3. gut gemach 1298, 3. || man hiez in n. legen : des nachtz hies man ir schone pflegn 697, 4.

sich in gewant **næjen** : g. anlegen 1885, 1. || in fürgespenge genæt : darein gecziret 571, 3.

nern = 1068, 4 (= *nähren*) 2171, 3. heilen 251, 3. zu hilff kumen 2019, 4. weren 2097, 2. || — **ernern** = 2394, 4 r (*aber nach unseren hss. nicht in der vorl.*). helffen 1999, 4.

neve : freunt 1659, 2. Wolffhart 2353, 3 la. 2354, 4. >< 11, 2.

niezen : han 1139, 4. 1140, 3. || — **geniezen** = 888, 3. 960, 4 r. 1997, 3. 2043, 2. 2140, 2. 2224, 1. 2227, 1. 2234, 2. 2292, 4. >< 856, 1. 1778, 4. || des moht er niht g. : daz mocht im nit gehelffen 1602, 3. || niht g. : engeltten 2344, 1. || (ein hunt,) der sô genozzen hât : der schnelle sey und klug (!) 927, 2.

niulîche : in einer kurze 1793, 2.

vernoijieren >< 1271, 3.

ez ist mir **nôt** *c. gen.* = 328, 4. 1031, 1. 1078, 4. 1576, 4. 1585, 1. 1668, 3. || in was der reise n. : in was gen hofe not 1301, 1 (*doch vgl.* 1585, 1). || des ist uns recken n. : des zwinget uns di not 307,3. || ez enist niht n. >< 67, 4. 598, 4. || ouch ist es keiner slahte n. : es tut kein not 1510, 4. || — ez wirt mir nôt = 2200, 4. || — ez gat mir (mich) nôt : des gât in michel n. : des zwinget si groß n. 2292, 3. *ganz ähnlich* 1027, 4. 1827, 4. 1908, 2. 2111, 4. 2370, 2. >< 69, 4. 167, 3. 490, 1. 1018, 4. 1621, 4. 1635, 3. 1730, 4. 1812, 1 (nôt *bleibt im r.*). 2373, 4. || des gie in sorge nôt : si waren in grosser not 2137, 1.

nôthaft >< 2227, 3.

genôte : mit grymme 1981, 1. kleglichen 372, 4. gar sere 2206, 1. gar balde 1581, 1. recht als der dunder 2119, 3. an allen enden 2168, 1. >< 1605, 1.

genœte : si was des vil g. : si eilt gar balde 1797, 3.
opfergolt : eigen golt 1291, 2 (opfer = 1051, 3).
ors : roß 718, 1. 1640, 3.
ort (*des schwertes*) >< 72, 1. 2342, 3.
ougenweide >< 607, 3. || si was ze o. (in) geborn : si gab in wunn und freude 296, 4. || süeziu o. : schoner frawen mynne 1329, 3.
ouwen : schwimmen 1596, 4.
enouwe : von dannen 1589, 2.
palas *ist üblich* (palast).
permint >< 282, 2.
pfaffe = 1605, 1 (1568, 3 *nicht aus der vorl.*). prister 1039, 2. 1054, 2. 1061, 4.
pfâwenkleit (*doch vgl. die la.*) : reiche kleit 1307, 1.
pfenden (an fröuden) : letzen 1747, 2.
pfertkleit : iuwer pf. : ewer gewant (!) 1277, 1.
pfîl >< 1354, 4 (*das wort für k wäre* stral).
pirsen : jagen 938, 1. 963, 2. >< 911, 2. || — pirsgewant : gewant gerustet auff daz gejegde 913, 2. >< 971, 3. || — pirsgewæte : jaggewande 947, 1.
prüeven (wât, gewant, kleit) : ziren 344, 3. 356, 2. >< 64, 3. 260, 4.
puneiz >< 789, 4. 1368, 3.
pûsûne : trumete 802, 1.
ragen : stecken 979, 2. >< 2110, 3.
rât (= *böser rat, anschlag*) : falscher rat 917, 1. neide 1502, 2. *durch* untrew vil began 877, 4. >< 1114, 3. 1795, 4. || r. mit meine : falscher rate 966, 4. || swinde rate : ein strengen rate 1949, 4. || — ez enist niht rât >< 32, 2. 658, 4. daz sîn niht wære r. : daz ir nit wurde rat 1607, 2 r. || des [der verte] ist deheiner slahte r. : di raiß mag nymant wenden, und wi es mir ergat 52, 4. *ähnlich* wi es dar nach ergat 1720, 4. || ez möhte sîn noch werden r. = 1271, 4 r. 1747, 1 r. (473, 4 r. 1607, 2 r. *nach dem zeugnisse der hss. nicht aus der vorl.*). || — rât hân eines dinges = 516, 3 r. (*dazu* wie es gat *v.* 4). 1570, 1 r. >< 65, 4. 1597, 2. || wand ich diser verte hân deheiner slahte r. : di reis woll wir vollenden, halt wi es uns ergat 356, 4 (*vgl.* 52, 4. 419, 4. 516, 4. 808, 4. 1720, 4). || daz wirs [des goldes] ûf der strâze haben guoten r. : daz wir mit eren zihen und auch mit gutem rat 1289, 3 r. || ich hân der hunde r. : der hund hab ich genug 927, 1. || ir sult aller sorgen haben r. : darumb solt ir nit trawren und keiner sorgen pflegn 374, 2. || des muget ir der reise haben wærlîchen r. : ir mugt wol hie beleiben, den rat wil ich auch gebn 326, 4. || des wolde ouch si dâ haben r. : des frewet sich daz weip 636, 2 (*nicht übel*).
râten (*in böser absicht*) >< 1971, 4. || ich riet im immer sînen tôt : ich schuff im angst und not 1011, 4. den leip het er verlorn 1777, 4. || jane getar ich dînen mâgen gerâten keinen haz : ja dar ich ewren freunden ir keinem tragen has 1942, 2. || sît geriet ouch ir vrou Kriemhilt als ungefüegiu leit : das ward darnach gerochen mit jamer und mit leit 1098, 4. || — râten an : daz du dînen mâgen rætest

an den lîp : daz ir di ewren freunde wolt bringen umb den leip 1939, 2. || darumbe si aber râten an die geste began : wol auff ir aller sterben si tichten gan 2069, 4. || rætest ane mich : schafft ungemach 2068, 4. || — râten ûf : die ûf in gerâten heten den ungetriuwen tôt : di in hetten geben felschlichen in den tot 984, 4 (*vgl.* 860, 2 da wurden si zu rate auff Seifrides tot).

rætlîch >< 1632, 4.

wortræze : ungetrewe 840, 3.

rê : par 1025, 3.

recke *ist in gebrauch.*

bereden (der schanden) : entreden 849, 3. >< 1850, 4.

reichen = 1287, 2. zucken (ein banck) 1974, 1. || — gereichen : angeruren 636, 2.

reisegesellen : hoffgesinde 1175, 2.

reisekleider : wat 1450, 1.

die reisemüeden : geste 484, 4.

reislîche : in freyem mute 733, 1.

an dirre waltreise : in disem walde 925, 4 (reise *ist üblich*).

gereite : schilt (!) 67, 3. 1529, 1. harnasch und geschmeide (!) 1595, 2. edel staine (?) 70, 3. || — pfertgereite >< (di stolczen pfert si ritten) 564, 2.

bereiten = 1049, 1. 1172, 2 (bereit *adj.*). 1503, 3. rusten 771, 4 (speyse). 1423, 4 (gewant). 1536, 1 (schiff). sateln (di roß) 688, 1. 1081, 2. 1341, 1. 1543, 1. machen (an dem kleit) 365, 3. ziren 761, 1 (helm und schilde). 1165, 2 (roß, harnasch und gewant). 1174, 3 (*vorl.* kleit). herbringen (gewant) 1277, 1. >< 1397, 2. 1717, 4. || si bereiten ir kleider : zirten sich 772, 1. || was bereitet : rust sich 1739, 1. || — sich bereiten : sich rusten 335, 4. 559, 2. 695, 3. 886, 2 la. 907, 3. 1314, 2. 1331, 2. 2174, 3. sich gewarnen 1502, 2. >< 366, 1. || bereitet iuch : seit bereit 526, 2.

reizen = 2321, 2 (721, 3 *nicht aus der vorl.*). reißen und tretzen 1812, 4. || — erreizen : gar sere reißen 2103, 2.

rîcheit : gut 1286, 2. wirdikeit 1148, 2. >< 707, 2. || r. und süeze : lobelichen 948, 2.

riechen (= *dampfen*) = 1591, 2.

rigelstein = 2124, 3.

entrihten (die seiten) : stören 2323, 2.

rimpfen >< 995, 1.

ringe *adv.* : geringe 1796, 4 (2077, 2 *nicht in der vorl.*). kleine 155, 1. 1590, 1. 2009, 1. >< 250, 4. 1059, 4. 2266, 1. || r. geben : billich geben 768, 1. || — ringer *comp.* : minder 1998, 4.

ringen *swv.* ein teil geringet wart (ir) muot : da ward si wol getrostet und frewet sich ir mut 1266, 1.

zerinnen *c. gen.* = 1631, 1 (der czeit). 1668, 2 (der speis). 2137, 1 (des tags). >< 161, 4. || in doch der naht zeran : in manheit nie zuran 2170, 1 (*vielleicht verlesen*: maht).

rîsen : reis verhouwen : lag gestrewet 2264, 1.

riuhe : kleide 949, 3.

rucken (daz schapel) = 582, 1. (den tisch) = 966, 2. (daz gebende) ⨯ 1365, 1. || hôher r. den schilt : gund fassen 1981, 3. zuckt 2344, 4. || *intr.* ruhte nâch im dan : rant im nach 1923, 1. || — **verrucken** (mit swerten) : verhawen 1872, 3.

rûnen : heimliches rates pflegen 2003, 2. sprechen 1715, 1. || Sîvrit si rûnende vant : im rate 878, 1. || rûnende gie : heimlich zu rate gie 877, 1.

(ge)**ruochen** = 2243, 2 (*ungefähr* = *nhd. geruhen*). (be)geren 124, 2. 1677, 3. wollen 1246, 1. 1248, 2. 2181, 3. 2247, 3. sollen 1463, 4. ⨯ 419, 3. 730, 2. 1418, 3. 1425, 3. 1465, 3. 1842, 3. 2205, 4. 2399, 2. || nune ruoch ich : darauff halt ich gar kleine 107, 2. || sine ruochte wie im wære : sy achtet sein gar kleine 632, 3. *ähnlich* 1130, 4. 1810, 4. 1920, 4. 2191, 1. || — **beruochen** ⨯ 2060, 4 (*verlesen* : rechen). || sît ir uns welt b. : seit ir uns herberg gunnet 1688, 2.

ruore : ruden 936, 4.

entrüsten ⨯ 1377, 3 (rüsten *ist in gebrauch*).

sâ : da 1570, 4. ⨯ 933, 4. || sâ zehant : da zuhant 514, 1. 953, 2 la. all zuhant 307, 1. zuhant 553, 1. 850, 4. 859, 2. 1422, 4 ⨯ 515, 4. 1693, 2. || sâ zestunt : an der stunt 294, 1. wol zu derselben stunt 704, 4. ⨯ 1545, 4.

sabenwîz : seiden 625, 3.

widersagen = 231, 4 r. 864, 4 r. 868, 4 r. 869, 4. 875, 1. 879, 2 r. 1141, 4 r. 1436, 4 r. 1476, 4 r. 1604, 4 r. 2230, 3 (*auch unabhängig von der vorl., z. b.* 1141, 4. 1411, 4. 1899, 4). ab sagen 236, 1. auff sagen 2148, 4. ⨯ 113, 4. || ir was al ir freuden mit sîme tôde widerseit : ir waz von seinem tode jamers vil bereit 1007, 4. || ir habt iu selben widerseit : der tot ist uns bereit 1474, 4. || widersagen = *nhd.* widersprechen ⨯ 1223, 1. || = *nhd. versagen* : versagen 2212, 2.

sahs ⨯ 951, 3.

sal *adj.* : fal 372, 3.

salwen : do begunde ir s. von heizen trehenen ir gewant : vil manger heisser czaher vil auff ir gewant 1409, 4.

sælde = 297, 2. 867, 2.

sam *ist üblich.*

samenen : gesamnet wære dar : kam zu der hochzeit dar 2346, 1.

sanfte = 632, 3. wol 443, 3. gut 487, 3. heimlich 1559, 1 la. leicht 2048, 3. ⨯ 319, 3. || ir muget mich s. vlêgen : ir seit der pet geweret 726, 2. || er hete ein ander jegere sô s. niht getân : es het kein ander jeger auch turren nit bestan 934, 2. || ez tuot mir s. = 725, 2. ⨯ 1546, 4. || sanfter *comp.* = 281, 3. 1738, 2. sanft und wol 624, 2. ⨯ 1487, 2. 1624, 2. || ein lützel sanfter gemuot : gar wol gemut 124, 4. || ir möhtet sanfter lachen : jr soltet billich lachen 613, 1. || — **unsanfte** = 643, 4. ⨯ 1264, 4. (Hagene) unsänftes muotes was : di scham tet da her Hagen in seinem herzen we 1641, 4. || u. tuon : we tun 2386, 4.

an den, ûf den, über **sant** = 257, 3. 1584, 4. 1617, 1 (*allemal im reim auf*

lant). 555, 1 r. auff daz lant 583, 3. 1551, 3. 1642, 2. an daz lant 1581, 1. >< 70, 1. 375, 1. 520, 4. 1579, 3. 1597, 3.

besarken : begraben 1034, 3. || — gesarket : versarchet 1051, 2.

schâchen >< 1879, 3.

(schâchære = 998, 4 *u. ö.*).

schâchman : schacher 1045, 1.

schadehaft >< 2112, 2 (sch. *heisst in k 'schaden verursachend'*: der morder schadehafft 1039, 4. — *So die hs., nicht* schadelhaft).

geschäfte : des geschäftes pflegen : guter gemache pflegn 1490, 2.

schedelîch(e) >< 1819, 2. sch. komen : zu schaden kumen 538, 4. 1032, 4. || daz ez in sch. ergê : daz woll wir an in rechen 1623, 4. || sît muos er sch. kêren dan : doch must er weichen; daz waz im pein 1645, 4. || si scheident sch. hin : so nym ich in daz leben 2076, 4. || — *comp.* jane wart den Sahsen geriten schedelîcher nie : so jemerlich murden waz vor in Sachssen nie 173, 4.

schalte *swf.* : ruder 378, 1. 1587, 2. 1636, 4.

schâle : in wîten goldes schâlen : in rotem golde 1840, 3.

scharhafte >< 476, 2.

scharmeister = 195, 1. || sch. sîn : daz her furen 168, 4 (schar *ist in gebrauch*).

scheidære >< 1644, 4.

bescheiden = 951, 1 (euch diser mere). auslegen (den traume) 14, 3. (ge)sagen 1658, 1. 2441, 1. >< 19, 2. || des enkan ich niht b. : des kan ich nicht gewissen 1445, 2. || wer kunde iu daz b., wi sît der künec saz : hort, wy .... 1397, 3. || man beschiet der juncfrouwen bürge unde lant : man macht jr undertenig 1711, 1. || — underscheiden = 1951, 1 r.

bescheidenlîche : tugentlichen 1572, 4. gar eben 1923, 4 (*vgl.* beschaiden *adj.* 1573, 2, *nicht aus der vorl., in der nhd. bed.*).

schellen : erklingen 791, 1. || der krach schal : hub sich ein schal 1641, 1. || — erschellen : erhellen 802, 3 r. 1024, 4 r. || do erschullen disiu mære : kamen 491, 4.

schelten = 984, 3. 1818, 4. 2205, 3. 2303, 2. 2391, 4. 2402, 2. schenden 2069, 3. >< 988, 4. 2233, 2. || — beschelten >< 823, 3. di sint dâ von bescholden : di han sein schande 986, 1.

schemelîchen >< 1610, 4.

schenden = 834, 4. 2300, 3 r.

scherm : schilt 495, 1.

schiere = 188, 2. 368, 1. 548, 3. 568, 2. 657, 4. 735, 1. 1010, 3. 1015, 1. 1545, 3 (502, 2 *nicht in der vorl.*). bald(e) 75, 4. 430, 4. 910, 2. 1627, 4. 2183, 4. in kurczer stunt 547, 4. >< 15, 1. 57, 3. 159, 2. 222, 4. 338, 4. 416, 1. 504, 1. 540, 1. 658, 2. 752, 4. 932, 1. 1189, 4 1293, 1. 1369, 4. 1502, 4. 1659, 4. 1850, 4. 2006, 2. 2043, 4. 2159, 4. 2163, 4. || als sch. : alsbald 610, 3. || harte sch. >< 930, 4. 1423, 4. || vil sch. : so schire 1573, 1. schir 1787, 4. gar balde 430, 4. balde 488, 1 (? *aus v.* 2). 537, 2. in kurzen tagen 480, 3. >< 290, 4. 971, 4. 1715, 3. 1873, 1. 2091, 2. 2106, 1. 2193, 3. 2339, 1. | ez ist vil sch. tac : es nahet ser dem tag 1882, 3.

schimpf *ist in der alten bedeutung üblich, z. b.* 184, 2. 673, 3. 1904, 4, *nicht aus der vorl. Ebenso das verbum* schimpfen 1018, 1.

von schulden : billich 69, 4. 879, 1. 1017, 3. 2243, 3 la. als ez wol billich waz 718, 2. mit rechte 813, 4. sere 710, 2. 1881, 2. >< 237, 4. 297, 4. 847, 4. 1216, 4. 1478, 2. 2104, 4. || von wâren sch. >< 114, 4. || daz ir von wâren sch. muget herre wesen : ir seit mein rechter herre 499, 3. || von grôzen sch. : *durch* verschuldet han 2194, 4. >< 626, 2. || von welhen sch. : in welcher masse 851, 4. || von mînen (sînen ...) sch. 245, 2. 1147, 2. 1593, 4. 1859, 4. durch meinen willen 1434, 2. || (gîsel,) sô von sînen sch. nu kumet an den Rîn : als si Seyfrit hat zwungen und bringet an den Rein 234, 3. || ez ist von Hagenen sch. : daz hat versawmpt her Hagen 962, 4. || ir lônet im v. sch. : ob ir im danckt, gar wol euch daz an stat 2318, 4.

verschulden (*etwas günstiges*) : verdinen 774, 4 (*doch vgl.* verdienen *im verzeichnis*).

schüten (sîne wât) = 1607, 1. || — beschüten : daz im muosen bresten ringes gespan unt daz sich beschutte diu brünne fiwerrôt : daz im daz rote blute durch die ringe floß, [und] daz sich sein brunn zutrantte 2118, 2, 3.

sedel >< 347, 3. 417, 4. 604, 2. 611, 2. 653, 2. 763, 1. 955, 1. 1198, 1. 1202, 1. 1452, 3. 1731, 1. 1751, 3. 1808, 1. 1809, 4. 1814, 2. 1836, 3. 1840, 1. 1951, 1 (zu sitzen). 2027, 2 (*verlesen*? hilf mir von dem sedele, ritter : helfft mir, edler degen 2027, 2). || ze s. : zu tische 796, 4.

sedelhof : schoner hoff 1148, 1.

sich versehen = 2294, 1 r. >< 1913, 2. || er versach sich noch des lebenes : er meint noch lang zu leben 2260, 2. || si versâhen sich sînes tôdes : si forchten sein gar sere 2133, 4.

seine >< 959, 1. 1206, 4.

geselle *ist noch ganz in gebrauch, z. b.* 63, 4. 389, 1. 412, 1. 913, 3. 2051, 3. || *Von änderungen sind zu erwähnen*: mit zwelf g. : mit zwelff seiner pesten helde 1237, 3. || wer sint die g. : wer wil mit euch hin faren 358, 1. || — hergeselle *s. unter* h.

sich gesellen = 1831, 4. 1833, 1.

geselleclîche(n) : in irer schar 275, 2. *durch* folgt im nach 577, 4. || g. rîten : kumer in reicher hut 1911, 1 la.

besenden *c. acc.* = 159, 4. 560, 4 r. 851, 4 r (1213, 2 *nicht aus der vorl.*). senden nach 57, 3. 475, 1. 510, 3. 1493, 1. schicken nach 850, 4 la. >< 338, 4. 474, 4. || swenne ir si welt b. : wen ir da hin wolt senden 727, 2. || — sich besenden : wir mugen uns niht b. : des kunnen wir nit wenden 147, 3. || do besande ouch sich Liudegêr : auch bracht Ludiger (virczeh tausent helde) 166, 1. || hete sich besant : het seine held besant 166, 4 r.

sene(c)lîch(e) = 993, 1. *auch unabhängig von der vorl. beliebt*: 1011, 1. 1050, 3. 1067, 2. 2027, 1. 2112, 1. 2211, 1. || liefen vil s. dan : liffenm it jamer hin 1020, 3 la. || vil harte s. er in ein venster saz : gar schnelligleich 2301, 2.

senfte (*stf.*) und gemach : gut gemach 1392, 4.

senfte *adj.* >< 1408, 4. || süezer unde senfter (videln) : ie lenger und ie susser 1867, 3. || sanfte *s. o.*

senften *swv.* >< 1264, 4 (den übermuot) : legen 445, 4. || senftet iuwerem muote : ir solt ewr trawren lassen 155, 2. || des wart der küneginne ein teil gesenftet der muot : da ward si leids ergetzet und trug ein freien mut 1361, 4 r.

sêr = 1056, 3 r. 1494, 4 r. 1631, 2 r. (*adv.*?). 1741, 3 r. 2138, 4 r. 2186, 3 r. 2214, 2 r. 2402, 4 r. (2048, 2 r. *nicht aus der vorl.*). >< 875, 2. 1628, 3. 2185, 4. 2194, 2. 2253, 4. || lîdet ungefüegiu s. : betrubet ist so ser 1205, 4 r. || diu scharpfen s. : not und herczen schwer 1244, 2 r. || ir gedâhtet übele an mîn und iuwer sêr : ir tund an mir gar ubel, auch rewet mich gar ser [daz meine helde sein von euch erschlagen] 2387, 2 r. 3. || den Etzelen mâgen frunt er diu grœzlîchen s. : schlug zu tode vil mangen ritter her 2013, 4 r. *ganz ähnlich* 2009, 2 r. || der schade ist beidenthalben unt diu vil grœzlîchen s. : der schad ist beydenthalben gar gross und darzu schwer 2277, 2 r.

sicherheit geben : schweren ayde und purgen geben 311, 2—4.

sichern = 1711, 2. sein trewe geben 1267, 4.

sidelen : ein plan bereiten 257, 3. >< 32, 3. 964, 4.

gesidele : sal (?) 596, 3. hoff (?) 1525, 4. czelte (?) 1372, 1. >< 262, 1 (hofe?). 558, 1 (zu hofe?). || dô hiezen si g. rihten al ze hant : si lies bereyten schone ir kuniglichs gewant (!) 701, 4. || — **gegensidele** >< 610, 4. || — **hergesidele** : tafel 597, 3. 769, 4.

sider = 213, 2 r. 668, 2 r. 1296, 4 r. 1658, 1 r (*aus v.* 2 *der vorl.*). 1903, 4 r. dar nach 678, 1. 1125, 4. 2250, 1. >< 46, 4. 167, 4. 394, 4. 807, 2. 876, 4. 957, 4. 1130, 3. 1139, 4. 1225, 3. 1303, 4. 1328, 4. 1400, 1. 1436, 3. 1629, 4. 2206, 2.

sîgen : sincken 1008, 1.

gesinde *swm.* ein ir gesinde : ein ritter 410, 1. || sît daz ich aller êrste iwer g. wart : seit ich kam an den hoffe 1293, 2.

gesinde = 610, 3. 827, 3. 1012, 1. 1050, 4. 1100, 3. 1102, 1. 1752, 1. 2278, 1. hofgesinde 434, 1. 636, 3. 701, 1. 705, 2. 738, 1. 788, 1. 794, 2. 1019, 3. 1054, 3. 1236, 4. 1396, 1. 1452, 2. 1765, 2. 1915, 4. 1994, 2. 2142, 2. (mein, sein, ir, unser) helde 173, 3. 192, 4. 520, 1. 1682, 3. 1798, 1. 1977, 4. 2036, 3. di helde 1625, 1. di seinen 2284, 4. manig starcker degen 885, 4. manig werder man 304, 2. (kunig Etzels) recken 2180, 1. manig ritter fein 532, 2. ein ritter 1009, 1. jr ritter und jr knechte 1764, 2. || g. ûzer Burgonden lant : di aus Purgunder lant 2170, 4. — ir meid 347, 1. ir schone meide 385, 1. >< 248, 4. 581, 2. 1251, 2. 1333, 1. 1541, 3. 1766, 1. 1847, 3. || — **hergesinde** : di seinen 1196, 2. || — **hovegesinde** = 274, 4. || — **ingesinde** : hofgesinde 465, 1. 553, 1. 572, 2. 620, 3. 707, 4. 825, 3. 838, 3. 901, 1. 938, 4. 1310, 1. 1325, 2. 1337, 4. 1394, 3. 1688, 3. 1904, 3. 1952, 1. ir held und hoffgesinde 596, 1. manch guter ritter 204, 2. manger ritter 1297, 2. manch stolczer ritter fein 1744, 4. manger rytter kune 2083, 2. di rytter und di knechte 1652, 2. di seinen 1449, 3. di iren 2220, 1. — jre meide 403, 4.

sippe *adj.* : gesippe 749, 1. mage 1134, 3 la. bruder und freunde 1306, 1 la. || sippen dîner mâge : dein mage 2155, 3.
sippe *stf.* = 2068, 1 (*wie es scheint, schon in verächtlicher bedeutung*).
versitzen (den zins) : verczihen 808, 3. nit rechen 1961, 3.
slâ : fertte (?) 933, 3.
entslâfen : dô si e. wâren : da si nun schliffen alle 1868, 1.
slahte (*tötung*) : schade 2136, 1.
slahte (*art*) : ân aller sl. wunden : mit starcker mannes keffte (?) 944, 4. || aller sl. schande >< 305, 3 (*verlesen*? achtet — schaden). || deheiner sl. *durch* kein 726, 3. 764, 3. 1385, 2. 1510, 4. *durch* nymant 52, 4. >< 65, 4. || wande wir der verte hân d. sl. rât : di reis wol wir vollenden, halt wi es uns ergat 356, 4. *vgl.* 1720, 4.
sliefen : dar in slouf er : di czoch er an 430, 4.
sliezen = 1100, 1 r. || — besliezen (= *zuschliessen*) = 658, 1. verschliessen 2032, 2. || hort der Nibelunge beslozzen hât sîn hant : des hat gewalt sein hant 768, 3. || Hagene lac beslozzen : eingeschlossen 2414, 2. || mit armen b. : umb fahen 664, 3. 2061, 3. in sein arme fahen 2355. 1. || (under einen arm) b. : schliessen = 2039, 3 r. || — ûf sliezen : auff sperren 1279, 4 r. (*vorl. im r.* bespart). || — umbesliezen = 1024, 1 r. 1715, 3 r. (*beide mal hinzugesetzt* mit armen). || mit armen u. = 627, 2 r. 2409, 4 r. umbfahen 661, 4. 1740, 3.
smielen >< 446, 2. || begunde sm. : lacht 935, 4. || — ersmielen : lachen 723, 3.
snel a) (= *streitbar*) = 1358, 1, 1797, 7. 2022, 1. 2096, 1. 2275, 3. küne 1600, 2. 1865, 1. wunderkune 662, 3 la. stolcz 1713, 2. 1767, 2. werde 364, 4. 407, 2. edel 22, 1. 758, 2. 1626, 1. 2091, 1. gut 502, 2. peste 1752, 2. >< 9, 2. 22, 4. 174, 2. 322, 4. 378, 2. 469, 1. 508, 2. 562, 2. 972, 4. 1156, 1. 1191, 1. 1194, 4. 1227, 1. 1298, 1. 1305, 1. 1306, 3. 1443, 2. 1546, 1. 1547, 1. 1621, 2. 1669, 4. 1686, 2. 1751, 3. 1761, 4. 1798, 2. 1848, 4. 1860, 4. 1935, 4. 1969, 3. 2112, 4. 2258, 4. 2327, 2. || — b) (= *nhd. schnell verstanden*) = 1904, 2 *u. so auch sonst üblich.*
snelheit >< 2096, 2 (in eim grymmen sprunge?). schnelle *adj. v.* 1.
versoln, verscholn = 918, 4 r. 2299, 3 r. beschulden 153, 4. verdinen 126, 3. >< 1416, 3. 1486, 2. 2141, 3.
sorclîche : ich han versuochet sorclîchiu dinc : han manchen helt beczwungen 2077, 2. || vil harte s. ervant : wol (!) erkant 451, 4. || so geriten hovereise noch helde sorclîchen nie : sich hub von Sigmunds helden vil grosse klag 1087, 4. || — unsorclîchen : grausamlichen 454, 4 la.
soum : seymer 964, 2.
soumære = (seymer) 1174, 4. 1187, 2. >< 759, 4.
soumen : senden 217, 1. || gesoumet : gerustet 913, 2. bereitte 1081, 4. >< 67, 2 (reicht?).
spæhe = 570, 3. edel (?) 597, 2. >< 792, 2. 1190, 4. 1857, 1. || rede vil sp. : fremde rede 2055, 4 la.
spæheclîche : spotleichen (*verlesen*?) 1611, 3.
gespan >< 2118, 2. || — helmgespan : helme 2272, 1.

(ge)spannen : auff schlagen 588, 1 (zelt). daruber czihen 1393, 3 (zelt). ziehen 948, 4 (den bogen). || (si) spien im an die hant : gab im in di hant 1736, 3. || ûf gesp. (hütten und gezelt) : auff schlagen 1318, 2. 1690, 1. auff richten 1537, 1.

spehen : nu sult ir sp. under den juncfrouwen : ir solt spehn welt under den junckfrawen 390, 1. || di frouwen sp. kunden und minnec-lîchen lîp : wer ie kund schon erkennen und schatzen frawen leip 586, 3.

spiez : were 956, 1.

sprâche (= *nhd. sprache*) = 1352, 1. (= *gespräch*) : gespreche 753, 2. × 1520, 3.

sprâchen *swv.* × 2281, 4.

versprechen (*ablehnen u. dgl.*) : verreden 17, 1. 2396, 1. widerreden 609, 1. × 2157, 3 (*falsch verstanden*). || daz enwil ich niht v. : der pette wil ich euch gewern 1232, 1. || daz si v. wolden (sîn) guot : daz si nit nemen woltten 1511, 2. || sone wil ichz niht v. : so wil ich mich bedencken 2154, 2.

sprengen × 179, 4. || — **ersprengen** : erlauffen 929, 1. erreiten 931, 1. × 941, 3 (ersach).

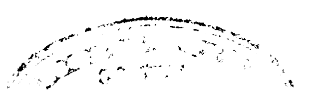
stân *als verbum der bewegung* = 376, 1. 652, 2 (804, 1 *nicht aus der vorl.*). = *mit geänderter construction* 608, 1. 1237, 1. × 854, 4. || daran stuont : dar ein trat 481, 3. || stuont dannen : schid von dannen 676, 3. || stuont gegen dem winde : ging an di luffte 2104,1. || (ûf) hôher st. aus dem wege stan stan (r) und weichen 1899, 3. 4 weichen 1986, 1. 1994, 2. || Gîselher stuont ûf hôher : G. wolt nit fechten 2260, 1. || von dem sedele stân : auff stan 347, 3. 1808, 1 *u. ö.* hin treten 1202, 1. || von dem rosse st. = 1193, 2. 1363, 3. ab stan 595, 1 r. von dem rosse beißen 762, 4. *ähnl.* 806, 1. 953, 1. 1753, 1. von seinem rosse treten 1551, 3. || man hiez an einen rinc stên die minneclîchen : man furt di junckfraw in einen ring 1713, 1. || — **bestân** (die warte) : besetzen 924, 1. (= *nahe angehen*) × 1016, 4. || (= *bleiben*) = 254, 3 r. 367, 4 r. 371, 1 r. 456, 4 r. 881, 1 r. 962, 4 r. 1079, 3 r. 1252, 1 r. 1488, 4 r. 2038, 3 r. bleiben bestan 247, 2 r. 256, 1 r. bleiben 1075, 3. 1435, 2. 2208, 3. × 315, 2. 374, 1. 907, 3. 1070, 4. 1816, 4. || si muosen dâ b. : er wolt ir lassen nicht 1721, 1. || ir solt noch hie bestân : ich wil euch noch nit lan 1718, 3. || bî im wære Kriemhilt hendeblôz bestân : si het alles geben umb iren liben man 1127, 3. || ob wir bî lebene b. : solt wir daz leben han 2234, 2. || alles trôstes bin ich eine b. : bin alles trostes an 2384, 4. || muosten zen Hiunen b. : musten ir leben in Heunen lan 1548, 4 (bestân = *feindlich 'bestehen', c. acc.*). = 115, 4. 156, 2. 933, 3. 934, 2. 2077, 3 *u. o.*

bestiften × 538, 2.

stiure = 1727, 3.

strîchen (*intr.*) eilen 1301, 1. × 1745, 1. (= *putzen*) gegen den unkunden strichen si ir lîp : si gingen gen den gesten (!) 394, 1.

strîteclîchen gân : (gewapnet), sam si wollen zu einem streitte gan 1801, 4.



strîtlîch : die suochten str. gewant : wapnet sich gar feste 883, 4.
die strîtmüeden : di muden geste 2375, 3.
stroufe : schaden 2048, 4.
strûch *stm.* (*straucheln*) = 1929, 4.
strûchen *swv.* 206, 2. 456, 3. 1586, 3. 2092, 4. 2331, 4. || muose vor im str. : lag vor im tode 1988, 3.
stuol >< 1974, 4. || — stuolgewæte : samat reich 1372, 2.
sturm (= *kampf*) *ist üblich.*
sturmküene : werde 197, 3.
sturmmüede : arme elende 1982, 3. >< 2147, 3. 2280, 1.
sumelîch : etlicher 1991, 3 (? la). alle 260, 4. 1021, 2. >< 1133, 1. 1654, 4. 1803, 1.
sich sûmen = 620, 3. 1564, 2. >< 521, 3. 525, 3 (961, 3 *nicht aus der vorl.*; *ebenso* versaumen 962, 4).
sunder : besunder 1687, 3 (la). 2426, 1 (besunderlich 1411, 4 *nicht aus der vorl.*).
sunderlingen : man grüezet s. die fürsten und ir man : man grußt di unsern herren und doch nit yderman 1767, 3.
sundern : daz gesinde wart gesundert dan : jr ritter und jr knechte schid man von in hin dan 1764, 2.
sunderstarker wint : sturmewint 482, 3.
gein (ze) sunewenden : zu sant Johanns sünwenden 1428, 3. zu sant Johannes tage 730, 3. 1505, 4. zu sant Johannes messe 746, 4. >< 32, 4. || an s. âbent : an sant Johannes abet 1844, 1.
suochen (= *angreifen*) = 159, 2. 171, 1. 1634, 2 (*an der letzten stelle sicher, an den anderen vielleicht in nhd. bed.*). mit here her czihen 161, 3. mein lant verderben 154, 4. || si suochtenz an den Hiunen : si rautten mangen Hewnen an 1916, 4.
suochman : ein hunt (!), der spuren kan 908, 3.
suone = 1111, 4. 1115, 2 (991, 1 sun *aus* sun = *filius der vorl.*). *durch* sunte 1114, 4. fride 307, 3. 309, 3. 1115, 1. 2284, 2. 2400, 1. >< 2035, 3. 2041, 2. 2144, 2. 2283, 1. || durch s. : in eim guten 2224, 4. || daz bringe ich iu ze s. : des wil ich euch ergetzen 1637, 3. || sô rede ichz zeiner s. : so frist ich euch daz leben 2154, 4.
süenen = 2393, 4. || — versüenen : ergetzen 675, 4. || ir werdet wol versüenet : di sach wol wir wol richten 890, 1 (la).
suozlîch : sues 1866, 3.
sus (= *so*) : so 809, 1. also 1390, 4. dar? 199, 4. hie? 1582, 4. da? 2336, 4. >< 16, 3. 73, 2. 135, 1. 319, 1. 337, 4. 402, 4. 687, 2. 708, 2. 828, 3. 1104, 1. 1485, 4. 1879, 2. 1890, 1. || sus grôzer : solcher 910, 4. || sus getân : solch 1767, 1. >< 2170, 1 (= *sonst, anders*) : sust 667, 2. 2409, 1. gar wol? 59, 1, >< 55, 3. 550, 4. 693, 2. 1366, 4. 2121, 2. 2135, 3. || — alsus : also 1185, 4. 1213, 1. so 1894, 1. >< 473, 2. 2283, 4.
sûs : schal 2132, 2.
swach >< 569, 2 (*die ganze fügung misverstanden*). || sw. gruoz = 2423, 4. ungetrewer gruß 1891, 2.
swertes swanc = 1993, 2 r. schlag 2438, 2.

sweben (= *schweben*) = 1562, 1. (= *fliessen*) : flissen 1592, 2. || — entsweben : do entswebter manegen man : darvon schlieff manig man 1867, 4.

swenden : daz elliu dîniu leit Ezel der künec swende : dein jamer unde leit nem bei Etzell ein ende 1254, 2. 3. || — verswenden : ern kund ez niht versw. : sein schetz der nem kein ende 768, 2. || sô ist mîn sorge verswant : ist mir groß freud bekant 1525, 2.

swertdegen ⋊ 31, 1.

swertgenôz ⋊ 39, 3.

geswîchen : weichen 2236, 3. meiden 1068, 3. ⋊ 973, 1.

swiften : legen 2054, 3. ⋊ 1980, 1.

swinde = 1823, 4 (blicke) : 2261, 3 (schlag). geschwinde 2258, 2 (schlagen). (2016, 2 si schlugen geschwind *nicht aus der vorl. — Das wort kann an allen stellen, wo es in k erscheint,* = celer *gemeint sein*). grymm 1779, 4. grimiglich 489, 2. ubel 1103, 4. strenge 1949, 4. ungefuge 1970, 1. gross 2096, 4. || dô lief er harte sw. : es kam in grossem czorne 493, 4. || swinde (= *schnell*) = 2111, 2.

verswingen (die gâbe) : aus geben 686, 3.

tagezît : die drîe tagezîte : am dritten morgen (!) 1058, 1.

tier = 930, 2. 934, 3. 935, 2. 943, 4. 1001, 3 (929, 1 *nicht aus der vorl.*). wildes tyre 937, 1. 938, 3. wilt 909, 3. 928, 3. 941, 3. 944, 2. 967, 1. lebe 1791, 1. ⋊ 927, 3.

tiure : schon 815, 1. *ähnlich* 1405, 3 la. hochgeporen 820, 2 (edel?). 1168, 2. edel 2084, 2. || gedâhte vil t. : in grossem leide 1729, 3. ⋊ 824, 2. 1704, 1 la. || — *comp.* pesser 823, 2.

tiurlîch : kune 910, 3. wunderkune 1835, 3 la. hochgelobt 1945, 2.

getiuret : gebreysset 700, 1. ⋊ 1808, 4. || dûhte sich g. : frewet sich 395, 4.

tjost : ritterliches reitten 589, 4. stich 1923, 3. stoss 1640, 2 la. ⋊ 1641, 3 (*verlesen?* rosse). || si buten manege tjoste : si rytten (mit den Hewnen) 1911, 3 (*vgl.* just 591, 4, *nicht aus der vorl.*).

toben : trawren 188, 3. || — ertoben ⋊ 2257, 4. was ertobt : tobt 2417, 2.

tobelîchen : grymmig 490, 3. in einem grymmen mute 979, 1. grymmigleichen 2334, 4. ⋊ 2096, 1 (grym *v.* 2 ?).

tougen : heim(e)lich(en) 220, 3. 289, 4. 390, 1. 656, 2. aleine 481, 3. ⋊ 903, 1. 1474, 4. 1539, 3.

tougenlîch(en) : heim(e)lich(en) 151, 2. 431, 3. 451, 3. 899, 2. 1404, 4. 1429, 3. gerne 1430, 2 (*vorl. wol* güetlîchen *mit B**). ⋊ 1003, 1. || dâhte t. : in irem mute 1747, 1.

tragen : treit alsô hôhe den lîp : bricht sich also hohe 719, 2 (*vgl.* 821, 1). || — an tragen = 868, 2 r. 876, 3 r. an greiffen 1105, 1. fugen 1221, 3. ein rat an fangen 1116, 1. es so lange treiben 1709, 3. ⋊ 871, 2. 1234, 3. || — vertragen = 630, 2 r. 1636, 4 r. 1972, 2 r. 2004, 2 r. 2274, 3 r. 2323, 4 r. 2360, 4 r. || ob wirz in vertrüegen : und wenn wir daz nit rechen 2300, 3. || der künec vertrüege mir sîn niht : der kunig verhengt es nicht 1942, 4. || der Burgonden knehte in wolten niht vertr. : woltten verczagen nicht 1974, 3.

beträgen : lât iuch niht betr. : habt guten mut 752, 3.

trähen : czaher 372, 4. 612, 2. 1239, 3. 1296, 3. 1409, 4. 2311, 3 (*vgl.* czehern *verb.* 2253, 4). weinen 2249, 4. jamer 1115, 1. >< 549, 2.

triuten = 281, 2. 625, 1. 627, 3. 655, 4. 679, 4. 920, 2. 1339, 4. 1415, 3. 1944, 4. umbefing mit armen 1537, 4. 1740, 3. het lieb zu ... 268, 3. nemen einen man 1244, 3. >< 3, 1. 27, 4. 583, 2. || swer hete liep an arme, der trûte friundes lîp : da lag an weissen armen manig werder man 1538, 3. || mit ougen tr. : treuten 594, 2. gar gerne sehen 1310, 3. || in dem herzen tr. = 1699, 3 (1329, 4 *nicht aus der vorl.*). || ze triutenne hân : nemen einen man 46, 3 la.

trût *stm. stn.* : weib 291, 4. 449, 4. *durch* traut (*adject.*) *übersetzt, aber falsch bezogen* 226, 1. >< 1119, 4. 1920, 2. || wirt mir ze trûte : wirt mir zu teile 331, 3. herzen tr. = 1919, 3. Seyfride 220, 4. (*Das adject.* traut *ist üblich.*)

triutinne : frawe 534, 3. 847, 2. 914, 1. 993, 4. 1181, 1. 1682, 1. 1707, 2. 2257, 1.

trôst (*als epitheton eines menschen*) = 2319, 2. 2384, 4 (2344, 2 *nicht aus der vorl.*). helt 1551, 1. kunig 2065, 1. >< 1757, 4.

(ge)**trouwen** (= *sich getrauen*) = 55, 4. 170, 4. 632, 1. turren 114, 3. wollen 423, 4. 1595, 4. (= *glauben*) = 1109, 3. glauben 1106, 4. wissen 775, 2. 2048, 1. >< 2152, 2. || wie solde ich des getr. : es nympt mich ymmer wunder 1192, 1. || trouwen *c. dat.* (*einem vertrauen*) = 905, 4. 1959, 1. 2229, 2 *u. ö.* || wir getriwen in aller êren : got danck euch edlen herren 1462, 1.

trumbe : schal von tr. unt von floyten : flotiren unde singen 802, 2.

trunzûn *s. die folgenden erörterungen.*

trüeben (den muot) : betruben 999, 3 la.

truoben : daz ir sô lâzet tr. liehter ougen schîn : daz ir nun trawret sere 612, 4.

tugen : waz touc ob wir dem degene wæren nu gehaz : waz wolt wir an im rechen, warumb tragt ir im has 863, 3 (760, 4 tocht *nicht aus der vorl.*).

tülle : guldîn tüllen : goldes czeine 951, 3.

tump = 2304, 1 (*im formelhaften gegensatz zu* wîse). >< 33, 3. 36, 1. 174, 1. 273, 1. 281, 2. 803, 3. 1540, 3. 1713, 4. 1826, 2. || ein tumber : etlicher 506, 1. || die tumben : manch stolczer degen 1368, 2. || t. zorn : grymmer czorn 2325, 3 (tummer mut 1611, 3 *nicht aus der vorl.*).

zem **tuome** : zu der none 805, 2 (*dag.* thum = *bistum* 1309, 1 *unabhängig von der vorl.*).

ge**twerc** : zwerck 96, 1. 335, 3. 492, 2 (*aber immer neutr.*; ge- *fällt vor* z *öfter ab*). zwergelein 499, 1.

überkraft = 266, 2 r.

übermüete *adj.* : *durch* ubermut stm. 1033, 1. 1575, 1. ungemut 2122, 1. kune 526, 4. 1791, 1. 1799, 3. 2055, 3. 2105, 3. 2109, 3. gross 1579, 4. >< 1820, 4. || der ü. : her Hagen 2109, 4 la. || — *comp.* >< 67, 4.

übermüeten *swv.* (*immer substantivierter inf.*) : ubermut 171, 4. 236, 1. 250, 4. 2323, 4. hochmut 114, 4. >< 163, 4.

übersehen = 1392, 3 (1106, 3 *in anderer bed., nicht aus der vorl.*).
üeben (spot) : treyben 1229, 2.
unangestlîchen : an schaden 2041, 4 la.
unbilden : lât iuch u. niht mîne rede : kert euch nit an mein rede 1492, 2.
ünde : wasser 1121, 4. 1596, 3. || die ü. noch diu fluot : kein wint (!) noch wassers flut 1393, 2. 3.
understân = 478, 1 r. 880, 1 r. 1029, 3 r. 1506, 4 (*ergänzt durch* daz ez da nit geschach). 1898, 3 (daz ez nit wer geschehn). 2187, 2 r. 2188, 3 r. wenden und understan 2011, 3 r. (877, 3 *als übersetzung von* scheiden). scheiden (den streit) 116, 4. underkumen (ir frage) 681, 3. × 892, 4. 1134, 2. 1152, 4. || wer mac daz u. : so muß es fur sich gan 1710, 1.
sich underwinden = 1125, 2. 1126, 2 r. 1133, 3 r. (115, 2 *als übers. von* sich vermezzen). || do underwunden si sich des landes : da kam in ir gepot daz lant 1125, 2. 3.
unervorhten : an forchte 1813, 4.
unerwant × 475, 3.
ez ist unerwendet : es hat auch noch nit ende (!) 1761, 1.
ungebære : jemerliche klage 2287, 1.
ungeleitet : an geleite 1093, 1 la.
ungelogen : nit gelogen 2310, 1.
ungemach = 703, 4 r. 953, 4 r. 1606, 2 r. 1912, 3 r. 1961, 3 r. 2021, 2 r. schaden 1264, 4. × 1322, 4. 1602, 4. gemach (= *zimmer*!) 2414, 1. 2426, 1. || dô huop sich u. : des frewt sich manig kun weygant 561, 4 (*nicht unrichtig!*).
ungemüete : unmut 843, 4. jamer 1089, 4. klagen 1273, 2. || ez was ir u. harte unmæzlîche groz : si wainet inigleichen, jr hend si wand und schloß 1062, 4.
ungescheiden : wâren u. : sich nie schieden 208, 1. || wir sîn u. : von euch mich nymand scheidet 1294, 3. || sach u. den strît : nit scheyden mocht den streit 2012, 1.
ungestoubet : unbesteubet 592, 1.
ungetrunken = 963, 4.
ungevangen = 445, 1.
ungevêhet lân : nicht weren 1219, 3.
wâren ungevreut : wurden ungemut 429, 3.
ungewert = 405, 2 r.
daz ist mir ungewizzen : daz kan ich nit gewissen 1443, 4.
ungewon : seltzam 2165, 4.
unkraft × 1008, 4. 1069, 1.
unlange : nit lang(e) 996, 2. 1116, 1.
unmâzen : an massen 322, 3. 491, 2. 2086, 1. × 5, 2. 45, 1. 49, 2. 320, 1. 1008, 3.
unmæzlîche : unmassen 2031, 4 (*s.* ungemüete). || harte u. klagen : *durch* jamer und not 1006, 4.
unmuoze : erbeit und unmusse 365, 2. || vil u. pflegen : vil reiches dinstes pflegn 557, 4. sich ziren auf daz pest 1315, 3. || heten grôz u. : rusten sich 1280, 1.

unmüezec = 769, 3. ><575, 1. 1598, 4. was gar u. : pflag gar schon der geste 263, 1. || si wâren vil u. : zirtten schon den hofe 770, 2. da waz groß müe und erbeit 1536, 3. || mit dienste was u. : kam zu dinst geritten 1324, 3. || von werke was u. : dinten im gerne 31, 3.

unnâhen ><625, 2.

unprîsen : ich wil u. daz : des bin ich im gehas 2080, 3.

in unsinne : an alle kreffte 1066, 3.

unstätelîche komen : zu grossem schaden kumen 2197, 4.

untrœsten = 1554. 2.

unverdaget ><103, 4.

ez ist sus unverendet : es muß sein ende sein ? 2121, 2.

unverseit = 555, 4 r. (1677, 3 *nicht aus der vorl.*).

unversunnen = 1069, 1.

unverwundet ><2087, 1.

unvriuntlîche = 2241, 4.

unwendec ><2147, 4.

unwert ><364, 2 (979, 4 unwert, *nicht aus der vorl.*, 1071, 3 *als übers. von* unmære).

unz : bis 65, 3. 87, 4. 105, 4. 148, 4. 165, 3 *und sonst immer.*

uoben : dô wart ein michel u. : (ez) weinten all geleich 1547, 2.

üppeclîche sprüche : ubermute (*stm.*) 857, 2.

urbor ><1057, 1. 1145, 3.

ûre ><932, 2.

urliuge ><1628, 3 (not?). 2179, 2. || füeren durch u. dan : gen seinen feinden dan 167, 3.

vâhen *bleibt.* || — gevâhen : gevâht er nâch dem künne : fert er nach seinen freunden 1956, 1. || — vervân : gehelffen 1102, 3. ><93, 2. 680, 1. || zarge niht v. : in ubel verstan 816, 1.

vâlant (*von menschen*) = 2366, 4. held 2045, 4.

vâlandinne = 1778, 4. 2432, 4.

valde ><259, 4. 272, 2.

valevahs : lobelichen (!) 568, 1 (fal 372, 3 *für* sal *der vorl.*).

vane : paner 158, 4. 168, 2. 190, 1. 192, 2. 213, 1. 1653, 2.

vanken : funcken 182, 3. 2099, 4.

var ><563, 4. man sach dâ var nâch bluote : sich ferbet rot mit blute 208, 4. || die bluotvarwen degene unt schône harnaschvar : mit blut berunnen und jemerlich gefar 2138, 2 r. || in wæte lieht gevar : ir wat gab von gestaine und golde lichten schein 79, 2. || — goltvar = 375, 1. ><73, 1. || goltvarwe gêren : von gold di reichten wate 707, 4.

vâr : die daz golt des küneges uns ze vâre hânt genomen : des kuniges gab und schetze bring uns und si in not 2182, 4.

varn *in der verbindung* wie vert Sîvrit : wy lebt Seyfrit 763, 4 (*vgl.* sich gehaben *im verzeichnis*; *ferner* wi mag ir stolczer leip 765, 2. *ähnl.* 1453. 2). varn (= *handeln*) = 1572, 4 r. tun 228, 3. || — vil lützel man der varnder armen dâ vant : wer da gen hofe kame und was in aremut 41, 1. || — varnde diet : manch s?olzer degn ? 39, 2. || — varnder man : spileman 685, 1. || — vervarn : irre farn 1617, 3.

vart = 1491, 3 r. 1663, 3 r. 1666, 2 r. 1672, 2 r. >< 1622, 4. 1664, 2. 1668, 1. verte *gen. dat.* = 927, 3 (der tiere). 1576, 4 (*wahrscheinlich* = *'fähre, überfuhr' verstanden*). (*nicht aus der vorl.*: fertte 648, 1 *als übers. von* liste, 933, 3 *vielleicht als übers. von* slâ.) reise 64, 2. 335, 4. 364, 1. 523, 1. 695, 3. 1570, 1. 1691, 4. reis und fart 1666, 2. >< 510, 2. 520, 4. 526, 2. 531, 2. 1279, 2. 1597, 2. 1633, 1. (*Die im nhd. vollzogene differenzierung zwischen 'fahrt' und 'fährte' scheint bereits eingetreten zu sein.*)

vartgesellen >< 1424, 1.

geverte *stn.* >< 83, 3. 1188, 2.

geverten *swm.* : recken 508, 2. helde 1162, 2. di meinen 1240, 2.

vaste = 672, 1. 1344, 2. hart 668, 3 (ligen). gar schone 1037, 3. mit lauter stymme 1576, 1. in grossem zorne 2084, 3. felschlich (sein trewe brach) 967, 4. >< 521, 3. 984, 2. 1188, 2. 1351, 4. 1386, 3. 1515, 2. 1632, 1. 1820, 4. 2180, 2. 2325, 2. || sprach v. : schrey 1879, 1. || haz v. tragen : vil grossen has und neyde 2332, 2. || ir ietweders ellen ûf schilden v. lac : Seyfridt mit starken schlegen da gen im wider wag 183, 2. || — *comp.* >< 1766, 4 (*verlesen*? faßt).

goltvaz : trinkfas 1342, 3 (trinkfas *auch* 798, 2, *nicht aus der vorl.*). || — helmvaz : helmes tach 2333, 3. >< 1872, 2.

vedere : härmîne v. : watt gemacht von czobel 364, 2.

veige : tot 2131, 2. 2134, 4. 2439, 2. >< 146, 2. 216, 4. 960, 1. 2092, 2. 2196, 3.

veiclîch : doch ist der künec junge sô v. getân : doch mag der junge kunig geleben nimmer me 1959, 3.

verch = (ferck) 2262, 1 r.

verchgrimme : dô frumte er diu v. sêr : da schlug er tot manchen ritter her 2009, 2.

verchtief : tiff 2185, 1.

verchwunde >< 1891, 3.

verchwunt : wunder, der kaum genas 235, 2. wunt 988, 2. || der v. man : der trewe (!) man 993, 1.

vergebene >< 1022, 4.

ferrans >< 571, 1.

verren : hete geverret des künic Guntheres tôt : halff dem kunige aus aller seiner not 464, 4 (verre *ist in gebrauch*).

bîvilde : vigilge (!) 1061, 4.

bevinden : finden 343, 1 r. 736, 4 r. 1133, 4 r. 1409, 3 r. erfinden 2074, 4 r. kennen (*hs.* gennen, *wol verschrieben*) 474, 2. >< 1520, 2 (befant 236, 4 r. 688, 2 r. 1868, 1 r. *für* ervant *der vorl.*). || — ervinden = 629, 2 (2074, 4 *für* bevinden *der vorl.*). finden 164, 4 r. 205, 4. 1005, 4 r. 1109, 2 r. 1133, 4 r. 1340, 4 r. 1419, 4 r. befinden 236, 4 r. 688, 2 r. 1868, 1 r. erfaren 175, 3. 2295, 2. 2298, 1. 2301, 4. 2304, 2. horen 254, 2. 689, 2. erhoren 271, 2. 1518, 3. innen werden 430, 2. 871, 3. 1091, 3. erkennen 451, 4. 1007, 1. 1083, 4. 1414, 4. sehen 676, 2. >< 45, 3. 148, 4. 196, 3. 499, 2. 689, 2. 1211, 4. 2293, 4. || ê ez der künec erfunde : ee es kam fur di herren 1977, 1.

viwerstete >< 937, 4. 945, 3 (*vgl.* 938, 2 kuchen).

vlinsherte >< 2271, 1 (licht?).

vliezen (*vom fahrzeug*) = 482, 1 r. 1589, 2 (*vom schiff ohne lenker*). faren 408, 3. 509, 3.

sich vlîzen : begen 127, 1. tun 1404, 2. >< 258, 4. 570, 2. 776, 4. 1684, 4. || si vlizzen sich zer reise : si frewten sich der reyse 168, 1.

vluochen : forchten 2062, 2 (*verlesen*?).

ze vorderôst : vor allen 1551, 1. zum aller ersten 1463, 3. ee 969, 4.

vreischen >< 51, 1. 845, 4. || daz gevriesch : di mer hort 324, 2. di mer di kamen balde fur ... 1749, 2. || gevrieschen : wissen 1658, 2.

fremden *swv.* : sol ich dich fr. : solt mir ir lieb nit werden 281, 3. || dar umbe ich si niht vr. : das selben ich nit scheuhe 1168, 1. || daz ir alsô vremdet in : daz ir im seit so fremde 1465, 1.

friden *swv.* : fride machen 2187, 3. fristen 2028, 4. bewaren 142, 3.

vriedel >< 1380, 4. || mîn vr. : Seyfride 842, 3. *ähnl.* 850, 4. || ir vr. : ir her 1101, 1. *ähnl.* 2433, 3.

friunt (= *mann eines fürsten*) : helde 57, 3. 113, 1. 165, 2. 242, 1. 245, 4. 558, 4. 753, 1. 774, 2. 877, 1. 905, 4. 1193, 1. 1594, 2. 1629, 4. 1630, 2. 1858, 4. 2105, 1. 2268, 4. 2368, 2. freunde und helde 1631, 2. *ähnl.* 1859, 2. ret und freunde 1473, 2. ritter 307, 4. 708, 4. 2033, 2. rytter und knechte 211, 4. kün weygant 1295, 2. man 148, 4. hoffgesinde 575, 2. undertan 1268, 1. di meinen 1980, 3. 2238, 4. di seinen 1024, 2. 1045, 2. 1153, 3. 2026, 2. di ewren 1484, 4. 2041, 4. di Purgunder 1424, 4. 2100, 1. di Wulfing 2327, 4. >< 93, 1. 152, 3. 161, 4. 258, 3. 1117, 4. 1203, 2. 1266, 3. 1274, 3 (*verlesen*? frawe). 1318, 4. 1379, 4. 1685, 3. 2115, 4. || (= *herr eines mannes*) (unser) herren 1648, 4. 1865, 4. 1868, 3. || (*Wo das wort* vriunt *beibehalten ist, ist es sicher oder wahrscheinlich im sinne von nhd. 'freund' oder = 'verwanter'* [*vgl.* mâc *im verzeichnis*] *aufgefasst. Die stellen, wo möglicherweise doch an die alte, oben angegebene bedeutung zu denken ist, sind besternt.*) = 69, 3. 151, 3. 218, 2.* 252, 2. 474, 2. 522, 2. 529, 3. 531, 4. 533, 1. 727, 3. 743, 2. 783, 3. 887, 2. 904, 2. 1022, 4. 1038, 4. 1051, 4. 1058, 4. 1113, 2. 1204, 3.* 1207, 2. 1257, 3. 1292, 1.* 1414, 3. 1416, 4. 1421, 2. 1431, 1. 1432, 2. 1433, 4. 1443, 3. 1524, 4. 1574, 3. 1741, 4. 1783, 3. 1786, 4.* 1829, 2. 1894, 3. 1931, 1.* 2044, 4.* 2223, 3. 2240, 1.* 2315, 2. 2318, 2. 2386, 2.* 2441, 4. *Einige male hat k mit unrecht den oben erwähnten sinn in dem worte vermutet und übersetzt demnach*: held 222, 2. 237, 4. 1029, 4. 2401, 3. recke 28, 2 (?). furst und ritter 301, 3. *Aus anderen gründen ist das wort geändert oder umgangen an folgenden stellen*: geste 313, 2. Purgunder 1075, 3. 1423, 3. di von Purgunde 902, 3. manig Hewnen 2059, 4. ewr sun 1529, 3. herren 1425, 1. 1427, 3. >< 122, 2. 240, 2. 312, 4. 319, 1. 452, 3. 729, 3. 743, 4. 752, 4. 753, 4. 764, 2. 1212, 3 (*verlesen*? freud). 1229, 2. 1265, 3. 1291, 4 (bruder?). 1413, 3. 1417, 4 (*verlesen*? freud). 1461, 3. 1660, 1, 1742, 1. 2017, 1. 2024, 3. 2040, 4. 2149, 4. 2156, 4. 2185, 2. 2235, 2. || sînen fr. von Tronege : den werden held von Throne 1786, 2. || dô wurden ouch die veigen von vriwenden sêre gekleit : in irem lande gekleit 216, 4. *ähnl.* in manchem land 1515, 3. an den

Rein 761, 4. 1422, 2. || sît daz iuch mîn sun Sîfride zu vriunde gewan : seyt Krenhilt, ewer schwester, mein sün zu weibe nam 784, 2. || ze friwende haben : sein huld behaltten 117, 4. || vriunt *ironisch gesagt* ⨯ 1410, 4. || *von einer frau* : *misverstanden* 2152, 3. || = '*gatte*' : helt 1102, 4. ⨯ 2167, 4. || den si lobet ze vr. : wem si wurt zu taile 1160, 4. || vriunt *in der anrede α*) *sing.* : edler degen 1159, 1. werder degen 888, 1. kuner degen 382, 3. 1479, 1. edler (Hagen) 1801, 1. vil edler (Hagen) 896, 1. her (Hagen) 1802, 1. vil kuner helt 905, 1. edler fideler 1805, 1. ⨯ 1219, 2. 1656, 1. 2019, 4. 2023, 2. 2403, 1 (*hs.* horen). || — *β*) *plur.* = 1957, 1. ir herren alle 1955, 3. *vgl.* 753, 3. 754, 2. ir held 2033, 3.

gefriunde : gute freunde 2227, 2. || ir werdet wol g. (*la.* gesüenet) : di sach wol wir wol richten 890, 1.

friuntlîch(en) : liplich 290, 1. tugentlichen 305, 4. 619, 2. 818, 3. 1197, 1. in trewen 644, 1. miltiglich 1181, 3. schon 1781, 3 (?). gerne 796, 1. froleichen 1107, 4 (*verlesen*?). (freuntlich 655, 4 *nicht aus der vorl.*). ⨯ 55, 2. 352, 1. 764, 3. 780, 4. 1170, 4. 1245, 2. 1488, 2. 1736, 2. 1829, 2. 1835, 2. 2232, 2. || in vriuntlîcher liebe : in freuntschafft und in liebe 680, 4. || in vr. triuwen : so gar in stetter trewe 556, 1.

vriuntschaft *ist üblich.* heyrat 2212, 4.

vrône : ûf den vrônen kirchhof : auff unser frawen kirchoff 1890, 2.

frum *adj.* : kun 2015, 1. ⨯ 1131, 1. 2185, 3. 2356, 2.

frum *swm.* = 285, 2 r. *durch* gefrumen 155, 3 r. ⨯ 121, 3. 1519, 2. || fr. und êre : daz peste 2106, 4. || ez solde ir (*la.* im) vr. sîn : der helt solt wol bewaret sein 900, 2.

frumen *swv. ist in gebrauch.*

frümekeit : daz peste 1499, 4.

frumeclîche ⨯ 1973, 4.

fruomesse : mess 1235, 1. ampt 801, 3.

das gefügele : all fogel 1531, 4.

enpfüeren : widerreden 853, 3.

fürbüege = (furgebug) 1640, 4. di czeug auff iren rossen 73, 2. schetz und kleinet (!) 566, 1. ⨯ 399, 1.

fürgespenge : kuniglichs geschmeide 571, 2.

wagen *swv.* : die (steine) kôs man an ir wæte vil hêrlîchen w. : auß iren wapenrocken si schin [= schinen], dar in si lagn 402, 2. || — **erwagen** *swv.* do erwaget im daz swert an sîner hant : er schlug (auff Iring) 2098, 2.

wâfen *ist üblich.*

gewæfen : waffen 217, 1. 1776, 3. 2075, 4. 2219, 3. vil starcker waffen 486, 2. schwert und schilt 1026, 4. wapenrock 365, 4. || mit g. : gar wol gewapnet 1871, 3 (la.). || guot g. : ein lichte brunne 1557, 1. || dô was in mit vlîze ir g. bereitet : da was verwapnet schone 1174, 2. || daz behuote ir g. : daz schuff ir schirmeschlege 2089, 4.

entwâfent daz houbet : bunden ab die helme 2131, 1 (*vgl.* 2130, 1 = *B* 2081, 1).

wâfenlîch gewant : sturmgewant 1725, 3.

wæge : holde 490, 4. getrewe 1463, 2. >< 554, 2. 1441, 4. 1523, 3. || daz im diu was sô w. : daz er het gancz ir hulde 297, 3. || daz (wir) im immer w. sîn : daz im mein trew und dinste alczeit bereit sol sein 731, 2. || si was im w. : si trug im hulde 797, 4. || Prünhilt ir gesten dannoch vil w. was : Brunhilt in freud und wunne da mit den gesten was 806, 2. || ich wil iu w. sîn : ich wil euch wol bewaren 1072, 3. || si sint iu w. : alls guten euch di gunnen 2240, 4. || — *comp.* = 1489, 3. || daz wægest : daz pest 1481, 4.

gewähent (*la.* enmuotet) : gedenckt 2398, 1.

gewahs : mit swerten wol gewahsen : mit mangem werden helde 194, 2.

wæjen *intr.* : fliegen 2342, 2. >< 181, 3. 455, 4. *trans.* furen 481, 4.

wân = 281, 2 r. 653, 3. 774, 3 r. 892, 1 r. 1045, 4 r. (1493, 4 *nicht aus der vorl.*). >< 33, 4. 1136, 4. 2121, 2. || sît er ûf stæte minne tragen wolde w. : seit im nach frawen libe sein hercze all zeit bran 48, 2. || daz si belîben solden, der bischof hetes w. : der pischoff pat si bleiben 1313, 1. || ich tuon ez ûf den w., ob ... : darumb hab ich ez tan, ob ... 1610, 1. 2. || sît wir zuo dem lebene haben alsô kleinen w. : seit wir zu unserm leben kein trost nit sollen han 2146, 4. || als ich des hete w. : als ich vil gerne tet 2233, 1.

wænen = 1855, 1. 2325, 3. meinen 460, 3. 466, 4. 482, 3. 625, 1 628, 2. 785, 4. 898, 4. 900, 2. 963, 2. 979, 3. 1381, 3. 1580, 3. 1620, 1. 1673, 4. 1754, 4. 1946, 3. 1988, 1. 2061, 1. 2087, 3. 2141, 4. 2161, 4. 2172, 2. 2175, 1. 2237, 2. 2290, 4. 2365, 3. 2400, 4. dencken 1809, 2. furchten 1553, 4. 1647, 4 (?). 2032, 4. wollen 643, 1. 1139, 4. 1140, 3. 1507, 4. (ge)sprechen 1432, 3. 1624, 3. 2212, 1. fur war 1917, 2. gar wol 372, 1. wol 69, 2. 1015, 3. 1691, 4. >< 41, 4. 95, 3. 498, 4. 631, 3. 901, 2. 902, 3. 937, 2. 943, 4. 1021, 2 (wunden?). 1050, 2. 1281, 2. 1378, 4 (wen?). 1389, 2. 1461, 3. 1656, 1. 1741, 3. 1803, 3. 1812, 4. 1869, 1. 1871, 4. 1999, 2. 2126, 3. 2139, 4. 2173, 2. 2227, 4. || wânden niht : westen nit 1494, 4. || wolden wænen : westen nit anders 2093, 3. || (ich) wæn *parenthetisch* : ich mein 1592, 4. ich furcht 538, 3. 546, 3. 2163, 4. fur war 1383, 1. 2353, 4. >< 412, 4. 663, 2. 1071, 3. 1098, 4. 1206, 4. 1380, 3. 1641, 4. 1656, 1. 1855, 4. 1882, 2. 2168, 4. 2169, 4. 2280, 2. || — sich verwænen : meinen 1582, 2. >< 620, 2.

war : wo hin 317, 1. 601, 1. 836, 1. 1178, 3. 1592, 3. 1879, 2. 2415, 2. wo (*anders gewendet*) 546, 2. (*im übrigen nicht geändert*) 615, 4. 1770, 2. >< 2305, 1. || war si teile (ir golt) : wem si gebe 1130, 4.

swar >< 926, 2. 1270, 3.

bewæren = 841, 4 (= *beweisen*). ine kunde niht b. : ich kan euch nit vol sagen 1462, 2.

(sich) warnen (= *sich vorbereiten, rüsten*) = 533, 2 (192, 4. 1502, 1 *nicht aus der vorl.*). || gewarnet sîn = 533, 2. sich huten 1889, 3. || (= *nhd. warnen*) = 1029, 4. 1540, 1. 1565, 2. 1777, 3. 1778, 2.

warte *stf.* = 175, 2. 178, 2. 179, 1. 185, 4. 924, 2 (1662, 3 *nicht aus der vorl.*). || dô stuont in lieber w. : da ward loblich gecziret (!) 1395, 1.

warten (= *nhd. warten*) = 994, 3. *dagegen gänzlich misverstanden* 561, 1. 809, 1. 828, 4. 1175, 1 (kamen!). 1236, 2 (kam!). (*das in k übliche wort*

ist beiten). || warte dâ vor : hiltten dar vor 1723, 2. || wartent bî den rossen : haltten zu rosse 1082, 3 (*v.* 2 beyten). || (= *ausschauen*) : sahen 239, 3.

wât *ist üblich.*

gewæte : wat und kleider 971, 2. kleyder 1559, 4. || di heten sölech g. : di waren wol gewapnet 1497, 3.

wætlîch : hoch gelopt 237, 3. werde 494, 4. 1050, 4. stolz 814, 1. ritterlich 1843, 4. >< 42, 4. 1537, 4. 1785, 2. || wætlîcher man : kuner man 293, 3. wunderkuner man 295, 4. 430, 1. 796, 4. werder man 613, 2. 1590, 4. junger man 608, 2. kuniglicher man 1714, 3. degen lobesam 233, 1. kun weigant 215, 4. wunderkün weygant 90, 3. Seyfrit 102, 3. >< 400, 2. 542, 4. 591, 2. 1110, 4. || wætlîchiu meit : wunderschone meit 272, 4. keyserliche meit 275, 4. schone meit 1371, 4. || wætlîchez wîp : schones weip 23, 4. 395, 3. 1483, 4. freie weip 190, 4. frawen wolgetan 394, 2. *ähnl.* 416, 3 (*aus v.* 2 *der vorl.*). schone frawe zart 1543, 3 (*aus v.* 4). >< 196, 4. 413, 2. 1998, 4.

wætlîche (= *wahrscheinlich*) >< 737, 3. 1771, 4. || (= *schwerlich*) >< 34, 4. 1346, 4. 1349, 1.

wazzerstrâze = 377, 3.

wazzerwint : scharpffer wint (!) 523, 3.

wazzerwîp = 1620, 1.

wegemüede : mude 1392, 4. 1855, 3. || die wegemüeden (degene) : manch werder ritter 1662, 1. di herren aus Purgunden 1850, 2.

wegen *stv.* : lôn : geben 2006, 3. || gâbe : erpieten czucht und er 2232, 4. || (daz her), daz wider sîner helfe mit ungefuoge wac : dar gegen seine hilffe klein und geringe wag 177, 2 r. || hôhe, ringe w. : kleine achten 1590, 1 (*vgl.* 1603, 4). >< 684, 2. 2266, 1 (*doch* 2077, 2 wag gering, *nicht aus der vorl.*; *vgl. auch* 177, 2). || ez enkunde niht gew. >< 2270, 3. || — sich bewegen eines dinges : sich verwegn 305, 2 r. (*ganz falsch*). 1484, 3 r. 2252, 4 r. >< 20, 1. 39, 2. 1304, 2. 1315, 4 (la.). 1379, 2. || daz ir iuch genâden sült an uns b. : daz ir solcher ungnade wolt gen uns pflegn 2228, 4 r. (sich verwegen 109, 2 r. 1479, 2 r. 2400, 1 r. *nicht aus der vorl.*). || — erwegen *stv.* : auf wegen 2271, 3 r. || — widerwegen 1952, 4 r.

wegen *swv.* Gunther in (den stein) dô wegete : erwegt in kaume 462, 4. || — erwegen : dem Etzeln gesinde erweget was der muet : wurden ungemut 2180, 1.

tageweide : tagreis 703, 3.

weidenlîche : ritterlich 952, 1.

weigerlîche : ritterlich 946, 1. 1919, 1.

weigern : möht ich es im geweigert haben (der verte) : mocht ich dort sein beliben 421, 4.

erweinen (vil wætlîchiu wîp) : gewynnen ein weip 413, 2 (*wol verlesen*).

wel : sinebell 448, 3.

wende *stf.* >< 1354, 4.

wenden (= *rückgängig machen*) = 152, 2. 1031, 4. 1284, 3 *u. ö.* underkumen 120, 1 (1943, 1 underkumen, *plusstrophe,* 681, 3 *als übers. von*

understân). || — erwenden : widerwenden 318, 4 r. wenden 2304, 4 r. gewenden 631, 1. erweren (die reyse) 1540, 3. || wand in vil kûme erwanden die Guntheres man : behiltten 904, 3. || daz in ir übermüeten werde in sorgen erwant : daz in ir ubermute muß werden gar zutrant 171, 4 r. || — verwenden : sine kunde niht baz verwendet sîn (*Rüdigers tochter*) : si kund nit bas versehen sein (*als durch ihr verlöbnis mit Geiselher*) 2213, 2.

wenken : weichen 669, 4. || sîn ouge er w. lie : er schawet recht 83, 2.

werben (= *handeln*) >< 531, 3. 1403, 1. || wie heten sô geworben die bruoder mîn : hetten mich verfuret 818, 1. || wie habet ir sô geworben : waz habt ir hie geendet 2384, 2. || ouwê hêrre Rüedegêr, wiech wider dich geworben hân : ich han nit wol gehutet dem herren mein 1664, 4. || (er) hete wol geworben : es was (im) gar wol ergangen 217, 2 (300, 3. 2206, 3. 2264, 4 *s. unten*). || — werben nâch : nâch êre = 199, 4. stellen nach eren 2083, 3. *Mehrere stellen, wo* werben *im original = 'handeln' gebraucht und construiert war, sind in k so gewendet*: ich enwerbe nâch ir willen : ich wirb nach jrer hulde 300, 3. || mit ellen in sturme w. : nach preyse in sturmen werben 2264, 4. || nâch minne w. >< 46, 1. || werben umbe ir minne : werben umb di maget 326, 3. || — werben *transitiv*. = 103, 3. 1215, 4, *namentlich in der verbindung* eine botschaft w. = 530, 1. 737, 4. 1106, 2. 1161, 1. 1228, 4 (*so auch* 527, 3. 1204, 4, *wo es erst von k eingeführt ist*. || werben = *handeln, so gewendet* 2206, 3 hohen breiß erwarb, *vorl.* vil jâmerlîchen warp. || w. wîp : werben umb ein weip 1170, 3. zwang daz weip (*Brunhild*) 336, 4. >< 27, 3. || eine w. : umb eine werben 48, 3 (*so auch* 47, 3, *nicht aus der vorl.*). || w. die meit : erwerben di meit 54, 4. *ähnl.* 331, 2. stalt nach der meit 50, 4. || ander frouwen w. : nach andern frawen 371, 2. umb audre frawen 1153, 2. || w. *in ähnl. bed.* >< 47, 2. 52, 3 (*aber nicht aus gründen der wortwahl*). || daz ir boten niht enwurben : nicht enschuffen 1881, 2. || vriuntschaft mit einem w. : beschließen 2212, 4. || wand ich iu aller êren hie ze werbenne gan : wann ich euch aller eren und alles gutes gan 1203, 4.

gewerp >< 51, 4.

wercgrimme (*la.* verchgr.) >< 2009, 2.

werlîche : ritterlichen 2395, 3. gewarnet 1887, 4. >< 187, 1.

gewerlîche : an schaden 1596, 1. >< 1492, 4. 1807, 4. 2066, 2. || daz ir g. vart : dar umb gewarnet seit 1619, 4.

(ge)werrren : geschaden 55, 1. 1493, 4. || daz im iht gewerre : daz im nicht misselinge 373, 3. || ob dir iht gewerre : ob es dir ging nit eben 1305, 3.

wert (*insel*) : anger 923, 3. gebirg (!) 982, 2. || ûf einen w. : zu lande 484, 1.

ze wette >< 969, 3.

wîc >< 1825, 2 (*oder durch* streit 1825, 1 *widergegeben*?).

wîcgewant : sturmgewant 1626, 2. 2372, 3.

wîchen = 204, 4. 283, 2. 295, 1. 1982, 2. 1986, 1 (la). 1994, 2. 2146, 3. 2258, 3. ausweichen 1853, 3. fliehen 1647, 1. || muose w. : rant ge-

schwind von dem hause 2111, 1. || dô im begunde w. von houbte der dôz : da im verging der schale im helm und auch der doß 2094, 1. || dâ wart michel w. : da hub sich freud und wunne (!) 1326, 3. || — entwîchen = 679, 2 r. weich (aus dem lande) 1142, 2. schid (aus der kamer) 624, 3. || aldâ muos im e. der man : (er) treib in gar fern von im hin dan 2098, 3.

widerspel : vederspil (!) 2326, 4.

widerwinnen : feind 309, 2. >< 138, 2.

verwieret : verwurcket 708, 1. >< 772, 3.

wîgant : recke 61, 4. ritter 1001, 4. *Das wort* weigant *ist in k sehr häufig, gehört aber offenbar der lebendigen sprache nicht mehr an, da es nur im reime erscheint* (*mit versetzter betonung*).

wîhen : den segen geben 639, 1.

erwîhen *stv.* >< 2408, 3.

erwinden = 63, 1. 2237, 3. abe lassen 53, 1. 105, 4. 663, 3. 2233, 3. lassen 2067, 1. >< 110, 1. 853, 2. 880, 4. 1969, 1. || sît ir niht welt erw. : seit ir nit wolt beleiben 1480, 4. 1493, 1 (*richtig*).

wine *f.* : weip 818, 2 (la). || fürsten w. : kunigin 1776, 1. || wâ von Kriemhilt diu w. Sîvrides sî : warumb Krenhilde sey des helds 616, 2. 3. || >< 692, 2 (*verlesen*? czunge).

wine *m.* : w. mîn : herre mein 893, 2. || w. der Götelinde : der margraf Rudinger 2186, 2.

wirden : kunden nimmer baz gewirdet sîn : jn kund nit bas gewesen sein 1238, 4.

wirs = 2272, 3. minder 2305, 2. jemerliche 1001, 2. mer solcher jamer 2235, 2. wirseste (tranc) : pitterst 2025, 4.

wirt (= *herr des landes*) : kunig 38, 1. 124, 1. 240, 1. 240, 3. 257, 1. 268, 1. 286, 1. 591, 3. 611, 3. 618, 2. 637, 2. 642, 3. 682, 3. 776, 4. 783, 1. 789, 2. 791, 3. 794, 2. 798, 1. 804, 4. 827, 3. 904, 4. 1186, 4 (er). 1196, 4. 1365, 4 (sein). 1454, 1. 1839, 4. 1851, 1. 1893, 1. 1926, 4. 1931, 1. 1951, 1. 2044, 1. 2145, 1. 2214, 4. margraf 1332, 4. 1700, 4. 1718, 3. 1719, 4. 1724, 1. 1739, 1. 1741, 2. edel furste 1182, 4. helt 1740, 1. Etzel 2026, 1. Gunther 612, 3. 780, 1 (*vgl. v.* 2 *der vorl.*). 784, 4 (?). >< 37, 1. 102, 1. 684, 3. 1184, 2.

wischen : trucknen 549, 1.

wîse = 2304, 1 (*im gegensatz zu* tump; *vgl. dieses*). (weyse sinne 1214, 3. 1491, 4 *nicht aus der vorl.*). >< 26, 3. 33, 2. 36, 1. 469, 1. 587, 1. 1061, 4. 1234, 3 (mit listen?). 1630, 1. 1951, 4 (milde?) || der vil wîse recke : der kune degen 1800, 4. || wîsiu wîp : wilde weip 1558, 3. *ähnl.* 1607, 3. 1620, 1. || daz aller wîseste wîp : vil minigliches weip 1569, 4.

wîslîche >< 469, 4. 1829, 3. || vil w. : mit fleiß 1630, 4. || vil w. er pflac : der allzeit weißheit pflag 1213, 2.

wîsen = 924, 3. 1343, 2. 1617, 2. 2314, 2. furen 1010, 1. 1326, 1. 1625, 1. bringen (in den sal) 1703, 2. >< 1371, 4. 1435, 3 (*verlesen?* weiß 3. *sg.*) || — bewîsen : raten 339, 4. 527, 2. || nu ruoche mich (got) b. : her got, verley mir witze 2205, 4. || wirde ich des bewîset : wurt mir kunde 1032, 4. || — vürewîsen : irre weisen 909, 4.

w i s e n t : winsagk (?!) 922, 1. ><911, 4. || wisendes horn : groß her horn 2031, 2.

w i t z e : nu ist er komen ze witzen : er ist seit wol gewachssen 1826, 3 (2205, 4 witze *vom schreiber eingeführt*).

w î z e n : czeihen 1966, 4. 2046, 3. 2142, 3. scheltten 1921, 2. || waz wîzet ir mir : wy weißt ir uns dann jrre 1554, 1. || zwiu wîzest du mir daz : im pesten tet ich das 2194, 3. || — **v e r w î z e n** : verweisen 2401, 1. || (er) hât mir verwizzen êre unde guot, des ich von dînen handen habe sô vil genomen : der hat zu euch gesprochen, ich hab von euch groß gut, daz hab ich unverdinet, schentlichen eingenumen 2197, 2. 3.

g e w i z z e n : nu ist iu wol g. : nun wißt ir wol 1475, 1. || — **u n g e w i z z e n** : daz ist mir u. :. daz kan ich nit gewissen 1443, 4.

w o n e n : sitzen 6, 1. ><135, 1. 1402, 2. || bî w. = 820, 1. 994, 2. 1805, 4.

g e w o n e h e i t = 1701, 1. ><1004, 1. 1316, 3. 1713, 2.

g e w o n l î c h ><1716, 2.

u n g e w o n : seltzam 2165, 4.

w ü e s t e gelegen : verheren 880, 3.

w ü e s t e n ><172, 3.

w ü e t e n = 2011, 4 (verwüten 2407, 1 *plusstr.*). || als er wuote : an erbermde 2336, 1. || ich wæn du woldest w. : ich wen, du habst nit sinne 2325, 3.

w u n d e r k ü e n e = 867, 3 (*das wort ist in k ausserordentlich beliebt; ebenso* wunderschone).

w u n s c h = 1124, 1 (=*wünschelrute*). || er hete den w. der êren = 717, 3. || ze wunsche : schone 1174, 3. ><44, 3. || den was wol ze w. geschaffen ir lîp : den was nach wunsch geeziret ir miniglicher leip 1694, 2. *ähnl.* nach wunsch 827, 4 (278, 3. 587, 4 *nicht aus der vorl.*). || hôher wünsche maneger wart verlorn (an der küneginne lîp) : manch helt wunscht im ir libe; daz was doch als verlorn 296, 3.

w u o f : jamer 1035, 3. ><1039, 4. 2289, 3 (*oder durch* jamer 2289, *v.* 1?). *durch* si schryen waffen 1024, 3. *ähnl.* 2288, 1. || zuo dem wuofe : zu dem totten man 1020, 3.

w u o f e n : klagen 1544, 1.

w ü r k e n = 357, 3 (360, 4 *nicht aus der vorl.*). ziren (wat) 32, 1. 65, 3. volbringen (*mit pronom. obj.*) 337, 2. ><225, 3. || geworht : durchgraben (mit bilden) 351, 3. || geworht in Arâbîn : mit gold beschlagen fein 828, 2. || — **b e w ü r k e n** : schon cziren (einen sarck) 1037, 1.

z e i c h e n = 983, 3. 2115, 1 (des tôdes). wortzeichen 898, 2 (*vgl.* 893, 4. 2401, 4). paner 885, 1. 1626, 3.

z e i g e n 1138, 2. 1669, 1. 2428, 3. weisen 1569, 4. ><1295, 4. || wol zeigt der marcgrâve, daz er was starc genuoc : paret freyschamgleichen 2266, 3. || ouch habt ir noch ze zeigen an iu selben genuoc : jr habt noch der wortzeichen an ewrem leib genug 2401, 4. || — **b e z e i g e n** : ungebære b. : weinen 2287, 2 (*vorher* triben jemerliche klage *v.* 1). || der rinc was bezeiget : gemachet 432, 1. || — **e r z e i g e n** : beweisen 1687, 2. ><789, 2 (erpieten?). || si erzeigete wol dem degene ir lîbes

meisterschaft : in zwang di kunigynne mit ganczer meisterschafft 665, 4.

zein = 433, 3 r. 949, 3 r. (951, 3 *nicht aus der vorl.*).

zemen (= *gefallen*) : wie zement iu diu mære : wi gfallen euch di mere 1524, 1 (la). || *bleibt* 1722, 4 r. 2399, 1 (*aus v.* 4 *der vorl.*), *aber in nhd. bed.*

ziehen *in der verb.* : du ziuhest dich ze hôhe : du brichst dich hohe 821, 1 (*vgl.* 719, 2).

ziere : edel 803, 4. kune 1830, 2. hoch gemut 279, 4. scharpf (waffen) 946, 3 (la). starck 950, 1. ⨯ 1250, 4.

zierlîch : aus erwelter (degen) 186, 4. kuner (degen) 285, 4. 2087, 3 (*aus v.* 4 *der vorl.*). 2283, 2. (weigant) 1307, 4. wol geczirt (schilt) 264, 2. reich (gewant) 349, 4. kosperlich (gewant) 728, 4. wunderschnelle (marck) 396, 1. ⨯ 150, 4 (lobesan?). 1208, 4. || zierlîchiu kleit : wapenkleit 367, 2.

zieren *swv. ist in gebrauch.*

verzîhen ⨯ 530, 3.

gezimber : zymmer 1100, 1.

bezimbert : gecziret 560, 1.

in den zinnen : auff Eisensteine 509, 1. (736, 1 *nicht aus der vorl.*).

erziugen : vollenden 831, 4. *in anderer bed.* czeugen 842, 2. ⨯ 844, 3.

geziuc : czeuge 2256, 2.

bezoc ⨯ 362, 1 (kleider?).

zogen *trans.* rauffen (*beim barte*) 496, 3. *intr.* ⨯ 1174, 3. || in zogte wol der reise : si eiltten bald von dannen 733, 3. || den boten zogete sêre : da (*l.* di) poten kamen schnelle 762, 1. zugen bald 173, 1. || daz in sô übele zogete : daz si waren so lange 1335, 2.

gezogenlîche : zuchtiglichen 582, 3. 1114, 2. hofelichen 295, 3. tugentlichen 1454, 3. in trewen 1095, 1. ⨯ 1735, 2. 1780, 2.

zoum = 396, 1. 564, 3. 1325, 3. ⨯ 73, 1. 181, 3. 1319, 3. ziehet ab die zoume : satelt ab di rosse 1690, 3.

zoumen : Gêre Kriemhilt zoumte dan : reit mit Krenhilden dan 576, 3.

züge : striche (*auf der fiedel*) 2046, 1.

zucken (den schilt) = 980, 3. 2327, 2 (fassen *im selben vers*). 2405, 2. rucken 2084, 2. || fassen 488, 3. (den gêr) : ziehen 450, 3. || (den vanen) : furen 192, 2. || (daz pferit mit dem zoume) : fassen 1325, 3. || si zuhten diu scharpfen wâfen lanc : manch schwert bei in erklang 1020, 2 (ein ruder zucken 1586, 1 *nicht aus der vorl.*).

erzunde sich (sîn varwe) : gund roten 288, 2 (*vgl.* dô mêrte sich ir varwe : ir lichte farbe bran 556, 2. *ebenso* 1365, 1).

in gezweietem muote ⨯ 1713, 3.

zwiu : warumb 819, 2. 1256, 1. 1282, 3. 1285, 1. 1488, 3. 1609, 1. 1810, 2. wes 2401, 1. ⨯ 530, 3. 1211, 4. 1263, 3. 1489, 3. 2194, 3. || *vgl.* nâch wiu : warumb 1436, 1.

Bevor wir an die erörterung dieser zusammenstellungen gehen, sei noch festgestellt, dass die übersetzung, was genaueren

oder freieren anschluss an die vorlage betrifft, im allgemeinen denselben charakter zeigt. Nur die erste partie unterscheidet sich. Von str. 1—11, die uns allem anscheine nach in zweiter bearbeitung vorliegen und kaum mehr eine übersetzung zu nennen sind, ist zunächst abzusehen. Aber auch die nun folgenden strophen — bis etwa str. 80 — verhalten sich viel freier als das übrige gedicht. Einen äusseren gradmesser gewähren die reime. Von str. 12—80 sind 110 reimwörter der vorlage beibehalten, 162 (von denen 7 reimpaare noch den reimklang des originales bewahren), rühren vom bearbeiter her, das sind fast 60 proc. neue reimwörter; str. 101—200 enthält nur noch 43 proc. neue reime (172, davon 9 paare mit beibehaltenem reimklang), und zwar zu anfang mehr, dann immer weniger; str. 201—300 ist die anzahl der neuen reimwörter auf 21 proc. gesunken. Man kann sagen, dass von str. 80 an die übersetzung ihren charakter nicht mehr ändert (die zahl der neuen reimwörter beträgt beispielsweise von str. 901—1000: 23 proc., str. 1601—1700: 28 proc., 2101—2200: 27 proc). — Für uns ergibt sich aus diesem sachverhalt, dass der schreiber der sprache des originals zu anfang fremd gegenüber stand, sich dann aber einigermassen in sie zu finden lernte und im allgemeinen die tendenz hatte, sich dem alten gedichte, so gut es gieng, anzuschliessen.

Aus unserem verzeichnis stellt sich zunächst einiges allgemeine heraus. 1) Der reim bewahrt oft alte worte, die sonst vermieden werden. Man vgl. z. b. *balt, (ver)dagen, diet, behagen, marc, gemeit, verch*; das ist wol auch der grund, weshalb *elch* und *schelch* (932, 1. 2) in ihrer richtigen gestalt geblieben sind, während *ûre* ganz ausgefallen, *halpswuol* durch ein anderes wort ersetzt, und *wisent* in unerkennbarer entstellung mitgeschleppt ist. Das reimwort wird oft auch beibehalten, wenn es zwar dem laute nach auch der sprache von k noch angehört, aber seine bedeutung geändert hat, so *balt* (öfter = nhd. *bald* beibehalten), *sêr* (nicht selten als adverb, während es in der vorl. subst. ist), *gar* (bleibt als adverb, wo es die vorl. als adjectiv meint). Nicht selten gelingt es dem bearbeiter, an stelle ungebräuchlich gewordener reimwörter andere zu finden, die dem sinne nach stimmen und auch dem klange nach ihren

dienst erfüllen. So sagt er statt *niht verdeit* : *geseit,* für *gemeit* : *unverczeit,* für *sal* : *fal,* für *sâ* : *da,* für *des wâren si vil hêr* : *des frewten si sich ser,* für *ervant* : *erkant,* für *an den sant* : *auf daz lant.* — Auch ausserhalb des reimes ist die neigung zu spüren, verdrängte wörter durch ähnlich klingende zu ersetzen, die wenigstens ein paar buchstaben mit den alten gemeinsam haben. Man vgl. z. b. *læse mînen eit* : *las war . . .,* *nere* : *were* 2097, 2, *ruore* : *ruden, saben*(*-wîze*) : *seiden, swende* : *nem ein ende, bîvilde* : *vigilge, verwieret* : *verwurcket.*

2) Manche alte wörter werden im anfang nicht verstanden, an einer späteren stelle lernt der bearbeiter ihre bedeutung aus dem zusammenhang verstehen und übersetzt sie von nun an richtig, wendet sie vielleicht sogar selbst an. Von diesen worten, die sich also in k an einigen stellen erhalten haben, ist gleichwol anzunehmen, dass sie dem eigentlichen sprachschatze des schreibers schon abhanden gekommen waren. Hieher gehört z. b. *gêr.* Das wort wird zuerst 72, 2 = Bartsch 73, 2 ganz umgangen. Aus B 73, 3. 4 ergibt sich zwar mit sicherheit, dass *gêr* eine waffe bedeuten muss, und k trägt nun auch 72, 3 nach *ein waffen,* hat das aber bis zum nächsten vorkommen wider vergessen und übersetzt B 212, 2 (*dô sach man über helme vliegen manegen gêr*) mit *man sach aufs helmen fligen di flamen hin und her,* k 208, 2, also *gêr* mit *flamen.* In der nächsten strophe steht *gêr* im reime (v. 4); k behält es deshalb notgedrungen auch bei, aber in der bedeutung von mhd. *gër* = begierde. Endlich bringt B 425, 2 [es wird der wettkampf mit Brünhild erzählt, in dem der *gêr* eine grosse rolle spielt] die aufklärung: *er sol den gêr mit mir schiezen.* k behält das wort von nun an bei, und die ausnahme 978, 1, wo er es durch *stral* widergibt, beweist, dass es wenigstens annähernd richtig verstanden worden ist.

Dass der schreiber beim weiterübersetzen lernt, zeigen fälle, wo ein wort zuerst nicht verstanden, dann später aber richtig übersetzt worden ist. So ist das wort *molte* beim ersten vorkommen B 197, 3 in einer weise umgangen, dass man sieht, es war nicht erfasst worden (k 193, 3). Das zweite mal ist es richtig verstanden und mit *staub* widergegeben worden 1350, 2. — Aehnlich ist *trunzûn* die ersten male — man kann schwer sagen, ob umgangen oder falsch übersetzt: B 35, 3 = k 36, 3.

trunzûne sach man vliegen für den palas dan : *dar von di fewres flammen aufs hertten helmen bran.* — B 1307, 2, wo der bearbeiter zunächst nur bis zum ende dieses verses las, mislingt wegen des schwierigeren zusammenhanges noch mehr: *vil der trunzûne sach man ze berge gân* : k 1321, 2: *vil manche reiche seymer* (!) *di gingen da vor in.* Aber die nächsten verse heben über allen zweifel, dass hier von einem ritterlichen kampfspiele die rede sein muss; der schreiber versteht nun auch den vorausgegangenen vers und trägt den inhalt ganz richtig nach: *da wart auff beiden seytten manch sper enzwey gerant* 1321, 3. — Bei der nächsten gelegenheit wird *trunzûn* denn auch durch das entsprechende deutsche wort gegeben: 1369, 2 (= B 1354, 2) *spreissel,* — und an der letzten stelle B 1877, 4 wird es in k 1910, 4, wenn auch umschreibend, so doch mit richtigem verständnis widergegeben (... *ward zubrochen* .... *manig scharpffes sper*).

Das wort *bouc* in seiner behandlung ist ein beispiel für die übersetzungsweise eines ausdruckes, dessen beiläufige bedeutung k zwar schon von anfang aus dem zusammenhang erraten hat, dessen eigentlichen sinn er aber wahrscheinlich erst später erfasste, obwol ihn das häufige vorkommen des wortes bewogen hatte, es in seinen wortschatz aufzunehmen (: *pag,* also noch dazu in dialektischer färbung). Gleich beim ersten vorkommen B 276, 3 lehrt der zusammenhang, *bouge* müssten ein schmuckgegenstand sein. k übersetzt: *kleinet ... von golde* 272, 3, ähnlich später B 575, 3 = k 570, 1. — B 558, 1 erhält Siegfried von Kriemhild als 'botenmiete' *vier und zweinzec pouge mit gesteine guot.* Da geht eine allgemeine übersetzung, wie die frühere, wegen der zahlenangabe nicht recht an. k sagt: *vier und zweinzig marcke* (*und manchen edlen stein*) 552, 3. Ebenso k 1336, 2 = B 1322, 2: Kriemhild spendet Rüdiger *zwelff marck von golde rot.* k 1665, 2, wo die vorlage B 1634, 2: *sehs pouge rôt* die nämliche übersetzung hätte veranlassen können, war jedenfalls der mangel an raum innerhalb des verses schuld, dass die allgemeine wendung *vil des goldes rot* vorgezogen wurde (das reimwort *rot* musste nämlich beibehalten werden, es bedeutete aber für k ohne nähere bestimmung nicht mehr zugleich den stoff; *gold* musste also eigens gesagt werden, und nun war für die zahlenangabe kein platz mehr. — Bei

der erzählung von Hagens zusammentreffen mit dem fährmann wird das wort in der vorlage öfter hinter einander gebraucht: B 1550, 3 verspricht Hagen diesem *von golde einen bouc vil rôt.* Der schreiber behält hier das nun schon mehrmals gelesene wort bei. Die zahlenangabe wird geändert (wovon später mehr), und es heisst *so gib ich dir zwelff pagen, di sein von golde rot* 1576, 3. Ebenso bleibt das wort B 1553, 1 = k 1579, 1, wo k auch seine zwölfzahl wider aufgeben muss: *Gar hoch an seinem schwertte sein golt er im da bot, ein pagen ... von golde rot.* — Ob k 1585, 2 = B 1559, 2 das wort *bouc* in der vorlage fand, ist nach den hss. und der übersetzung zweifelhaft. k 1736, 3 = B 1706, 3 wird es wider beibehalten, und die übersetzung k 2255, 4 = B 2204, 2 *fingerlein* beweist, dass es auch verstanden worden ist.

Ein beispiel, wie ein von anfang an verstandenes wort, das aber als ungebräuchlich empfunden ward, später aufgenommen worden ist, bietet der ausdruck *nahtselde.* Man vergleiche, wie es gleich das erste mal k 697, 4 f. = B 702, 2 f. richtig übersetzt wird, desgleichen k 1298, 3. 4 = B 1288, 3. 4. — B 1304, 3 wird es bereits übernommen: *nachtseld* 1318, 3, allerdings zunächst noch dem verständnis des lesers näher gebracht durch den zusatz *uber nacht.* — k 1859, 1 = B 1827, 1 wird es endlich ohne erläuterung angewendet.

Aehnlich gewöhnt sich der übersetzer an die wörter *hort, mære, marc, münster* und wendet sie teilweise selbständig an.

Jedenfalls ist die kenntnis, die der schreiber von k von der alten sprache hat, eine ganz unzureichende.

Ganz besonders sind ihm die meisten ausdrücke fremd, die das ritterliche leben betreffen: die bezeichnungen für waffen, geräte, schmuck, kleidung, ritterspiele, gegenstände der jagd, des höfischen wesens, der kunst u. s. w. Man vergleiche im verzeichnis die behandlung der wörter *gêr, ort, spiez, trunzûn, buckel, helmbant, helmgespan*; *helmhuot, helmvaz, sahs, wende*; — *antwerc, kisten, sedel, gesidele, valden*; — *gebende, bouc, grâ unde bunt, gêre, genagelt, pfâwenkleit, riuhe, fürgespenge, vedere, bezoc* (dazu etwa noch die übersetzung des ausdrucks *fremder vische hiute* 362, 1); — *buhurt, fürbüege, (pfert)gereite, kovertiure, puneiz, ebene gân* (von pferden), *zoumen* (dazu *bî zoume leiten* ✕ 574, 1); — *abeloufe, halpswuol, leger, genozzen hân,*

pirsen, ruore, suochman, ûr, wisent; — *garzûn, knappen, swertdegen*; — *gadem, sedelhof, urbor, varnde diet*; — *hübschen, minne trinken, strîchen (den lîp)*; — *leich, permint, anstrich.*

Auch kirchliche ausdrücke sind ihm übrigens nicht alle geläufig. Man vgl. *opfergolt, bîvilde, fruomesse, vernoijieren, vrôn, tagezîte, tuom.*

Hieher gehören übersetzungen, welche zeigen, wie sich das verhältnis zwischen herrn und mann bereits geändert darstellt: Der herr, namentlich der könig, ist gehoben, der untertan wird trotz des strebens, die helden der geschichte in steifer feierlichkeit vorzuführen, gedrückt. Das zeigt die wahl der ausdrücke. Man vgl. die übersetzung von *wirt, hûsfrouwe, vriunt, mâge, gesinde, gesellen* u. s. w., lauter wörter, die in ihrer alten bedeutung sich fast gar nicht mehr finden. Für *wirt* tritt die bezeichnung *kunig* in den vordergrund, für seine mannen schleicht sich nicht selten *diener, undertan* u. dgl. ein.[1])

Andere gruppen werden nicht aus gründen des verständnisses oder der auffassung, sondern aus formell-sprachlichen gründen vermieden.

Hieher gehören composita wie *adelfrî, heimgesinde, hergesinde, hergesellen, hermüede, herverten, hovemære, hovereise, hovevart, jagtgesellen, reisegesellen, vartgesellen, waltreise, wercgrimme, wortræze, lancræche, mortmeilen* u. dgl. — Ferner collectiva mit *ge-*, als *gedigene, gehünde, gefügele, gejegde, gespenge, gefriunde, gezimber* u. s. w.

Relativ am stärksten ist, wie begreiflich, die gruppe der veralteten wörter. Es gibt darunter solche, die überhaupt nicht mehr verstanden werden, und solche, deren sinn der schreiber zwar noch erfasst, die er aber doch lieber durch neue ersetzt. Da unter den letzteren viele sein werden, deren verständnis nur durch den zusammenhang ermöglicht wurde, ist die zahl der dem sprachstande des bearbeiters bereits fremden ausdrücke jedenfalls als grösser anzunehmen, denn sie uns jetzt erscheint, zumal wo viele wörter ohne verständnis aus gründen des reimes oder anderer bequemlichkeit noch mitgeschleppt sind.

---

[1]) Was sich ausser aus der vergleichung mit der vorlage über die anschauungen des bearbeiters ergibt, wird später zu besprechen sein.

Was das im verzeichnisse so oft angewendete zeichen >< anlangt, so sind die dadurch verbundenen fälle keineswegs gleichwertig unter einander und auch nicht so entscheidend, wie die directen übersetzungen. Erst eine grosse anzahl von stellen, wo ein bestimmtes wort consequent umgangen ist, wird einen sicheren schluss erlauben, dass es nicht mehr verstanden worden sei (z. b. bei *sedel*).

Die art und weise, wie sich der bearbeiter einer dunklen stelle seiner vorlage gegenüber benommen hat, ist aber auch zur erkenntnis seines werkes zu wesentlich, als dass sie nicht auch im einzelnen zu betrachten wäre. Es werden sich dabei beobachtungen über seine arbeitsmethode, seine geschmacksrichtung und seine kenntnisse anschliessen lassen.

Das einfachste für den schreiber war natürlich, unverständliche ausdrücke wegzulassen.

B 956, 3 mit guldînen tüllen, diu sahs wol spannen breit:
k 951, 3 dar umb di goldes czeine wol einer spannen breit.

B 220, 4 dô wurden ouch die veigen von vriwenden sêre gekleit:
k 216, 4 daz ward in irem lande gar kumerlich gekleit.

B 542, 3 allez daz gedigene vor jâmer heten nôt:
k 536, 3 Di waren all in jamer und auch in grosser not.

B 632, 4 si muos im durch ir schœne von grôzen schulden wol behagen:
k 626, 2 daz schuff ir grosse schone si gund im wol behagn.

B 674, 4 si tâten in dem gademe her unt dar vil manegen stôz:
k 669, 2 si tetten beid ein ander vil mangen hartten stoss.

Selbstverständlich konnte gerade dieses einfachste mittel nur in den seltensten fällen angewant werden. Schon metrische gründe verboten meist die auslassung eines wortes, nur der letzte halbvers der strophe, der im original eine hebung mehr hatte als in k, mochte öfter dazu auffordern.

Der bearbeiter half sich nun, indem er das unbequeme wort ausliess, dafür aber im übrigen den ausdruck durch nichtssagende einschiebsel dehnte (eine strenge scheidung von der früheren gruppe ist dabei nicht durchführbar):

B 655, 4 daz solde ich wol verkiesen: si ist ein ungehiurez wîp:
k 650, 2 Er sprach: es ist Brunhilde ein ungeheures weip.

B 941, 1 Dô hôrtens allenthalben ludem unde dôz:
k 936, 1 Da hort man allenthalben gar weit den selben dos.

B 1032, 1 Mit ûf erbürten schilden ze strîte was in nôt:
k 1031, 1 Doch waz den iren helden zu streitte also not.

B 1890, 1 Dô ruhte hurteclîchen Hagene nâch im dan:
k 1923, 1 Da rant im nach her Hagen, dem werden spileman.

B 1583, 4 der muoz an disem wâge doch ligen schemelîchen tôt:
k 1610, 4 Der muß in disem wage bleiben und ligen tot.

B 348, 3 dô stuont si von dem sedele:
k 347, 3 Da stund si auff gar balde.

B 769, 1 Der künec durch grôze liebe von dem sedele spranc:
k 763, 1 Der kunig und seine helde her gen den potten sprangk.

B 658, 4 im volgte zuo dem sedele vil manec recke wol getân:
k 653, 2 In folget ritter, knechte, vil manig werder man.

Aehnlich B 418, 4 = k 417, 4, B 960, 1 = k 955, 1. k 1198, 1. 1202, 1. 1452, 3. 1731, 1. 1751, 3. 1808, 1. 1809, 4. 1814, 2. 1836, 3. 1840, 1.

B 1662, 4 die truogen vil der bouge unt ouch diu hêrlîchen kleit
k 1692, 4 Si truogen an irm leibe manch kosperliches kleit.

Aehnl. B 1286, 3 = k 1296, 3 (oder verlesen?).

B 749, 1. 2 Sît daz wir von in schieden, hât iemen iht getân den mînen konemâgen:
k 744, 1. 2 Seit wir dort schiden dannen, hat in imant getan Icht schaden in dem lande.

Solche zerdehnungen und einschiebsel, die nicht selten angewendet sind, gewähren natürlich wenig aufschluss über die eigenart des bearbeiters. Sie zeigen nur seine armut. Höchstens verraten sie hie und da, dass er sich namen u. dgl. von früher her gemerkt hat:

B 1427, 2 Werbel der vil snelle den guoten bischof vant:
k 1433, 2 Werbell da zu Passawe den hohen pischoff fant.

Immerhin sind solche einschaltungen meist bedeutungsloser wörter weniger bedenklich, als wenn zur übersetzung ganzer verse phrasenhafte sätze von derselben ausdehnung verwendet werden:

B 572, 1. 2 Sehs und ahzec vrouwen sach man für gân,
die gebende truogen. zuo Kriemhilde dan ...

So weit hat der schreiber gelesen. Er will abschliessen, weil für ihn hier die strophe zu ende ist. *gebende* versteht er nicht. Er setzt also für den zweiten vers: k 566, 4: *di dintten all Krenhilden und manig werder man.*

B 746, 4. Die boten erzählen von Gunther und Brünhild,

der dinc an êren hôhe stât.

Die wendung ist für einen halbvers zu lang. Es ist bequemer, sie durch eine phrase zu ersetzen: k 741, 4: *nu hort, wis darumb stat.*

B 73, 1. 2 Diu ort ir swerte giengen nider ûf die sporn:
ez fuorten schärpfe gêren die ritter ûz erkorn.

ort ist unklar; was *gêr* ist, wird erst später gelernt. Die betreffenden (es sind Siegfrieds mannen) sollen wol gepriesen werden, also:

k 72, 1. 2 Sein diner waren alle edel und hochgeporn,
In sturmen und in streitten zu noten auserkorn

(erleichtert hat sich der schreiber hier die sache noch dadurch, dass er einfach str. 5, 1. 2 abschreibt. Man vergleiche:

k 5, 1. 2 Di herren waren millde, von adell hoch geporn,
In sturmen und in streitten zu recken auserkorn).

B 882, 4 *dône wolde Hagene nie des râtes abe gân.* Den ausdruck *des râtes abe gân* will der bearbeiter ändern. Er sagt k 877, 4 *Daz want alein her Hagen.* Nun ist aber in einem halben vers alles gesagt, was der vers der vorlage enthielt. Ein zweiter halbvers ist nötig, also als apposition zu Hagen: *der untrew vil began.*

B 1284, 4 *der rede neig im Kriemhilt, daz irz der helt sô wol erbôt.* Der 2. halbvers ist zu lang. Uebersetzung: *Des dancket im Krenhilde aus irem mundlein rot* 1294, 4.

B 2144, 4 *des ensol mit in niht strîten mîn vil ellendes hant.* Umschreibungen, wie die des 2. halbverses liebt k nicht: k 2195, 4 *Ich wil mit in nit streitten, so sprach der kun weigant.*

B 2168, 4 *sît hôrten leidiu mære die küenen ellenden sagen. Die küenen ellenden* ist eine für k unmögliche zusammenstellung: *Si hortten leidig mere, ir herz waz jamers vol* 2220, 2.

B 64, 3 *niwan zwelf recken, den sol man prüeven wât*: *wât prüeven* versteht k nirgends: 64, 3 *zwelff recken, di sein all aufserwelt.*

B 795, 4 *vil manegen puneiz rîchen man vor den juncfrouwen vant*: (*puneiz*!) k 789, 4 *Da hub sich grosse freude in irem lande weit.*

B 286, 2 *sam er entworfen wære an ein permint.* Was *ein permint* ist, weiss der schreiber der papierhs. nicht: k 282, 2 *sam wer der helt entworffen, als man geschriben fint.*

B 1340, 4 (*Die wilden Pescenære*) *ir pfîle vil sêre mit kraft unz an die wende zugen. — pfîle? wende? —* k 1354, 4 *Vil manig grosse schare da mit dem kunig her czugen.*

Aus diesen beispielen, die sich leicht häufen liessen, ersieht man, wie rasch der bearbeiter zu dem auskunftsmittel greift. Ist ein wort nicht gleich verständlich, ist ein vers des originals zu lang, ist der inhalt eines verses der vorlage schon erschöpft, widerstrebt eine zusammenstellung dem neuen sprachgebrauch, kurz tritt irgend eine schwierigkeit ein — eine phrasenhafte

wendung hilft darüber weg. Diese wucherungen sind so zahlreich, dass sie das charakteristische des ersten eindrucks ausmachen, den man von der bearbeitung erhält. Dass alle diese surrogate nicht nur hinter dem original zurückbleiben, sondern auch an sich leer und nichtssagend sind, braucht nicht erst gesagt zu werden. Aber man sieht, dass plattheit und leere nichts gegen die echtheit der ursprünglichen strophe (des originals) beweisen: k hat eben vieles unkennbar verunstaltet. Man wird sich also hüten müssen, strophen, die nur in k erhalten sind, ausschliesslich unter dem gesichtspunkte, dass sie matt und inhaltsleer sind, der vorlage abzusprechen, wenn man sieht, was aus zweifellos alten stellen geworden ist.

Häufig geschieht es, dass der bearbeiter nicht ganz auf die übersetzung eines ausdrucks verzichtet, sondern aus dem zusammenhange etwas an seine stelle setzt (wobei freilich meist der ganze vers, oft auch die weitere umgebung umgestaltet werden muss):

B 585, 4 *hey waz dâ rîcher buckeln von gedrange lûte erdôz*: der schreiber kennt das wort *buckel* in dieser bedeutung nicht mehr; da aber früher vom brechen der speerschäfte (585, 2), vom stossen der schilde (585, 3) die rede gewesen war, so weiss er, dass er es mit der schilderung eines turnieres zu tun hat, und übersetzt:

k 580, 2 Mit stechen und thurnieren hub sich da freude groß.

Also recht allgemein, aber nicht geradezu falsch.

B 867, 1. *Suln wir gouche ziehen*? fragt Hagen, als Gîselher seine erbitterung gegen Siegfried besänftigen will. Auch k erfasst, dass Hagen unwillig auf seinem vorsatze beharrt und lässt ihn erwidern: k 862, 1 *Sol wir im daz vertragen?*

B 1089, 4. Die mannen Siegmunds haben erfahren, dass Kriemhild nicht mit ihnen heimkehren will. Sie beklagen das und schliessen: *so geriten hovereise noch helde sorclîcher nie.* Dem bearbeiter ist es unverständlich, dass die mannen hier von sich selbst in der dritten person reden. Er fasst es als bemerkung des dichters. Das compos. *hovereise* ist ihm nicht geläufig, *sorclîchen* passt metrisch nicht und ist für ihn schon zu schwach. Er gibt den satz wider allgemein, aber sonst nicht störend: k 1087, 4 *Sich hub von Sigmunds helden vil grosse klag umb si.*

B 1613, 4. Hagen kämpft mit Gelfrat. Er muss Dankwart zu hilfe rufen, sein gegner lasse ihn nicht *genesen*: *dô sprach der küene Dancwart: des sol ich scheidœre wesen.* Den ausdruck *scheidœre* kennt k nicht, aber er weiss, worauf es ankommt: 1644, 4 *Im kam zu hilff Danckwartte, wer sust sein end gewesen* (letzterer zusatz aus dem *er lât mich niht genesen* der vorlage widerholt).

B 968, 4. Siegfried ist ärgerlich, dass man den jägern wein nachzuführen versäumt habe. War das unmöglich, so *solde man uns nâher hân gesidelt an den Rîn.* Das verbum *sidelen* ist wie *gesidele, sedel* u. s. w. dem sprachbewusstsein des bearbeiters entschwunden; auch hier weiss er die eigentliche bedeutung nicht, aber der zusammenhang hilft ihm: k 964, 4 *man solt uns han gespeiset dort nahent bey dem Rein.*

B 262, 4. Gunther will ein fest anstellen. Auch Kriemhild hat davon erfahren (262, 2): *do wart vil michel vlîzen von schœnen frouwen getân. Vlîzen* macht dem schreiber schwierigkeiten. Er schliesst sich an den inhalt von v. 2 an: k 258, 4 *Vil manger schonen frawen ward es auch kunt getan.*

B 1279, 4. Rüdiger sagt, Kriemhild bedürfe zur fahrt ins Heunenland keines schatzes. Er führe genug mit, *unt unser koste hinnen mit vollen hêrlîchen stât.* Hier ist *koste* der stein des anstosses; aber schliesslich lässt sich der sinn des verses ungefähr denken: Rüdiger sei mit allem versehen, *pis wir kumen gen Hewnen; dar nach es wol ergat* 1289, 4.

B 1373, 2. Es war von der freigebigkeit Dietrichs und Rüdigers berichtet worden. Nun heisst es von Blödelin: *der hiez dâ machen lære vil manegiu leitschrîn.* Das letzte wort versteht k nicht; auch widerspricht die wendung seiner trockenen darstellungsform. Aber vermutlich soll von Blödelin dasselbe gerühmt werden, wie von den beiden anderen, also: k 1388, 2 (*er*) *begabet durch sein milde ritter und megethein.*

B 309, 2. 3. Gunther lässt seine gäste reichlich bewirten: *er hete sich bewegen aller slahte schande, die ie künec gewan. Aller slahte schande* macht schwierigkeiten. k fährt nach dem früheren fort: *Er achtet klein den schaden, der im darauff mocht gân* (der ausdruck *bewegen* war misverstanden worden und die übersetzung hatte den v. 2 der vorlage, obwol seine beiden halbverse zu verschiedenen sätzen gehören, als éinen satz übersetzt).

B 441, 2. Der gêr der Brünhild wird beschrieben: *wol vierdehalbiu messe was dar zuo geschlagen.* Der bearbeiter, dem das wort *messe* unklar ist, vermutet, es sei von der kostbarkeit der waffe die rede und sagt k 440, 2 *Sein schafft mit rottem golde auch waz gar wol beschlagn.*

B 1929, 3 heisst es von Blödelins mannen: *mit ûf erbürten swerten si sprungen für diu kint.* Der erste halbvers ist für k dunkel, die bezeichnung *kint* für die knechte der Burgunder passt ihm nicht. Aber er sieht, dass vom kämpfen gesprochen wird und sagt 1972, 3 *Von mangem scharpffem schwertte so sprang der fewrein wint.*

Hie und da weicht der bearbeiter notgedrungen sogar von seiner sonstigen gepflogenheit ab, nur 1 verspaar zu lesen und sogleich zu übersetzen. Irgend ein schwieriger ausdruck veranlasst ihn, weiter zu lesen und sich aus dem folgenden rats zu erholen:

B 36, (3). 4 fährt in der beschreibung der folgen eines turnieres fort: (*vil der edelen steine gevellet*) *ab liehten schildes spangen: von hurte daz geschehen was.* Der übersetzer hatte sich hier schon in einen fehler verwickelt, weil er geglaubt hatte, das turnier daure noch fort; nun versteht er hier das wort *hurte* nicht. Er liest also weiter B 37, 1 *Dô giengens wirtes geste, dâ man in sitzen riet.* Von da nimmt er denn auch die übersetzung des früheren verses und sagt: *Bis man zu hoff ward essen und man zu tische sas* k 37, 4.

B 143 = k 140 haben dem übersetzer die umschreibenden formeln der ersten verse nicht gefallen. Er liest die strophe zu ende und beginnt gleich mit dem tatsächlichen.

B 833, 4. Kriemhild mit ihren frauen geht ohne Brünhilde zum münster: *in warten vor dem hûse alle Sîvrides man. Warten* macht dem schreiber auch sonst schwierigkeiten. Er nimmt den inhalt des nächsten verses zu hilfe: *die liute nam des wunder* u. s. w. und übersetzt: *Daz nam vil michel wunder Seyfrid und seine man* k 828, 4 (was allerdings insoweit unrichtig ist, als Siegfried erst später geholt werden muss).

B 1616, 2. Die Baiern sind in die flucht geschlagen: *dô hôrte man hellen die vreislîchen slege.* k versteht das nicht und liest weiter: *die von Tronege jagten* (sc. nämlich) ihren feinden nach. Demgemäss lautet die widergabe: *in grymiglichem czorne kamen daher gerant di held Hagens von Throne* u. s. w. k 1647, 2. 3.

Es ist für die spätere betrachtung der plusstrophen gleich hier festzustellen, dass k nur in solchen fällen weiter liest, wo es zum verständnis der betr. stelle (sogar dem schreiber) unumgänglich nötig schien (allerdings nicht immer, wo es nötig war, s. u.).

So sehr jedoch schon durch phrasenhafte, ganz erfundene oder aus dem zusammenhange hergenommene änderungen der charakter des alten gedichts verwischt wird, ungleich störender wirken umgestaltungen, die etwas geradezu falsches oder etwas inhaltlich neues hereinbringen.

Auch die falschen übersetzungen stützen sich meist auf den zusammenhang:

B 586, 1 *Die vil minneclîchen die stuonden an der habe.* Das letzte wort ist dem schreiber unverständlich. Früher war von einem turnier die rede gewesen. k gibt an stelle einer übersetzung daran anschliessend *Dar umb man breifs und ere vil mangem ritter gab* 580, 3.

Bedenklicher noch ist der schon früher berührte fehler k 37, 2. 3 = B 36, 2. 3. Das turnier ist aus: *man sach ouch dâ zebrochen vil manege buckel starc, vil der edelen steine gevellet ûf daz gras.* k aber übersetzt: *Da hub sich ein thurniren von manegem ritter starck, von schlegen daz gesteyne sprang nider in daz gras.*

B 38, 2. 3 *vil der varnder diete ruowe sich bewac : si dienden nâch der gâbe, die man dâ rîche vant.* — k weiss nicht, was *varndiu diet* ist, und übersetzt k 39, 2. 3 *Da dint man schonen frawen, daz det manch stolczer degn. Darumb vil reicher gabe gab in des kuniges hant.* Es ist also *varndiu diet* durch *manch stolczer degn* widergegeben.

B 617, 1—3 Sich teilte daz gesinde. als schiere daz geschach,
an daz gagensidele man Sîvride sach
mit Kriemhilde sitzen.

Der bearbeiter versteht *gagensidele* nicht. Er schliesst nur, Siegfried habe (im gegensatze zum *gesinde*) einen ehrenplatz erhalten, und übersetzt k 610, 4 *dort bey dem edlen kunige Seyfrid man sitzen sach*, also gerade das umgekehrte, statt gegenüber dem könige neben ihm.

B 197, 3. Der schreiber hatte ohne rücksicht auf den engen zusammenhang zwischen v. 2 und 3 nach seiner gewohnheit das erste verspaar übersetzt. Jetzt liest er weiter: ... *diu molte von den strâzen : si riten über lant. Molte* ist ihm dunkel. Kurz entschlossen übersetzt er k 193, 3 *si kertten von der strassen und filen in daz lant.*

B 782, 4 *der wirt sich gegen den gesten sêre vlîzen began. Vlîzen?* Früher hatte es geheissen, Gunthers mannen seien den gästen entgegen geritten. Also wird k 776, 4 übersetzt *Und auch der kunig selber reit gen den gesten dan.* Nun sagt aber gleich der nächste vers der vorlage *Er gie zuo Prünhilde, da er si sitzen vant.* Der übersetzer bemerkt nun seinen fehler, streichen will er nicht, er fährt also ungefähr fort: 'aber vorher gieng er noch ...' (k 777, 1 *Er ging vor zu Brunhilden*) : eine ganz charakteristische stelle.

B 1142, 7. Uote hat eine abtei gestiftet *mit starken rîchen urborn*. Das letzte wort kennt k nicht, aber es ist von dem bau eines stattlichen gebäudes die rede, das unbekannte ding wird in der vorlage *stark* genannt, also k 1145, 3 *mit thurnen und mit mauren.*

B 1261, 7. Etzel sei schon einmal christ gewesen, *wan daz er sich widere vernoijieret hât. Vernoijieret?* Einfach: *wann er ein teil des glauben noch eytell nicht verstat* k 1271, 3.

B 1578, 1. (Hagen hat den kaplan ins wasser geworfen): *Der pfaffe swam genôte.* Das letzte wort bleibt unklar. k sagt 1605, 1: *Der pfaff schwam da zu lande.* Im liede aber schwimmt er im gegenteil zuerst dem schiffe nach, und erst nachdem ihn Hagen wider zum grunde gestossen hat, *kêrt er wider übere,* d. h. ans land.

B 1726, 4. Dietrich warnt Gunther vor Kriemhildens rache: *trôst der Nibelunge, dâ vor behüete dû dich.* Die epische anrede ist dem manne des 15. jahrhunderts fremd. Er conjiciert k 1757, 4 *Um Nibelunger schetze, dar umb so hut du dich.*

B 2099, 1—4 spricht Kriemhild zu den Heunen, ohne dass aber ihr name genannt wird. Der übersetzer sucht nicht lange herum: er glaubt, es rede ein Burgunder, und leitet die strophe ein mit der angabe: *Da sprach einer* (2149, 1). Natürlich ist auch die weitere übersetzung falsch.

B 1364, 2 *di heten sich der ruowe mit arebeit bewegen* wird aus dem zusammenhang so ziemlich durch das gegenteil ersetzt: k 1379, 2 *Di gunden mit Krenhilden vil wunn und freuden pflegn.*

B 1989, 1 sagt Gunther *Ich sihe in ûf dem tische: er* (= Dietrich) *winket mit der hant.* k versteht das falsch und sagt: *Er gund in allen wincken, Gunther mit seiner hant* (2033, 1).

Auch abgesehen von unrichtigen übersetzungen bringt der bearbeiter inhaltlich neues hinein. Aeussere veranlassung ist auch hier — das sei gleich vorausgeschickt — ein unverstandenes wort, eine dunkle wendung, reimnot, metrische schwierigkeiten, kurz etwas, was in der vorlage liegt, nicht etwa das bedürfnis eines lebhaften erzählers, eigene sagenkenntnisse u. dgl. unterzubringen (die wenigen spuren der letzteren werden später behandelt). Gleichwol sind diese neu eingeschobenen angaben für uns von interesse, weil sie über die person des übersetzers licht verbreiten, und sie sollen daher auch mit grösserer ausführlichkeit und möglichst vollständig besprochen werden.

B 58, 3. Siegfried will nicht, dass ihn ein zahlreiches gefolge nach Worms geleite *durch deheine hervart; daz wære mir vil leit.* Das compos. *hervart* ist k unbequem, die wendung nicht ganz klar, wahrscheinlich haben wir es auch mit einer verlesung zu tun. Der überarbeiter sagt k 58, 3: *man sprech, ich brecht durch forchte dahin so mangen man.* Es ist also ein in der vorlage gar nicht berührtes motiv neu eingeführt.

Die überlieferung von B 67, 68 ist in k, wahrscheinlich schon in der vorlage, in unordnung geraten (in folge der ähnlichkeit zwischen B 67, 1. 2 und 68, 3. 4). Es sind B 67, 3. 4 und 68, 1. 2 übersetzt, dagegen 67, 1. 2 und 68, 3. 4 ausgefallen. Die verstümmelte stelle war ohne anfang und ende nicht zu verstehen; sie enthielt ausserdem worte wie *soumen, gereite,* kurz der bearbeiter ist gezwungen, sie frei zu übersetzen. Man vergleiche original und übersetzung:

B 67, 3.	k 67, 1.
ob si immer komen solden heim wider in daz lant.	Seyfrid und seine helde di sassen auff zu hant.
4.	2.
di helde in hiezen soumen beide wâfen und gewant.	Man reycht in dar die schilde; Seyfrit der kün weygant,
68, 1.	3.
Ir ros diu wâren schœne, ir gereite goldes rôt	Der furt vor seiner bruste ein schilt von golde rot.
2.	4.
lebt iemen übermüeter, des enwas niht nôt.	Dar nach kam er am Reine in jamer und in not.

Es ist also folgendes geschehen: 67, 3 ist aus dem zusammenhange übersetzt: es war von den vorbereitungen zur reise die rede gewesen. — 67, 4 ist *soumen* durch *reycht* wiedergegeben, 68, 1 *gereite* durch *schilt*. Mit dieser änderung der wichtigsten worte musste natürlich die umgebung schritt halten. B 68, 2 aber ist durch etwas ganz neues ersetzt, durch eine vorausdeutung auf Siegfrieds zukünftiges geschick in Worms. Der hinweis ist nicht besonders deutlich, zunächst aber doch interessant als beweis, dass der bearbeiter mindestens Siegfrieds ermordung voraus weiss. Wir müssen im späteren auf ähnliches achten.

B 97, 4 *dô was des hordes herre Sîvrit der vreislîche man.* Im vorhergehenden verse hatte es geheissen, dass Siegfried dem Alberich die tarnkappe *ane gewan* (reimwort). Diesen ausdruck hatte k geändert in *nam* 96, 3. Nun muss auch das nächste reimwort fallen: k 96, 4 lautet: *Da ward des schatzes herre Seifrid; dem bin ich gram.* Das sind worte Hagens, der über Siegfrieds abenteuer berichtet. Dass schon damals Hagen dem eben anlangenden Siegfried *gram* gewesen sei, steht nirgends im alten gedicht. Es ist zutat von k, und zwar nicht bloss eine zufällige. Sie ist vielmehr die deutlichste zusammenfassung einer reihe kleinerer änderungen. Man vergleiche, wie auch früher Siegfrieds verhalten beim erwerben des Nibelungenhortes dargestellt wird (und zwar durch den mund Hagens). Im alten gedichte geschieht dies zufällig, in k geht sie aus Siegfrieds absicht, und zwar aus einer nicht löblichen, hervor.

B 88, 4 die [die besitzer des schatzes] wâren im ê vremde, unz er ir künde dâ gewan:
k 87, 4 Den schleich er nach mit listen, bis er den schatz gewan.
Veranlassung der änderung: *künde gewinnen.*

B 89, 4 daz sach der degen Sîvrit: den helt es wundern began:
k 88, 4 Daz merckt gar wol Seyfride und eilet schnelligleich.
Veranlassung: geändertes reimwort von vers 3.

B 93, 2 si wâren mit dem dienste vil übele gewert,
3 den in dâ leisten solde Sîvrit der helt guot:
k 92, 2 Si wurden keiner trewe da von dem held gewert.
Er globet in mit trewen, er wolt si han in hut.

B 93, 4 ern kundez niht verenden [die teilung des hortes]: si wâren zornec gemuot:
k 92, 4 Daz brach an in der degen und traib groß ubermut.

Grund der änderung: k kann die strophe inhaltlich unmöglich verstehen, wenn er nicht die im alten gedichte verschwiegene voraussetzung, den nur angedeuteten hergang kennt: dass die teilung des hortes durch die stets wider ausbrechende unzufriedenheit der beiden brüder mit jedem teilungsvorschlag verhindert wird. Man vgl. noch die übersetzung von B 87, 4 = k 86, 4. — B 90, 4 = k 89, 4.

Die darstellung ist also völlig zu ungunsten des helden geändert. Der schlüssel liegt in den zuerst hervorgehobenen worten Hagens, er sei Siegfried gram: der bearbeiter glaubt Hagen schon hier von misgunst

gegen Siegfried erfüllt und lässt ihn daher ungünstig über ihn sprechen. Wider aber wagen sich die eigenmächtigen änderungen von k nur an unverstandene stellen oder an solche, die aus anderen als inhaltlichen gründen ohnehin geändert werden mussten. Wir lernen weiter: k wusste, dass das verhältnis zwischen Siegfried und Hagen im allgemeinen ein feindseliges sei. Eine allgemeine kenntnis vom inhalte des gedichtes, wie sie schon aus der früheren vorausdeutung zu erschliessen war, wird bestätigt. Die einzelheiten — wie beide zu anfang sich verhielten — kennt k nicht. Dass Siegfried den schatz gewinnen werde, weiss er schon k 87, 4, bevor es im originale erzählt war — wie das geschehen ist, weiss er nicht —: eine neue bestätigung.

B 477, 1. 2 Si riten tägelîche spâte unde vruo
der Prünhilde bürge scharhafte zuo.

Die rede ist davon, dass Brünhild, nachdem sie in den kampfspielen gegen Gunther unterlegen ist, nach ihren mannen sendet, die nun in überaus grosser zahl eintreffen. Den Burgundern, besonders Hagen, wird übel zu mut, sie befürchten gewalt.

Die zweiten halbverse sind für die metrik von k zu kurz, *scharhafte* ein nicht mehr üblicher ausdruck. Es wird geändert: k 476, 1. 2 *Si kamen all gen hofe, als in di meit gepot. Sie eiltten zu der burge. Nun hebt sich grosse not.* Das letztere ist ein zusatz von k. Er verrät uns, dass der bearbeiter (ebenso wie die Burgunder) glaubt, es werde nun zu einem zusammenstosse kommen. Aber die erwartung täuscht. Es geschieht nichts, und wir haben es hier mit einer übereilten und unrichtigen vorausdeutung zu tun. Also wider: die einzelheiten der weiteren erzählung kennt der bearbeiter nicht.

B 657, 1. 2. Siegfried hat Gunther versprochen, ihm in der nächsten nacht sein weib zu bezwingen. Der tag geht zu ende:

Dâ was von kurzewîle in gedrange nôt.
den buhurt unde schallen allez man verbôt.

k zieht beide verse in einen zusammen: 651, 3 *Di kurczweil nam ein ende, als da der kunig bot.* Er hat noch einen vers auszufüllen und dichtet selbst: 651, 4 *Der kunig leid nach Brunhilden in seinem herczen not.* Das neu eingeführte motiv ist richtig. Es ist übrigens nicht selbständig erfunden, sondern eine widerholung der erzählung vom vorigen abend (B 624, 3. 4 ff. = k 618, 3. 4 ff.).

B 682, 3. 4. Brünhild hat Gunthers weib werden müssen und gibt das widerstreben auf, denn sie ist nicht stärker mehr als ein anderes weib:

ob siz versuohte mêre, waz kunde daz vervân?
daz het ir der küenec Gunther mit sînen minnen getân.

k liest den ersten vers und versteht ihn nicht (rhetorische frage! *vervân*?). Er nimmt auch den zweiten dazu und glaubt jetzt das richtige, wenn auch etwas freier, widerzugeben:

k 680, 1. 2 Si het in jrem synne und auch in jrem wan,
Si het Gunther bezwungen und ir gesiget an.

Man sieht, wie dadurch der inhalt der ganzen stelle geändert wird, obschon v. 2 fast völlig bleibt. Dass auch hier der bearbeiter das richtige behauptet, braucht nicht eigens gesagt zu werden. Er hat den hergang verstanden. Die hauptsachen der geschichte sind ihm bekannt.

B 912, 4. Gunther ladet seine mannen zur jagd im Odenwalde. Die zurückbleiben, sollen *höveschen mit den vrouwen; daz sî mit liebe getân.* Was *höveschen* ist, weiss k nicht. Er erfindet selbst: *Daz waz ein falscher rate, als es sich dar nach fant* 907, 4. Wider eine vorausdeutung, und zwar eine richtige. Allzu viel wird man aus dieser allerdings nicht schliessen. Von dem mordplan gegen Siegfried war schon lange die rede. Nur dass er gelingen werde, setzt der bearbeiter aus eigener kenntnis dazu.

B 1456, 4. Die boten Etzels und Kriemhildens, die Gunther mit den seinen ins Heunenland laden sollen, machen auch Uten ihre aufwartung. Sie müssen versprechen, vor der abreise noch einmal zu ihr zu kommen: *die boten ir dô lobten, daz si daz liezen geschehen. Loben* = versprechen kennt k nicht mehr. Der bearbeiter lässt Ute weiter sprechen und sagen: *wes ir begert Durch meiner tochter willen, des solt ir sein gewert* 1472, 3. 4. Diese erfindung sagt nicht viel, verdient aber erwähnung, weil sie, wie mir scheint, einen leisen geistlichen beigeschmack hat (*quodcunque petieritis a patre in nomine filii, dabitur vobis* Joh. 16).

B 1458, 4. Alle haben Gunther geraten, die einladung Etzels anzunehmen. Nur Hagen sagt ihm heimlich *ir habt iu selben widerseit*, in k viel deutlicher *reit wir gen Heunen, der tot ist uns bereit* 1474, 4. Der bearbeiter weiss also auch das ende des zweiten teiles voraus.

B 1471, 4 rät Hagen: *sô sult ir zuo den Hiunen vil gewärlîche varn. Gewärlîche* ist die schwierigkeit. In k sagt er 1492, 4 *Wann wir kumen gen Hewnen, es wurt uns ligen hart.* Der letzte teil dieses verses ist uns wegen seiner tropischen natur interessant: freilich ist es ein tropus hausbackenster art. Tropische wendungen der vorlage, sprichwörter u. dgl. umgeht der bearbeiter meist. Wie aber diese stelle zeigt, ist ihm nicht der tropus an sich anstössig, sondern er versteht nur die tropen der vorlage nicht und wittert in jedem allgemeinen satze ein fortfahren in der erzählung, etwas, was sich unmittelbar an eben gesagtes anschliesst.

B 1590, 4 wird in k 1621, 4 ersetzt durch eine ziemlich allgemein gehaltene vorausdeutung auf das ende des zweiten teiles.

B 1788, 4. Kriemhild fragt Hagen, wer ihn geladen habe. Er entgegnet, seine herren habe man geladen: *deheiner hovereise bin ich vil selten in bestân.* Das versteht k nicht. Er führt ein neues motiv ein: *Di* [könige] *paten mich auch sere, daz ich mit in her reit* 1816, 4. Das ist unrichtig, auch nach der übersetzung der betr. partien, wie sie k bietet. Die leichtsinnige änderung zeigt wider, wie es dem bearbeiter beim weiterschreiben mehr auf eine schnelle als eine richtige aushilfe ankam.

B 2094, 2. 3. Gîselher hat versucht, eine sühne zu stande zu bringen, ist aber von den Heunen abgewiesen worden. Da sagt Gunther:

welt ir ditze starke hazzen zeiner suone legen
mit uns vil ellenden, deist beidenthalben guot.

Den vers 3 der strophe versteht k nicht. Der ausdruck *mit uns ellenden,* der in seiner sprache schon eine ganz geänderte bedeutung hat, legt ihm nahe, in den worten, die eher eine drohung enthalten, etwas klägliches zu vermuten, und er übersetzt:

k 2144, 2. 3 Wolt jr nun keiner trewe hie gen uns allen pflegn,
So woll uns got selbs trosten, uns arme ritter gut.

Die haltung der ganzen stelle ist also völlig geändert.

B 2130, 1 *Von geheize und ouch von gâbe man mohte wunder sagen. Geheize* wird misverstanden, und es kommt die neue, wenn auch nicht falsche behauptung zu stande: k 2181, 1 *Si gunden all den gesten bis in den tot absagen.*

B 2206, 1. 2. Kurz vorher B 2196, 3 — 2199 war erzählt worden, wie Rüdiger dem Hagen seinen schild geschenkt habe. Nun heisst es

Als er im daz gelobete den schilt huop Rüedegêr:
des muotes er retobete .....

Es lag sehr nahe, sich zu wundern, woher er jetzt einen schild habe. Der bearbeiter, dem die beiden ersten halbverse von 2206, 1. 2 ohnehin schwierigkeiten machen, hilft sich eben so kurz als einfach: k 2257, 3. 4 *Ein andern schilt man brachte dem margraf Rudinger,* und nun übersetzt er mit vers 2 das, was er von vers 1 der vorlage verstand: *Er fa∫st sein guten schilde* u. s. w.

An allen bisher besprochenen stellen ist ein misverständnis des bearbeiters oder ein in der stelle selbst liegender grund veranlassung zum ändern gewesen, nie der trieb des bearbeiters, eigene kenntnisse anzubringen oder kommendes zu motivieren. Einzelne stellen bewiesen sogar, dass die zunächst folgenden partien noch nicht bekannt waren. Der übersetzer las meist nur ein verspaar, oft auch nur einen vers, und übertrug dann das gelesene sogleich.

Diese arbeitsmethode wird bewiesen durch eine reihe von fehlern und änderungen, die sich nur aus ihr erklären lassen. Nachdem also bis jetzt misverstandene ausdrücke als veranlassung zu änderungen besprochen worden sind, soll nun diese in der arbeitsmethode liegende quelle von umgestaltungen betrachtet werden.

B 24, 1. 2 Er was nu sô gewahsen daz er ze hove reit.
die liute in sâhen gerne: manec frouwe und manec meit
[im wunschten *u. s. w.*]

k liest nur 1, 2 und fasst daher *manec frouwe und manec meit* als appo-

sition zu *die liute*: k 25, 2 *Da pflag sein allczeit gerne vil manig schone meit.* Beim weiterlesen sieht er, dass v. 2 und 3 zusammengehören und trägt das subject nach: *In lopten auch di frawen* k 25, 3.

Aehnlich B 30, 1. 2 = k 31, 1. 2.

B 42, 1. 2 Mit lobelîchen êren schiet sich diu hôchgezît,
von den rîchen hêrren hôrte man wol sît
[daz si den jungen wolden ze eime herren hân].

vers 2 — im zusammenhang mit v. 3 auch für k ohne die mindeste schwierigkeit — ist allein unvollständig und ohne sinn. k sieht sich daher veranlasst, ihn aus dem zusammenhange zu übersetzen, indem er sich an den hauptbegriff *rîche herren* klammert und an v. 1 anschliessend sagt 42, 2 *Da keret heim czu lande manch ritter lobesam.* Nun leidet natürlich auch v. 3. Wider hält sich k an die scheinbar wichtigsten worte (wobei das *wolden* wegfällt) und übersetzt sie allgemein: *Die waren all Seyfriden dem kunig undertan.*

B 55, 1. 2 Waz mag uns daz gewerren? sprach dô Sîvrit.
swaz ich friwentlîche niht ab in erbit
[daz mac sus erwerben mit ellen dâ mîn hant.]

Von v. 2 gilt dasselbe wie oben. k übersetzt:

55, 1, 2 Was mag uns daz geschaden, so sprach der kün Seyfrit,
Wann ich kum̃ gen Purgunden und umb di maget pit?

Jetzt erst wird v. 3 gelesen, und k ist gezwungen nachzutragen: *Und tun si das nit gerne,* u. s. w.

Aehnlich der schon berührte fall B 58, 1. 2 = k 58, 1. 2 (daher denn die unrichtige übersetzung von v. 3), ferner

B 197, 1. 2 = k 193, 1. 2 (v. 3 gleichfalls falsch übersetzt).

B 213, 1—3 = k 209, 1—3.

In dem starken sturme erbeizte manec man	Vom ross baißt da zu fusse in streit manig kuner man
nider von den mœren. — ein ander liefen an	und lieffen grimigleichen zu fuss ein ander an.
Sîvrit der küene und ouch Liudegêr.	Seyfrit, der degen kune, und auch her Ludiger
man sach dâ schäfte vliegen unde manegen schärpfen gêr.	Di schlugen auff einander in grimiglicher ger.

Das verbum *liefen an* hat also in k misverständlich ein anderes subject erhalten, und deshalb müssen die subjecte in v. 3 der vorlage ein anderes prädicat bekommen (was in v. 4 von k geschieht).

B 309, 1. 2 = k 305, 1. 2 (wider verbunden mit einer schädigung von v. 3) ist schon oben erwähnt.

Nach diesen beispielen werden wir uns nicht wundern, wenn zwei strophen, die durch enjambement verbunden sind, in k zerrissen werden, obwol gerade im folgenden falle die strophe in k noch gar nicht zu ende ist.

B 694, 3.	k 692, 1.
got lâze iu iuwer erbe immer sælec [sîn	Ir edlen helde, got las euch selig sein
4.	2.
unt ouch die liute drinne: jâ tuot diu liebe wine mîn	Und als ewr lant und leute, dez wunscht di zunge mein. (!)
B 695, 1.	
Des teiles wol ze râte, den ir ir woldet geben.	Des teils hab ich wol rate, daz ir mir woltend gebn.
B 696, 1.	k 693, 3.
Dô sprach diu vrouwe Kriemhilt: habt ir der erbe rât,	— — — — — — — — Habt ir der erbe rat,
2.	4.
umb Burgonden degene ez so lîhte niht enstât,	Wol umb daz lant Purgunden so leicht es mir nit stat;
3.	k 694, 1.
si müge ein künec gerne füeren in sîn lant.	Es mag ein kunig gerne haben ein solches lant.

Die leichtsinnige übersetzung von B 696, 2, die statt eines gegensatzes zwischen dem lande und den mannen einen gegensatz zwischen Siegfrieds grossmut und Kriemhildens habgier hineinbringt, wäre offenbar unmöglich gewesen, wenn der bearbeiter v. 3 mitgelesen hätte. Dass der schreiber die wichtigkeit des wortes *füeren* in v. 3, das ihn auf seinen irrtum aufmerksam gemacht hatte, dann einsah, sieht man daraus, dass er es 694, 3 nachträgt.

B 876, 1—4 Der künec gevolget übele Hagenen sînem man.
die starken untriuwe begonden tragen an,
ê iemen daz erfunde, die ritter ûz erkorn,
von zweier vrouwen bâgen wart vil manec helt verlorn.

Auch hier hat k nur v. 1. 2 gelesen und versteht darum v. 2 nicht. Er übersetzt ihn so gut er kann. Der 3. vers bekommt dann wider eine falsche beziehung:

k 871, 1—4 Der kunig folgt im nit gerne, als im da riet her Hagen;
Von im di groß untrewe begund der kunig klagn,
Ee daz sein innen wurden di recken aus erkorn,
Von zẘeier frawen hoffart ward manig man verlorn.

B 1077, 2. 3 = k 1075, 2. 3. Der unsinn, dass Kriemhild die mannen Siegmunds bittet, bei ihr in Worms zu bleiben, statt dass sie von ihren brüdern gebeten wird, wäre nicht niedergeschrieben worden, wenn k v. 4 schon gelesen hätte.

Man vgl. 1092, 1. 2 = k 1090, 1. 2 (daher die matte übersetzung von vers 3).
1294, 1. 2 = k 1307, 1. 2 (gleichfalls).
1307, 1. 2 = k 1321, 1. 2 (trunzûne — seymer! schon erwähnt).
1308, 1—3 = k 1322, 1—3

(ein besonders bezeichnendes beispiel. Vorlage:

Daz liezen si belîben. dô gruozte manec man
vil güetlîche ein ander. dô fuorten si von dan
die schœnen Gotelinde — — —

Uebersetzung:

Daz reiten nam ein ende von manigem werden man.
Di kunden und di geste furtten einander dan (!)
Da kam di margrefynne — — —).

B 1383, 1. 2 = k 1398, 1. 2. Weil k nicht weiter gelesen hat, verspricht er (mit einem misverständnis) dem leser: *Wer ide junckfraw were, daz wurt euch schir geseit.* Er glaubt also, das werde in der vorlage gleich darauf berichtet werden. Weil das aber nicht geschieht, muss er es auch schuldig bleiben.

B 1613, 1. 2 = k 1644, 1. 2.

B 1661, 1. 2 = k 1691, 1. 2.

B 1683, 1—4 = k 1713, 1—4 (vgl. die verse, mit denen sich k aushilft, mit k 608, 2. 4).

B 1693, 1—3 = k 1723, 1—3: Vorlage:

Daz edel ingesinde brâhte für daz tor
gesatelt vil der rosse. dô warte ouch in dâ vor
vil der guoten recken: die truogen schilde enhant.

Uebersetzung:

Der fursten hoffgesinde di kamen fur daz tor.
Gesatelt vil der rosse si hiltten all dar vor,
Da fasset seinen schilde manch wunderkün weygant.

B 2242, 1. 2 = k 2296, 1. 2 (man beachte den in k ganz fehlenden zusammenhang zwischen v. 2 und v. 3).

Dass der inhalt der nächsten strophe noch unbekannt ist, ist weniger auffallend, mag aber auch durch ein paar wichtigere beispiele beleuchtet werden.

B 828, 4 du muost daz hînte kiesen wie diu eigendiwe dîn
829, 1 Ze hove gê vor recken in Burgonden lant.

k 823, 4 Daz solt du heut noch horen von mangem ritter fein.
824, 1 Da kam gen hoff zu dinste manch wunderkün weigant.

B 891, 4. Hagen geht zu Kriemhild *unt bat im geben urloup: si wolden rûmen daz lant.* Das letztere wird voreilig übersetzt: k 886, 4 *da raumpten si daz lant.* Nun folgt aber erst eine 14 strophen lange, für den verlauf sehr wichtige unterredung beider, und k 900, 4 geht Hagen zum zweiten male von dannen, diesmal wirklich.

B 946, 4 dô sprach der degen hinder sich
947, 1 Wolt ir uns hergesellen kurzewîle wern.

k verliest in 946, 4 *sach* für *sprach* und übersetzt k 941, 4 *da sach er hinder sich.* Erst beim weiterlesen wird der fehler bemerkt und die

verbesserung nachgetragen: *Er sprach zu seim gesinde: Wir wollen* u. s. w. (942, 1).

B 1108, 2 sagt Gunther, er wolle sich mit Kriemhild zu versöhnen suchen: *ich wil ez mîne brüeder hin ze ir werben lân.* k übersetzt irrtümlich 1106, 2 *Mein bruder sol ez werben* (also sing.). In der nächsten strophe aber werden beide geschickt.

B 1250, 4 = k 1261, 4 (*si*) *gab es aus der hant* ist voreilig, denn erst die späteren beteuerungen Rüdigers bringen die entscheidung.

B 1780, 1—4. Volker fordert Hagen auf, vor der nähertretenden Kriemhild aufzustehen. Die folgende begründung: *si ist ein edel wîp* ist k unverständlich. Dass die beiden von ihrer feindin etwas günstiges sagen (vielleicht fasst k *edel* sogar in moral. sinne), scheint ihm nicht zu passen. Ebenso ist dem bearbeiter v. 4 (*getiuret an zühten*) undeutlich. Er nimmt nun das in v. 1 nur geforderte als wirklich geschehen an und übersetzt k 1888, 1: *Auff stunden si da beyde und gingen gen ir dar,* also das gerade gegenteil von dem, was beide wirklich tun und was B 1781, 1 mit voller deutlichkeit heraustritt. Dass k beim weiterübersetzen mit seinen eigenen angaben in offenbarsten widerspruch gerät, macht ihn nicht verlegen. Er schreibt unbekümmert weiter.

B 1974, 4. Dankwart wird an der saaltür von den Heunen bedrängt: *daz bedâhte Hagene, als im sîn triuwe gebôt.* k 2018, 4 übersetzt voreilig: *Im kam zu hilff her Hagen, als Gunther* (!) *im gebot.* Gleich im ersten verse der nächsten strophe wird aber mit der erzählung begonnen, dass Hagen seinem bruder den Volker zu hilfe schickt. Er selbst greift gar nicht ein. Jede besserung des irrtums unterbleibt.

B 2143, 4 erwidert Rüdiger auf die aufforderung, die Burgunder zu bestehn: *jâ wære ich den gesten von grôzen schulden gehaz.* In der nächsten str. v. 1 wird das fortgesetzt: *Und allez daz ich möhte, daz het ich in getân* u. s. w. Das hat aber der schreiber noch nicht gelesen. *Von schulden* ist ihm nicht geläufig, und er übersetzt 2143, 4 mit dem directen gegenteil: *Nun han si nie verschuldet den meinen neid und has* (2194, 4). Der nächste vers, der in der vorlage dasselbe sagt wie v. 4, wird richtig widergegeben: ein beweis, dass k nicht aus inhaltlichen gründen, sondern nur aus misverständnis geändert hat.

Diese beispiele genügen, die arbeitsmethode des bearbeiters erkennen zu lassen. Sie finden sich in allen partien des gedichts und beweisen, dass er sie nicht geändert hat.

Was über diese methode gesagt ist, dass der schreiber gewöhnlich nur ein verspaar las und gleich übersetzte, lässt sich natürlich nur als ein im allgemeinen geübtes vorgehen wahrscheinlich machen, beansprucht aber selbstverständlich nicht ausnahmslose geltung in jedem einzelnen fall.

Gebunden hat sich der übersetzer an die regel, immer nur

2 verse zu lesen und dann zu übertragen, nicht: oft genug hat er auch einen einzelnen vers, der für sich allein einen abgeschlossenen sinn gab oder zu geben schien, gleich niedergeschrieben, in anderen fällen, wo das hinübergreifen aus dem 2. vers eines verspaares in den 1. des folgenden selbst ihm unverkennbar sein musste, auch diesen mit in kauf genommen. Dieses letztere war schon oben einige mal wahrgenommen worden und soll gleich durch weitere beispiele belegt werden. Aber wichtig und kennzeichnend ist, dass ein solches weiterlesen nie freiwillig geschah, sondern nur wenn der innige zusammenhang zweier verspaare es unbedingt erforderte, wenn eine schwierigkeit, ein dunkles wort dazu nötigte, im folgenden eine erklärung zu suchen, wenn der inhalt einer gelesenen stelle bereits in kürzeren worten erschöpft war und der noch nicht zu ende geführte vers platz liess, etwas späteres noch unterzubringen.

Beispiele sollen das deutlicher zeigen:

B 80, 4. 81, 1 = k 79, 4. 80, 1.

daz im daz sagete niemen, daz was Gunthere leit.
Des antwurt dem künege von Metzen Ortwîn.

k übersetzt den ersten dieser verse kurz: *Daz was gar leit dem kunige.* Ein halber vers muss noch dazu kommen. Sein inhalt wird aus dem folgenden gezogen: *Da sprach ein kün weygant* (beides zusammen gibt k 79, 4, welcher vers B 80, 4 entspricht, aber seinen inhalt teilweise schon aus B 81, 1 geschöpft hat).

B 121, 1—3 = k 118, 1—3.

Dô sprach der starke Hagene: uns mac wol wesen leit,
allen dînen degenen, daz er ie gereit
durch strîten her ze Rîne.

Es ist klar, dass v. 2 allein noch keinen sinn gibt. k hat denn auch v. 3 dazu gelesen und z. t. in seinen v. 2 hineingezogen:

Da sprach Hagen von Trone: Uns mag noch werden leit,
Daz Seyfrit ie durch streitten her zu dem Reine reit.

B 133, 2. 3 = k 130, 2 ganz ähnlich:

B	k
2. — — daz sach vil dicke sint 3. Kriemhilt durch diu venster — —	2. daz sach gar gern Krenhilt

B 323, 2. 3 = k 319, 2.

B	k
2. jâ wærer — — — ninder anders wâ 3. gewesen alsô sanfte — — — —	2. Er wer nit pass gewesen auch nirgend anderswo.

B 346, 2. 3 = k

2. wes welt ir iuwer muoter sölher dienste biten?
3. lât iuwer swester hœren, wes ir habet muot.

k übersetzt den 1. halbvers: *waz wolt ir ewrer muter?* Nun hat er keine anknüpfung für die übrigen worte von v. 1 und muss weiter lesen. So entsteht k 345, 2: *Waz wolt ir ewrer muter? Nun bitet fleissiglich* (*Krenhilt* u. s. w.).

B 906, 2. 3 = k 901, 2.

2. ich wæn immer recken deheiner mêr getuot 3. sô grôzer meinræte — — —	2. Auff erd tet nie so ubel kein werder ritter gut.

Ganz ähnlich B 1028, 2. 3 = k 1027, 2. — B 1119, 2. 3 = k 1119, 2. — B 1134, 2. 3 = k 1135, 2.

B 1250, 2. 3 = k 1261, 2. 3.

1. Ze rehter messezîte die herren wâren komen.
2. si heten aber ir swester under hende genomen:
3. jâ rieten si ir minnen den künec ûz Hiunen lant.

In v. 2 hat das tropisch gebrauchte *under hende nemen* = 'zureden' schwierigkeiten gemacht. Der schreiber liest weiter, um den sinn herauszubringen. Vgl. die übersetzung:

1. Des morgens kamen wider ir bruder zu ir dar
Und rietten ir daz peste und all ir freunde gar.

B 1303, 1 vorausgenommen in k 1316, 4, auf der suche nach einem passenden reimwort.

B 1491, 2. 3 = k 1512, 2, weil v. 2 der vorlage kein ganzer satz ist.

B 1522, 2. 3 = k 1547, 2.

2. dô wart in dem lande ein michel uoben:
3. beidenthalp des Rînes weinten wîp und man.

In v. 2 der vorlage war *uoben* undeutlich (und auch metrisch schwierig, im reim). Es wird weiter gelesen und der inhalt von v. 3 zum teil wörtlich benutzt: k 1547, 2 *Di man und auch di frawen die weintten all geleich* (k 1547, 3 bringt inhaltlich nur einen abklatsch desselben gedankens).

B 1713, 2. 3 = k 1743, 2 wider weil v. 2 der vorlage erst in v. 3 sein obj. findet.

B 2033, 2. 3 = k 2080, 2, weil der erste halbvers von k 2080, 2 bereits alles sagt, was in dem ganzen vers 2 der vorlage stand.

B 2236, 2. 3 = k 2290, 2: das prädicat ist aus vers 3 der vorlage heraufgenommen.

Dass vor dem übersetzen sogar die ganze strophe gelesen worden ist, schein ein vergleich von B 1947, 1—4 mit k 1990, 1—4 zu ergeben.

Vorlage:

Sîn vart diu wart erniuwet von heizem bluote naz.
jane kunde ein einec recke gestrîten nimmer baz
mit alsô vil der vînde danne er hete getân.
dô muosen si in lâzen âne ir danc ze hove gân.

Uebersetzung:

Er kam mit starcker were gen hof allda alein.
Waz im da ging engegen, must weichen alls gemein.
Sein schwert in seiner hende waz als von blute nas.
Ich mein von keinem ritter wurd nie gestritten bas.

Wenigstens scheint k vers 1 dem 4. verse der vorlage zu entsprechen, während k vers 3.4 offenbar = B vers 1.2 sind. Die aussergewöhnliche anstrengung des bearbeiters wäre dann aus der unklarheit von vers 1 der vorlage zu erklären. Wahrscheinlicher aber ist, dass bereits im original die verse in unordnung gekommen waren, so dass eine vertauschung der zwei verspaare eintreten konnte. Spuren ähnlicher eigenschaften der alten handschrift werden wir noch begegnen.

Im gegensatz dazu zeigen einige stellen, dass der schreiber nach der anderen seite von seinem gewöhnlichen verfahren abwich und sich sogar begnügte, nur einen einzigen vers zu lesen und gleich einzuschreiben (diese wahrnehmung hat sich s. z. schon bei der besprechung der gestrichenen und verbesserten stellen von k aufgedrängt).

B 113, 3. 4.

ich wil es alles walden und ouch diu erbe mîn,
erwirbest duz mit sterke, diu suln dir undertænec sîn.

In v. 3 hält k nach dem zusammenhange für richtig, *daz erbe dein* zu schreiben (k 110, 3). Vers 4 belehrt den schreiber, und er trägt nach: *oder daz mein dar gegen* u.s.w.

B 1806, 1 *mit den künegen* (der Burgunden) : k irrtümlich *mit kunig Etzel* (1834, 1). Der irrtum, der auf verlesung des sing. für den plur. beruht, wäre nicht möglich gewesen, wenn vorher vers 2 der vorlage gelesen worden wäre (*ir edeln ingesindes* u.s.w.). k fährt im fehler, offenbar jetzt notgedrungen, fort: *sein pestes hofgesinde.*

B 2183, 1 ist mit einer selbst in k seltenen gedankenlosigkeit übersetzt. 2182 hat Gernot gesprochen. Nun muss Rüdiger erwidern. So beginnt auch B 2183: *Daz wolde got, sprach Rüedegêr, vil edel Gêrnôt.* Der schreiber weiss sich mit diesen zwei namen nicht zu helfen. Er behält den im reim stehenden und lässt den anderen aus: k 2234, 3: *Daz woltte got von himel, so sprach der kunig Gernot.* Dadurch entsteht ein unsinn, den ganz herzusetzen sich nicht verlohnt.

Im allgemeinen darf also als bewiesen gelten: der schreiber pflegte je ein verspaar zu lesen und gleich zu übertragen. Wenn

es ihm unbedingt notwendig schien, nahm er noch éinen, höchst selten mehr verse dazu; gelegentlich begnügte er sich auch mit einem einzigen. Von einer wirklichen umarbeitung des alten gedichts ist demnach keine rede. Das hauptabsehen muss gewesen sein, ja recht schnell fertig zu werden, worauf auch das äussere der hs., die nachlässige schrift, das auslassen von buchstaben und wörtern u. s. w. hindeuten. Es schien notwendig dies widerholt hervorzuheben und ausführlich zu belegen, schon deshalb, weil sich auf grund dieser wahrnehmungen fragen lässt, ob man einem solchen schreiber das hinzudichten eigener strophen ohne die zwingendste notwendigkeit zutrauen darf, ferner deshalb, weil sich so ein massstab ergibt, wie weit auf die lesarten von k wert zu legen ist. Auch für die persönlichkeit des bearbeiters ist dabei wenigstens einiges abgefallen.

Um aber diesen nicht einseitig zu beurteilen, muss doch auch darauf hingewiesen werden, dass er im verlaufe seiner arbeit lernt, sich dinge aus dem früheren merkt und sie dann — meist an stellen, wo metrische oder inhaltliche gründe ihn zum abgehen von seiner vorlage veranlassen — anbringt.

Zuvörderst sind es namen und titel, die sich seinem gedächtnis einprägen.

B 880, 1 heisst es einfach: *iu widersaget Liudegast unde Liudegêr.* Der schreiber erinnert sich an die erzählung str. 139 ff. und übersetzt breiter 875, 1. 2: *euch wi[de]rsagt ein kunig, ist Ludegast genant, und ein herczog aus Sachssen, Ludiger*; vgl. 879, 2. 3.

B 1476, 1: *dô kom der herre Volkêr, ein küene spileman.* k weiss aus B 9, 4, der einzigen stelle, wo dies in der vorlage stand, auch den stammsitz des helden: *Da kam her von Arczeye Folcker der spileman* 1497, 1; vgl. 1498, 4.

Er kennt aus B 9, 3 und 582, 1 den rang Geres und nennt ihn auch unabhängig von seinem texte *graf* 732, 4. 736, 2. 737, 2 u. o.; ähnlich *graf Eckewart* 1413, 3. 1664, 1. 1666, 1 u.s.w. nach B 9, 3. 700, 4. 1101, 2. 1283, 1.

Es heisst B 1427, 1. 2 *ê daz die boten kœmen vol durch Peyer lant, Wärbel der vil snelle den guoten bischof vant.* Der schreiber fügt aus eigenem ein: *zu Passawe* 1443, 2 (nach B 1296, 1. 1298, 1).

Sein gedächtnis setzt ihn so gelegentlich in den stand, angaben der vorlage genauer zu machen:

Er sagt beispielsweise statt *überz wazzer*: *uber die Tunaw* 1660, 3, statt *bî der strâze*: *zu Pechalare* 1670, 1; vgl. 1678, 2. 1690, 1. 1742, 3. 2246, 4. B 1495, 3 wird erzählt, Etzels boten reisen *von Rîne in der*

Hiunen lant zurück, k 1516, 1 sagt: *durch Peyerlant*, vgl. 1598, 4. — B 2090, 3 wirft Etzel den Burgundern vor: *mîn kint ir mir sluoget und vil der mâge mîn*. Der bearbeiter erinnert sich an B 1927, 1. 2 und übersetzt: *mein kint schlugt ir mir tode und auch den bruder mein* 2140, 3.

So versteht er auch umschreibungen nnd ersetzt sie durch den namen.

B 2348, 4 wird *Niblunges swert daz guote* genannt, k sagt 2405, 4 *Palmung*, vgl. 2433, 2. In der vorlage war dieser name zuletzt 1798, 4 vorgekommen. — *wine der Gotelinde* B 2135, 2 wird widergegeben durch *margraf Rudigere* k 2186, 2, vielleicht allerdings erst nach kenntnisnahme von v. 4 der vorlage.

Natürlich ist mit den namen auch erinnerung an den inhalt verknüpft.

B 77, 1—3 fragt Siegfried — ganz angemessen — nur nach Gunther. Der bearbeiter aber steht noch unter dem eindruck von B 54, wo Siegfried besonders auch vor Hagen war gewarnt worden, und lässt nun 76, 2 seinen helden sich auch nach diesem erkundigen, was freilich der sachlage nicht entspricht. — B 2371, 1—3 sagt Hagen, alle drei könige der Burgunder seien nun tot. Der bearbeiter hat so viel von der freundschaft zwischen Hagen und Volker gelesen: — er findet es passend, dass Hagen vor seinem tode auch seines gesellen gedenke, und fügt 2432, 2 Volker zwischen die Burgunderkönige ein, wo er nun allerdings schlecht hineinpasst.

Dass er mit so häufig vorkommenden beinamen wie *der videlære* vertraut geworden ist und sie auch selbständig anwendet, verdient kaum erwähnung. Ebensowenig zu verwundern ist, dass er beim anfügen des ersten blattes die gelegenheit wahrnimmt, gleich die ankündigung des gedichtes interessant zu machen, indem er — beide teile des gedichtes schon in den ersten worten verknüpfend — angibt, seine geschichte habe sich *bey kunig Etzels zeit* zugetragen (1, 2), was das original nicht hervorhebt.

Der einfluss der vorlage auf den schreiber geht aber noch weiter. Wir haben schon festgestellt, dass er seinen wortschatz aus dem originale bereichert hat, und wenigstens ein teil der fälle, wo er worte, die er zuerst vermeidet, dann selber einführt, wird sich daraus erklären, dass er sie unterdessen 'gelernt' hat.

Aber auch ganze sätze haften ihm im gedächtnis.

B 437, 4 *den [Brünhilde schilt] ir kamerære selbe vierde kûme truoc* hatte er widergegeben k 436, 4: *den kund ir kamerere salb fird auch kaum getragn*. B 441, 3 war ähnliches von Brünhildens ger erzählt worden, und k hatte es 440, 3 gleichfalls widerholt, in übereinstimmung mit der vorlage, nur dass er aus den drei männern des originals,

offenbar in erinnerung an die frühere stelle, *vir wunderkune man* machte. Nun heisst es B 953, 3 von Siegfrieds bogen, dass man ihn *ziehen muose mit antwerke dan.* k versteht das wort *antwerc* nicht und hilft sich mit der reminiscenz: *den kunden nit ein zihen vir wunderkune man* 948, 3, also fast wörtlich = 440, 3.

k 455, 4 hatte der schreiber gesagt: *Daz fewr sprang von dem stahell rech[t] sam der sturmewint,* und 459, 1: *Es flog aus irem stahel und brunn der fewrein wint*, beidemal im ganzen getreu nach der vorlage. Nun kommt er an die stelle B 1929, 3: *mit ûf erbürten swerten si sprungen für diu kint. ûf erbürt* ist ihm fremd, *kint* für die knechte der Burgunder passt ihm nicht, er sagt 1972, 3: *von manegem scharpffen schwertte so sprang der fewrein wint.*

So erklären sich mitunter auch misverständnisse.

B 1898, 5. 6 lauten: *Swie leit ez Etzeln wære, gewâfent manige schar sach man nâch fürsten dringen* (*durch der geste haz* v. 3). Der bearbeiter, der v. 3 noch nicht gelesen hat, erinnert sich an B 1853 f. 1861 ff., und übersetzt *doch kam gewapnet dar Hagen und di Purgunder* 1932, 2. In v. 3 trägt er dann das richtige nach: *gewapnet kam manch Heune.*

Auch fehlerhafte übersetzung eines einzelnen ausdrucks beruht hie und da auf nachwirkung früherer stellen.

B 1356, 4: *von helden wart gewîset dar under* (= *under diu gezelt*) *vil manec wætlîchiu meit.* Dem entspricht k 1371, 4 *von den* (*rittern*) *so ward getreutet vil manig schone meit.* Ein misverstehen des wortes *wîsen* ist sehr unwahrscheinlich. Dem schreiber schwebte noch B 1325, 4 vor: *dô wart ouch vil getriutet der schœnen juncfrouwen lîp* (= k 1339, 4), was bei einer ganz ähnlichen gelegenheit geschehen war (vgl. auch B 601, 4 = k 594, 2).

Wenn endlich k 2421, 1 behauptet wird: *Da pand im alle fire von Pern der gut weygant*, während B 2361, 1 nur sagt *der herre wart gebunden von Dietrîches hant,* so erklärt sich die angabe des schreibers, die — abgesehen von ihrer wenig geschmackvollen form — mit dem folgenden (B 2362, 2) nicht stimmt, aus B 637, 1, wo von demselben Gunther, dessen schicksal hier erzählt wird, gesagt war: *die füeze unt ouch die hende zesamne si im bant* (= k 630, 3). Das hatte bereits bei der übertragung von B 619, 3 (*vil sêre si mich bant*) in k 643, 1 die schöne fassung gewonnen: *all fire si mir bant.*

Einige mal gewährt die eigenschaft des schreibers, dinge aus dem gedächtnis später nachzutragen, eine willkommene gelegenheit, die beschaffenheit seiner vorlage an stellen zu erkennen, die in ihrer unmittelbaren übersetzung ganz verdunkelt worden sind.

B 570, 1. 2 *Hey waz dâ liehtes goldes von den mœren schein! ouch lâgen an den zöumen vil manec edel stein.* k 564, 2. 3 übersetzt: *da gab*

vil lichten schein daz golt aus iren zewmen, dis furten an der hant. Die letzten worte sind eine reminiscenz aus B 74, 1 *Die goltvarwen zoume fuortens an der hant,* was in k 72, 1 gar nicht mehr zu erkennen ist: *von gold laucht ir geschmeide, schilt, helm und sturmgewant.*

B 1822, 2 *Hagene der küene über ahsel sach* = k 1854, 2 *Hagen uber di achsell in spotlich da ansach.* Von spott steht zunächst nichts in der vorlage. Das *über ahsel* ist einfach = *hinder sich,* wie auch die andere handschriftengruppe liest. Allerdings folgen unmittelbar darauf spottworte Hagens an die Heunen, aber so weit hatte k noch nicht gelesen, sonst hätte er nicht gesagt: *in* (= Volker) *ansach,* sondern *si* (= die Heunen). Das *spotlich* stammt vielmehr aus B 447, 2: *mit smielendem munde si über ahsel sach,* woran sich dann spottende worte schliessen. An jener stelle aber (k 446, 2) hatte der schreiber den ausdruck *mit smielendem munde* übergangen.

B 1838, 2 sagt Volker, der in der nacht die Heunen heranschleichen sieht, zu Hagen: *jane zimt mir diz mære niht ze dagene.* k übersetzt: *mir czimpt nit wol zu sagen mein herren dise mer* 1871, 2, also so ziemlich das gegenteil. Das wort *dagen* ist nicht schuld: das hat der schreiber schon mehrmals richtig widergegeben. Warum *mein herren* (= die könige) hereingebracht werden, sieht man auch nicht recht ein, da es zunächst doch nur darauf ankommt, Hagen zu warnen, was auch sofort geschieht und schon im vorhergehenden vers durch die anrede deutlich vorbereitet war. Dem übersetzer hat hier wider die erinnerung einen streich gespielt. B 1543, 2 hatte Hagen gesagt: *daz* (es handelte sich um eine schlimme nachricht) *wære mînen herren müelîch ze sagene.* So erklären sich alle schwierigkeiten. — In k 1569, 2 allerdings ist der wortlaut der vorlage ganz verdunkelt.

B 1995, 4 *ouch giengen mit im dannen sehs hundert sîner küener man.* k 2039, 4 ganz allgemein: *auch ging mit im von dannen di Wulfing all geleich.* Dass aber das original die zahlenangabe enthielt, lehrt k 2306, 2: *di recken des von Perne, mer dann sechshundert man,* wo der alte text (B 2252, 2) die zahl nicht nennt. Der schreiber kann sie also nur aus der früheren stelle wissen, da sie sonst im ganzen gedichte nirgends angegeben wird (das *mer dann* ist ein nichtssagendes flickwort, das k öfter vor zahlenangaben setzt).

Wir haben schon wahrgenommen, dass sein gedächtnis den schreiber nicht immer zu vorteilhaften änderungen veranlasst. Die erzählung des alten epos ist häufig wirklich sprunghaft, noch öfter nimmt sie eine wenigstens für den langsam arbeitenden kopf des schreibers unerwartete wendung. Der bearbeiter kann nicht rasch genug folgen, er bleibt in der richtung des früheren verlaufs, und es entstehen halb unwillkürliche änderungen, die schwerlich unter einem anderen gesichtspunkte recht verständlich wären.

Am schwersten war es ihm, dem verlauf von gesprächen zu folgen.

B 125. Siegfrieds erstes, herausforderndes auftreten am Burgunderhofe. Ortwin ist ihm entgegengetreten (B 119), ebenso Hagen (121), aber Gernot vermittelt (123. 124). Die antwort Siegfrieds (125): *Warumbe bîtet Hagene und ouch Ortwîn, daz er niht gâhet strîten mit den friwenden sîn, der er hie sô manegen zen Burgonden hât,* diese antwort passt nicht, wie k meint, zu den vorhergegangenen friedlichen worten Gernots. Man sehe, wie k übersetzt (122): *So redet mit her Hagen und mit dem held Ortwein, daz si gen mir ir streitten und czurnen lassen sein, ob si di red nit lassen, nit wol es in ergat* u. s. w. Schuld an dieser übersetzung ist keineswegs, wie man im ersten augenblick vermuten könnte, das wort *bîten,* denn dieses ist dem bearbeiter, wie an anderer stelle gezeigt wurde, ganz geläufig, auch nicht *gâhen* (s. das verz.), sondern k ist nur nicht im stande, die unerwartete entgegnung als hier ganz begründet zu verstehen.

B 150. Gunther hatte seinen mannen geklagt, dass ihm Liudeger und Liudegast widersagt hätten. Darauf antwortet Gernot 150, 1. 2: *Daz wer et wir mit swerten .... dâ sterbent wan die veigen: die lâzen ligen tôt.* Einen so geringen, resignierten trost, wie ihn v. 2 bietet, hatte k wol nicht erwartet (vermutlich ist ihm damals auch das wort *veige* noch nicht klar gewesen). Er lässt vielmehr den feinden drohen k 146, 2: *Si mügen got wol klagen, kumen si an den Rein,* womit also das in v. 1 des originals angeschlagene motiv fortgeführt wird.

B 655, 3 sagt Gunther zu Siegfried: *sô tuo ir* (Brünhilden) *swaz du wellest, und nœmest ir den lîp.* Noch v. 2 hatte der könig Brünhilden seine *lieben vrouwen* genannt. k zieht es vor, den inhalt von v. 1 der vorlage zu widerholen: 650, 1 *leb mit ir wi du wellest, und meid den jren leip* (man vgl. auch die übersetzung von B 655, 4).

Voll solcher 'verbesserungen' ist der königinnen zwist (k 810 ff.). Kriemhild hatte ihren mann über alle anderen erhoben. Brünhild erwidert (B 816, 1): *daz möhte vil wol sîn, ob niemen mêre enlebte.* Unser schreiber lässt sie sagen (812, 1. 2): *Daz mag nit wol gesein. Ja wann sust nimant lebte* u. s. w.

B 819, 1, 2. 4.

> Des antwurt ir Kriemhilt: sô tiwer ist wol mîn man,
> daz ich in âne schulde niht gelobet hân
> geloubestu des, Prünhilt, er ist wol Gunthers genôz.

Das scheint dem schreiber nicht mit B 815, 4 zu stimmen, wo Siegfried noch über Gunther gestellt worden war. Bei ihm antwortet Kriemhild (815, 1. 2. 4): *Noch schoner ist mein man. Darumb fur alle helde ich im des lobes gan. Gar weit in allen landen findet man nit sein genos.*

B 830. Willst du dich nicht als *eigen* bekennen, sagt Brünhild, *sô muostu dich scheiden von den frouwen mîn mit dînem ingesinde, dâ wir zem münster gân.* Darauf entgegnet Kriemhild: *entriuwen, daz sol sîn*

getân. Bisher hatte sie immer widersprochen (B 819. 821, 4 ff. 824. 825. 827. 828. 829), k glaubt, sie tue es auch hier wider, oder er hält es wenigstens für entsprechender, wenn sie sich auch dieses verbot nicht gefallen lässt, sondern erwidert (k 825, 4): *Nein, daz wil ich understan.* Tatsächlich gehen aber auch in k beide gesondert zur kirche.

B 1471, 4. Hagen hat bisher immer gewarnt, Etzels einladung anzunehmen (B 1458, 4 ff. 1461). Dann, durch den zweifel an seinem mut erbittert, geht er ins gegenteil über, und rät selbst, wie die reise am besten zu unternehmen sei (1471). k steht aber noch unter dem früheren eindruck. Man vgl. die übersetzung der entscheidenden stelle B 1471, 3. 4 *welt ir iuch wol bewarn, sô sult ir zuo den Hiunen vil gewärlîche varn* : k 1492, 3. 4 [*ich rat*], *daz ir euch wol bewart. Wann wir kumen gen Hewnen, es wurt uns ligen hart.* Also wider eine warnung, statt eines antreibenden rates (das wort *gewärlîche* hat wol seinen anteil an der übersetzung).

B 1604. Hagen wird von Gelfrat zur rede gestellt, warum er ihm den fergen erschlagen habe. *Dô sprach von Tronege Hagen: und was der verge dîn? der wolde uns nicht füeren, des ist diu schulde mîn.* Das ist nach der ansicht von k gar nicht die richtige antwort. Hagen musste vielmehr erwidern (k 1635, 1. 2): *Und waz der ferge dein, daz ich in schlug zu tode, di schuld di waz nit mein.*

Hierher gehört auch die schon früher erwähnte übersetzung von B 1780, 1—4 = k 1808, 1—4.

B 1788. Kriemhild hatte Hagen gefragt: *wer hât nâch iu gesant, daz ir getorstet rîten her in ditze lant?* Darauf entgegnet dieser B 1788, 1. 2 *Nâch mir ensande niemen ..., man ladete her ze lande drîe degene* (= die könige). Das war nach der auffassung von k ganz unpassend geantwortet. k 1816, 1. 2 *Man hat nach mir gesendet.... Man lud mit mir noch drei di allerpesten degn.* Das stimmt nun auch zu B 1419 f.

B 2343, 1. Hildebrand hatte Hagen zugeredet, Dietrichs vorschlag anzunehmen. Hagen sagt darauf: *jâ næme ich ê die suone ..., ê ich sô lasterlîche ... flühe ... als ir ....* Da Hagen die zumutung schon zweimal entschieden abgewiesen hat (B 2338. 3341), so muss er es auch jetzt tun: k 2400, 1 *jch wil mich solches frides, sprach Hagen, gar verwegn.* — Ganz ähnlich ist der fall k 53, 2 = B 53, 2.

Aber nicht bloss in dialogen, sondern auch wenn die erzählung sonst eine unerwartete wendung nimmt, sieht sich k zu einer änderung veranlasst.

B 168, 4 *ez leidete Liudegaste, do er daz mære rehte ervant* (dass Siegfried den Burgundern beistehen werde). Nun hatte aber Liudegast B 143 ff. eine so trotzige kriegserklärung geschickt, dass nun eine solche sinnesänderung für einen könig nicht rühmlich schien. k sagt 164, 4: *Des frewet sich der kunig, da er di potschafft fant.*

B 205, 1. Siegfried mit seinen zwölf mannen dringt am weitesten vor: *Volgen der von Rîne niemen man im sach.* Die helden vom Rhein waren aber B 200. 201. 203 hoch gepriesen worden. k übersetzt: *Wann man bei im in noten manch guten ritter sach* 201, 1.

B 942, 2—4 *dô wânden si* (= die jagdgesellen) *daz füegen, daz man in müeste geben den prîs an dem gejägede : des enkunde niht geschehen, dô der starke Sîvrit wart zer fiwerstat gesehen.* Früher hatte es immer geheissen, dass Siegfried das meiste jagdglück gehabt habe. Das verschlungenere gefüge dieser strophe führt den bearbeiter zu wenig rasch zu demselben ziele. Er vermutet schon v. 2 denselben gedanken, und übersetzt darnach (937, 2—4): *Seyfrit der schuff mit krefften, daz man im da must gebn den breifs da mit dem jagen; daz mocht nit sein geschehn* (?!), *Seyfrid tet ie daz peste ....* Der beibehaltene zweite halbvers von vers 3 ist natürlich nach der vorausgegangenen änderung ganz sinnlos.

B 1210, 2. 3. Hagen warnt davor, Kriemhild Etzel zum weibe zu geben: *sol si nemen Etzel, gelebet si an die stunt, si getuot uns leide* u. s. w. Das zweite *si* muss falsch sein: k 1221, 2. 3 *wurt si dem kunig Etzel, so glebt ir noch di stunt, daz si uns bring in kumer* u.s.w.

B 1366, 1 *Si* [Kriemhilt] *kunte sich mit gâbe dem der si nie gesach.* k 1381, 1 'verbessert' *Si gab in reiche gabe, welcher si ie gesach.*

B 1885, 3. 4 heisst es von dem geputzten Heunen: *jâ mohter in den venstern wol haben herzen trût. er was sô wol gekleidet sam eins vil werden ritters brût.* Den ersten dieser verse hatte k mit grösserer bestimmtheit widergegeben k 1919, 3: *Er sach an einem fenster ligen seins herczens traut.* Nun liest er weiter, und hält das *er* des folgenden verses für einen offenbaren fehler: *Si waz so wol gecziret sam eines kuniges braut.* — Vgl. noch B 1886, 2 = k 1920, 2.

B 1899, 1. 2. *Ê die herren gesœzen, das was harte lanc. diu Kriemhilde sorge si alze sêre twanc.* k versteht: es habe lang gedauert, bis Kriemhild wider zu sorgen anfieng. Das musste berichtigt werden: k 1934, 1. 2 *Ee si da all gesassen, es stund darnach nit lang, daz leit der kunigynne ir herz gar ser da zwang.*

B 2010, 2. Alle Heunen im saale sind erschlagen. Die Burgunder rasten. Aber Geiselher sagt: *jane muget ir, lieben vriunde, niht ruowe noch gepflegen* (v. 3 *ir sult die tôten liute ûz dem hûse tragen*). Der schreiber, der v. 3 noch nicht gelesen hat, weiss nicht, was G. will. Er übersetzt *Ja mugt jr wol hie rugen und auch gemaches pflegn* 2056, 2 (v. 3 dann: *darnach solt ir ....*).

Wir sind so zu den änderungen gelangt, die der schreiber absichtlich anbringt, auch ohne durch ein misverständnis oder überhaupt durch seine vorlage dazu veranlasst zu sein. Weitaus die überwiegende zahl der fälle, in denen k von seinem

original sich entfernt, sind ja, wie wir gesehen haben, nicht so sehr wirkliche umgestaltungen, als fehler, die allerdings nicht selten das gegenteil von dem herbeiführen, was das alte gedicht sagt. Wir haben schon bei der betrachtung der correcturen wahrgenommen, dass der schreiber bestrebt ist, sein original möglichst getreu widerzugeben. Nur war sein vermögen und die von ihm aufgewendete mühe nicht ausreichend. Es ist für uns nicht ganz leicht, der tätigkeit des schreibers vollkommen gerecht zu werden. Jedenfalls war seine aufgabe nicht klein. Der abstand in sprachstand und metrik, die stark geänderten zeit- und culturverhältnisse mussten ihm schwierigkeiten genug bereiten, und diese erklären auch die mehrzahl seiner änderungen. Aber abgesehen von diesen mehr oder weniger erzwungenen abweichungen müsste der schreiber von k von allen anderen schreibern seiner und der ihm vorauf liegenden zeit im innersten verschieden gewesen sein, wenn er nicht gegen sein original gelegentlich den standpunkt eines menschen eingenommen hätte, der die sache mindestens ebensogut, wenn nicht besser wusste als dieses.

In der tat hat er denn auch dem Nibelungenliede seine 'verbesserungen' angedeihen lassen, und einige von diesen haben wir auch schon kennen gelernt.

Im folgenden wollen wir uns nun, um gruppen und damit übersichtlichkeit zu erzielen, an auffallendere erscheinungen halten, die öfter hervortreten, und vereinzeltes dann nachtragen.

Zunächst ziehen die zahlenangaben die aufmerksamkeit auf sich. Zwar darf wol behauptet werden, dass k in den meisten fällen die zahlen der vorlage beibehalten hat, darunter selbst so auffallende und nicht abgerundete, wie die epische zahl sechsundachtzig (k 403, 1. 521, 1. 566, 3), indessen finden sich doch auch genug angaben, die k mit keiner der alten hss. gemein hat. Sie sind nicht alle von demselben gesichtspunkt aus zu betrachten, sondern die änderung erklärt sich aus verschiedenen motiven.

Zunächst war nicht selten das metrische bedürfnis oder metrischer zwang massgebend. Man vergl. folgende änderungen:

B 40, 1 = k 40, 1 *unz an den sibenden tac* : *an den achten tag.*
71, 1 = 70, 1 *an dem sibenden morgen* : *am achten tage.*
1174, 1 = 1184, 1 *an dem sibenden morgen* : *am sechsten morgen.*

In allen diesen fällen ist die zweisilbige senkung, die sich in k ergeben müsste, vermieden durch die wahl der nächsten geeigneten zahl (wie man sieht, sind dabei nicht immer die conventionellen zahlen herausgekommen, ein beweis, dass wirklich metrisches bedürfnis das entscheidende war). Im gegensatze hierzu bleibt trotz der metrischen schwierigkeit 1390, 1 *achtzehenden* (1382, 1 ist *sibenczéhen* auch für k metrisch ohne anstoss).

An einigen stellen gelingt es dem schreiber, die zahlen zu behalten und sich durch eine andere wendung aus der verlegenheit zu ziehen:

B 529, 1 = k 525, 1 *vollen niwen tage* : *bis an den neunden tag.*
762, 3 = 757, 3 *inre tagen zwelfen* : *wol an dem zwelfften tage.*
1175, 1 = 1186, 1 *inre tagen zwelfen* : *dar nach am zwelfften tage.*

Einige zahlen sind ausgefallen, weil die stelle nicht verstanden wurde.

So B 360, 2. 3 = k 359, 2. 3 *ze vier tagen ie drîer hande kleider.* B 441, 2 = k 440, 2 *vierdehalbiu messe.* Von hier und von k 436, 4 ist aber die angabe in v. 3 *vir* männer hätten Brünhildens ger nicht tragen können, entnommen, während die vorlage von dreien spricht. — Den vers B 1122, 4 *ouch muose ir ietslîcher des tages niunstunden gân* versteht k nicht und sagt k 1122, 4 *Auch ritten mit dem schatze zwelff hundert guter man.* Diese zahl ist aus k 1117, 2 widerholt, wo sie mit der vorlage B 1117, 2 stimmt. — B 1573, 7 heisst es, das schiff des fährmannes *truoc wol mit einander vier hundert* (mann) *über fluot.* k erfasst nicht, dass gemeint ist 'bei jeder überfuhr', und wundert sich, dass die zahl der Burgunder auf einmal so zusammengeschmolzen sei. Der schreiber behält ihre frühere anzahl bei und sagt k 1599, 3: *Es trug ir dreissig tausent uber des wassers flut.*

Die im alten gedichte häufige verbindung einer runden zahl mit einer anderen, welche letztere zumeist individuen besonderer art bezeichnet, macht k regelmässig schwierigkeiten. Der schreiber trachtet die gesammtsumme rund zu erhalten:

B 197, 1. 2. In den Sachsenkrieg ziehen *tûsent man, dar über zwelf recken* (diese zwölf sind Siegfrieds eigene mannen, im gegensatze zum heere Gunthers). k übersetzt 193, 1, 2 *tausent guter man, darunder waren zwelffe* u. s. w. — Ebenso B 2169, 1. 2. Rüdiger führt *fünf hundert man, Dar under waz zwelff graffen* k 2220, 4. — Aehnliche fälle, die gleich in einem anderen zusammenhange wider zur sprache kommen müssen, sind B 1507, 2. 3 = k 1528, 2. 3. B 1573, 1. 2 = k 1598, 1. 2. B 1647, 3. 4 = k 1678, 3. 4. B 1936, 2. 3 = 1979, 2. 3.

Eingreifender zeigt sich das streben des bearbeiters, zahlenangaben zu übertreiben, das zwar keineswegs

durchgängig, aber doch ziemlich oft zu merken ist. Mit den auffallenderen änderungen soll begonnen werden:

B 761, 4. Sigmund will mit seinem sohne zu Gunthers fest reiten und hundert mann mitnehmen. Da Siegfried tausend mit sich zu führen gedenkt, ist das für seinen vater zu wenig. k sagt 756, 4 *funff hundert.*

B 1277, 3. Gernot rettet für Kriemhild vor Hagens gewalttätigkeit *ze drîzec tûsent marken* des Nibelungenhortes, k 1287, 3 das doppelte: *Wol sechczig tausent marcke.*

B 1374, 3. Werbel und Swemmel erhalten bei Etzels fest jeder *wol ze tûsent marken oder dannoch bas,* in k 1389, 3 *Wol czehen tausent marcke .... oder dannoch bas* (hier wäre übrigens ein verlesen denkbar).

Die übertreibungen ziehen sich namentlich durch die zahlen, die über den zug der Burgunder an Etzels hof angegeben werden.

B 1472, 3. *tûsent ritter guot* will Hâgen aus allen mannen Gunthers zur reise auswählen : k 1493, 3 *drew tausent guter man.*

B 1473, 3. Es kommen *driu tûsent unde mêr* (das sind also alle, vgl. B 697, 3 = k 695, 1) : k 1494, 3 *zwelff tausent oder mer.*

B 1475, 2 *sehzec* recken Hagens und Dankwarts ziehen mit : k 1496, 2 *tausent.*

B 1476, 2 ferner *drîzec* mannen Volkers : k 1497, 2 wider *tausent.* Im ganzen nimmt Gunther mit:

B 1507, 2 *sehzec unde tûsent* ritter und 3 *niwen tûsent knehte* : k 1528, 2 *Wol dreyssigtausent helde* ohne unterscheidung (der unterschied zwischen rittern und knechten ist also nicht aufgefasst, und das schleppt sich dann weiter). — Die zahl 1060 des alten gedichtes ist entstanden aus den 1000 mannen Gunthers + 60 Hagens (und Dankwarts). Die 30000 in k sind aus gar keiner addition erklärlich, sondern sind ohne weitere überlegung flüchtig hingeschrieben.

B 1573, 1 *tûsent ritter Gunthers,* 2 *und sehzig sîner degene,* 3 *niwen tûsent knehte* setzt Hagen über die Donau. Die zahlen stimmen genau mit den früheren; dafür k 1598, 1 *neün tausent ritter* führt er zuerst hinüber, und 2 *sechczig kunig und fursten* (*Doch waz der helde mer*), 3 *Vil mer dann zweinczig tausent.* — *der helde furt er uber allsant* (das *allsant* ist nur flickwort für den reim und bedeutet nicht 'im ganzen', denn 1599, 3 gibt k die gesammtzahl mit 30000 an, übereinstimmend mit seinem ersten ansatz, und ungefähr auch gleich 9000 + 60 + 20000. — Da an dieser stelle die vorlage noch deutlicher als früher zwischen rittern und knechten unterscheidet, wird auch k veranlasst, eine wenn auch sehr unklare differenzierung einzuführen. Die zahl 1060 ist ihm wider unbequem. Die 60 werden diesmal ganz herausgenommen als *kunig und fursten*).

B 1597, 4. *wol siben hundert oder mêr* mannen folgen Gelfrat, der den Burgundern nachjagt. Da aber diese in k so stark an zahl sind, muss auch ihr feind mehr bekommen: k 1628, 4 *czehen tausent .... oder mer.* Dagegen bleibt die angabe, dass Hagen mit 60 mann die nach-

hut bildet 1630, 3; nur heisst es statt mit 60 *sîner man* mit 60 *guter man,* also allgemein. k kann jetzt seinen fehler nicht mehr gut machen. — Auch die angaben der vorlage über die verluste der Baiern und der Burgunder bleiben k 1646, 2. 1650, 1. 1650, 3. 1657, 4, was alles eigentlich inconsequent ist.

B 1647, 3. 4 *sehzec küener recken unt tûsent ritter guot und niwen tûsent knehte* sollen von Rüdiger beherbergt werden, aber k 1678, 3. 4 *Wol sechzig kunig und fursten und tausent ritter gut Und dreissig tausent knechte* (also das alte gedicht ist wider consequent, k aber hält nur an seinen 60 königen und fürsten und einer beiläufigen summe von 30000 mann fest. Die 1000 ritter stimmen jedenfalls mit den früher genannten 9000 nicht. Aber wenigstens der unterschied zwischen rittern und knechten ist dem schreiber endlich aufgegangen. Man sieht also ein schrittweises nachgeben gegenüber der vorlage).

B 1806, 1—3.

> Dô sach man mit den künegen hin ze hove gân
> ir edeln ingesindes tûsent küener man,
> dar über sehzec recken mit in wâren komen.

k liest hier wider wie gewöhnlich nur 2 verse. Wer unter *den künegen* gemeint ist, wird ihm nicht sofort klar: k vermutet, es sei von Etzel die rede und übersetzt darnach. Das *in* (v. 3) belehrt über den irrtum und eine verbesserung wird nachgetragen. Man vergleiche die übersetzung:

k 1834, 1—3.

> Da sach man mit kunig Etzel da hin gen hoffe gan
> Sein pestes hoffgesinde, wol tausent guter man.
> Auch ging mit den drey kunigen vil manig ritter gut.

Weil also k nicht weiss, dass v. 1. 2 von den Burgundern gesprochen werde, hat er keinen grund, die zahlenangabe zu ändern. Wir erhalten hier, wenn es dessen überhaupt bedurfte, die überzeugung bestätigt, dass die geänderten zahlenangaben von k **nicht auf die vorlage zurückgehen**, sondern eigentum des schreibers sind.

B 1890, 2 = k 1923, 2. Die angabe, dass Hagen *mit sehzec sîner degene* am turniere teilnimmt, wird auch in k beibehalten. Es wird uns dadurch zu allem überflusse auch diese angabe neuerlich für die vorlage sicher gestellt.

B 1936, 2. 3 *niwen tûsent knehte dar über ritter zwelfe der Dancwartes man* werden im gesindehause erschlagen, k 1979, 2. 3 *von dem Reine neun tausent ..., mer dann czweinczig tausent des kunig Etzels man* wie oben. Das *dar über* in v. 3 hat wider verlegenheiten geschaffen. k glaubt, es müsse nun auch die angabe des verlustes der Heunen folgen. Seiner neigung zum übertreiben nachgebend setzt der schreiber die grosse zahl ein.

Die veränderungen, die k mit den zahlenangaben über die fahrt der Burgunder ins Heunenland vorgenommen hat, sind damit zu ende besprochen. Es ergibt sich für die vorlage, dass

sie zweifellos mit unseren alten hss. stimmte, für k, dass der schreiber einerseits aus lust an grossen ziffern und andrerseits aus misverständnis geändert hat und in seinen angaben keineswegs consequent bleibt.

Die freude am übertreiben zeigen noch einige andere stellen:

B 1550, 3. *ein bouc* bietet Hagen dem fährmann, in k 1576, 3 *zwelff pagen* (dass die vorlage auch hier nicht die schuld trägt, lehrt B 1553, 1 = k 1579, 1. 2, wo auch k auf *einpagen* zurückgehen muss). — B 1690, 2. *ze vierzehen nehten* hätte Rüdiger brot und wein für die Burgunder; k 1720, 2 *noch vir wochen.* — B 1932, 3. Von den knechten der Burgunder fallen zuerst *fünf hundert oder baz*, k 1975, 3 *zwey tausent oder bas.* — B 2013, 2. *wol zwei tûsent tôten* werfen die Burgunder aus dem saal, k 2058, 2 *Mer wann neün tausent.* — B 2033, 4 = k 2080, 4. Volker wirft dem Iring vor, er führe *wol tûsent recken oder baz* gegen die Burgunder, k 2080, 4 *zwey tausent oder bas* (diese änderung steht in widerspruch mit k 2078, 3, wo nach B 2031, 3 angegeben war, es hätten sich mit Hawart, Iring und Irnfrid tausend mann gewaffnet). — B 2070, 2 = k 2116, 2. Mit *tûsent heleden* stürmen Irnfrid und Hawart, k behält seine frühere zahl *zwey tausent.*

Auch sprichwörtliche zahlen steigert k gern:

B 557, 1 = k 551, 1. Hätte Siegfried auch *drîzec lant*, so wollte er sich doch gerne von Kriemhild beschenken lassen, k *vil mer dann tausent lant* (dagegen bleibt die formelhafte zahl k 754, 3 = B 759, 3).

B 2105, 2 = k 2155, 2 *ob unser tûsent wæren, wir lægen alle tôt* (ehe Hagen ausgeliefert würde), k *Wer unser czehen tausent* (ohne vorbild im original wird *tausent* = 'sehr viel' k 2077, 4 verwendet).

Nachdem sich hier überall die tendenz so deutlich ausgesprochen hat, wird es weniger auffallen, wenn k beiläufige zahlenangaben des originals lieber nach der seite des plus wendet.

Z. b.: B 138, 2 = 135, 2 *vollеclîch ein jâr* : *mer dann ein ganczes jar.*
B 317, 3 = k 313, 3 *bî fünf hundert marken* : *mer dann funff hundert marcke.*
B 366, 3 = k 365, 3 *inre siben wochen* : *vil mer dann siben wochen.*
B 1021, 4 = k 1020, 4 *tûsent recken* : *vil mer dann tausent recken.*
B 1281, 2 = k 1291, 2 *noch wol tûsent mark* : *noch mer dann t. m*
Aehnlich B 803, 1 = k 797, 1. — B 2133, 1 = k 2184, 1.

B 1294, 1 = k 1307, 1 *hundert unde viere* : *hundert oder mere* ist vielleicht bloss verlesen.

Es erübrigen nun nur noch einige fälle, in denen bestimmte zahlenangaben der vorlage in k durch allgemeine widergegeben werden. Das geschieht einige mal bei zeitangaben:

B 145, 1 *nre zwelf wochen diu reise muoz geschehen*:
k 142, 1 *Es wurt ein grosse reise in einer kurz geschehn.*

B 1200, 3 *den wil ich iu künden in disen siben* (la. *drîen*) *tagen*:
k 1211, 3 *Daz wil ich euch erfaren in einer kurczen frist.*

B 1450, 2. 3 *ich wil iuch hœren lân in disen siben nahten*
k 1466, 2. 3 *ich wil euch wissen lan Alhie in einer kurcze.*

B 1480, 3. Hagen rät, Etzels boten nicht früher ziehen zu lassen, *ê daz wir selbe varn dar nâch in tagen sibenen in Etzelen lant,*
k 1501, 3 *biz daz wir mit in farn, Daz si nit vor zu lande hin kumen vor uns dar.*

Die fälle sind zu wenig zahlreich, als dass man den grund der änderung erschliessen könnte. Vermutlich schienen dem schreiber diese angaben zu wenig wichtig und interessant, in B 1480, 2. 3 = k 1501, 3 zog er es vor, den vers zu einer motivierung von Hagens vorschlag zu verwenden: einer der sehr seltenen fälle, wo er dies nötig fand und sogar richtig tut.

Ganz vereinzelt werden andere zahlenangaben umgangen: B 219, 4 = k 215, 4. B 573, 1 = k 567, 3. B 1559, 3 = k 1585, 3. B 1634, 2 = k 1665, 2, ohne dass sich ein besonderer grund dafür finden liesse. Jedenfalls ist er nicht in der zahlenangabe selbst zu suchen, sondern in irgend einer anderen schwierigkeit der stelle. Dass k 1560, 2 (in einer plusstrophe). 1562, 1. 1619, 1 von drei wasserweibern spricht, während das alte gedicht nur zwei nennt, geht vielleicht auf die bekanntschaft mit einem märchen zurück. Das original stimmte zu unseren alten hss., das lehrt k 1620, 1 (*beyde*).

Was die auffassung des ganzen stoffes anlangt, so scheint sie uns wegen der vielen plattheiten und geschmacklosigkeiten, nicht zum wenigsten ferner wegen der rohen sprache und metrik im vergleiche zur vorlage natürlich ganz gesunken und tief stehend. Aber — so unwahrscheinlich es klingt — der bearbeiter hat sich im gegenteil bemüht, sie zu heben.

Man sieht das aus kleinen änderungen, die sich aber durch das ganze gedicht hindurchziehen.

Bekannt ist im alten Nibelungenliede der wechsel in den anredeformen *du* und *ir*, eine erscheinung, die so häufig hervortritt, dass sie auch in der höheren kritik als eines der merkzeichen erkannt wurde, an dem alte und neue partien, strophen u. s. w. zu unterscheiden sind. k bevorzugt nun ganz sichtlich

das *ir*, eine anrede, die ihm offenbar feiner und für ein gedicht, in dem so viele könige und fürsten auftreten, passender erscheint.

Nur in éinem falle wird das *ir* der vorlage in *du* geändert: B 1584, 7. 8 = k 1612, 3. 4, und dieser fall bestätigt nur die eben ausgesprochene tendenz: der kaplan, der sich vor Hagens gewalttätigkeit gerettet hat, schilt diesen: *Du morder ungetrewe, waz hab ich dir getan* u. s. w. — Aehnlich k 841. 842, wo die erbitterten frauen Kriemhild und Brünhild mit einander rechten. Also nur zum schelten ist das *du* gut und besser als *ir*. — Es sind hieran stellen zu reihen, wo das *du* der vorlage aus demselben grunde bleibt: k 1778, 4. 1965. 1970. 1985. 2194 u. s. w.

Bei unterredungen zwischen gleichgestellten ändert der schreiber das *du* der vorlage in gesprächen zwischen Gunther und Siegfried k 309. 331 ff. 338. 340. 387. 393. 452 ff. (auch nachdem diese durch Siegfrieds vermählung verschwägert worden sind). 645 ff. 650. 852. 854. 857, zwischen Brünhild (die noch jungfrau ist) und Gunther 460, zwischen Rüdiger und Hagen 2248/49, zwischen Winelint und Hagen 1565. Natürlich besonders, wenn der niedere zum höheren spricht: Rüdiger zu Etzel 1163. 1166. 1167, Hagen zu Gunther 1553, Dietrich (verbannt an Etzels hofe) zu Kriemhild 1938. 1939, Hagen zu Etzel 2068. — *Ir* wird aber auch dem *du* gegenüber lieber gebraucht in der anrede des höheren an den niederen, wenn dieser auch den fürstlichen oder vornehmen kreisen angehört: Brünhild redet Siegfried, der sich ihr als 'eigener mann' Gunthers genannt hat, mit *ir* an im gegensatz zur vorlage 422, ebenso Kriemhild den Hagen 893, Etzel den Rüdiger 1159. 1162. 1163. 1166. 1167, Gunther den Rumolt 1541, Blödelin, der bruder des königs, den Dankwart 1967, Kriemhild den Dietrich 2027. 2029, den Iring 2101.

Auch unter verwanten und eheleuten wird das *du* der vorlage durch *ir* ersetzt: Kriemhild und Gunther 606 ff., Brünhild (als Gunthers weib) und Gunther 613. 676. 724. 725. 848. 849, Siegfried und Kriemhild 914. 918. 919, Kriemhild und Giselher 1136. 1255. 1256, Etzel und Kriemhild 1524. 1745, Blödelin und Kriemhild 1942. 1943.

Nur darf man freilich consequenz vom bearbeiter in diesem stück ebensowenig erwarten, wie anderswo. Sehr häufig schlägt der einfluss der vorlage durch, und das *du* des alten gedichts bleibt bewahrt.

Man vgl. z. b. den beginn des 2. teiles. Etzel spricht zu Rüdiger. Die vorlage hat immer *du*, k ändert 1159 und 1162 in *ir*, behält aber das *du* 1161. Sogar in derselben strophe entsteht schwanken. B 113 spricht Siegfried Gunther mit *du* an; das ändert k 110, 1 in *euch*, geht aber in v. 2—4 wider auf das *du* der vorlage zurück. Das behalten des *du* wird namentlich erzwungen durch den reim, z. b. 896, 1 (*ir vil edler Hagen, dir*, wo also verschiedenheit im selben verse zu tage tritt), 1636, 5 u. ö.

Den gebrauch bis ins einzelne festzustellen, führt demnach zu nichts. Die tendenz ist aus den änderungen deutlich: das *ir* wird bevorzugt, *du* gilt nur beim schelten als richtiger. Sonst wird es namentlich beibehalten, wenn der höhergestellte zum niederen spricht (z. b. Hagen zum fergen 1576. 1578), unter verwanten ebenso, wenn der vater oder die mutter sohn oder tochter anreden, z. b. im gespräch zwischen Ute und Kriemhild 17. 1149. 1257, Siegmund und Siegfried 53 ff., Sigelind und Siegfried 61 ff., wo überall das kind die eltern mit *ir* anredet.

In engem zusammenhang mit dem bestreben, die förmlichkeiten der anrede mit der vermuteten umgangsweise hoher persönlichkeiten in übereinstimmung zu bringen, stehen die titulaturen. Es wird genügen, einiges zum vergleiche anzuführen:

Für *künec* steht *edler kunig* 1401, 1; für *herre* : *edler kunig* 874, 2; für *künec Gunther* : *ir edler here* 437, 3; für die einfache anrede mit dem namen *Rüedegêr* : *ir stolczer ritter gut* 1266, 2; für *liebiu muoter mîn* : *ir edle muter mein* 16, 1; für *vil liebiu tohter mîn* wenigstens *vil libste* ... 1149, 1 (vgl. ausserdem *vriunt* im verz.). Im selben geschmack sind die anreden gehalten, die k selbst (eine häufig gebrauchte aushilfe zum flicken) einschiebt: *ir edler kunig reich* 80, 2. 345, 1. *traut edler herre mein* 676, 1. *ir stolczer ritter gut* 1266, 2. *vil libste tochter mein* 14, 4. *traut edler sune mein* 53, 1. *traut sune mein* 57, 3. *edle muter* 62, 1. *mein libster sune czart* 63, 1.

Verwante nennen sich gern mit dem verwantschaftsnamen und dem titel 'herr' zugleich: *bruder und herre mein* 146, 1. *her sun* 756, 2. *traut her und fater mein* 757, 1. *schweher und libster herre* 1032, 1. *bruder und herre* 1256, 1. *schwager und herre* 1944, 1.

Der könig wird gewöhnlich mit *her künig* angesprochen, z. b. 113, 3. 143, 3. 330, 1. 330, 3. Kriemhild spricht selbst ihren gemahl so an 737, 1, wie es denn überhaupt in k bei titulaturen wenig unterschied macht, wer spricht: alle diese hohen personen verkehren im nämlichen stil mit einander. Aber für den könig ist doch auch schon eine umschreibende anredeform in spuren vorhanden: *di ewren gnaden dinen* 269, 4 (Ortwin spricht zu Gunther), *will ich umb ewr genade verdinen williglich* 849, 4 (Brunhild zu Gunther), *wann ich von ewren gnaden gar gerne wissen wolt* 1416, 3 (Kriemhild zu Etzel), *si danckten seinen gnaden* 1508, 4 (die boten dankten Gunther). Vielleicht gehört noch hierher 419, 2 *ich pit euch tugentlichen, die ewren guet und milt* (Siegfried spricht zu Brünhild).

Auch ausser der directen rede, wenn also jemand in der 3. person mit einem ehrenden beiwort genannt werden soll, wird der alte epische stil geändert zu gunsten ganz ähnlicher

formeln. Die mittel, die dem bearbeiter dort wie hier zu gebote stehen, sind ärmlich. Er begnügt sich, seine helden immer mit denselben lobenden bezeichnungen auszustatten, die er allerdings massenhaft über sie ausschüttet, aber ohne wahl und ohne damit eine charakteristik zu versuchen.

Beispielsweise heisst Siegfried 63, 4 *der rytter klug,* Hagen 116, 2 *ein rytter fein* oder 168, 4 *ein stolczer ritter fein,* Gernot 313, 4 *kün und fein:* epitheta, die entschieden nicht bezeichnend gewählt sind. Alle helden sind *edel* und *küene,* alle weiblichen personen *schöne* und *minigclich:* das ist so ziemlich alles, was der bearbeiter zu ihrem ruhme zu sagen weiss. Eine steigerung dieser eigenschaften drücken aus die composita *wunderküene,* z. b. 22, 4. 30, 4. 44, 1. 48, 1. 54, 1. 68, 3. 90, 3. 103, 1. 112, 4. 154, 1. 181, 3. 207, 3. 211, 3. 295, 2. 295, 4. 392, 1. 411, 3. 430, 1. 440, 3. 456, 3. 457, 4. 463, 1. 471, 4. 473, 1. 492, 2 u. s. w., und *wunderschöne* z. b. 54, 4. 272, 4. 280, 3. 383, 3. 331, 3. 336, 4. 391, 4. 394, 3. 416, 2. 455, 1. 464, 3 u. s. w., die, wie man sieht, ebenfalls ausserordentlich oft gebraucht werden. Den gipfel der vollkommenheit scheint der ausdruck *kaiserlich* zu bezeichnen, z. b. 50, 4. 264, 2. 275, 4. 773, 4. 1846, 4.

Charakteristisch für das streben des schreibers, die personen seiner geschichte möglichst zu heben, ist, dass er teilweise denen, die im alten gedicht keinen besonderen rangtitel besessen hatten, einen solchen aus eigener macht verleiht.

So wird Hagen herzog (2366, 2), Volker ebenfalls (1676, 1), ferner Gibich 1914, 1 und Blödelin 1963, 1, Helferich wenigstens graf (2295, 1. 2296, 1), aus einem *Hiunen recken* wird *ein furst aus Hewnen* 2189, 1, *zwelf recken* werden zu *zwelff graffen* 2220, 4. Die übrigen verabsäumt k ungern mit ihren titeln *künig, herczog, margraf, graf* u. s. w. zu bezeichnen, auch wenn sie in der vorlage nur einfach genannt oder irgendwie andeutend bezeichnet werden (vgl. z. b. *wirt* im verzeichnis).

Es gehört mit hieher, wenn k auch bei der aufzählung gelegentlich die rangordnung über die reihenfolge entscheiden lässt:

B 140 wird im original zuerst Liudgêr, dann Liudgast genannt. Da aber der erstere nur herzog, der andere könig ist, stellt k um (140), obschon er dazu die ganze strophe lesen muss. Aehnlich wird k 7 abweichend von der vorlage zuerst der vater der Burgunderkönige, dann erst Ute genannt, was auch die umstellung der ganzen verse nötig macht.

Auf a d e l u n d h o h e h e r k u n f t legt k grosses gewicht.

Im alten gedicht will Etzel um Kriemhild freien *durch ir grôzen schœne* (B 1158, 4), in k 1168, 4 *durch iren hohen adel.* Adel und hohe geburt werden denn auch an den helden hervorgehoben, so an Siegfried und seinen mannen 84, 2, an Volker 1683, 2 u. ö. *adelich* ist ein lob. *in vil grôzen zühten* wird übersetzt *nach adelichem sitten* 581, 3, vgl.

620, 2. 792, 2 u.s.w. So interessieren den schreiber auch **wappen**. Er hebt (selbständig) hervor 79, 3: *ir wapen an dem Reine was manchem unbekant* (es ist von Siegfried und den seinen die rede), erzählt 428, 4 *in jrem* (Brünhildens) *schilt jr wapen* (*was*) *herlich geplasenirt,* nennt die *wapen fein* ausdrücklich 640, 4 u. dgl.

Besonders gross ist die ehrfurcht des bearbeiters vor der **königlichen würde**. Es ist bezeichnend, dass er (einer nicht verstandenen stelle des originals B 1311, 4 entsprechend) Gotelind ihrer künftigen königin eine im alten epos nicht angedeutete ehrung erweisen lässt: *Fur si kniet da Gotlinde auff einen grunen plan* 1325, 4. Er erzählt, dass Kriemhild (in ihrem gemache) eine *reiche krone* trägt 351, 4, und hebt eigens hervor, dass der Brünhild in Worms land und leute huldigen 597, 2, und dass der Kriemhild nach ihrer vermählung nun auch die Nibelunge untertan sind 611, 2. Auch k 117, 3 ist hier heran zu ziehen: *ewr streitten unde fechten wer gegen in ein wint; sein huld woll wir behalten, er ist eins kuniges kint* (beide verse haben mit den entsprechenden der vorlage, B 120, 3. 4 kaum ein wort gemein). Die ungewöhnliche anrede mit *ewer gnaden* ist schon erwähnt, ebenso der gebrauch des wortes *kaiserlich.* Auch den ausdruck *regiren* kennt und gebraucht k bereits 710, 4. 712, 1. Parallel mit der hervorhebung der königlichen gewalt geht es, dass die recken zu *dienern* herabsinken (z. b. 59, 3. 72, 1. 102, 3. 185, 3 u. ö., vgl. überhaupt *vriunt* im verz.), während könig und königin gelegentlich als *di herschafft* bezeichnet werden (1296, 2. 1450, 2. 1681, 3. 1744, 3).

Man ersieht aus k, dass in der **etikette** veränderungen vorgegangen sind:

Es scheint dem schreiber nicht recht angemessen, dass die dame den mann an der hand führe. Zwar lässt er die vorlage hierin 467, 2. 740, 4. 1766, 3 ungeändert (das erste mal übrigens wol aus bestimmtem grunde), man vgl. aber B 293, 1 *bî der hende si in vie,* k 289, 1 *er nam si bei der hant.* B 351, 4 *die ûz erwelten beide nam diu frouwe bî der hant,* k 350, 4 *di herren namen beide Krenhilden bey der hant.* B 1667, 1—3 *diu junge marcgrâvinne nam dô bî der hant Gîselher den recken, ... alsam tet ir muoter Gunther den küenen man,* k 1697, 1—3 *di junge margrefynne nam selber bei der hant der kunig aus Purgonden ....., ir muter furt da selber Gunther, der kunig reich* (die wendung B 1393, 2 = k 1408, 2 ist nicht durchsichtig).

Dass männer oder damen einander, oder der ritter die dame führt, erzählt k ohne änderung dem original nach (788, 1. 1197, 4. 1697, 4. 1780, 1. 1832, 1—3. 1839, 4. — 581, 1. 583, 4. 584, 1. 652, 4. 1334, 1. vgl. 1832, 4. — B 1250, 2 im vergleich zu k 1261, 2 ist aus anderem grunde geändert). Dass k 1832, 4 *Geyselher mit Krenhilden ging,* statt wie in der vorlage mit Rüdiger, beruht auf einer verlesung (*swester* für *sweher* B 1804, 4).

Dass ein ritter das pferd der dame führt, die er begleitet (dass er sie *bî zoume leitet, zoumet dan*), scheint k nicht zu verstehen 574, 1. 576, 3.

Geküsst wird in k eher mehr als im alten gedicht. Bei der übersetzung des ausdruckes *mit ougen triuten* B 601, 4 lässt k einfach die worte *mit ougen* weg 594, 2. — B 591, 2 (beim empfange der Brünhild in Worms) heisst es *jâ wart dâ geküsset manic rôsenvarwer munt* (dem zusammenhange nach von Brünhild, vgl. 590, 4), nach k *von den recken* 584, 4. — Wie *wîsen* einmal mit *treuten* übersetzt wird, ist schon besprochen. — B 1348, 4 rät Rüdiger der Kriemhild, nur Etzel zu küssen, die anderen nicht; in k 1362, 4 soll sie alle küssen, was dann freilich 1366, 4 in übereinstimmung mit dem original nicht geschieht.

Den ausdruck *höveschen* kennt k zwar nicht, dafür aber hat er *hofieren* 1735, 4. 1865, 4 (Volker *hofirt* der Gotelind oder seinen herren, indem er ihnen *ein schones lit* singt, oder auf der fiedel vorspielt).

Das verneigen hebt k gelegentlich selbständig hervor 156, 4. 567, 2. 738, 3. 1253, 1. 1693, 4. 1862, 4.

B 1485, 1—3 wird berichtet, Gunther habe Etzels boten erlaubt, Brünhilde aufzusuchen. In k 1506, 1—3 will er die höflichkeit haben, sie selber hinzuführen.

Fragt man, wo sich etwa sonst noch die eigenart von k geltend mache, so fallen drei gebiete besonders ins auge, wo k grössere lebhaftigkeit und gesteigertes interesse verrät: es sind dies kirchlich-religiöse dinge, kampfschilderungen und minne. Hier hat die bearbeitung sogar nicht selten dem original gegenüber ein plus, das sich allerdings, da wir es mit einer immer wider von der vorlage angeregten und abhängigen übersetzung zu tun haben, nicht immer durch subtraction reinlich gewinnen lässt.

Man vgl. original und übersetzung an folgenden stellen:

B 33, 1—4.

Gote man dô zen êren eine messe sanc.
dô huop sich von den liuten vil michel der gedranc,
dâ si ze ritter wurden nâch ritterlîcher ê
mit alsô grôzen êren, daz wætlîch immer mêr ergê.

k 34, 1—4.

Da man daz ampt volbrachte und messe da gesanck,
Manch rytter bracht sein opffer und sagt got lob und [danck.
Dar nach macht man zu ritter vil mangen kunen degn
Nach cristenlichem orden und gab in gottes segn.

Vgl. noch k 801, 3. 839, 1. 1060, 1.

B 1048, 2. 3.

man solde messe singen : zuo dem münster dan
giengen allenthalben man wîp unde kint.

k 1047, 2. 3.

Im munster manig messe ward im [*dem toten Siegfried*] zu heil [getan.
Da gingen zu dem opffer di edeln junck und alt.

B 1052, 1.

Dô man daz gehôrte, daz man zem münster sanc:

k 1051, 1.

Da nun daz folck erhortte, daz man di selmes sang.

B 1055, 2. 3.

dô sprach diu küneginne: irn sult niht eine lân
mich hînte bewachen den ûz erwelten degn.

k 1052, 2. 3.

Da sprach di schon Krenhilde: ir solt mich bei im lan,
Ich wil heint bei im wachen und bitten fur sein sel.

B 1058, 2. 3.

die ez [ezzen unde trinken] nemen wolden, den wart daz kunt [getân,
man gæbes in den vollen : daz schuof Sigemunt.

k 1055, 2. 3.

Und wer begert der speise, di gab man in gar schon.
Di speis gab durch sein sele sein fater, kunig Sigmunt.

B 1061, 1—4.

Urbor ûf der erden diu teiltes in diu lant,
swâ sô man diu klôster und guote liute vant.
ouch hiez si geben den armen der sînen habe genuoc,
si tet dem wol gelîche, daz sim holden willen truoc.

k 1057, 1—4.

Durch got gab man den armen, der man gar vil da fant;
Man gab auch grosses gute, wo man di kloster fant.
Auch gab Krenhild den armen der gabe gar genug,
Durch seiner sele willen, den si im herzen trug.

Vgl. noch k 1059, 2.

B 1065, 3. 4.

ê er begraben wurde, man sanc unde las,
hey waz der wîsen pfaffen bî sîner pîfilde was.

k 1061, 3.

Wann man bis zu dem grabe mith andacht sang und las.
Vil manger prister werde bey der vigilge was.

B 1103, 3.

si bat got den rîchen der sînen sêle pflegen.

k 1101, 3.

Si pat da Crist von himel seinr armen sele pflegn.

B 1261, 7.

wan daz er (Etzel) sich widere vernogieret hât.

k 1271, 3.

wann er ein teil des glauben noch eytell nit verstat
(zwar ein misverständnis, aber gleichwol bezeichnend).

B 1330, 1—4.

Der bischof minneclîche von sîner nifteln schiet.
daz si den künic bekêrte, wie vast er ir daz riet,

unt daz si ir êre koufte als Helche hete getân!
hey waz si grôzer êren sît dâ zen Hiunen gewan.

k 1344, 1—4.

Der pischoff tugentleichen hin von Krenhilden schiet.
Daz si den kunig bekertte, wi fast er ir daz riet!
Den rechten cristenglauben solt si im halten fur,
Als Helche tet, di reiche, so gar in hoher kur.

B 1328, 2—4.

ûzer Medelicke ûf handen wart getragen
manic goltvaz rîche, dar inne brâht man wîn
den gesten ûf die strâze unt bat si willekomen sîn.

k 1342, 2—4.

Zu Melck da aus dem kloster ward in engegen tragn
Manch trinkfas reich von golde, darin den klaren wein.
Daz det der apt den gesten und hies si wilkum sein.

B 1855, 2. 3.

ir sult vil willeclîchen zuo der kirchen gân
und klaget gote dem rîchen sorge und iuwer nôt.

k 1888, 2. 3.

Ir solt andechtigleichen hin zu der kirchen gan
Und bitet got umb gnade, daz er uns helff aus not.

B 1856, 1. 2.

Irn sult ouch niht vergezzen, swaz ir habet getân,
und sult vil vlîzeclîche dâ gein gote stân.

k 1889, 1. 2.

Ir solt euch wol bedencken, waz ir ie habt getan
Wider got, unsern herren, daz ers woll faren lan.

Der name gottes wird sehr oft vom bearbeiter hereingebracht.

Es gehören hierher wendungen, wie *mit gotz hilffe* 341, 4. *hilft mir got an den Rein mit meinem leib gesunde* 1615, 3. 4. *got woll mir beigestan* 2113, 4. *so woll uns got selbs trosten* 2144, 3. *ich traw got, ir solt noch wol genesn* 2217, 4. *got frist euch ewren leip* 2412, 2. — *weil mir got lebens gan* 890, 4. *weil mir got leben geit* 1293, 4. *frist got daz leben mein* 2166, 4. — *jr solt es got ergeben* 1245, 2. — *si baten ir got pflegen* 1304, 2. *der kunig bat si got bewarn* 733, 4. — *got hab ir sel in hut* 1650, 2. *got hab uns beid in hut* 1808, 4. — *des bitt ich euch durch got* 2292, 4. *ich danck got seiner gute* 2045, 4. *des ward Danckwart erfrewet und lobt den reichen got* 447, 2. *des danckt in ser Seifride, gund si befelen got* 690, 2. — *woll got* 1023, 1. 1212, 2. 1708, 4. *ach got* 1164, 4. *daz wol got nit von himel* 1018, 4 (vgl. *nun wollte Crist von himel* 2310, 3). *durch gotz willen* 1291, 3. *durch gottes ere* 993, 3. *bei gotz gericht* 1095, 4.

Daran schliessen sich die vielen fälle von *got wilkumen, got danck euch* u.s.w. Man vgl. ferner: *si gsegnet lant und leute* 521, 4. *da gab man in den segen* 1307, 3. der *heilge pfingstag* 1380, 1. *durch das ge-*

wissen dein (vorl. *durch die zühte dîn*) 2393, 2, sowie ein paar misverständnisse: *man leutet zu der none* (vorl. *zem tuome*) 805, 2. *unser frawen kirchoff* (*vrônen*) 1890, 2.

1255, 2 setzt k an die stelle des *Roten,* des alten grenzflusses des deutschen reiches, *daz rote mer,* das ihm aller wahrscheinlichkeit nach aus der geschichte von der wanderung der Israeliten bekannt ist.

Dass der heiligenname *Sant Johannes* (s. das verz. unter *sunewenden*) durch k hereingekommen ist, hat schon Holtzmann hervorgehoben.

Dass der bearbeiter für kampfscenen interesse und einiges verständnis hat, zeigt schon der umstand, dass ihm die übersetzung solcher partien besser gelungen ist, als meist das andere. Aber er bringt auch selber hie und da neue züge an, die mitunter ganz lebendig und anschaulich sind. Es wird hier das bemerkenswerte, das ganz oder teilweise eigentum des bearbeiters ist, zusammengestellt:

sein schwert zu beyden ecken berunnen waz mit blut 184, 3, vgl. *daz im sein schwerttes ecke berunnen waz mit blut* 2331, 2. *es sprang nach seinem schwertte gar offt daz rote blut* 226, 3, vgl. 950, 3. 2015, 4. 2097, 4. *im wart auch als sein waffen von seinem blute nas* 2110, 4. *darvon di fewres flammen aus hertten helmen bran* 36, 3, vgl. 2090, 2. *di schleg hort man laut klingen, noch weitter dan ein rast* 489, 4. *manch schwert bei in erklang* 1020, 2. *es* (das schwert) *klinget sam ein glocke* 2237, 1. *recht als der dunder vilen di schwert in in der hant* 2119, 3. *daz schuff ir schirmeschlege* 2089, 4. *si schlugen auf einander, recht sam si weren plint* 2329, 3. *durch helm bis auf di zene er Geiselher schlug* 2352, 4. (Wolfhart) *hib durch den streit ein ban* 2347, 1, vgl. *hiben mange gassen durch des kuniges sal* 2016, 3. *er sprangk, daz im sein harnasch klangk* 2096, 2. *ir sper zu stucken sprungen* 180, 4. *in grimmiglichem czorne sein kunes hercze bran* 188, 4, vgl. 193, 2. 667, 4. 1804, 1. 1814, 2. *gewapnet fur den tode* 2307, 3. *bis in den tod verhawen* 2320, 3. (Iring war getroffen,) *daz er sanck gen der want* 2110, 2. (*gewâfent baz*:) *wol verbunden in seinen harnasch* 2106, 1, vgl. 2380, 2. *dem alle zeit in sturmen an manhait nie gebrast* 179, 4, vgl. 579, 4. *der manhait sich nie barck* 574, 4. (er schlug auf ihn,) *bis daz in selber tauchte, des schimpffes wer genug* 184, 2, vgl. 673, 3.

Anzuschliessen wäre etwa noch, dass die alten ritterlichen beschwörungsformeln gelegentlich vom bearbeiter selbst eingeführt werden (*gedenckt an ritters trewe* 2242, 3. *durch alle werde man* 631, 4. *durch aller frawen er* 62, 1. 994, 2. 1561, 3. 2082, 1), dass er das füttern der rosse aus eigenem erwähnt

(739, 2. 1918, 2), dass er bei der beschreibung der jagd zu den bracken die *winden* hinzufügt (955, 3) und die leitseile der hunde erwähnt (926, 2), wie er auch — allerdings durch ein misverständnis — auf das *federspil* verfällt 2326, 4. Man vgl. etwa noch die übersetzung von *buhurt, buhurdieren, zoum, trunzûn* u. dgl.

Was die minne anlangt, so bringt auch hier der bearbeiter eine andere färbung und kleine neue züge herein. Als eine öfter zu tage tretende erscheinung erwähne ich zunächst, dass er die gegenliebe der Kriemhild stärker hervorhebt als das original. Man vgl. etwa folgende stellen:

B 133, 1—4.
Swenne ûf dem hove wolden spilen dâ diu kint,
ritter unde knehte, daz sach vil dicke sint
Kriemhilt durch diu venster, diu küneginne hêr:
deheiner kurzwîle bedorftes in den zîten mêr.

k 130, 1—4.
Wann er beweißt sein krefte, der kune degen milt,
Mit ryttern und mit knechten, daz sach gar gern Krenhilt;
Si sas in einem fenster, di stolcze maget her.
Wann si Seyfridt solt schawen, ir hercz begert nit mer.

B 134, 1—4.
Wess er daz in sæhe die er in herzen truoc,
dâ het er kurzewîle immer von genuoc.
sæhen sie sîn ougen, ich wil wol wizzen daz,
daz im in dirre werlde kunde nimmer werden baz.

k 131, 1—4.
Di maget di waz schone, gar adelich und klug,
Wann si[1]) zu allen czeitten Seyfrid in herczen trug
Wann si einander sahen und sich mocht fugen das,
In mocht beyden auf erden nit sein gewesen bas.

In B fragt Kriemhild den aus dem Sachsenkriege heimgesanten boten zuerst nach Gernot (226, 1) und dann — ganz allgemein — nach ihren anderen *friwenden* (226, 2); k ändert aber ihre einleitenden worte so um, dass sie sich zuerst nach Siegfried erkundigt.

B 225, 3. 4.
nu sag an liebiu mære: jâ gib ich dir mîn golt,
tuost duz âne liegen, ich wil dir immer wesen holt.

k 221, 2—4.
Sag mir di warhait eben .....
von Seyfridt, dem vil kunen, dem ist mein hercze holt.
Darumb wil ich dir geben silber und rotes golt.

---

[1]) Hier ist doch wol *si* subject, vgl. v. 1.

B 291, 4.
mit minneclîchen tugenden si gruozte Sîvriden sint.
k 287, 4.
Auß rechter trew und libe grußt si Seyfriden sint.

B 293, 2.
wie rehte minneclîche er bî der frouwen gie.
k 289, 2.
Mit im ging si gar gerne; daz freut den kun weigant.

B 294, 4.
si het im holden willen kunt vil schiere getân.
k 290, 4.
si trug im stette libe, daz wart im kunt getan.

B 301, 3.
daz im diu was so wæge, die er in herzen truoc.
k 297, 3.
Daz er het ganz ir hulde, di in im herczen trug.

B 305, 4.
der dienest wart dem recken durch grôze liebe getân
(nach B 288 f. wol 'von den königen', die ihrer schwester erlaubten, Siegfried zu begrüssen).
k 301, 4.
Daz det si als zu dinste Seyfriden lobesam.

B 347, 4.
daz komen der vil küenen (= Gunthers und Siegfrieds) daz was ir mæzlîche leit.
k 346, 4.
Da si solt zu Seyfride, des frewet sich di meit.

B 556, 1.
Den boten (= Siegfried) bat man sitzen.
k 550, 1.
Si hies in zu ir sitzen.

B 615, 2. 3.
iedoch sô was gelücke unt Sîfrides heil
daz si in niht versprechen wolde dâ zehant.
k 608, 4. 609, 1.
Ie doch nam si in gerne, trewlich an alles meil,
Wann sis nit widerrette und nam den kün weigant.

B 661. 662, 3.
swaz si im gedienen kunde, wie lützel si des liez.
k 656, 1.
Waz lieb si im kund zeigen, gar wenig si daz liez.

B 683, 4.
da er wart wol empfangen von einer vrouwen wol getân (= Kriemhild).
k 681, 2.
Gar liplich ward empfangen von ir der kune man.

Aber auch sonst zeigt sich der autor von k in dem gedankenkreis der minne nicht selten unabhängig vom original, dessen ausdrucksweise er steigert oder anders färbt.

B 46, 1.
Swaz man der werbenden nâch ir minne sach.
k 46, 1.
Durch jr tugent und schone leid manger ungemach.

B 132, 4.
(diu frouwe,) diu im in heinlîche vil dicke güetlîchen sprach.
k 129, 4.
Nach Krenhilt der vil schonen sein hercz leid ungemach.

B 138, 4.
dâ von im sît vil liebe und ouch vil leide geschach.
k 135, 4.
Des laid er heimelich nach ir groß ungemach (vgl. damit B 137, 4).

B 324, 3.
wan daz in twanc ir minne: diu gab im dicke nôt.
k 320, 3.
In zwang heimlich ir mynne; sein herz daz leid groß not.

B 657, 1. 2.
Dâ was von kurzewîle vreude unde nôt.
bûhurt unde schallen allez man verbôt.
k 651, 3. 4.
Di kurczweil nam ein ende, als da der kunig bot.
Der kunig leid nach Brunhilden in seinem herczen not.

B 1315, 2.
die gerne frouwen sâhen, den was dâ niht ze wê.
k 1329, 2.
vil manchem werden helde da ward heimlichen wee
(von schoner frawen mynne) 1329, 2 (3).

B 323, 2—4.
jâ wær er in den landen ninder anderswâ
gewesen alsô sanfte. dâ von daz geschach
daz er nu tägelîche die schœnen Kriemhilde sach.
k 319, 2—4.
Er wer nit pass gewesen auch nirgend anderswo.
Sein herz waz im in freuden, wann im daz heil geschach,
Daz es Krenhild di schonen mit augen ane sach.
('heil' von 'liebesglück' unabhängig von d. vorlage auch 133, 1. 292, 1. 292, 4. vgl. 1064, 1).

B 391, 4.
daz tuon ich, sprach dô Gunther, der ritter küen unde balt.
k 390, 4.
Daz tuon ich, sprach der kunig; sein freud was manigfalt
(nämlich als er Brunhild sah).

Rüdigers tochter erwidert auf die frage, ob sie Geiselher zum manne nehmen wolle, im alten gedichte aus scham gar nicht, in k 1715, 2 *ia, edler kunig, mein hercz ward nie so fro.*

Es gehören hierher ferner wendungen wie *mir stet hin zu Krenhilden mein sin und auch mein mut* 52, 2 und ähnliche 120, 4. 129,2. 129, 3. 321, 4. 391, 3. 392, 3. 622, 1; die ausrufe *Wolt got, wurd mir zu teyle daz minigliche weip* 47, 4. *Wolt got, daz wer mein eygen ir wunderschoner leip* 391, 4. *ach got, wolt mir di frawe Krenhild genedig sein* 1164, 4; die ausdrücke *sein liebste* 1740, 2, *seins herzens traut* 1919, 3; die übersetzung von B 136, 3 in k 133, 3 (*di mir bezwingt mein hercze, verschwunden wer mein pein*), von B 138, 1. 2 in k 135, 1. 2, von B 1315, 4 in k 1329, 4 (*si treuten in dem herzen di schonen frawen gut*), von B 1356, 4 in k 1371, 4; die art, wie k die worte *liebe, minne* u.s.w. überträgt, u.a.m.

Eine besondere erwähnung verdient noch — was hier gleich angeschlossen werden soll — die grosse rolle, die **das herz** als träger des gefühls in k spielt.

sein hercz leid ungemach 129, 4. *sein hercz daz leid grofs not* 320, 3. *ir hercz was ir gar schwere* 736, 4. *daz scheiden bracht Krenhilden in irem herczen pein* 913, 4. *meim herczen ist gar schwere und leidet grosse not* 916, 4. *mir ist betrubet mein hercz und auch mein leip* 915, 3. *mein hercz leit grosse qwal* 919, 1. *tut meinem herczen wee* 919, 4. ganz ähnlich 1171, 4. *des rang ir hercz in jamer* 1062, 2. *mein hercz vor leid mocht brechen* 1077, 4. *ir hercz leid heimlich quel* 1291, 4. *dem Hagen mein hercz hat widerseit* 1411, 4. *sich sent nach ir gar sere mein hercz und auch mein leip* 1471, 4. *mir ist mein hercz gar schwere* 1530, 4. *si trugen in dem herczen grofs jamer unde leit* 1742, 1. *wy hast dus an deim herczen* 2151, 2. *mein herczenliche ser* 2214, 2. *mein leit las dir zu herczen gan* 2214, 3. *meim herczen nie so leide auff erden mer geschach* 2219, 2; vgl. noch das oft widerkehrende *von herczen leit, herczeleit.* — *sein hercz in frewden was* 126, 3. *frewet sich von herczen* 395, 4. 453, 4 u. ö. *des lebt mein hercz in freuden* 887, 4. *ir hercz begert nit mer* 130, 4. 1356, 4 u. ö. vgl. 421, 2. *als, daz sein (ir) hercz begerte* 337, 3. 367, 3. 799, 4. 1794, 2 u. ö. — *sein hercz waz unverczagt* 23, 1; vgl. 107, 2 u. ö. *in grimiglichem czorne sein kunes hercze bran* 188, 4; vgl. 193, 2 u.s.w. *er tregt in seinem herczen ein grimiglichen mut* 412, 4. *er tregt ein kunes hercze* 413, 4. — *mein hercz geringe wigt* 111, 1. — *di mir bezwingt mein hercze* 133, 3. — *müt mich von herczen* 114, 1.

Gewisse äusserungen des gefühls ändert k.

Das lachen ist ihm nicht mehr zeichen der freude; vgl. die übersetzung des ausdrucks *mit lachendem munde* : *mit hoher freud und wunne* 704, 3. *mit wunn und hohen freuden* 1176, 4. >< 1677, 1 (*freuen* in v. 2). (613, 1 bleibt *lachen* im gegensatz zum weinen). — Auch an dem erröten vor freude scheint er anstoss zu nehmen: *vreuden rôt* bleibt zwar 764, 1 r., wird aber umgangen 447, 2 (*ward erfrewet*), 607, 3 (*da endet sich sein not*), 1518, 4 (*frewt sich von herczen*). — 151, 4 r. 281, 4 r. 464, 3 r. 1696, 2 r.

hat das erröten in anderen gefühlen seinen grund, und k findet sich nicht veranlasst, zu ändern. — Auf der anderen seite bereichert k das gedicht um einen ausdruck des affectes, indem er das händeringen als zeichen des jammers mit vorliebe hervorhebt: 1021, 2. 1062, 4. 1067, 4. 2072, 4. 2189, 2. 2298, 2.

An einer ganzen reihe von stellen wird die wirkung des gedichts in k eine andere durch den gebrauch gewisser häufig widerkehrender wörter, wie *klegelich, jemerlich, semiglich, jamer und not, kummer und pein* u. dgl. Namentlich der schluss des gedichts bekommt eine durchaus nicht heroische färbung, indem der bearbeiter — vermutlich durch den gerade hier so oft gebrauchten ausdruck *ellende* irre geführt — seine helden mit dem beiwort *arm* bedauert oder sich selber bedauern lässt (vgl. aber auch schon 991, 4. 992, 2. 1603, 2. 1604, 2).

Man mag über die änderungen des schreibers urteilen wie man will, man mag finden, dass er an jeder stelle das original vergröbert hat, zweifellos scheint mir zu sein, dass er sich mit seinen zutaten, namentlich was kampf und minne betrifft, sowie mit seinen beiwörtern auf dem boden einer tradition befindet. Dass hier anklänge an das volkslied gemeint sind, wird z. t. schon aus den bisher dargebotenen beispielen klar geworden sein. Zum weiteren beweise wird es genügen, einfach den ans volkslied gemahnenden vorrat von ausdrücken, vornehmlich beiwörtern herauszuheben. Da nun aber diese technik in vielen dingen schon in früheren dichtungen, besonders aus dem gebiete der heldensage, vorgebildet ist, so muss man erwarten, dass unser gedicht gleichzeitig auch berührungen mit solchen schöpfungen aufweise. Ich habe daher (was hier zum vergleiche genügen möge) die Virginal, den Sigenot und das Ecken liet[1]) herangezogen, und citiere sie (auf einen bestimmten text kommt es ja schwerlich an) nach der ausgabe im 5. teile des Deutschen heldenbuches, wobei ich mich, ohne vollzähligkeit der belegstellen anzustreben, damit zufrieden gebe, durch einige beispiele darauf hinzuweisen, dass bemerkenswerte ausdrücke bereits den dichtungen jenes kreises geläufig waren.

In der zusammenstellung des materials suche ich inhaltliche

[1]) Vgl. daher zum folgenden Zupitza, Deutsches heldenbuch 5, einl., bes. s. XIX ff. XXXIII. XL f. XLVII f., Wilmanns, Zs. fda. 15, 294 ff.



gruppen zu bilden. Stellen, wo die vorlage nicht geändert ist, werden nicht erwähnt.

a) Natur: *der helle tag* 632, 4. 800, 1. *der lichte tag*[1]) 1653, 1. 1717, 3. 1860, 3. 2174, 1. *der helle morgen* 633, 1. 1034, 2. 1883, 1. *der lichte morgen*[2]) 1260, 4. *bis man den morgensterne gar schon auffdringen sach*[3]) 1375, 2 (vgl. zum verbum *her brach Krenhild di schone, recht als di morgenrot dringt her durch daz gewulcken* 277, 1. 2. *da brach*[3a]) *her durch di wolcken des lichten manes schein* 1651, 1. *her trang di finster nacht* 1850, 1. *der tag schon tringet her* 1882, 2 und ausserdem etwa 651, 1. 279, 1. 2). *di finster nacht* 1850, 1. *am abent in der kule wol nach der fesperczeit* 1918, 3. *nacht und tag* 126, 1. — *hin gen dem kulen mayen in lichten sumertagen* 291, 1. *der lichte meye* 1670, 3. *der kaltte winder* 746, 2. *ein sumerlanger tag* 1661, 1. — *di klare sunne* 1655, 2. — *daz rote fewre* 182, 2. *di fewres flamen rot* 2090, 2. — *der wilde see* 340, 3. 366, 3. 509, 3. — *der grüne tan* 911, 2 (*tan* auch 943, 1. 957, 1[4])). *der grune hag*[5]) 928, 4. *der finster walt* 921, 1. — *der anger grüene*[6]) 958, 3. *ein gruner plan*[7]) 1325, 4. *ein weiter plan* 1374, 4. *ein weites felt* 1393, 4. 1537, 2. 1660, 3. *walt und felt*[8]) 1750, 3. *in den grunen klee*[9]) 1329, 1. *heid*,[10]) *anger und daz felt* 1371, 2. *perg und tal*[11]) 956, 4. *der brunne klar*,[12]) *lauter*[13]) *unde rein* 1000, 4. *ein kuler brunne* 912, 3. 969, 3.

b) Natur des menschen: *roter munt*[14]) 584, 4. 1326, 4. *mundlein rot*[15]) 1294, 4. *rotes blut* 197, 3. 199, 3. 226, 3. 457, 1. 646, 1. 672, 4. 897, 1. 1591, 2. 1592, 1. 1872, 2. 1981, 4. 2030, 4. 2089, 3. 2097, 4. 2124, 3. 2169, 3. 2184, 4. 2351, 2. *rosenfarbes blut* 2165, 3; vgl. 2269, 4. *weisse hant*[16]) 62, 3. 582, 1. 1731, 3. *schneweisse hant* 1274, 4. *weisse arme*[17]) 1538, 3. *klare augen*[18]) 1296, 3. 2249, 4. *helle stimme* 1578, 1. *sein junges leben*

---

[1]) E. l. 230, 2. [2]) E. l. 51, 12. [3]) *reht als der morgensterne* V. 107, 3. vgl. E. l. 230, 12. [3a]) *des morgens dô der tac ûf brach* V. 664, 1. *end der tac ze liehte brach* V. 718, 13. [4]) S. 1, 9. 9, 4. E. l. 52, 1. 66, 1. 68, 7. 136, 4. 214, 5. 222, 13. 225, 11. 238, 11. 242, 5 und massenhaft in V. 1, 7. 5, 13. 30, 6. 84, 4. 120, 4. 153, 10. 181, 9. 182, 6. 270, 2. 292, 5. 391, 7 u. s. w. (hier auch ausserhalb des reims und im plur.); vgl. *der grüene walt* V. 859, 2. 867, 6. E. l. 83, 6. [5]) *hac* V. 627, 11. 629, 11. [6]) E. l. 53, 10. 220, 10. 244, 10. V. 605, 10. 609, 6. 802, 6. 870, 10. 879, 6; vgl. *grüeniu ouwe* V. 666, 8. 680, 8. 794, 10. 1084, 10. [7]) E. l. E. l. 12, 12. V. 747, 10; vgl. *ein schœner plân* V. 277, 3. *plân* V. 306, 1. 447, 5. 474, 1. 514, 9. 566, 11. 570, 9 u. o. [8]) *velt und walt* V. 739, 10. [9]) E. l. 134, 5. [10]) *heide* V. 306, 5. 307, 6. 318, 11. 553, 2. [11]) V. 308, 5. 578, 9. 631, 12. 714, 5 u. o. *tal und berc* V. 393, 1. [12]) *ein brunne klâr* V. 341, 9. 407, 4. 432, 11. 837, 4. *ein wazzer klâr* V. 567, 4. [13]) *ein wazzer lûter* V. 612, 10. 651, 6. [14]) V. 199, 8. 230, 7. 771, 12. 819, 11. 957, 9. 967, 12. 1002, 2. *rubînrôter m.* V. 426, 5. [15]) *mundel rôt* V. 28, 13. *rôtez mundelîn* V. 972, 7. *liehtez mündel rôsevar* V. 128, 9. [16]) V. 102, 4. 607, 6. E. l. 32, 3. *wîziu hendelîn* V. 813, 7. *snêwîze hende* V. 563, 2. [17]) V. 679, 3; vgl. *arme blanc* V. 1011, 13. [18]) V. 91, 7. 129, 11.

682, 2. 2339, 1. *ir lestes ende* 1143, 4. *susser kus* 294, 2. 1364, 4. 1543, 2. 1740, 1. *susser gruſs* 781, 3.

c) Erzeugnisse von menschenhand: *ein helles horn* 939, 2. *klarer wein*[19]) 1198, 3. 1342, 3. 1840, 3. *kuler wein*[20]) 123, 4. 248, 3. 1698, 3. *rotes golt* 31, 4. 179, 2. 251, 2. 313, 1. 351, 3. 357, 3. 435, 3. 440, 2. 514, 2. 550, 3. 552, 2. 570, 1. 684, 4. 700, 4. 706, 4. 772, 3. 1302, 2. 1399, 2. 1508, 1. 1519, 2. 1712, 2. 1732, 4. 1736, 3. 1840, 3. *klares golt.*[21]) *klares golt (so) rot* 399, 3. 1580, 3. *ein lichter helme, gar adelich und klug*[22]) 493, 2. *pecken gar adelich und klug* 598, 4. *ein helme fest und klug* 1557, 2. *ein starckes waffen klug* 2407, 3. vgl. noch 845, 2. *ein lichter helme fein*[23]) 197, 2. *pfeller von gold beschlagen fein*[24]) 828, 2. *keyserlich*[25]) *gewant* 264, 2. 773, 4. *keiserlicher sal* 1846, 4 (zu *fein* hier und im folgenden vgl. Steinmeyer, Zs. fda. 34, 282).

d) Epitheta von helden: *wunderkune,*[26]) ungemein oft (s. o.). *wunderstarck* 1928, 1. *wunderstolcz* 23, 3. *stolczer helt*[27]) 1021, 4. *stolczer recke* 780, 2. *stolczer ritter*[28]) 164, 2. 276, 2. 283, 4. 307, 4. 1317, 4. 1320, 2. *stolczer degen*[29]) 39, 2. 257, 2. 259, 3. 697, 3. 1368, 2. 1379, 1. 1665, 4. 1767, 2. 2388, 2. *stolczer man* 1380, 3; vgl. 814, 1. *stolczer jungeling* 1316, 2. 1713, 2. *sein stolczer leip* 413, 1. 2206, 2.[30]) *stolczer ritter her* 879, 4. 1275, 2. 2253, 4. *stolczer ritter gut* 1177, 3. 1266, 2. 1556, 1. 1599, 4. 1788, 4. 2104, 3. *stolczer ritter fein* 11, 1. 43, 2. 168, 4. 666, 1. 787, 2. 911, 4. 1040, 2. 1744, 4. 1840, 4. 1989, 4. *stolczer ritter klug* 1407, 4. *stolczer degen milt* 1241, 2. *stolczer degen frey* 76, 4. *stolczer degen klug* 1091, 4. *ritter fein*[31]) 138, 2. 299, 2. 532, 2. 753, 2. 823, 4. 1298, 2. 1624, 4. 1700, 2. 1912, 2. 1927, 4. 2239, 4. 2259, 4. *Gernot, sein bruder kün und fein* 313, 4. *ritter*

---

[19]) V. 575, 8. [20]) vgl. *kalter wîn* V. 545, 12. [21]) V. 4, 4. 4, 7. E. l. 230, 7; vgl. *klâⷬrer stahel* V. 5, 6. S. 22, 9. *berlen klâr* V. 124, 11. [22]) vgl. *vil der edeln spîse kluoc* V. 927, 5. [23]) vgl. *mit dem swerte fîn* S. 25, 9. [24]) *pheller fîn* E. l. 209, 1. *hermel fîn* V. 659, 9. *kleider fîn gevar* V. 257, 13; vgl. V. 952, 10. *ein gelwiu varwe fîn* V. 557, 7. *golt fîn* V. 251, 9. E. l. 230, 7. *fîn von golde* E. l. 94, 1. *gefînet mit golde* V. 125, 8; vgl. *durfînet gebœrde* V. 156, 7. *fîn durliuhtet* E. l. 70, 1. [25]) *keiserlîch gewant* V. 206, 12. *k. wât* V. 133, 4. 194, 11. 769, 4. 829, 11. *ein k. gezelt* 123, 9. *verwâfent keiserlîchen* V. 43, 4. E. l. 165, 2. *k. schar* V. 591, 5. *k. künne* V. 432, 6; vgl. die wendungen *mit keiser* (zur bezeichnung höchster vollkommenheit) E. l. 209, 6 f. und überaus zahlreich in V. 34, 6 f. 58, 5. 124, 5 f. 187, 12 f. 222, 11 f. 250, 12 f. 306, 12 f. 330, 9 ff. 350, 7 f. 426, 12. 434, 5. 444, 13. 478, 11. 483, 13. 559, 12 f. 567, 3 f. 578, 6. 726, 6. 761, 11. 792, 12. 799, 12. 949, 12 f. [26]) E. l. 52, 2. 68, 2. 76, 5. 150, 5. 151, 4. 155, 2. 198, 3. S. 5, 2. [27]) E. l. 224, 5. [28]) *stolzer ritter* V. 267, 7. *stolziu ritterschaft* V. 83, 9. 87. 13. *stolze heiden* V. 80, 4. *edel ritter stolz* V. 943, 12. *stolzer ritter lobesam* E. l. 208, 5. [29]) V. 871, 1. 872, 1. *stolzer degen hêre* E. l. 76, 3. *vil stolzer degen mœre* E. l. 135, 6. S. 8, 10. 18, 8. [30]) vgl. *sîn stolzes houbet* V. 333, 13. [31]) V. 86, 5. *bote fîn* V. 452, 4. *edeler herre fîn* V. 849, 9.

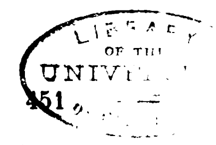
klug[32]) 63, 4. 144, 2. 958, 3. 1183, 2. 1591, 4. 1965, 4. 2009, 4. 2115, 2. 2430, 4. *edel ritter klug* 198, 4. 297, 4. 336, 2. 469, 2. 981, 2. *kunig klug* 2435, 4. *fideler so klug* 2117, 4. *der Perner klug* 2411, 4. *der edel degen klug* 187, 2. 930, 1. *ritter czart*[33]) 1750, 2. 2414, 4. *junger ritter czart* 10, 2. *kunig czart* 774, 2. *junger kunig czart* 4, 3. *mein libster sune czart* 63, 1. *ritter lobesam*[34]) 42, 2. 240, 1. 284, 4. 324, 2. 535, 2. 1438, 3. *degen lobesam*[35]) 233, 1. 421, 3. *kunig lobesam* 176, 2. 427, 2. 767, 4. 1527, 1. 1709, 4. *furst* (*so*) *lobesam* 1185, 2. 1735, 2. 1914, 2. 2360, 1. *Seyfrid lobesam* 301, 4. *der lobesam* 1800, 1.

e) Epitheta von frauen: *wunderschone* (sehr oft, s. oben). *wunderstolcz* 1366, 4. *stolczes megethein*[36]) 261, 2. *ir stolczer leip* 47, 3. 296, 2. 426, 3. 505, 4. 594, 2. 625, 1. 679, 4. 765, 2. 852, 3. 889, 2. 920, 2. 1062, 2. 1066, 4. 1156, 4. 1259, 1. 1263, 3. 1273. 4. 1376, 3. 1415, 3. *stolcze maget gut* 273, 2. *stolcze maget her* 130, 3. *schone maget klar*[37]) 135, 1. *kunigin schone und klar* 1405, 3. *frawen hubsch und klar* 780, 4. *czart*[38]) *frawe* 722, 2. 1181, 3. *schone frawe czart* 1543, 3. *edle frawe czart* 1181, 1. *edel maget czart* 45, 3. *edle kunigin czart* 1293, 2. 1334, 1. *czart libste frawe* 1419, 1. *di czartte* 1016, 4. *meide klug*[39]) 363, 4. *frawe klug* 1544, 1; vgl. *si waz unmassen klug* 793, 4. *si waz schone, adelich und klug* 131, 1. *keyserliche meit*[40]) 50, 4. 262, 4. 275, 4. *maget lobesam*[41]) 466, 4. *kunigin lobesam* 300, 4. 678, 4. 695, 3. 712, 2. *furstin lobesam* 1171, 2. *mundlein rot* (= mädchen)[42]) 1680, 2.

f) *traut*[43]) in der anrede: *traut sune mein* 57, 3. *traut libster*

---

[32]) *degen kluoc* E. l. 245, 5. *vürste kluoc* V. 856, 5. *getwerc kluoc* V. 959, 13; vgl. *kluoger sanc* V. 942, 11. *âventiure kluoc* E. l. 79, 4. [33]) *vil zarter lieber herre* V. 852, 6. *rîche künege zart* E. l. 171, 9. *sîn lîp klâr unde zart* V. 362, 11. *zart muoter kint* V. 423, 12; vgl. *her Vrouwenzart* V. 338, 2. [34]) E. l. 29, 5. 224, 13. [35]) E. l. 76, 7. *recke lobesam* E. l. 195, 13. *helde lobesam* E. l. 106, 7. *herre lobesam* S. 19, 13. *der Berner lobesam* E. l. 232, 1 (vgl. *koste lobesam* E. l. 33, 5. *swert sô lobesam* E. l. 63, 11). [36]) V. 943, 5. *stolze meide* V. 55, 3. 209, 3. 209, 8. 234, 6. 241, 8. 844, 6. 961, 3. [37]) *megede klâr* V. 345, 5. 534, 1. 584, 11. 849, 5. *küneginne klâr* V. 400, 11. E. l. 136, 9. *vrouwen klâr* V. 580, 1, E. l. 89, 7. *diu klâre* V. 102, 6. 397, 6. 423, 6. 433, 10. 537, 6. 606, 6. 679, 6. 781, 8. *ir klârer lîp* V. 156, 13. *klâre megede kluoc* V. 207, 13. *klârheit* V. 1007, 4. [38]) *zarte frouwen* V. 7, 4. *liebiu frouwe zart* E. l. 152, 9. *zartiu muome mîn* V. 203, 7. 344, 2. [39]) *vrouwen kluoc* V. 1090, 2. *schœniu maget kluoc* V. 706, 7. *megede schœne und dâ bî kluoc* V. 128, 2. *Portalaphe diu rîche, kluoc* V. 195, 2. [40]) V. 129, 13. 191, 13. 460, 1. [41]) *küneginne lobesam* E. l. 136, 5. [42]) *rôter munt* (= mädchen) V. 59, 12. 113, 12. 119, 7. 216, 12. 574, 13. 688, 2. 796, 9. 1095, 13. *maneger kluoger rôter munt* (= mädchen) V. 1073, 9. *fîn*, welches wort k in beiwörtern für frauen, so viel ich sehe, nicht anwendet: *juncfrou fîn* V. 457, 1. 461, 11. 969, 7. 993, 11. *frouwe fîn* V. 89, 1. 1000, 13. *des vürsten swester fîn* V. 395, 1. *küneginne fîn* E. l. 150, 7. *ir angesihte fîn* V. 1002, 7. [43]) *trûthere mîn* V. 17, 12. *trûtgeselle* E. l. 29, 2. *trûtgespil* V. 135, 8.



oheim mein 2356, 1. *traut geselle* 453, 2. *traut herre mein* 1482, 3. *traut edle muter mein* 18, 1. *trawt libste schwester mein* 1076, 3. 2151, 1; vgl. *seins herczens traut* 1919, 3.

g) Deminutiva[44]): *blumlein* 916, 3. 1670, 3. *mundlein* 1294, 4. *tochterlein* 1341, 3. *fingerl(e)in* 677, 1. 2255, 4. *hemdlin* 663, 4. *zwer(ge)l(e)in* 496, 2. 496, 4. 497, 1. 499, 1.

Anhangsweise merke ich noch einige bereits ganz modern klingende wendungen an, die k schon gebraucht.

Zu den verben auf *-ieren* : *hofiren* und *regiren*, die schon erwähnt sind, kommt noch *spacziren* (*reytten*) 134, 1. — Es fallen ferner auf: *euch lafst grussen Hagen* 1676, 1 u. dgl. (s. *dienest* im verzeichnis), *der marschalck lafst euch pitten* 1678, 1. *wi stet es umb si alle* 743, 4. *wi get es in dort beyden* 1201, 2. *wy es in Hewnen gat* 1455, 4 u. dgl. *di sach tut nymmer gut* 1134, 1; vgl. 1129, 3. 1214, 4. 2149, 2. *wy kumpt es* (*daz er so grymmig ist*) 1783, 1. *sy namen fur sich beide, si wollten nit auff stan* 1814, 1. *frisch und gesunt* 766, 3. *den schaden, der im darauff mocht gan* 305, 3. *ein krieg furen* 870, 2. *daz si nicht hetten an* (nämlich keine kleider) 972, 1. Die anrede mit *ewr genaden* ist schon s. 436 erwähnt.

Deutliche zeugnisse dafür, dass die culturverhältnisse, wie sie sich in k abspiegeln, denen des alten gedichts gegenüber bereits vollkommen geänderte waren, haben sich bereits an der hand des verzeichnisses gefunden. Sie sind allerdings zumeist negativer natur. Positives hat der schreiber in dieser hinsicht bei der übersetzung wenig eingeflochten.

Dass die städte bereits ein bemerkenswerter factor geworden waren, bekundet der schreiber, indem er sie bei der übersetzung der

---

[44]) Vorliebe für deminutiva zeigt die Virginal: *blüemel* 818, 9. *brievelîn* 565, 11. 803, 5. 1020, 13. *hendelîn* 813, 7. *hundel* 130, 9. 138, 9. 671, 13. *hundelîn* 560, 13. 848, 7. *krenzel* 57, 9. 135, 8. *löckel* 57, 7. *mundel* 28, 13. 57, 10. 128, 9. 972, 5. *mundelîn* 813, 9. 972, 7. *stuckel* 634, 13. *swenzelîn* 951, 9. 1091, 4. *töhterlîn* 214, 9. 240, 5. 253, 9. 280, 13. *wengel* 57, 11. 561, 11. 813, 9. *wengelîn* 28, 13. 426, 4. 972, 5. — Mit wendungen, die früher unter kampf und minne angeführt worden sind, vgl. *slege, reht als ein wilder dunerslac* S. 42, 7. E. l. 105, 9. V. 143, 7 f. 164, 7 ff. 165, 7 ff. 166, 9 f. *der vürste wider ûf gespranc* : *der helm im an der keten erklanc* V. 821, 4. 5. 866, 5. *ir kein sîn manheit nie verbarc* V. 861, 5. 861, 9. *der zorn im in dem herzen bran* V. 735, 2; vgl. 289, 5. 749, 6. E. l. 219, 11. Eckes helm *erklinget, reht als ein glocke wær erschalt* E. l. 36, 11; vgl. V. 36, 11. — *in minne bran im herze unde muot* V. 1000, 12; vgl. 973, 7. *ach, solte ich iemer bî ir sîn* V. 786, 13. *durch aller vrouwen êre* E. l. 96, 6. 129, 8. 149, 13. — *hende winden* V. 102, 4. 813, 8. — Das wort *wîgant* endlich ist in allen drei gedichten belegt: S. 2, 2. 8, 5. 15, 5. 24, 1. 27, 2. 29, 2. 30, 2. 35, 4. 40, 2. 41, 2. E. l. 52, 9. 135, 2. 138, 2. 152, 1. 156, 5. V. 794, 5. 974, 13.

formel *bürge unde lant* u. dgl. meist einschiebt: *burg, stet und als mein lant* 519, 3. 616, 4. *burg, stet und weite lant* 1711, 1. 2070, 4; vgl. *di stet und auch di burge* 483, 4. *purge und stet* 2190, 2 (vgl. damit Sigenot 40, 12 *burg, stete und liute*). — Die boten Liudegers und Liudegasts und Gere am hofe Siegfrieds richten ihre botschaft nicht mehr bloss mündlich aus, wie in der vorlage, sondern sie überbringen einen brief, auf den sie verweisen (136, 2. 140, 4. 741, 2. 746, 4).[1]

Was die kleidung anlangt, so begnügt sich der bearbeiter meist, hervorzuheben, das *schone, reiche* oder *keiserliche* gewand sei *mit rotem* (*klarem*) *gold* und *lichten stainen* geschmückt gewesen, wie etwa 342, 3. 4 *vil schone kleider mit golde wol beschlagn,* 362, 1—3 *di kleider wol getan, darin manch edler steine gar wunniglichen bran*, *gecziret wol mit golde*, 365, 1 *wol aus dem klaren golde so laucht manch edler stein*, 398, 3. 4 *ir schild wol uberczogen mit lichtem golde klar*, *das glestet wunnigleichen*, 438, 1. 4 *ir* (Brünhildens) *wat von klarem golde gehertlet als ein stock*, *darin stund wol gecziret vil manig licht rubein* u. s. w. (in diesen allgemeinen angaben befindet er sich übrigens meist in übereinstimmung mit der vorlage, so 31, 4. 70, 2. 3. 71, 2. 73, 1. 342, 4. 435, 3 u. s. w.). Ganz vereinzelt sind concretere andeutungen, wie 947, 4 (*von seyden blabe portten* an Siegfrieds hut, im original *guote porten* am köcher). Erwähnung verdient die übersetzung von B 1853, 2. 3 *nu traget für die rôsen diu wâfen an der hant, für schapel wol gesteinet die liehten helme guot* in k 1886, 2. 3 *Legt an fur dise kleyder di lichten sarewat und fur di kreucz auffbindet di lichten helme gut.* — Rosen und schapel bei männern, die noch dazu zur kirche gehen, wollen ihm vermutlich nicht in den sinn. Die rosen werden allerdings 1887, 2 doch nachgetragen, wofür dann dort wider die *sîden hemde* ausfallen. — Das schnüren der frauenkleidung wird unabhängig vom original 827, 2 mit dem alten worte *gebrisen* erwähnt.

Noch weniger erfahren wir über speise und trank. Mir fällt nur auf, dass Rumolt 1485, 3 statt der *sniten in öl gebrouwen* (B 1468, 7) *wilpret und gute fische* anpreist (*wilprœte* auch Virg. 941, 8). — Dass bei einem königlichen gastmahl die kleider *von wîne naz* werden (B 804, 2), scheint k nicht für fein zu halten und umgeht es (798, 2). Dafür wird 597, 3 das decken der tafel eigens erwähnt. Zu tische wird geblasen (1931, 3), wenn das nicht ein nachhall von k 939 f. = B 944 f. ist.

Der umkreis der geographischen kenntnisse des verfassers ist sehr eng. Namentlich von den zum teil allerdings fabelhaften aber im mhd. höfischen epos so oft genannten län-

[1]) Der verfasser der Virginal schwelgt geradezu in berichten über briefe. Sie bilden bei ihm ein immer widerkehrendes, bald retardierendes, bald antreibendes motiv der handlung und verketten ganze partien des gedichts mit einander: 244, 5—280. 436—461. 482—537. 565, 11. 803, 5 ff. 830, 5 ff. 929, 4—940, 13. 944, 1—1056, 11—1062, 13. 1080, 1 ff.; vgl. ganz besonders 455 und 482.

dern und orten, die als bezugsorte kostbarer stoffe berühmt waren, weiss er wenig.

Es bleiben zwar *Azagoch* 438, 2, *India* 402, 1, *Libia(n)* 363, 1. 428, 3, *Maroch* 363, 1, aber *Araby* wird nur 571, 1 durch den reim geschützt, während es sonst ausfällt: B 366, 1 *Ûz arâbischem golde* : k 365, 1 *Wol aus dem klaren golde*; B 362, 1 *Die arâbischen sîden* (C *Aller hande sîden*) : k 361, 1 *Di allerpesten seiden*; B 833, 2 *liehte pfelle geworht in Arâbîn* : k 828, 2 *pfeller reiche von gold beschlagen fein*; B 1825, 3 *von arâbischen sîden* : k 1857, 3 *Von samat und von seyden.* Desgleichen wird *Ninnivê* umgangen: B 850, 1 *Von Ninnivê der sîden* : *von edler seyden* k 845, 1 und ebenso *Zazamanc*: B 362, 2 *von Zazamanc der guoten [sîden]* : k 361, 2 *mangen samat reiche.* Anzuschliessen ist *Arraz*: B 1825, 1 *Vil manegen kolter spæhe von Arraz* : k 1857, 1 ... *von edler seyden manch deck.*

Von sonstigen namen entlegenerer orte oder völker u. s. w. sind unbekannt: *Kiewen*: B 1340, 1 *Von dem lant ze Kiewen* : k 1354, 1 *Von Sachssen und auch Meichssen* (!); *Pescenære*: B 1340, 2 *die wilden Pescenære* : k 1354, 2 *aufs Persiderlande manch ritter unverczeit*; *Roten*: B 1244, 2 *vome Roten zuo dem Rîne, ûf bî Elbe unz an daz mer* : k 1255, 2 *Von Hewnen bis an Reine, bis an daz rote mer.* Dagegen bleibt *Krichen* k 1353, 1, *Polant* 1353, 2, *Reussen* k 1353, 1, *Spâne* : *Span(i)gen* 1785, 3. 1825, 1. 2401, 3, *Vlâchen* (: *Walhen* 1353, 2, *Walachey* 1357, 1).

Von den geographischen namen Deutschlands bleiben: *Beier(lant)* öfter, *Burgonde, Hessen* (k 172, 1), *Lôrse* (*Lorsse* 1145, 4. 1148, 2. 1151, 3), *Metze* (oft), *Mœringen* (Möringen 1622, 1), *Möun* (*Meyne* 1549, 1), *Niderlant* (oft), *Otenheim* (1000, 3), *Otenwalt* (906, 3. 1000, 3), *Pazzouwe* (*Passaw* oft), *Rîn* (*Reyn* oft), *Sahsen* (oft), *Spehteshart* : *Spechtzhart* 963, 3, *Spîre* (1529, 2), *Swâben* 1514, 2, *Swanvelde* (*Schwanfelden* 1550, 1), *Tenen, Tenelant, Tenemarke* (oft), *Waschenstein* (*Wasenstein(e)* 2401, 2, *Wormez* (*Wurmes* oft). — Aus dem beibehalten des namens folgt natürlich nicht für jeden einzelnen fall, dass der name dem bearbeiter wirklich bekannt gewesen wäre.

Düringen bleibt nur in verbindung mit *Irenfrid* (*von, aus D.*) : *Duringen* 2120, 2, *Durgen* 1359, 3. 2078, 2. Sonst wird es umgangen: B 1877, 2 *dô kômen dâ von Düringen helde vil gemeit* : k 1910, 2 *Doch trang hin zu den gesten manch ritter unverczeit*; B 1878, 3 *si buten manege tjoste den von Düringen lant* : k 1911, 3 *Si rytten mit den Hewnen, vil manig kün weigant. Ôstervranken* wird durch das einfache *Franken* ersetzt: 1524, 2 *ûf durch Ôstervranken* : k 1549, 2 *Hin durch daz lant zu Francken.* Der grund dürfte wol nicht in unbekanntschaft mit dem namen der doch nicht so entfernten landschaft, sondern darin zu finden sein, dass k sich nicht sofort orientiert, wieso am Heunenhofe Thüringer auftreten.

Ganz entfällt die *Elbe* 1255, 2, aber gewiss nur im zusammenhange mit den übrigen änderungen, die den ganzen vers umgestalten, ferner

Santen, welches, da die verse B 20, 3. 4 in k fehlen, nur B 708, 4 vorkam (= k 704, 2), *Pledelingen* B 1297, 5 = k 1311, 1, *Vergen* B 1291, 2 = k 1304, 2. — B 1137, 3 *ze Lôche* : k 1139, 3 *Er sencket in zu grunde zu Wurmes in den Rein* (was wenigstens zu beweisen scheint, dass die vorlage eine ortsangabe enthielt und nicht mit C *zem loche* schrieb).

Die der engeren heimat des bearbeiters und ihrer umgebung angehörenden geogr. namen sind diesem keineswegs in dem grade vertraut, wie man von vornherein annehmen könnte.

Es bleiben zwar *Ense* (fluss) 1315, 2, (stadt) 1318, 1, *Everdingen* (*Eferding* 1316, 1), *Gran* (*Geran* 1517, 4), *Medelicke* (*Melck* 1342, 2, s. auch unten), *Osterlant* 1343, 2 r. 1355, 1 r., *Ostenreiche* 1350, 4, *Ostereich* 1744, 1, *Tuonouwe* (*Tunaw* öfters), *Wiene* (1378, 1. 3. 1380, 3. 1390, 1), aber aus *Heimburc, der alten* wird *Hewnenburg* (ohne epitheton) B 1376, 1 = k 1391, 1 (offenbar naheliegende umbildung eines nicht bekannten namens), die *Trûne* fällt k 1318, 1 (= B 1304, 1) ganz aus, *Tulme* bleibt zwar 1355, 2 (*Thulin, Thulm*?), wo im original die lage der stadt u. s. w. deutlich angegeben war (B 1341, 1. 2), wird aber k 1376, 2 = B 1361, 2 umgangen: auslassungen, die hier mehr ins gewicht fallen: denn man muss doch annehmen, dass ein schreiber eine gewisse neigung dazu habe, bekannte örtlichkeiten seiner heimat, wenn schon nicht in zusammenhang mit seiner geschichte selber zu setzen, so doch wenigstens darin zu belassen. Statt *Misenburc* steht k 1392, 1 *Neussenburg*, also eine verlesung, die bei einem bekannten namen schwerlich vorgekommen wäre. Die *Treisem* erscheint k 1345, 1 als *Trasune*, 1346, 1 als *Trasaüne*. Das schwanken zwischen *u* und *au* (*aü*) scheint darauf hinzudeuten, dass der schreiber in der vorlage *Trasûne* fand, die form das erste mal schlechtweg übernahm und sich erst das zweite mal erinnerte, dass einem *û* des originals in seiner sprache *au* zu entsprechen habe. Auch der unechte umlaut spricht nicht eben dafür, dass ihm der name aus dem volksmunde zugekommen sei. Der ort *Treisenmûre* wird durch *Strassenmaure* 1346, 3 widergegeben, abermals wie bei *Hewnenburg* eine leicht sich bietende aushilfe, mit einem fremden namen fertig zu werden. Dass B 1373, 1 = k 1388, 1 statt *Ûzer Ungerlante* (... *Blœdelîn*): *Aufs Kusperlant* steht, gehört nicht hierher. Der name *Ungern* muss dem bearbeiter doch wol bekannt gewesen sein (s. u.).

Aus eigener kenntnis fügt k keinen namen ein, der schreiber wendet auch die in der vorlage stehenden nicht öfter an, als sie sich dort finden, und keine gesteigerte lebhaftigkeit verrät, dass er sich hier auf wolbekanntem boden bewege. — Nur von *Melk* weiss er etwas mehr, als was ihm das original sagte (vgl. B 1328, 1—4 und k 1342, 1—4), aber doch auch nur, dass sich dort ein kloster befindet.

Kaum hierher stellen wird man

B 1361, 2. 3.
dô riten si von Tulme ze Wiene zuo der stat
dâ was vil wol gezieret vil maneger vrouwen lîp.
k 1376, 2. 3.
— — — — — — — — gen Win wol in di stat,
Manch burgerin zu Wine czirt iren stolczen leip.
Eigene kenntnis des schreibers ist da nicht niedergelegt. Höchstens eine grössere lebhaftigkeit könnte man aus der übersetzung herauslesen.

Die gegenden um die Donau sind also dem schreiber nicht besser bekannt, als das übrige Deutschland: er behält ohne ausnahme nur die namen grösserer und bekannter orte u. s. w. bei, von denen kleinerer localitäten gehen hier wie dort einige verloren. Man wird demnach die heimat des bearbeiters kaum in Niederösterreich suchen. Auf die kenntnis von Melk ist kein wert zu legen: das kloster war im jahre 1420 durch benedictiner aus Subiaco reformiert und der mittelpunkt einer grossen congregation von klöstern geworden, musste also auch ausserhalb des landes bekannt sein.

Um schliesslich der sagenhaften namen nicht zu vergessen, so bleiben *Îsenstein* und *Îslant* als *Eisenstein* und *Eislant,* der name der *Nibelunge* aber ist in k auf die eigentlichen träger beschränkt, auf die mannen Schilbungs und Nibelungs, die auch so heissen, nachdem sie Siegfrieds untertanen geworden sind. Die Burgunder aber, die dann in den besitz des hortes gekommen sind, werden nie so genannt, sondern die bezeichnung wird hier umgangen:

B 1526, 2 = k 1551, 2 (*di herren*), B 1527, 2 = k 1552, 2 (*den von Burgunden*), B 1715, 2 = k 1745, 2 (*di herren .... aus der Burgunder lant*), B 1718, 1 = k 1749, 1 (*di herren*), B 1900, 2 = k 1935, 2 (*den gesten*). Dass aber die änderung erst von k herrührt, während die vorlage sich im gebrauche des namens von den anderen hss. nicht unterschied, lehrt die stelle B 1726, 4 *trôst der Nibelunge, dâ vor behüete dich* = k 1757, 4 *Umb Nybelunger schetze dar umb so hut du dich.* Die vorlage hat also das wort *Nibelunge* gehabt, aber k hat die verbindung nicht verstanden.

Auch im namen des gedichts hat sich das wort erhalten: k 2442, 4 *Hier het auch gar ein ende der Nibelunger liet.*

Der name *Berne* als hauptsitz Dietrichs ist geblieben.

Es mag nun hier auch der ort sein, von der behandlung der personennamen zu sprechen und dabei der eigenen sagenkenntnis des bearbeiters nachzugehen, die, wenn man

zunächst von den vorausdeutungen absieht, sich nur in ein paar eigennamen offenbaren. Denn von dem, was auf den neuen blättern der hs. steht (und dazu gehören die überschriften der beiden teile) muss fürs erste abgesehen werden. Diese strophen sind geschrieben, nachdem die ganze übersetzung schon ziemliche zeit fertig gestellt war, und natürlich musste der schreiber dabei den ganzen inhalt des gedichts schon gekannt haben. Ob aber diese blätter mit den ursprünglichen sich völlig gedeckt hätten, oder was auf den alten gestanden hat, haben wir kein mittel festzustellen.

Dietrich ist dem bearbeiter bekannt: er nennt ihn *von Perne,* bevor er dies aus der vorlage entnommen haben konnte: k 1369, 1. 1379, 1 u. ö. (in der vorlage erst B 1721, 3 = k 1752, 3). Er weiss ferner den namen von Dietrichs vater. B 1372, 1. 2 lauten *Swaz iemen tet mit milte, daz was gar ein wint unz an Dietrîchen* : *swaz Botelunges kint* .... So weit hatte k nach gewohnheit gelesen. Darnach fällt auch die übersetzung aus k 1387, 1. 2: *Waz man aus gab durch milde, waz alles gar ein wint Wol gen her Ditereiche, daz kunig Ditmars kind* (im original kommt der name *Dietmâr* nicht vor). Dietrichs mannen nennt k die *Wülffinge* 2039, 4. 2311, 2. 2345, 4. 2347, 4: auch eine richtige bezeichnung, die aber das alte gedicht nicht kennt. Der name *Amelunge* (*lant*) wird allerdings das erste mal umgangen (k 1752, 2 = B 1721, 2), aber nur, weil der bearbeiter den platz lieber mit einer lobpreisung der Berner ausfüllte, nicht aus unbekanntschaft, denn später bleibt das wort immer. Hildebrand heisst *der alte* bereits k 2302, 1. 2315, 3 (in der vorlage erst B 2274, 2 = k 2328, 2). Sigestabs jugend wird hervorgehoben 2312, 1. 2339, 1. 3. Die vorlage sagt nichts davon. Der name von Herrads vater Nentwîn (B 1381, 4), der nur an dieser stelle vorkommt und auch allen übrigen gedichten der heldensage fremd ist, wird allerdings k 1396, 4 in *Ditwein* geändert, vielleicht mit rücksicht darauf, dass Herrad durch ihren gemahl in den gotischen kreis gestellt ist. Die heldensage kennt einen Dietwîn nicht.

Was die gruppe um Etzel anlangt, so wird dem Blödelin ein anderes stammland zugeschrieben. B 1346, 2. 3: *dô kom der herre Blœdelîn ûz der Hiunen lant* : k 1360, 2. 3 *auch kam Blodlein ein furste geporn aus Kusperlant.* B 1373, 1 *ûzer Ungerlande der fürste Blœdelîn* : k 1388, 1 *auf's Kusperlant geporen der edel furst Blodlein.* Aus den uns bekannten worten der vorlage kann die neue bezeichnung nicht entstanden sein: der name der Heunen wird nie verlesen, Ungern muss der schreiber auch gekannt haben. Ich vermag den namen sonst nirgends zu finden. Ein besonderes stammland weist dem Blödelin nur der Biterolf zu: dieser nennt *Vlâchen* 13058.

Helche wird als diejenige genannt, die Etzel zum christentum bekehrt habe. B 1261, 6 *jâ was vil wol bekêret der liebe herre mîn* :

k 1271, 2 *in hat gar fast verkeret Helche di kunigein*; vgl. auch k 1344, 4 = B 1330, (3). 4. Dass Helche christin gewesen und geblieben sei, sagt ausdrücklich nur der Biterolf, und auch dieser mit einer gewissen einschränkung (241 ff.).

Von Hagens und Walthers aufenthalt an Etzels hofe wird eine neue, genauere angabe gemacht: B 1797, 1—3 *Er* (Hagene) *und der von Spâne di trâten manegen stîc, dô si hie bî Etzelen vâhten manegen wîc zen êren dem künege: des ist vil geschehen* : k 1825, 1—3 *Er und Walther von Spanigen di tetten mangen streit, da si bey kunig Etzel waren ein lange czeit, und ritten im zu hoffe mer dan vir gancze jar.* Das *mer dan* sagt in k nichts. Die angabe selbst kann nicht in der vorlage gestanden haben: v. 3ª und 4 setzen mit sicherheit einen mit v. 3ª und 4 des alten gedichts identischen text des originals voraus, nur das *fur war* ist zum schluss des reimes wegen angehängt. Wenn aber v. 3ª und 4 die uns aus den alten hss. bekannte gestalt hatten, kann in v. 3ᵇ nichts von den vier jahren gestanden haben. — Ein verlesen aus dem *vil* der vorlage ist zwar nicht ohne beispiel in k (398, 1 = B 401, 3), doch bleibt es immerhin möglich, dass die angabe eigener kenntnis entstammt; zur zahlenangabe vgl. Holtzmann, Germ. 4, 329 (auf die ungeschickte übersetzung von B 1756, 1 in k 1785. 1 ist nichts zu geben: der plural *daz es di Hagen sint* hat seinen grund in dem beibehaltenen reimwort *sint,* das aber in der vorlage adverb ist).

Die von Siegfried handelnde stelle B 23, 1 *man zôch in mit dem vlîze als im daz wol gezam* wird durch eine bestimmte angabe bereichert k 24, 1 *Und da Seyfrit der degen czu czweinczig jaren kam.* Die behauptung des schreibers von k steht ganz vereinzelt.

An stelle Dankrats ist als vater der Burgunderkönige k 1145, 2 = B 1142, 6 *Gibich* getreten. Derselbe name erscheint k 123, 1, wo die apposition *daz Uoten kint* (B 126, 1) ersetzt wird durch *kunig Gibichs kint,* ausserdem (auf einem jüngeren blatte) k 7, 1 = B 7, 2 (an stelle von Dankrat). Der name gehörte nicht der vorlage an. B 611, 6 lautet *dô sprach zuo sînen mâgen der Dancrâtes sun.* Das wird übersetzt k 604, 4 *da sprach der kunig reiche: ir herren ratend nun.* Wer die gewohnheit des schreibers kennt, auch wo er ändert, womöglich ein ähnlich klingendes wort zu wählen, wird nicht zweifeln, dass die vorlage dasselbe wort hatte wie C. Gibich heisst der vater der könige zu Worms im Siegfriedslied, im Rosengarten, im Heldenbuch. Im Biterolf erscheint der name neben dem Dankrats 2619 f.

Volker wird k 168, 2 *der spileman* genannt, in der vorlage zum ersten mal B 196, 2. Die bezeichnung ist sehr häufig im Rosengarten.

Der Kriemhild sind im Burgunderlande *undertenig wol XIII kunigreich* k 44, 4 (nach 3, 2, einer stelle des jüngeren ersten blattes, dienen *ir zwelff kuniges krone*). Als gemahlin Etzels herscht Kriemhild später nach dem alten gedichte über zwölf könige (B 1235, 2 = k 1246, 2. B 1391, 3 = k 1406, 3. B 1817, 11 = k 1847, 3, von k aus der erinnerung widerholt 1950, 2). Dass dem Etzel zwölf reiche dienen, sagt auch das

gedicht von Etzels hofhaltung und die Klage, *zehen künige unde drî* weist ihm der Biterolf (328) zu. Vielleicht schwebte dies dem bearbeiter vor, und er übertrug es auf die zeit, wo Kriemhild noch unvermählt in Worms lebte.

Ausserdem hat k eigene sagenkenntnis auf den alten blättern nicht untergebracht (abgesehen von den vorausdeutungen) und keine neue namen eingeführt. Wol aber haben viele der alten namen regelmässig oder zuweilen umgestaltungen erlitten, die nicht bloss mit dem geänderten lautstande zusammenhängen. Ich zähle sie hier auf:

Amelrîch : *Adelreiche* 1574, 2 (später *Amelreich* 1578, 3. 1582, 1). — *Astolt*: *Astrolt* 1343, 1. — *Else*: *Illsung* immer. — *Gelpfrât*: *Gelffhart*(*te*) immer. — *Gerbart*: *Gerwart* 2335, 1. *Gebhart* 2377, 2. — *Hadeburc*: *Heidburg* 1561, 1. 1565, 3. — *Hâwart*: *Herwart* 1359, 1. 1835, 1. 1911, 1. *Hawwart* 2078, 3. 2119, 1. 2119, 4. *Hawwart* 2116, 1. *Hawnwart* 2120, 1. — *Hornboge* : *Hornebung* 1358, 1. *Hornebrande* 1914, 2. — *Hûnolt*: *Hanolt* immer. — *Îrinc* : *Arnold* 1359, 2, dann richtig, nur 2096, 1 *Irrung*. — *Irnfrit* bleibt (*I*[*r*]*renfrid*), nur 1832, 3 *Irrendfrid*. — *Kriemhilt*: *Krenhilt* immer. — *Nuodunc* : *Neidung* immer. — *Ritschart*: *Ruschart* 2335, 1. — *Rüedegêr* bleibt meist *Rudiger*, oft *Rudinger*, 1672, 3 *Rudunger*. — *Rûmolt*: *Rynolt* 557, 3. 771, 1. 1482, 1. 1489, 1. 1539, 1. *Rynult* 231, 2. *Reynolt* 1298, 2. 1481, 1. — *Schilbunc* : *Schildung* 86, 3. 90, 2. — *Schrûtan* : *Schrethan* 1914. 1. — *Sindolt* : *Gundolt* immer. — *Swemmelîn* : *Schwebelein* 1462, 1; fortan richtig. — *Walber* : *Walach* 2127, 4. — *Wîchart* : *Wyckwartte* 2335, 1. 2377, 2. — *Winelint* : *Wilint* 1565, 1.

Eine anzahl von namen ist also dadurch entstellt, dass k andere, ihm demnach geläufigere bildungssilben bevorzugt hat, so namentlich *-ung*: *Illsung, Hornebung, Irrung, Rudunger*, oder den zweiten compositionsteil mit einem anderen vertauschte: *Gelffhart, Gebhart*. — *Gerwart, Wickwartte*. — *Hornebrande*. Andere, und das sind die meisten, sind bekannten namen oder wörtern angeglichen: *Gebhart, Herwart, Heidburg, Neidung, Schildung, Gundolt, Schwebelein*. Bei einigen ist wol nur leichtsinn oder verlesen an der änderung schuld: *Astrolt, Hawnwart, Hanolt, Ruschart, Schrethan, Wilint*. Hieher gehört auch *Arczeye* 1497, 1, *Arczedeye* 1498, 4 (= *Alzeie*), das aus dem gedächtnis (von B 9, 4 her) unrichtig widerholt ist. Dass die änderungen oft absichtslos geschahen, sieht man daraus, dass nicht selten ein name nur das erste mal unrichtig widergegeben wird, während sich k später an die richtige form gewöhnt. Diese namen sind dem verfasser von vornherein sicher unbekannt. Einige namen klingen an solche der helden-

sage an, wovon gleich unten im zusammenhange die rede sein wird.

Wenn wir nun — um alle in k geänderten oder neu hinzugekommenen namen zusammenzustellen — auch die jüngeren blätter heranziehen, so lenken die str. 9—11 die aufmerksamkeit auf sich. Sie entsprechen B 9—11, entfernen sich aber sehr weit vom original. Es werden dort die helden der Burgunderkönige aufgezählt, und zwar folgen

in der vorlage:	in k:	in der vorlage:	in k:
str. 9	str. 9		str. 10
Hagene	Hagen	Volkêr	Folcker
Dancwart	Danckwart	str. 10	
Ortwîn	Ortwein	Rûmolt	Eckhart
Gêre	Gundram	Sindolt	Gerbrant
Eckewart	Hanolt	Hûnolt	Gere.

Es ist also folgendes geschehen: an die stelle von *Gêre* und *Eckewart* sind *Gundram* und *Hanolt* getreten, von denen der letztere = *Hûnolt* ist, der andere wol mit *Sindolt*, der sonst in k immer als *Gundolt* erscheint, gleich gesetzt werden muss. Beide werden näher bezeichnet durch den zusatz (k 9, 4): *Di dientten bed Krenhillden umb jren reichen solt*; sie sollen also als specielle diener der Kriembild eingeführt werden. Das sind aber im alten gedichte (was allerdings an unserer stelle nicht gesagt war) eben *Gêre* und *Eckewart*. k hat also die zwei paare mit einander verwechselt. Wenn das auch unrichtig ist, so beweist doch schon der blosse umstand, dass k die ziemlich unbedeutenden personen *Sindolt* und *Hûnolt* kennt, die vorausgegangene bekanntschaft mit dem ganzen gedichte. — Durch diese verwechslung ist die confusion der ganzen stelle hervorgerufen worden: *Volkêr* fällt zunächst k 9, 4 aus und wird 10, 1 nachgetragen; die B 10, 2 genannten *Sindolt* und *Hûnolt* konnte k nicht noch einmal bringen, der schreiber setzt also nun das früher übergangene paar, *Eckhart* (= *Eckewart*) und *Gêre* ein. Im durcheinander geht *Rumolt* ganz verloren, und ein *Gerbrant* wird neu erfunden.

Die verwirrung pflanzt sich in k 11 = B 11 fort. In der vorlage werden die früher aufgezählten helden mit ihren hofämtern widerholt, und zwar ist

in der vorlage:		in k:	
Dancwart	marschalch	Danckwart	marschalck
Ortwîn	truhsæze	Ortwein	truchses
Sindolt	schenke	Gerbrant	schencke
Hûnolt	kamerære	Iwain	kamerere.

k konnte nach dem vorhergehenden *Sindolt* und *Hûnolt*, die soeben als *Gundram* und *Hanolt* zu besonderen dienern der Kriemhild gemacht worden waren, nicht zugleich schenke und kämmerer sein lassen. Es bekommt also der kurz vorher erfundene *Gerbrant* das eine amt, als zweiter wird ein rasch sich bietender *Iwain* eingeschoben. Im weiteren verlauf des gedichts ist von dieser confusion nichts zu merken.

Es liegt nach allem gesagten hier weder ein anderer text der vorlage, noch eine absichtliche änderung von k vor, sondern nur eine der gewöhnlichen voreiligkeit des bearbeiters entspringende verwirrung. Von den neu hinzugekommenen namen dürfte *Gerbrant* als nachklang zu *Gerbart, Gerwart, Gebhart* zu fassen sein. Bei *Iwain* kann man wol nicht umhin, an den helden der tafelrunde zu denken, ohne dass sich aus diesem völlig vereinzelten namen weiter etwas gewinnen liesse.

Nun drängt sich die frage nach den quellen der eigenen kenntnisse des schreibers auf. Bei der ganzen sachlage darf man eine eindeutige und ganz befriedigende antwort kaum erwarten. Auf die erklärung einzelner dinge (wie *Kusperlant*) glaube ich überhaupt verzichten zu müssen. Greifbar scheint mir nur, dass der bearbeiter, wie seine selbständigen vorausdeutungen beweisen, das ende jedes der beiden teile (Siegfrieds tod — Kriemhildens rache) im voraus wusste, ferner dass er mit den personen des gotischen sagenkreises einigermassen bekannt ist. Auch über Etzel und seine gruppe scheint er von früher her kenntnis gehabt zu haben. Dazu kommt noch der name *Gibich*. Holtzmann hat bereits auf das Siegfriedslied und den Rosengarten hingewiesen (Germ. 4, 337), wobei man bei ersterem natürlich an eine unserer druckredaction vorausliegende fassung denken müsste. In der tat würden sich aus dem Hürnen Seyfrid die vorausdeutungen unseres schreibers, der das Nibelungenlied erwiesenermassen vorher nicht gelesen hatte, ableiten lassen: jenes gedicht erzählt die ermordung des helden und lässt von dem zwerge Euglin Kriemhildens rache und den untergang aller prophezeien, — und mehr scheint ja auch k nicht gewusst zu haben. Aus dem Rosengarten könnte k eine allgemeine vorstellung von Dietrich und seinen mannen geschöpft haben: der Berner, die Wülfinge, der alte Hildebrand, der junge Sigestab werden dort oft genannt, ebenso der 'spielmann' Volker. Auch einige änderungen in namen würden sich als nachklang von dorther erklären lassen: Rynolt aus Rienolt, Herwart aus Herbort, Illsung aus Ilsân, und Eckehart. Speciell der Rosengarten D (G. Holz' ausgabe, einl. XV) berichtet auch über Etzel und Herche. Gibich erscheint im Siegfriedsliede und im Rosengarten. Zu all dem stimmt, dass dem bearbeiter die geschichte von Brünhild nicht

bekannt war. Man vergleiche die übersetzung von B 325, mit welcher strophe die erzählung von Brünhild anhebt:

> Iteniuwe mære sich huoben über Rîn.
> man sagte daz dâ wære manec schœne magedîn.
> der gedâht im eine erwerben Gunther der künec guot.

k 321, 1—3:

> Es kamen newe mere gen Wurmes an den Rein,
> Es wer in Niderlanden manch schones megetein.
> Dahin umb eine werben dacht im der kunig gut.

Der schreiber glaubt also, dass Gunther sich ein weib aus Niederlanden[1]) holen wolle. Dass k auch 476, 2 eine falsche vermutung über das folgende äussert (gleichfalls in der erzählung von Brünhild) wurde schon oben besprochen. Brünhild kommt eben im Siegfriedsliede nicht vor, und spielt auch im Rosengarten keine rolle.

Das dem bearbeiter damit zugeschriebene mass von lectüre ist nicht gross und nicht unwahrscheinlich. Er wird vermutlich sogar mehr gelesen haben. Dass er in einer literarischen tradition steht, dafür haben sich schon anzeichen gefunden. Dass er sich nicht mehr gemerkt hat, wird nicht wunder nehmen. Er hat ja auch vom Nibelungenliede, wo wir ihm nachgehen können, nicht allzu viel gelernt.

In betreff des Hürnen Seyfrid nimmt allerdings W. Golther (Braunes Neudrucke nr. 81 u. 82, s. XXII an, dieses lied schöpfe mit seinen str. 177—179 aus k. Das würde unserer voraussetzung zunächst nicht widersprechen, da Golther die in betracht kommenden strophen als einen sehr jungen zusatz des Siegfriedsliedes erkennt. Ich glaube aber nicht, dass sie k benutzt haben. k nimmt gegenüber dem Nibelungenliede keine selbständige stellung ein, und wird auch schwerlich über einen ganz engen kreis hinaus verbreitet oder bekannt gewesen sein. Der inhalt jener drei strophen deckt sich ebensowol mit C wie mit k, und in dem hinweis auf *Seyfrides hochzeyt* (HS. 179, 5) finde ich keine nötigung, an k zu denken, dessen erster teil allerdings die überschrift trägt: *Das ist die erst hoch*[*zeit*] *mit Seyfridt aufs Niderlant und mit Krenhillden.* 'Kriemhildens

[1]) Von dem verhältnis zwischen Worms und Niederlanden hat k überhaupt unklare vorstellungen. In 6, 1. 2 rechnet er beides zu Gunthers reich.



hochzeit' war, wie W. Grimm in der DHS. zeigt, bis in späte zeit geradezu sprichwörtlich in gebrauch. Wenn man irgend einmal dazu gelangt war, den zweiten teil des Nibelungenliedes (ganz bezeichnend) so zu nennen, so lag es in einer zeit, wo *hôchgezîte* die nhd. bedeutung anzunehmen begann, ziemlich nahe, den ersten teil als Kriemhilds erste hochzeit mit Siegfried oder als Siegfrieds hochzeit zu bezeichnen. Darauf konnten auch unabhängig von einander mehrere verfallen.

Zu schlüssen auf die quellen der eigenen kenntnis des schreibers helfen auch dessen berufungen nicht weiter. Sie sind z. t. aus der vorlage mitgenommen, in den meisten fällen nur aus reimnot oder als flickwerk angebracht und ganz allgemein gehalten.

Der schreiber stützt sich angeblich auch auf mündliche erzählung: *als man noch hor(e)t sagn* 1, 3. 265, 4. 440, 1. 712, 3. 1736, 2. 1996, 1. 2278, 4. *als wir noch horen sagn* 381, 1. *als man noch horet jehn* 578, 1. *als man von in tut sagn* 1122, 1. *als man noch wunder seit* 264, 4. ähnlich 436, 1. *man hort noch abenteure von in und wunder sagn* 401, 2. *als ich es han gehort* 1000, 2. *als ich wol han vernumen* 219, 4. *als wir wol han vernumen* 561, 2. 1299, 1. 1370, 1. *als wir es han vernumen* 1844, 1. *als ich vernumen han* 662, 4. 1528, 2. 1628, 1. 1848, 1. Daneben begegnen hinweise auf die schriftliche quelle, offenbar die vorlage: *als di hystory seit* 262, 2. *sagt di history fort* 507, 1. *als man noch fint geschribn* 578, 4. *als man geschriben fint* 263, 2. 282, 2. 592, 2. 1046, 4. 1710, 4. 1953, 4. *tut uns das buch verjehn* 1056, 1. *hab ich gar wol gelesn* 1402, 4. *find ich in disem ticht* 1721, 2.

3. Die vorlage.

1) Strophenbestand.

a) Strophen, die in k fehlen.

Es werden an dieser stelle nur die strophen besprochen, die in k allein fehlen. Fälle, die für die beurteilung des handschriftenverhältnisses in betracht kommen, werden dort erörtert. Citiert wird nach der ausgabe von Bartsch.

Nur in k fehlen

1) B 39 nach k 40. Der grund ist graphisch. B 38, 3. 4 reimen *vant* : *lant*, v. 3. 4 der ausgefallenen strophe *hant* : *lant*.

2) { B 67, 1. 2 nach k 66,
B 68, 3. 4 nach k 67, 1, 2, so dass B 67, 3. 4 und B 68, 1. 2 in k zu einer strophe (67) zusammengewachsen sind (von Holtzmann, Germ. 4, 322 u. ganz unrichtig hingestellt). Die ausgefallenen verspaare lauten:

B 67, 1. 2. dô nâhet sich ir reise zen Burgonden dan.
um si begunde sorgen wîp unde man.
B 68, 3. 4. denne wære Sîvrit und die sîne man.
urloubes er dô gerte zuo den Burgonden dan.

Das erklärt die auslassung hinlänglich. Die vier erhalten gebliebenen verse sind fast nur noch an den reimen auf ihren ursprung hin zu erkennen. Sie waren im original ohne anfang und ohne ende nicht zu verstehen. Ausserdem machten die wörter *soumen* und *gereite* dem schreiber schwierigkeiten.

3) B str. 102. 103 nach k 100. Sie fehlen auch in A, aber wol aus demselben graphischen grunde: es ist von B 102, 1 *dô sprach der künec* übergesprungen auf B 104, 1 *dô sprach der künec.*

4) B 147 nach k 143; dass die str. in der vorlage stand, beweist der custos (s. o. s. 347).

5) B 716 nach k 711, 2. B 715, 3. 4 reimen *gewan* : *ergân,* 3. 4 der ausgefallenen str. *ergân* : *getân.*

6) B 780 nach k 774. Ohne graphische veranlassung.

7) B 1491, 3. 4 nach k 1512, 2. — B 1491, 1 und 1491, 3 endet die cäsur mit *Uoten*, der vers mit *dan.* Die vorlage hatte auch die beiden ausgefallenen verse, denn die übersetzung in k setzt voraus, dass wenigstens der erste von ihnen gelesen war.[1])

8) B 1729 nach k 1759. Ursache: B 1728, 4 *daz si iuch lâzen wizzen der vrouwen Kriemhilde muot.* — Vers 4 der ausgefallenen strophe: *wie dir sî gewizzen der frouwen Kriemhilde muot.*

9) B 1733 nach k 1762. Ursache: B 1732, 3. 4 ... *vil manegen küenen man umb Hagenen von Tronege, wie der wære getân.* — 3. 4 der verloren gegangenen str.: *den Kriemhilde man, des wart michel vrâgen ze hove nâh Hagenen getân.*

10) B 1751 nach k 1780.

B 1750, 1—3:
Behenden sich dô viengen zwêne degene:
daz eine was her Dietrîch, daz ander Hagene.
dô sprach gezogenlîchen der recke vil gemeit:

v. 1—3 der ausgefallenen str.:
Dô stuonden bî einander die recken lobelîch,
Hagene von Tronege und ouch her Dietrîch
in grôzen zühten manegen, die ritter wol getân.

Da die beiden strophen inhaltlich grossen teils identisch sind, glaubte der bearbeiter, der B 1750 eben übersetzt hatte, als er B 1751 vor dem übersetzen las, er habe diese strophe schon eingetragen. Diese veranlassung konnte natürlich nur für k massgebend sein; die strophe hat also in der vorlage gestanden.

[1]) B 1505, 3. 4 sind allerdings an ihrer richtigen stelle, nach k 1525, ausgefallen, aber k 1527, 1. 2, obschon völlig misverstanden und kaum noch erkennbar, übersetzt, s. u. s. 467 f. Die angabe Holtzmanns ist darnach zu corrigieren.

11) B 1768 nach k 1796. Ursache: B 1767, 4 *jane durfet ir sô ringe nimmer Hagenen bestân.* — v. 4 der ausgefallenen strophe: *jane sult ir die degene niht sô lîhte bestân.*

12) B 2047 nach k 2093. — Die ausgefallene strophe ist mit der folgenden inhaltlich ziemlich verwant. — Während des übersetzens ist der schreiber von B 2047, 1 auf B 2048, 1 abgeglitten:

B 2047, 1 Von des helmes dôze und von des swertes klanc —
B 2048, 1 Do im begonde entwîchen von houbte der dôz.
k 2094, 1 Da im verging der schale im helm und auch der doß.

13) B 2166, 3—2167, 3 sind in k zusammengezogen 2218, 4. 2219, 1.— Grund: B 2166, 3. 4 reimen *hân* : *bestân,* 2167, 1. 2 *gân* : *stân,* 2167, 3. 4 *man* : *bestân.*

Fasst man zusammen, so sind B 147. 1491, 3. 4. 1751. 2047 erst in k ausgefallen, während sie ebenso wie B 2166, 3 — 2167, 3 zum bestande der vorlage gehört haben. Dagegen hat B 67, 1. 2. 68, 3. 4 wol schon in der vorlage gefehlt, weil der schreiber, wenn er die im zusammenhange so unentbehrlichen verse vor sich gehabt hätte, sie kaum ausgelassen, den rest aber so frei übersetzt hätte. Ohne graphische erklärung ist der ausfall von B 780 geblieben (Siegfrieds kind wird in Santen zurückgelassen). Auch in der gleichfalls verloren gegangenen str. B 716 ist von Siegfrieds kinde die rede ('taufe des kindes'). Allerdings ist der ausfall der str. vielleicht graphisch zu erklären, aber das ist hier doch mit geringerer sicherheit möglich, als bei den anderen strophen. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass der verlust von B 716 und B 780 unter demselben gesichtspunkte zu betrachten ist. Beide handeln von Siegfrieds kinde. Dieses wird zwar an anderen stellen von k (in übereinstimmung mit den übrigen handschriften) genannt (k 711, 1. 2. 1085), aber es ist doch denkbar, dass die weiteren einzelheiten über dieses der ursprünglichen sage fremde kind Siegfrieds jünger sind und in der vorlage von k noch gefehlt haben. — Die strophen, deren ausfall sich graphisch erklärt, kann natürlich sowol der schreiber der vorlage als der von k ausgelassen haben, und es lässt sich nicht entscheiden, ob sie in der vorlage gestanden haben.

b) Plusstrophen von k.

Wichtiger ist für uns die erörterung der strophen, die unter allen Nibelungenhss. k allein überliefert. Die betrachtung derselben hat bei denen, die sich über die frage geäussert

haben, zu verschiedenen ergebnissen geführt, wobei allerdings keinem eingehendere kenntnis der ganzen umarbeitung und ihres wesens zu gebote stand.

Als plusstrophen werden übereinstimmend angeführt: k 15. 411. 1367. 1527. 1530. 1560. 1601. 1746. 1849. 1902. 1943. 1968. 2127. 2128. 2129. 2238/9. 2275/6. 2389. 2392. 2419. 2437/8; ferner halbstrophen: 551, 3. 4. 718, 3. 4. 2288. 3. 4. 2407, 1, 2. 2410, 3. 4. 2414, 3. 4. 2415, 3. 4. Es wird sich im folgenden zeigen, dass tatsächlich nicht alle diese strophen neu sind, sondern z. t. nur verstellte, uns aus den anderen hss. längst bekannte strophen, die nur in der übersetzung schwer wider zu erkennen sind.

Holtzmann (Germ. 4, 322 ff.) meint, von diesen strophen seien 'sicher einige, wahrscheinlich alle echt.' Von den halbstrophen seien 'einige sicher unecht, aber einige nicht ohne weiteres zu verwerfen.' Zarncke (ausg.[6] 372) sagt: 'sicherlich sind nicht alle überschüssigen strophen echt, aber einige derselben enthalten höchst wahrscheinlich ursprüngliches.' Bartsch (ausg. XXIX) erklärt: 'sämmtliche zusätze rühren erst von dem umarbeiter her, nicht etwa fand er sie schon in seiner vorlage.'[1]) Diese (im einzelnen noch weiter gehenden) meinungsverschiedenheiten rechtfertigen eine abermalige durchsicht.

Wenn hier von echtheit gesprochen wird, so kann sich das nur beziehen auf die frage, ob die strophen bez. verse von dem bearbeiter von k verfasst sind, oder schon in seiner vorlage standen. Höher hinauf muss man zunächst nicht zu gelangen suchen.

Formelle kriterien versagen ganz oder sind so schwach, dass sie erst in zweiter linie in betracht kommen. Denn natürlich hat der bearbeiter auch diese strophen (angenommen, dass er sie in der vorlage gefunden hat) ebenso behandelt, wie alle anderen. Reime, die unter voraussetzung mhd. lautstandes unrein sind, beweisen nichts gegen die ursprünglichkeit, denn nicht selten hat k reime des originals aus irgend einem grunde geändert. Uebrigens finden sich (ausser den reimen *-an* : *-ân,* die auch das alte gedicht nicht vermied) nur *haufs* : *daraufs* 2129, 3. 4, *kos* : *grofs* 2275, 3. 4, *er* : *mer* 2238, 1. 2. Der procentsatz der reime, die man als geändert ansehen müsste, ist also

[1]) So auch Stölzle, Blätter f. d. bayer. gymn. 18, 9.



nicht grösser als in den partien, wo ein vergleich mit der vorlage möglich ist.

Dagegen gelangt man zu verlässlichen kriterien, wenn man von der übersetzungsmethode des bearbeiters ausgeht. Zunächst ist da die betrachtung einiger halbstrophen belehrend.

Man stelle k 551 neben die ihr entsprechende str. der vorlage (B 557):

Op ich nu eine hête, sprach er, drîzec lant,	Und het ich, sprach Seyfride, vil mer dan tausent lant,
so empfienge ich doch gerne gâbe ûz iuwer hant.	jedoch so het ich gerne von ewrer werden hant
Dô sprach diu tugentrîche: nu sol ez sîn getân.	di ewren huld und gabe, ir edle kunigin reich.
si hiez ir kameræere nâch der botenmiete gân.	si sprach: daz tun ich gerne, ein ritter lobeleich.

552, 1. 2. Si his nach reichem schatze irn kamerer hin gan,
daz rote gold hertragen Seyfrid dem kunen man.

Man sieht auf den ersten blick, dass der zusatz von zwei versen nur dadurch entstanden ist, dass der bearbeiter mit der vorlage nicht schritt hält, sondern mehr worte und daher mehr verse braucht: er ist mit v. 2 zu ende und hat das object *gâbe* noch nicht übersetzt. Dieses wird in v. 3 ziemlich weitschweifig nachgetragen; nun fehlt aber noch die ganze antwort der Kriemhild. Sie wird in v. 4 gegeben. Um den letzten vers der vorlage widerzugeben, muss k einen 5. vers anfügen, der seinerseits, schon um des reimes willen, einen 6. verlangt. So ist eine halbe zusatzstrophe entstanden.

k 718, 3. 4 sind ohne zweifel nur angeflickt, um im vergleich zur strophenzahl der vorlage wider in ordnung zu kommen. Der anfang einer neuen aventiure musste das besonders wünschenswert machen.

1527, 3. 4 beseitigen in derselben weise die unordnung, die 1512 durch auslassen zweier verse der vorlage (B 1591, 3. 4) entstanden war.

2288, 3. 4. Von dieser halbstrophe gilt das nämliche: nach k 2218 war durch den verlust von B 2167, 1. 2 die übereinstimmung in der strophenreihe zwischen k und der vorlage gestört worden. Die zwei angeflickten verse sollen sie (wider vor dem anfang eines neuen abschnittes) wider herstellen.

Inhaltlich sind alle diese verspaare völlig leer. Eigene sagenkenntnis bringt der verfasser nicht an. 718, 3. 4 enthält ein ganz phrasenhaftes lob Siegfrieds. 1527, 3. 4 ist interessanter: es wird auf den untergang aller Burgunder im Heunenlande vorausgedeutet. Dagegen verraten 2288, 3. 4 völlige geistesabwesenheit. Der schreiber lässt Rüdigers tochter (die in Bechelaren zurückgeblieben war) an Etzels hof den tod ihres vaters beklagen.[1])

[1]) Die halbstrophen 2407, 1. 2—2410, 3. 4 und 2414, 3. 4—2415, 3. 4 werden später besprochen werden.

Die bisherige betrachtung ergab also, dass die halbstrophen 552, 1.2. 718, 3.4. 1527, 3.4. 2288, 3.4 sicher von dem bearbeiter herrühren. Sie sind aus not angeflickt, weil der übersetzer nicht nachkommt, oder weil er wider ordnung machen will, nicht aber weil er etwas zu sagen hätte (inhaltlich sind sie nichtssagend oder enthalten eine vorausdeutung).

Das kriterium, dass der schreiber von k nur notgedrungen verse eigener erzeugung anfügt, lässt sich nun auch auf einige ganze strophen anwenden.

k 15. In str. 14 der vorlage störte den bearbeiter der reim *Uoten* : *guoten*. Er schafft ihn weg, bleibt aber dabei mit dem inhalte in rückstand, so dass er vers 2 der vorlage durch vers 3, vers 3 der vorlage durch vers 4 widergibt und den wichtigsten teil der strophe, den letzten vers noch gar nicht übersetzt hat. Dieser wird durch k 15, 1 nachgetragen. Die drei folgenden verse (k 15, 2—4) dienen nur dazu, die angefangene strophe zu ende zu führen. Interessant ist diese zusatzstrophe wider durch die über das original hinausgehende vorausdeutung: *czwen aren, di in* (Siegfried) *toten, das sein czwen küne man.* Der schreiber weiss also zu beginn des gedichts schon, dass Siegfried von zwei gegnern (offenbar Hagen und Gunther) werde getötet werden, und weiter, dass Siegfrieds tod gerächt wird (k 15, 2 *des mus manch guter rytter dar umb auch sterben tot*).

k 2237/8 ist im engsten zusammenhange mit dem verse 2237, 2 = B 2186, 2. Dieser lautet in der vorlage: *slaht ir mir iht der friunde, die ich wol hinne hân.* k hat wie gewöhnlich nicht weiter gelesen, und nimmt das *slaht ir* als imperativ, hat auch vielleicht irgendwie aus *ir mir* ein *vir* herausgelesen, versteht die zweite vershälfte überhaupt nicht, und übersetzt demgemäss: *so schlacht drey oder fire und keret wider dan.* Beim weiterlesen erkennt der übersetzer seinen irrtum, macht aber aus der not eine tugend und lässt Geiselher seinen vorschlag weiter ausführen, bis v. 4 gelegenheit bietet, die stelle *slaht ir mir iht der friunde* richtig zu übersetzen: *schlacht ir zu vil der meinen.* Damit ist dann auch ein übergang zum folgenden gewonnen.

2237/8 kann also gleichfalls als erzeugnis von k erklärt werden, ohne dass man auf den inhalt eingehend fragte, ob in einem liede, das die treue zwischen herrn und mann verherrlicht, ein solcher vorschlag platz gefunden haben kann.

k 1527 wird allgemein als ganze zusatzstrophe angeführt. Tatsächlich aber besteht sie aus 2 alten und 2 von k herrührenden versen, und ist auf folgende weise entstanden: in der vorlage folgten auf einander: B str. 1504. 1505, 1.2. 1506. [1505, 3.4.] 1507, d. h. B 1505, 3.4 fehlte in der vorlage und war dann an unrechter stelle, eine strophe später, nachgetragen. k folgt dem gedankenlos nach. Weil der schreiber aber mit seiner strophenzählung in unordnung geraten war (bei str. 1512), so flickt

er zwei verse eigener mache an: 1527, 3. 4, die (nun schon zum dritten male in eigenen strophen) eine vorausdeutung auf den tod aller Burgunder enthalten. k 1527, 1. 2 aber sollen, wie ich nicht zweifle, die verse B 1505, 1. 2 widergeben, mit denen sie allerdings nur noch wenig ähnlichkeit haben:

B 1505, 1. 2.

gegen den lieben gesten die in dâ solden komen.
sît wart von in dem künege vil michel wünne benomen.

k 1527, 1. 2.

man richt sich auff di geste, der kunig lobesam.
darnach man grossen jamer in Hewnen da vernam.

Die starken änderungen erklären sich leicht aus der unverständlichkeit der aus ihrem zusammenhange herausgerissenen verse, und aus dem streben, den (für k) klingenden reim zu beseitigen.

k 411 wird ebenso allgemein als plusstrophe erklärt, und im zusammenhang damit behauptet, B 414. 415 seien zu einer strophe zusammengezogen. Wirklich herscht an dieser stelle grosse verwirrung, aber es ist weder etwas weggefallen noch dazu gekommen, nur vertauscht worden sind verse und strophen.

In der vorlage folgten:

B		
B 411, 1—4	=	k 410
413, 1 412, 2—4	=	**k 411**
412, 1 413, 2—4	=	k 412
415, 1—4	=	k 413
414, 1—4	=	k 414,

d. h. B 413, 1 und 412, 1 waren vertauscht, was erklärlich ist; denn drei strophen (B 412. 413. 414) sind in den ersten reimen ganz ähnlich: *lobelîch — rîch, gremelîch — rîch, lobelîch — rîch*. Ferner waren B 414 und 415 vertauscht, oder eine fehlte und war dann an unrechter stelle nachgetragen. Daraus erklärt sich die scheinbare plusstrophe in k. Der übersetzer hatte (es werden die vier Burgunder, die nach Îsenstein gefahren sind, aufgezählt) bisher nur von Siegfried gelesen. Nun fand er auf einmal: *der dritte der gesellen*, ehe ein zweiter genennt war. Er glaubt schlecht gelesen zu haben, und führt, weil er nichts besseres weiss, den könig Sigmund ein, muss aber freilich auch v. 4 der vorlage ändern (k 411, 4 = B 412, 4). Den klang des reims hat er aber doch beibehalten: *man — getan : stan — getan*. In der folgenden strophe fängt er, wie er glaubt, richtig an: *der drit part kunigleichen*.

Um meine annahme wahrscheinlich zu machen, setze ich die verse und strophen in der von mir behaupteten folge neben die partie aus k. Vorauszuschicken ist dabei noch, dass k mehrere wörter (*gremelîch, gelœze, blîde, erweinen*) misverstanden hat. Gewicht ist namentlich auf die reime zu legen.

B	k
B 411, 1 Dô sprach ein ir gesinde: vrouwe, ich mac wol jehen,	Da sprach zu ir ein ritter: daz wil ich euch verjehn,

2. daz ich ir deheinen nie mêr habe gesehen:	daz ich der held nie keinen mit augen han gesehn.
3. wan gelîche Sîfride einer drunder stât.	der ein ist gleich Seyfriden, der vor den andern stat.
4. den sult ir wol empfâhen: daz ist mit triuwen mîn rât.	Den solt ir schon empfahen, kunigin, daz ist mein rat.
413, 1. Der dritte der gesellen der ist sô gremelîch,	Sein fater haißt Sigmunde, ein edler kunig reich,
412, 2. op er gewalt des hête, wol wære er künec rîch	Im dint manch edler furste, man fint nit sein geleich.
412, 3. op wîten fürsten landen, und moht er diu hân.	Er ist so wunderkune, gebreißt fur ander man.
412, 4. man siht in bî den andern sô rehte hêrlîchen stân.	Er hat bei seinen tagen vil hertter sturm getan.
412, 1. Der ander der gesellen der ist sô lobelîch	Der ander, sein geselle, der paret lobeleich
413, 2 und doch mit schœnem lîbe, küneginne rîch,	fur ritterlich geperde, jr edle kunigin reich.
413, 3. von swinden sînen blicken, der er sô vil getuot.	Gar scharpff stet sein gesichte, er ist ein ritter gut,
413, 4. er ist in sînen sinnen, ich wæne, grimme gemuot.	Er tregt in seinem herczen ein grymiglichen mut.
415, 1. Swie plîde er pflege der zühte, und swie schœne sî sîn lîp,	Der drit part kunigleichen und hat ein stolzen leip,
2. er möhte wol erweinen vil wætlîchiu wîp,	Er mag mit ritterscheffte gewynnen wol ein weip.
3. swenn er begonde zürnen. sîn lîp ist sô gestalt,	Er paret ritterlichen und ist gar wol gestalt.
4. er ist in allen tugenden ein degen küene unde balt.	Er tregt ein kunes hercze und ist der jar nit alt.
414, 1. Der jungeste drunder der ist sô lobelîch:	Der jungst under in allen der part auch adeleich.
2. magetlîcher zühte sih ich den degen rîch	Ist zuchtiglicher perde, sein wapen daz ist reich.
3. mit guotem gelæze sô minneclîchen stân.	Man sicht in ritterlichen dort bei den andern stan.
4. wir möhtenz alle fürhten, het im hie iemen iht getân.	Man mag di held wol furchten, wer in het leid getan.

Aus dieser zusammenstellung ergibt sich weiter, dass die verwirrung hier nicht allein von k angerichtet worden ist, sondern schon in der vorlage bestanden haben muss. k wäre sonst nicht auf den gedanken verfallen, den alten Sigmund hier einzuführen. Eigene kenntnisse hat der verfasser auch hier nicht entfaltet. Er hielt sich so weit als möglich an das misverstandene original: im übrigen scheint ihm vorgeschwebt zu haben, was seine vorlage über den vater der Burgunderkönige gesagt hatte: B 7, 3. 4 *ein ellens rîcher man, der ouch in sîner jugende grôzer*

êren vil gewan : k 411, 1. 3. 4 *ein edler kunig reich, ... so wunderkune, gebreifst fur ander man; Er hat bei seinen tagen vil hertter sturm getan.* Ist letzteres richtig, so folgt, dass in k 7, 1—4 das original von k unseren alten hss. weit näher gestanden hat, als k durchschimmern lässt. Wahr- ist auch die ursprüngliche übersetzung dieser (auf einem neuen blatte stehenden) strophe mehr in einklang mit der vorlage gewesen.

In k 410—414 ist nach dem früheren weder eine plusstrophe anzutreffen, noch etwas als verloren anzunehmen.

Bei allen zusätzen, die bisher als eigentum des schreibers von k erkannt worden sind, zeigte sich als charakteristisch, dass sie notgedrungen angefügt sind und inhaltlich nichts neues bieten. Wenn die vorausdeutungen (in den eigenen strophen ganz wie sonst) auch eine gewisse kenntnis vom weiteren verlaufe voraussetzen, so wissen wir doch aus anderen stellen, wo irrtümer u. dgl. vorkommen, dass diese kenntnisse keineswegs ins einzelne giengen. Wir kennen ferner die arbeitsmethode des übersetzers und wissen, dass er für gewöhnlich verspaar für verspaar, oft vers für vers übertragen hat, dass er höchstens einen blick in die nächste strophe warf, wenn ihn der letzte vers der vorangegangenen dazu zwang, dass er aber nie etwas kommendes zu motivieren oder vorzubereiten suchte. Wir werden also strophen, in denen inhaltlich neues gebracht wird, was dem schreiber von k nicht zugetraut werden darf, oder wo in einer weise für spätere partien vorgearbeitet wird, wie es in k sonst nie geschieht, mit derselben sicherheit der vorlage von k zuweisen, mit der wir bisher einige strophen als eigentum von k in anspruch genommen haben.

Vor allem haben die drei strophen k 2127. 2128. 2129 in der vorlage gestanden. Sie stehen mit einer stelle der klage in genauester übereinstimmung. Zarncke (ausg. 423) und Bartsch (Untersuchungen über das Nibelungenlied 351 und ausg. XXIX) schliessen daraus, der schreiber von k habe sie der Klage entnommen. Zunächst spricht eine gewisse wahrscheinlichkeit eher dafür, dass die Klage in der vorlage von k nicht gestanden hat. Eine kenntnis dieses gedichts verrät er sonst nirgends. Dann aber: wer wird annehmen, dass der schreiber von k, der oft den nächsten vers nicht gelesen hat und dadurch in die sonderbarsten fehler geriet, der über wichtige vorgänge des folgenden nicht das mindeste wusste, dessen

sagenkenntnis gering und confus war, eine ganze partie der klage hervorgesucht, in seine strophenform umgearbeitet und an einer ganz richtigen stelle des liedes angebracht habe? Oder dass er, dem wichtige personen wie Iring von vornherein unbekannt waren, sich an leute wie Hermann von Polen, Sigeher von Walachen, Walber aus Türkîe sollte erinnert haben, die sonst im ganzen bereiche der heldensage unbekannt sind,[1]) dass der schreiber, dessen hauptabsehen war, so bald als möglich fertig zu werden, ohne den mindesten zwang drei ganze strophen zu ehren dieser (mindestens für ihn ganz uninteressanten) helden gedichtet hätte. Diese drei strophen waren bestimmt bereits in der vorlage enthalten. Ob der schreiber der vorlage sie aus der klage genommen, oder ob die klage aus einem liede geschöpft hat, das dieser vorlage nahe stand, ist eine frage für sich, die sich erst beantworten lässt, wenn man über den schreiber der vorlage greifbares material vor sich hat.

Es mögen nun eine reihe von strophen folgen, die kenntnis späterer einzelheiten und das bestreben verraten, sie zu erklären. Es sind dies k 1746. 1902. 1968. 2275/6. 2392.

In k 1746 ist die rede davon, dass Etzel von Kriemhild aufgefordert wird, den ankommenden Burgundern nicht entgegen zu reiten. Hier muss etwas weiter ausgeholt werden. Ueberall zieht sonst im liede der könig den ankommenden (mit seiner gemahlin) entgegen; so empfangen Sigmund und Sigelind ihre kinder (B 706—709), Gunther und Brünhild Siegfried und Kriemhild (783 ff.), Rüdiger und Götlind die könige der Burgunder (1650 ff.). Dagegen werden die Nibelungen im Heunenlande nicht durch solchen empfang geehrt. Das musste wegen der ökonomie des alten gedichts unterbleiben: die ersten anschläge Kriemhilds, sich an Hagen zu rächen, wären unmöglich gewesen. Im gedichte ist vielmehr der verlauf folgender: die ankommenden Nibelungen werden von Dietrich und Hildebrand begrüsst und gewarnt (B 1718 ff.), sie reiten in Etzels burg ein, es werden ihnen herbergen zugewiesen (1735), und zwar den knechten gesondert. Jetzt erst empfängt sie Kriemhild, allein, mit 'falschem' grusse (1737 ff.), Etzel sieht aus dem fenster Hagen und Volker, Kriemhild mit ihren mannen greift beide mit bitteren worten an (1761 ff.), dann gehen die könige selbst zu hofe vor Etzel (1802 ff.), und werden erst jetzt von diesem empfangen, in seinem *palas* (1808, 1).

Diese aufeinanderfolge der ereignisse war nur möglich, wenn Etzel nichts böses ahnen konnte (vgl. die ausdrücklichen versicherungen des

---

[1]) Nur der Biterolf kennt noch die zwei ersten.



liedes B 1754, 2. 3 — B 1865, 2. 3). Das wider hieng davon ab, dass er erst so spät seine verwanten begrüsste.

Aber eben dieses war im alten gedichte nicht motiviert, und konnte jemandem unwahrscheinlich vorkommen. Es schien inconsequent, dass Etzel B 1715 seine gemahlin auffordert, ihre brüder *wol* zu empfangen, selbst aber gegen Kriemhild und deren verwante so unhöflich ist, ihnen die übliche feierliche einholung zu versagen. Da sucht nun die vorlage von k in der k 1746 entsprechenden strophe zu begründen. Dort erklärt sich Etzel auf die erste nachricht bereit, mit seinen mannen den gästen entgegen zu reiten. Kriemhild aber, der dies nach dem ganzen folgenden nicht passen konnte, hält ihn ab und findet es passender, wenn der mächtige könig sich in seinem *palast* aufsuchen lasse (was ja dann tatsächlich geschieht). Diese motivierung (sogar mit aufnahme desselben wortes *palas*) traue ich dem schreiber von k nicht zu, und halte demnach k 1746 für eine alte, d. h. aus der vorlage abgeschriebene strophe.

k 1902 dient einem ähnlichen zwecke. B 1868 = k 1901 war erzählt worden, dass Kriemhild mit ihren jungfrauen auf den turnierplatz geritten sei. B 1869 = k 1903 heisst es dann, es habe sich dort Etzel zu ihr gesetzt, von dem nicht gesagt war, dass er auch hinausgeritten sei. Der interpolator findet es nun nötig, eigens einzufügen, auch der könig (= Etzel) sei mit seinen rittern gekommen, und zu diesem zwecke schiebt er (k) 1902 zwischen beide strophen.[1]

In k 1968 ist der interpolator etwas zu rasch. Dankwarts versuch, Blödelin in gutem abzufertigen, war mislungen (B 1925). Dankwart schlägt den bruder des königs nieder und ruft ihm einige höhnende worte zu, die sich auf ein gespräch beziehen, das Blödelin kurz vorher mit Kriemhild gehabt hat, von dem aber Dankwart eigentlich nichts wissen konnte. Der interpolator glaubt, in seiner vorlage fehle die ihm anderswoher bekannte motivierung und schiebt sie hier ein: Dankwart sei durch einen getreuen Heunen gewarnt worden und habe von diesem auch den preis erfahren, der Blödelin verheissen worden war. Ein paar strophen später (B 1928, 1. 2) folgte in der vorlage des interpolators dieselbe angabe ohnehin, er muss, sobald er dies bemerkt, auch hier ändern, um nicht zweimal das nämliche zu sagen, und wir haben die zwei verse, die er dort einsetzte, in der übersetzung von k vor uns:

k 1971, 3. 4 ich gib im morgengabe mit meinem waffen hie.
Kein soldner von keim kunig solch gab empfing vor nie.

Auch diese beiden verse scheinen mir für den schreiber von k zu gut. Die einschaltung der str. k 1968 setzt voraus, dass ihrem verfasser die echte motivierung des liedes bekannt war, und dass ihm hier etwas abgieng: beides dinge, die zum wesen des schreibers nicht stimmen.

Die strophe 2275/6 hilft, wie Zarncke (4. s. 374) mit recht sagt, 'dem fühlbaren mangel' einer strophe ab. Die str. 2223 (= k 2276/7) enthält,

---

[1]) Wie Zarncke 422 vermuten kann, die *herren* k 1902, 2 wäre im original auf die Burgunder gegangen, verstehe ich nicht.

nachdem nur erzählung des dichters vorangegangen ist, ohne übergang eine klage um die eben gefallenen helden, die nur Giselher zugehören kann. Gesagt ist das aber im alten gedichte nicht, und der bearbeiter von k, der gelegentlich dann nicht einmal weiss, von wem die rede ist, wenn der name geschrieben vor ihm stand (vgl. k 2149, 1 = B 2099, 1), wäre hier vollends ratlos gewesen, schwerlich aber hätte er eine ganze, auch in der übersetzung (bis auf den reim *kos* : *grofs*) tadellose strophe eingefügt, sondern sich mit zwei versen begnügt, die ihn wider in übereinstimmung mit den strophenanfängen der vorlage gesetzt und der geistlosen flickverse 2288, 3. 4 überhoben hätten. Zudem beweist das wort *kos*, das k sonst überall ersetzt oder umgeht, und das hier nur im reime beibehalten sein kann, die echtheit der strophe.

Str. k 2392 in ihrer jetzigen gestalt ist sicher die elendeste von allen zusatzstrophen und vielleicht in der ganzen bearbeitung. Wenn ich sie gleichwol für alt halte, so ist es, weil sie den nun schon mehrmals beobachteten zug aufweist, das verbleiben wichtiger personen, wie das Etzels und Kriemhildens, zu erklären. Etzel hatte, nachdem er von Dietrich war aus dem saale geführt worden, von aussen den kampf gegen die gäste geleitet. Zuletzt war sein jammer um den gefallenen Rüdiger erwähnt worden (B 2234. 2236 f.). Mit noch mehr anteil hatte Kriemhild den kampf verfolgt, auch sie war zuletzt aufgetreten klagend um Rüdiger (2234). Während der nun folgenden, doch sehr wichtigen ereignisse (kampf der Wülfinge, die alle Burgunder bis auf Gunther und Hagen töten und mit alleiniger ausnahme Hildebrands fallen) hört man von Etzel und Kriemhild nichts mehr. Die zufällige erwähnung Etzels B 2335, 3 macht den interpolator auf diesen 'mangel' aufmerksam, und er sucht ihm durch k 2392 abzuhelfen. Die motivierung ist zwar mehr als ungeschickt, aber das blosse vorhandensein einer solchen beweist die tätigkeit eines menschen, dem irgend eine lücke fühlbar geworden ist, und der sie ausfüllen will (und das war nach allem, was wir von ihm erschliessen können, der schreiber von k nicht). Im einzelnen braucht selbstverständlich die strophe nicht so jämmerlich gewesen zu sein, wie sie uns jetzt in ihrer überarbeiteten gestalt erscheint.

k str. 1367. 1530. 1849. 1943. 2388, 4 — 2389, 3. 2437/8.

Bei dieser reihe von zusatzstrophen verfängt zwar das bisher gebrauchte kriterium (motivierung künftiger begebenheiten) nicht, aber es ist kein grund aufzufinden, der für k hätte bestimmend sein können, sie einzufügen. Da man dem schreiber von k absolut nur strophen zuweisen darf, die deutlich unter einem zwange entstanden sind, so wird man auch diese strophen als der vorlage entnommen anerkennen, um so mehr als sie gewisse eigenschaften mit den sicher alten interpolationen teilen.

k 1367. Etzel begrüsst Kriemhild, mit der er das erste mal zusammentrifft. Im alten gedichte ist eine solche feierliche begrüssung nicht anzutreffen. Holtzmann und mit ihm Zarncke ([4] 372) finden es 'ganz passend, dass Etzel einige worte spricht'. Nur scheint Zarncke der ort, wo die strophe steht, 'nach vollendetem empfange', bedenklich. Dieses

bedenken kann ich nicht teilen. Kriemhild hat eben vorher Etzel und zwölf seiner recken geküsst, die anderen *sus mit gruoze* geehrt (B 1352). Damit ist aber der empfang keineswegs vollendet.[1]) Vielmehr hat nach dem sonstigen ceremoniell des liedes nach dem küssen der erwartende den ankömmling willkommen zu heissen: man vergleiche B 1312, 4: Kriemhild kommt in Bechelaren an und küsst Gotelind. 1313: diese erwidert, indem sie sich glücklich nennt, ihre künftige königin gesehen zu haben. B 587. 588: Brünhild kommt als braut Gunthers nach Worms und küsst Kriemhild 587, 4. Diese heisst sie willkommen 588. B 1737, 3: Kriemhild empfängt ihre brüder im Heunenlande und küsst Geiselher. Die nun zu erwartende begrüssung mit worten wird vertreten (nicht durch Hagens worte 1738, die an seine gefährten gerichtet sind — auch hat die erwartende zu sprechen, sondern) durch das schmähende *nu sît willekomen swer iuch gerne siht* 1739, 1. Mit dem küssen ist also der empfang noch nicht zu ende, es gehört noch das ausdrückliche willkommenheissen dazu. Allerdings wird es nicht überall eigens erwähnt (z. b. nicht B 709. 794), aber wenn der interpolator an unserer obigen stelle es für nötig fand, das willkommenheissen hervorzuheben, so konnte er es ganz wol an diesem orte tun, und nicht leicht irgend wo anders.

Erwähnt mag noch sein, dass Etzels worte in der zusatzstrophe k 1367 in gedanken und wortlaut sehr verwant sind mit denen, die er im alten gedichte durch Rüdiger hat am Wormser hofe und an Kriembild ausrichten lassen: B 1199, 3. 4. 1217, 2. 3. 1235, 1—4. 1236. 1237. Der interpolator hat also aus diesen Etzels begrüssung zusammengestellt.

k 1530 enthält warnungen und segenswünsche des bischofs von Speier vor der abreise der Burgunder ins Heunenland. Die strophe geht aus dem bestreben hervor, dieser ziemlich überflüssigen person dadurch etwas existenzberechtigung zu geben, dass man sie etwas mehr sagen lässt, als dies in den alten hss. geschehen war: ein bestreben, das den schreiber von k gewis nicht geleitet hat.

k 1849. Reflexionen: während der abendlichen festfröhlichkeit sinnt Kriemhild auf unheil. Zarncke findet die strophe 'dem stile des alten textes wol entsprechend.' Ich schliesse mich dem an, obwol ich dieser auf subjectivem gefühl beruhenden bemerkung einen positiven beweis nicht anzufügen vermag. Ein grund für den schreiber von k, sich hier überflüssige arbeit zu machen, ist jedenfalls nicht zu entdecken.

k 1943. Kriemhild beschwichtigt Blödels furcht vor dem zorne Etzels. In dem alten gedichte hatte Kriemhild diesen einwand Blödelins ganz unberücksichtigt gelassen, und ihm ohne weiters *daz Nuodunges wîp* versprochen. Der interpolator hält ein ausdrückliches eingehen auf das bedenken für nötig und hilft nach. Der gedanke von 1943, 4 ist derselbe wie B 2136, 2 ff. 2137, 3 f., also aus einer späteren, dem schreiber von k noch nicht bekannten partie. Auch die sentenz von v. 3 macht (abgesehen von der form) den eindruck relativen alters.

[1]) Vgl. Kettner, Zs. fdph. 15, 229 ff.

k 2388, 4 — 2389, 3. Mit recht heben Holtzmann und Zarncke hervor, wie leicht diese strophe in den anderen hss. ausfallen konnte durch überspringen des auges von *leit* 2388, 4 auf *leit* 2389, 3. Der vergleich *sam di armen weip* stimmt mit B 2345, 2 (also einer späteren stelle) überein. Wenn k hier ebenso wie 2345, 2 geändert hat, so hatte auch hier die vorlage *sam diu alden wîp.*

k 2437, 2—2438, 1. Diese strophe ist sehr zweifelhaft. Es ist möglich, dass der interpolator für nötig fand, Hildebrand auch zu Kriemhild selbst sprechen zu lassen und dadurch seine handlungsweise zu motivieren. Es ist aber andrerseits nicht zu verkennen, dass k 2438, 2 = B 2376, 2, und zwar ganz in der weise, wie k sonst übersetzt. Die strophe steht überdies auf einem der jüngeren blätter, und es ist denkbar, dass der schreiber da, wo es sich nur um das abschreiben weniger strophen handelte, es weniger eilig hatte. Einen bestimmenden grund für k, hier eigene verse einzuflicken, vermag ich allerdings nicht zu finden (das wort *swanc* in v. 2 der vorlage, k 2438, 2 durch *schlag* übersetzt, scheint keinen anstoss erregt zu haben, denn k 1993, 2 ist es in ganz ähnlichem zusammenhange geblieben).

Es erübrigen noch k 1560. 1601. 2407, 1. 2. 2410, 3. 4. 2414, 3. 4. 2415, 3. 4. 2419. Fasst man die halbstrophen paarweise zusammen, so lässt sich sagen: die zweite hälfte jeder strophe oder die zweite halbstrophe jedes paares bestehen nur aus umschreibungen oder widerholungen kurz vorher stehender verse.

B 1534, 3. 4 ist übersetzt durch k 1559, 3. 4:

daz si im entrunnen, des wâren si vil hêr.	Und daz si im entrunnen, des frewten si sich ser.
dô nam er ir gewæte: der helt schadete in niht mêr.	Er nam in all ir kleyder, mocht in nit schaden mer.

Man vgl. damit die zweite hälfte der nun folgenden plusstr. k 1560:

Da forchten si nit mere Hagen den kunen man.
Er sprach: di ewren kleyder wil ich zu pfande han.

B 1574, 3. 4 = k 1600, 3. 4:

diu im ê dâ sageten diu wilden merewîp.	Wol an di red, di sagten im dort di wasserweip.
des hete des küneges kapelân vil nâch verlorn sînen lîp.	des het des kunigs kaplane verloren na den leip.

Vgl. k 1601 (plusstrophe), 3. 4:

als mir dort han gesaget di wilden wasserweip.
des het der selbig prister verloren na den leip.

B 2352, 3. 4 = k 2410, 1. 2:

des wart dô betwungen von im der küene man.	Er czwang in da mit krefften und nam im all sein wer.
Gunther der edele dar umbe trûren began.	Des trauret von Purgunden der edel kunig ser.

Die beiden verse werden in umgekehrter reihenfolge widerholt k 2410, 3.4:

Daz er im nit torst helffen, daz waz sein groste klag.
Her Ditrich czwang den Hagen wol an dem selben tag.

Dagegen tragen die ersten hälften der strophen den charakter rationalistischer erklärungsversuche für ungewöhnliche ereignisse.

B 1534, 3. 4 war erzählt worden: die meerweiber, die *in einem schœnen brunnen* badeten, seien Hagen entkommen, er konnte ihnen nichts mehr anhaben. B 1536, 1 heisst es dann: *si swebten sam die vogele vor im ûf der fluot.* Jemandem muss nun ein *brunne* zu klein geschienen haben, als dass sie sich dort hätten vor Hagen sichern können. Es wird hinzugefügt: *Di Tunaw flofs dem brunnen da also nahend bey; dar ein si sprungen schnelle, di frawen alle drey* (eine behauptung, die übrigens der im liede vorausgesetzten örtlichen situation ganz entspricht).

B 1574, 2. 3 war angedeutet, Hagen gedachte der seltsamen erzählung der meerweiber. Dann folgt ohne weitere erklärung 1575 ff. der mordanschlag gegen den kaplan. Jene andeutung schien nicht genügend, Hagens tat zu erklären. Es musste genauer gesagt werden, was er damit beabsichtigte. k 1601, 1. 2:

er dacht, ich wil wol finden, und ob es also sey.
der kaplan muß ertrincken, so bin ich sorgen frey.

Auch diese erklärung ist an sich richtig.

B 2348 beginnt der zweikampf Dietrichs mit Hagen, der bisher unbezwungen geblieben und als gefährlichster gegner unter den Nibelungen geschildert worden war. Das bewährt er auch jetzt: Dietrich muss sich auf die verteidigung beschränken: *schermen im began der hêrre von Berne* (2349, 2. 3). Nur *underwîlen* schlägt er *mit listen* (2350, 2) zurück. So bezwingt er Hagen endlich (2350, 3). Was das für *liste* waren, und dass das endliche erliegen für Hagen nicht schimpflich war, musste deutlicher hervortreten: k 2407, 1. 2 *Er* (Dietrich) *lies Hagen verwüten bis im di müde kam. Daz waz da nit unbilde, ob in macht müde czam.* Die verse enthalten nichts, was dem alten liede widerspräche, sondern arbeiten nur dessen andeutungen schärfer heraus.

Denselben charakter rationalistischer erklärungsversuche tragen noch 2414, 3. 4. 2415, 3. 4 und 2419.

In str. 2419 soll ganz ähnlich wie früher Hagens niederlage so jetzt die Gunthers erklärlich gemacht und als nicht schimpflich dargestellt werden: es war kein wunder, dass es ihm fehlschlug. Dietrich fieng den kampf *mit listen* an. Zudem war der Berner nicht müde und von grosser stärke. Dennoch trieb ihn Gunther herum, aber er hatte keinen vorteil mehr davon. Auch diese motivierung ist ganz im sinne des alten gedichts.

2414, 3. 4 sieht allerdings zunächst so aus, als ob die verse als consequenz des misverständnisses von v. 1 (wo aus *ungemach gemach* geworden war), und des weiteren misverständnisses von v. 2 (wo *gesprach*

für das richtige *sach* steht), sich angefügt hätten, wobei v. 4 nur eine widerholung von v. 2 wäre. An sich aber ist das, was neu hinzukommt, wider eine erklärung und ausführung des folgenden: dass Hagen kein wort antwortet, wenn er gefragt wird (was ganz zu seinem charakter passt), scheint mir eine vorausdeutung darauf zu sein, dass er jede auskunft über den hort verweigert. Dass er in *eisenfeste* eingeschlossen wird, soll es erklärlich machen, dass er sich nicht befreien kann und sich von Kriemhild erschlagen lassen muss. Da der schreiber von k das ganz einfache *gesach* sonst nie verliest oder misversteht, wird ihm wol bloss das misverständnis von *ungemach* (hier und 2426, 1) zur last zu legen sein, welches ihn aber keineswegs gezwungen hätte, zwei verse anzufügen, die den fehler weder verbessern noch fortspinnen.

2415, 3. 4. Warum Gunther nach Dietrich ruft, wird deutlicher gesagt: *er sol gen mir her keren.* Das weitere ist dem gedanken nach aus späteren stellen genommen, aus B 2358, 1 und 4.

Die eigentümliche beschaffenheit der zuletzt durchgesprochenen stellen macht es schwer, zu einem endgiltigen urteil zu gelangen. Die ersten hälften jener früheren strophen, sodann 2414, 3. 4. 2415, 3. 4 und 2419 möchte ich doch dem interpolator, also der vorlage zuweisen.[1]) 2419 lässt sich ohne weiteres direct ins mhd. umschreiben, was bei eigenen erzeugnissen von k gewis nur zufällig und selten möglich wäre. Dann wird man sich aber auch wol oder übel entschliessen müssen, k 1560, 3. 4. 1601, 3. 4. 2410, 3. 4 für den interpolator mit in kauf zu nehmen, der also, da das von ihm neu beigebrachte nicht genug war, eine strophe zu füllen, sich mit widerholungen geholfen hätte. Dass er davor nicht zurückschreckte, haben wir ja gelegentlich auch schon früher wahrgenommen. Freilich waren sie da nicht aus dem so unmittelbar vorangehenden genommen.

Die interpolierten strophen brauchten nicht im texte, sondern können auch am rande gestanden haben. Platz war dazu in der alten hs., denn, wie wir oben gesehen haben, waren auch unzweifelhaft echte halbstrophen und strophen in der vorlage an anderer stelle nachgetragen, was wol nur am rande geschehen sein kann.

Die interpolationen gehen aus derselben tendenz hervor,

---

[1]) Die zahl *drey* in 1560, 2 halte ich allerdings für eigentum von k, obwol das wort im reime steht, und *zwei* wegen des geschlechts nicht möglich ist. Die vorlage müsste einen anderen reim gehabt haben.



und wir können uns von ihrem verfasser ein ganz eindeutiges bild machen. Er kannte den inhalt des gedichts genau, denn er sucht auf folgendes, und zwar auf einzelheiten des folgenden vorzubereiten. Dabei hilft er sich z. t. mit gedanken und versen aus früheren, aber auch aus späteren partien des alten gedichts aus, das er also wol im gedächtnis hatte. Nie stehen seine erklärungen in widerspruch mit der sonstigen erzählung des gedichts. Er ist ein nüchterner mensch, der wunderbares und auffallendes begreiflich zu machen sucht, der lücken in der erzählung ausfüllt, auf das hofceremoniell achtet, darauf sieht, dass man den helden der erzählung nicht aus dem oder jenem einen vorwurf mache u. dgl.[1]) — In welche zeit seine tätigkeit fällt, lässt sich nicht ausmachen, da wir seine strophen ja nur überarbeitet kennen. Jedenfalls muss ihm aber die sprachliche gestalt des alten gedichts noch ganz verständlich gewesen sein, und wenn k 2419 einen schluss auch in ihrer jetzigen fassung erlaubt, so war sein sprachstand und seine metrik von der mittelhochdeutschen entwicklung noch nicht erkennbar entfernt.

Erwähnt mag noch sein, dass alte plusstrophen nur in der aus C* stammenden partie constatiert worden sind. Es ist aber nicht unmöglich, dass einige im anderen teile sich findende strophen und lesarten, die im gegensatze zu ihrer umgebung auch aus C* geflossen sind, von diesem interpolator, der offenbar eine genaue kenntnis des gedichts hatte, ihren ursprung genommen haben. Vielleicht war es dieser zugleich auch, der die fehlenden partien aus einer anderen, mit B* verwanten handschrift ergänzte, und so der urheber der mischung (s. u.) geworden ist.

[1]) Es wird damit für den interpolator nichts unwahrscheinliches angenommen. Ganz ähnliche eigenschaften und tendenzen zeigen viele alte strophen, namentlich plusstrophen von C*. So finden sich z. b. widerholungen in B 43, 5—8 (aus B 21. 22). 93, 5—8 (aus 93, 4. 95). 777, 5—8 (aus 366, 1—4. 65, 1—3). 1900, 5—8 (aus 1837, 5—8. 1765, 1—4). 2222, 6—8 (aus 2046, 1. 4. 2014, 1—3), paraphrasen 1137, 5—8 (= 1137, 4), herausarbeiten angedeuteter motive 447, 5—8. 1879, 5—8. 1920, 5—8. 2086, 5—8. 2157, 5—8, vorbereitung für folgendes 813, 5—12. 905, 5—8. 915, 5—8. 1523, 5—8. 1716. 1717 II. 1951, 5—8. 2002, 5—12, erklärung für kurz vorher erzähltes 1744, 5—8. 1837, 5—8. 1898, 5—12, euhemeristische ausdeutung 506, 5—12. 1573, 5—8. 2120, 5—8. 2291, 5—8. 2368, 5—8, vorausnahme eines späteren motivs 651, 6. 7 (vgl. 675, 2. 3), z. t. in auffallender übereinstimmung mit dem geist unserer plusstrophen.

2) Das handschriftenverhältnis der vorlage.

Holtzmann sagt hierüber Germ. 4, 322: 'die vorlage war eine gemischte hs.: sie hatte den gemeinen text von [k] 1—458 und von 854—923, aber den alten text [= C*] von 459—849 und von 924 bis zu ende. Von str. 850—853 ist es zweifelhaft, ob sie zum alten oder zum gemischten text gehören. Es war also eine hs. des alten textes, von welcher aber der anfang und in der mitte etwa ein doppelblatt verloren war: das fehlende war aus einer hs. des gemeinen textes ergänzt worden.' Bartsch (ausg. XXVIII) widerholt diese angaben über die abstammung der vorlage und fügt hinzu: 'die gruppe, welcher das benutzte exemplar der ersten bearbeitung [k 1—458. 854—923] zumeist verwant war, scheint die dritte [nach Bartsch bestehend aus HOd und IKQhl] gewesen zu sein; die in d allein erhaltene zusatzstrophe [B] 330, 13—16 findet sich auch in k.' Auch Zarncke (ausg.[4] XXIV) schliesst sich an Holtzmann an. Von der hs., die der Vulgata folgt, meint er, 'sie scheine besonders mit d verwant gewesen zu sein. Die mit der gruppe von C* verwante sei von C selbst unabhängig gewesen.'

Zu den äusserungen von Bartsch und Zarncke muss bemerkt werden, dass sie aus einer zeit stammen, wo k noch nicht herausgegeben war,[1]) dass sie also nicht auf einer neuen untersuchung der hs. beruhen, sondern wirklich nur widerholungen von Holtzmanns angaben sind und sich im übrigen lediglich auf das stützen, was Holtzmann vom texte der hs. bekannt gemacht hatte. Die angaben Holtzmanns werden aber in der tat durch eine neue durchprüfung im grossen und ganzen bestätigt; doch ist zu versuchen, ob sich nichts genaueres über das handschriftenverhältnis der vorlage herausbringen lässt. Zunächst ist dabei die partie 1—458 und 854—923 einer betrachtung zu unterziehen.

In bezug auf die abgrenzung dieser partie kann ich Holtzmann nicht ganz zustimmen. Er meint, von str. 850—853 sei es zweifelhaft, ob sie sich an die Vulgata oder an C anschliessen. Die lesarten, die einen schluss zulassen, sind: B 855, 2 = k 850, 1 *er sol her für gân* : *nu lât in hergân* C, *Er sol her zu uns gan* k; B 857, 1 = k 852, 1 *dâ ist mir harte leit* : *daz ist mir durch*

[1]) Vgl. übrigens Bartsch auch noch im Lit.-bl. 1880, sp. 399 f.



dich leit C, *mir ist in trewen leit* k. Diese spuren scheinen doch eher auf abstammung von der Vulg. zu deuten. Str. 858 = 853 allerdings, in der sich die gemeine lesart und C gar nicht unterscheiden, bleibt zweifelhaft.

Ferner nimmt Holtzmann an, dass erst von k 924 an eine vorlage der gruppe C anzusetzen sei. Tatsächlich aber beginnen die spuren von C schon früher. B 915 fehlt in C, steht aber in k 910; B 915, 5—8 stehen nur in C, fehlen aber in k. Bis hierher reichte also sicher die gem. lesart. B 916 = k 911 sind in beiden fassungen identisch, über diese strophe lässt sich also nichts ausmachen.

Von da ab ergibt ein vergleich der lesarten folgendes: B 917 = k 912, 2 *maneger hande spîse,* C *herrenlîcher spîse,* k *edler speis,* 3 *verlôs er sît den lîp,* C *nâmens im den leip,* k *da namens im den leip*; 918 = 913, 3 *unde der gesellen,* C *unt ander der gesellen,* k *Und allen sein gesellen*; 919 = 914 in beiden fassungen gleich; 920 = 915 aus k nichts zu erschliessen; 921 = 916 ebenso; 922 = 917, 1 *Ich fürhte harte sêre,* C *Jâ fürhte ich, herre Sîvrit,* k *Wann ich forcht also sere,* 3 *vîentlîchen haz,* C *eteslîchen haz,* k *iren grossen has,* 4 *belîbet, lieber hêrre,* C *belîbet herre Sîvrit,* k *Nun bleipt heyme, herre*; 923 = 918, 1 *mîn triutinne,* C *liebiu frouwe,* k *frawe,* 2 *liute,* C *vînde,* k *feinde*; 924 = 919 aus k nichts zu entnehmen; 925 = 920 ebenso; 926 = 921, 2 *vil manec ritter balt,* C *vil manec degen balt,* k *manig degen bald,* 3. 4 *volgten Gunthêre unde sînen man. Gêrnôt unde Gîselhêr die wârn dâ heime bestân* : C *riten mit dem wirte, man fuort ouch mit in dan vil der edeln spîse die die helde solden hân* : k *Wol mit dem edlen kunig und mit Seyfriden dan. Mit in furt man di speise, di si da sollten han*; 927 = 922 aus k nicht zu erkennen; 928 = 923, 4 *dô was ouch komen Sîfrit,* C *dô kom der herre Sîfrit,* k *da kam Seyfrid der kune*; 929 = 924, 4 *wîsen nâch dem wilde,* C *wîsen vor den bergen,* k *Und uber daz gepirge*; 930 = 925, 1 *Welle wir uns scheiden,* C *Jâ müezen wir uns scheiden,* k *Wir mussen uns hie teilen,* 3 *dâ bî wir mügen bekennen, ich und die hêrren mîn* : C *dâ bî wir bekennen, ich und der hêrre mîn* : k *Dar bei wir mugen kennen, ich und di herren mein*; 931 = 926, 3 *des sol er haben danc* : C *des sage man im danc,* k *sol man im sagen danck.* Von B 932 = k 927 nur noch lesarten von C.

In dieser partie deuten demnach auf die gem. lesart nur der text von k 917 (nur v. 1 deutlicher) und 925, 3. Was sich sonst erkennen lässt, stimmt mit C. Da vereinzelte lesarten der Vulg. auch sonst in den aus C* geflossenen partien von k anzutreffen sind, wird man C* wol mit k 911 oder 912 beginnen lassen.

Es fragt sich nun, ob sich die hs. der gemeinen lesart, der k 1—458 und 850—910 oder 911 folgt, nicht näher bestimmen lässt.[1])

Von den hss., die da in betracht kommen könnten, fallen von vornherein weg die bruchstücke HKLMNOQgl, die anderen partien des gedichts angehören. Die bruchstücke Sci liefern viel zu wenig material zur vergleichung. Das wenige, was erhalten ist, weist nicht auf engere beziehungen zur vorlage von k; h ist blosse abschrift von I. Auf eine verwantschaft mit b deutet nichts; von d, das aus dem anfange des 16. jh.'s stammt, käme nur die vorlage in betracht. Es findet sich aber (abgesehen von der schwierigkeit, mit zu erschliessenden vorlagen zweier später hss. zu operieren) ausser der nur k und d gemeinsamen strophe k 329 absolut kein greifbarer anhalt, eine verwantschaft beider hss. zu vermuten, wol aber spricht vieles dagegen. Wir dürfen also, unbekümmert um die (ohnehin nur auf diese eine strophe begründeten) vermutungen von Zarncke und Bartsch, auch diese hs. aus dem spiele lassen.

Die vorlage von k muss vielmehr der handschrift B am allernächsten gestanden haben.

Man könnte es zwar mit dieser versicherung, die nachzuprüfen, wenn auch nicht rasch, so doch leicht möglich ist, bewenden lassen und sogleich den wenigen spuren, die dagegen zu sprechen scheinen, nachgehen. Wenn aber die verwantschaft mit B erwiesen werden soll, so empfiehlt es sich, die anderen alten hss., die ausreichendes material zur verfügung stellen, heranzuziehen, und zu zeigen, dass die vorlage von k in fast allen fällen, wo differenzen zwischen B und A, D oder I erscheinen, sich an B angeschlossen hat. Natürlich ist das nur dort zu erweisen, wo aus dem vergleiche von k und den anderen hss. die lesarten der vorlage sich erschliessen lassen.

Begonnen mag dabei werden mit str. Bartsch 29 = k 30, weil der anfang eigentümliche schwierigkeiten zeigt.

1) k mit B* gegen A:

Alle in A allein fehlenden strophen stehen in k:

[1]) Spuren des einflusses von C*, die sich in diesen partien finden, werden später besprochen.



Bartsch	k	Bartsch	k	Bartsch	k
340	339.	368	367.	412	411 s. ob.
341	340	370	369	413	412 s. ob.
345	344	388	387	414	414
346	345	396	395	439	438
354	353	397	396	442	441
355	354	398	397	445	444
356	355	401	400	453	452
357	356	409	408	455	454
				459	458.

Bartsch 46, 4 = k 46, 4 *er was ir noch vil vremde,* A *ir vil vremde,* k *ir noch fremde.* 55, 1 = 55, 1 *waz mac uns daz gewerren,* A *uns gewerren,* k *uns daz geschaden.* 59, 1 = 59, 1 *erwerben,* A *ertwingen,* k *erwerben.* 62, 3 = 62, 3 *helde,* A *rechen,* k *helde.* 92, 2 = 91, 2 *ez möhten niht getragen,* A *ez heten niht g.,* k *nicht mochten han getr.* 117, 2 = 114, 2 *fuorte,* A *hete,* k *furte.* 128, 2 = 125, 2 *man suohte herberge, die besten die man vant,* A *die besten herberge man suchte die m. v.,* k *Man furt si an di herberg, di pesten di man fant.* 178, 4 = 174, 4 *nâchhuote,* A *nahthuote,* k *nachhut.* 203, 4 = 198, 4 *ritter,* A *helde,* k *ritter.* 226, 2 = 222, 2 *ist uns iht maneger tôt,* A *ist uns ieman tôt,* k *Ist vil der unsern helde ... bliben tot.* 232, 2 = 228, 2 *den ûz erwelten,* A *dem,* k *den von Purgunden.* 293, 1 = 289, 1 *bî der hende si in vie,* A *genâde er ir bôt,* k *und nam si bey der hant.* 294, 1 = 290, 1 *getwungen,* A *getriutet,* k *gezwungen.* 4 *si het im holden willen kunt vil schiere getân,* A *zwei minne gerndiu herze heten anders misselân,* k *si trug im stette libe, daz wart im kunt getan.* 298 = 294, 2 *maneger ungesunt,* A *vil maniger wunt,* k *manger ungesunt.* 4 *in mîniu künges lant,* A *ze Tenemarke in daz lant,* k *in mein eygen lant.* 302 = 298, 3 *alrêst,* A *êrst,* k *Allerst.* 304 = 300, 4 *daz ist nâch iuwern hulden ... getân,* A *daz muoz iu ze dienste ... sîn getân,* k *daz ist durch ewren willen.* 316 = 312, 1 *giengen,* A *riten,* k *ging.* 325 = 321, 3 *Gunther der künec guot,* A *des künic Gunthers muot,* k *der kunig gut.* 329 = 325, 3 *durch ir minne,* A *umb ....,* k *durch ....* 352 = 351, 1 *dô gie si mit,* A *si gie mit,* k *da ging mit.* 386 = 385, 3 *Gunther sî mîn herre,* A *Gunther min h.,* k *Gunther der sei mein herre.* 419 = 418, 2 *nu muget ir gerne hœren, wie diu maget sprach,* A *zuo dem gaste si zuhteclîchen sprach,* k *nun horet abenteure, wy si da zu im sprach.* 3 *Sîfrit,* A *her Sîfrit,* k *Seyfride.* 421 = 420, 4 *mîn herre erlât dich es niht,* A *er lat dich es niht,* k *der helt erlatz euch nicht.* 422 = 421, 3 *jâ gebôt mir her ze varne der recke wol getân,* A *durch dich mit im ich her gevarn hân,* k *er pat mich mit im faren, der degen lobesam.* 4 *möht ich ez im geweigert haben, ich hete ez gerne verlân,* A *wærer niht mîn hêrre, ich hetez nimmer getân,* k *mocht ich dort sein beliben, ich het di reis gelan.* 423 = 422, 2 *diu spil diu ich im teile, und getar er diu bestân,* A *wil er mîn geteiltiu spil alsô bestân,* k *drew spil wil ich im teilen, und tar er di bestan.* 424 = 423, 2 *diu starken,* A *geteiltiu,* k *ungeheure.* 4 *magedîn,* A *kunigin,* k *megethein.* 426 = 425, 1 *küene,* A *snelle,* k *kune.* 427 =

426, 4 *mîn houbet wil ich vliesen,* A ... *ich verliese,* k *mein haubt wil ich verliesen.* 432 = 431, 1 *vant,* A *sach,* k *fand.* 3 *von listen daz geschach,* A *daz in dâ niemen sach,* k *mit lysten daz geschach.* 4 *daz in dâ niemen ensach,* A *von listen daz geschach,* k *daz in kein mensch nie sach.* 438 = 437, 1 *der starke Hagene,* A *der degen H.*, k *der kune* .... 451 = 450, 4 *Gunther und Sîfrit,* A *die ellenden geste,* k *Seyfrid und auch der kunig.* 857 = 852, 3. 4 *daz du ir schœnen lîp alrêrst habes gewinnet, daz seit frou Kriemhilt dîn wîp,* A *du werst ir erster man. so seit din wip Kriemhilt hastu degen daz getan,* k *wi ir irn stolczen leip beschlaffen habt am ersten. daz spricht ewr eigen weip.* 861, 2 = 856, 2 *den Prünhilde lîp,* A *din vil schœne wîp,* k *der schon Brunhilden leip.* 864, 1—3 = 859, 1—3 in A zweimal, in k nicht. 872 = 867, 4 *ob er sîn innen wurde,* A *wurde er sîn innen,* k *Ob er sein innen wurde.* 873 = 868, 1 *ir muget wol stille dagen,* A *lât iu ez wol behagen,* k .... *nun schweiget stille* .... 902 = 897, 1. 2 *Dô von des trachen wunden vlôz daz heize bluot und sich dar inne badete der küene recke guot,* A *Do von des draken bluote sich der riter guot,* k *Da aus des trachen wunden her flofs daz rote blut Und sich dar mit begosse Seyfrid der degen gut.* 909 = 904, 3 *wand in vil kûme erwanden die Guntheres man,* A *wan in der reise erwanden vil kûme Gunthers man,* k *Wann in gar kawm behiltten des kunig Gunthers man.* 909 = 904, 4 *dô reit er zuo dem künege,* A *er reit zuo* ...., k *Da reit zu im* .... 912 = 907, 2 *daz wir vil vruo rîten* (*die mit mir wellen* ...), A *ich welle fruo rîten,* k *Und daz wir* ... *wollen* ....

Diesen entscheidenden fällen gegenüber kommen ein paar einzelheiten, in denen k mit A, offenbar zufällig, übereinstimmt, gar nicht in betracht:

82 = 81, 1 *und ouch diu vremden lant,* A *und elliu vr. l.*, k *und alle fr. l.* 144 = 141, 4 *daz wizzet ûf die triuwe mîn,* A *des sult ir gewarnet sîn,* k *des solt ir sicher sein.* 218 = 214, 4 *hant,* ACk *lant.* 331 = 330, 3 *die vil starke swœre,* A .... *reise,* k durch *reiten,* 417 = 416, 4 *ez wolden sehen die geste,* A *die geste wolden schouwen,* k *di wollten schawen* ... 441 = 440, 3 *kûme drîe,* A *kuone dri,* k *vir wunderkune.* 4 *sorgen began,* A *sorge gewan,* k *sorgen vil gewan.* 877 = 872, 4 *diu aller grœzesten leit,* A *grozer iamer un̄ leit,* k *jamer unde leit.* 913 = 908, 2 *swenne ir jagen rîtet,* A *so ir jagen wellet,* k *wan ir wolt jagen.*

2) k mit B* gegen D.

D ist erst von str. Bartsch 269, 1 an heranzuziehen, da es bis dorthin sich an C anschliesst.

277, 1 = 273, 1 *manec recke tumber,* D *manec̄ tumber tore,* k *man*(*ch*) *helt.* 294 = 290, 1 *getwungen,* D *begunnen,* k *gezwungen.* 298 = 294, 4 *in mîniu künges lant,* D *in Tenemarchen lant,* k *in mein eygen lant.* 304 = 300, 1 *dienen,* D *danchen,* k *dinen.* 312 = 308, 2 *nâch*

strîte wol genas, D *der sint vil wol genas,* k *nach streite wol genas.* 327 = 323, 1 *verre,* D *wite,* k *ferre.* 328 = 324, 3 *sinne,* D *minne,* k *synne.* 336 = 335, 4 *rîch,* D *lobelich,* k *reich.* 337 = 336, 1 *tarnkappen,* D *helkappen,* k *tarenkappen.* 344 = 343, 4 *daz wirs iht haben schande, sô man diu mære hœre sagen,* D *diu uns da wol gezœmen. daz sult ir Gunthere sagen,* k *daz wir sein haben ere, wo man hort von uns sagn.* 351 = 350, 1 *nu sitzet,* D *nu sagt mir,* k *nu sitzend.* 357 = 356, 4 *verte,* D *wate,* k *reis.* 365 = 364, 4 *helden,* D *degnen,* k *helden.* 409 = 408, 4 *guot,* D *wol gemuot,* k *gut.* 422 = 421, 1 *unt ist ein künec hêr,* D *unt ist chomen her,* k *ein edler kunig her.* 431 = 430, 3 *tarnkappen,* D *helkappen,* k *tarenkappen.* 438 = 437, 4 *ist,* D *mac wol sin,* k *ist.* 440 = 439, 2 *scharpfen,* D *starcken,* k *scharpffes.* 446 = 445, 1 *ditze lant,* D *daz ....,* k *dise ....* 457 = 456, 3 *strûhten,* D *vorchten,* k *strauchten.* 459 = 458, 1 *niht* fehlt D, *nit* steht k. 861 = 856, 2 *betrüebet,* D *ertzurnet,* k *betrubet.* 866 = 861, 2 *alsolhen,* D *so grossen,* k *ein solchen.* 869 = 864, 2 *in,* D *im,* k *in.* 875 = 870, 3 *lobet er,* D *lat ir,* k *globt er.* 878 = 873,3—4[a] *den ê da hête betwungen diu Sîfrides hant unt in ze gîsel brâhte,* D *den e sifrides hende in zu gisel bracht,* k *Und den vor het bezwungen Seyfrid mit seiner hant, Den er vor bracht gefangen.* 883. 884 = 878. 879 vertauscht D, k nicht. 897 = 892, 2 *müge,* Db *mac,* k *mug.* 902 = 897, 1 *wunden,* D *munde,* k *wunden.* 3 *herte,* D *hertze,* k *schulttern.* 906 = 901, 2 *recke,* D *rache,* [*b rechte*], k *ritter.* 911 = 906, 1 *ledic,* D *uber,* k *ledig.*

Man vergleiche damit die Fälle, wo k mit D stimmt:

301 = 297, 1 *dâ gesanc,* D *di messe g.,* k *di mess gesang.* 337 = 336, 2 *sô het er dar inne krefte genuoc,* D *so het der degen kune chrefte dann genuoc,* k *so het zwelff mannes sterck* [aus vers 3] *der edel ritter klug.* 355 = 354, 2 *kan,* D *mac,* k *mag.* 894 = 889, 2 *mînen lîp,* D *minen schonen lıp,* k *meinen stolczen leip.* 904 = 899, 3 *behüeten,* Dk *beschirmen.*

3) k mit B* gegen Ih.

49 = 49, 1. 2 vertauscht Ih, k nicht. 61 = 61, 4 *wîganden,* Ih *vianden,* k *recken.* 76 = 75, 1 *ziehen,* Ih *fueren,* k *czihen.* 89 = 88, 2 *holn,* Ih *hohen,* k *holen.* 152 = 148, 4 *unz er ervant an friwenden,* Ih .... *an Sifrit,* k (*Bis er zusamen brachte*) *vil mangen werden man.* 159 = 155, 4 *degene,* Ih *friunde,* k *helde.* 164 = 160, 2 *daz si ze lande solden,* Ih *d. s. daz tuon s.,* k *si soltten heim zu lande.* 171 = 167, 4 *degene,* Ih *recken,* k *degen.* 173 = 169, 1 *Sindolt,* Ih *Sifrit,* k *Gundolt.* 205 = 201, 3. 4 .... *von Sîfrides hant, unz er Liudegêren vor sînen hergesellen fant,* Ih .... *biz daz sivrides hant den werden kunc Liudger vor s. h. f.,* k .... *das schuff Seyfrides hant, Bis er dort in dem streitte her Ludigeren fant.* 211 = 207, 2 *und Volkêr,* Ih *und Sindolt,* k *und .... Folcker.* 3 *Sindolt und Hûnolt,* Ih *Hunolt der kuene,* k *Gundolt, Hanolt.* 214 = 210, 3 *küenen,* Ih *werden,* k *kunen.* 215

= 211, 1 *der hêrre,* Ih *der kunc,* k *her.* 217 = 213, 2 *vrides,* Ih *Sifrides,* k *frides*; *des werte man in,* Ih *den gwan man im,* k *dez gweret man si.* 222 = 218, 1 *sande der hêrre Gêrnôt,* Ih *er do sande den herren G.,* k .... *sant* .... *Gernot.* 227 = 223, 2 *iu,* Ih *dir,* k *euch.* 228 = 224, 2 *Hagene* fehlt Ih, *Hagen* steht k. 229 = 225, 1 *helde,* Ih *recken,* k *helde.* 4 *den frouwen an ir mâgen tet er diu grœzlîchen leit,* Ih *manger amien tet er an ir amisen leit,* k *in Sachssen mangem weibe schuff er grofs herczen leit.* 240 = 236, 3 *mit vreuden,* Ih *ze pfande,* k *mit freuden.* 241 = 237, 2 *mit liebe was gescheiden ûz* ..., Ih *so wol gescheiden waz von* ...., k *mit gesundem leibe was kumen aus* .... 243 = 239, 4 *hôchgemuoten,* Ih *ubermuoten,* k *hochgemuter* 244 = 240, 2 *si mohten grüezen hœren,* Ih *si dolten michel schawen,* k *di wurden schon empfangen.* 248 = 244, 3 *guot gemach,* Ih *gemach,* k *gut gemach.* 254 = 250, 1 *künec,* Ih *wirt,* k *kunig.* 4 *dô was ir. übermüeten vil harte ringe gelegen,* Il *furwar si do iahen. er wær ein tiurlicher degen,* k *Ir grosser ubermute den feinden was gelegn.* 255 = 251, 1 *rîchen,* Ih *grozen,* k *reichen.* 257 = 253, 1 *man sol,* Ih *ir sult,* k *man sol.* 259 = 255, 2 *der künec was im holt,* Ih *daz im der kunc waz holt,* k *der kunig waz im holt.* 4 *strîte,* Ih *sturme,* k *streit.* 260 = 256, 3. 4 reim *bekant — lant,* Ih *cunt — gesunt,* k *bekant — lant.* 261 = 257, 4 *den die im komen solden zuo der Burgonden lant,* Ih *den di comen solten. zer hohzit in daz lant,* k *den di dar soltten kumen in der Purgunder lant.* 262 = 258, 4 *von schœnen frouwen,* Ih *von den fr.,* k *vil manger schonen frawen.* 264 = 260, 2 *vil frouwen und manec meit,* Ih *manic frawe gemeit,* k *vil manig schone meit.* 3 *und vil der jungen recken,* Ih *dar zu den edeln r.,* k *und vil der jungen helde.* 272 = 268, 4 *grôzer,* Ih *ganzer,* k *grosser.* 283 = 279, 2 *wolken,* Ih *luften,* k *wolcken.* 294 — 290, 1 *getwungen,* Ih *gedrucket,* k *gezwungen.* 299 = 295, 2 *küenen,* Ih *stolzen,* k *wunderkuner.* 301 = 297, 4 *ouch was er,* Ih *do waz och er,* k *auch waz er.* 302 = 298, 1 *kom,* Ih *gie,* k *kam.* 304 = 300, 1 *immer,* Ih *gerne,* k *allczeit.* 307 = 303, 3 *des wurden von den gesten die recken wol bekant,* Ih *des wurden si den gesten. bœde wol bicant,* k *da ward den fremden gesten des kuniges held bekant.* 309 = 305, 3 *aller slahte schande,* Ih *aller missewende,* k .... *schaden* .... (verlesen?). 320 = 316, 1[b]. 2[b] *Sìvrit der helet guot* .... *des er dâ hete muot,* Ih *der kune man* .... *des er da hete wan,* k *der degen gut* .... *dar nach stund im sein mut.* 327 = 323, 1 *verre,* Ih *wit,* k *ferre.* 336 = 335, 3 *eime getwerge,* Ih *dem* ... k *eim.* 338 = 337, 4 *sus gewan er Prünhilde: dâ von im leide geschach,* Ih *da von der kunc Gunther. zem kuenen Sifride sprach,* k *daz er gewan Brunhilden darvon im das geschach.* 348 = 347, 1 *gezieret,* Ih *bicheit,* k *gezire.* 349 = 348, 3 *woldet,* Ih *werbet,* k *wolt.* 350 = 349, 4 *solden,* Ih *muezzen,* k *solt.* 355, 4 — 356, 3 fehlt Ih, steht k 355, 4 — 356, 3. 358 = 357, 4 *Gunther und ouch Sîvrit,* Ih *Sifrit uñ och Gunther,* k *Gunther* .... *und Seyfrid.* 368 = 367, 3 *alsô si dâ gerten,* Ih *als man wunschen solt,* k *als daz ir hercz begertte.* 369 = 368, 3 *helden,* Ih *recken,* k *helden.* 374 = 373, 4 fehlt Ih, steht k. 376 = 375, 3

ir ros, Ih *diu ros*, k *ir rofs.* 4 *von schœnen frouwen*, Ih *von den fr.*, k *schone frawe.* 403 = 402, 4 *zuo der bürge*, Ih *zuo der kunigin*, k *zu der purge.* 404 = 403, 1 *sehs unt ahzec*, Ih *sehzic*, k *sechs und achczig.* 406 = 405, 4 *diu rehten mœre*, Ih *diu mœr bescheidelich*, k *di rechten warheit.* 426 = 425, 1 *zuo dem künege*, Ih *zuo Guntheren*, k *zu dem kunige.* 427 = 426, 2 *dannoch mêr*, Ih *vierstunt m.*, k *dan noch mer.* 4 *mîn houbet wil ich vliesen*, Ih *ich muoz daz haupt verliesen*, k *mein haubt wil ich verliesen.* 431 = 430, 3 *ligen*, Ih *inne*, k *ligen.* 435 = 434, 4 *minneclîche*, Ih *herliche*, k *minigliche.* 436 = 435, 3 *lûhte*, Ih *lieht was*, k *lauchten.* 856 = 851, 4 *oder*, Ih *vñ*, k *Oder.* 859 = 854, 1 *der künec von Rîne*, Ih *der wirt des landes*, k *der fogkt vom Reine.* 863 = 858, 1. 2 .... *manec schœne wîp. Dô trûret alsô sêre der Prünhilde lîp*, Ih .... *manc frawe vñ man So grozlich truren brunhilt bigan*, k .... *der zweyer kunig weip. Noch trawret also sere der schon Brunhilden leip.* 3. 4 *daz ez erbarmen muose die Guntheres man: gegân*, Ih *Daz ez muost erbarmen. al des kunges schar: aldar*, k *Daz ez gund ser erparmen Gunther und seine man: stan.* 864 = 859, 1 *weinende*, Ih *truric*, k *weynet.* 878 = 873, 3 *ê* fehlt Ih, k *vor.* 882 = 877, 1 *rûnende*, Ih *trurende*, k *heimlich.* 890 = 885, 3 *dine wessen niht*, Ih *Die nicht .... westen*, k *Di westen nicht.* 891 = 886, 1 *diu marc*, Ih *ir marc*, k *di marck.* 895 = 890, 3 *wie ich*, Ih *wa mit ich*, k *Wi ich. müge*, Ih *sul*, k *mug.* 897 = 892, 4 *ich wil im ze huote*, Ih *Ich wil in sinē dienste*, k *Da wil ich sein wol huten.* 900 = 895, 2 *handen*, Ih *uf in*, k *handen.* 901 = 896, 4 *lâz ich dich*, Ih *wil ich dich lan*, k *las ich euch.* 903 = 898, 4 *vristen*, Ih *bihueten*, k *fristen.* 905 = 900, 4 *dô gie er*, Ih *er schiet*, k *und ging.* 905, 5—8 = Idh, fehlt k. 908 = 903, 3 *daz*, Ih *allez*, k *daz.* 909 = 904, 4 *dô reit er zuo dem künige, der wirt im danken began*, Ih *Der kunc in grozzem valsch. im des danchen bigan*, k *Da reit zu im der kunig, ser dancken er im gan.* 914 = 909, 4 *diu iuch niht fürewîse*, Ih *Vñ iuch vil selten irre*, k *Di euch nit weisen irre.* 915, 5—8 = Idh, fehlt k.

Dem stehen folgende fälle, wo k mit Ih stimmt, gegenüber:

66 = 66, 2 *dâ mit er wolde rûmen daz Sigemundes lant*, Ih *wolt riten in Guntheres lant*, k *und als si wollten reiten in kunig Gunthers lant.* 3 *die wurden ouch bereit*, Ih .... *wol bereit*, k *waz lobelich bereit.* 79 = 78, 1 *nu wâren dem künege diu mœre geseit*, Ih *do wurden* ...., k *da wurden* .... 85 = 84, 2 *ez möhten* ...., Ih *si mugen* ..., k *si* .... *mugen.* 96 = 95, 3 *der* (Alberich) *wânde sîne hêrren*, Ih *recken rechen dâ zehant*, k *der wolt di helde rechen.* 97 = 96, 2 *si liefen an den berc*, Ih *stubens* ...., k *si sprungen* .... 134 = 131, 4 *daz im in dirre werlde kunde nimmer werden baz*, Ih *im kund in dirre welte nimmer sin gewesen baz*, k *in mocht beyden auff erden nit sein gewesen bas.* 136 = 133, 1 *wie sol daz geschehen*, Ih *wie daz moht* ...., k *mocht mir daz heil geschehen.* 149 = 145, 1 *dô kômen die besten*, Ih *do comen im* ...., k *da kamen im* .... 162 = 158, 4 *den vanen*, Ih *di panier*, k *daz paner.* 163 = 159, 1 *unt lât die boten rîten*, Ih *ir l*...,

k *ir land di poten reiten* 164 = 160, 1 *ze hove giengen dô,* Ih *giengen ze hof do,* k *gingen gen hofe do.* 4 *und schuof in sîn geleite,* Ih *uñ gab ....,* k *er gab in gut geleite.* 172 = 168, 2 *den vanen muose leiten,* Ih *die banier muoz fueren,* k *daz paner furt.* 179 = 175, 3 *wâ die recken sint,* Ih *die vinde,* k *wo di feinde sint.* 193 = 189, 1 *Liudegast der recke,* Ih .... *der riche,* k *her Ludigast der reiche.* 194 = 190, 1 *ir vanen,* Ih *die banier,* k *daz paner.* 196 = 192, 1 *gâhte,* Ih *gahten balde,* k *eilt bald.* 206 = 202, 4 *vor in,* Ih *von in,* k *von in.* 251 = 247, 1 *sprach er,* Ih *sprach der kunic,* k *sprach der kunig.* 259 = 255, 3 *sam wâren sîne mâge,* Ih *darzuo sine m.,* k *dar zu des kuniges recke. die heten daz gesehen,* Ih .... *wol g.,* k *di hetten wol gesehn.* 290 = 286, 2 *si sprâchen zuo dem recken,* Ih *si sprachen herre Sivrit,* k *si sprachen: edler kunig.* 299 = 295, 3 *ze kirchen mit ir gân,* Ih *mit ir ze kirchen g.,* k *mit in gen kirchen gan.* 304 = 300, 1 *ich sol iu immer dienen,* Ih *ich wil ....,* k *ich wil ....,* ähnl. 340 = 339, 4. 306 = 302, 2 *Guntheres,* Ih *dez kunges,* k *des kuniges.* 311 = 307, 2 *ê daz wir wider rîten,* Ih .... *von hinnen r.,* k *ee wir von dannen reiten.* 336 = 335, 1 *Sîvrit der muose füeren die kappen,* Ih *Sivrit die cappen fuorte,* k *Seifrit ein tarenkappen auch furtte.* 338 = 337, 2 *ein ieslîcher man,* Ih *wol ein iglich man,* k *gar wol ein iglich man.* 340 = 339, 1 *swie vil wir volkes füeren,* Ih .... *furten,* k *wi vil wir held dar furtten.* 343 = 342, 2 *hinnen füeren,* Ih *füeren hinnen,* k *scheiden von hynnen.* 347 = 346, 4 *daz komen der vil küenen,* Ih *daz si dar comen wolten,* k *da si solt zu Seyfride.* 357 = 356, 4 *wande wir .... hân .... rât,* Ih *wir wellen haben ... rat,* k *w o l l wir vollenden.* 368 = 367, 1 *nu bereit,* Ih *gar bereit,* k *gar schon bereit.* 370 = 369, 1 *für alle die si kômen,* Ih *alle di ez sahen,* k *all welt wer si ansahe.* 376 = 375, 1 *man truoc,* Ih *man braht,* k *bracht man.* 398 = 397, 1 *von dem schiffe,* Ih *uz dem ....,* k *aus dem ....* 399 = 398, 2 *snêblanker,* Ih *snewizzer,* k *schneweisser.* 426 = 425, 3 *er solde,* Ih *du solt,* k *ir solt.* 431 = 430, 2 *iemen erfunde,* Ih *wart niemen innen,* k *nymant ward jnnen.* 434 = 433, 1 *gewâfent,* Ih *verwapent,* k *verwapnet.* 442 = 441, 2 *ûz der helle,* Ih *in der h.,* k *in der h.* 446 = 445, 2 *sîn bruoder Hagene,* Ih *von troni H.,* k *Hagen von Throne.* 449 = 448, 2 *einen swœren stein,* Ih .... *ungefuegen ....,* k *ein ungefugen stein.* 458 = 457, 1 *brast,* Ih *schoz,* k *schofs.* 869 = 864, 2 *kan,* Ih *mach,* k *mag.* 4 *dô heten im die helde,* Ih *Suz heten si dem helde,* k *So ward dem werden helde.* 872 = 867, 2 *ze sœlden unt ze êren,* Ih *ze eren uñ ze sœlden,* k *zu grossem heyle und selden.* 873 = 868, 3 *sol,* Ih *muoz,* k *mufs.* 890 = 885, 3 *wâ von,* Ih *war umb,* k *warumb.* 894 = 889, 4 *helt,* Ihk *degen.* 898 = 893, 2 *wine,* Ihk *herren.* 900 = 895, 2 *gêrschüzze,* Ih *gischozze,* k *geschosses.* 903 = 898, 3 *müge,* Ih *sul,* k *sol.* 908 = 903, 1 *pilde,* Ihk *zeicheu.* 915 = 910, 4 *man,* Ih *helde,* k *helt.*

Die anzahl der übereinstimmungen ist also nicht ganz unbedeutend, aber der qualität nach sind sie meist ohne beweis-

kraft. Es bedarf nicht der annahme gemeinsamer abkunft, um übereinstimmungen zwischen zwei demselben dialekte angehörenden hss. zu erklären. Eben aus diesem gemeinsamen dialekte erklären sich die wichtigeren lesarten, nämlich die auf die wortwahl bezüglichen gemeinschaftlichen änderungen (*panier, paner* für *vane, geleite geben* für *g. schaffen, wîz* für *blanc, iglich* für *ieslîch, inne werden* für *erfinden, schiezen* für *bresten, bringen* für *tragen, herre* für *wine, zeichen* für *bilde*), ferner der gebrauch der modalen hilfszeitwörter. Vereinzelte übereinstimmungen ergeben sich aus gemeinsamem verlesen, so *riche, reiche* für *recke, gischozze, geschosses* für *gêr schüzze*. Wenn man weiter bedenkt, dass sowol I wie k sich ihren vorlagen gegenüber sehr frei verhalten haben, wird man sich nicht wundern, dass sie sich auch sonst nicht selten zufällig begegnen. Einen schluss auf das handschriftenverhältnis gestatten diese übereinstimmungen, von denen es sehr zweifelhaft ist, ob sie angesichts der vorlage von k noch bestehen würden, jedenfalls nicht.

Zusammenfassend kann man also sagen: in den bisher betrachteten fällen, so weit sie überhaupt entscheidend sind, wurde ein zusammenstimmen von k bez. seiner vorlage mit B gegen jede einzelne der anderen hss. beobachtet. Insofern ist also die eingangs ausgesprochene behauptung, dass k unter allen hss. sich am nächsten zu B stelle, gerechtfertigt. Ein directer zusammenhang mit B selbst ist daraus noch nicht zu erschliessen. Dies wäre erst dann möglich, wenn k offenbare fehler, auslassungen oder dinge teilte, die sich mit wahrscheinlichkeit als eigentum des schreibers von B annehmen liessen. Für eine derartige untersuchung liegt nun allerdings an material fast nichts vor: wenn man überhaupt eine gemeinsame vorlage für alle hss. der gem. lesart annimmt (die umstrittene frage, ob A eine vorzugsstellung einnehme, kann dabei aus dem spiele bleiben), so muss B dieser vorlage jedenfalls sehr nahe gestanden haben, so nahe, dass sie uns diese vorlage geradezu vertreten kann. Wirkliche fehler oder evidentes schreibereigentum weist B in den hier zu vergleichenden partien fast gar nicht auf, recht im gegensatze zu den anderen hss., namentlich zu I. An der stelle 69, 1 = k 68, 1, wo B *weinten* für *werten* der vorlage schreibt, hat k allerdings auch *weynet*,

aber man wird bei der beschaffenheit von k billig anstand nehmen, aus dieser vereinzelten stelle einen schluss zu ziehen, und andere, die dafür oder dagegen entscheiden würden, fehlen. Man wird die übereinstimmungen zwischen B und der vorlage von k wol am richtigsten so erklären, dass beide der vorlage von B* (der Vulgata) verwant sind und ihr getreu folgten, treuer jedenfalls, als dies D und I (je nach dem parteistandpunkt kann man auch sagen: als A) getan haben.

Bei der bisherigen untersuchung wurde der beginn des gedichts nicht mit herangezogen. Es finden sich hier im strophenbestande und sonst auffallende einzelheiten, die zu der annahme zwingen, es müsse in diesen partien ein zusammenhang zwischen A, I und k bestehen.

1) Zuerst zeigt sich dies str. 13, 1. 2 = k 13, 1. 2.

Gem. lesart und C*	A I
In disen hôhen êren troumte Kriemhilde,	Ez troumde Kriemhilde in tugenden, der si pflac,
wie si züge einen valken, starc, schœn und wilde.	wie si einen valken wilden züge manegen tac.

k

Eins nachtes, da Krenhilde an irem pette lag,
Ir trawmt si czüg ein falcken auff erd vil manigen tag.

Es ist offenbar, dass dem schreiber hier die lesart von AI vorlag.

2) Die strophen 16. 17. 18. 19 stehen in A und k in der reihenfolge 16. 17. 19. 18 (k 17—20), in I fehlen 16. 17. 19. Wahrscheinlich stammt also die vertauschung von Bartsch 18 und 19 schon aus der vorlage. Das ende von 17 passte nun nicht zum beginn von 19, und I liess die drei vom traume handelnden strophen aus, wobei durch aneinanderrücken von str. 16 und 18 ein guter übergang erreicht wurde. Dem schreiber von I ist ein überlegtes vorgehen ganz wol zuzutrauen.

3) 18 = 20, 1. B* C* *Kriemhilt in ir muote sich minne gar bewac,* A *In ir vil hohen tugenden der si schœne pflack,* I *Ir liebiu muoter ir nach wnsche schone pflac,* k *Di edel maget schone vil hoher eren pflag.* A und k scheinen hier die lesart der gemeinsamen vorlage von AIk bewahrt zu haben.

4) 20. 21 = 21. 22.

B*	A		I	k
20, 1. 2	20, 1. 2	= Lachm. 20	20, 1. 2	21, 1. 2
3. 4	3. 4		fehlt	fehlt
fehlt	20, 5. 6	= Lachm. 21	fehlt	fehlt
fehlt	7. 8		20, 7. 8	21, 3. 4
21, 1. 2	21, 1. 2	= Lachm. 22	21, 1. 2	22, 1. 2
3. 4	3. 4		3. 4	3. 4

Die verse 20, 7. 8 sind also A, I und k gemeinsam. 20, 3. 4, deren ursprünglichkeit durch das zusammenstimmen von B* und A bewiesen wird, müssen in der vorlage von I und k ausgefallen (unleserlich geworden) sein. Um nun nicht eine halbe strophe mitschleppen zu müssen, wurden auch 20, 3. 4 ausgelassen, und 20, 1. 2 mit 21, 3. 4 zu einer str. verbunden.

Gegen die annahme einer verwantschaft zwischen k und AI in diesem teile bildet der umstand, dass Bartsch 7—12 in Id fehlen, in A und k aber erhalten sind, keine gegeninstanz. Der ausfall erklärt sich wol am ungezwungensten graphisch: str. 6 und str. 12 haben im ersten verspaar denselben reim: *kraft* — *ritterschaft.*

Dass für die ersten strophen B nicht mit der vorlage von k stimmte, zeigen str. 1 und 3, die in B fehlen, in k aber vorhanden sind.

Im weiteren verlaufe der aus der Vulgata stammenden partie ist ein zusammenhang zwischen k und AI nicht zu merken (denn dass Bartsch 102. 103 in allen dreien fehlen, ist eine graphisch leicht erklärliche auslassung, die leicht mehreren passiert sein kann). Die nächstliegende erklärung für diese auf den anfang beschränkten übereinstimmungen zwischen k und AI (die gleichwol gross genug sind, um nicht vernachlässigt werden zu können) ist wol die, dass irgend einmal in einer der hss., von denen k stammt, das erste blatt ersetzt wurde durch eine abschrift aus einer mit AI verwanten hs. Wie viele strophen dieses neue blatt enthielt, lässt sich nicht sagen, da in der nächstfolgenden strophenreihe erheblichere unterschiede zwischen AI und B* nicht wahrzunehmen sind.

Es erübrigt noch, zu untersuchen, ob der text von k nicht gewisse spuren eines zusammenhanges mit C* aufweise.

Wenigstens relativ erheblich sind nur die folgenden:

1) k hat die str. 327. 328 = Bartsch 330, 5—12, die nur C* besitzt (ferner 329 = B 330, 13—16, nur in k und d erhalten).

2) Es beginnt, wie es scheint, eine neue aventiure mit 322 = B 326. Allerdings ist das nur aus der auffällig grossen initiale zu erschliessen. Ein wirkliches aventiurenzeichen ¶ fehlt (der fehler des abdruckes, dass mit k 382, also wie in C* eine aventiure beginne, wurde schon oben richtig gestellt. Das aventiurenzeichen steht vielmehr bei 388, also wie in B*).

3) Bartsch 195 = k 191, 4. B* *ê daz wir wider wenden, in wirdet sorge bekant,* C* .... *in der Burgonden lant,* k *ee daz wir wider keren heim in Burgunder lant.*

4) 379 = 378, 1. 2. B* *Sîvrit dô balde ein schalten gewan: von stade begunde schieben der kreftige man,* C* *Der künec von Niderlanden ein schalten genam. .... der helt vil lobesam,* k *Seifrit, der degen schnelle, ein starckes ruder nam. Von stat fur er gar balde der degen lobesam.* k v. 3 scheint die übersetzung von v. 4 der vorlage zu sein, die dann auch näher zu C* gestanden hätte:

B* 379, 4 *dô huoben sich von lande die snellen ritter lobesam,* C* *si huoben sich von lande unt wâren vrœlich genuoc,* k 378, 3 *Da furen si von lande und waren hochgemut.*

5) 407 = 406, 3 *nu lât si tragen hinnen,* C* *ir sult si lân behalten,* k *di schwert di lafst behaltten.*

Diese fälle sind zwar weder entscheidend, noch zahlreich, können aber doch zur aufmerksamkeit veranlassen.

Es sollen daher auch die kleineren lesarten nicht übergangen werden, die k näher zu C* stellen. Die absicht dabei ist, zu erkennen, wie weit im äussersten falle die vorlage von k mit C* gestimmt haben kann.

B 16 = 17, 3 *daz geschiht von mannes minne,* C* *daz kumt ....,* k *Freüd kumpt.* 17 = 18, 1[b] *sprach si, frouwe mîn,* C* *vil liebiu frouwe mîn,* k *traut edle muter mein.* 23 = 24, 2 *von sîn selbes muote waz tugende er an sich nam,* C* *.... tugenden waz zuht er,* k *vil tugent, czucht und ere der helt da an sich nam.* 34 = 35, 4 *grœzlîchen schal,* C* *vrœlîchen* (D *wunniglichen*) *schal,* k *ein wunniglichen schal.* 40 = 40, 3 *teilen rôtez golt,* C* *geben ....,* k *gab si daz rotte golt.* 42 = 42, 2 *von den rîchen hêrren,* C* *von des landes h.,* k *da keret heim czu lande ....* 56 = 56, 4 *bekant,* C* k *wol bekant.* 65 = 65, 3 *unze man geworhte,* C* *unze si geworhten,* k *bis si ... czirtten.* 76 = 75, 1 *an gemach,* C* *an ir gemach,* k *an ir gemach.* 2 *wie snelle er dô sprach,* C* *zuo den helden sprach,* k *zu den Burgundern sprach.* 78 = 77, 2 *in jenem sale,* C* *ûf j. s.,* k *auff dem sale.* 79 = 78, 1. 2 *diu mære geseit, daz dâ komen wæren,* C* *diu mære nu geseit, daz ûfme hove wæren,* k *dise mere bald gescit, wi daz gen hof wer kumen.* 93 = 92, 2 *si wâren,* C* k *si wurden.* 97 = 96, 4 *dô was,* C* *dô wart,* k *da ward.* 101 = 100, 1 *den hêrren,* C* *den recken,* k *den degen.* 108 = 105, 1 *hœre ich,* C* k *hort ich.* 114 = 111, 1 *dîn erbe,* C* *dîn lant,* k *dein lant.* 122 = 119, 1 *des antwurte,* C* *dô sprach aber,* k *da sprach.* 126 = 123, 2 *mit iuwern hergesellen,* C* *unt iuwer hergesellen,* k *ir und di ewren helde.* 131 = 128, 1 *bî den frouwen,* C* *vor den fr.,* k *vor den frawen.* 132 = 129, 2 *in sîme sinne,* C* *in sînem muote,* k *in dem mute.* 139 = 136, 1 *nu nâhent,* C* *dô kômen,* k *da kamen.* 144 = 141, 4 *daz wizzet ûf di triuwe mîn,* C* *der sult ir âne zwîvel sîn,* k *des solt ir sicher sein.* 149 = 145, 1 *dô kômen die besten,* C* *dâ kômen im die besten,* k *da kamen im di pesten* 177 = 173, 2 *vrâgen des began,* C* *.... dô ....,* k *.... da ....* 183 = 179, 1 *der der warte pflac,* C* *der hie der ...,* k *der dort der ...*

190 = 186, 4 *der vil zierlîche degen,* C* *der ûz erwelte ....,* k *der auserwelte ....* 193 = 189, 1 *der recke,* C* *der rîche,* k *der reiche.* 206 = 202, 4 *vor in,* C* k *von in.* 223 = 219, 2 *dâ freuten sich vor liebe,* C* .... *die schœnen,* k (3) .... *manch schone frawe.* 229 = 225, 4 *tet er diu grœzlîchen leit,* C* *frumt er ....,* k *schuff er grofs herczenleit* (hätte die vorlage *tet* gehabt, so hätte k schwerlich geändert). 233 = 229, 3 *geriten,* C* *gestriten,* k *gestritten.* 235 = 231, 2 *die hânt sô vil getân,* C* .... *sô guot g.,* k *di han daz pest getan.* 238 = 234, 2 *nie sô manegen gîsel man brâht,* C* *ez enwart nie meniger gîsel brâht,* k *es wurden solch gefangen nie .... bracht.* 241 = 237, 1 *daz wart rôsenrôt,* C* (*wart*) *vor liebe rôsenrôt,* k *ward da in freuden rot.* 252 = 248, 1 *ir gemach,* C* *guot g.,* k *gut g.* 254 = 250, 2 *diu lant wâren,* C* *was daz lant,* k *daz lant was.* 260 = 256, 3 *wol nâch sînem willen,* C* *al n. s. w.,* k *nach allem seinem willen.* 4 *in daz Sigemundes lant,* C* *heim in sînes vater lant,* k *in seines fater l.* 263 = 259, 3 *recken,* C* *degenen,* k *degen.* 278 = 274, 4 *von der Burgonden lant,* C* *ûzer B. l.,* k *aus der ....* 279 = 275, 4 *ir tohter,* C* *Kriemhilde,* k *Krenhilde.* 284 = 280, 4 *Sîvride dem hêrren,* C* *S. dem edelen,* k *Seyfrid dem edlen degen.* 290 = 286, 2 *zuo dem recken,* C* *zuo dem künege,* k *edler kunig.* 291 = 287, 2 *ime herzen,* C* *in dem muote,* k *in seinem synne.* 295 = 291, 2 *dorft er,* C* k *kund er.* 308 = 304, 2 *mit dem gesinde hân,* C* *mit des küneges man,* k *mit mangem werden man.* 313 = 309, 1 *recken,* C* *degene,* k *degen.* 315 = 311, 3 *vîentlîchez rîten,* C* *daz si immer mêr gerîten,* k *daz si nit mer her reysen.* 319 = 315, 4 *zuo froun Kriemhilde,* C* *fur fr. Kr.,* k *fur Krenhilden.* 320 = 316, 4 *in von der reise gar gewan,* C* *den degen vlêgen dô began,* k *daz wider raten gan.* 328 = 324, 1 *diu juncfrouwe,* C* *diu küneginne,* k *di kunigin.* 329 = 325, 3 *ich wil durch ir minne wâgen mînen lîp,* C* *durch ir unmâzen schœne sô wâge ich mînen lîp,* k *wol durch ir schon und mynne so wag ich meinen leip.* 340 = 339, 3 *die müesen doch ersterben,* C* *die müesen alle ersterben,* k *daz si all musten sterben.* 4 *ich sol,* C* *ich wil,* k *wil ich.* 341 = 340, 2 *dir,* C* *iu,* k *euch.* 343 = 342, 2 *ê daz wir hinnen füeren,* C* .... *schieden,* k .... *scheiden ....* 353 = 352, 1 *güetlîchez.* C* *minneclîchez,* k *minnigliches.* 359 = 358, 3 *er sprach: ich selbe vierde, zwêne mîne man,* C* *daz bin ich unt Sîvrit, und zwêne mîne man,* k *er sprach: Ich und Seyfride und zwen der meinen man.* 362 = 361, 1 *die arâbischen sîden,* C* *aller hande sîden,* k *di aller pesten seiden.* 367 = 366, 3 *an den sê,* C* *ûf d. s.,* k *auff den wilden see.* 4 *was von arebeiten wê,* C* *tet ir a. w.,* k *tet ir scheiden wee.* 375 = 374, 1 *der degen rîche,* C* .... *küene,* k *der kune degen.* 378 = 377, 4 *vrœlîchen,* C* *mit freuden,* k *mit freuden.* 386 = 385, 3 .... *und ich sî sîn man,* C* .... *ich sî sîn eigen man,* k *und ich sein dinestman.* 386 = 385, 4 *des er dâ hât gedingen, daz wirdet allez getân,* C* *sô mag uns unser wille harte wol an ir ergân,* k *Ich hoff, so woll wir enden, waz wir im willen han.* 388 = 387, 3 *mîn selbes lîp,* C* *mîn eigen lîp,* k *mein eigen leip.* 392 = 391, 3 *durch ir*

schœnen lîp, C* *vil schœne ist ir lîp*, k *si ist ein schones weip.* 400 = 399. 3 *dar an*, C* *dar an sô*, k *daran so.* 401 = 400, 4 *diu vil hêrlîche meit*, C* *diu vil minneclîche m.*, k *di minigliche meit.* 405 = 404, 1 *diu burc was entslozzen, vil wîte ûf getân*, C* *diu porte stuont entslozzen, diu burc ûf getân*, k *di burck si funden offen, daz tor waz auff getan.* 409 = 408, 2 *unkunde*, C* *vremde*, k *fremde.* 436 = 435, 3 *der lûhte*, C* *die lûhten*, k *di lauchten.* 446 = 445, 3 *diu swert*, C* *unser swert*, k *unsern waffen.* 876 = 871, 3 *ritter*, C*k *recken.* 877 = 872, 2 *daz wart dô*, C* *dô wart ez*, k *da ward es.* 880 = 875, 4 *der künec begonde zürnen, do er diu mære bevant*, C* *do begunde zürnen Gunther, als ob ez im wære unbekant*, k *Der kunig part dem geleiche, sam zurnet er gar ser.* 881 = 876, 1 *die meinræten*, C* *die trügenære*, k *di falschen poten.* 889 = 884, 2 *wir komen*, C*k *ich kum.* 892 = 887, 1 *Nu wol mich*, C* *So wol mich*, k *So wol mir.* 905 = 900, 3 *dô was dâ mite verrâten der Kriemhilde man*, C* *dâ mite was verrâten der vil küene man*, k *Dar mit so waz verraten der wunderkune man.* 911 = 906, 3 *Waskenwalde*, C* *Otenwalde*, k *Ottenwalde.*[1])

Aus dieser durchsicht ergibt sich:

1) In den wichtigeren differenzen, die das charakteristische von C* ausmachen, hat die vorlage von k 1—458. 850—910 (911) (abgesehen von den wenigen zuerst namhaft gemachten fällen) durchgängig auf seiten von B* gestanden.
2) Um die anderen, zahlreicheren lesarten, die mit C* stimmen, einschätzen zu können, müsste man wissen, ob sie schon in der vorlage gestanden haben. Das lässt sich mit unseren bisherigen mitteln nicht entscheiden. Aber selbst angenommen, in allen diesen fällen hätte k die lesarten seiner vorlage getreu widergegeben, würde man angesichts von punkt 1 sich nicht zur annahme einer verwantschaft mit C* entschliessen, sondern die übereinstimmungen als zufällige ansehen.

Für den übrigen teil des gedichts, die str. 459—849 und 911 (912) — 2442 liegen die verhältnisse einfacher: die bruchstücke E und G entfallen ganz, die anderen fragmente mit

[1]) Die letzte lesart wäre von wichtigkeit. Der schreiber von k hat aber aus dem Siegfriedsliede gewusst, dass Siegfried im Odenwalde ermordet ward, und kann die änderung selber vorgenommen haben. Möglicherweise rührt sie auch von dem her, der die hs. der gruppe C* aus B* ergänzt hat und die ortsangabe mit der späteren in einklang bringen wollte. Zur beurteilung des handschriftenverhältnisses ist sie jedenfalls fast wertlos.



ihren ganz geringen abweichungen liefern zu wenig material. Von hss., die das ganze gedicht enthalten, sind nur C und a vorhanden. Von keiner dieser beiden war die vorlage von k direct abhängig, da k ihre lücken nicht teilt. Bartsch 2034, 4[b] —2035, 4[a] fehlt C, steht k 2081, 4[b]—2082, 4. In a fehlen B 722, 1 —777, 4 und 2035, stehen aber k 716, 3 — 772 und 2082.

Die hss. der gruppe C* stimmen mit einander so gut überein, dass aus ihren ganz geringen differenzen sich kein anhaltspunkt ergibt, welcher von ihnen die vorlage von k am nächsten gestanden habe. Es bleibt also nur noch übrig zu fragen, ob k nicht hie und da zu B* stimme.

Was zunächst die plusstrophen von C* gegenüber B* anlangt, so sind sie alle auch in k vorhanden. Die strophen von B*, die in C* fehlen, fehlen auch in k, mit folgenden ausnahmen:

1) Bartsch 2035 = k 2082, schon oben erwähnt. Die strophe fehlt auch in C* nur durch ein versehen.

2) Bartsch 2321 = k 2378. Die strophe steht aber in k an anderer stelle als in B*, und zwar wie Zarncke (ausg. 420 f.) meint, 'an passlicherer stelle'. Darüber liesse sich streiten: denn allerdings unterbricht sie nun die klage Dietrichs um seine mannen nicht, dafür schliesst sich aber B 2321, 1 nicht recht an B 2323, 4 an. Vermutlich hat also auch diese strophe ursprünglich in der vorlage von k gefehlt, war aber dann nachgetragen worden, und zwar an den schluss der aventiure, der allerdings in k nicht markiert ist.

Der strophenbestand deutet also nicht auf verwantschaft mit B*. Ebensowenig ist das der fall mit den entscheidenden lesarten. Im einzelnen weist k allerdings nicht wenige lesarten auf, die mit B* zu stimmen scheinen. Von diesen lassen sich aber ganze gruppen als fast ganz bedeutungslos ausscheiden.

Hierher gehören fälle, wo k in scheinbarem anschlusse an B den namen, C* eine umschreibung (titel, epitheton u. dgl.) anwendet, so 529 = k 525, 2. 541 = 535, 1. 549 = 543, 1. 630, 3 = 624, 1. 666, 1 = 659, 3. 790 = 784, 4. 846 = 841, 2. 967 = 963, 1. 1001 = 999, 1. 1005 = 1004, 2. 1055 = 1052, 2. 1091 = 1089, 4. 1136 = 1137, 4. 1164 = 1174, 1. 1181 = 1192, 3. 1236 = 1247, 2. 1240 = 1251, 1. 1311 = 1325, 1. 1312 = 1326, 4. 1355 = 1370, 4. 1358 = 1373, 4. 1383 = 1398, 3. 1508 = 1529, 3. 1513 = 1535, 1. 1618 = 1649, 2. 1727 = 1758, 4. 1737 = 1766, 4. 1811 = 1839, 1. 1864 = 1897, 1. 1930 = 1973, 1. 1973 = 2017, 4. 2019 = 2064, 3. 2054 = 2100, 3. 2104 = 2154, 1. 2131 = 2182, 2. 2256 = 2310, 1. 2298 = 2353, 3.

Ebenso, wenn das umgekehrte eintritt: 703, 2 = 698, 4. 1028 =

1027, 3. 1159 = 1169, 1. 1161 = 1171, 3. 1357 = 1372, 1. 1615 = 1646, 3. 1740 = 1769, 4. 1899 = 1934, 3. 2353 = 2411, 2.

Oder, wenn eine umschreibung durch eine andere ersetzt wird: 520 = 517, 1. 602, 1 = 594, 3. 618, 1 = 611, 3. 664, 3 = 658, 1. 707, 3 = 703, 1. 727 = 722, 2. 786 = 780, 2. 792 = 786, 3. 793 = 787, 2. 803 = 797, 1. 808 = 802, 4. 832 = 827, 3. 835 = 830, 2. 972 = 968, 2. 973 = 969, 1. 991 = 987, 1. 1036 = 1035, 4. 1166 = 1176, 3. 1167 = 1177, 3. 1235 = 1246, 1. 1306 = 1320, 4. 1318 = 1332, 2. 1342 = 1356, 1. 1383 = 1398, 1. 1408 = 1423, 1. 1408 = 1423, 2. 1412 = 1427, 1. 1548 = 1574, 2. 1596 = 1627, 4. 1628 = 1659, 1. 1813 = 1841, 3. 1822 = 1853, 4. 2126 = 2181, 2. 2257 = 2311, 3. 2258 = 2312, 3.

Endlich, wenn ein lobendes epitheton (*küene, rîche, werde, schœne, edel* u. dgl.) die übereinstimmung mit B* herbeiführt: 462 = 461, 2. 598, 3 = 592, 1. 815 = 811, 3. 821 = 817, 4. 996 = 993, 2. 1189 = 1200, 4. 1213 = 1224, 1. 1327 = 1341, 2. 1356 = 1371, 4. 1421 = 1437, 3. 2188, 1 = 2240, 3.

Ebensowenig wert ist darauf zu legen, wenn an stellen, wo C* einen selteneren, gewählteren ausdruck gebraucht, k mit B* sich in einem gebräuchlicheren berühren.

499 = 498, 4 *ich heize Sîvrit,* C* *ich bin ez Sîfrit,* k *ich hais Seyfride.* 544 = 538, 4 *ze grôzem schaden komen,* C* *harte schedelîche k.,* k *zu grossem schaden kumen.* 552 = 546, 2 *wâ ist mîn bruoder Gunther, der edele künec rîch,* C* *war ist komen mîn bruoder, Gunther, der künec rîch,* k *Wo ist Gunther, der edel kunig reich.* 620, 2 = 613, 4 *von herzen leit,* C* *sô grimme leit,* k *von herczen leit.* 642, 4 = 636, 2 *ruorte,* C* *mohte gereichen,* k *mocht angeruren.* 708, 2 = 703, 4 *liten,* C* *dolten,* k *litten.* 767 = 762, 3. 4 *dô erbeizten si ze tal von rossen unt von mœren,* C* *dô stuonden si ze tal nider von den mœren,* k *si beifsten*[1]) *ab zu tal von iren guten rossen.* 769 = 763, 2 *des sagte in dô danc,* C* *des bat si haben danc,* k *des saget er in dangk.* 781 = 775, 2 *wizzen,* C* *getrouwen,* k *geweste.* 820 = 816, 1 *verstân,* C* *vervân,* k *verstan.* 852 = 847, 3 *wer hat iu getân,* C* *waz ist iu getân,* k *wer hat euch leit getan.* 943 = 938, 1 *Daz jaget,* C* *Daz pirsen,* k *Daz jagen.* 988 = 984, 3 *grôziu nôt,* C* *michel n.,* k *grosse not.* 1024 = 1023, 3 *friunde,* C* *mâge,* k *freunde.* 1072 = 1068, 2 *grôzen leide,* C* *starken leide,* k *grossem leide.* 1095 = 1093, 1 *ân geleite,* C* *ungeleitet,* k *an geleitte.* 1133 = 1134, 3 *mîn mâc,* C* *mir .... sippe,* k *mein mage.* 1168 = 1178, 4 *ich tuon dirz gerne bekant,* C* *daz sol werden dir bekant,* k *daz thu ich euch bekant.* 1176 = 1187, 4 *man schuof in herberge,* C* *man hiez si herbergen.* k *man schuff in herberg.* 1183 = 1194, 2 *gote willekomen,* C* *grôze willekomen,* k *gotwilkumen.* 1190 = 1201, 4 *ich tuonz iu gerne bekant,* C* *ich solz iu sagen hie zehant,* k *Daz thun ich euch bekant.* 1199 = 1210, 4 *daz hiez ir mîn hêrre sagen,* C* *diz bat iu*

[1]) *beifsen* in k ganz gebräuchlich.

der künec sagen, k *heifst euch mein her auch sagn.* 1225 = 1236, 4 *truoc* (kleider), C* *het,* k *trug.* 1227 = 1238, 1 *hiez,* C* *bat,* k *hiez.* 1234 = 1245, 4 *vor herzenlîcher leide,* C* *für herzenlîche swære,* k *leit und jamer.* 1248 = 1259, 3 *schande,* C* *grôz itewîze,* k *spot und schande.* 1282 = 1292, 1 *wâ sint die vriunde mîn,* C* *wâ nu friunde mîn,* k *wo sein di freunde mein.* 1294 = 1307, 1 *rîchiu kleit,* C* *pfâwenkleit,* k *reiche kleit.* 1346 = 1360, 1 *di fuortens in ir schar,* C* *die hetens ....,* k *furt.* 1350 = 1364, 2 *truogen ir* (*diu kleit*), C* *habten,* k *trugen.* 1395 = 1410, 3 *einen heidenischen man,* C* *einen heiden man,* k *ein heydenischen man.* 1416 = 1432, 4 *ob ich ein ritter wære,* C* .... *hieze,* k *ob ich wer ein ritter.* 1427 = 1443, 4 *niht gewizzen,* C* *ungewizzen,* k *nicht gewissen.* 1462 = 1478, 3 *solde wirz dar umbe lân,* C* .... *dar durch ....,* k *dar umb woll wirs nit lan.* 1473 = 1494, 3 *driu tûsent oder mêr,* C* .... *unde mêr,* k ... *oder mer.* 1490 = 1511, 4 *daz si mit in fuorten,* C* .... *brâhten,* k .... *furen.* 1494, 4 = 1515, 2 *si îlten harte balde,* C* *si begunden vaste gâhen,* k *Und eyltten.* 1503, 3 = 1524, 1 *gevallent,* C* *zement,* k *gfallen.* 1534 = 1559, 1 *tougen,* C* *sanfte,* k *heimlich.* 1541, 3 = 1567, (3) *belîben,* C* *gelægen,* k *bliben* (v. 2). 1519 = 1575, 3 *bî dem wazzer,* C* *bî der flüete,* k *bey dem wasser.* 1566 = 1591, 4 *dô wart von den degenen gevrâget Hagene genuoc,* C* *dâ von sô muose Hagene hœren frâgen genuoc,* k *Hagen der ward gefraget von mangem ritter klug.* 1581 = 1608, 3 *warf,* C* *stiez,* k *warff.* 1586 = 1617, 3 *irre varn,* C* *vervarn,* k *irre farn.* 1642 = 1673, 4 *im heten leide getân,* C* *im heten etewaz getân,* k *hetten im leit getan.* 1643 = 1674, 2 *abe gurte,* C* *von im gurte,* k *abgurtte.* 1649 = 1680, 1 *Dô îlten zuo den rossen,* C* *Von gâhen zuo den rossen,* k *Si eiltten all zu rosse.* 1653 = 1684, 2 *hêrlîchen,* C* *maneger hande,* k *aller peste.* 1750 = 1780, 4 *wærlîche leit,* C* *grœzlîchen leit,* k *sicher leit.* 1783 = 1811, 1 *leit über sîniu bein,* C* *der leit über bein,* k *legt uber seine bein.* 1809 = 1837, 4 *gesinde,* C* *gedigene,* k *hoffgesinde.* 1816 = 1844, 2 *in Etzeln hof,* C* *ze Etzeln bürge,* k *zu hofe* (*fur kunig Etzel*). 1829 = 1861, 3 *daz sich geleget hêten die wætlîchen man.* C* .... *engestet* .... *ellenden,* k *Da sich nun het geleget vil manig werder man.* 1851 = 1884, 2 *die wâren niht enein* (im singen). C* *zugen niht enein,* k *waren nit uber ein.* 1924 = 1966, 3 *ich was ein wênec kindel,* C* .... *ein vil kleiner kneht,* k .... *ein kint.* 1943 = 1986. 1 ABI *wîchet,* C* *stêt ûf die anderen mit,* k *weichet.* 1948 = 1991, 3 *eteslîche,* C* *sumelîche,* k *Etlicher.* 1974 = 2018, 3 *grôze nôt,* C* *vil starke nôt,* k *grosse not.* 1983 = 2027, 2 *nu hilf mir, ritter edele, mit dem lîbe dan,* C* .... *von dem sedele, ritter, von in dan,* k *Nun helfft mir, edler degen, daz ich hie kum dar von.* 2051 = 2097, 1 *du muost des tôdes wesen,* C* *du solt der mîne wesen,* k *Es mufs dein ende sein.* 2091 = 2141, 1 *grôziu nôt,* C* *starkiu n.,* k *grosse n.* 2121 = 2172, 2 *wænent,* C* *wellent* ... *wænen,* k *meinen.* 2135 = 2186, 3 *diu grœzlîchen sêr,* C* *diu ungefüegen sêr,* k *grofs jamer unde ser.* 2136 = 2187, 2 *disen grôzen jâmer,* C* *starken ...,*

k .... *grossen* .... 2191, 1 = 2243, 3 *pillîchen*, C* *wol von schulden*, k *billich*. 2193, 4 = 2246, 2 *gehelfen*, C* *gefrumen*, k *hilfft*. 2233, 4 = 2287, 2 *jâmer*, C* *swœre*, k *jamer*. 2329 = 2384, 3 *waz het ich iu getân*, C* *waz ist an mir getân*, k *waz hab ich euch getan*. 2365 = 2425. 3 *grimmeclîchen*, C* *gremelîche*, k *grymmiglichen*. 2371 = 2432, 3 *schatz*, C* *hort*, k *schatz*.

Hierher zählen noch übereinstimmungen zwischen k und B* gegen C* im gebrauche von hilfszeitwörtern: 726 = 721, 1. 738 = 733, 3. 766 = 761, 2. 828 = 823, 4. 1145 = 1155, 1. 1451 = 1467, 1. 1482 = 1503, 2. 1509 = 1531, 2. 2051 = 2097, 1.

Es ist endlich noch eine reihe von übereinstimmungen aufzuzählen, die sich in keine der bisherigen gruppen recht einfügen lassen.

461 = 460, 3 *kraft*, C* *hant*, k *krafft*. 471 = 470, 4 *sam ers niht enwesse*, C* *sam vb er ir niht ensœhe*, k *sam er dar umb nit weste*. 486 = 485, 4 *innerthalben stân*, C* *inrethalben dran*, k *inwendig stan*. 524 = 520, 2 *die mit ir varn solden ze Burgonden dan*, C* *die mit ir ze Rîne solden varn dan*, k *Die mit ir soltten faren hin gen Burgunden dan*. 572, 1 = 566, 3 *sach man für gân*, C* *hiez man komen dan*, k *sach man loblich her gan*. 585, 1 = 579, 3 *was komen übere*, C* *was komen selbe*, k *kam zu lande*. 801 = 795, 2 *vremder geste*, C* *deheiner g.*, k *fremden gesten*. 3 *alles des si gerten*, C* *allez daz si wolden*, k *Wes si von hof begertten*. 827 = 822, 3 *der beider künege man*, C* *der zweier k. m.*, k *ir beider dinestman*. 922 = 917, 1 *Ich fürhte harte sêre*, C* *Jâ fürhte ich, herre Sîfrit*, k *Wann ich furcht also sere*. 930 = 925, 3 *dâ bî wir mügen bekennen, ich und die hêrren mîn*, C* *dâ bî wir bekennen, ich und der hêrre mîn*, k *Dar bei wir mugen kennen, ich und di herren mein*. 941 = 936, 4 *vier und zweinzec ruore*, C* *vier unt drîzec r.*, k *vir und zweinzig ruden*. 988 = 984, 2 *von sîner wunden* (sing.), C* *von sînen wunden*, k *aus seiner wunden*. 1003 = 1002, 3 *Sîfriden alsô tôten*, C* *Sîvride den hêrren*, k *Seyfrid den toden*. 1052 = 1051, 2 *Dô huop sich grôz gedranc*, C* *vil grôz wart der ..*, k *da hub sich grofs gedrang*. 1098 = 1096, 1 *Dô gab in guot geleite*, C* .... *sîn geleite*, k .... *gut geleitte*. 1200 = 1211, 2 *si hœret mînen willen* (= Kriemhild), C* *sô hœret m. w.* (gerichtet an die boten Etzels), k *Daz leit an meiner schwester* (= Kriemhild).[1] 1213 = 1224, 3 *êren*, C* *liebes*, k *er*. 1227 = 1238, 2 *vor ir* (vor Kriemh.), C* *vor in* (vor den gesandten), k *vor ir*. 1244 = 1255, 3 *sô ist künec deheiner*, C* *sô ist ir deheiner*, k *So lebt kein kunig noch herre*. 1270 — 1280, 3 *Kriemhilt ir kamere ensliezen began*, C* *Kriemhilt hiez ensliezen balde ir kameren dan*, k *Krenhilt ir reiche kamer auff schlissen da began*. 1272 = 1282, 4

[1]) Die stelle ist umstritten; vgl. Paul, Zur Nibelungenfrage, Beitr. 3, 471 f.



ich weiz wol waz Kriemhilt mit disem schatze getuot, C* .... *daz diu frouwe wunder mit dem schatze tuot,* k *Ich weiz wol, waz Krenhilde noch mit dem schatze tut.* 1283 = 1293, 3. 4 *sô hân ich iu mit triuwen gedienet, sprach der degen, und wil unz an mîn ende des selben bî iu pflegen,* C* *sô entweich ich iu nie triuwen, sprach der küene degen, unt wil in immer dienen die wîl wir beide leben megen,* k *Seit hab ich euch gedinet trewlich zu aller zeit Und tu daz an mein ende, weil mir got leben geit.* 1374 = 1389, 1 *Wärbel unde Swemmelîn,* C* *Swemmel unde Werbel,* k *Werbel und Schwemlein.* 1436 = 1452, 4 *unt enpfie si minneclîche,* C* *unt lief in engegene,* k *Enpfieng si tugentliche.* 1438 = 1451, 1 *Si giengen zuo dem wirte,* C* *Er brâhtes zuo dem wirte,* k *Si kamen fur den kunig.* 4 *Wärbel,* C* *Swämmel,* k *Werbel.* 1455 = 1471, 3 *so ist leider mir ze verre,* C* *jâ ist mir ze verre,* k *So ist mir laider ferre.* 1503, 4 = 1524, 2 *wille,* C* *herze,* k *willen.* 1532 = 1557, 4 *daz ze bêden ecken harte vreislîchen sneit,* C* *daz ze sînen ecken harte pitterlîchen sneit,* k *Und daz zu beiden ecken gar freyssamglichen schneit.* 1578 = 1605, 3. 4 *vil zornec was gemuot ... daz dûhte niemenne guot,* C* *zornec was genuoc .... daz dûht si michel ungefuoc.* k *gar grymmig waz sein mut ... Daz taucht ir keinem gut.* 1580 = 1607, 1—3 *und schutte sîne wât .... daz sîn niht wære rât, daz im für mære sageten diu wilden merewîp,* C* *und schutte sîn gewant .... daz ez wære ungewant daz im ê dâ sageten diu wîsen merewîp,* k *und schut di seinen wat .... daz ir nit wurde rat. Als im dort sagten ware di wilden wasserweip.* 1587 = 1618, 4 *in der Burgonden lant,* C* *heim in unser lant,* k *in der Purgunder lant.* 1603 = 1634, 2 *wir suochen unser vînde und haben her nâch gerant,* C* *wir haben unsern vînden dâ her nâch gerant,* k *Wir suchen unser feinde, den sey wir nach gerant.* 1612 = 1643, 3 *ein vil michel stücke,* C* *wol gegen einer ellen,* k *Daz er fil zu stucken.* 1671 = 1701, 4 *den unkunden gesten,* C* *den vil lieben gesten,* k *der fremden geste.* 1730 = 1760, 2. 3 *ich hœre alle morgen weinen unde klagen mit jâmerlîchen sinnen daz Etzelen wîp,* C* *wan alle morgen früeje w. u. kl. hœr ich vil jâmerlîche d. E. w.,* k *ich hor alle morgen ser weynen unde klagn Und winden irer hende des kuning Etzels weip.* 1765 = 1794, 2 *des er gerte,* C* *daz er wolde,* k *daz sein hercz begertte.* 1807 = 1835, 3 *ein tiwerlîcher degen,* C* *die heten sich bewegen,* k *zwen wunderkune degn.* 1808 = 1836, 2 *daz langer niht enlie,* C* *daz niht langer lie,* k *da lenger nit enlie.*[1] 1817 = 1845, 3 *alles des si gerten,* C* *unt allez daz si wolden,* k *Waz man zu hof begertte.* 1850 = 1883, 2 *wecken,* C* *vrâgen,* k *auff wecken.* 1880 = 1914, 2 *Râmunc und Hornboge,* C* *Hornboge unt Râmunc,* k *Ramung und Hornebrande.* 2008 = 2054, 1 *in dem sale,* C* *in dem hûse,* k *in dem sal.* 2009 = 2055, 4 *rede vil spæhe,* C* *rede genuoge,* k *manch fremde rede.* 2048 = 2094, 2 *von dem slage grôz,* C* *daz was gewesen grôz,* k *waz im von schlegen grofs.*

[1]) Ganz unbedeutend; aber die partikel *en-* gebraucht k fast nur, wenn sie in der vorlage stand.

2077 = 2123, 1. 2 *die komen in daz hûs von swerten sach man blicken vil manegen swinden sûs,* C* *die komen dar in. si erzeigten drinnen ir degenlîchen sin,* k *di kamen in den sal Da hort man von in allen ein klegelichen schal.* 2116 = 2166, 1. 2 *Nu lône iu got, her Hagene .... daz ich von iuwer lêre,* C* *Nu lôn iu got von himele .... daz ich von iurem râte,* k *Got danck euch, edler Hagen .... Den ewren ler von trincken.* 2266 = 2320, 3 *mit starken verchwunden,* C* *mit sînen tiefen wunden,* k *Bis in den tot verhawen.* 2371, 2 = 2432, 2 *und ouch her Gêrnôt,* C* *Dancwart und Gêrnôt,* k *und auch der kunig Gernot.*[1])

Damit wären alle lesarten, die mit B* stimmen, so weit sie nur halbwegs auf beachtung anspruch erheben können, aufgezählt. Auf das urteil über das handschriftenverhältnis wird man ihnen, da sie trotz ihrer anzahl meist ganz bedeutungslos sind und alle zufällig sein können, einen einfluss nicht einräumen.

Es bleiben also auch nach dieser durchprüfung die zu eingang dieses abschnittes gemachten angaben bestehen.

Was sich abgesehen vom handschriftenverhältnis über die vorlage erschliessen lässt, kann bei der beschaffenheit von k nur fragmentarisch sein, genügt aber doch, zu erweisen, dass die vorlage ihrem alter nach den anderen alten Nibelungenhss. nicht nachstand.

Einiges von ihrem graphischen gebrauch schimmert in k noch durch.

Für mhd. *f* und *v* schreibt der bearbeiter fast ausschliesslich *f*, *v* ist nur in den wörtern *vor, von, vil* üblich. Dass die vorlage *v* auch sonst oft gebrauchte, ergibt sich daraus, dass der schreiber diesen buchstaben in fällen, wo er das wort des originals beibehielt, gleichfalls bewahrte: *vesper* 593, 3. 810, 1. *vigilge* 1061, 4 (vorl. *bevilde*). *vil* (= fiel) 897, 3. 984, 1. *vilen* (= fielen) 1296, 3. 2119, 3. *vielen* 919, 3. *vir* 31, 1. 398, 1 (vorl. *vil*). 440, 3 (aus v. 2 der vorl.). 536, 1. 552, 3. 639, 2. 932, 2. 936, 4. 1059, 1. 1122, 3. 1169, 2. 1356, 3. 1424, 1. 1650, 1. 1825, 3 (vorl. *vil*). 1954, 1. 2159, 2. *vire* 328, 1. *virzig* 828, 1. *virczeh* 166, 2. *vol* 250, 2. 951, 2. 1058, 3. 1126, 3. 1454, 1. 1823, 2 (vorl. *von*). 2143, 1. 2183, 4. 2220, 2. Die schreibung hat dann der bearbeiter, der ja auch worte und sachen aus der vorlage gelernt hat, gelegentlich auch angewendet, ohne unmittelbar durch den alten text dazu veranlasst zu sein: *vil* (= fiel) 1409, 4. *vir* 402, 4. 408, 2 639, 3. 948, 3. 2091, 2. *vire* 417, 4. *vol* 462, 2. 779, 4. 1386, 3. 1462, 2. *valentein* 835, 2, *valentynne* 2068, 4. *Volcker* 1790, 3 (an einigen stellen, wo die hs. *f* schreibt, bietet der druck *v*: *vater* 52, 1. 884, 1. 1067, 4. *vant* 2363, 4.

[1]) Dankwart fehlt also in B* und k.



vechten 2389, 3). Ein compromiss deutet eine ligatur aus *V* und *f* an: *Vfart* 1616, 1. *Vfolcker* 2021, 1.

Anlautendes *b*, das in der hs. vor vocalen mit *p* kämpft, jedoch so, dass *p* etwas überwiegt, scheint in der vorlage häufiger gewesen zu sein: in den vom bearbeiter selbst herrührenden reimwörtern verhält sich *b* : *p* = 1 : 1 (17 *b* : 19 *p*, also wie sonst im gedicht), dagegen ist in den beibehaltenen reimwörtern der vorlage *b* : *p* = 3 : 1 (107 *b* : 31 *p*).

Dass die verhärtung auslautender media zur tenuis im original noch durchaus gesetz war, lehren gleichfalls die reime. Im versinneren kennt diese der bearbeiter im praeteritum der starken verba nicht (die fälle 12, 2 *fant* und 249, 4 *bleip* sind ganz vereinzelt; 87, 2. 980, 2 hat die hs. *fand*, 2419, 4 *treib*, nicht *fant* und *treip*, wie der abdruck). Wol aber findet sie sich nicht selten im reime, und zwar nicht nur in fällen, wo das eine reimwort zur änderung des anderen nötigte (wie *starck* : *barck* 574, 3. 4), sondern auch, wenn die bindungen nach dem lautstande der sprache des schreibers ebenso genau gewesen wären (z. b. *erklangk* : *sanck*, praet. von *singen*, 1039, 1. 2). Diese fälle (es sind etwa 40) sind natürlich besonders beweisend. Auch die in den reimwörtern besonders häufige schreibung *dt* und *gk* ist hier heranzuziehen.

Der reim *ferck* : *werck* 2262, 1. 2 beweist für das original die schreibung *verch* : *werch*, vgl. noch *marschalch* : *befalch* 1765, 1. 2 (sonst immer *marschalck* u. *befal*), *virczeh* 166, 2 (sonst immer *-zig*), *Azagoch* 438, 2.

Mhd. *ei* war in der sprache des bearbeiters zu *ai* geworden. Die schreibung *ai, ay* nimmt aber gegen ende des gedichts immer mehr ab. Sie findet sich str. 1—100 31 mal, 100—200 7 mal, 300—400 7 mal, 400—500 7 mal, 500—2442 20 mal. Ursache dieses zurückweichens war wol das original, das ein *ai* nicht kannte.

Mhd. *ou* erscheint immer als *au, aw*. Die spur eines einflusses der vorlage zeigen die zwei wörter *hobel* 2430, 3 (offenbar gedankenlos nachgeschrieben, sonst stets *haubel*) und *Azgoch* 438, 2 (als eigenname nicht in den dialekt des schreibers übersetzt, in denen es *Afsagauck* heissen würde).

Nachwirkung von *î* lässt sich nicht nachweisen. Im gegensatze zur ausgabe schreibt die hs. 4, 3 *Geiselhere*, 28, 4 *reiche*, 1090, 2 *kurczewevle*, 1815, 2 *gereytten*, 2380, 2 *seinen*).

Einiges ergibt auch die formenlehre. In der 3. sg. praes. ind. der stv., in deren praes. die stammvocale *i* und *e* wechseln, ist das *-e* der endung *-et* immer synkopiert. Die form *hilffet* 1604, 2. 1941, 4. 1958, 3. 2113, 2 ist an allen diesen stellen direct aus der vorlage übernommen. Die partt. praet. der schwachen verba haben bei 'rückumlaut' stets die synkopierte, nie die volle form: *verschrancket* 2023, 3 stammt aus der vorlage. Der sprache von k hätten entsprochen *verschranckt, verschrenckt* oder *verschrencket*. Das praet. von *schreien* heisst in k *schrei*, 496, 3 u. ö. ist *schre* aus dem originale des reimes wegen übernommen. Von *lafsen* kennt die sprache der hs. nur das praet. *lies* und vermeidet die form *lie* gern auch im reime, vgl. B 1911, 1 = k 1949, 1. B 2106, 4 = k 2156, 4. B 2271, 1 = k 2325, 1. Beibehalten wird sie im reime 593, 4. 838, 1.

Ebenso führt k, wo es angeht, an stelle von *gie gieng* in den reim ein, z. b. 347, 3. 4 = B 348, 3. 4 (: *enpfie*), lässt es aber notgedrungen ungeändert 593, 3. 838, 2 (: *lie*). Im praes. der verba mhd. *gân, stân* gebraucht k formen mit *a* und solche mit *e* nebeneinander. Die ersteren sind vorwiegend im reime beliebt, die anderen werden im innern des verses vorgezogen. Reime der vorlage zwischen *gât* und *stât, gân* und *stân,* wo eine änderung in beiden wörtern leicht gewesen wäre, bleiben, z. b. 305, 3. 4. 384, 3. 4 — 85, 3. 4. 279, 1. 2 (ebenso werden formen mit *a* angewendet, wenn beide worte erst durch k an stelle eines anderen reimes auf *-ât, -ân* eingeführt werden, z. b. 52, 3. 4. 356, 3. 4). Im ind. praes. plur., im conj. praes. und im inf. von mhd. *wellen* ist in der sprache des schreibers bereits das *o* eingedrungen. Aus der vorlage stammen 1. pl. ind. *wellen* 2305, 1. *well* 349, 3. 2. pl. ind. *welt* 1112, 4 r. 3. pl. ind. *wellen* 2307, 3. 1. sg. conj. *well* 1169, 4. 2. sg. conj. *wellest* 650, 1. 3. sg. conj. *welle* 329, 1. 1268, 3. 1819, 3. Nur eine solche form hat k selbst eingeführt: 3. sg. conj. *well* 1806, 1, vermutlich, um einen reim auf *hell* zu gewinnen. Das praet. von mhd. *wellen* und *suln* heisst in k *woltte, wolt* und *soltte, solt. wolde* 1092, 2 und *solde* 615, 4. 832, 1 gehören der vorlage an. Als 3. pl. ind. praes. des verbums subst. erscheint in k die aus dem conj. eingedrungene form *sein. sint* findet sich nur im reime, und ist überall aus dem original übernommen: 175, 3. 269, 4. 350, 2. 509, 2. 645, 3. 690, 4. 874, 3 u. ö. Eine 1. pl. imp. kennt k nicht mehr. Wo sie sich in der vorlage fand, ist sie durch die 2. pl. imp. oder durch die 1. pl. ind. conj. praes. ersetzt worden (d. h. es tritt das pronomen *wir* an). Doch ist das alte beibehalten 1303, 1: *und tun furbas bekant.*

Die negationspartikel *en-* ist nicht mehr in gebrauch. Sie ist nur an einigen stellen stehen geblieben, wo sie sich in der vorlage fand, so 537, 4. 844, 4. 865, 2. 980, 1. 1155, 2. 1436, 1. 1783, 2. 1836, 2. 1881, 2. 2325, 1. Nur 1232, 4 (und 671, 3?) hat das *en,* wenigstens nach ausweis unserer hss., kein vorbild im original.

Auf dieselbe stufe führen metrische erscheinungen. Daktylische wortformen kann k nicht anwenden und vermeidet sie ganz. Doch ist 1877, 4 *schlaffenden* beibehalten. Die zweisilbigen reime des originals, die auf *-e* ausgehen, und zwar sowol die stumpfen wie die klingenden, macht k einsilbig, was sich in weitaus den meisten fällen einfach durch apokope des *-e* bewerkstelligen liess, z. b. 357, 1. 2. 359, 1. 2. 687, 3. 4. 1106, 3. 4. 2252, 1. 2. — 777, 5. 6. 2070, 1. 2. Die zweisilbigen reime auf *-en* hätte der bearbeiter grundsätzlich auch entfernen müssen. Zu anfang macht er auch wirklich den versuch, aber die sache war ihm offenbar zu schwierig und unbequem, und sein eifer erlahmt bald ganz. Von str. 1—100 sind 9 von den 14 zweisilbigen reimen beseitigt, von str. 100—200 11 von 19, von str. 200—300 nur noch 4 von 24, und von da ab finden nur noch vereinzelte änderungen (kaum aus metrischen gründen) statt. Ja der schreiber hat sich mit der eigenschaft seines originals bald so abgefunden, dass er selber zweisilbige reime einführt, und zwar zuerst schon 98, 3. 4, dann 150, 1. 2. 326, 3. 4. 374, 1. 2. 436, 3. 4 u. o. Er begnügt sich, das für ihn anstössige dieser reime dadurch aus der welt zu schaffen,

dass er im reime *-n* statt wie sonst *-en* oder *-ē* schreibt (ausser nach *m*, z. b. *kumē* : *genumē*. Aber auch solche macht er selbst, z. b. 1472, 1. 2). Die nicht zahlreichen reime auf *-er* erscheinen ungeändert 213, 1. 2. 668, 1. 2. 1296, 3. 4. 1658, 1. 2.

Dreisilbige bindungen sind in k unmöglich, weil die silbe, die mhd. den reim getragen hatte, abgefallen ist. Reime wie *Hagene* : *sagene* werden daher zweisilbig, bez. scheinbar einsilbig: *Hagn* : *sagn*. In fällen, wo mit dem abfall der endsilbe der reim verloren geht, ändert k das eine reimwort, so *Hagene* : *habene* in *Hagn* : *tragn* 1728, 1. 2. *Hagene* : *degene* in *Hagn* : *sagn* 401, 1. 2, oder *verwegn* : *degn* 1816, 1. 2 u. dgl.

Jedenfalls hat k alle diese arten von reimen in der vorlage vor sich gehabt. Ebenso klingt der altertümliche reim B 1012, 3. 4 *ermorderôt* : *tôt* in k nach: *von morde tot* : *not* 1011, 3. 4. B 1747, 3. 4 *gewarnôt* : *tôt* ist geändert: *gewarnet worn* : *verlorn* 1777, 3. 4. Die art der änderung zeigt auch hier, dass das original das alte hatte.

All das, zusammengehalten mit der art, wie k sich der vorlage gegenüber benimmt, zeigt, dass die ihm vorliegende hs. jedenfalls aus erheblich früherer zeit stammte, und, da sie alle eigenschaften mit den anderen alten hss. teilte, kommen wir wol zu einem eindeutigen schluss auf das alter des originals.

Vielleicht helfen dazu noch einige verlesungen von k weiter. Da ich nicht die nötige paläographische erfahrung habe, muss ich mich damit begnügen, sie hier anzuführen:

265, 3 *die siechen ungesunden* : *di sichen und gesunden*. 427, 2 *gâhen* : *sehen*. 479, 4 *künde* : *kunig*. 536, 2 *kom er âne* : *kamerere*. 654, 4 *komen* : *kamer*. 683, 2 *ze hûse* : *zu hauf*. 730, 2 *ruochen* : *ruffen*. 903, 1 *schicte* : *schid*. 914, 3 *mâgen dîn* : *megethein*. 1383, 1 *Si wœn* : *Seyfrid*. 1869, 3 *vinster* : *fenster*. 1905, 2 *râten* : *reyt*. 2061, 1 *reit ez* : *tetz*. 2301, 1 *der* : *her*. *bat* : *last*.

In vielen anderen fällen bleibt es zweifelhaft, ob gerade verlesen an der übersetzung schuld war, und ob wir es nicht mit der neigung des schreibers zu tun haben, ein umgangenes wort der vorlage durch etwas ähnlich klingendes oder ähnlich aussehendes zu ersetzen:

58, 3 *herverte* : *forchte*. 112, 4 *rehte* : *fechten*. 155, 4 *helfe* : *hofe*. 262, 2 *den hœsten und den besten* : *den hochgelopten gesten*. 272, 3 *in der valde* : *im lande*. 272, 3 *bereit* : *breit* r. 305, 3 *slahte schande* : *achtet* .... *schaden*. 312, 3 *goldes* : *gutes*. 362, 1 (*von vremder vische*) *hiuten* : (*mit klugen*) *listen*. 491, 3 *gebant* : *bekant* r. 560, 1 *vremden* : *werden*. 606, 4 *vlêgen* : *fragen*. 607, 2 *loben* : *haben*. 617, 2 *gan* : *gab*. 640, 3 *sâzen* : *sahen*. 648, 1 *liste* : *fertte*. *niemen* : *nymer*. 648, 3 *kinden* : *gsinde*. 669, 4 *wenken* : *weichen*. 691, 3 *konemâgen* : *kunigen*. 692, 2 *wine* : *czunge*. 698, 1 *se gerne* : *herberge*. 721, 3 *reitez* : *reifst*. 748, 3

gesœhen : *senet.* 761, 4 *vriunden* : *fremden.* 778, 3 *erbîten* : *pieten ere.* 790, 3 *rieten* : *sten.* 805, 2 *tuome* : *none.* 895, 2 *gêreschüzze* : *geschosses.* 899, 1 *kleinen* : *klarer.* 909, 4 *füre* : *irre.* 910, 3 *gewinnen* : *wunden.* 1021, 2 *wânden* : *wunden.* 1032, 3 *iu* : *in.* 1107, 4 *vriuntlîche* : *froleichen.* 1218, 4 *widerreit* : *widerriet.* 1332, 1 *an den mûren* : *gen dem morgen.* 1389, 3 *ze tûsent* : *czehen tausent.* 1391, 4 *hey waz man* : *drew tausent.* 1393, 2 *ünden* : *wint.* 1465, 2 *iu* wol *im* gelesen. 1467, 3 *schüefen* : *schiden.* 1519, 3 *beide* : *balde.* 1554, 1 *wîzet ir* : *weist ir* (*uns*) *irre.* 1611, 3 *spœhelîchen* : *spotleichen.* 1641, 3 *tjoste* : *rosse.* 1662, 3 *marke* : *wartte.* 1821, 4 *vorhte* : *fechten.* 1826, 3 *ze witzen* : *gewachssen.* 1890, 2 *vrônen* : *frawen.* 1918, 2 *füeren* : *futern.* 1929, 2 *hâhen* : *gefangen.* 1946, 1 *miete* : *rede.* 2001, 3 *reden* : *rich.* 2024, 3 *errechen* : *betrachten.* 2027, 2 *sedele ritter* : *edler degen.* 2060, 4 *beruochen* : *rechen.* 2072, 4 *weinten* : *winden.* 2082, 1 *bôt* : *pat.* 2084, 2 *zuhte* : *ruckt.* 2097, 2 *enner* : *were.* 2113, 3 *wunden* : *feinden.* 2121, 2 *unverendet* : *zu handen.* 2123, 2 *ir degenlîchen* : *klegelichen.* 2136, 1 *slahte* : *schade.* 2146, 2 *iu got gebieten* : *euch wol raten.* 2224, 3 *ine* : *ich.* 2284, 1 *vreislîch* : *felschlichen.* 2298, 2 *weinet* : *windet.* 2301, 2 *senelîche* : *schnelliglich.* 2326, 4 *widerspel* : *federspil.* 2338, 2 *bach* : *ʟach.* 2363, 4 *brâchte* wol *gâhte* gelesen : *eilt.* 2369, 3 *edele* : *elende*

Die arbeitsweise von k, gewöhnlich zwei verszeilen zusammen zu lesen, könnte zu der voraussetzung führen, dass die verse der vorlage von einander abgehoben waren, dass das ende des verses bezeichnet gewesen sei. Indes konnte der bearbeiter sich leicht auch damit helfen, dass er jedesmal so weit las, bis er das zweite reimwort fand. Dafür dass dies geschah, und dass die verszeilen des originals mindestens nicht abgesetzt waren (nicht jede zeile = ein vers), scheinen mir einige spuren zu sprechen. Es finden sich nämlich fälle, wo sich k mit dem aufsuchen des reimwortes irrt.

Ich setze links die betreffenden zeilen der vorlage in der art, wie sie sich vermutlich dem übersetzer darstellten, rechts die übersetzung.

B 870, 1. 2.	k 865, 1. 2.
Sîn gevolgte niemen niwan daz Hagene. r i e t	Si folgten nymant mere, dann waz in Hagen r i e t.
in allen zîten Gunther dem degene. ob S î v r i t	Er sprach: Wann nicht enlebte der kune helt Seyfrit.

B 1003, 1. 2.	k 1002, 1. 2.
Von grôzer übermüete muget ir hœren s a g e n.	Von solcher groß untrewe hab ich nie horen s a g n.
unt von starker râche. dô hiez H a g e n e	In grimiglicher rache his der untrewe H a g n
tragen. Sîfriden alsô tôten *u. s. w.*	Tragn Seyfrid den toden *u. s. w.*

Aehnlich, aber minder deutlich:

B 439, 1. 2.	k 438, 1. 2.
Vernemt noch von ir wæte der hete si genuoc.	Ir wat von klarem golde geherttet als ein stock,
von Azagouc der sîden einen wâpenroc	Von Azagoch der seiden furt si ein wapenrock
si truoc. edel unde rîche *u.s.w.*	Von wunniglicher farbe *u.s.w.*
B 876, 1. 2.	k 871, 1. 2.
Der künec gevolget übele Hagenen	Der kunig folgt im nit gerne, als im da riet her Hagn
sînem man. die starken untriuwe begonden tragen	Von im die groß untrewe begund der kunig klagn
an. ê iemen daz erfunde *u.s.w.*	Ee daz sein innen wurde *u.s.w.*

B 176, 1—3. Von Rîne si durch Hessen mit ir helden riten
gegen Sahsen lande: dâ wart sît gestriten
mit roube und ouch mit brande.

k übersetzt 172, 1. 2:

Si czugen von dem Reine hin durch der Hessen lant
Bis si in Sachssen kamen, da hub sich raub und brant.

Vielleicht ist auch diese übersetzung veranlasst durch die irrtümlich als endreime aufgefassten caesurreime der vorlage, ein fehler, der kaum begangen worden wäre, wenn das absetzen der verszeilen die endreime deutlich gemacht hätte.

B 1306, 1. 2. Die in ze bêden sîten kômen ûf den wegen,
die riten vrœlîche: der was vil manec degen.

k 1320, 1. 2. Und di an allen enden ir da zu dinste rittn
Da kam manch stolczer ritter nach ritterlichem sittn.

k scheint geglaubt zu haben, im original reime: sîten und riten.

Aehnlich sind k 1871, 1. 2 = B 1838 die caesurreime zu endreimen geworden, während die alten endreime ins versinnere geraten sind.

Die mischung von partien, die aus C* geflossen sind, mit anderen, die aus B* stammen, gibt einen anhaltspunkt, noch weiteres über das äussere der vorlage zu vermuten.

k 1=458 entsprechen in C* 470 strophen,
k 459—849 „ „ C* 390 „
k 850—910. 911 „ „ C* 61 od. 62 str.

Nimmt man, da die handschriftenverhältnisse der partie k 850—911 nicht ganz genau und zwingend abzugrenzen erlauben, rund 60—65 als zahl der ausgefallenen strophen der hs. C* an, so liegt am nächsten zu vermuten, es sei hier ein blatt verloren gegangen. Dieses wäre dann in 2 spalten zu je 60—65 zeilen (auf jeder seite also 120—130 zeilen) beschrieben gewesen. Den 390 strophen würden dann 6, den 470

8 blätter entsprechen, wenn man für den letzteren fall annimmt, dass das erste beschriebene blatt etwas weniger strophen enthalten habe (wegen der überschrift, einer farbigen initiale oder dgl.). Weiter empfiehlt sich die annahme, dass das 1. blatt der ersten lage nicht beschrieben war (als deckblatt), dass also zu anfang 9 blätter, 1 leeres und 8 beschriebene, verloren seien (von denen sich aus der strophenzahl zunächst natürlich nur die 8 beschriebenen erschliessen lassen). Dann wäre die mischung durch folgenden ansatz zu erklären:

1. quaternio (1 leeres, 7 beschriebene blätter) 2. quaternio 1. blatt	verloren, ersetzt durch k 1—458 (in C* 470 str.).
2.—7 blatt	erhalten: k 459—849 (in C* 390 str.).
8. blatt	verloren, ersetzt durch k 850—910/911 (in C* 61 oder 62 str.).

Von da ab erhalten.

D. h. es wäre der 1. quaternio und das äussere doppelblatt (blatt 1 und 8) des 2. verloren und aus B* ersetzt worden.

Die annahme, dass die vorlage in 2 spalten zu 60—65 zeilen geschrieben gewesen sei, hat nichts unwahrscheinliches: A hat 2 spalten zu 50—52 zeilen, B 2 spalten zu 54 zeilen, I 2 spalten zu 40 zeilen, K 3 spalten zu 52 zeilen, ferner N 49, O 74, S 43—46 zeilen auf jeder seite oder in einer spalte.

INNSBRUCK. JUSTUS LUNZER.

GRAMMATISCHES.

XXX. Got. *awêþi* und wgm. *î* der endung aus *ê* vor *i* der folgesilbe.

Streitberg hat IF. 2, Anz. 49 meine in diesen Beitr. 15, 460 ff. vorgetragene theorie '*o* und *ô* der endung werden wgm. (und nord.) vor *u* der folgesilbe zu *u*⁰, *û*' beanstandet: was zu gunsten dieses *u*⁰ aus *o* als parallele des *i* aus *e* vor *i* beigebracht, entbehre aller beweiskraft und die hypothese versage ganz und gar bei *û* aus *ô* in folge des fehlens einer parallele *î* aus *ê* vor *i*. Was die erstere bemerkung betrifft, so möchte ich auf die verschiedenen a. a. o. zur sprache gebrachten fälle hinweisen, deren *u*⁰ sich anstandslos und einheitlich durch besagte umlautstheorie erklärt. Wegen des anderen einwands aber sei bemerkt: erstens dass auch für den fall, dass die fassung des *ê* in ahd. *habên* etc. als directer entsprechung von idg. *ê* keinen bedenken mehr unterläge, das fehlen eines *î* in dieser conjugationsklasse[1]) als das resultat von ausgleichung begreiflich wäre und somit nicht gegen die frühere existenz eines *î* aus *ê* sprechen würde; zweitens dass, wo altes *ê* der paenultima ausnahmslos vor *i* der ultima stand, sich auch wirklich *ī̆* für *ê* findet, nämlich im ahd. neutralen collectivsuffix *-ī̆di* (vgl. *juhhī̆di, gimahhī̆di, gimarchī̆di* etc., Kluge, Nomin. stammbild. § 70) = *-êþi* in got. *awêþi* (wegen der dialektisch bis in die zeit der diphthongierung von *î* erhaltenen länge vgl. mhd. (bair.) *gemæcheit, geswistreide* etc., Weinhold, Bair. gr. § 207).[2]) Vor verdächtigung der lesart *awêþi*

---

[1]) Der bindevocal von *libita, libit, segita* etc. war natürlich durch analogiebildung entstanden (vgl. Braune, Ahd. gr. § 368, a. 2).

[2]) Rätselhaft ist mir das verhältnis von ahd. *ewît* grex, *-es* Tat., *ouwîti* caulas Gl. 1, 647, 18 (oder mit *i*?) zu *awêþi*: auffällig ist sowol das *t* (für *d*) als das fehlen der endung *-i* (vgl. ags. *éowde*). Auch *ewida* caulas Gl. 2, 21, 32 ist mir dunkel.

und änderung derselben in *aweiþi* (vgl. diese Beitr. 11, 32) warnen uns die beiden tatsachen, dass die form dreimal mit *ê* (Joh. 10, 16 und 1. Cor. 9, 7), nie mit *ei* überliefert ist[1]) und die lat. offenbar verwanten collectivbildungen *vinêtum, fruticêtum, quercêtum, pinêtum, olivêtum* für altes *ê* des suffixes zeugnis ablegen.[2])

XXXI. Zur behandlung von **aw²j* und *iw²j* im wgm.

Aus altem **aw²j* entwickelte sich, im gegensatz zu ahd. *ouw* für **ouwj,* im ags. niedersächs. und niederfränk. durch die mittelstufe **auj* die verbindung **ieȝ* bez. *ôj* (s. diese Beitr. 16, 299). Ein hiermit übereinstimmendes, durch *iuj* aus **iw²j* entstandenes *ieȝ* bez. *ûj* fehlt in denselben dialekten: ags. *niewe, niwe, hiew, hiw, siw(i)an, spiw(i)an* und *niowe, hiow, siow(i)an, spiow(i)an* (s. diese Beitr. 9, 202 f.), as. *niuui, thiuua,* mnd. *nûwe,* aonfrk. *nûuui* (d. h. *nûwi*), aonfrk. (oder amfrk.) *thiuuua, thûuua* (d. h. *thûwa*), monfrk. *nüwe,* mnl. *nüwe* (*neuwe, niewe*), *lüwe* (s. diese Beitr. 16, 303 f.); nie *nieȝe, nûje* etc. Hieraus ist auf eine verschiedene behandlung der beiden alten verbindungen zu schliessen, d. h. auf eine vor der periode der wgm. consonantengemination eingetretene verlegung der silbengrenze in *awj*[3]), in folge dessen **au|j* (für **a|wj*) entstand, und auf die gleichzeitige erhaltung von **i|wj,* das in der folge bei eintritt der consonantendehnung **iu|wj* (für **iw|wj*) ergab, woraus *iow, i(e)w,*[4]) *iuw* etc. (der lautwert von *iuu* in as. *niuui, thiuua* etc.

---

[1]) Ein ähnlicher umstand verbietet es, in den neben *lêkeis* Mc. 2, 17. 5, 26, Luc. 8, 43, Kol. 4, 14 (A) und *lêkinôn* Luc. 10, 9 belegten formen *leikeis* Luc. 4, 23. 5, 13, Kol. 4, 14 (B), *(ga)leikinôn* Luc. 5, 15. 6, 7. 8, 2. 43. 9, 6, *leikinassus* Luc. 9, 11 mit Bernhardt das *ei* in *ê* zu ändern, zumal wo die deutung der *ei*-formen als der folgen volksetymologischer anlehnung an *leik* auf der hand liegt.

[2]) Man vergleiche auch zum teil, was Zs. fda. 39, 30 anlässlich *Γαβρῆτα* und *Σούδητα* bemerkt ist.

[3]) Auf diese datierung hat mich Sievers freundlichst aufmerksam gemacht (vgl. auch Pauls Grundr. 1, 414).

[4]) Diese fassung von *iow, i(e)w* möchte ich der von Sievers, Ags. gr. § 73, 2 vorgeschlagenen, **iw* > mit vor *w* entwickeltem *u* **iuw* > *iow* oder *i(e)w* vorziehen, primo mit rücksicht auf das offenbar parallele as. anfrk. *iuw, ûw,* das keine andere deutung zulässt, secundo weil aus *i(e)w* die existenz von **iuwj* vor der wirkung des umlautsgesetzes hervorgeht und *méowle, éowu* etc. (s. Ags. gr. § 73 a. 1) grade auf die chronologie, zunächst umlaut, dann entwicklung von parasitischem *u* vor *w,* hinweisen.

kann deshalb nicht mehr zweifelhaft sein).[1] Die veranlassung zu der erwähnten verschiedenheit begreift sich leicht: durch einwirkung des diphthongen **au* entwickelte sich in ziemlich fern liegender, vorhistorischer periode **au|j* für **a|wj*; neben der verbindung **i|wj* aber stand zu der zeit der diphthong **eu*, also kein *iu*, das einen der einwirkung von **au* analogen einfluss ausüben konnte.

Die afries. quellen gewähren keine form mit *êj* = ags. *ieʒ*, as. anfrk. *ôj* < **aw²j*; es begegnen hier neben auf **gewi*, **hewi*, **strewid-* zurückgehenden *gê, hee, strewed, strewene* nur *upcrawe, kraweth, crawil, -el, craul* mit *au*(*w*) aus **âw* für **awj* (s. diese Beitr. 16, 305 f. und 19, 376 f.) und *gae, hae* (s. a. a. o.) mit *â* aus **auwi* (durch die bekannte synkope von *w* vor *i*; *au* erlitt vor *w* keinen umlaut). Mit rücksicht auf das fehlen von zeugnissen für altes **auj* ist dieses **auwj* in genetischer hinsicht nicht der vorstufe von *auw, ouw* in as. aonfrk. *-gauwe*, mnd. *strouwe* etc., mnl. *strouwen, houwe* etc. (Beitr. 16, 297 ff.), sondern trotz dem Beitr. 16, 305 bemerkten vorhochdeutschem, durch consonantendehnung entstandenem **auwj* gleichzustellen (die prototypen **gauwi*, **hauwi* erhielten ihr *au* aus den casus mit *j*-suffix).

XXXII. Die wgm. formen von got. *saiwala*.

Kluge sucht IF. 4, 310 die erklärung für den *w*-verlust im ahd. *sêla* in einer lautregel, die dem gesetz vom verklingen des *w* im anlaut vor *l* und *r* parallel sei: wie ahd. *rehhan, lispen* für ursprüngliches **wrehhan*, **wlispjan*, so ahd. *sêla* für **sê-wla*; hingegen, wie ags. *wrecan, wlisp*, so auch ags. *sáwle*; und in gleicher weise ahd. *lêrahha* gegen ags. *láwrice*, ahd. *hîrât* gegen ags. *hiwrǽden*. In betreff dieser fassung sei bemerkt: erstens dass ags. neben *hiwrǽden* auch *hí*(*e*)*red* steht; zweitens dass ahd. *sêula* Is. und M. und *siela* Leid. Will. (s. Braune, Ahd. gr. § 108 a. 1) aus **siola* für **seol-* aus **sêol-* für **sêul-*, sowie das aus nhd. *heurat* zu folgernde alte **hiurat* (vgl. auch mhd. *hiustiure*

[In der in vorbereitung befindlichen 3. ausgabe meiner Ags. gr. habe ich die von dem herrn verf. mit recht beanstandete auffassung bereits aufgegeben, und die verschiedenen im ags. vorliegenden formen auf die drei grundtypen *-awi-*, *-auj-* und *-auwj-* bez. *-iwi-*, *-iuj-* und *-iuwj-* zurückgeführt. E. S.]

[1]) In den formen mit *-i* war as. contraction eingetreten (s. IF. 5, 190).

'aussteuer') die annahme einer silbentrennung **sê-wla, *hî-wrâd* verbieten.

Es sind meiner ansicht nach für die deutung von *sêla* etc. die zweierlei stammformen in betracht zu ziehen, die sich in der flexion des nomens entwickelt hatten: **saiu⁰l-* bez. **sêu⁰l-* aus **sainvu⁰l-* bez. **sêwu⁰l-* (nach dem in diesen Beitr. 15, 460 ff. erörterten mit *u⁰* für *o* vor *-u* des nom. und dat. sg.) und **saiwal-* bez. **sêwal-* der anderen casus. Aus ersterer entwickelten sich durch die synkope des mittelvocals *sêl-*, aus letzterer *sêul-*; vgl. ahd. *sêla*, insofern es in gl. K steht (die keine formen mit *ê* für *êo* aufweisen, s. Kögel 138. 173) gegen *sêula* (mit erhaltung des *ê* durch einwirkung der nebenform *sêla*) und *siela* (*sêla* in Pa, das schon *hrae* neben *sêo* hat, und in den jüngeren quellen kann = *sêla* der gl. K oder die aus **sêola* für *sêula* contrahierte form sein), as. *sêola* Hêl. passim und *siola*, *-e* Mon. 3301. 3353. 3357. 4060[1]) (woneben auch *seola* mit *eo* für *io*?).

[Eine parallele zu *sêula* gewährt das aus **hîwa-* als erstem compositionsglied und aus **hîwi-* der praeteritalformen durch synkope des mittelvocals hervorgegangene **hîu-*, woraus durch contraction der beiden vocale **hiu-* oder durch abfall von *-u-*

---

¹) Angesichts des aus *siola* und (*n*)*io* '(n)immer' zu folgernden entwicklungsgangs der alten verbindung **aiw* lässt sich m. e. die verderbte lesart in Hêl. 5426 herstellen:

thes hie wîti antfeng
lôn an theson liohte endi lang after
w o i sîthor wann, sîthor hie thesa werold âgaf.

Sievers hat in seiner anmerkung zu diesem vers (s. 537 f.) mit recht die änderung von *woi sîthor* in *wôgsîthos*, sowie die identificierung von *woi* mit ags. *wôh* beanstandet. 'Mir ist eingefallen', heisst es a. a. o., 'ob es nicht möglich sei, *wôi* zu ags. *wéa* zu stellen; denn ein directer zusammenhang dieses wortes mit ahd. *wêwo* ist (trotz Scherer) höchst fraglich, da ags. daneben lautlich besser entsprechendes *wâ* besteht.' Wegen der späteren fassung von *wéa* als aus dem acc. **wáun* stammender form s. Sievers' Gramm. § 118 anm. Dass es sich hier aber wirklich um einen zusammenhang mit *wéa* (und *wêwo*) handelt, lässt sich unschwer dartun: der acc. sg. des nomens musste im vorsächs. bei regelrechter entwicklung **wêun*, der nom. sg. ebenso **wêwo* ergeben; aus **wêwo* entstand durch einwirkung der accusativform **wêo*, das durch anlehnung an **wêun* und den gen. dat. sg. **wêwen* sein *ê* erhalten oder ohne diese anlehnung durch contraction zu **wio* werden konnte, dessen acc. *wion* wol die ursprüngliche lesart unseres verses repräsentiert.

(*-o-*) nach dem durch einwirkung von **hîwian, gehîwen*, **hîwo, -a* conjux, uxor, etc. vor contraction geschütztem *î hî-* : ahd. **hiurât*, **hiustiura* (s. oben) und *hîleih*(*i*) connubium, *hîrât, hîte* praet., *gehît* p. p.; mnl. *hilic* (woneben *hüweleec, -lic* durch anlehnung an *hüwen* und *hiwelic* durch vermischung von *hilic* und *hüwelic*, s. Tijdschr. v. Ned. lett. 13, 214 f.), mnd. *hillik*, ags. *hi*(*e*)*red* (woneben *hiwrǽden*, das wie *hiwcúð* familiaris durch anlehnung an *hiwan* entstand). Die von Kluge postulierte parallele zeigen jedoch ahd. *lêrahha* und ags. *láwrice*, die aber eben deshalb als compositionsbildungen zu fassen sind (die mhd. nebenformen *lêwerich*, *-*(*e*)*ch* weisen, wie ags. *láwerce, lǽwerce*, ndl. *leeuwerik*, auf eine vorstufe mit svarabhaktivocal hin).]

In den Karol. ps. steht neben *sêla* auch *sîla* (s. Heynes glossar). Das *î* kann hier weder auf anteconsonantisches *ê* (aus *ai*) noch auf *io* (aus *eo* für *êo*) zurückgehen (altem vor conson. oder im auslaut stehendem *ai* entspricht aonfrk. *ê* oder *ei*, altem *io* ein durch *ie* oder selten, bei erhaltung der älteren schreibung, durch *ia* oder *io* dargestelltem *îə*, s. Cosijn, Oudnederl. psalm. § 38. 42); es begreift sich nur bei der annahme einer vorstufe *îo*, worin sich das *î* vor unmittelbar folgendem dunklem voc. aus *ê* durch den nämlichen lautprocess entwickelt hatte, der sich als dialektische erscheinung auch für das nd. nachweisen lässt durch mnd. *nî* 'nie' mit *nîwerlde, nîmand* und *îmant* 'jemand', *îder* 'jeder', *îglik* 'jeglich' und die den jetzigen Groninger mundarten angehörenden formen *îder* 'jeder' und *zîl* 'seele'. Wegen dieses ursprungs von *sîla* ist dessen doppelform *sêla* nicht auf **sêola* zurückzuführen, sondern dem ahd. *sêla* der gl. K gleichzustellen. Im awnfrk. war dem mnl. *siele* (mit *ie* aus *io*) zufolge **siola* in schwang.

Die aofries. mundarten haben *sêle* aus **sail-*.[1]) In den aofries. quellen begegnet neben solchem *sêle* (woraus nwfries. *siele* mit *ie*, d. h. *îe*^{a}, aus *ê*) sehr oft *siel*(*e*) W 77, 32. 393, 10. 415, 28. 424, 2. 430, 7. 33. 432, 5, H 43. 86. 96. 110. 125. 128. 133. 170. 173. 299, J 56, 8. 12. 84, 10. Die häufigkeit der form verbietet, das *ie* mit dem sehr selten für *ê* auftretenden *ie*, d. h.

[1]) Altes *ai* ergab im afries. in folge einer verhältnismässig jungen contraction in der regel *ê*, nur in bestimmten fällen, u. a. wenn dem *ai* unmittelbar *u* oder *o* folgte, *â*. Die beweise für diese entwicklung hoffe ich nächstens bei anderer gelegenheit zu erbringen.



êie^a (s. diese Beitr. 19, 361 fussn. 2) in eine linie zu stellen; es muss hier ein diphthong gemeint sein mit consonantischem *i* und einem *ê*-componenten, für den mit rücksicht auf die qualität des abwechselnd durch *ia* und *ie* dargestellten lautes *iê^a* (s. diese Beitr. 19, 421) reine *ê*-färbung anzusetzen ist. Neben altem **sail-* stand **saiu^ol-* (event. **saiol-*), woraus in der folge *sêl-* und **sâu^ol-* (oder **sâol-*, s. die fussn. oben s. 510); diese beiden riefen eine mischform **sêu^ol-* (oder **sêol-*) hervor, welche der in den Beitr. 19, 403 erwähnten lautentwicklung gemäss durch **sîol-, *sîal-*, **siâl* ein **siê^al-* ergeben musste, dessen diphthong durch einwirkung von *sêl-* sein zweites element in *ê* änderte.

Ags. *sáwol* beruht auf **saiwu^ol-* oder **sáwu^ol-* mit analogischer apokope aus **saiwu^olu* oder **sáwu^olu,* das sein *w* behielt bez. nach regelrechter synkope wider herstellte durch einfluss der nebenform **saiwal-* oder **sáwal-* (vgl. auch z. t. diese Beitr. 7, 168; gegen die daselbst vorgeschlagene deutung von ahd. *sêla* aus **sael-* für **saeel-,* das sein *w* durch einwirkung von **saeul-* eingebüsst hätte, ist einzuwenden, dass sich so die ahd. doppelform *sêula* nicht erklären liesse, denn **saeul-* sowol wie **saeel-* hätten durch Sievers' gesetz nur *sêla* ergeben).

XXXIII. Zur westgerm. erweichung der alten im inlaut stehenden stimmlosen spiranten.

Im as. und afries. war nicht nur (wie im ahd.) altes *þ,* sondern auch alte *f* und *s* im inlaut zwischen vocalen oder stimmhaften consonanten stimmhaft geworden. Vgl. as. *fîƀi* 'fünfe' (ahd. *fimfi*), flect. *hâƀon, -aro* (got. *hamfs*) mit *gihâvid* arens, mancus Düss. Prudgl. 166. 592. 608, *wulƀos, -o,* lupos, -orum (got. *wulfôs*)[1]), die praeterita *wîsda, lôsda* und das flect. part. *lôsdaru, âlôsdan* Düss. Prudgl. 384. 511; aofries. *fîwm* (s. Gramm. § 114 *δ*), awfries. *wîsde, lêsde* 'löste'. Wegen dieses lautprocesses im ags. siehe, insofern es die dentalen spiranten betrifft, die in § 200 und 203 von Sievers' Gramm. angeführten zeugnisse, die m. e. wol zu einem sicheren schluss berechtigen dürften.

---

[1]) As. *aƀaro* 'nachkomme', *oƀar* und *hioƀan* 'wehklagen' sind trotz got. *afar, ufar, hiufan* nicht beweisend; vgl. ahd. *aber* (neben *avur*), *ubar, hiupan* (neben *hiufan*) und s. auch Braune, Ahd. gramm. § 139 a. 5.



Nach as. *wîsda, cûthda* (*cûdda*) etc., ags. *liesde, cýðde* (*cýdde*) etc. könnte die synkope des mittelvocals jüngeren datums sein als die entstehung der stimmhaften *s* und ð; doch wäre hier auch eine andere chronologie denkbar: synkope des mittelvocals vor erweichung der stimmlosen consonanten, woher **wîst-*, **cûþt-* etc.; dann entwicklung der stimmhaften spirans, woher *wîsian, cûðian* etc. mit sth. *s* und ð; endlich durch anlehnung an die praesensformen *wîsd-*, *cûthd-* etc. für **wîst-*, **cûþt-* etc. Für afries. *wîsde, lêsde* steht letzterer entwicklungsgang ausser frage durch die awfries. praeteritalen formen *kĕtte, schaete, schâtte* etc., die auf stimmlose qualität des geminierten spiranten in den prototypen **kêththa* etc. und entwicklung dieses *thth* aus stimmlosem *th* + durch synkope damit zusammengestossenem *d* hinweisen (s. diese Beitr. 19, 408 f.), sowie durch die wanger. und saterl. zu *skeith, sgêde* 'scheiden' gehörenden praeterita *schet, schetten, schet, sgat, sgatte* (s. Ehrentr. archiv 1, 53. 2, 188) = aofries. **skĕththe(n)*, **skĕth* mit stl. *th*; zu der zeit aber, worin der für alle altwgm. dialekte feststehende übergang von *þ* in ð, d. h. eben die entwicklungsfähigste erweichung, noch nicht erfolgt war, muss auch *s* noch stimmlose qualität gehabt haben. Also *wîsde* etc. für **wîst-* etc. im gegensatz zu den oben erwähnten **kêththa* etc., die sich nicht an die mit stimmhaftem *th* gesprochenen praesensformen anlehnten und ausserdem durch ihr stl. *thth* des praet. und p. p. : sth. *th* des praes. das muster abgaben für die neubildung von praeteritalbildungen mit *t*(*t*) zu praesentia mit *d* (vgl. aofries. *hlĕtte, undhante* etc. zu *hlêda, undhanda* etc., Gramm. § 122 γ; awfries. *lâtte, nête* etc. zu *lêda, nêda* etc., s. diese Beitr. 19, 409).

Für erweichung, ev. erhaltung von altem inlautendem *f* im überlieferten aonfrk. sind wegen des fehlens einschlägiger formen in unseren quellen keine zeugnisse zu erbringen (*abir* postea Gl. Lips. 2 und *ovir* Ps. passim bleiben natürlich ausser betracht).[1]) Auch praeteritalbildungen mit *d* zu **wîsin, lôsin* begegnen hier nicht; wol aber findet sich Ps. 70, 23 und 73, 2 *irlôstos* redemisti, das indessen keineswegs auf nichterweichung

[1]) Die stimmhafte qualität des sogenannten interdentalen spiranten ergibt sich für diesen dialekt aus den formen mit *nd, ld* = got. *nþ, lþ*, wie *cunda* Ps. 58, 14 mit *cundon* etc. Ps. passim, *goldis, -i* Ps. 67, 14. 71, 15, sowie aus *-sâlda* salus Ps. passim mit *-da* = got. *-þa*.



schliessen lässt, indem auch die möglichkeit zu beachten ist, dass die form in einer linie mit dem mnl. neben *wijsde, vreesde, raesde* etc. erscheinenden (*ver*)*loeste*, (*ver*)*loste* (mit gekürztem voc.), d. h. eine ausnahmsweise nicht an das mit sth. *s* gesprochene praesens angelehnte praeteritalbildung sei.[1])

XXXIV. Die genitive *burges, custes* etc.

Paul hat in diesen Beitr. 6, 550 bei aufstellung des satzes 'auslautendes *z* fällt ab, *s* bleibt' das *-s* der as. genitive *burges, nahtes, custes, weroldes*[2]) als den erhaltenen schlussconsonanten der alten endungen gefasst. Die hieraus zu ziehende consequenz wäre:

angesichts der genitive *weroldi, iuguthi* Hêl. C 583. 3497 und der aonfrk. neben *wer*(*i*)*ldis* stehenden *crefti, -e* virtutis, *wâdi* vestimenti etc., dass diese dialekte zweierlei endungen für den gen. sg. der weiblichen *i*-flexion gehabt hätten, eine auf altes **-áis* zurückgehende und eine mit dem suffix der anderen wgm. mundarten übereinstimmende (= ahd. *-i,* ags. *-e,* afries. *-e,* d. h. *-ə*) aus **-ijiz*;

angesichts des indirect für einen suffixlosen gen. sg. der consonantischen declination zeugenden *thero tîd* Hêl. C 4182, dass im genitiv der as. fem. consonantstämme suffixe aus **-is* (für **-és*) und aus **-iz* (für **-ez*) neben einander ständen.

Sehr wahrscheinlich dürfte eine derartige althergebrachte doppelherschaft nicht gerade erscheinen; und es wäre deshalb ratsam, bevor wir dieselbe notgedrungen gelten lassen, die möglichkeit einer anderen auffassung des *-es* zu prüfen, welche uns solcher annahme überheben könnte.

Nach der wirkung der vocalischen apokope galt in der masc. *i*-flexion als gen. sg. zum nom. acc. *gast* eine form **gastî*

---

[1]) Siehe für die mnl. bildungen meine Mnl. gr. § 195 und beachte auch die daselbst verzeichneten aus (-)*loeste*, (-)*loste* abstrahierten praesensformen (-)*loessen,* (-)*lossen,* (-)*loesten.*

[2]) *Thes giburdies, -eas* Hêl. 584 ist wegen *thes* und (*-i-*) (*-e-*) der endung nicht zu diesen formen zu rechnen, sondern als gen. zu einem unter dem einfluss der collectiva *gibirgi, gistriuni, giwâpni* etc. aus *giburd* entwickelten **giburdi* zu fassen (man beachte die collectivbedeutung 'geschlecht' und vgl. mnd. *gebort* ntr.). Der genitiv *bôc-, himilcraftes* gehört zum masc. *craft* = ags. *se cræft.*



ev. später **gasti* oder, wenn etwa Brugmanns **gastįaz* oder *-įiz* (s. Grundr. 2, 574) zu grunde gelegen hat, **gasti*. Als sich hier nun der unausbleibliche einfluss der masc. *a*-declination fühlbar machte, entstand neben diesem **gastĭ̄* eine analogiebildung *gastes*. Nach diesem muster aber konnte im gen. sg. der feminina neben **custĭ̄* als neubildung *custes* entstehen.

Der gen. *burges* begreift sich ohne weiteres als analogiebildung nach der *i*-flexion (vgl. auch die pluralformen *burgi, -io, -iun, -ion*), während *nahtes*, dessen parallele sich auch in den dialekten findet, die kein *-es* der fem. *i-* oder consonantischen declination kannten (ahd. *nahtes*, ags. *nihtes*, aofries. *nachtis, -(e)s*, s. Gramm. § 197, awfries. *nachtes, -is* W 77, 24. 472, 2, S 486, 9, H 95. 163, J 81, 11) unbedingt als nachbildung von *dages* (*tages*) zu gelten hat.[1])

Ob auch der dat. sg. der *i*-masculina, welcher ebenfalls in einer bestimmten vorhistorischen periode die alte (aus der flexion der kurzsilbigen zu folgernde) endung **-i* oder **-î* neben der entlehnten *-e* hatte, in ähnlicher weise einen dat. sg. fem. auf *-e* hervorgerufen, ist zweifelhaft; in *bifara thero dâde* Hêl. C 4860, *an ûsero ferde* C 2845, *an is giwalde* M 2889, *an thesero werolde* Vat. fragm. 74[2]) könnten bildungen mit solchem *-e*, jedoch ebensogut formen mit aus *-i* geschwächtem *-e* vorliegen (wegen *-e* für *-i* im Mon. und Cott. s. Schlüter, Untersuchungen zur geschichte der altsächsischen sprache 192. 193. 258; wegen derselben erscheinung in V vgl. daselbst *wallande* 184, *giwuruhte* 46, *githâte* 118). Aber auch für den fall, dass sich der dat. fem. wirklich von besagter beeinflussung frei gehalten hätte, dürfte dieser umstand bei der in der sprachlichen entwicklungsgeschichte auf schritt und tritt zu beobachtenden inconsequenz analogischer bildung keineswegs auffallen.

[Wenn die obige auffassung von *custes, burges* etc. das richtige trifft, wird eine der beiden von Paul für seine regel beigebrachten stützen hinfällig. Und auch die andere, der ags. as. nom. acc. pl. auf *-os, -as* ist keine allzu sichere, weil aofries. *-ar* entschieden für die existenz eines wgm. vedischem *-âsas*

---

[1]) Man beachte auch das gegenstück got. *nahtam* mit *-am* statt *-im* der anderen consonantstämme nach *dagam*.

[2]) In *an lufte* Hêl. 391 kann ein masc. stecken (vgl. *thie luft* C 3143).

entsprechenden suffixes sprechen (s. diese Beitr. 14, 281 ff.). Indessen gibt es zwei andere fälle, welche die erhaltung des *-s* ausser zweifel stellen: die endung für die 2. sg. des schwachen praet. ind. *-tôs, -dos, -des* und ahd. *-mês* der 1. pl. praes. ind.]

XXXV. Zur afries. und ags. flexion der *u*-stämme.

Für den aofries. nom. acc. pl. der *u*-declination ist eine dem ags. *-a* entsprechende und aus der neubildung **-awi(z)* geflossene endung *-a* belegt, die hiernach als das auch im vorwfries. für die nämlichen casus verwante, jedoch durch den historischen, aus der *a*-flexion entlehnten ausgang *-an* (*-en*) verdrängte suffix anzusetzen ist (s. diese Beitr. 16, 314). Eine sichere spur der alten gemeingermanischen endung **-iwi(z)* hat das awfries. indessen bewahrt in dem neben normalem *soen(e)* filius begegnenden *sen* H 32. 33. 99. 106. 165 (pl. *sennen* H 159), dessen *e* nur aus früherem **suniwi(z)* herrühren kann. Hiernach sind auch die ags. neben *suna, dura* stehenden nom. acc. pl. *sunu, duru, wudu* auf dieselbe grundform (nicht auf **sunuwi(z)* etc., Beitr. 15, 480) zurückzuführen (durch apokope entstandenes **suniu* > dem got. *sunjus* analoges **sunju* > durch synkope des halbvocals *sunu*).

Andere reste des ursprünglichen suffixes liegen im ags. vor in dem als neutr. behandelten *wintru* (woneben *winter* durch analogie nach *wǽpen, tácen* etc. neben *wǽpnu, tácnu* etc., s. Sievers, Gramm. § 272 a. 3); in *bróðru* fratres, *dohtru* filiae, -as (Ps. *bróð(e)ro,* R² *bróðro,* L *fædero, módero, dohtero, suæstro,* Siev. § 285 a. 4), die auf ehemalige neben den consonantischen flexionsformen entwickelte neubildungen **brôþriwi(z)* etc. (= got. *brôþrjus* etc.) hinweisen; und in dem neben *sculdra* humeri, -os auftretenden *sculdru.*[1]) [Wegen des letzteren nomens ist folgendes zu bemerken: nach ahd. *scultir(r)a, -ar(r)a* mit suffix < **-izjô, *-azjô* läge es nahe, *sculdur, -or* aus einem prototypus mit der zu **-iz-, *-az-* gehörenden endung **-uz* herzuleiten und *sculdru* den pluralformen *lombru, cealfru* u. ä. gleichzustellen; hiergegen sprächen indessen erstens das masc. genus

---

[1]) Der nach Sievers, Gramm. § 272 a. 3 der jüngeren sprache angehörende pl. *ap(p)lu* kann seiner chronologie gemäss nur als analogiebildung nach den pluralbildungen mit *-u* und *-a* gelten.



des fraglichen nomens (vgl. *þone sculdor* bei Bosw.-Toll.) gegenüber den neutren *stulor, dôȝor*, *wildor* (für das masc. *siȝor* ist das daneben stehende masc. *siȝe* zu beachten und der plur. *sculdru* hätte jeglichen ansatz zum aufgeben des ursprünglichen genus verhindern müssen); zweitens die doppelform *sculdra,* die entschieden auf flexion nach der *u*-klasse schliessen lässt; demnach ist die ags. form in bezug auf seine suffixale bildung von *scultir(r)a* etc. zu trennen und mit einem zu den pluralbildungen stimmenden, auch im got. *airus* (vgl. Brugmanns Grundr. 2, 303) begegnenden, nomina agentis bildenden suff. **-ruz* anzusetzen.[1]) (S. noch die nachträge)].

XXXVI. Gab es wgm. reflexe von got. *-ans, -ins, -uns* des acc. pl.?

Nach Scherer (Zs. fda. 26, 380) stände dem got. *dagôs, dagans* wgm. *dagôs, dagâ* zur seite; nach Mahlow (Die langen vocale 127 f.) sollen ahd. *taga* = an. *daga,* got. *dagans,* ags. *sunu* (nom. acc. pl.) = an. *sunu,* got. *sununs,* ags. *brôðru* = got. *brôþruns* sein (mittelstufen **dagaⁿz* etc.). Desgleichen führt Kluge (Pauls Grundr. 1, 387) die ags. pluralia *brôðru, wintru, sculdru, applu, duru* auf grundformen mit **-unz* zurück; glaubt Collitz (BB. 17, 41), dass as. *alla* nom. acc. pl. masc. gotischem *allans* gleichzusetzen sei; und befürwortet Jellinek (Anz. fda. 19, 37 f. und 20, 23, sowie Zs. fda. 39, 144) dieselbe gleichung für ahd. *-a* des nom. acc. pl. masc. der starken adjectivflexion und *taga* nom. acc. pl. (nicht = got. *dagôs*). Mit recht oder unrecht?

Für die annahme **dagaⁿz* etc. > *taga* etc. gibt es nicht die geringste berechtigung: schwund des nasals vor tönender spirans und dieses sogar im hd.! (s. noch die nachträge). Dann vielleicht **daganz* etc., woraus durch apokope oder durch assimilierung des *z* **dagan* etc., woraus *taga* etc.? Gegen zweimaligen consonantenabfall sprechen *-un, -în, -in, -ên, -en* der 3. pl. praet. ind. und praes. und praet. opt. aus **-unð, -înð* etc. (**-unþ, *-înþ* etc.); und, von der annahme von assimilierung ausgehend, müsste man bei verlegung dieses vorgangs vor die *n*-apokope *tag, weg, berg* etc. statt *taga* etc., bei auffassung desselben als einer gleichzeitigen oder jüngeren erscheinung formen mit *-an, -un* erwarten.

[1]) Vgl. jedoch auch J. Platt, Anglia 6, 175, der ags. *sculdru* für eine dualform erklärt. E. S.]

Dem hier erörterten zufolge müssen wir unbedingt die gleichung ahd. *taga* = got. *dagôs* gelten lassen, mithin die berechtigung des satzes 'gedecktem -*â* entspricht wgm. -*a* (-*â*), gedecktem -*ô* wgm. -*o*' (Zs. fda. 39, 144) in abrede stellen.

Für die Anz. fda. 19, 37 erwähnten ahd. -*a* des nom. acc. pl. masc. der starken adjectiva ist wol an beeinflussung durch die substantivflexion zu denken; und für as. *alla* etc. dürfte gewis die annahme von übertragung aus dem femin. nicht allzu kühn erscheinen. Das den jüngeren as. denkmälern angehörende -*a* des nom. acc. pl. masc. der *a*-substantiva (vgl. mnd. -*e* als die normalendung dieser casus) hat Schlüter, Untersuch. 102 richtig als die aus dem femininum und der adjectiv-declination eingedrungene endung erklärt. Wegen ags. *bróðru* etc. s. oben XXXV.

XXXVII. Zu den flexionsformen von as. *thiod*(*a*).

Neben dem *ô*-stamm got. *thiuda* (osk. *tovto* civitas, lit. *tautà* 'Oberland' etc.), ahd. *diota,* as. *thioda,* ags. *þéod,* aofries. *thiade,* awfries. *tiade* (und an. zum typus *stund, mold, jǫrð* etc. gehörendem *þjóð,* vgl. Noreen, Altisl. gr. § 326) begegnen ahd. ein fem. der *i*-declination *diot* und ein masc. *i*-stamm *diet* (bei Nôtk.; für das masc. *thiot* bei Otfr. ist die declination, für *thiot* bei Tat. die declin. und das genus nicht zu ermitteln, s. Br., Ahd. gr. § 208 a. 4) und aonfrk. ein *i*-stamm *thiat* (vgl. nom. acc. pl. *thiadi*), dessen genus nicht zu bestimmen (*alla* bei *thiadi* Ps. 58, 6.9. 64,9. 71, 11.17 kann masc. oder fem. sein und die formen des sg. *thiat*, *thiade* Gl. L. 898. 901 stehen ohne pron. oder adject.), jedoch aus dem mittelostniederfränk. acc. sg. *die diet* Serv. 1, 1699. 2, 238 als fem. zu erschliessen ist (wegen as. *thiedi*, -*e* s. unten). Uebertritt eines *ô*-stammes in die masc. *i*-flexion oder eines fem. *i*-stammes in die masc. *i*-klasse wäre undenkbar; folglich muss der masc. *i*-stamm ursprünglich sein. Und das nämliche gilt auch für das fem. *diot, thiat*: denn, wenn man auch für das ahd. vielleicht an beeinflussung des genus des masc. *i*-nomens durch *diota* oder zur not an eine durch den nom. sg. *thiod* veranlasste übersiedlung aus der *ô*- in die *i*-klasse denken könnte, so wäre solche annahme für das aonfrk. ausgeschlossen.

Die flexion des *ô*-stammes weist im as. eigentümlichkeiten auf, die Schlüter in seinen Untersuch. 183 ff. hervorgehoben hat:

einen häufigen nom. acc. dat. sg. *thiod*[1]);

einen häufigen gen. sg. auf *-o,* auffallend, weil sonst *-o* in diesen casus sehr selten ist (vgl. Schlüter 164[2]);

einen häufigen dat. sg. auf *-o* in C, auffallend weil sonst das *-o* in diesem casus selten erscheint (vgl. Untersuch. s. 170);

einen häufigen dat. sg. auf *-a* in C, ebenfalls auffallend weil sonst *-a* in diesem casus sehr selten ist (vgl. Untersuch. s. 170);

einen nom. pl. auf *-o* (?);

einen gen. pl. auf *-o* anstatt des sonst in der *ô*-declination verwanten *-ono.*

Für die entstehung des dat. und acc. sg. *thiod* verdient trotz Schlüter (s. 187) die einfachere deutung des dativs als lautgesetzlicher, des acc. als aus dem nom. entnommener bildung (vgl. diese Beitr. 12, 553) den vorzug. Ob die neben *thiod* (und *thiodu, -o, -a*) begegnenden dative *wrêtharo thiedi* C 4493 und *thesare thiode* M 4836 zu einem *i*-stamme (= ahd. *diot*, aonfrk. *thiat*) gehören[3]) oder durch analogiebildung nach den dativen *crafti, craft, weroldi, werold, burgi, burg, idisi, idis* entstanden sind, ist nicht zu entscheiden.

Von den genitiven *thiodo* sind die mit vorangehendem *thero, thesaro, grimmero* (s. Untersuch. s. 184) schon von Schlüter (s. 185) richtig als die durch beeinflussung von seiten der pronominalen form entstandenen erklärt (über die *thiodo* ohne

---

[1]) Das von Schlüter (s. 184) als schreibfehler gefasste *iu* im nom. *thiud* C 4431 (und *thiudo* C 5078) könnte ebensogut der aus regelrecht entwickelten **thiudu* dat. sg. und **thiudun* dat. pl. herrührende laut sein.

[2]) Von den daselbst erwähnten formen ist sogar nur einer in anschlag zu bringen, nämlich *iuuuaro gebo* M 4397 : *diurtho* M 2140 kann ein bei *bedêlide* 'beraubt' als instrum. fungierender dat. sein (vgl. ags. *bedǽlan* c. instrum. und genit.) und *helleo* in *helleogethwing* M 2081. 2145 ist gen. pl. zum *i*-stamm *hel(l)* (vgl. diese Beitr. 16, 279 fussn. 2 und beachte wegen der verwendung des plur. *hellia* (*hellie*) *sind im(u) opana* CM 3078; neben dem erwähnten compositum stehen *hell(i)a-, hellea-, helliegithwing* C 945. 1275. 1500. 2081, M 1275. 5169 mit einem gen. sg. und *helligithwing* M 945. 1500. 2145, C 5169 mit durch synkope des mittelvocals verkürzter stammform, wie *helliwîti, -grund* CM 1483. 1491, *sundilôs* C 5307. 5822).

[3]) Dies *thiode* auf *thioda* zurückzuführen verbietet das fehlen eines dat. *thioda* in M.

vorangehendes determinativ oder adj. s. unten). Nur ist wegen der häufigkeit der *-o* (es findet sich nur einmal *grimmaro thioda*) noch zu bemerken, dass sich dasselbe gegenüber den sonst nicht gerade selten erscheinenden verbindungen *sulikero buota* C 5873, *iuuuaro diurda* M 4439, *sulicaro firinquâla* M 4918, *ethilero* (*edilero*) *sprâka* CM 2455, *lêtharo* (*lêdaro*) *sprâka* CM 3374 etc. wol aus der überaus häufigen verwendung unseres substantivs mit pronomen oder adjectiv begreift.

Der dat. *thiodo,* der nur in begleitung von *thero, thesaro, wrêdaro, gôdaro* begegnet, erklärt sich nach dem, was Untersuch. s. 186 und oben zum genit. bemerkt wurde (man beachte, dass neben seltneren *thesoro erdo* M 1657, *thero aho* C 1166, *langero hwîlo* C 1243. 1624, *thero sprâco* C 1296 in der regel verbindungen begegnen, wie *thero rûnu* C 1273, *iuuuero frumu* C 1797, *ênigaro, ênigoro frumu* CM 1854, *thesaro, thesoro erthu* CM 566. 726. 2164, C 1657, *thero, ênero uuostinniu* C 860. 864 etc.).

In betreff des dat. *thioda,* der nur ausnahmsweise (3392. 4451) mit *thera, guodera*, meist mit *thero, thesaro* oder (1764. 5861) ohne begleitendes pron. oder adj. vorkommt, äussert Schlüter (s. 186 f.) zweierlei vermutungen: entweder es hätte ein schreiber einem dat. sg. neutr. *theson, them*(*o*) *thioda* der vorlage an 17 stellen durch änderung des zugehörigen artikels oder demonstr. pronomens (oder adjectivs) das ansehen eines weiblichen dativs zu geben gesucht (nur an einer stelle, 3097, wäre der wortlaut der vorlage unverändert stehen geblieben), oder es sei *thioda* als dat. zu einem fem. *i*-stamm **thiod* zu stellen. Eine so consequente nachlässigkeit aber, wie sich nach ersterer hypothese ein copist hätte zu schulden kommen lassen, ist geradezu undenkbar; und bei letzterer annahme bliebe es, wie Schlüter selber bemerkt, bedenklich, dass zu einem weiblichen *i*-stamm kein dat. auf *-a* nachzuweisen ist. Dürfte man hier nicht vielmehr an ein nach dem muster der im nom. acc. sg. verwanten doppelformen *thiod* und *thioda* neben dem dat. *thiod* aufgekommenes *thioda* denken? Dass sich hierneben zu *hwîl*(*a*) keine dativform *hwîla*, sondern *hwîlu, -o* findet (von *halƀa, half* ist überhaupt kein dat. belegt), begreift sich unschwer aus dem umstand, dass bei diesem nomen die formen mit suffix die oberhand bekommen hatten und nicht, wie bei *thiod*(*a*), neben den suffixlosen in schwang geblieben waren: gegenüber

einmaligem *hwîl* acc. sg. C 5802 stehen normales *hwîla, -e* acc. sg. und *hwîla, -e* nom. sg. CM 3355; (mit den zu **nôn*(*a*) hora nona gehörenden belegen *nuon* acc. C 5631, *nônu* dat. C 3420, M 3491, *nŏon* C 3491, das als schreibfehler für *nŏno* zu gelten hat, ist wegen der spärlichkeit derselben nicht zu rechnen). Wegen *theson thioda* s. unten.

Von den Untersuch. s. 188 als nom. pl. aus C citierten *thiodo* sind die 2131. 2295. 2376 stehenden als gen. pl. zu fassen (s. über dieselben gleich unten). In den beiden übrig bleibenden, d. h. in *elitheodo* 2975 und *thiodo* 4220 könnte man mit berufung auf Sievers' anmerkung zu Hêl. 106, wie in *thiudo* (*so filo*) 5078 und *thiorno* 436, schreibfehler für *elitheoda* etc. oder aber mit Behaghel (in Pauls Grundr. 1, 620) reste eines alten nom. sg. auf *-u* erblicken.

In dem von Schlüter (s. 189) als gen. pl. aufgeführten *thiodo* soll nach diesem gelehrten entweder eine anlehnung an die substantiva der *i-* oder der consonantischen declination oder die zu einem neutr. *thiod* gehörende casusform vorliegen. Weder die eine noch die andere annahme kann jedoch das richtige treffen: bei anlehnung an die *i-* oder die consonantische flexion müsste man nach *dâdio, -eo, enstio, tîdio, -eo* etc. und *burgio, burgo, idiseo, idiso* entweder ausschliessliches *thiodio, -eo* oder *thiodio* und *thiodo* erwarten, und angesichts eines ausnahmslos verwanten gen. pl. ntr. *thiodo* müsste man sich wundern über das absolute fehlen eines nom. acc. pl. *thiod.* Bei der beurteilung der in rede stehenden form sind m. e. zunächst die *thiodo* mit vorangehendem *thesaro, -oro, thero, allaro, managoro, -ero, guodero* in CM 1220. 1284. 1386. 1994. 2173. 3101. 4174. 4406, C 75. 2232 auszuscheiden, weil wir es hier mit einem genit. sg. (vgl. oben) zu tun haben können. In bezug aber auf die anderen belege in CM 2307. 2950. 3112. 3908. 4207. 4535. 4746. 4833, C 56. 5131. 5504 und die C 2131. 2295. 2376. 862. 2828. 4137, M 2891 begegnenden (welche Schlüter s. 188 u. 184 als nom. pl. oder gen. sg. fem. fasst) ist zu beachten, dass dieselben sich in syntaktischer hinsicht von den belegen für *-ono* der *ô*-flexion unterscheiden: während erstere ausnahmslos in abhängigkeit von *drohtin, fader* oder einem subst. oder adj. mit collectivbedeutung (*craft, gimang, megin, mahal, heriscipi, manag, gihwilic*) stehen und mit solchem nomen im verein

gewissermassen den charakter einer uneigentlichen composition zeigen, erscheinen die anderen z. t. als zu einem verb. oder adj. mit genitivrection gehörende casus (vgl. *bôtono* 2298. 3549, *frumono, -uno* 1308. 1310. 4395. 4802, *helpono* 1187. 1566. 1573. 1849. 2098. 2173. 3002. 3370. 3388. 3574. 3743, *lêrono* 2491. 3814, *sacono* 1568. 1617. 2617. 5037, *sundeono* 734. 892. 1014. 1568. 1575. 1617, 1717. 1720. 2319. 3744. 4209. 5037. 5440. 5477. 5511. 5595, *sprâcono* 572. 613. 1992. 2466. 2719, *sorgono* 2917, *wunneono* 2356, *sêolono* 4659, *gômono* 4562), z. t. als mit dem nomen, zu dem sie gehören, in nicht so enger beziehung wie *thiodo* mit *drohtin* etc. stehende genitive (vgl. *lêrono endi* 4245, *ôdes frumono* 1100, *frumono lôn* 1558, *gebono te gelde* 1543, *erthono beztun* 758, *metigêdeono mêst* 4331, *frumono, sundeono mêr* 1547. 5352, *frumono nigên* 1094); es wäre demnach eben n jener syntaktischen eigentümlichkeit der grund der erhaltung der alten kurzen endung zu erblicken.

Wegen des neutralen genus unseres substantivs sei schliesslich bemerkt, dass gegenüber mhd. *diet* ntr. und fem. (auch masc.), mnd. *dêt, deit* ntr. und fem., mnl. *diet* ntr. und (nur auf östlichem sprachgebiete) fem. ein sächliches *thiod, diot* in der älteren sprachperiode eine seltene erscheinung ist: ahd. *thaz diot* zweim. bei Otfr. (s. Kelle 144), as. nur einmal *undar theson thioda* C 3097 (das mit rücksicht auf das fehlen eines mnd. masc. als ntr. anzusetzen ist). Hieraus ergibt sich der schluss, dass besagtes genus die folge einer jungen entwicklung sein muss, die wol z. t. auf dem von Schlüter (s. 188) angenommenen wege (fassung des mit einem prädicat im plur. verbundenen fem. sg. *thiu thiod, diot* als nom. pl. ntr.), z. t. auch durch die einwirkung von seiten des synonymon *folc* hervorgerufen wurde.

XXXVIII. Die as. dative sg. *êo, êu* und *craft.*

Zu den in diesen Beitr. 15, 487 besprochenen as. suffixlosen dativ. locativen sg. der *a*-klasse *hûs* (*at, te, to*) Hêl. 531. 2119 2150. 2704. 3772, C 2548, Freck. 11. 87. 266, Bed. 12 und *-hêm, -heim* ist noch *êo, êu* (*an, an them*) hinzuzüfügen, der M 1432. 1446. 1476. 1502. 1528. 3845. 5097 begegnet (daneben *êwa, -e* in C an denselben stellen sowie C 5333 und MC 529. 795. 809. 1419. 3228).

Ein anderer endungsloser dat. *them craft* M 5970 ist hin-

gegen als compromissbildung zu erklären aus (*them*) *crafte, -a* M 623. 2596, C 34, MC 1973. 3071 und *thero craft* C 5879 (vgl. über diesen dat. der fem. *i*-declination Behaghel in Pauls Grundr. 1, 623 und diese Beitr. a. a. o. und füge zu den citierten belegen noch hinzu das daselbst als masc. gefasste, jedoch nach dem mnd. fem. *hurst* als dat. sg. eines fem. *i*-stammes anzusetzende *-hurst*; auch beachte man den dat. *hand* CM 185).

XXXIX. Die wgm. casus obliqui des ungeschlechtigen pronomens und das possessiv für die 2. pl.

Trotz Kögel, der in seinem dankenswerten aufsatz (in diesen Beitr. 9, 523 ff.) das *zw*, *ðv* von *izwara, izwis, yðvar, yðr* auf *w*[1] zurückführt, möchte ich angesichts der sonstigen entwicklung von *w*[1] zu *ggw, gg(v)* der von Brugmann in seinem Grundr. 2, § 436 anm. 3 vorgeschlagenen deutung der germ. formen für das ungeschlechtige pron. der 2. pl. den vorzug geben: die got. an. aus **eswe-,* die wgm. aus **ewe-*. Das *e* der wurzelsilbe dieses **ewe-* musste lautgesetzlich zunächst im dat. acc. vor **-iz* (aus **-ez*) zu *i* werden, im gen. und der possessivform hingegen erhalten bleiben. Vgl.:

ahd. normales *iu* (durch analogischen, nach *uns* aus **unsiz* erfolgten verlust des *-i*) mit der neubildung *iuuih, iuuuih* (das *w* hiatustilgend) und die seltenen formen *euuar, evua* (s. Braune, Ahd. gr. § 30 a. 2), woneben die ebenfalls seltenen *eu* aus durch anlehnung an *euuar* entstandenem **ew* sowie *euuih, euuuih* (s. Braune a. a. o.) und die normalen durch anlehnung an *iu* entwickelten *iuu(u)êr, iuu(u)a*;

as. normales *iu* (mitunter auch *iuu,* d. h. aus *iuuuar* abstrahiertes *iuw*) und die nur im anfang des Mon. stehenden *euuar, euua,* woneben das ebenfalls nur im anfang des Mon. erscheinende *eu* und die normalen formen *iuu(u)ar, iuu(u)a*;

aonfrk. *iu* und *iuu(u)a* (der gen. ist nicht belegt);

ags. *éower* gen. und poss. mit lautgesetzlicher entwicklung von *éow-* aus **ew-* (vgl. Sievers, Gramm. § 73, 1) und *éow* (mit *éowic*) mit genetisch nicht festzustellendem diphthong (vgl. aber altangl. *iuu* in diesen Beitr. 18, 415);

aofries. *iû* und *iûwe* (der gen. fehlt in den quellen); awfries. *iû, ioe, iô* (*iù, iò*) und *iûwe, iouwe* (s. diese Beitr. 19, 386 f. und 351 fussn.; der gen. ist nicht belegt).

XL. Zur flexion des verbum substantivum.

Brugmann erblickt in seinem Grundr. 2, § 507 den ausgangspunkt für die entwicklung der germanischen praesensbildungen des verb. substantivum mit *u* im suffix in einer 3. pl. **izunþ*, die, indem ihre endung mit der der praeteritopraesentia übereinstimmte, zu der bildung von **izum*, **izuþ* veranlasst hätte; daher aisl. neben *ero* auch *erom, eroð*, ahd. *birum, birut* und nach diesen formen entstanden as. ags. *sindun, -on*, ahd. (fränk.) *sindun, -tun.* Diese fassung unterliegt mehreren bedenken: es begegnet von dem für die 3. pl. angesetzten prototypus (der übrigens für die dialekte, welche in der wurzelsilbe kein *i* aus *e* vor *u* der endung kannten, **ezunþ* lauten müsste) in den anderen indog. dialekten nirgendwo ein reflex; es fehlt die berechtigung zur annahme einer für die bildung einer 3. pl. praes. ind. verwanten endung *-unþ* (= *-n̥t*); und es müsste, weil sich mit ausnahme des an. überall der reflex von aind. *santi* und ἐντί vorfindet, aus der annahme von **ezunþ*, **izunþ* die nicht gerade glaubhafte voraussetzung hervorgehen, dass die meisten germanischen mundarten in vorhistorischer periode von haus aus zwei formen für die 3. pl. praes. ind. gehabt hätten.

Zu *ásmi, ási, ásti, sánti* und εἰμί, εἶ (oder ἐσσί), ἔστι (ἐστί), ἐντί stimmen die germ. bildungen *im* (*em, bim*), *is* (*es, bis*), *ist* und *sind* (*sint*). Warum sollte man dann für die deutung von *erom* (*birum*), *eroð* (*birut*) nicht auf *smás, sthá*, εἰμές, ἐστέ sein augenmerk richten? Zwar könnte hier von einer directen phonetischen entsprechung von mit starker wurzel gebildeten **ezmes*, **este* nicht die rede sein (denn die annahme von **ezəmes*, **ezəðe* > **ezumes*, **ezuðe* würde der berechtigung entbehren), doch liesse sich die entwicklung der überlieferten bildungen als auf analogischem wege erfolgter ganz gut begreifen:

opt. **sîmế*, **sîþé* : ind. **smés*, **sté*, woneben in der normalen flexion optativformen der 1. 2. pl. mit *-î-* : indicativbildungen der 1. 2. pl. mit *-u-*; nach dem muster der letzteren

opt. **sîmế*, **sîþé* : ind. **sumés*, **suþé* bez. durch einwirkung der formen des singulars **esumés*, **esuþé*, **ezumés*, **ezuðé*.

Dass sich aus diesen 1. 2. pl. oder aus den in der folge hieraus hervorgegangenen bildungen ganz leicht neben dem germanischen reflex von **senti* eine neubildung mit **ez-* oder **er-* bez. **iz-* oder **ir-* und einem suffix *-un(þ)* entwickeln konnte, liegt auf der hand; im nord. gewann dieselbe die alleinherschaft, im vorhd. (vorfränk.), vorsächs. und vorags. schwand dieselbe, nachdem sie mit *sind* die bildung der mischform *sindun* (*sintun*) hervorgerufen hatte.

Ueber got. *sijum, sijuþ* bemerkt Brugmann a. a. o., dass sie wahrscheinlich umbildungen wären von **iz-um,* **iz-uþ,* veranlasst einerseits durch *sind,* andrerseits dadurch, dass man aus dem opt. *sijau, sijais* u. s. w. einen stamm *sij-* abstrahiert hatte. M. e. verhält sich die sache hier einfacher: die aus **sumes,* **suþe* geflossenen bildungen **sum,* **suþ* wurden umgebildet nach dem muster der neubildungen des opt. *sijaima, sijaiþ*.

XLI. Das as. praeteritum *sêu*.

Im Anz. fda. 20, 243 äussert Roediger den hübschen gedanken, dass sich im as. überbleibsel des praeteritalen typus got. *gaigrôt, lailôt* etc. erhalten hätten. Er erblickt dieselben in den praeteriten *griot* zu einem verloren gegangenen praes. = got. *grêtan,* ags. *grǣtan,* und *seu* zu *sâian*. Was die erstere form angeht, ist diese fassung m. e. für recht glaubhaft zu halten, zumal wo eben der durch das vordringen der nebenform *griotan* veranlasste verlust des praes. = got. *grêtan* es begreiflich macht, dass der isolierte typus *griot* sich behauptete und nicht in folge von analogischer beeinflussung von seiten der verba mit *â* : *ê* durch *grêt* verdrängt wurde. Hingegen ist *seu* keineswegs als beweis für Roedigers annahme geltend zu machen: die form hat nicht *eo,* sondern *eu,* das nach *eu* vobis, vos (s. oben XXXIX), *hreuwan, treuwa* etc. und *snêu, êu* lex, *hrêu* cadaver C 4101 den lautwert entweder eines die componenten *e* und *u* enthaltenden diphthongen oder eines *êw* (vgl. Zs. fda. 37, 124) repräsentiert, nicht aber als das zeichen für einen aus der contraction von *e* + *ô* (der wurzelsilbe) hervorgegangenen diphthongen *io* (*eo*) gelten kann.[1]) Es ist demnach, weil von *seu* mit diphthong *eu* nicht die rede sein kann, *sêu,* d. h. *sêw,* an-

[[1]) Vgl. jedoch auch Beitr. 16, 255. E. S.]



zusetzen, das mit den mnl. zu *saeien, craeien, draeien, waeien* gehörenden praeteriten *sieu, crieu, drieu, wieu* (s. diese Beitr. 15, 463) in einer linie steht und, wie diese, sein *w* aus den pluralbildungen erhielt, in denen der halbvocal vor dem *u* der endung entstanden war.

Nachträge.

Zu XXXV. Auch mit Platts deutung von *sculdru* als dualform liessen sich *þone sculdor* und der plur. *sculdru, -a* nicht in einklang bringen. Der alte nom. acc. dual. eines ntr. *ur*-stammes **sculdru* (aus **sculduru, *sculduzó*) hätte die entstehung eines masc. zu veranlassen nicht vermocht; und der nom. acc. dual. eines masc. *-ro*-derivatums hätte durch vermischung mit dem nom. acc. pl. ntr. zur not entwicklung eines ntr. *sculdor,* keineswegs aber übertritt des nomens in die *u*-klasse hervorrufen können, denn zu der zeit, worin **sculdru* (aus **sculdrô*) noch keine vocalapokope erlitten hatte, endeten in der *u*-flexion der nom. pl. auf *-iwi(z)*, der acc. c. q. auf *-uns,* und als in letzterer declination die endung des nom. acc. pl. zu *-u* geworden war, gehörte *sculdru* als reflex von altem **sculdru* zu den unmöglichkeiten.

Befriedigender wäre folgende fassung, zu der ich jetzt hinneigen möchte: der alte nom. acc. dual. eines *-ro*-stammes **sculdru* wurde vor eintritt der *u*-apokope als singular gefasst und fiel so mit den ursprünglichen masc. *u*-stämmen zusammen.

Zu XXXVI. Auch Hirts regel 'indog. in urspr. unbetonter silbe stehendes *i* und *u* + nasal werden respective zu *î* und *û*' (s. diese Beitr. 18, 523 ff.) dürfte, sogar wenn sie besser begründet wäre, einer gleichung urgerm. *-ans* = ahd. *-a* etc. schwerlich zur stütze gereichen.

GRONINGEN. W. VAN HELTEN.



MYTHOLOGISCHE ZEUGNISSE AUS RÖMISCHEN INSCHRIFTEN.

6. Dea Garmangabis.

In der Zs. fda. bd. 38, 189—195 hat Th. v. Grienberger eine studie über *Dea garmangabis* veröffentlicht, die für eine befriedigende erklärung des epithetons nicht ganz ergebnislos, aber wie sich aus dem folgenden ergeben wird, auf abwege geraten ist und abgelehnt werden muss. Seine deutung 'grata donatrix' scheitert 1) daran, dass ein (von ihm richtig angesetztes) nomen *gabis* niemals 'die gebende' bedeuten kann, nicht einmal 'die gabe, gnade, glück' oder was Grienberger sonst noch zusammengestellt hat, worunter man nur die zunächst anklingenden mhd. *gæbe* (*gibe*), anord. *gæfr* vermisst. Grienberger selbst hat nicht den geringsten versuch gemacht, die bedeutung von *gabis* als 'die gebende' durch irgendwelche beweismittel zu sichern; sie ist ohne jede materiale grundlage rein ins blaue hinein angesetzt. 2) *garman* = gratus ist im wortschatz der germanischen sprachen nicht unterzubringen. Die bezugnahme auf *χαίρω* und seine sippe ist schon deswegen problematisch, weil die dem griech. und indischen zu grunde liegende bedeutung 'an etwas gefallen finden' in Deutschland, England und Skandinavien fehlt und unserer sippe die grundbedeutung 'heftig verlangen' (nach Kluge) eigentümlich ist. Nach der von Grienberger angenommenen bedeutungsentwicklung müsste ein participium *garmanas* nicht bloss = 'begehrt', sondern in perfectivem sinne = 'willkommen' gefasst werden Das ist aber keineswegs zwingend, weil **garmanas* seiner wortbildung nach nur durativ, nicht perfectiv sein könnte. 3) hat Grienberger in der schwebe gelassen, ob er in dem compositum *garmangabis* ein adjectiv oder ein substantiv gesehen wissen will. Dem sinne seiner

worte und seiner lateinischen interpretation nach wird er das letztere gemeint haben, denn s. 190 f. ist von *-gabis* als nomen agentis (= donatrix) die rede. Es gibt aber bekanntlich keine nomina agentis auf *-i*, und an einen *-iō*-stamm darf bei der durch die inschrift belegten casusform nicht gedacht werden. Wir kennen nur adjectiva und substantiva concreta oder abstracta, die eine dem inschriftlichen *-gabis* entsprechende stammbildung aufweisen. 4) Aber selbst wenn, wie Grienberger meint, *-gabis* ein nomen agentis wäre, müsste gegen seine deutung einspruch erhoben werden. Es gibt keine nomina agentis, die composition mit einem adjectivum eingegangen wären. Das liegt ja im wesen des nomen agentis begründet. Wenn Grienberger recht hätte, müsste wenigstens an erster stelle statt eines adjectivischen **garmanas* ein substantivum stehen, das den bezirk der betreffenden action umschriebe. Von welcher seite man also die Grienbergersche deutung betrachten möge, sie hält grammatischer nachprüfung nicht stich. Aber ich selbst vermag an materialien zur deutung des wortes nicht viel mehr beizubringen als Grienberger, glaube jedoch sie anders verwerten und ausschöpfen zu müssen.

Fundumstände, sowie der inhalt der inschrift versagen jede beihilfe, sichern aber namen und gottheit als germanisches, speciell swebisches eigentum. Die inschrift lautet:

Deae Garmangabi et n.................. aug n pro
sal. vex. sveborum. lon. gor. votum solverunt. m

Sie wird zu ergänzen und aufzulösen sein als

Deae garmangabi et numini ..... Augusti nostri
pro salute vexillarii Sueborum Longovicianorum
Gordianorum votum solverunt merito.

Im sommer des jahres 1893 ist in Lanchester (grafschaft Durham), einer station an der wichtigen Römerstrasse nach Nordengland, der die inschrift tragende grosse altar, in roher arbeit aus sandstein gefertigt, ans tageslicht gekommen. An den seiten befinden sich als embleme die üblichen opferwerkzeuge (messer und schalen). Den ersten bericht las ich in der Academy (1893, 2, 158), kurz darauf erschien die mitteilung E. Hübners (Correspondenzblatt der westdeutschen zeitschr. für geschichte u. kunst, jahrg. 12 (1893), sp. 184—186). Die epigraphischen merk-

male weisen nach dem einhelligen urteil der sachverständigen ins dritte jahrhundert, speciell, was die inschrift selbst nahezulegen scheint, in die zeiten des kaisers Gordian (238—244). Eine plausiblere ergänzung der buchstaben *Gor.* der inschrift wird sich wol schwerlich finden. Ich halte sie für um so sicherer, als gerade für Lanchester eine *cohors I Lingonum Gordiana* durch zwei daselbst gefundene inschriften bezeugt ist (CIL 7, 445. 446). Dann wird auch zwischen *numini* und *Augusti nostri* der kaisername *Gordiani* eingesetzt werden müssen. Durchaus befriedigend ist bereits das auf *Sveborum* folgende *Lon.* gedeutet worden. Man hat mit recht an den *cuneus Frisiorum Abavallensium Philippianorum* erinnert. Wie bei dieser britannischen truppe ausser dem kaisernamen der des quartiers (*Abavalla*) zugefügt ist, so wird in *Lon.* der alte name von Lanchester, wo die inschrift gefunden ist, stecken. Wir kennen nur den alten namen von Lancaster (grafschaft Lancashire) als *Longovicium,* dürfen nunmehr dem neuen fund so weit vertrauen, dass wie heute so auch im altertum die beiden orte denselben namen geführt haben. Weitere bei Lanchester gefundene inschriften sind CIL 7, p. 93 f. gesammelt. Die grösste überraschung brachte unsere inschrift damit, dass Sweben[1]) in diensten des römischen imperators erscheinen und zwar als ein organisiertes detachement. Wir kennen aus früherer zeit nur einen *Suaebus* unter den *equites singulares,* aus späterer zeit eine *ala Juthungorum,* mehrere *cohortes Juthungorum,* sowie eine *ala Alamannorum* und mehrere *cohortes Alamannorum* (Notitia dign. or. 33, 31. 28, 43. 32, 36. 41. 31, 63), auch die britannischen *vexillarii Germani* (CIL 7, 987), *vexillatio Germanorum* (CIL 7, 303), wären zu beachten. Es müssen grosse massen deutscher infanterie und cavallerie in England gelegen haben. Ihnen verdanken wir ja bereits die unschätzbaren documente der altäre von Housesteads (Beitr. 16, 200 ff.), sie wird man künftig mit in anschlag bringen müssen, wenn man die grosse wanderung der Germanen nach dem inselreich in ihren geschichtlichen anlässen begreifen will. Unter der ihren einheimischen götterglauben zäh festhaltenden keltischen bevölkerung Britanniens war, wie es scheint, auch

---

[1]) Vielleicht sind die neuerdings von Zangemeister entdeckten Neckarsweben gemeint, über die allerdings ein definitives urteil noch nicht möglich ist, vgl. Neue Heidelberger jahrbücher 3, 1 ff. Kossinna, o. s. 279 ff.

der günstigste boden für die pflege des nationalen cultus von seiten der germanischen detachements. So reiht sich denn jetzt an die altäre, die dem Mars Thingsus und den Alaesiagen Beda und Fimmilo von in Britannien stationierten männern aus Twenthe geweiht worden sind, unsere widmung an eine *dea garmangabis* von frommen ihren heimischen cultus mit gleicher pietät wie die huldigung des kaisers wahrenden swebischen soldaten. Genau ebenso wie die Friesen bei den altären von Housesteads verbinden die Sweben von Lanchester mit der dankbarkeit gegen die gottheit ihres eigenen volkes die ehrerbietung gegen das ihre dienste lohnende und leitende römische kaiserhaus: römische götternamen fehlen, nur dem *numen Augusti* hat der deutsche soldat für empfangene huld die treue des holden in ehrfurcht geopfert. Ich glaube nicht, dass wir in unseren dedicationen mit *numinibus Augustorum* bez. *numini Augusti nostri* eine blosse curialie sehen dürfen, sie sind vielmehr der ausdruck des pietätsverhältnisses, in das deutsche männer mit der verpflichtung auf den römischen soldatendienst eingetreten waren, eines pietätsverhältnisses, das zunächst der treue gegen den eigenen princeps, dann aber auch der gegen gott und göttin der heimat analog gewesen sein wird. Näheres über das wesen der auf der inschrift genannten swebischen göttin lässt sich noch feststellen, wenn wir einer etymologischen betrachtung ihres epithetons die führung überlassen wollen.

Grienberger hat darauf hingewiesen, dass *garmangabis* seinen nächsten anhalt findet an deutschen namen wie *Germenberga, Germenhildis, Girminburg* u. a. Seiner deutung dieser namen kann ich mich aber nicht anschliessen. Er war nahe daran das richtige zu sehen, als er die parallelformen *Ermenberga, Ermenhildis, Irminburg* u. a. erwähnte, annahm, dass *ermen- und germen-* auch in der rede gepaart und dem sinne nach ungefähr wie unser 'hoch und teuer' gebraucht worden seien. Wenn man auch das letztere nicht glaublich finden wird, so drängt sich doch die etymologische zusammengehörigkeit von *ermen-* und *germen-* auf. Diese zusammengehörigkeit ist meines erachtens so zu verstehen, dass in **ermena* ein durativum, in **germena* ein perfectivum vorliegt, d. h. dass **germena* aus *ga + ermena* besteht. Beide sind ja zweifellos participialbildungen, für deren verständnis alles schon von Streitberg,

Beitr. 15, 70 ff. (besonders 172 ff.) gesagt ist. Dann wird aber auch eine bedeutungsdifferenz der beiden wörter bestehen, ähnlich wie bei den participien *wasiþs* und *gawasiþs* in der stelle: *akei hva usiddjeduþ saihvan? mannan hnasqjaim wastjom gawasidana? sai, þai ei hnasqjaim wasidai sind in gardim þiudane sind* Matth. 11, 8, für *gawasidana* bietet der griech. text *ἠμφιεσμένον*, für *wasidai φοροῦντες*. Nun hat man längst gesehen (Kluge, Stammbildungslehre § 186), dass wir nicht bloss die participialbildung auf *-menos* restweise erhalten haben, sondern auch die auf *-u̯os*, zumal in dem gemeingermanischen adj. **garwas* (ahd. *garo,* and. *garu,* ags. *ȝearo,* anord. *gǫrr*); vgl. Brugmanns Grundr. 2, 412. Auch dieses adjectivum wird stets in perfectivem sinne gebraucht. Man hat auch schon bemerkt, dass neben diesem perfectivum uns das durativum erhalten ist in and. *aru,* ags. *earo,* anord. *ǫrr,* dass also mit anderen worten and. *garu,* ags. *ȝearo,* anord. *gǫrr* mit *ga-* zusammengesetzt sind (vgl. jetzt auch Indog. forschungen 5, 26). So liegt es jedenfalls im and.: *an them felde sind fruhti ripia, aroa an them accare* Hel. 2567. Hier ist *aru* schon synonym mit *garu* (= fertig), und offenkundig, dass wir es bei *garu* und *aru* etymologisch mit einem und demselben wortstamm zu tun haben. Anders im ags. und anord., wo *earo* bez. *ǫrr* (finn. *arvas*) noch die rein durative bedeutung 'schnell' bewahrt haben, während das perfectivum mit entsprechend modificierter bedeutung als *ȝearo, gǫrr* vorliegt. Die etymologischen zusammenhänge sind ganz klar. Zu *aru, earo, ǫrr* gehört aind. *arvan-* (schnell) mit aind. *ṛnōmi* = griech. *ὄρνυμι,* so dass also mit aind. *arvan-,* and. *aru,* ags. *earo,* anord. *ǫrr,* das griech. adj. *ὄρμενος* (schnell) durchaus synonym ist, nur dass in letzterem fall die participialbildung vorliegt, die nicht in **aruas*, sondern in *erman-, irmin-* erhalten ist. *ὄρμενος* hat man ja längst (Zs. fda. 23, 3) mit *erman-, irmin-* zusammengestellt, und jetzt dürfte ganz klar sein, dass dem paar *aru-* : *garu-* das paar *erman-* : *german-* genau entspricht. Zu dem durativum griech. *ὄρνυμι* gehört das perfectivum *ἄρνυμαι*: während jenes 'sich erheben, bewegen' bedeutet, ist in diesem die ankunft am ziel ausgedrückt und das wort heisst in folge dessen: 'ich ernte, erwerbe etwas.' Wir haben hiezu im gotischen genaue parallelen: *sniwan* 'eilen', *gasniwan* 'erreichen, erlangen'; z. b. *Israel laistjands witoþ garaihteins bi*

witoþ garaihteins ni gasnau (ἔφθασεν) Röm. 9, 31 gegen *jah duat-sniwun* (προσωρμήθησαν) Mc. 6, 33. Ebenso *rinnan* 'laufen', *garin-nan* 'erlaufen, erlangen'; z. b. *niu witup þatei þai in spaurd rinnan-dans* (τρέχοντες) *allai rinnand* (τρέχουσιν), *iþ ains nimiþ sigis-laun? swa rinnaiþ ei garinnaiþ* (οὕτως τρέχετε ἵνα καταλάβητε) 1. Cor. 9, 24 u. a. Genau ebenso verhalten sich ags. *earo* zu *ȝearo,* anord. *ǫrr* zu *gǫrr,* genau in derselben weise ist die be-deutung 'bereit, fertig' aus der von 'in bewegung gesetzt, schnell' zu entwickeln. Die enge zusammengehörigkeit der wörter er-gibt sich namentlich aus and. *aru,* welches schon die bedeutung von *garu* übernommen hat, und wir sehen deutlich, was die ablautsstufe von *garman-* betrifft, weshalb wir in *-a-* den perfect-vocal erhalten haben. **garman-* unserer inschrift wird also nahezu dasselbe bedeuten wie **garwa-*, und *germen-*, *girmin-* als erstes glied von personennamen wird gerade so von *ermen-, irmin-* verschieden sein wie *garu* von *aru.* Eine unserem *garmangabis* entsprechende bildung liegt also vor in einem compositum mit *garu,* wie z. b. Beow. 2085 *ȝrápode ȝearofolm* (mit bereiter hand) oder in den zahlreichen mit *garu-* als erstem glied gebildeten personennamen. Von einem hochaltertümlichen bahuvrīhi-compositum wie *ȝearofolm* sind streng zu sondern jüngere bildungen wie ags. *ȝearosnotor, ȝearoþoncol, ȝearowyrdiȝ,* und es kann bei dem alter unserer inschrift keine frage sein, an welche der beiden gruppen wir *garmangabis* anzuschliessen haben. Dann muss aber in **-gabis* ein substantivum vorliegen. Dies substantivum **gabis* ist denn auch kein anderes als das durch ahd. **kepi,* dat. pl. *kepim* (opibus) bezeugte (Ahd. gl. 2, 332, 50), wovon ahd. *kepigi* (opulentia) abgeleitet ist, ein wort, das zunächst allerdings noch enger mit got. *gabigs* (πλούσιος), anord. *gǫfogr, gǫfegr* zusammengehört und folglich ein gemein-germ. substantivum **gabis* (reichtum) ergibt, das an got. *gabei* (reichtum, gewinn) eine parallelbildung hat, welche an *gabeigs* wie jenes an *gabigs* seine geltung bewährt. Got. *gabigs* ist gerade auch von gott als dem aus seinem reichtum spendenden gebraucht (*frauja allaize gabigs in allans þans bidjandans sik* Röm. 10, 12, womit man vergleichen möge *that scoldi fon Beth-leem ... cuman .. the rihtien scal Judeono gumskepi endi wesan is geba mildi obar middilgard managun thiodun* Hel. 625 ff.). *-gabis* hat also zunächst nichts mit got. *giba* (geschenk) und

den übrigen von Grienberger zusammengestellten formen für 'gabe' zu tun, sondern ist das grundwort im sinne von 'reichtum' (vgl. J. Grimm, Kl. schr. 7, 177 = Zs. fda. 5, 234).

Garmangabis ist also ein bahuvrīhi-compositum, ein adjectivum wie got. *laushandus*, *lausqiþrs* u. a., und bedeutet ganz wörtlich 'bereit liegenden reichtum besitzend, aus der immer bereiten fülle des reichtums spendend' oder ähnl., vgl. die von Kögel (Gesch. d. d. litt. 1, 19) aufgestellte deutung der Tanfana, der ich allerdings ebensowenig vertrauen entgegenbringe als der von Grienberger (Zs. fda. 35, 391) gegebenen erläuterung der Sandraudiga. Was wir uns unter dem reichtum einer altgermanischen göttin vorzustellen haben, kann nicht zweifelhaft sein. In perioden reiner naturalwirtschaft kann es sich dabei nur um naturalien handeln: reichtum des bodenertrags, reichtum des viehbestandes (vgl. Germ. c. 5 und dazu *vel armenta vel fruges* Germ. c. 15): was der Germane sonst besass, waren tauschmittel und als solche durch den handelsverkehr bezogen, nicht durch die huld der götter verliehen. Man wird schmuck- und wertgegenstände, überhaupt industrieproducte, die man (im gegensatz zu den landesproducten) einhandelte, nicht als spende der gottheit wertgehalten haben (*argentum et aurum propitiine an irati di negaverint dubito* Germ. c. 5). Wol aber all das, was sich für uns in dem begriff 'erntesegen' zusammenfasst. Das sind die *opes* des altertums, die der Römer aus dem schosse der *Ops* empfing, einer göttin, für welche mit vorliebe der name *Terra* (*mater*) geläufig war. Aber nicht bloss diese tatsache führt uns auf die göttin der Sweben, welche Tacitus nach römischer interpretation als Terra mater bezeichnet hat, noch mehr fällt die übereinstimmung des cultus der römischen *Terra mater*, der *Ops*, mit dem cultus der swebischen *Terra mater*, der *Nerthus*, ins gewicht. Tacitus sagt ja Germ. c. 40, wo er von den geheimnissen des Nerthusdienstes redet, dass allein der priester des volkes (*sacerdos*, sc. *civitatis*) zu ihrem heiligtum zutritt gehabt habe. Fast genau dasselbe berichtet Varro von dem heiligtum der *Ops*, welches als *secretum* und *arcanum* (wie das der Nerthus von Tacitus) bezeichnet wird, zu dem ausser den vestalinnen (beachte das *castum nemus* der Nerthus) nur der *sacerdos publicus* zugang hatte, und Macrobius kannte noch zuverlässige gewährsmänner dafür, dass *Ops* die eigent-

liche schutzgöttin Roms gewesen sei. Die übereinstimmung mit dem, was Tacitus Germ. c. 39. 40 von den Sweben berichtet und von mir schon früher erörtert wurde, ist geradezu schlagend.[1]) Dazu kommt nun noch die festfeier der Nerthus, die ebenso gewis ein erntefest gewesen ist als die römischen *Opicousivia* des 25. august; nur wird das fest in Deutschland etwas später gefeiert worden sein.

Auf den reichtum der swebischen göttin, wie ich ihn gedeutet habe, weisen zweifellos die von Tacitus erwähnten *boves feminae,* welche bei ihrer festfeier den wagen ziehen. Dass ihr fest nach der ernte stattgefunden habe, scheint auch Müllenhoff (Zs. fda. 23, 24) anzunehmen, wenigstens muss man dies aus seinen worten schliessen: 'die göttin Tanfana hatte ohne zweifel dieselbe stellung bei den Iscaevonen wie die Nerthus bei den Ingaevonen' (Zs. f. allg. gesch. 8, 264). Wenn nun Müllenhoff das Tanfanafest, das die Marsen ende september oder anfang october feierten, für ein erntedankfest erklärt hat, musste er consequenterweise auch das Nerthusfest der Sweben als solches gelten lassen. Er sagt aber a. a. o. s. 231. 233 ausdrücklich, im frühling habe Nerthus das land durchzogen, wie beim beginne der besseren jahreszeit der wagen des Freyr in Schweden umgeführt worden sei. Dem haben die neueren sich angeschlossen, z. b. Mogk, Pauls Grundr. 2, 1101, Bielschowsky, Acta Germ. 2, 73, E. H. Meyer, Germ. mythol. s. 288. Einen sehr ungeschickten versuch, beide deutungen zu vereinigen, hat Kögel, Gesch. d. d. litt. 1, 21 gemacht, indem er die göttin im frühling ihren umzug antreten, aber 'eigentlich' erst am ende des sommers in ihr heiligtum zurückkehren lässt. Die datierung im frühjahr ist unmöglich, weil Tacitus das fest in die jahreszeit verlegt, da kriege geführt werden,[2]) nicht in die zeit, in welcher kriege begonnen zu werden pflegen. *Non bella ineunt* hat gar keinen sinn, wenn der autor ein fest schilderte, das bei eintretendem

---

[1]) Ueber die einheimisch-römischen vorstellungen von Ops sind wir völlig erst durch G. Wissowa aufgeklärt worden in der abhandlung: De feriis anni Romanorum vetustissimi observationes selectae. Marpurgi (1891).

[2]) So ist auch die stelle zu verstehen: Quotiens bella non ineunt.. delegata domus et penatium et agrorum cura feminis etc. Germ. c. 15, da von kriegsläuften eben nur in der guten jahreszeit die rede sein kann.



frühjahr gefeiert wird. Es ist auch ganz unwahrscheinlich, dass ein fest, von dem es heisst *quaecumque adventu hospitioque dignatur* in der jahreszeit gefeiert worden wäre, in der die vorräte zu schwinden beginnen und nicht vielmehr in derjenigen, da die speicher gefüllt sind.[1]) Ist aber Nerthus in jenem festumzug durch swebisches land als spenderin des erntesegens gefeiert, dann liegt auf der hand, dass das swebische epitheton *garmangabis*, wie ich es gedeutet habe, auf Nerthus bezogen werden muss und dass meine ausführungen Beitr. 18, 144 f. auf gutem grunde ruhen.

---

[1]) Dem apokryphen bericht von dem frühjahrsumzug des Freyrbildes kann ich keinerlei beweiskraft beimessen. Auch in Skandinavien hat man für *ár ok friþ* nicht zu frühjahrsanfang geopfert, sondern zu mittwinter; bei frühjahrsanfang feierte man *sigrblót* um des sieges und glückes willen auf den gleich darnach beginnenden kriegsfahrten; das grosse im spätjahr stattfindende opferfest war, wie schon Petersen, Gudedyrkelse s. 27 angenommen hat, ein erntefest.

JENA. FRIEDRICH KAUFFMANN.

MHD. ā IM SCHWÄBISCH-ALEMANNISCHEN.

Will man im einzelnen die geschichte der mhd. längen im schwäbisch-alemannischen verfolgen, so scheint es vielleicht auf den ersten blick am empfehlenswertesten, zunächst der entwicklung von mhd. ī, ū und dem umlaut von ū nachzugehen. Aber bei der heutigen sachlage ist doch für die frage nach der diphthongierung dieser laute auf dem boden des schwäbisch-alemannischen wenig zu gewinnen. Das dringendste wäre heute die auseinandersetzung mit dem bairischen, und dazu fehlen genügende vorarbeiten auf bairischer seite. Dagegen lässt sich die geschichte von mhd. ā mit ziemlicher bestimmtheit feststellen, und die entwicklung dieses lautes kann massgebend werden für die auffassung der entwicklung anderer längen, deren gang wir weniger genau verfolgen können. Ich sehe aber bei der folgenden untersuchung von der besonderen entwicklung ab, welche mhd. ā in weiter ausdehnung des schwäbisch-alemannischen gebietes vor nasal genommen hat. Die entwicklung in dieser stellung lässt sich nicht befriedigend bestimmen, solange wir nicht die geschichte von mhd. ō in unserer mundart genauer kennen.

Ich gebe zunächst den heutigen bestand der mundart, soweit ich ihn zu bestimmen vermag. Ich kann nicht überall ganz genaue grenzen ziehen, aber was ich gebe, wird zunächst einmal genügen. Das Elsass hat langes geschlossenes *o*, *ǭ*, oder einen laut, welcher sich nachträglich aus *ǭ* weiter entwickelt hat. So weist das mittlere Zorntal *ū* auf (Hans Lienhart, Laut- und flexionslehre der ma. des mittleren Zornthales, diss. Strassburg 1891), wie dort mhd. *ō* zu *ū* geworden ist, und das Münstertal (W. Mankel, Die ma. des Münsterthales, Strassburger studien 2, 1884) hat ebenfalls mhd. *ā* in ganz gleicher

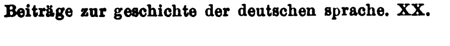
weise wie mhd. ō weiter entwickelt. Auf Schweizer boden erscheint ọ̄ noch in den cantonen Basel (Eduard Hoffmann, Der mundartl. vocalismus von Basel-stadt, diss. Basel 1890) und Solothurn. Auf dem rechten Aarufer (z. b. Aarburg) gilt offenes langes *o*, ǭ, mit einer ausnahme, welche nachher zu nennen. Dieses ǭ geht ostwärts bis zur bairischen grenze. Im Bregenzer wald scheidet der bezirk 'hinter den Stieglen' aus. Dieser hat diphthong, '*àu*, auch nach *òu* schwebend' (*à* = 'getrübtem' *a*, *ò* = offenem *o*, beide zwischen geschlossenem *o* und reinem *a* liegend; Victor Perathoner, Ueber den vocalismus einiger mundarten Vorarlbergs, 1883). Im SO. reicht ǭ je einschliesslich am Hinterrhein hinauf ins seitenthal Albula mit Mutten, über der Via mala oben ins seitenthal Avers. Dagegen haben Davos am Landwasser, Splügen und Rheinwald, Safierthal, Valver- und Vorderrhein, soweit sie überhaupt deutsch, ā (Val. Bühler, Davos in seinem Walserdialect, 1870 ff.). Ebenso herscht ā in Glarus, Schwyz, Uri, Unterwalden (Fr. Jos. Stalder, Landessprachen der Schweiz, Aarau 1819), im gebiet des Brienzer und Thuner sees (ausgenommen das Hasli und Sigriswyl, welches nach ausdrücklicher bestätigung von dort ǭ hat), in Bern, Emmenthal, Entlibuch. Mit der umgebung von Luzern beginnt wider das gebiet von ǭ (Beromünster: R. Brandstetter, Geschichtsfreund 38, 228). So hat auch das untere linke ufer des Züricher sees ǭ. Am rechten oberen ufer des sees greift noch ā nach NW. und reicht bis Hinweil, Wetzikon. Vor den toren von Wetzikon wird aber schon ō gesprochen (Unter-Wetzikon, Kempten, auch Gyrenbad, nordöstlich von Hinweil), ebenso gehört westlich davon das Toggenburgische zum gebiet von ǭ (J. Winteler, Kerenzer mundart s. 126), während weiter südlich am Wallensee Kerenzen noch ā hat. Eingeschlossen, so viel ich sehe, von ǭ erscheint zwischen Pfäffikonsee und Greifensee ein kleiner bezirk mit ọ̄; die genaueren grenzen vermag ich nicht anzugeben. Die badische ebene von der fränkischen grenze nach süden hat ọ̄ (K. Heimburger, ma. von Ottenheim, Beitr. 13, 216), parallel gehend dem elsässischen ọ̄. Im Schwarzwald schliesst sich ǭ an, und zwar hat schon der obere teil der nach W. offenen Schwarzwaldtäler ǭ, so Hornburg, Hinterzarten gegen ọ̄ in Freiburg i. B. (Schreiber, Freiburg i. B. mit seinen umgebungen, Freiburg 1825, s. 136; entgegen Schreiber hat aber

auch der Kaiserstul *ọ̄*). Aus den nach S. offenen tälern kenne ich *ǭ* in Brandenberg-Todtnau (Wiesental), Herischried (Murgtal); dagegen hat im unteren Wiesental Hausen bei Schopfheim *ọ̄* (Meyer, Deutsche mundarten 7, 454. 456[1])). Das ganze übrige gebiet, umfassend den SO. von Baden, den N. und NO. der Schweiz, die schwäbisch-alemannischen teile von Württemberg und Baiern, hat *ǭ*, es scheiden nur noch bestimmte diphthongbezirke aus. Umschlossen von *ǭ* tritt nämlich der diphthong *ao* auf in teilen des Hegaus (H. Stickelberger, Lautlehre d. lebenden mundart d. st. Schaffhausen) und der Baar, und dann erscheint derselbe oder ein nahe verwanter diphthong im osten um Ulm-Heidenheim-Neresheim und ostwärts davon, weiter zwischen Lech und Iller (Bavaria 2, 2, 814: Altstadt-Kempten und tieferes Schwaben; Birlinger, Augsburger wörterbuch), und, wie schon angegeben, im Bregenzer wald hinter den Stieglen. Endlich führe ich noch an, ohne über deren stammeszugehörigkeit damit etwas sagen zu wollen, dass auch die Deutschen am Monte Rosa nach Albert Schott (Die deutschen colonien in Piemont, Stuttg. 1842) *ǭ* haben, während das benachbarte deutsche Rhonetal (Visp) *ā* spricht.

In grossen zügen zusammengefasst ergibt sich somit: *ā* ist erhalten im süden bis zum Vierwaldstätter- und Wallensee und in den obersten Rheintälern, im übrigen gebiet gilt langer *o*-laut oder diphthong. Geschlossenes *o* herscht im westen. Von den Schwarzwaldhöhen nach osten, vom Vierwaldstätter- und Wallensee nach norden wird offenes *o* gesprochen, diphthong innerhalb dieses letzteren gebietes in mehreren bezirken, besonders im osten.

Ich enthalte mich nun zunächst aller schlüsse aus diesem heutigen bestande, und suche zuvor die ältesten örtlich und zeitlich genau bestimmbaren belege für den wandel von mhd. *ā* im schwäbisch-alemannischen zu geben. Hierzu benutze ich die urkunden unseres gebietes aus dem 13. und 14. jh. Ich erkenne an, dass es sein missliches hat, allein mit urkunden zu operieren, aber solange uns veröffentlichungen von zeitlich

[1]) Unter berufung auf diese angaben Meyers und unter völliger übergehung von Stalder und Titus Tobler behauptet Kauffmann (Schwäb. ma. § 61 A 3): 'im alem. ist *ǭ* die vertretung von mhd. *a*, während mhd. *ā* als *ọ̄* erscheint'!





und örtlich genau bestimmbaren andersartigen quellen fehlen, ist die benutzung der urkunden der vorgezeichnete weg. Hat man dann aus den urkundlichen formen einmal eine grundlage gewonnen, so kann man immer noch die übrigen quellen bestätigend, ergänzend oder jenachdem auch berichtigend beiziehen.

Esslingen 1295 ZORh. 14, 372. 374;[1]) 1311 ZORh. 17, 94. 214; 1317 ZORh. 18, 445 etc. *a* — 1311 Schmid, Pf. gr. 121 *a, one*; 1315 ZORh. 18, 376 *a*, a^u,[2]) *raut*; 1329 ZORh. 21, 396 *a*, ha^un (m), a^un (m), la^uzsen, ha^unt, *nauch* (o), *raut* (m), *haut, laussen*; 1329 ZORh. 21, 398 *a*, a^un, ha^un, *nauch*; 1331 ZORh. 21, 415 *a*, a^un, bra^uhten, *haut, nauch*; 1331 ZORh. 21, 417 *a, au* (o); 1334 ZORh. 21, 427 *a*, a^une. Gmünd 1326 Schmid, Pf. gr. 129 *raûl, vngefaurlich* (m), *schwaugers*. Hohenroden-Königsbronn (?) 1341 ZORh. 10, 252 viele *au*. Reutlingen 1296 (Reutlingen, Gomaringen) ZORh. 14, 381 *a* — 1307 ZORh. 15, 365 *a*, a^une (m), (o^u < *ou*); 1310 Schmid, Pf. gr. 87 *a, aune* (m), *staut, raut, haut, swaugers* (*ou* < *ô*); 1356 MZ. 1, 193 *a, aune, brombern.* Tübingen 1293. 1297. 1304. 1317. 1329. 1333. ZORh. 14, 338. 444; 15, 351; 18, 451; 21, 392. 425 *a* — 1337 Schmid, Pf. gr. 137 *a, haut*; 1340 Schmid, Pf. gr. 221 *a, straus* (m); 1347 Schmid, Pf. gr. 147 *gravf.* Herrenberg 1327. 1328 Schmid, Pf. gr. 157, ZORh. 21, 388 einzelne *au*; 1331 ZORh. 21, 412 a^u regel; 1334 Schmid, Pf. gr. 165 viele *au*. Rottenburg 1309. 1310. 1311. 1322. 1323. 1330 ZORh. 15, 457; 16, 221. 380. 487; 20, 116. 124; 21, 403 *a* — 1330 Schmid, Pf. gr. 160 *a, aun, haun, staun, wauren* (*ou* < *ô*); 1331 Schmid, Pf. gr. 161 *a, aubent* (*ou* < *ô*); 1332 ZORh. 21, 418 *a, aun.* Zollern-Hechingen 1287 ff. MZ. 1, 98 ff. *a* — 1339 MZ. 1, 150 *a*, a^un,

---

[1]) Die urkunden sind citiert nach den seiten, auf welchen sie beginnen. o = oft, m = mehrfach. — ZORh. = Zeitschrift für geschichte des Oberrheins. — Schmid, Pf. gr. = Ludw. Schmid, Pfalzgrafen von Tübingen. 1853. — MZ. = Monumenta Zollerana. — FU. = Fürstenbergisches urkundenbuch. — c. Sal. = codex diplomaticus Salemitanus. — UU. = Ulmisches urkundenbuch. — WU. = Wirtembergisches urkundenbuch. — AU. = Urkundenbuch der stadt Augsburg. — Arch. f. ö. g. = Archiv für österreichische geschichte. — SGU. = Urkundenbuch der abtei St. Gallen. — Mohr = Archiv für die geschichte der republik Graubünden, codex diplomaticus hg. v. Th. v. Mohr. — Gf. = Geschichtsfreund. — FRB. = Fontes rerum Bernensium. — Boos A. = Hr. Boos, Urkundenbuch der stadt Aarau. — Boos B. = Hr. Boos, Urkundenbuch der landschaft Basel. — Rapp. = Rappoltsteinisches urkundenbuch. — c. Mulh. = cartulaire de Mulhouse. — Str. U. — Urkundenbuch der stadt Strassburg. — Schm. = Gust. Schmoller, Strassburger tucher- und weberzunft. 1879.

[2]) Im folgenden stehen a^u, o^u, a^e, o^e, a^o für *a, o* mit übergesetztem *u, e, o.*

Strauzburg, staut, raut; 1340 MZ. 1, 152 *a, ha^{u}n* (o); 1341 MZ. 1, 153 *a, a^{u}* (m); 1387 MZ. 1, 283 selten *a*, regel *a^{u}, bromber* (o). Heidenheim 1325 ZORh. 10, 252 *a^{u}* mehrfach. Ehingen a. D. 1302 UU. 270. 271 mehrfach *au*. Mengen 1319 (or.?) c. Sal. 3, 193 *sunderbaur*; 1341 c. Sal. *raut, ha^{u}t*. Wernwag (?) 1268 WU. 6, 412 *Werbenwǎg* (m; hierher?). Rottweil 1314 MZ. 1, 129 *a, geta^{u}, ha^{u}nt* (m), *a^{u}n, a^{u}bende*; 1352 MZ. 1, 184 *a, a^{u}n, hon*; 1359 ZORh. 8, 332 *a, a^{u}*; 1360 c. Sal. 3, 189 *a, a^{u}ne* (m), *Ha^{u}gge*). Villingen 1274 (Villingen?) 1296 FU. 2, 269, 5, 237 *a* — 1309 FU. 2, 33 *a, woren*; 1378 ZORh. 8, 231 *a, bega^{u}n, ra^{u}t, ha^{u}t*.

Ulm 1289. 1291. 1293 UU. 194. 199. 204. 207. 210 *a* — 1294 UU. 215 *a, a^{u}n*; 1295 UU. 223 *a, gra^{u}ve* (o), *ma^{e}node*; 1296 UU. 228 *a, haut*; 1298 *a, gitaun, haunt*; 1302 UU. 272 *a, nauch* (m), *staut*; 1302 UU. 273 *a, aune* (m), *nauch* (m). Nach 1302 tritt *a^{u}*, *au* wider mehr zurück. 1308 UU. 298 *raute.*[1]) Augsburg[2]) 1273. 1277. 1280. 1282 u. s. w. AU. 1, 35. 41. 46. 51. 53. 54 *a* — 1295 AU. 1, 114 *a, gefraugt*; 1298 AU. 1, 128 *a, hon* (m), *worn*; 1300 AU. 1, 142 *gefrouget* (m); 1301 AU. 1, 146 *aun*; 1310 AU. 1, 178 *a, grauf*; 1315. 1317 AU. 1, 195. 203 *a, aubend* u. s. w. *o* bis ende des 14. jh.'s auch vor *n* nur völlig vereinzelt, *au* vor *n* häufig. Winterstetten (OA. Waldsee) 1263 WU. 6, 114 *Baufendorf*. Überlingen 1311. 1333 ZORh. 10, 454. 465 *a* — 1336 ZORh. 10, 470 *a, wa^{e}rum*; 1356 ZORh. 10, 481 *a, a^{u}ne* (m); 1389 ZORh. 11, 90 *a*, oft *a^{u}*.

Schaffhausen 1352 c. Sal. 3, 122 *a, ma^{u}net*; 1387 c. Sal. 3, 123 *a, Scha^{u}ffhusen*; 1387 ZORh. 19, 479 *Scha^{u}ffhusen, a^{u}bend, ra^{e}t, Scha^{e}ffhusen*. Feldkirch und Dornbirn 1349 (F.) ZORh. 15, 415 *a, ra^{u}t*; 1354 (F.) Arch. f. ö. g. 1, 3, 78 *a*; 1369 (F.) SGU. 4, 95 *a, a^{u}* oft, *grauf*; 1370 (F.) SGU. 4, 108 *a^{u}* regel; 1370 (F.) SGU. 4, 113 *a, ǎ, raut, aubend*; 1376 (F.) SGU. 4, 183. 185 *a, a^{u}* regel; 1379 (F.) Arch.. f. ö g. 1, 3, 119 *a, grauff* (m); 1380 (D.) ZORh. 15, 419 *a^{u}* regel, *a, grauff*; 1380 (D.) Arch. f. ö. g. 1. 3, 120 *a*, oft *a^{u}*; 1381 (F.) SGU. 4, 262 viele *a^{u}*; 1384 (F.) SGU. 4, 302 *a^{u}* regel, *grauf*; 1388 (F.) Arch. f. ö. g. 1, 3, 133 *a*, oft *a^{e}* (*o^{e}* < *ou*).

Bünden 1278 Mohr 2, 2 *a* u. s. w. — 1327 (Chur) Mohr 2, 288 *a, schauf*; 1349 (Chur) Mohr 2. 405 *prau serin* (heute Prasserin), *monat*; 1369 (Chur) Mohr 3, 225 *a, on*; 1370 (Chur) ZORh. 20, 150 *a, anspra^{u}ch*; 1387 (Chur) Mohr 4, 133 *a, monath*; 1389 (Chur) Mohr 4, 178 *straufs, got*; 1390 (Schams) Mohr 4, 183 *a*, mehrfach *ǎ* (*ǒ* < *ou*); 1394 (Sargans) Mohr 4, 227 *a, grauff*; 1395 (Chur) Mohr 4, 245 *a, graufen* (m), *laufsen* (m); Mohr 4, 273 *a, on, mountag*. 15. jh. (Chur, Truns, Lax, Oberer bund) bei Jecklin, Urkunden zur verfassungsgeschichte Graubündens, sehr viele *au*.

---

[1]) Eine grössere zahl von durchsuchten unedierten urkunden des 13. jh.'s aus verschiedenen teilen des schwäbischen Würtembergs hatte durchweg *a*.

[2]) Abgesehen von den urkunden der Herwart'schen sammlung, s. AU. 2, XI.

35*

St. Gallen und Wil[1]) 1360—1367 SGU. 4 *a* — 1367 (W.) SGU. 4, 77 *a, haun*; 1373 (St. G.) SGU. 1, 437 *a, grauf* (m), *nauch*; 1374 (W.) SGU. 4, 157 *a, gauch*; 1374 (W.) SGU. 4, 164 *a*, mehrfach *au*; 1375 (W.) SGU. 4, 176 *a, raut*; 1375 (St. G.) SGU. 4, 177 *a, bråch, bråht*; *å* erst 1390 ff. etwas häufiger; 1395. 1401 (W.) SGU. 4, 375. 634 *a, å, aubent.* Uri — Schwyz — Unterwalden regel *a*, einige *au, au, o,* z. b. Ursern 1363 Gf. 41, 122 *erlaussen*; 1390 Gf. 42, 37 *aun*; 1396 Gf. 42, 40 mehrfach *au*. Bürglen 1378 Gf. 42, 10 *gaun, aun, getaun*; 1398 Gf. 42, 44 *laussen.* Uri 1411 Gf. 42, 62 *stådt*; 1448 Gf. 43, 77 *mauss, staut* (m). Unterwalden 1378 Gf. 42, 12 *raut.* Schwyz, Glarus 1498 Gf. 34, 273 *raut* (m), *laussen* (m), *thon* (m), *lond, on, hon,* wenige *a.*

Bern 1293 ff. FRB. 3, 561 ff. *a*; *a* bleibt regel bis 1353 (ende von FRB. 7), im 15. jh. mehrfach *au*, *å*, z. b. 1440 Boos, A. 277; 1466 c. Mulh. 2, 487 ff., 3, 6 ff.; 1483 c. Mulh. 4, 317 viele *au, gon*; 1484 c. Mulh. 4, 327. 332 viele *au*. — *o* 1294 FRB. 3, 588 *nost* (?); 1352 FRB. 7, 639 *dor.*

Für Luzern und Zürich sind die drucke im Gf. und in den Mitteilungen der antiq. gesellsch. in Zürich bd. 8 nicht zu brauchen.

Aarau 1292 ff. Boos A. 15 ff. *a.* Vor 1390 *au* nur vereinzelt, z. b. 1359 Boos A. 90 *aun* (m); 1389 Boos A. 168 *strauz*; 1390 ff. und 15. jh. *au* mehrfach. Rheinfelden 1377 Boos B. 429 *gondem*; 1394 ZORh. 12, 306 mehrfach *au*; 1400 c. Mulh. 1, 447 *nomen.* Basel 1261 ff. *a,* im 14. jh. auch *au*, *o*, so 1341 (Basel?) Rapp. 1, 389 *sohent, noch*; 1352 Rapp. 1, 511 *wogen*; 1348 Boos B. 294 *geton*; 1359 Boos B. 336 *worent, gobent, boten*; 1359 Boos B. 337 *monod, wo, got, woren*; 1360 Boos B. 345 ff. *bauten, worent* (m); 1363. 1373 Boos B. 364. 429 *woren* u. s. w. 1402 Boos B. 608 *au, ae*; 1412 ZORh. 36, 96 *au, å*; 1463 c. Mulh. 2, 369 *au* (s. o.), *ge'on, ön, oen*; 1466 c. Mulh. 2, 491 *raute.* Delsberg 1338 Rapp. 1, 364 *sohent* (m), *empfohen* (m). Mülhausen i. E. 295 c. Mulh. 1, 96 *a.* Zunächst ausschliesslich *a*, dann daneben *o* und *au, au,* so 1344 c. Mulh. 1, 186 *Swob*; 1346 c. Mulh. 1, 194—202 *moles, emolen, Swobes, Swop*; 1347 c. Mulh. 1, 208 *emoles*; 1350. 1357 c. Mulh. 1, 230. 250 *woren* (m), u. s. w.; 1364 c. Mulh. 1, 265 *haut, haut* (m); 1390 —1399 c. Mulh. 1, 344—358 *aune* (m); 1396 c. Mulh. 1, 382 *aune* (o), *maule, monet* (m); 1398 c. Mulh. 1, 399 *launt*; im 15. jh. zahlreiche *o* und *au, au.* Kolmar mehrfach *o* und *au, au,* z. b. 1338 c. Mulh. 1, 162 ff. *moneid*; 1362 c. Mulh. 1, 261 *raut, empfauhende*; 1383 c. Mulh. 1, 321 *au* oft; 1396 Rapp. 2, 432 *raute, logent*; 1397 c. Mulh. 1, 391 *raut, dauten*; 1399 c. Mulh. 1, 410 *o* mehrfach; 1445 c. Mulh. 2, 158. 163 *o* und *au* mehrfach. Rappoltstein und Rappoltsweiler 1290 ff. *a,* später daneben *o,* so 1313 Rapp. 1, 221. 234 *noch* (m), *erboren*; 1317 Rapp. 1, 242 *nohkomen*; 1318 Rapp. 1, 254 *nochkomen* u. s. w., *o* im laufe des 14. jh.'s zunehmend. Daneben einige *au,* so 1362 Rapp. 1, 580 *haunt* (o), *aune*; 1368 Rapp. 2, 31 *gaut* (m), *mosfs*; 1369 Rapp. 2, 39 *aumen, worent*; 1394 Rapp. 2, 329 *raut.*

[1]) SGU. 3 berücksichtigt *au* nicht. Ob bd. 4 in der widergabe von *au* consequent ist?



Strassburg[1]) 1261 ff. *a*, dann daneben auch *o*, a^{o}, a^{u}, so 1302 Str. U. 3, 148 *donoch*, *worent*; 1305 Str. U. 3, 173. 174 *spittol, veriohent, wor, worent, noch*; 1308 Str. U. 3, 188 *worent*; 1309 Str. U. 3, 194 *stod, noch, worent*, weiterhin *o* häufig bis ende des 14. jh.'s.; 1315—19 Str. U. 2, 279 ff. oft a^{o} in $ra^{o}t$; 1321 Str. U. 2, 355 $sta^{o}t$, $ra^{o}t$, $a^{o}ne$, $ja^{o}re$; 1322 Str. U. 2, 362 $ra^{o}t$; 1350 Schm. 5 $ha^{u}nt$ (m), $ga^{u}nt$, $ga^{u}nden$, $ha^{u}n$; 1352 Rapp. 1, 501 $a^{u}n$, $ersta^{u}n$; 1361 Schm. 7 $ga^{u}n$; 1381. 1383 Schm. 10. 12 viele a^{u}; 1394 Rapp. 2, 335. 336 viele a^{u}; 1395 Rapp. 2, 337 a^{u} neben *o*.

Für Baden östlich des Rheins konnte ich nur wenig brauchbares material finden. Die drucke in H. Schreibers Urkundenbuch von Freiburg sind nicht verwendbar und auch der ZORh. ist wenig brauchbares zu entnehmen. Für Freiburg i. B. habe ich von 1341 an einzelne abweichungen von *a* gefunden, so 1341 ZORh. 1, 422 $a^{u}n$; 1349 ZORh. 13, 348 $a^{u}bende$; 1359 ZORh. 13, 453 $a^{u}ne$; 1361 ZORh. 15, 166 *jore*; 1363 ZORh. 16, 111 mehrmals a^{u}; 1366 ZORh. 16, 199 *grove, empfohend* (m), *woren, noch*: 1368 ZORh. 16, 204 *monaten*, viele a^{u}; 1373 ZORh. 16, 466 *stot*, $a^{u}ne$; 1374 ZORh. 17, 68 viele a^{u}. Sasbach (bei Achern) 1432 ZORh. 8, 147 mehrfach *o*. Wonnenthal (bei Kenzingen) 1377 ZORh. 36, 221 *berotenlich, noch, lond, ior*.

Diese urkundlichen belege enthalten klare ergebnisse. Soweit die urkunden überhaupt auf den geltenden lautwert rücksicht nehmen, schliesst sich in einem teile unseres gebietes *au* oder a^{u} an *a* an. Die beiden formen *au* und a^{u} besagen dasselbe, a^{u} ist gleich *au*, wie o^{u} = *ou*, u^{o} = *uo*. So haben wir hier mhd. *ā* zu einem diphthong entwickelt, und dieser diphthong lautete entweder geradezu *au* oder stand diesem doch so nahe, dass man ihn nach den schreibmitteln der zeit mit *au* widergab. Die entwicklung der länge zum diphthong wird sich so vollzogen haben, dass zunächst der lange vocal zweigipfligen oder auch zweitönigen accent erhielt (s. Sievers, Phonetik[4] §§ 718. 717), dann der zweite bestandteil des lautes nach hinten und oben verschoben wurde. Hiebei liegt *o* dem *a* näher als *u*, und so ist wahrscheinlich, dass der diphthong von hause aus nicht *au*, sondern *ao* war. Beide diphthonge stehen einander so nahe, dass auch *ao* in menge mit *au* geschrieben, als solches aufgefasst wird. Das auftreten des diphthongs fällt nach den urkunden spätestens in die zweite hälfte des 13. jh.'s. Er gilt zu dieser zeit im heutigen diphthonggebiet und zum mindesten auch innerhalb eines beträchtlichen teiles des

[1]) Erwin Händcke, Die mundartlichen elemente in den elsässischen urkunden (Alsat. stud. 5) wirft originale und copien zusammen.



heutigen ǭ-gebietes. Dem laut ǭ muss also hier der diphthong vorangegangen sein. Die urkundlichen formen sind im gebiete des heutigen diphthongs und des heutigen ǭ ganz dieselben, in beiden begegnet gleicherweise *au*, a^{u}. Hätte im 13. 14. jh. schon in einem teile dieses gebietes, oder in bestimmter lautstellung im ganzen gebiete ǭ gegolten, so wäre diese schreibung ganz unverständlich. Wo man ǭ sprach, direct entwickelt aus *ā*, musste neben *a* und zur not noch a^{u} ganz bestimmt auch *o* in beträchtlicher zahl geschrieben werden. Nun erscheint wol im gebiet des heutigen ǭ wie des heutigen diphthongs auch die schreibung *o*, aber im 14. jh. noch ganz vereinzelt und — wider abgesehen von der stellung vor nasal — ohne alle rücksicht auf bestimmte lautfolge. Und diese wenigen *o* lassen sich, soweit sie nicht etwa unter fremdem einfluss stehen, ganz gut erklären aus der üblichen schreibung *o* für mhd. *ou* und dem lautwert *ou* für mhd. *ō*, wie letzterer in einem teile des gebietes schon im 14. jh. gilt. Die annahme Kauffmanns (Schwäb. ma. § 69. 137), dass sich im schwäbischen ursprünglich mhd. *ā* je nach seiner stellung im worte und satze zu ǭ oder zu diphthong entwickelt habe, ist ohne alle berechtigung. Die urkunden wie die sonstigen quellen sprechen durchweg dagegen, keine sonstige mhd. länge bietet eine parallele zu dieser doppelentwicklung, und auch die mhd. kürzen zeigen nur in einem teile des schwäbischen gebietes eine entsprechende spaltung (vgl. auch meine Schwäbische mundart im 15. jh. § 12 A 2). Ebenso ist eine örtliche teilung von ursprünglichem ǭ und diphthong im anschluss an die heutige verbreitung beider laute ausgeschlossen. Auch der heutige mundartliche bestand spricht mehr für ehemalige allgemeine ausdehnung des diphthongs als dagegen. Es ist weniger wahrscheinlich, dass derselbe diphthong in den verschiedenen eben genannten bezirken unabhängig sich entwickelte, als dass einst ein zusammenhängendes gebiet bestand. Heutiges ǭ ist ohne schwierigkeit aus älterem *ao* herzuleiten. Wie weit des genaueren das gebiet der diphthongierung im 13. jh. reichte, ist zunächst nicht nach allen seiten sicher zu bestimmen. Gewis ist, dass das gebiet nördlich von Bodensee und Rhein schon im 13. jh. diphthong hatte. Zwar gehören, wenn man von dem zweifelhaften *Werbenwăg* absieht, alle belege aus dem 13. jh. nur dem osten an, aber es kommen

doch gleich aus dem beginn des 14. jh.'s solche aus dem westen (Esslingen 1315, Reutlingen 1307, Rottweil 1314) dazu, und bei der geringen zahl, in welcher auch im osten die formen mit *au* zunächst auftreten, kann man um so weniger für den westen aus dem späteren auftreten solcher formen auf späteres auftreten des gesprochenen lautes schliessen. Unsicher bleiben aber nach den urkundlichen belegen weite stücke des südens. Aus dem schweizerischen gebiet, welches heute ǭ hat, vermag ich keinerlei formen mit diphthong beizubringen, welche auch nur annähernd gegen das 13. jh. hinführen. Daran kann aber auch das verfahren des SGU. schuld sein. Ich komme nach berücksichtigung der übrigen denkmäler auf diese frage zurück. Auch darüber, ob die diphthongierung irgendwo über die zweite hälfte des 13. jh.'s zurückgeht, ist nichts sicheres zu sagen. Jedenfalls haben wir aber heute kein recht, viel weiter zurückzugreifen. Die schreibung der urkunden spricht ausdrücklich gegen weitere zurückschiebung, denn auch in der zweiten hälfte des 13. jh.'s sind die belege für *au* noch recht selten.

Anders gieng die entwicklung im *bezirke des heutigen* ọ̄. Zwar wenn im grösseren teil des schwäbisch-alemannischen sprachgebietes heutiges ǭ aus älterem diphthong hervorgegangen ist, so liegt nahe, auch ọ̄ daher abzuleiten und anzunehmen, dass hier die entwicklung noch über ǭ hinausgegangen sei zu ọ̄. Aber diese annahme wird durch die urkunden wie andere denkmäler ausgeschlossen. Die urkunden zeigen in Basel, Mülhausen, Rappoltstein, Strassburg schon in der ersten hälfte des 14. jh's zahlreiche *o*. *aᵘ* tritt erst in der zweiten hälfte auf und bleibt immer selten. Das gleiche ergeben, um dies gleich vorauszunehmen, die übrigen denkmäler. Auf blossem schreiberbrauch können diese *o* nicht beruhen, denn es ist nicht einzusehen, wie hier eine schreibung *o* bei einem lautwerte *ao* aufkommen sollte, zumal auch die bezirke des württembergischen Schwabens, welche mhd. *ō* zu *ou* diphthongieren, dennoch *au* < mhd. *ā* schreiben. Aus fremder umgebung kann *o* auch nicht übernommen sein. Wol aber kann umgekehrt das später auftretende *au* aus dem osten in die schreibung eingedrungen sein. So ist für das linke Rheinufer von Basel bis Strassburg eine *directe entwicklung* von *ā* zu *ō* anzunehmen, getrennt von der entwicklung welche der laut im osten genommen hat.

Ueber die rechtsrheinischen bezirke des heutigen *ọ̄* < *ā* kann ich aus meinen urkundlichen belegen keine entscheidung treffen. Die wenigen belege, welche ich aus Freiburg zu geben vermochte, zeigen a^u und *o* zu sehr gemischt, und wie das eine als fremde schreibung von osten, so kann das andere als solche von westen eingedrungen sein. Bei der gleichheit des heutigen lautes wird man geneigt sein, diese rechtsrheinischen gebiete ganz die entwicklung der linksrheinischen teilen zu lassen. Es ist aber auch möglich, dass der Breisgau und umgebung zunächst die diphthongierung mitmachten und später noch das geschlossene *ọ̄* aus dem westen übernommen haben. Was die genauere zeitliche bestimmung des wandels *ā* > *ō* auf dem linken Rheinufer betrifft, so habe ich oben belege mit *o* aus Strassburg vom jahre 1302 angegeben, aus Rappoltstein von 1313 an. Kolmar folgt 1338, Basel 1341, Mülhausen 1344. Wir kommen also zum mindesten in den allerersten anfang des 14. jh.'s hinauf, und der wandel kann immerhin noch über die wende des jahrhunderts hinüberreichen.

Der genauere wert des *ō*-lautes im 14. jh. endlich, ob *ǭ* oder *ọ̄*, ob zunächst bei ersterem stehen geblieben, oder gleich zu *ọ̄* weiter gegangen wurde, ist aus den urkunden nicht mit sicherheit zu bestimmen. Ich muss diese frage für nachher zurückstellen, nur weise ich gleich auf das merkwürdige a^o hin, welches nach dem Strassburger urkundenbuch dort von 1315 an mehrfach auftritt. In der gleichen zeit erscheint es auch im benachbarten Speier.

Wendet man sich von den urkunden zu den sonstigen sprachquellen, so wird man von diesen nur in wenigen beziehungen ernstlich gefördert, in den meisten stücken bedürfen die übrigen quellen der stütze der urkunden. Von den belegen für *au* < *ā*, welche Weinhold, Alem. gr. § 52 gibt, reicht ins 13. jh. hinauf: *mavtzogen* Freidank A 49, 17 (lesart bestätigt von herrn dr. Hintzelmann in Heidelberg), falls c. Pal. germ. 349 wirklich aus dem 13. jh. stammt (Bartsch, Altdeutsche hss. d. univ.-bibl. Heidelberg nr. 177) und schwäbisch ist. Dann würden nach Grieshabers ansetzung sogar in die mitte des 13. jh.'s recht zahlreiche *au* und einige *o* < *ā* (Leitzmann, Beitr. 14, 519) gehören, welche der schwäbische schreiber von Grieshabers Deutschen predigten verwendet. Die zeitliche fixierung beruht

aber allein auf Grieshabers schätzung und ist mir äusserst unwahrscheinlich. So lange die hs. selbst nicht wider zugänglich[1]) ist, bleibt für die zeitbestimmung nur der sprachliche charakter. Wenn nun die urkunden selbst zu ende des 13. und zu beginn des 14. jh.'s nur ganz wenige *au* aufweisen, so darf man ein denkmal mit vielen *au* < *ā* nicht schon in die mitte des 13. jh.'s setzen, man müsste denn sonstige sehr stichhaltige sprachliche gründe dafür haben. Solche hat aber noch niemand vorgebracht. Die lesart *maug* aus dem Schwabenspiegel gehört nicht der hs. B (13. jh.) an, wie bei Weinhold steht, sondern ist aus Babc (15. jh.) entnommen. Im 14. jh. tritt wie in urkunden, so auch in sonstigen quellen *au* z. t. häufig auf; so haben z. b. die Predigten hg. von Wackernagel und der Vocabularius optimus zahlreiche *au*, letzterer neben *ou* < mhd. *ō* ('hochalemannisch'?). In den meisten quellen bleibt aber *au* sehr in der minderheit, in vielen ist es recht selten, in manchen fehlt es ganz.

Im gebiete des heutigen *ǭ* hat das Basler Dienstmannenrecht (hg. von W. Wackernagel, 1852) aus der zweiten hälfte des 13. jh.'s noch durchweg *a*; im laufe des 14. jh.'s wird die schreibung *o* in Strassburg allmählich sehr häufig, vgl. die belege bei Händcke, besonders die datierbaren aus Rulmann Merswins Buch von den neun felsen 1352. Entscheidung darüber, ob der *o*-laut im 14. 15. jh. offen oder schon geschlossen war, geben aber auch diese quellen nicht. Dagegen lässt sich aus einer späteren angabe eine gewisse wahrscheinlichkeit für den offenen laut gewinnen. Wenn Kolross in der zeit, als sein Enchiridion erschien (1530), nachweislich in Basel angestellt war, so wird er auch seine mundartlichen beispiele in erster linie aus der Basler mundart entnommen haben. Sprachlich steht dem, soviel ich sehe, nichts im wege, und dafür lässt sich auch geltend machen, dass er gegebenen falls ausdrücklich die abweichungen anderer landschaften nennt. Nun führt

---

[1]) Ich habe vergeblich nach ihr gesucht. Grieshaber selbst sagt gar nichts weiter. Nach Scherers angabe in der Allg. deutschen biographie 9, 664 war die hs. Grieshabers eigentum. Sie ist aber nicht mit dessen nachlass an die universitätsbibliothek Freiburg gekommen, auch nicht mit dem nachlasse Franz Pfeiffers an die Wiener universitätsbibliothek.



Kolross in der bekannten stelle (Joh. Müller, Quellenschriften und geschichte des deutschsprachl. unterrichtes, 1882, s. 66 f.) offenes *o* für mhd. *ā* an, geschrieben mit a^o. Das macht wenigstens wahrscheinlich, dass Basel damals *ǭ* gesprochen hat. In gleichzeitigen archivalien müsste die zugehörige schreibung a^o nachweisbar sein. Rückwärts schliesst sich a^o = *ǭ* unserer mundart bei Konrad Pellican (1503) und Petrus Niger (1475; s. Herm. Fischer, Germania 37, 108) an. Daran anreihend wird man weiter auch die a^o in den Strassburger urkunden des 14. jh.'s, welche an sich verschiedene deutung zuliessen, als *ǭ* fassen. Damit ist dann aber offener *o*-laut für Strassburg im 14. jh. erwiesen. Wie Petrus Niger und Konrad Pellican dazu kamen, das offene *ō* als schwäbisch zu bezeichnen, darüber kann ich heute noch nichts genügend sicheres sagen. Das auftreten von *ǭ* für *ao* < mhd. *ā* im schwäbisch-alemannischen gebiete im weiteren kann erst näher bestimmt werden, wenn wir die geschichte von mhd. *ou* und *ō* in unserem gebiete genauer kennen. Ich gehe deshalb hier nicht näher darauf ein. Für das schwäbische gebiet im engeren sinn aber ist es mir nach dem, was ich in meiner Schwäb. ma. im 15. jh. (s. 17 ff.) über die geschichte von mhd. *ā* ausgeführt habe, fraglich, ob da schon um 1475 *ǭ* < mhd. *ā* in grösserer räumlicher ausdehnung angesetzt werden darf. Es könnte das *ǭ* des Petrus Niger und Konrad Pellican wol aus dem badischen Rheingebiet oder aus dem Elsass stammen. Die bezeichnung 'schwäbisch' schliesst dies nicht aus, und der Elsässer Pellican hätte eben, wie auch Fischer annimmt, seinem vorgänger nachgeschrieben. Doch scheint mir diese deutung noch zu wenig sicher, als dass ich dieselbe zum beweis für älteres *ǭ* im gebiete des heutigen *ǭ* beiziehen möchte.

Aus den reimen der schwäbisch-alemannischen dichter ist für den lautwert der mundart nur wenig zu entnehmen. Verhältnismässig recht selten und spät finden sich hinweise auf diphthong oder *ō*. In zeiten, in welchen schon lange die neuen laute in der mundart gesprochen wurden, reimen die dichter altes *ā* noch oft auf altes *ă*, recht selten auf altes *ou* und *ō*. Selbst in zeiten, in welchen die annähernd gleichzeitigen hss. der dichtung schon mehrfach *au, o* schreiben, fehlen oft reime *ā* : *ou*, *ō* völlig. Nun mochten wol in vielen teilen unseres

sprachgebietes die reime *ā* : *ou*, *ō* auch nach dem neuen laute unrein erscheinen, da die laute wol nirgends ganz zusammenfielen (wider abgesehen von der stellung vor *n*), und so wird man auf das fehlen dieser reime nicht das erste gewicht legen. Aber wenn daneben reime von mhd. *ā* : mhd. *ă* erscheinen, so sind für den grössten teil unseres gebietes solche doch nur möglich von dem alten, nicht von dem geltenden lautwerte aus. Wir haben ja heute wol auch *o* < *ă*, aber doch nur in bestimmten bezirken, z. t. auch nur in bestimmter lautfolge, und wir wissen über die zeit dieses lautwandels noch nichts sicheres. Sehen wir zunächst von Wolfdietrich D ab, so kenne ich bei schwäbisch-alemannischen dichtern des 13. jh.'s keinen reim *ā* : *ou*, *ō*, dagegen ist *ā* : *ă* mehrfach anzutreffen. Denselben bestand zeigen auch die meisten dichter des 14. jh.'s. Aus dem ende des jahrhunderts gibt Wackernell bei Hugo von Montfort (Hugo von Montfort, hg. von J. E. Wackernell, 1881, s. CLII) wol reime *ā* : *ō*, *ā* : *ou*, selbst *ā* : *ŏ*, aber immer nur vor auslautendem nasal. Erst im 15. jh. werden die reime *ā* : *ou*, *ō* auch in anderer stellung häufiger. Für das schwäbische gebiet im engern sinne verweise ich auf meine Schwäb. ma. im 15. jh. Im alemannischen teile des diphthonggebiets hat der Appenzeller krieg (anfang des 15. jh.'s, s. Bächtold, Deutsche lit. i. d. Schweiz s. 199) reime *ā* : *ă*, *ā* : *ou*, *ā* : *ŏ* (auch *ō* : *ou*), die St. Galler Himmelfahrt (Bächtold s. 209, hs. des 15. jh.'s, dichtung 'bedeutend älter') *ā* : *ă*, *ā* : *ou*, Der jüngste tag (Mone, Schauspiele 1, 269) *ā* : *ă*, *ā* : *ō*. Heinrich von Laufenberg (aus Laufenburg a. Rh., cleriker in Zofingen, Freiburg i. B., Strassburg) mit reimen *ā* : *ō*, auch *ā* : *ŏ* wird schon dem heutigen *ǫ*-gebiet angehören. Ebenso Moser (Bächtold, s. 204, aus Weinfelden im Thurgau, nachher in Basel) mit reimen *ā* : *ŏ* und *ā* : *uo* vor *m* (*sâmen* : *bluomen*). In Strassburg reimt schon 1336 der Parzifal von Claus Wisse und Philipp Colin mehrfach *ā* : *ō*, besonders gerne vor *n*, aber auch in anderer stellung. Daneben hat der Parzifal auch reime *ā* : *ă*. Nun soll gegenüber dieser sachlage, wie sie sich aus den bisher behandelten dichtungen ergibt, der Wolfdietrich D aus alemannischem oder schwäbischem gebiete schon vor dem ausgang des 13. jh.'s reime *ā* : *ō*, *ou* aufweisen. Vom lautwerte der mundart aus, wie ich ihn oben bestimmt habe, wären solche reime in dieser zeit wol möglich. Da aber

die übrigen dichter des 13. jh.'s alle diese reime meiden, so wird man mit dem Wolfdietrich sehr vorsichtig verfahren. In wirklichkeit ist auch unter den endreimen *ā* : *ō, ou,* welche Jänicke (Deutsches heldenbuch 4, VII) anführt, kein einziger, welcher nicht anders gedeutet werden könnte oder unsicher überliefert ist. In der caesur sind reime *â* : *ou* gut bezeugt (*beschouwet* : *ergrâwet* Jänicke D 9, 86; *frâge* : *Bouge* Holtzmann, Grosser Wolfdietrich 537, *wâge* : *ouge* Holtzmann 558). Diese reime helfen uns aber wenig, denn in der caesur kann am ende auch zweigipfliges *ā* mit einem *o*-diphthong gebunden sein.

Somit ist mhd. *ā* in einem teile des schwäbisch-alemannischen gebietes bis heute unverändert erhalten, in einem andern gebietsteile ist von der zweiten hälfte des 13. jh.'s an der diphthong nachzuweisen, in einem dritten teile erscheint um 1300 ein *ō*-laut. Letzterer ist zunächst wol offener, später geschlossener laut. Der diphthong war von anfang an eher *ao* als *au*. Ihrem umfange nach fallen, wie schon den urkundlichen belegen entnommen, die gebiete mit diphthong, mit langem *o*-laut und mit erhaltenem *ā* von beginn unserer nachrichten an zum mindesten grossen teils zusammen mit den gebieten von heutigem diphthong und *ǭ*, von heutigem *ọ̄* und heutigem *ā*. Aber genaue grenzen nach allen seiten geben uns die übrigen denkmäler so wenig als die urkunden. Ungewisheit bleibt zunächst für das badische Rheinland von der Rheinbeuge abwärts. Aber auch an der grenze von diphthong gegen *ā* bleibt noch viel unsicher. Die bestimmung dieser grenze hängt zusammen mit der allgemeineren frage, ob der wandel *ā* > *ao* > *ǭ* in dem ganzen gebiete, in welchem er heute auftritt, an ort und stelle erwachsen ist, oder ob er von einem teile des gebietes aus auf die anderen übertragen wurde. Gibt es nun in der geschichte der sprache überhaupt und damit auch in der entwicklung von mhd. *ā* im schwäbisch-alemannischen nur einen an ort und stelle erwachsenen lautwandel, so liegt die sache einfach. Wir haben im 13. und zu anfang des 14. jh.'s in einem beträchtlichen teil des heutigen gebietes von diphthong und *ǭ* schon den diphthong nachgewiesen, folglich hat derselbe auch im ganzen gebiete gegolten. Anders wenn wir mit der möglichkeit oder der tatsache der

übertragung zu rechnen haben. Die übertragung kann sich in mancherlei etappen vollzogen haben, sie kann an verschiedenen punkten zu verschiedener zeit stattgefunden haben. Dass es nun aber im allgemeinen angesehen einen übertragenen lautwandel gibt, wird durch den befund der mundarten, seit wir dieselben etwas genauer kennen, klar bewiesen. Den übertragenen lautwandel überhaupt zu leugnen, ist für manche principielle frage recht bequem, aber damit ist er gegenüber den positiven beweisen in den mundarten nicht aus der welt zu schaffen. Auch durch die ausnahmslosigkeit eines lautwandels ist die möglichkeit der übertragung nicht ausgeschlossen. Der lautwandel *ā* > *ao* > *ǭ* im speciellen hat zweifellos einen teil seines gebietes durch ausdehnung erobert. Der verlauf der heutigen grenzlinie *ā* : *ǭ*, besonders im äussersten SO., ist bei einem lautwandel, welcher hier an ort und stelle erwachsen, unverständlich. Warum die letzten wenigen deutschen gebirgsdörfer im obersten Rheingebiet andere laute zeigen sollten als ihre unmittelbaren nachbarn talabwärts und die weiten übrigen gebietsteile, ist bei lautwandel, welcher an ort und stelle erwachsen, nicht einzusehen. Hier muss vielmehr die welle des lautwandels von unten die täler heraufgekommen und vor den letzten deutschen dörfern stille gestanden sein. Haben wir aber somit überhaupt einmal eine übertragung des lautwandels *ā* > *ao* > *ǭ* anzuerkennen, so haben wir auch die möglichkeit offen zu lassen, dass derselbe die teile des heutigen *ǭ*-gebietes, aus welchen wir zu ende des 13. oder beginn des 14. jh.'s keine belege für diphthong haben, erst später erreichte. Es ist auch keineswegs ausgeschlossen, dass heute *ǭ* weiter nach süden geht, als *ao* je gereicht hat, dass also auch noch in einer zeit, als *ao* > *ǭ* geworden war, grenzverschiebungen zu ungunsten von *ā* statt hatten. Umgekehrt ist aber auch das vereinzelt stehende Sigriswyl mit seinem *ǭ* im auge zu behalten. Gibt die geschichte dieser gemeinde keine erklärung dafür, so ist auch mit der möglichkeit zu rechnen, dass der abgeänderte laut wider durch *ā* zurückgeschoben wurde. Endlich wäre vielleicht auch noch mit den Monte-Rosa-gemeinden zu rechnen. Der aufschluss über alle diese fragen muss der speciellen schweizerischen forschung überlassen bleiben. Auch der gebietsteil, in welchem der wandel seinen anfang genommen hat, ist

nicht zu bestimmen. Die ältesten erhaltenen urkundlichen belege gehören wol vorwiegend dem osten an, aber wie schon oben gesagt, möchte ich daraus keine folgerung ziehen. Der grund des früheren auftretens der diphthonge in den urkunden dieser gegend kann auch ein anderer sein. Und wir sind weiter gar nicht berechtigt von vorne herein als selbstverständlich anzunehmen, dass da, wo zuerst zweigipflige betonung aufkam, auch zuerst der hintere bestandteil des vocals verschoben wurde. Der zweite schritt kann seinen anfang in einem bezirke genommen haben, welcher den ersten schritt von den nachbarn übernommen hatte. Zuletzt haben wir auch erst das ergebnis genauerer untersuchungen über die geschichte unseres lautes jenseits der schwäbisch-alemannischen stammesgrenzen, bei den bairischen und fränkischen nachbarn abzuwarten. Wir finden bei näherem studium der mundarten sprachveränderungen genug, welche auch über die stammesgrenzen hinübergegangen sind. Ich habe mich über die geschichte von mhd. *ā* im bairischen zu unterrichten gesucht, und darnach ist mir eine abhängigkeit der schwäbisch-alemannischen entwicklung von der bairischen nicht wahrscheinlich, aber ich bin zu einem abschliessenden urteil zunächst keineswegs im stande.

Die fortentwicklung *ao* > *ǭ* habe ich aus gründen, welche ich schon oben angegeben, hier nicht weiter verfolgt. Für das schwäbische im engern sinn kann ich auf meine Schwäb. ma. des 15. jh.'s verweisen. Auch dieser weitere wandel *ao* > *ǭ* kann nicht im ganzen gebiete, in welchen er auftritt, selbständig erwachsen sein. Dass er sich vielmehr ausgedehnt hat, geht aus der lage der reste heutigen diphthongs hervor. Es wäre aber auch weiter zu untersuchen, ob der lautwandel überhaupt irgendwo selbständig vollzogen wurde, und ob nicht vielmehr eine übertragung aus dem gebiete vorliegt, welches mhd. *ā* direct in langen *o*-laut umwandelte, vorausgesetzt, dass letzterer früher offen war. Es liegt wol nahe hiergegen darauf hinzuweisen, dass das schwäbische im engeren sinne auch das *a* des diphthongs *ai* < mhd. *ei* zu *ǫ* gewandelt, also einen wandel *a* > *ǫ* im diphthong selbständig vollzogen habe. Aber diese parallele beweist nichts, da das gebiet von *ǭ* gar nicht mit dem von *ǫę* bez. *ǫə* < *ai* zusammenfällt.

Die verschiedenartige entwicklung von mhd. *ā* innerhalb desselben stammgebietes, welche heute zu diphthong, *ǭ* und *ọ̄* geführt hat, ist sehr beachtenswert. Auch alle übrigen längen des mhd. sind innerhalb des schwäbisch-alemannischen stammgebietes verschieden behandelt. Liegt bei *ī*, *ū* und dem umlaut von *ū* der unterschied zur hauptsache allein darin, ob sie diphthongiert wurden oder nicht, so zeigen *ē* und *ō* wie *ā* drei formen: die alte länge und zwei von haus aus ganz verschiedene diphthonge.

Und wie bei *ā* sind bei *ē* und *ō* die verschiedenen formen räumlich, nicht sachlich geschieden. Da uns aber heute wol in keiner mundart die geschichte der vocale genauer untersucht vorliegt als in der schwäbisch-alemannischen, so ist dies ergebnis sehr beachtenswert. An sich hat es ja viel bestechendes, das gesetz, dass für verlust einer schlussmore in quantität und accent der unmittelbar vorhergehenden tonsilbe ersatz geschaffen wird, wie dasselbe Hirt und Streitberg für die älteren sprachperioden aufgestellt haben, mit Brenner auch auf die geschichte der vocale vom germanischen aus in die mundarten herab anzuwenden. Aus dem bereich der schwäbisch-alemannischen mundart ist aber nur sehr wenig dafür beizubringen: recht viel spricht strict dagegen. Ich hoffe dies an anderer stelle weiter ausführen zu können. Hier betone ich im zusammenhang der untersuchung über mhd. *ā* nur das eine: die aufstellung, dass die vorstufen von schwäbisch *ęə* und *aę* < mhd. *ē* und von *ǫə* und *ao* < mhd. *ō* im ganzen gebiet der diphthongierung von *ē* und *ō* sich ursprünglich nach auslaut und inlaut geschieden hätten, ist eine vergewaltigung, solange man in unserer mundart keine parallelen für diese entwicklung unter den mhd. längen nachweisen kann. Vielmehr da die aus *ā* herausgebildeten laute sich nachweislich von anfang an räumlich und nicht sachlich scheiden, und da sich die diphthonge aus *ē* und *ō*, deren geschichte man noch nicht genügend kennt, heute ebenso verhalten, so hat man auch für letztere von anfang an eine räumliche scheidung anzusetzen. Dagegen lässt sich auch nicht einwenden, *ā* sei eben von hause aus länge, *ē* und *ō* hätten aus dem zu grunde liegenden diphthong herüber den unterschied von gestossenen und geschliffenen silben bewahrt.

Die schreibung zeigt durch das 13. und 14. jh. im gebiete unserer ma. den auch sonst zu constatierenden charakter, dass sie lange den mundartlichen laut vermeidet. Was dabei die positive absicht der schreiber und kanzleien ist, ob sie mehr archaistisch verfahren und den althergebrachten laut setzen, oder mehr in rücksicht auf eine gemeine schreibung den auch in anderen gebieten geschriebenen laut geben wollen, ist nicht für unsern laut für sich genommen, sondern nach allgemeineren gesichtspunkten zu entscheiden. Darnach kommt das erstere moment unbestreitbarerweise in betracht, aber auch das zweite hat meines erachtens daneben zu gelten. Beide momente sind hier untrennbar verbunden, das alte ist zugleich das gemeine und das gemeine ist zugleich das alte. In unserem falle ist aber auch noch ein anderes im auge zu behalten. Wer gewohnt war, den überstehenden index wegzulassen, der konnte mit der schreibung *a* ebensogut *aᵘ* meinen, wie er *o* = mhd. *ou* schrieb (s. meine Schwäb. ma. im 15. jh. s. 27 f.). Wenn weiter im diphthonggebiet schon frühe die schreibung mit *o* besonders gerne auftritt in den wörtern: *do, wo, one, gon, ston, montag,* so mag bei stellung vor nasal der grund mindestens teilweise in der hier geltenden eigentümlichen entwicklung des alten *ā* liegen, bei *one, mon* noch erleichtert durch die isoliertheit der formen. Dagegen wird man mhd. *dā* nach dem beispiel von mhd. *dō* geschrieben haben und darnach dann auch das correspondierende *wā*.

Auch was sich für die reime ergeben hat, ist bemerkenswert. Als der diphthong schon lange fertig war, hat man sich doch noch immer gehütet, den mundartlichen diphthongischen vertreter von *ā* mit dem von mhd. *ou* bez. auch mhd. *ō* zu reimen, die ihm doch sehr nahe lagen. Und umgekehrt hat man mhd. *ā* mit mhd. *ă* gereimt, was nach der geltenden mundart ganz unmöglich war. Zur erklärung bieten sich auch hier verschiedene motive. Die reime können sich anschliessen an den alten lautwert, an den gemeinen lautwert oder an die schreibung. Und auch hier wirken die verschiedenen gesichtspunkte zweifellos zusammen. Speciell aus dem an letzter stelle genannten gesichtspunkte erklärt sich, dass mit einbürgerung der schreibung *au, o* auch die reime auf mhd. *ou, ō* zunehmen, und dass endlich *ā* : *ŏ* gereimt wird auch da, wo

sie niemals im lautwerte zusammentrafen. Aus all dem geht hervor, wie misslich es ist, allein aus den reimen den lautwert der mundart und die heimat eines dichters bestimmen zu müssen. Wenn schon im 14. jh. die dichter verhältnismässig selten den geltenden lautwert ihrer mundart verwenden, wie viel weniger wird man dies von solchen des 13. und 12. jh.'s erwarten dürfen. Schlüsse aus dem fehlen mundartlicher reime sind ganz unmöglich.

TÜBINGEN, febr. 1895. K. BOHNENBERGER.

WIE MAN CONJECTUREN MACHT.

In den Engl. studien 21, 2 äussert sich F. Graz über ags. Exodus 118 folgendermassen: 'der vers wie er in der hs. steht, *hār hǣð*, ist zu kurz ... Kl[uge] liest mit Siev[ers] (Beitr. 10, 513) *hāres hǣðes*; da aber *hǣð* fem. ist, schreibe ich *hārre hǣðe*.'

Der verf. ist danach, wie offenbar auch die redaction der Engl. studien, der ansicht gewesen, ich hätte hier aus unkenntnis oder mutwillen ein falsches geschlecht verbrochen, und Kluge habe das nicht gemerkt, als er mir folgte. Diese ansicht muss ich aber dankend ablehnen. Nachdem zuerst J. Platt, Angl. 6, 173 nachgewiesen, dass das wort *hǽð* im ags. nur als m. und n. vorkommt, nachdem ich dann in meinen Miscellen zur ags. gr., Beitr. 9, 239, weitere belege dafür beigebracht, später auch noch einmal, Zs. fdph. 21 (1889), 359 auf den sachverhalt aufmerksam gemacht hatte, hätte man doch vielleicht erwarten dürfen, dass die kunde davon selbst bis zu einem jungen anglisten durchgedrungen wäre, ehe er sich vermass, ags. verse zu verbösern.

LEIPZIG-GOHLIS, 21. juni 95. E. SIEVERS.



ZUR
AUSSPRACHE DES ANGELSÄCHSISCHEN.[1]

Zur aufhellung der älteren sprachformen hat die phonetik als specialwissenschaft immer noch viel weniger beigetragen, als man wünschen und hoffen möchte. Ja in der letzten, übrigens sehr dankenswerten arbeit von O. Bremer in den IF. 4 über die chronologie germanischer lautübergänge scheinen bei dem phonetiker stellenweise die buchstaben mehr als billig im vordergrund der betrachtung zu stehen. So spricht B. von diphthongierung von *æ* in *a* in fällen wie *geaf*, von *ǽ* in *éa* in *géafon* (s. 25). Wenn B. die gruppen *u̯a, i̯a* theoretisch als diphthonge betrachtet, so hat er bis zu einem gewissen grade mit dem *ea* recht; wo *æ* stand, stehen jetzt zwei vocale. Aber *æ* selbst hat wol keine diphthongierung erlitten. Es ist im besten falle durch das neue *e* geändert, gutturaler geworden. Aber *ea* ist unmöglich eine ganz zutreffende schreibung, die kurzen *ea* des ags. können nicht alle gleich gesprochen worden sein,[2]) trotzdem sie in späterer zeit wider zusammenfallen. Es kann z. b. *geaf* wol nur = *g^eaf* oder wol besser *ʒ^eæf* gewesen sein. Vergegenwärtigen wir uns doch den hergang. Grundform ist *gaf*; daraus anglofries. *ʒæf* mit palatalem *ʒ*. War die articulation des *ʒ* der des *æ* sympathisch, d. h. derselben engeren region angehörig, dann war zu einer weiteren bildung zunächst kein anlass. Nun scheinen aber im ags. die *k*-laute nicht so leicht der färbung der vocale folgen zu können; *ht* z. b. ist entweder

---

[1]) Ich behalte in den folgenden seiten die alten quantitätsbezeichnungen bei, da *éa* z. b. mir etwas anderes sagt als *êa*.

[2]) Wie Sweet annimmt (HES. 119 ff.), obwol er für eine ältere periode verschiedenheit anerkennt, ja fürs kent. sogar die ausspr. *jalle* f. *ealle* nachweist (s. 125).

der hintersten region des *o, a, ə* eigen, oder es springt zur vordersten stelle des *i*. Kauffmann würde sagen, 'seine articulationsstelle verschiebt sich'[1]) sprungweise, während ich meine — K.'s überlegenheit in phonetischen dingen unbedingt anerkennend — dass die articulationsstelle sich ebensowenig verschiebt als haltestellen der eisenbahn dadurch verschoben werden, dass ein zug sich von der einen zur andern bewegt. Ich nehme an, dass z. b. der harte gaumen eine articulationsstelle (oder vielmehr eine ganze menge solcher) darstellt, auch wenn eben an der stelle nicht articuliert wird, d. h. wenn sich der articulationsact an eine andere stelle verschoben hat.

Zwischen palatal und palatal hätte nun Bremer nicht nur in der theorie, sondern auch in der praxis scheiden sollen. Wenn *ʒ* palatal ist, dann braucht es doch noch nicht dem palatalen *æ* sympathisch zu sein. Im wests. ist nämlich, als *a* palatal geworden war, das vorausgehende *g* auch palatal geworden, aber noch über die *æ*-stelle vorgerückt; war nun die bewegung zwischen *ʒ* und *æ* hörbar geworden, so ist es erklärlich, wenn der gehörte übergangslaut als *e* oder *i* in der schrift zum ausdruck kam. Der neue laut — ich will ihn kurz vorlaut nennen — ist eingetreten, nicht weil *æ* palatal war, sondern weil es für *ʒ* zu wenig palatal war. Ebenso steht es mit dem *i* in *ʒiefan*. B. sagt: 'wenn zur zeit der diphthongierung der umlaut *e* vorhanden gewesen wäre, hätte er zu *ie* diphthongiert werden müssen' (s. 26). Aber *ë* ist auch im ags. nicht notwendig = *e*. Letzteres konnte recht wol dem *ʒ* sympathischer sein als ersteres und deshalb eines vermittelnden vorlautes nicht bedürfen. Ebenso ist auch Br.'s annahme, dass *hlehhan* (mit umlauts-*e*) zu *hleohhan* hätte werden müssen, auf zu grosse und einseitige schätzung der buchstaben gegründet; *e* hätte hier recht wol bleiben können, vorausgesetzt, dass das folgende *hh* durch *j* palatal geworden war, was sich freilich kaum erweisen lässt. In *giefan* ist der vorlaut eingetreten, weil *ʒ* weiter vorn articuliert wurde als das offene *ë*; trotz des späteren *ʒifan* ist doch wol anzunehmen, dass die aussprache *ʒ'efan* war, dass *ʒifan* nicht durch aufsaugung des *e*, sondern

[1]) s. Litbl. 1894 s. 221, wo behauptungen aufgestellt werden, die ich nicht anders denn als oberflächlich bezeichnen kann.

durch fortschreitende palatalisierung oder durch anlehnung an *ȝifest, ȝifeð, ȝif* entstand. Vgl. me. *sheren, ȝellen, ȝelden, ȝelpen, chest* u. s. w. Wenn ein umlauts-*e* vor *w* brechung zeigt, so liegt hier der fall doch anders als bei *hlehhan*; denn *w* konnte, wenn es nicht gleich in *ȝ* übergieng, einem palatalen laute nicht entgegenkommen, es musste den vorlaut *o* oder *u* erhalten.

S. 28 a. a. o. behandelt Br. die frage, ob in *ceorfan* die brechung oder 'diphthongierung' vorgegangen, ob brechung oder 'diphthongierung' älter sei. Durch die rechte auffassung des *eo* verschiebt sich die sache. Denn *eo* hat doch, wie allgemein anerkannt sein dürfte, geschlossenes *e*. War zuerst brechung eingetreten, dann brauchte ein vorlaut sich nicht einzustellen; wenn auch *eo* aus *ë* nicht sofort geschlossenes *e* hatte, wird es doch bald dasselbe angenommen haben; vor geschlossenem *e* aber konnte *ȝ* unmittelbar antreten. War zuerst 'diphthongierung' von *ë* in *ië* eingetreten, so musste brechung nachfolgen, da *ë* dem *r* nicht sympathisch war, also *c*^{i}*e*^{o}*rfan* entstehen; wurde hier *e* geschlossen, so wurde wol der vorlaut überflüssig und unterdrückt. Also auch auf diesem wege kam man zuletzt auf *ceorfan* mit den brechungsdiphthongen.

Der brechungsdiphthong *eo* liess nun aber das *e* entschieden vorherschen; das beweist das me., wo dies *eo* durch *e* vertreten ist, während das 'diphthongierte' *eo* in *ȝeong, ȝeoc* das *o* vorherschen liess, vgl. me. *ȝong, ȝoc*; da aus *ceorfan* me. *kerven* wurde, so lautete es also nicht *c*^{e}*orfan*, sondern *ce*^{o}*rfan*.

Bei *ea* stehen die verhältnisse anders. Allerdings zeigt uns das me., dass in *geaf, geat ea* auf zweiter stelle betont war. Ob aber der laut ^{e}*a* oder ^{e}*æ* war, lässt sich nicht sagen, denn auch ^{e}*æ* hätte me. *a* werden müssen. Dass in der schreibung ^{e}*a* der laut ^{e}*æ* stecken kann, wird jeder zugeben müssen, der beobachtet hat, wie bei vocalverbindungen — gerade wie bei nebeneinander gesetzten farben — der contrast die beurteilung der einzelteile erschwert. Ich erinnere an die auffassung der *ae* und *ao* als *ai* und *au*; an die schreibung *ien* für *éèn, uon* für *oan* in bairischen schriften verschiedener jahrhunderte, an *ua* für *uə*. Freilich muss zugestanden werden, dass aus ^{e}*æ* sehr leicht ^{e}*a* sich entwickeln konnte, da ja eine (örtliche) verlängerung der übergangsbewegung bei diphthongen als beliebtes mittel den anfang oder das ende derselben schärfer zu gehör zu bringen

bekannt ist. Ich erinnere an reihen wie *ii* > *əi* > *äi* > *ai* (*wîp* > *weib*), an *ui* aus *üi,* auf ags. gebiet an die geschichte des alten *au.*

Was oben von *ceorf* gesagt ist, kann auf *cearf* nicht übertragen werden. Trat bei *cærf* zuerst brechung ein, so wurde es *cæ*^{a}*rf*; vor *æ* aber musste der palatalere vorlaut *e* eintreten, also *c*^{e}*æ*^{a}*rf*[1]) und hieraus *c*^{e}*arf* entstehen. Ebendahin kam man, wenn aus *cærf* zuerst *c*^{e}*ærf* entwickelt wurde: nur dass möglicherweise hier ^{e}*æ* in ^{e}*a* weiter schritt, also die stufe *c*^{e}*æ*^{a}*rf* ganz übersprungen wurde. Jedenfalls darf in *cearf* nicht der 'diphthong' von *weard, beard* angenommen werden. Wir können hier umgekehrt wie bei *ceorf* sagen, der brechungsdiphthong sei unterlegen, das *e* ist nicht das *e* der brechung (also *æ*), sondern der palatale vorlaut.

Der brechungsdiphthong *ea* enthält den alten silbenvocal natürlich ebenso wie *eo* an erster stelle; *a* ist der vermittlungslaut, der zu dem folgenden *r, l, w, h* (oder im falle des *o, u*-umlautes zu der *o*-articulation) hinüberführt; natürlich kein klares *a,* sondern *ə* mit *a*-färbung. Wir dürfen also hier *ea* = *e*^{a} setzen; aber *e* ist nicht genau. Denn da *e* me. nicht zu *a* wird, für *we*^{a}*rd* aber me. *ward* eingetreten ist, so muss *e* ein laut sein, dem me. *a* zu entsprechen pflegt; das kann hier nur *æ* sein (*a* selbst ist ausgeschlossen). Genau genommen lautete das brechungs-*ea* also *æ*^{a}. Schon längst hat Sievers das *e* in *ea* für offen und verschieden vom *e* des *eo* erklärt. Die berührung beider beruht nur in der gleichen entwicklung: beide lassen den nachlaut fallen: *e*^{o} > *e* wie *æ*^{a} > *æ* > *a.* Wie es kam, dass er fiel, lässt sich nur vermuten. Entweder hat der folgende consonant grössere assimilationsfähigkeit erhalten (wie z. b. *ht* sicher die ausschliesslich gutturale articulation der alten zeit später aufgegeben hat), oder der nachschlag ist bis zu einem kaum hörbaren gleitlaut zusammengeschrumpft, wie heutzutage der nachlaut des langen *a* (in *state* u. s. w.) unhörbar zu werden begonnen hat.

Nun werden wir auch *ie* richtiger verstehen. Ein teil der *ie,* nämlich die, denen altes *i* entspricht, werden me. *i,* so in

[1]) Der triphthong ^{e}*æ*^{a} könnte sich auch forterhalten haben, der natürlichste ausdruck in der schrift wäre auch *ea* gewesen.

hierde, hiere, sieht; natürlich ist hier der gang der : $i > i^e > i$. Bei anderen *ie* erscheint nicht nur me., sondern auch schon ags. und zwar — wenn auch ungleich verteilt — in allen mundarten *e*, so in *ieldra, iermra*. Was ist natürlicher, als dieses *ie* eben auch als *e*-laut, nämlich als e^e mit geschlossenem *e* aufzufassen. Ich erinnere an die oben erwähnte bairische schreibung *dienst* für *de*^{e}*nst*, oder *klienner* für *kle*^{ə}*nər* und an *ea* für *æa*; *ie* ist eben umlaut zu $æ^a$, und der kann kaum anders lauten als e^e.

Die *ie* nach palatalen sind oben schon gestreift. In fällen wie *cierr, gierd* ist *ie* offenbar wider nicht einfach $i + e$. Das me. und ne. beweisen hier bestimmt, dass der ton nicht auf *i*, sondern auf dem zweiten vocal lag; während *ceorl* zu *cherl* wird, finden wir für *cierr, gierd, ciele* später *char, ȝerrde, chele*; *ie* ist also wol $^i e$ oder $^e e$ gewesen. Wäre in den genannten worten zuerst umlaut eingetreten, so wäre ein palataler vorlaut unnötig gewesen, da ja das umlauts-*e* geschlossen war (s. o.). Ob in der neben *cierr* vorkommenden form *cerr* diese entwicklung (zuerst umlaut) vorliegt, oder ob hier nur der schwache vorlaut ungeschrieben blieb, lässt sich kaum entscheiden. In *cierr* ist allem anschein nach eine bildung erhalten, bei der zuerst der palatale vorlaut eintrat (*cærri̥* > c^e*ærri*), dann erst umlaut (c^e*ærri* > c^e*err*). Dem umlauts-*e* gegenüber konnte der vorlaut als *i* aufgefasst werden. Wäre der umlautsvocal offenes *e* gewesen, was ich aus phonetischen gründen für die alte umlautsperiode entschieden bezweifle, dann freilich konnte auch nach dem umlaut noch 'diphthongierung' eintreten: *ȝerd* > *ȝ*^{e}*erd, ȝierd*.

Was vom kurzen *ie* zu sagen war, gilt zumeist auch vom langen, dem umlaut des *ēa* (und *ēo*). Wer *īe* als $ī + e$ auffasst, dem muss es rätselhaft vorkommen, dass in den heutigen mundarten in Wessex (s. Ellis) nirgends für altes *īe* der diphthong *ei, ai* erscheint. Das alte *īe* (soweit es nicht etwa altes $î + e$) enthielt kein *ī*, sondern war $ē^e$, entsprechend seiner herkunft aus $ǣ^a$ oder dessen jüngerer form $ē^a$. Unter dieser voraussetzung wird es klar, dass für *īe* so gewöhnlich *e* geschrieben wurde. Dass man die schreibung *y* für *ie* nicht gegen meine auffassung ins feld führen darf, hoffe ich ein anderes mal zeigen zu können.

Bei den langen *eo* und *ea* habe ich oben langes *e* an-

gesetzt. Bewiesen ist für das ags. durch die metrik und durch die handschriftlichen accente nur, dass der ganze diphthong lang war. Das ne. beweist wider nur, dass das me. *e* aus *éo* und *éa* lang war; da *eo* in *seon* ursprünglich offenbar aus *ĕ* + *o* bestand, kann auch in *éo* (und *éa*) wenigstens einen teil der ags. periode hindurch *ĕ* kurz gewesen sein. Der übergang zu *ēo, ēa* vollzog sich durch eine gewichtsverteilung wie im altn., wo *iă* zu *já*, *iu* zu *jú, jó* wurden. Uebrigens besteht ein schwaches zeichen dafür, dass im ags. die alten diphthonge *éo, éa* mit den jungen zusammenziehungen aus kurzen vocalen nicht zusammenfielen, und dass bereits im ags. der erste vocal von *éo* wenigstens lang war: nämlich darin, dass wol die klassen 1 und 2 der st. verba *téon* = *tiuhan* und *téon* = *teihan* ineinanderfliessen, nicht aber auch kl. 3: so viel ich sehe, ist *séon* von *fléon, téon, wréon* u.s.w. immer scharf getrennt geblieben. So wären nun zu scheiden:

1) *ea* = ^{e}*æ* : *geaf*, vielleicht = ^{e}*a* in *cearf*	1) *éa* = ^{e}*æ̂* : *geafon*
2) *ea* = *æ*^{ə} : *weard*	2) *éa* = *ę̄a* : *béad, héan*
3) *ea* f. *eo* = *e*^{ə}	3) *éa* = *ĕ̄a* : *sléan*
	4) *éa* f. *éo* = *ē*^{ə}
1) *eo* = ^{e}*o* : *geoc*	1) *éo* = ^{e}*ô* : *geômor*
2) *eo* = *e*^{o} : *weorðan*	2) *éo* = *ę̄o* : *béodan, téon*
3) *eo* f. *ea* = *æ*^{ə}	3) *éo* — *ĕ̄o* : *séon*
	4) *éo* f. *éa* = *ē*^{ə}
1) *ie* = ^{i}*e* : *giefan*	1) *íe* = *ī*^{ə} : *fiend?*
2) *ie* = *i*^{e} : *hierde*	2) *íe* = *ē*^{ə} : *hieran, sieh*
3) *ie* = *e*^{ə} : *ieldra*	

WÜRZBURG, februar 1895. O. BRENNER.

NOCHMALS SINGULARARTIKEL VOR PLURALDATIVEN.

J. Meier hat in diesen Beitr. 20, 336 widerum auf Reinhold Köhler bezug genommen und gibt mir anlass, die teils schon geordneten, teils auf zetteln und postkarten R. Hildebrands, Kluges u. a. erhaltenen notizen zusammengedrängt mitzuteilen, wobei ich nur die von mir besprochenen Lessing'schen belege und das von Meier angeführte beispiel 'zum Saalhäusern' (nach einem briefe Volkmanns an K. erst in den sechziger jahren angemalt und später 'berichtigt') ausscheide. Es kann nicht darauf ankommen, diese erscheinung in endlosen exempeln vorzuführen, aber der fleiss des ersten beobachters darf nicht vergebens gearbeitet haben.

BERLIN. ERICH SCHMIDT.

Zum. Nicolaus Erbenius nennt sich auf dem titelblatt seiner 'Probpredigt. Den zwölfften Martij' Erfurt 1577 *Pfarhern zum Predigern,* ebenso am schlusse der dedication, während er in der dedication schreibt *Pfarkindern zun Pr.,* E 2 *zun Römern ... zun Galatern* und in der gleichzeitigen 'Einfeltigen kurtzen anleitung in das Erste Capitel der Offenbarung Johannis' kein *zum* braucht. Bei Valentinus Rudolphus, Zeitbüchlein, Jena 1580 L 6 heisst er *Pfarrherr zum Predigern in Erfurd.* — Aegidius Albertinus, Hirenschleifer, München (1618) s. 315 *derwegen ermahnt uns recht und wol der H. Paulus zum Römern am 13. Cap.* — W. Pistorius betitelt eine 1631 in Barby gehaltene, in Halle gedruckte leichenpredigt *Zucht Trost vnd Leich Schule. Dass ist: Eine Christliche Leichpredigt aus dem Sprüchlein zum Römern am 8. Cap. Ich bin gewiss ...* — Facetiae facetiarum, Pathopoli 1657 s. 389 im Hans Pumbsack *Muss wohl bekennen, dass zum zeiten die Stipendia vbel angewendet werden* (1645 s. 408 *zun*). — 'Ein-

fältige Christliche Fragstück und Antwort' mit einer für die weimarische jugend bestimmten vorrede von A. Probus, Erfurt 1660 s. 102 *Zum Galatern am 4. spricht S. Paulus* (sonst stets *zun*; auch an dieser stelle in den drucken von 1625 und 1636). — 'Enchiridion. Der kleine Catechismus ... D. Martin Luther' Weimar 1688 C 9^b *S. Paulus zum Römern am 6. spricht* und F 7^b *gläube doch wol der Schrift, was ſie davon saget, zum Galatern* (sonst steht in solchen epistelcitaten *zun*; dagegen in Zeibichs ausgabe des kleinen katechismus und der oben erwähnten fragstücke, Weimar 1727, häufig *zum*: s. 272, 275, 281, 295 *zum Colossern*, s. 225, 264 *zum Galatern*, s. 261 *zum Ephesern*, s. 171, 244 f., 258 *zum Römern*). — 'Christlich vermehrt- und gebessertes Gesang-Buch' Erfurt 1692 s. 553 *Ein Lied aussm 10. Cap. zum Hebreern. D. Josua Stegmanns.* — Christian Weise, Curiöse Gedancken von Deutschen Versen, Leipzig 1693, 2, 61 *Zum Realien gehören auch die Affecten.* — Inschrift auf dem grab eines bei einer pulverexplosion in Naumburg 1714 umgekommenen (Mitzschke, N. Inschriften 1877—1881 s. 391) *Des Feuers Macht ist Schuld daran, Dass ich zum Sternen steigen kann.* — S. H. Zäunemannin, Das Ilmenauer Bergwerk 1737 A 4^b (Poet. Rosen 1738, s. 568) *Ich sah das Wasser von den Teichen ... Zum Künsten sanft und stille schleichen.* — Motschmann, Erfordia literata, 1737 s. 641 *denen drey Predigern M. Zach. Hogeln zum Augustinern, M. Valentin Wallenbergen zum Parfüssern, und M. Sebastian Schrötern zu S. Michael,* und öfter nach alter überlieferung (s. 573, 578, 584, 590, 668, 700).[1]) — Amarantes, Nachricht vom Hirten-Orden, Nürnberg 1744 s. 265 (Rist) und 494 (frau Kopsch) *zum Füssen,* s. 299 (Kempe) *zum Süder-Fluthen,* s. 530 (Flemmer) *Als wann auch Lazarus vom Todten auferstünde.* — Chr. F. Weise, Scherzhafte Lieder, Leipzig 1759 s. 33 *Du sollst mich auf dem Kampfplatz finden, So bald Dein Mund 'zum Waffen' spricht* (dafür aber Kl. lyr. gedichte 1772, 1, 36 *Ich fechte nach der Ritter*

[1]) Zahlreiche alte belege in Herrmanns Bibliotheca Erfurtina 1863 s. 166 *zum Barfüssern,* s. 179 (no. 153, 154 *zum Kaufmannen* — aber s. 315 *Pastore zu den Kaufmännern* —, 155 f.), s. 270, 277 f. (1572, 1577), 285. Sie reichen von 1572 bis 1731. Im gegensatze zu Motschmann brauchen die beiden Thaner, Erneuertes u. verm. Ehrengedächtnis derer Herren Senioren, und A. C. Professoren zu Erffurt, 1750, in solchen fällen nur *zun* : z. b. *zun Augustinern* s. 37, *zun Parfüssern* s. 38.

pflicht), ebenda s. 38 *werd ich alt und träge Zum Freuden, meiner ersten Pflicht.* — J. T. Köhler, Vollständiges Ducaten-Cabinet, Hannover 1759 f. s. 51 *unten zum Füssen ist ein Löwe,* s. 280 *mit dem Mayntzischen Wapen zum Füssen* u. ö., sehr selten *zu den F.* — Hsl. bericht über den tod des generals Trenk auf dem Spielberg, 4. oct. 1749 (Ungarische revue 1889 s. 378) *Durch 4 Tag und Nächt waren der P. Adjutus und P. Turibus bei ihm bis zum letzten Zügen geblieben.* — J. C. Rost, Vermischte gedichte, 1767 s. 15 (Das vorspiel I) *ins Kloster zum Paulinern.* — Weisse an Ramler, 17. dec. 1768 (Archiv 79, 162) *der Vorrede zum Jacobitischen Briefen.* — 'Anhang *zum* freundschaftlichen Briefen von Gellert', Leipzig 1770 (vgl. Klees ausgabe 10, 155). — Poetische epistel der Karschin an Benzler, 9. jan. 1787 (Seuffert, Zs. des Harzvereins 13, 195) *Als ein Geschenk zum Anfangstagen Des Jahres.* — Blumauer, Aeneis 2, 88 (Leipz.) *zum römischen Päpsten,* doch steht in der originalausgabe der schwache dat. sing. *Papsten.* — Bäntsch, G. Hillers gedichte u. selbstbiographie, Cöthen 1805, 1, 235 *zum fernen Spitzen des Parnassus.* — Const. Beyer, Neue chronik von Erfurt, 1821 s. 9 *Armenkirchhof zum Barfüssern,* s. 198 *zum B. begraben,* s. 468 *Diakonus zum Kaufmännern.* — *Zum drei Linden* hiess es auf einem Bilauer gasthofschild, *Zum drei Gleichen* in Tiefurt, *Gasthof zum drei Schwanen* in Hohenstein; *Gasthof zum drei Linden* steht auf den Löbstedter papierservietten; *zum drei Königen, Futteral zum Karten, Wolle zum Strümpfen* u. dgl. sagt das volk in Sachsen und Thüringen.

Am. M. Ziegenspeck, Zween Jubel-Gesänge, Altenburg 1630 A 4[b] *in der Melodey: Am Wasserflüssen Babylon.* — Kirchen-Gebete ... Weimar 1727, im titel *am Buss-Tagen.* — (Karschin a. a. o. s. 200, 16. jan. 1788 *Am Altvater Gleim sich schmiegen*; s. 202, 9. dec. 1788 *Amm herrlichsten Epistelschreiber Göcking meinen Gruss.*)

Beim. Goethe an frau v. Stein, 30. jan. 1780 (4, 244) *beym Lippen zu kriegen.* — S. H. Zäunemannin, Ilmenauer Bergwerk C 2[b] (Poet. Rosen s. 586) *alwo ein Kunst-Knecht und Junge das Warten beym Künsten verrichteten.* — J. H. Steffens, Placidus oder Eustach, Zelle 1749 s. 19 *Beim Feinden, die dein Heer gefangen eingebracht, Befand sich Gracchus auch.* — Weisse, Komische Opern, Leipzig 1777, 1, 124 *So reizend und so schön Sie hier an Busen prangen, So müssen sie vergehn Bey'm Rosen Deiner Wangen*;

Frankfurt u. Leipzig 1777, 1, 116 dafür *am ... Beyn.* — In einem oratorium von G. Behrendt (Kawerau, Aus Magdeburgs Vergangenheit, 1888 s. 266) *Beym Haaren in den Himmel ziehen.*

Vom. E. Koch, Johann Heumans randbemerkungen zum Saalfelder kirchenbuche aus der zeit von 1614—1634, Meiningisches gymnasialprogramm 1885 s. 11 *vom Martin Schirmers Erben*; H. schreibt aber auch *vom der Cantzel, am diesem Montage.* — 'Opizii Jocoserii Curiöse Gedancken *vom Flöhen,* aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet durch M. M.' o. o. 1702.

ETYMOLOGISCHES.

1. *Bauþs.*

Got. *bauþs* 'taub, stumm, schmacklos' hat bisher noch keine erklärung gefunden und deshalb mag es erlaubt sein, vermutungsweise die folgende ansicht vorzuschlagen. Wenn der vocalismus dem nicht entgegenstünde, läge es am nächsten, das wort mit urkelt. **bodaro-* (air. *bodar,* cymr. *byddar,* corn. *bodhar,* bret. *bouzar*) 'taub' und glb. aind. *badhirá-* zu verbinden, welche bei Whitley Stokes, Urkelt. sprachschatz 176 mit einander verglichen werden und auf indog. **bhodhəró-* zurückgehen. Wie aber liesse sich der diphthong in germ. **bauđa-* erklären? Nehmen wir an, dass **bauđa-* einmal **bađa-* gelautet hat, doch durch einwirkung des synonymen **dauƀa-* umgeändert ist, so haben wir die brücke gefunden, welche von *bauþs* zu kelt. **bodaro-* und aind. *badhirá-* hinüber führt. Demnach hätte neben **bhodhəró-* in derselben bedeutung eine im suffix verschiedene form **bhodho-* gestanden.

2. *Bleiþs.*

Got. *bleiþs* 'mitleidig, gütig, barmherzig' kann weder mit lit. *pal̃ėti* 'hingiessen' (Bugge, Beitr. 13, 181 f.), noch mit aind. *mlā́yati* 'welkt, erschlafft' (Johansson, Beitr. 15, 226 f.) zusammengehören. Die etymologie Bugges scheitert an dem *b,* welches nicht im anlaut aus *p* entstanden sein kann, denn das gesetz, worauf Bugge seine combination stützt, darf keineswegs für

erwiesen gelten. Gegen Johanssons erklärung lässt sich einwenden, dass *mlā-*, nicht *mlāy-*, als wurzel von *mlâyati* zu betrachten ist (s. Persson, Wurzelerweiterung 9): dieses *mlā-* verhält sich zu **mel-*, **mol-* in aksl. *mlěti,* lit. *málti,* lat. *molo*, got. *malan* gerade so wie aind. *yâti* zu *éti, psâti* zu *bábhasti* (s. Brugmann, Morph. unters. 1, 1 ff., Grundr. 2, 951 ff., Persson, a. a. o. 91 ff.). Ziehen wir aber das *þ* in *bleiþs* zur wurzel, so können wir an aind. *mrítyati* 'zerfällt, löst sich auf' anknüpfen und das germ. wort auf ein ursprachliches adjectiv **mléit-i-* 'zerfallen, aufgelöst, weich' zurückführen.

3. *Salo.*

Ahd. *salo, salawēr* 'dunkelfarbig, trübe, schmutzig', ags. *salu* 'schmutzig', engl. *sallow* 'bleich, fahl', an. *sǫlr* 'schmutzig gelb' (Schade 739) weisen auf germ. **salwa-*, gebildet wie ahd. *falo* = aksl. *plavŭ* = lit. *palvas,* ahd. *gëlo* = lat. *helvus* und andere farbennamen (s. Brugmann, Grundr. 2, 129). Cymr. *salw* 'vilis' ist vielleicht aus dem angelsächsischen entlehnt (Whitley Stokes, Urkelt. sprachschatz 291), doch im slavischen findet sich ein wort, das mit *salo* gewis durch urverwantschaft identisch ist, nämlich aksl. **slavŭ* 'glaucus' (nur in *slavo-očije* belegt), russ. *solovój* 'isabellfarben', mit der ableitung aksl. *slavij,* russ. *solovéj* 'nachtigall'. Aus der lautlichen und begrifflichen identität von *salo* und **slavŭ* geht hervor, dass das *s* im slavischen worte nicht aus indog. *k̂* entstanden sein kann, wodurch die vermutung Zubatýs, dass lit. *szalvas, szalvis* 'thymallus' mit **slavŭ* zu verbinden sei (Arch. f. slav. phil. 16, 413 f.), als verfehlt erwiesen wird.

AMSTERDAM, juli 1895. C. C. UHLENBECK.

OELINGERIANA.

1.

R. v. Raumer (Gesch. d. pädagogik 3, b, 37 anm. 3) und Reifferscheid (ADB. 24, 301) haben darauf aufmerksam gemacht, dass von der deutschen grammatik Albert Oelingers zwei drucke existieren, deren einer die jahreszahl 1573 (M.D.LXXIII.)[1]), der andere die 1574 (M.D.LXXIIII.)[2]) auf dem titel trägt. Es sind aber nicht etwa zu verschiedenen zeiten hergestellte auflagen, sondern nur verschiedene ausgaben des gleichen druckes. Aehnliches ist wol öfter vorgekommen und z. b. für Fischart bei mehreren drucken nachgewiesen.[3])

Dass diese ansicht die richtige ist, zeigen typographische eigentümlichkeiten, wie z. b. lädierte buchstaben. Auf dem titel ist in beiden ausgaben z. 15 der *i*-punkt in *nostri* abgefallen. Vgl. ferner s. 11 z. 4 das zweite *u* in *Sueui,* s. 15 z. 8 v. u. das *D* in *De.* Auf s. 100 steht am schluss des ersten absatzes von IX in beiden ausgaben ein spiess. Die gleichen verrutschungen von buchstaben nach oben oder unten zeigen sich, an den gleichen stellen befinden sich schiefe zeilen; vgl. z. b. s. 2 z. 3 das *s* in *Conſonantes,* z. 5 v. u. das i in ai, s. 4 z. 10 das *a* in *ante,* s. 11 z. 9 v. u. das *uè* in *Abusiuè.* Auf s. 20 steht am schluss von abs. 3 der punkt in beiden ausgaben über statt auf der linie. Die gleichen fehler zeigen sich in dem 1573 (a), wie in dem 1574 (b) datierten druck. In der vorrede (* ij ᵇ z. 10 v. u.) haben a und b *cogitari, cœpi* statt *cogitare cœpi*; s. 11 z. 3

---

[1]) Exemplare: königl. bibl. Berlin, hof- und staatsbibl. München, stadtbibliothek Bremen.

[2]) Exemplare: univ.-bibl. Basel, stadtbibl. Bern, Dresden, Erfurt, Giessen, Göttingen, stadtbibl. Leipzig, hof- und staatsbibl. München, univ.-bibl. München, Prag, Strassburg, hofbibl. Wien, Wolfenbüttel.

[3]) Steinmeyer, Wagners Archiv 1, 225, Meusebach, Fischartstudien 196 f.; 222 (vgl. auch 229 anm. 2), Strauch, Jahresber. f. neuere lit.-gesch. 2, 164, Alsleben, Fischarts Garg. Neudr. s. XVI f.

steht tein für dein, s. 32 ist in beiden ausgaben doppelt, s. 48 gar nicht vorhanden. S. 45 z. 9 v. u. ist *vleuti* statt *veluti* gedruckt, s. 76 steht die seitenzahl *66* statt *76*, u. a. m.

Diese angaben machen evident, dass in den beiden verschieden datierten exemplaren der gleiche druck vorliegt. Aber es ist an dem stehenden satz noch geändert worden, nachdem bereits eine anzahl exemplare abgezogen war. Das zeigt einmal die verschiedene jahreszahl auf dem titelblatt, bei der wegen des schlusspunktes der abfall einer I nicht angenommen werden darf, das beweisen aber auch mehrere abweichungen, die die beiden drucke am schluss zeigen. Der druck a gibt immer die richtige oder auch die bessere lesart:

		a	*b*
s. 203	z. 3	ſermonis	ſermones
	z. 9	ſupereminet	ſuperiminet
	z. 11	non preßit in annum?	non non preßit in annū?
	z. 7 v. u.	zſchlichten	zů ſchlichten
	letzte z.	dſeligkeit	die ſeligkeit

In dem auf s. 207 folgenden erratenverzeichnis beweist das gleiche auf und nieder der zeilen den gleichen ursprung. Ebenso findet sich in a und b auf z. 12 *5 : l* statt, wie es richtig wäre, *5 . l.* Aber der zweite absatz der seite zeigt abweichungen, bei denen wider a das richtige bietet: abs. 2 z. 1 a *Hîc* b *Huc,* z. 2 a *figuras* b *figuræ.*

An und für sich kann a aus b corrigiert oder auch b aus a verderbt sein, da vielleicht buchstaben ab- oder ausgefallen waren. Mir ist die letztere möglichkeit die wahrscheinlichere, doch kann Oelingers eigene angabe (Duodecim Dialogi *3[a]), dass er die grammatik 'im jahr 74 der mindern zahl' verfertigt habe, für die erstere sprechen.

2.

Von Albert Oelingers lebensumständen wussten wir bisher nur das eine, dass er kaiserlicher notar in Strassburg war, und dass er ausländische, besonders französische edelleute im deutschen unterrichtete, ja sie vielleicht auch — der lateinische ausdruck (*linguæ Germanicæ diſcendæ gratia ſuſcepiſſem*) ist nicht recht klar — ganz in sein haus aufnahm. Mit seiner widmung an den *Princeps Calabriæ et Lotharingiæ Dux* scheint er be-

stimmte absichten verfolgt zu haben: er betont in der widmung seiner grammatik, dass die jungen söhne des fürsten später deutsch lernen müssten, und es ist nicht undeutlich zwischen den zeilen zu lesen, dass er selbst gern als ihr lehrer fungieren würde.

Diese interpretation wird besonders nahe gelegt durch das neue über Oelingers leben, das wir aus einer zweiten von ihm verfassten schrift erfahren. Das buch hat folgenden titel: *Duodecim Dialogi apprime elegantes clariſſimi D. Ioan. Ludouici Viuis Valentini, ex Latino & Gallico Idiomate in Germanicam linguam fideliter tranſlati ac in gratiam Tyronum harum linguarum ſimul congesti. Douze Dialogues ..... Zwölff nutzliche Gespräche ..... Authore Alberto Oelingero Notario publico nec non Procuratore aulico Durlacenſe. Spiræ, Typis Bernardi Albini. An. CIƆ. IƆ. LXXXVII.*[1]) An einer andern stelle der schrift (*3[b]) nennt er sich *Albrecht Ölinger Kai: Notarius vnd hoffgerichts procurator zu Carlſburg.*[2]) Er war also von Strassburg nach Durlach übergesiedelt, und über die beziehungen, die zu dieser ortsveränderung anlass gegeben hatten, erfahren wir einiges aus der zweiten widmung seines werkes. In einer lateinischen Epistola dedicatoria (dat. Durlach den 27. märz 1587) eignet er das werk zu *ad ... Dominos Philippum,*[3]) *Erneſtum Fridericum, Iacobum & Georgium Fridericum Marchiones Badenſes & Hachbergenſes*[4]) *&c. cognatos & germanos fratres.* Er zählt allerhand historische beispiele dafür auf, dass könige und fürsten sich in sprachen

---

[1]) Exemplare: Marienbibl. Halle a. S., Rostock, Wolfenbüttel.

[2]) Carlsburg hiess das markgräfliche schloss zu Durlach, wohin der hof im jahre 1565 von Pforzheim übergesiedelt war.

[3]) Bezüglich der genealogischen nachrichten über die badischen markgrafen war mir hier nur Joh. Chr. Sachs, Einleitung in die geschichte der markgrafschaft ..... Baden, Carlsruhe o. j., zugänglich, dessen 4. teil (erschienen 1770) ich die untenstehenden angaben entnehme. Philipp von Baden (geb. 1558) war der sohn Philiberts von Baden-Baden, der 1569 im Treffen von Moncontour fiel. Unter Philipp, der auf betrieb seiner kathol. vormünder schon 1571 von dem kaiser für mündig erklärt war, wurde Baden-Baden wider katholisch.

[4]) Die drei badischen prinzen waren die söhne Carls II. von Baden aus seiner zweiten ehe. Ernst Friedrich war am 17. oktober 1560 (vgl. ADB. 6, 245), Jakob am 26. mai 1562 (vgl. ADB. 13, 534), Georg Friedrich am 30. januar 1573 (vgl. ADB. 8, 596) geboren. Jakob trat im juli des jahres 1590 zum katholicismus über und starb einen monat darauf.

ausgezeichnet hätten und nennt als naheliegende exempel die bereits verstorbenen väter der angeführten, den Philipps Philibert von Baden und den der drei andern, Carl II. von Baden. Sie selbst, sagt er, hätten sich auch schon ausgezeichnet: *Verum enimuero currenti calcar addere non opus eſſe duco, vt qui ſcio, cuiusmodi operam: certè non infœlicem, ſuperioribus præteritis annis nauaueritis in diſcendis humanioribus literis & cognoſcendis exterarum gentium linguis*[1]). *maximè verò in lingua Gallica, etiam tum, cùm ego inter alia vobis Domini germani fratres Marchiones Badenſes, & præſertim veſtro defuncto Domino fratri conſanguineo Alberto Marchioni Badenſi &c. piæ memoriæ,*[2]) *pro viribus meis compendiolum institutionis linguæ Gallicæ prælegerem, & ad oſtendendum vſum exercitandi rationem aliquot dialogos, & imprimis Ioannis Ludouici Viuis Valentini explicarem. Poſt iſtud tempus obſeruationes & præceptiones conſcripſi grammaticas de ratione & modo diſcendæ linguæ noſtræ Germanicæ, atque id feci imprimis exterarum nationum cauſa, quibus me aliquam difficultatis ſubleuationem allaturum confidebam, eáſque ante tredecim abhinc annos multorum monitu & inſtinctu diuulgaui* (* b [a b]).

Er widmet den badischen prinzen dieses werk, *quod per annos aliquot in laudatiſſimo Marchionatu Badensi meam ſuſtentationem & domicilium habui, & adhuc habeo, & in iſta multa beneficia acceperim: & vos ex parte, & defunctus frater Dominus Albertus ... horum, quos edidi, dialogorum & aliorum præceptorum ſeduli fueritis auſcultatores & obſeruatores, veſtrique nominis Celſitudo mihi de iis accuratius & exquiſitiùs commentandi anſam præbuerit* (* 7 [a]).

Er hatte also die badischen prinzen im französischen unterrichtet, und diese stellung muss er ende der sechziger oder an-

---

[1]) Es ist dies nicht nur eine woltönende phrase Oelingers, sondern die bad. prinzen scheinen in der tat gute sprachkenntnisse besessen und weitere reisen gemacht zu haben: Ernst Friedrich, der nur die europäischen höfe besuchte, noch am wenigsten; mehr jedoch Jakob, der in Tübingen und Strassburg studierte und dem grosse sprachkenntnisse zugeschrieben werden. Er machte auch weitere reisen nach Frankreich und Italien. Von dem jüngsten Georg Friedrich konnte Oelinger noch nicht viel wissen: höchstens über seinen aufenthalt in Strassburg mochte er orientiert sein. Die reisen nach Frankreich und Italien fanden erst nach der veröffentlichung des buches statt.

[2]) Es ist der einzige sohn Carls II. aus erster ehe, geb. 1555, der schon 1574 starb.

fang der siebziger jahre bekleidet haben.[1]) Nach vollendung seiner aufgabe hat er sich dann wol nach Strassburg begeben und später, vielleicht als belohnung für seine früheren dienste, den posten in Durlach erhalten. Von dort aus bemüht er sich, wie früher in der widmung der grammatik bei dem Lothringer herzog, am pfalzgräflichen hof eine ähnliche stellung als sprachlehrer, wie früher am badischen zu erhalten. Denn so wird die andere widmung des werkes an Johann Casimir, den administrator der Pfalz und vormund des jungen pfalzgrafen Friederich IV., dessen erziehung und unterricht in den fremden sprachen Oelinger lobend erwähnt, zu verstehen sein.

Die bemerkungen über sprachunterricht in den beiden widmungen zeigen den praktischen lehrer. Die grammatik und ihre regeln seien ohne sprachübungen wertlos; deshalb habe er die dialoge des Vives übersetzt, um übungsstoff zu besitzen. Die insignia Oelingeriana fehlen auch hier nicht, und eine warme empfehlung Joh. Sturms, aus Northeim vom 4. märz 1587 datiert, zeigt das bestehen der schon in der grammatik auftretenden freundschaftlichen verbindung mit dem berühmten gelehrten. Oelinger muss wol protestant gewesen sein, denn der kreis seiner freunde und gönner setzt sich ganz aus nichtkatholiken[2]) zusammen. Und es lässt sich auch kaum denken, dass ein streng protestantischer fürst, wie Carl II. von Baden, einen katholiken zum sprachlehrer seiner kinder ernannt hätte und dass ein katholik hofgerichts-procurator in Durlach gewesen wäre.

Oelinger steht vor uns als geschäftiger, gewanter und höfisch glatter mann. Er ist als sprachlehrer tätig und eifrig, besonders für die vermittelung der sprachkenntnisse zwischen Frankreich und Deutschland. Hat er doch eine deutsche und eine französische grammatik und ein dreisprachiges übungsbuch geschrieben. In den rahmen dieses bildes würde es nun wol passen, wenn er auch der verfasser eines *Dictionarium Latinum, Gallicum & Germanicum, vnà cum formulis loquendi* wäre, das im jahre 1573 anonym bei Nic. Wyriot in Strassburg, dem verleger von Oelingers grammatik, erschienen ist.[3]) Es ist das

---

[1]) Oelinger kann also damals nur Ernst Friedrich und Jakob unterrichtet haben, da Georg Friedrich erst 1573 geboren wurde.

[2]) Aber vgl. oben s. 567 anm. 3.

[3]) Exemplar: Dresden. Sign.: Lingu. Germ. rec. 195. — Carl Müller

ein dreisprachiges, systematisch angelegtes vocabular, an das sich französisch-deutsche sätze anschliessen, die phrasen des gewöhnlichen lebens enthalten, ganz so wie heute etwa Bädekers Manuel de conversation. Gegen Oelingers autorschaft könnte sprechen, dass er das werkchen in seinen andern schriften nirgends erwähnt, und dass es ohne seinen namen und die insignia Oelingeriana erschienen ist. Oder sollte der rein praktische standpunkt, den das werk einnimmt, ihn veranlasst haben, seine vaterschaft zu verschweigen? Sicheres ist hier nicht auszumachen.

3.

Die plagiatfrage zwischen Oelinger und Laurentius Albertus ist schon so oft ventiliert, dass es geboten scheint, sie nicht zu berühren ohne neues zu bringen. Allein die jüngsten ausführungen über diesen gegenstand durch Carl Müller[1]) veranlassen mich doch ihr ein paar worte zu widmen. Die gedichte, die das Oelingersche werk vor wie nach dem text enthält, sind immer gleich mit dem blick auf Albertus interpretiert worden, ohne sie unbefangen für sich zu betrachten. Sieht man nur sie allein an, so sagt Oelinger in seinen eigenen, vor dem text stehenden versen, wie Müller richtig bemerkt: er habe das buch verfasst, er wolle nun auch den nutzen davon haben und nicht etwa sein schüler; denn er habe dies auch gelehrt, nicht jener. Die am schluss des werkes folgenden verse der freunde berichten einmal, dass Oelinger die schrift veröffentlicht habe, um einen andern zu verhindern da zu ernten wo er nicht gesät und dann folgendermassen:

> Oelinger nonum cur te non preßit in annum?
> Quod furtiua tuas fraus ſpoliabat opes.

In diesen versen wird ebenfalls nichts weiter gesagt, als dass Oelinger, nur damit ein anderer ihm seine schätze, seinen besitz nicht raube, das werk jetzt schon veröffentliche. Die *opes* sind aber nicht etwa das manuscript seiner grammatik, wie mehrere gelehrte anzunehmen scheinen.[2]) Aus dem ganzen zusammen-

---

(Zs. f. d. deutschen unterricht, ergänzungsband s. 151) hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, und auf Oelinger als verf. hingewiesen.

[1]) Zs. f. d. d. unterricht, ergänzungsband s. 140 ff.; besonders s. 141 f.

[2]) So Müller a. a. o. 141, und wol auch Socin, Schriftspr. und dialekte s. 277. Nicht ganz klar und richtig auch Raumer, Gesch. d. germ. phil.

hang geht hervor, dass einer, der bei ihm gelernt und vielleicht das vorgetragene nachgeschrieben hatte, nun das gelernte als sein geistiges eigentum herausgeben wollte.

Müller (a. a. o.) druckt mit bedauerlicher flüchtigkeit:

> Oelinger unum cur te non pressit in annum?
> Quod furtiua tuas fraus spoliabat opus,

und baut dann auf dem *unum in annum* ein ganzes, langes raisonnement auf, wirft dem verf. der verse schlechtes latein und Raumer flüchtigkeit vor u. a. m.

Ueber die Albertus-Oelingerfrage erhoffe ich noch immer die lösung von einem genauen quellenstudium der lateinischen und französischen grammatik. Die ansicht Carl Müllers von der identität Oelingers und Albertus' scheint mir ohne weiteres zurückzuweisen zu sein. Es sprechen keine ernstlichen gründe dafür, sehr viele aber dagegen. Die namenfrage ist von Müller entschieden zu leicht genommen. Laurentius ist doch keine übersetzung von Oelinger, und, wenn einmal übersetzt wurde, warum denn nicht wenigstens Albertus Laurentius? Sehr ins gewicht fällt auch — um anderes nicht zu berühren — die verschiedenheit des bekenntnisses: Albertus war katholik, Oelinger höchstwahrscheinlich protestant (s. ob. s. 569). Allerdings scheint mir auch Reifferscheids ansicht, dass Oelinger der plagiator sei, unrichtig zu sein, und vielleicht trägt die nachricht, dass schon vor erscheinen der grammatik des Laurentius Albertus Oelinger unterricht gab und praecepta für diesen zusammenstellte, und dass lange nach erscheinen seiner grammatik Sturms meinung über diese und ihren verfasser die gleiche gute blieb, dazu bei, die gegengründe gegen sie zu vermehren.[1])

s. 65 und Paul, Grundr. 1, 22. Es ist z. t. so interpretiert, als ob in der anrede Oelingers an sein buch stände *Ex te qui didicit,* statt *Ex me qui d.*

[1]) Bei dieser gelegenheit darf ich vielleicht noch eine bemerkung zu meiner ausgabe des Fabritius (s. VI) machen, die ich durch das auftauchen einer verlegten notiz nachzutragen habe: über die schicksale der von Meusebach entlehnten Zwickauer sammelbände geben erschöpfend auskunft briefe Uhlands (U.'s leben von seiner witwe s. 309 u. 316) und bemerkungen C. Wendelers (Meusebachs Fischartstudien s. 28 anm. 3; vgl. auch s. 31 anm. 1).

HALLE a. S., september 1895. JOHN MEIER.

MISCELLEN.

8. Die quelle zum Weiber-spiegel des Andreas Tharæus (1628).

Der Weiber-spiegel[1]) des Muskauers Andreas Tharæus, der in den zwanziger jahren des 17. jh.'s die pfarrstelle zu Buchholz bekleidete,[2]) zerfällt deutlich in zwei teile: 1) ein gespräch zwischen zwei frauen, deren eine die andere anleitet, wie sie das schlechte verhältnis zu ihrem ehemanne bessern könne; 2) eine hiermit nur lose verbundene partie, in der den weibern und männern von allerhand narren und einem pfaffen die wahrheit gesagt, ihr latein gelesen wird. Die beiden frauen spielen hier fast durchgehend eine hörende rolle.

Auf den ersten teil kommt es mir hier ausschliesslich an. Er ist eine mehr oder weniger freie bearbeitung des abschnitts über die ehe (*Uxor μεμψίγαμος siue conjugium*) in des Erasmus Colloquia (Basel 1540, s. 211 ff.). Manches ist weggefallen, manches ist zur ausgestaltung und versinnlichung der gedanken breiter ausgeführt oder auch neu hinzugefügt worden. Es ist kaum nötig, die behauptung im einzelnen zu beweisen: ein blick genügt, um sich selbst die überzeugung zu verschaffen.

Ob Erasmus im original benutzt ist, oder ob Tharæus aus einer übersetzung geschöpft hat, vermag ich nicht festzustellen. Bemerken will ich aber doch, dass jedenfalls die übertragungen des Erasmus Alberus in seinem 'Ehbüchlein' (1539)[3]) und die

---

[1]) *Weiber Spiegel.* || *Das ist /* || *Eine lustige Co-* || *mœdia von 7. Personen / den* || *Ehelichen Hausstand betref-* || *fende.* || *Beschrieben von* || *ANDREA THARÆO Muscovi-* || *ensi, Pfarrherrn im Städtlein* || *Bucholtz.* || *16□28.* || *Erffurdt bey Tobias Fritzschen.* Exemplar: Leipzig, stadtbibliothek (Bibl. Soc. Teut. 117. 8°).

[2]) Vgl. Crecelius, Archiv f. litt.-gesch. 7, 303 f. Goedeke, Grundr. 2, 377. 573.

[3]) Vermutlich ist die reimbearbeitung Zacharias Zymmers, der nach Schnorr von Carolsfeld (Erasmus Alberus s. 225) die übersetzung des Erasmus Alberus zu grunde liegt, ebenso wenig wie diese benutzt worden, allein ich vermag es augenblicklich nicht zu constatieren.

folgende *Drey lustige auch zum theil nützliche Gespräch. I. Vom Ehestande etc. II. Von der Meerfahrt etc. III. Von der Roſsteuscherey aus Des. Erasmi Roterodami Lateinischen Colloquiis genommen / vnd verdeutschet / Durch Andream Ericandum Boreœceum* (aus Nordhausen), Leipzig 1618 (Leipzig, stadtbibliothek: Bibl. Soc. Teut. 117. 8°.) nicht benutzt sind.

9. Mit dem judenspiess rennen.

Ende vorigen jahres machte mich professor Suchier darauf aufmerksam, dass der in der studenten-, stromer- und gaunersprache gebräuchliche ausdruck *spiess* (= sechser) sehr wol eine übersetzung des griechischen ὀβελός (bratspiess) sein könne, das ursprünglich ja gleichbedeutend mit ὀβολός (obole) ist (vgl. ὀβελίσκος = bratspiess und münze). Kürzlich hat auch unabhängig davon Gustav Meyer die gleiche ansicht geäussert (Schlesische ztg. 1895 no. 232 morgenblatt). Und diese deutung erscheint in der tat überaus einleuchtend.

Sie wirft auch auf eine bisher nur mangelhaft erklärte redensart ein höchst erwünschtes licht und gibt uns einen fingerzeig, was es heisse, wenn man von einem sagt 'er laufe, renne mit dem judenspiess'. Diese wendung taucht etwa um die scheide des 15/16. jh.'s auf und hat sich rasch verbreitet und lange gehalten. Ich brauche nur auf die belege des Deutschen wörterbuchs (4, 2, 2357) zu verweisen. Die redensart hat offenbar aus einem in Deutschland entstandenen oder dorthin übertragenen witze gelehrter kreise ihren ursprung genommen. Sie knüpft an die doppelbedeutung oder, wenn man will, auch den gleichklang von griech. ὀβελός und ὀβολός an und übersetzt beides mit *spiez* (bratspiess). Dass im deutschen in ähnlicher weise wie bei ὀβελός und ὀβολός zwei dinge *spiz* (bratspiess) und *spiez* (spiess, speer) vertauscht sind, darf nicht wunder nehmen, da diese beiden wörter schon ende des 15. jh.'s vielfach durcheinander gehen.

Es wird nun in kühner übertragung ὀβολός (= ὀβελός) münze mit spiess übersetzt: der judenspiess ist das judengeld, zugleich aber, in beabsichtigter witziger doppeldeutigkeit, der einzige spiess, den die juden führen dürfen, da sie vom recht des waffentragens ausgeschlossen waren. So kommt man also

zu der bedeutung des meist von christen gebrauchten bildes: mit dem judenspiesse rennen, laufen = wucher treiben.

Ob aus diesem ausdruck das wort spiess (= sechser, dann im pl. allgemein geld), das wir in der zweiten hälfte des vorigen jahrhunderts in der studentensprache auftauchen sehen, entstanden ist, weiss ich nicht, möchte es aber bezweifeln, da wir keinen zusammenhang irgend welcher art nachzuweisen vermögen. Es mag zwei mal unter ähnlichen verhältnissen in humanisten- und in studentenkreisen die gleiche witzige übertragung stattgefunden haben.

10. Eine Faustaufführung in Wien.

Das nach dem tode seines verfassers erschienene 'Abrahamische Gehab sich wol!' (Nürnberg 1729) bietet eine nicht uninteressante nachricht über Faustaufführungen zu Wien. Diese müssen, da Abraham a S. Clara bereits 1709 starb, im anfang des 18. jh.'s stattgefunden haben. Ich lasse die stelle (6. discurs s. 97) folgen:

'Frau Mutter! sagt jene tochter, nur vor heunt bitt ich um Erlaubnuss in die *Comœdi* zu gehen, denn man spielt den *Doctor* Faust, ist gantz und gar nichts verliebts, ja, ja meine liebe *Lisette,* sagt die Mutter, du gehest mit mir, ich gehe auch in die *Comœdi,* und ob man schon den *Doctor* Faust spielet, so kommen doch allerley verliebte *Intriguen* hinein, der Aufputz deren *Comœdian*tinnen, die süsse und glatte Wort, die freche Gebärden, mit welchen man die Hertzen der Mannsbilder bezwingen kan, diese geben der Jungfrau *Lisette* die schönste Gelegenheit, zu verschiedenen schmutzigen Gedancken, und ob der Teuffel schon keinen Lehrmeister abgiebt, so ist doch die Gelegenheit in der *Comœdi* genug, die Liebe nach allen Haupt-Stucken zu lernen, *multi absque Diabolo pereunt etc.* O unschuldiger Teuffel! O schädliche Gelegenheit!'

11. *Schawelle, schabelle.*

Das Deutsche wörterbuch (8, 1948; vgl. Sanders Wb. 2, 2, 875 und Ergänzungswb. 438[c]; die sonstige literatur s. DWb. l. c.) verzeichnet unter schabelle zwei von einander verschiedene bedeutungen: 1) schemel, 2) unruhiges, übermütiges mädchen und altes liederliches weib, und wenn es auch nicht mit klaren worten

beides als zu einem etymon gehörig rechnet, so deutet es dies doch nicht misverständlich an. Die entwicklung der bedeutung nennt es zwar unsicher, und in der tat entbehren die gemachten versuche der wahrscheinlichkeit.

Ich glaube nun, dass man beide wörter mit unrecht zusammengestellt hat, worauf schon die verschiedenheit der bedeutung hätte hinweisen sollen: 'schemel' und 'unruhiges, hin- und herlaufendes übermütiges mädchen', dann weiter auch 'altes hässliches liederliches weib' lassen sich kaum vermitteln. Dazu kommt noch, dass in gegenden, in denen die zweite bedeutung heimisch ist, sich *schabelle, schawelle* als bezeichnung des schemels nicht findet (vgl. z. b. Vilmar s. 343 und Pfister, Nachtr. s. 245 f.). Dass sie verloren gegangen, ist nicht wahrscheinlich, da sich grade bei derartigen dingen die benennungen lange halten.

Mir scheint für *schawelle, schabelle* in der an zweiter stelle angeführten bedeutung das zigeunerische *tschawalle* 'kinder' [*čāvåle*; vgl. zig. *tschabo* (*čāvo*) 'knabe', *tscheu* (*čai*) 'mädchen'] zu grunde zu liegen.[1]) Hier lässt sich die bedeutungsentwicklung wesentlich leichter erklären und auch formen wie *schawelande* = eine bizarr erscheinende jungfer (Pfister, Nachtr. s. 246 aus Cassel) und *schawelenter* = liebhaber eines mädchens (Kehrein s. 342 aus Caub) können sich anschliessen.[2])

12. Zu Beitr. 10, 572 ff.

Beitr. 18, 572 ff. habe ich ein 'Lied von Sant Grobian' abgedruckt, das dem 16. jh. angehört. Ich will nicht versäumen hier zwei zeugnisse für sein bekanntsein im 16., ja bis zum ende des 17. jh.'s nachzutragen. Aegidius Albertinus De conuiuijs et Compotationibus (München 1598 bl. 65[b]) teilt einen gesang der schlemmer mit, der auf dem lied von S. Grobian beruht, und die in einem wol um 1690 gedruckten werke[3]) enthaltene

---

[1]) Pischel, Beiträge zur kenntnis der Zigeuner, in den Festschriften der vier fakultäten zum 200jährigen jubiläum d. univ. Halle s. 132 u. 154 (sep.-abdr. s. 22 u. 44). Dass zig. *tschawalle* für die deutsche zigeunersprache nur einmal belegt ist, darf bei der ungemein grossen lückenhaftigkeit des materials nicht frappieren.

[2]) Ob *schawaldes* = sonderling (Müller-Weitz, Aachener ma. s. 207) hierher gehört, erscheint fraglich.

[3]) Biere-Logia, Entworffen In einer zierlichen wohl abgefaſsten

'Säuische Schlemmer-Zunfft' bietet in ziemlich roher gestalt fast nur reminiscenzen aus dem Grobianus-lied. Die hier eingefügten zutaten sind gering und wertlos. Darum mag dieser hinweis genügen.

13. Zu Beiträge 20, 340.

Zu meinem bedauern ist es mir entgangen, worauf mich professor Edward Schröder freundlichst aufmerksam macht, dass das mitgeteilte Neidhart-zeugnis, das ich mir vor ein paar jahren angemerkt hatte, schon von Fr. Keinz in den Sitzungsberichten der Münchener akademie 1888, 2, 311 abgedruckt ist.

Oration von dem Gersten-Korn und Braunschweigischen Mumme etc. Gedruckt in diesem itzigen Jahr [wol 1690].

HALLE a. S., februar—juli 1895. JOHN MEIER.

Berichtigungen.

S. 121, *z.* 15 *v. u. l. iarnfleɑio st. iarnlfeɑio.* — 224, *z.* 5 *l. ἀκουβίτων.* — 249, *z.* 17 *l.* gute *st.* guter. — 256, *z.* 8 *v. u. l.* bin ich *st.* ich bin. — 272, *z.* 1 *v. u. l.* Bataven *st.* Battaven. — 285, *z.* 2 *v. u. l.* Gallicarum *st.* Gallicorum. — 286, *z.* 9 *l.* mit *st.* Mit. — 298, *z.* 10 *v. u. l.* ethnogonie *st.* ethnogenie. — 300, *z.* 1 *l.* so lange germ. *f* ... keltisch-römisch *v.*

Halle a. S., Druck von Ehrhardt Karras.

